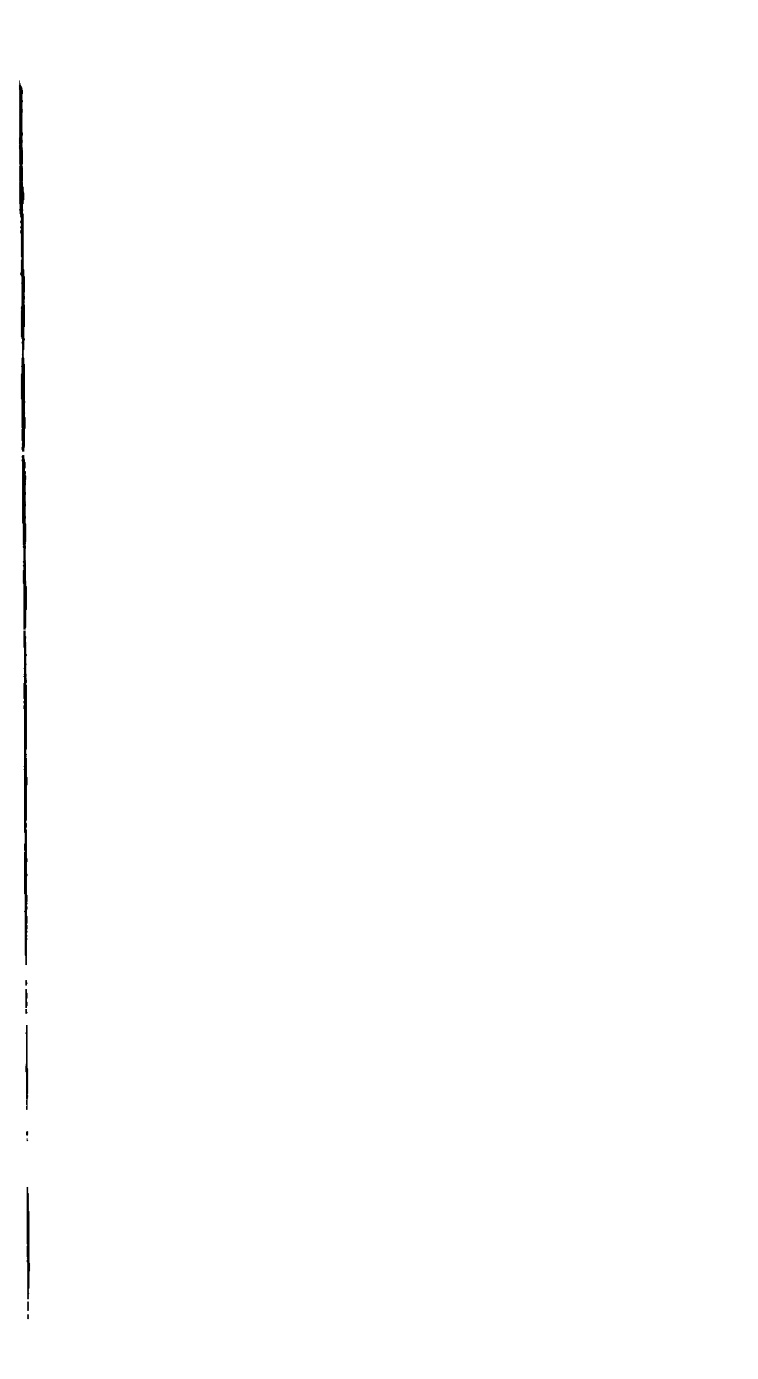
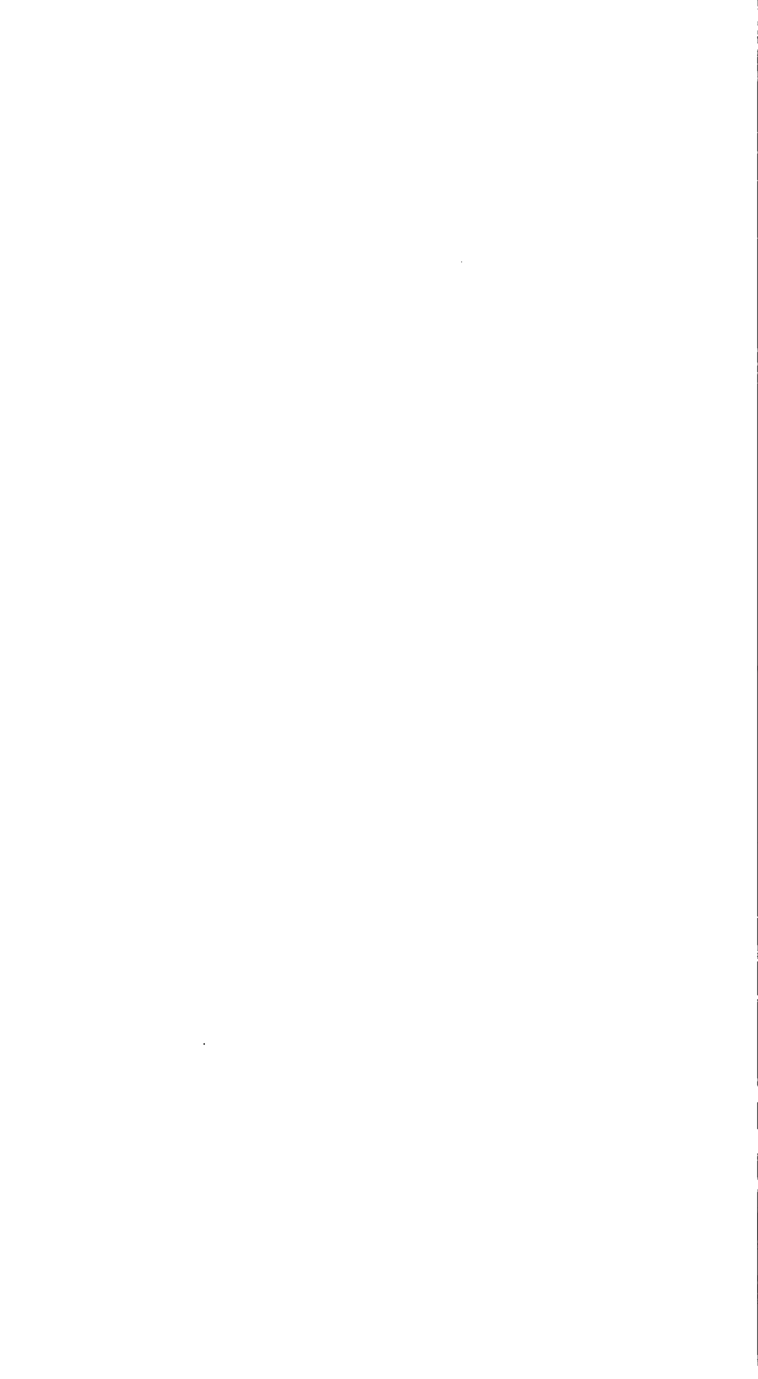










Abendunterhaltungen

in

Gesprächen eines Landpfarrers

mit einigen Wahrheit liebenden Männern

zur Befestigung

in

der alten christkatholischen Religion

vom

seeligen hochw. Herrn Rappold,

Pfarrer in Fügen in Tirol.

Mit einer Vorrede von dem hochwürdigsten Fürstbischof

Bernard.

Erste amerikanische stereotyp-Ausgabe im Verlag bei

Matthæus Reichert.

No. 30 Avenue A,

New-York.

***

1868.

Der Geist aber sagte deutlich, daß in den letzten Zeiten einige vom Glauben abfallen, und verführerischen Geistern und Teufelslehren Gehör geben werden; die mit Scheinheiligkeit Lügen reden, — gebrandmarkt in ihrem eigenen Gewissen. I. Timoth. IV. 1. 2.

Wenn jemand anders lehret, und nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi bleibt, und bei der Lehre, die zur Gottseligkeit führt, — der ist aufgeblasen und weiß nichts, sondern kränkelt an Streitsucht und Wortgezänke, woraus Neid, Hader, Lästerungen, böser Argwohn entspringen, und Meinungskriege solcher Menschen, die eines verkehrten Sinnes und der Wahrheit beraubt sind. — O Timotheus! bewahre das anvertraute Gut; meide die heillosen Wortneuerungen und die Streitfragen einer fälschlich sogenannten Weisheit, durch welche etliche, die sich derselben rühmten, vom Glauben abgefallen sind. I. Timoth. VI. 3. 4. 5. 20. 21.

Meide geistloses und eitles Geschwätz; denn das verleitet gar sehr zu Gottlosigkeit, und ihr Gerede frißt wie der Krebs um sich. II. Timoth. II. 16. 17.

Bernard,

Fürstbischof von Brixen,

Wünschet Allen, die dieses lesen, Heil und Segen von Gott dem Vater, durch Jesum seinen Sohn, und in dem heiligen Geiste.

Indem Ich dieses von einem sehr würdigen Weltpriester der Mir von Gott anvertrauten Diözese bearbeitete Buch: „Abendunterhaltungen in Gesprächen eines Landpfarrers," Meinen geliebten Schäflein empfehle, wiederhole ich die Ermahnung, die Ich euch schon beim Antritte Meines oberhirtlichen Amtes, unterm 6. Dezember 1829, aus väterlichem Herzen ertheilt habe: Geliebte! haltet euch an die Kirche, und ihr werdet nicht irre gehen; denn sie ist die von unserm Erlöser verordnete Mutter, die euch zum ewigen Leben erziehen wird; sie ist das Haus des lebendigen Gottes, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Eine auf einem Berge erbaute Stadt kann nicht verborgen bleiben, und so ist auch die wahre von Jesus Christus gestiftete Kirche leicht erkennbar; denn nur die römisch-katholische Kirche trägt alle Merkmale der Wahrheit an sich; sie allein ist einig, heilig, allgemein und apostolisch. Sie allein darf sich daher der göttlichen Verheißung freuen, daß der heilige Geist sie Alles lehren, und Jesus Christus stets bei ihr bleiben werde, bis an das Ende der Welt; so daß die Pforten der Hölle sie nie überwältigen werden. „In ihr ist," wie der heilige Irenäus schreibt, „die von den Aposteln empfangene Lehre allezeit erhalten worden; und wo die Kirche ist, da ist auch der Geist Gottes. L. 3, Cap. 5, 2c." „Wie kann es also jener mit Christus halten," fragt der heilige Cyprian, „der es nicht mit der Kirche, mit der Braut Christi hält? Epst. 49." „So wie es nur eine Taufe gibt," schreibt eben dieser heilige Vater, „so gibt es auch nur eine Kirche, die Christus der Herr auf den Petrus, als den Mittelpunkt der Einheit, gegründet hat. Epist. 70." „Lasset daher keine Trennung unter euch aufkommen; denn wir Alle sind ein Leib, wovon wir insgesammt Glieder sind, Christus aber das Haupt ist. 1. Cor. 12. Cap." „Er selbst hat in seiner Kirche Hirten und Lehrer angeordnet, auf daß wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes; auf daß wir nicht mehr Kinder seien, hin und her wankend, und umhergetrieben von jedem Winde der Lehre, durch Trug der Menschen, durch Arglist mit Kunstgriffen der Verführung; sondern daß wir, Wahrheit übend in Liebe, zunehmen in Ihm, der das Haupt ist, Christus. Ephes. 4, Cap. 11, 5. 2c." Höret also die Stimme eurer Hirten; „gehorchet euern Vorgesetzten und seid ihnen unterthänig: denn sie wachen für eure Seelen als solche, die Rechenschaft geben werden, damit sie dieß mit Freude thun und nicht mit Seufzen: denn das würde euch keinen Nutzen bringen. Hebr. 13. Cap., 17.V."

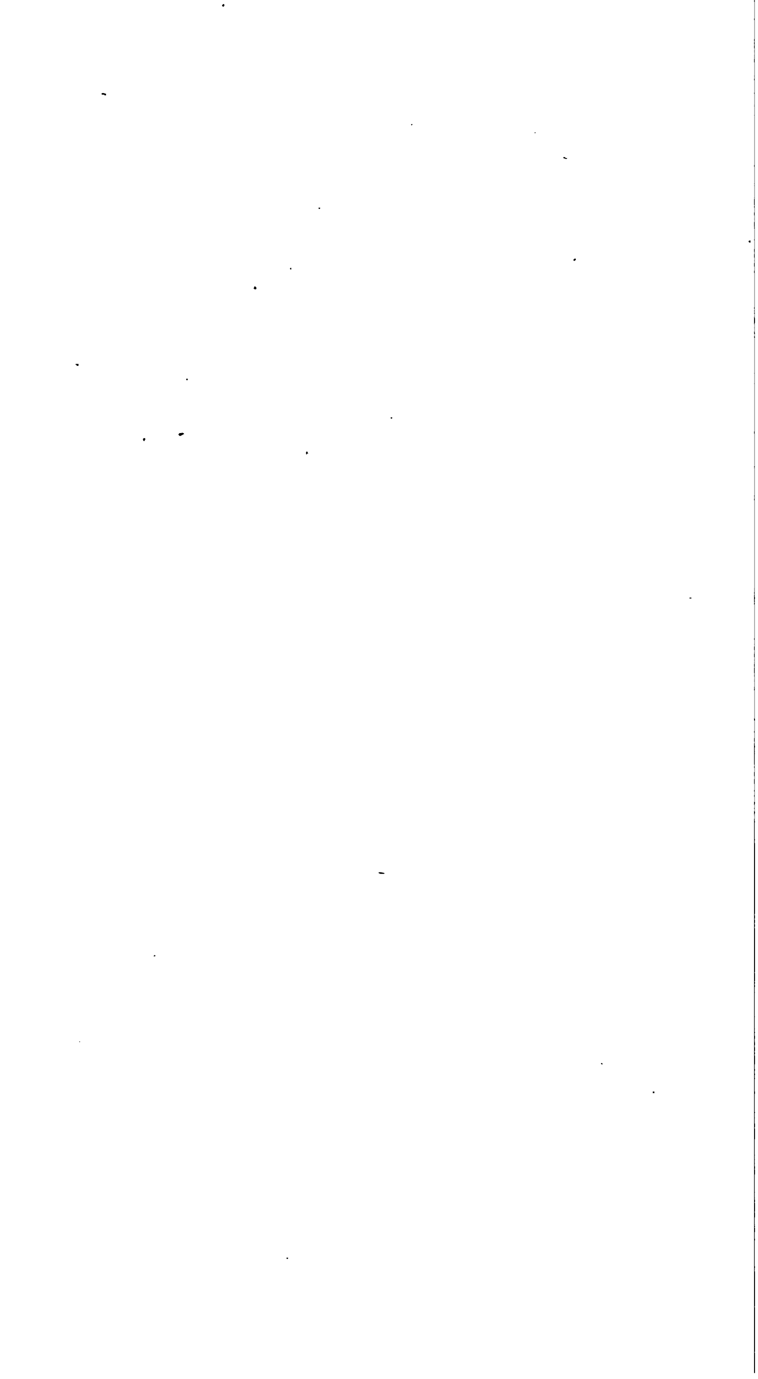
Der Friede sei mit euch.

Bernard, Bischof.

Die genaueste Aechtheit obiger Vorrede bestätigt:

Johann Georg Gmeiner, apost. Missionär aus Tyrol.

Trenton, N. J., am 12. Februar 1862.



Approbation.

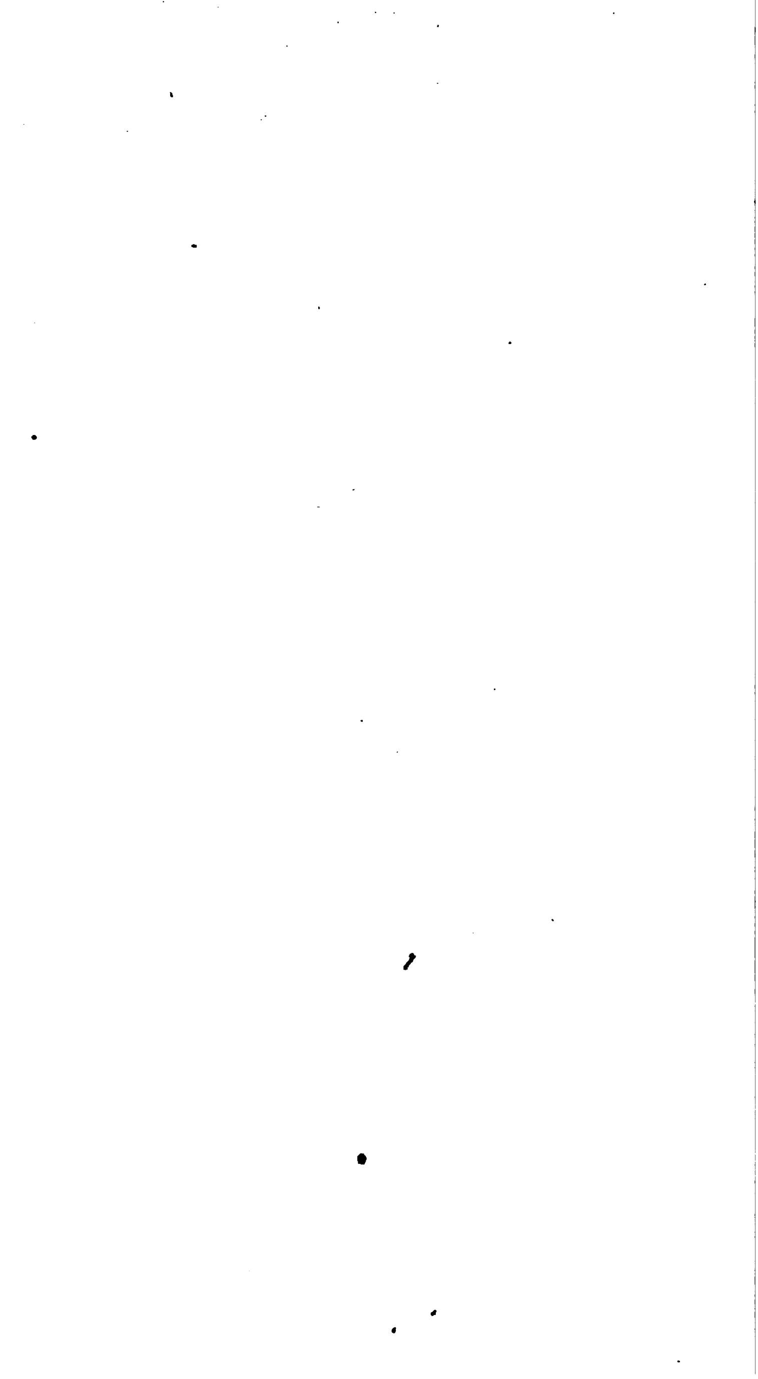
Vorliegendes Werk: Abendunterhaltungen ꝛc. enthält nichts gegen die katholische Glaubens- und Sittenlehre; vielmehr werden darin die Merkmahle und Unterscheidungszeichen der wahren Kirche Jesu Christi eben so gründlich als gemeinfaßlich dargelegt, und dadurch alle Katholiken in den Stand gesetzt, jedem, der sie darum fragt, von ihrer Hoffnung Rechenschaft zu geben. I. Petr. 3. 15.

Deßhalb wird dieses Buch allen, denen Wahrheit und das Heil ihrer Seele am Herzen liegt, besonders dem Kuratklerus empfohlen.

Fürstbischöfliches Ordinariat Brixen.

Joseph Gelasius Ritter v. Bohuslaw, m. p.

Domprobst und Präsident des Konsistoriums



Vorrede des Verfassers.

Die Religion Jesu Christi ist die vornehmste, höchste Himmelsgabe. — Sie ist vom Himmel gekommen und führt zum Himmel. Dieselbe kennen, dieselbe über alles schätzen und lieben, und sein Leben derselben gemäß einrichten, ist die größte Weisheit und das größte Glück des Menschen. Es gab aber von jeher auch Feinde der Religion, und besonders Feinde der Kirche, welcher die Verkündigung und Handhabung der Religion obliegt. Vorzüglich hat der unselige Glaubenssturm vor dreihundert Jahren in Deutschland die unglückseligsten Spaltungen zur Folge gehabt. Durch fortgesetzte Anfeindungen der Kirche, und durch eine ganz eigene Kälte in Sachen der Religion, womit das vergangene Jahrhundert sich endete, ist es geschehen, daß in manchen katholischen Herzen die Liebe zur Religion und die Ehrerbietigkeit, die ein katholischer Christ der Kirche schuldig ist, erkaltete, welche Erkaltung sich hie und da bis in den gemeinen Stand der Handwerker, Bürger, Bauern und anderer unstudirter Leute herab erstrecket, und um so leichter Eingang gefunden hat, wenn etwa dazu ein gewisser hochmüthiger Dünkel kam, als sei man schon selbst klug genug, weil man etwa ein und

anderes Buch gelesen, oder ein und anders Land durchreiset hat. Hie und da mögen auch Leute vom gemeinen Stande durch das Beispiel von Menschen aus höhern Ständen angesteckt worden sein. Auch mögen manche gegen die katholische Religion feindselige Schriften von größerem oder kleinerem Umfang bis in die niedern Stände den Weg gefunden haben.

Es fehlet zwar ganz und gar nicht an ausgezeichneten Werken, welche die katholische Religion und Kirche vertheidigen; vielmehr haben wir eine Menge derselben. — Aber für unstudirte Leute sind die meisten nicht verständlich, mitunter auch zu weitläufig und zu kostspielig. — Da mir nun kein dermal im Buchhandel vorräthiges Werk bekannt ist, welches die katholische Religion und Kirche gegen die Verunglimpfungen ihrer Feinde in einer auch für unstudirte Leute verständlichen Sprache und Einkleidung in Schutz nimmt, so habe ich mich entschlossen, ein solches passendes Buch zu verfassen, und in den Druck zu geben. Ich habe dabei größtentheils andere Vertheidigungsschriften benützt, und dasjenige, was gelehrte Männer in denselben in höherer, — mitunter auch in lateinischer Sprache gesagt haben, hier in ganz gemeiner Sprache für unsere unstudirten Landsleute ausgedrückt. Da diese die Gesprächsform überhaupt lieben, und wegen der in derselben vorkommenden Gegenreden die Sachen leichter auffassen und verstehen, so habe ich diese gewählt. Weil aber besonders darauf gesehen werden mußte, die Sache so viel thunlich, kurz zu fassen, und deßwegen nicht zu viele Ein- und Gegenreden angebracht werden durften, so hat das Ganze mehr die Form eines Unterrichtes

mit vorkommenden Fragen und Gegenreden. Da ich hauptsächlich gemeine, überhaupt unstudirte Leute im Auge hatte, so mußte manches weitläufiger erklärt, und manches öfter wiederholet werden. Uebrigens habe ich mich beflissen, mich in allen Glaubenslehren genauestens an die Lehre der Kirche zu halten, und will daher alles so gemeint haben, wie es die katholische Kirche lehrt und glaubt. In den geschichtlichen Angaben habe ich mich an die strengste Wahrheit gehalten, und allenthalben die Quellen, woraus ich schöpfte, genau angegeben. — Und somit gebe Gott, daß meine gut gemeinte Absicht erreicht werde, welche keine andere ist, als diese, etwas beizutragen, daß meine lieben Landsleute, besonders jene des gemeinen Standes, das hohe Glück — Kinder der katholischen Kirche zu sein nach Gebühr schätzen, ihr Leben der katholischen Religion gemäß einrichten, und vor aller Geringschätzung der katholischen Religion und Kirche sich sorgfältigst hüten.

Lieber Leser, gehabe dich wohl auf dem Wege durch dieses Pilgerleben nach dem himmlischen Vaterlande, wo die streitende Kirche zur triumphirenden wird, — dort im himmlischen Jerusalem.



Inhalt.

Einleitung

Es lebte irgendwo auf dem Lande ein alter Pfarrer, der seine Gemeinde von Herzen liebte und an ihrem Seelenheile eifrig arbeitete. Er wünschte nichts sehnlicher, als dieses: Alle seine Pfarrkinder möchten die Religion unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi recht fassen und verstehen, zu Herzen nehmen, hochschätzen und ihr Leben darnach einrichten, damit sie alle zum ewigen Leben gelangen könnten. Er ward daher von seiner Gemeinde wieder aufrichtig geliebet und geschätzet. Die Leute sahen wohl ein, wie es ihm Ernst war bei allem, was er sagte und that. Er sprach in seinen Predigten oft von dem schönen Himmel, von der entsetzlichen Hölle, von der Liebe Gottes, der seinen Sohn in die Welt gesendet hat, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben möchten; von unserem Herrn Jesus Christus, von seiner Menschwerdung, seinem Leben, seinem bittern Leiden und Sterben. Oft wurden ihm dabei auf der Kanzel die Augen naß: so sehr war er selbst von diesen Glaubenswahrheiten ergriffen und gerührt.

Da kam einmal ein Mann mit Namen Kaspar aus seiner Gemeinde zu ihm, und sprach: „Lieber Herr „Pfarrer! ich muß Euch heute um etwas bitten. Es „ist ein fremder Mensch in mein Haus gekommen, und „hat uns allerlei Dinge über Glaubenssachen vorge-

„sagt, als hätten wir nicht in allen Stücken die Glau-
„benswahrheiten so, wie Jesus Christus und die Apostel
„dieselben gepredigt haben. Ich war zwar mit ihm
„bald fertig. — Mein Nachbar Melchior ließ sich aber
„schon etwas irre machen. Wir redeten öfter darüber.
„In manchen Stücken benahm ich ihm den Irrthum
„und überzeugte ihn von der Wahrheit der katholischen
„Lehre; in manchen wollte er sich nicht recht beruhigen
„lassen, und kam öfters mit der Einrede, die ihm der
„fremde Mann mit vielen Worten beizubringen gesucht
„hatte; es sei nämlich mancher Glaubenspunkt in den
„ersten fünfhundert Jahren nach Christi Geburt anders
„gelehret worden, als er jetzt gelehret werde, und in der
„katholischen Kirche der ersten fünf Jahrhunderte habe
„man von manchen Glaubensartikeln nichts gewußt, z.
„B. von dem Fegfeuer, von der Nothwendigkeit der
„Beicht, von der Priesterweihe. Es kam zu unserm
„Gespräch auch der andere Nachbar Balthasar; dieser
„meinte, an solchen Dingen liege ja nicht so viel; man
„solle sich nicht zanken; es sei nicht der Mühe werth."

Zuletzt setzte Kaspar noch bei: „Ich wollte Euch
„dieses sagen, weil Euch ja wohl daran liegt, es zu
„wissen. Ihr wisset eher Rath, dem Nachbar Melchior
„zu helfen, und ihn aus dem verderblichen Zweifel zu
„bringen, aber auch dem Nachbar Balthasar seine
„Gleichgültigkeit und Geringschätzung gegen die von
„Gott geoffenbarten Glaubenswahrheiten zu benehmen."

Der Pfarrer gab dem redlichen Kaspar zur Ant-
wort: „Es ist mir lieb, daß du mir dieses sagest. Ich
„bin Hirt meiner Schäflein. Es ist meine Schuldig-
„keit zu wachen, daß sie in der wahren, reinen Glau-
„benslehre erhalten werden. Wenn sich Melchior aus
„dem Zweifel helfen lassen will, so ist es ein Leichtes,
„ihm daraus zu helfen, und ich will es gern thun.
„Wer die Lehre der katholischen Kirche und ihre Gründe
„kennt, das heißt, wer weiß, was die katholische Kirche

„lehrt, und aus welchen Gründen sie es lehrt, der „wird in keinen Zweifel gerathen, und sich in seinem „Glauben nicht irre machen lassen. Wenn daher Melchior in der katholischen Glaubenslehre einen gründlichern Unterricht annimmt, so ist ihm geholfen. Die „katholische Kirche steht mit ihren Lehren nicht auf so „schwachen Füßen, daß sie eine genaue Auseinandersetzung scheuen müßte; vielmehr je genauer die Gründe „ihrer Lehre untersucht und auseinander gesetzt werden, „um so fester muß die Anhänglichkeit an die Kirche bei „jedem werden, der mit redlichem Herzen nur die „Wahrheit liebet und suchet. Ich mache euch daher „diesen Vorschlag, da wir nicht weit von einander sind: „Wenn ihr etliche Male an einem Feierabend oder Feiertag zu mir auf einen Besuch kommen wollet, so will „ich euch die Hauptsache der christlichen Lehre im Zusammenhange vortragen. Dem Melchior wird dieses „aus seinem Zweifel helfen, den Balthasar aber kann „es von seiner schädlichen Gleichgültigkeit zurückbringen; „du kannst Gesellschafts halber mitgehen. Wenn du „schon diesen Unterricht eben nicht nöthig hast, so schadet es doch nicht, die Hauptlehren des christkatholischen „Glaubens im Zusammenhange zu hören. Zudem wirst „du doch so manches hören, was du bisher nicht, oder „nicht ausführlich genug gehört hast.“

Kaspar war über diesen Antrag sehr vergnügt, dankte dem Pfarrer für seine Gefälligkeit, und freuete sich auf diese Abendunterhaltungen.

Seine Nachbarn nahmen den Antrag ebenfalls an, und so kamen sie einige Male des Abends zu ihrem Pfarrer.

„sagt, als hätten wir nicht in allen Stücken die Glau-
„benswahrheiten so, wie Jesus Christus und die Apostel
„dieselben gepredigt haben. Ich war zwar mit ihm
„bald fertig. — Mein Nachbar Melchior ließ sich aber
„schon etwas irre machen. Wir redeten öfter darüber.
„In manchen Stücken benahm ich ihm den Irrthum
„und überzeugte ihn von der Wahrheit der katholischen
„Lehre; in manchen wollte er sich nicht recht beruhigen
„lassen, und kam öfters mit der Einrede, die ihm der
„fremde Mann mit vielen Worten beizubringen gesucht
„hatte; es sei nämlich mancher Glaubenspunkt in den
„ersten fünfhundert Jahren nach Christi Geburt anders
„gelehret worden, als er jetzt gelehret werde, und in der
„katholischen Kirche der ersten fünf Jahrhunderte habe
„man von manchen Glaubensartikeln nichts gewußt, z.
„B. von dem Fegfeuer, von der Nothwendigkeit der
„Beicht, von der Priesterweihe. Es kam zu unserm
„Gespräch auch der andere Nachbar Balthasar; dieser
„meinte, an solchen Dingen liege ja nicht so viel; man
„solle sich nicht zanken; es sei nicht der Mühe werth."

Zuletzt setzte Kaspar noch bei: „Ich wollte Euch
„dieses sagen, weil Euch ja wohl daran liegt, es zu
„wissen. Ihr wisset eher Rath, dem Nachbar Melchior
„zu helfen, und ihn aus dem verderblichen Zweifel zu
„bringen, aber auch dem Nachbar Balthasar seine
„Gleichgültigkeit und Geringschätzung gegen die von
„Gott geoffenbarten Glaubenswahrheiten zu benehmen."

Der Pfarrer gab dem redlichen Kaspar zur Ant-
wort: „Es ist mir lieb, daß du mir dieses sagest. Ich
„bin Hirt meiner Schäflein. Es ist meine Schuldig-
„keit zu wachen, daß sie in der wahren, reinen Glau-
„benslehre erhalten werden. Wenn sich Melchior aus
„dem Zweifel helfen lassen will, so ist es ein Leichtes,
„ihm daraus zu helfen, und ich will es gern thun.
„Wer die Lehre der katholischen Kirche und ihre Gründe
„kennt, das heißt, wer weiß, was die katholische Kirche

„lehrt, und aus welchen Gründen sie es lehrt, der „wird in keinen Zweifel gerathen, und sich in seinem „Glauben nicht irre machen lassen. Wenn daher Melchior in der katholischen Glaubenslehre einen gründlichern Unterricht annimmt, so ist ihm geholfen. Die „katholische Kirche steht mit ihren Lehren nicht auf so „schwachen Füßen, daß sie eine genaue Auseinandersetzung scheuen müßte; vielmehr je genauer die Gründe „ihrer Lehre untersucht und auseinander gesetzt werden, „um so fester muß die Anhänglichkeit an die Kirche bei „jedem werden, der mit redlichem Herzen nur die „Wahrheit liebet und suchet. Ich mache euch daher „diesen Vorschlag, da wir nicht weit von einander sind: „Wenn ihr etliche Male an einem Feierabend oder Feiertag zu mir auf einen Besuch kommen wollet, so will „ich euch die Hauptsache der christlichen Lehre im Zusammenhange vortragen. Dem Melchior wird dieses „aus seinem Zweifel helfen, den Balthasar aber kann „es von seiner schädlichen Gleichgültigkeit zurückbringen; „du kannst Gesellschafts halber mitgehen. Wenn du „schon diesen Unterricht eben nicht nöthig hast, so schadet es doch nicht, die Hauptlehren des christkatholischen „Glaubens im Zusammenhange zu hören. Zudem wirst „du doch so manches hören, was du bisher nicht, oder „nicht ausführlich genug gehört hast."

Kaspar war über diesen Antrag sehr vergnügt, dankte dem Pfarrer für seine Gefälligkeit, und freuete sich auf diese Abendunterhaltungen.

Seine Nachbarn nahmen den Antrag ebenfalls an, und so kamen sie einige Male des Abends zu ihrem Pfarrer.

Erster Abend.

Mit welcher Gemüthsstimmung man über Religion sprechen soll.

Nachdem der Pfarrer seine benachbarten drei Pfarrkinder freundlich empfangen, und eine Zeit lang mit ihnen über gleichgültigere Dinge geredet hatte, kam das Gespräch auf die Absicht ihres Besuches. Der Pfarrer fing nun mit einem heiligen Ernst, und mit Ehrfurcht gebiethender Würde folgendermaßen an:

„Liebe Nachbarn! Ihr seid zu mir gekommen, um von den Glaubenswahrheiten etwas zu hören, das heißt, etwas zu hören von dem, was sich Gott gewürdiget hat, uns zu offenbaren und zu lehren; etwas von dem, was der liebe gute Gott gethan hat, um uns in den Himmel zu bringen, und was er, der gerechte Richter, von uns gethan wissen will, damit er uns in sein himmlisches Reich nehmen kann. Ihr seid gekommen, besonders von dem Vieles zu hören, was unser Herr und Heiland Jesus gelehret und angeordnet, was seine Apostel aus Eingebung des heiligen Geistes geprediget und angeordnet haben. Wenn jemand von diesen Dingen reden will, so muß dieses geschehen in folgender Gemüthsstimmung:

1) Muß man über diese göttlichen Dinge mit großer Ehrerbiethigkeit, mit wahrer Ehrfurcht reden.

Sehet! Es ist ja etwas so Hohes, zugleich etwas so Tröstliches, etwas so Wunderbares um die Menschwerdung des göttlichen Sohnes, daß selbst die Engel mit Lust dieses Geheimniß betrachten, wie der heilige Petrus sagt. So müssen wir ja wohl nur mit großer Ehrerbiethigkeit von Jesus und von dem reden, was er gelehret und angeordnet hat. Es ist ein sehr großer Fehler, und wahrlich eine nicht kleine Sünde,

wenn Leute über Glaubenslehren ohne alle Ehrerbiethigkeit, etwa bei Zechtischen, absprechen, oder gar dabei fluchen und schelten.

2) Muß man eine wahre Liebe zur Wahrheit haben, das heißt, man muß nichts anderes wünschen und suchen, als das kennen zu lernen, was Wahrheit ist, was Jesus gelehret, und die Apostel geprediget haben, und es darum kennen zu lernen, um es auch zu befolgen.

Rechthaberei, Zanksucht, hohe Einbildung auf seine vermeintliche Einsicht u. dgl. müssen hierin ganz schweigen, und dürfen gar keine Stimme haben. Wer das Licht liebet, kommet zum Lichte, spricht Jesus Christus.

Wenn daher so klare und deutliche Gründe für irgend eine Lehre vor Augen liegen, daß man vernünftiger Weise nicht mehr zweifeln kann, so muß man die Lehre als wahr und richtig annehmen; sonst macht man es wie die Juden, die es dem Sohne Gottes nie glauben wollten, daß er der Sohn Gottes sei, obwohl sie die Wunder vor Augen sahen, die er zum Beweise davon wirkte, — Wunder, die sie nicht läugnen konnten, und auch nicht läugneten.

3) Da aber der Glaube auch zugleich eine Gnade ist, so ist demüthiges Gebeth hierzu allezeit nothwendig. Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade. — Er gibt den guten Geist denen, die ihn darum bitten.

Ich sollte euch nun, liebe Pfarrkinder! darthun und beweisen, daß die katholische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi, und daß somit die Lehre der katholischen Kirche die Lehre des Herrn sei. Dieses setzet eine ziemlich gute Kenntniß voraus von dem Leben Jesu, von seinem Predigtamte, von der Stiftung der Kirche, und

von der Gewalt, die er seinen Aposteln gegeben. Weil sich aber sowohl Jesus Christus als seine Apostel in ihren Predigten öfters auf das alte Testament berufen haben, so sollte man auch die hauptsächlichsten Begebenheiten und merkwürdigsten Personen des alten Testamentes kennen. Endlich ist es besonders gut zu wissen, wie es in den ersten Zeiten der Kirche Jesu Christi, das heißt, in den ersten vier oder fünfhundert Jahren nach Christi Geburt, in der Glaubens- und Sittenlehre gehalten wurde, und dieses deßwegen, weil manche Irrlehrer der letzten Zeiten die katholische Kirche beschuldiget haben, als wäre sie in manchen Stücken von der alten Glaubenslehre, wie sie in den ersten vier, fünf bis sechs Jahrhunderten von ihr gelehrt und geglaubt wurde, in spätern Zeiten abgewichen. Damit ihr alles leichter fasset und behaltet, so werde ich euch alles der Ordnung nach, doch so kurz als möglich vorbringen. Ordnung ist überall eine Hauptsache, besonders in solchem Unterrichte."

Melchior meinte zwar, es sei dies nicht nöthig, sondern nur eine Erklärung über einen oder den andern Punkt. Der Pfarrer aber bestand auf einer Unterredung über die oben genannten Punkte im Zusammenhange, weil man dann alles besser verstehe, und es bestimmt kürzer sei, als wenn man ohne Ordnung über mehrere einzelne Glaubenspunkte handle. Er kannte nämlich seine Leute, die, den Kaspar ausgenommen, in Glaubenssachen gar wenig wußten, und doch meinten, sie wissen etwas. Kaspar gab den Ausschlag mit diesen Worten: „Da hören wir gewiß manches, das wir noch nie gehört haben, und das ist mir nie zu lang, und hat mich in meinem Leben nie gereuet."

Zweiter Abend.

Von der Religion überhaupt, und insbesonder von der Religion im alten Testamente.

Kaspar. Nun bitten wir wohl, lieber Herr Pfarrer, haß Ihr uns in die Christenlehre nehmet. Wir wollen uns schon befleißen, recht aufzumerken.

Pfarrer. Herzlich gerne, liebe Nachbarn und Pfarrkinder! — Ich will sogleich ohne weiteres Reden zur Sache schreiten, und euch heute etwas sagen von der Religion überhaupt, und dann von der Religion im alten Testamente insbesondere. Damit aber alles in möglichster Kürze geschehe, und im genauen Zusammenhange bleibe, muß ich euch ersuchen und es mir bedingen, daß ihr mich mit Fragen nicht zu oft, und gar nie ohne Ursache unterbrechet....

Also im Namen des Herrn!

Ihr bethet wohl täglich, meine lieben Nachbarn, das apostolische Glaubensbekenntniß, und darin heißt der erste Glaubensartikel: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde.“ Ehevor etwas erschaffen worden, war nur Gott, und außer ihm nichts. Gott war allzeit; er ist von Ewigkeit, — Ein Gott in drei Personen. Da beliebte es Gott, auch andere unzählige Dinge, sichtbare und unsichtbare, körperliche und geistige, belebte und unbelebte zu erschaffen. Zuerst erschuf er die Engel, unzählbar viele. Er erschuf sie alle in seiner Gnade und mit vielen Vollkommenheiten. Alle waren in einem höchst glückseligen Zustande. Er hat sie erschaffen, damit sie ihn lieben, ihn anbethen, und ihm dienen, und auf solche Weise heilig und selig sein sollten. Viele Engel haben aus Hochmuth gegen Gott gesündiget, und sind auf ewig von Gott bestrafet, auf ewig in die Hölle verstoßen worden. Sie haben keine Hoffnung der Erlösung mehr.

Wir nennen sie böse Geister oder Teufel. Darauf schuf Gott die Welt, den Himmel und die Erde, alle sichtbaren Dinge in sechs Tagen. Am sechsten Tage erschuf er das erste Menschenpaar, Adam und Eva. Er erschuf sie in seiner Gnade, auch dem Leibe nach unsterblich, und in einem äußerst glückseligen Zustande — in jenem lieblichen Garten, den wir das Paradies nennen.

So hat Gott die Menschen erschaffen. Es ist aber überaus wichtig, daß man klar wisse und zu Herzen nehme, zu welchem Ziel und Ende Gott uns Menschen erschaffen habe. Wisset ihr auch bestimmt und richtig zu antworten, wenn ich euch die Frage vorlege: Warum oder wozu hat Gott die Menschen erschaffen?

Kaspar. Hierüber bin ich in der Christenlehre so unterrichtet worden: Wir sind erschaffen, auf daß wir Gott dienen und selig werden sollen. Gott dienen hier, und selig werden dort.

Pfarrer. Eine kurze, ganz richtige Antwort. Der Mensch ist von Gott erschaffen und für Gott; das heißt, der Mensch soll eine kurze Weile auf dieser Welt leben, und dann ewig mit Gott vereiniget werden, und in höchster Freude ihn ewig anbethen, lieben und genießen.

Damit aber der Mensch jenseits zu Gott komme, muß er sich in diesem Leben Gott wohlgefällig betragen; er muß sich befleißen, Gott kennen zu lernen, ihn zu lieben, ihn anzubethen, und ihm in allen Dingen zu dienen. Die Art und Weise nun, Gott zu verehren und ihm zu dienen — sowohl innerlich als äußerlich — heißt man Religion, welches auf deutsch ungefähr soviel heißt, als Wiedervereinigung mit Gott. Daran nun, liebe Nachbarn, daß man wisse, wie man Gott in diesem Leben zu verehren und ihm zu dienen habe, liegt überaus viel; das ist die höchste und wichtigste Wissenschaft eines Menschen

Balthasar. Woher kommt aber diese Wissenschaft? Wer hat sie?

Pfarrer. Sie kommt von niemand anderm als von Gott selbst. Gott selbst hat die Menschen gelehrt, wie sie ihn verehren und ihm dienen sollen; er selbst hat geoffenbaret, was sie von ihm glauben, für wen sie ihn halten sollen; er selbst hat vorgeschrieben, wie sie ihn sowohl innerlich als äußerlich verehren, und ihm in allem ihrem Thun und Lassen dienen sollen. Gott selbst hat dieses die Menschen gelehret, und es ihnen vorgeschrieben schon im alten Testamente, d. i. in der Zeit vor Christi Geburt. Jesus Christus, der für uns Mensch gewordene Sohn Gottes, hat uns dieses noch viel deutlicher und vollständiger gelehret im neuen Testamente, und für die Zeit des neuen Testamentes bis zum Ende der Welt. Heute will ich euch nun kurz zeigen, wie Gott im alten Testamente die Religion gelehret und vorgeschrieben hat.

Kaspar. Das gibt eine lehrreiche und angenehme Stunde, liebe Nachbarn!

Pfarrer. Ja wohl ist es allzeit angenehm zu hören, wie der liebe Gott sorget, daß die Menschen auf die rechte Weise ihm dienen und somit selig werden. Merket also nur recht auf. —

Gott hat die ersten Stammältern Adam und Eva in einem vollkommen glücklichen Zustande sowohl dem Leibe als der Seele nach erschaffen. Sie kannten gar gut das Ziel und Ende, zu dem sie erschaffen worden; sie kannten Gott und seine unendlichen Vollkommenheiten in einem hohen Grade; sie kannten seinen heiligsten Willen, das heißt, sie wußten, wie sie ihn zu verehren und anzubethen hatten, was ihm wohlgefällig und was ihm mißfällig war. Ja Gott selbst ging mit ihnen vertraulich um, und unterrichtete sie, wie wir in der heiligen Schrift lesen. — Durch den unglücklichen Sündenfall, zu dem sie sich durch den Satan verführen ließen, machten sie sich

an Leib und Seele unglücklich. Ihr Verstand wurde dunkler, und vielfältigen Irrthümern unterworfen; sie kannten Gott und seinen heiligsten Willen nicht mehr so deutlich. Ihr Wille ward verderbt, so daß sie das Gute nicht mehr so wie zuvor liebten; dafür erwachten allerlei böse Leidenschaften in ihnen und wurden stark. — Doch der liebe Gott entzog sich den Armseligen nicht, sondern kam ihnen zu Hülfe. Er hielt ihnen ihr Unrecht vor, und kündigte ihnen die verdiente Strafe an. Doch tröstete er sie, indem er ihnen einen Erlöser verhieß, welcher mit der Zeit das Unheil, das der Satan durch seine Verführung über sie und alle ihre Nachkommen gebracht hatte, wieder gut machen würde. Gott fuhr auch immer fort, sowohl sie zu befestigen in den Kenntnissen der Religion, und in der innerlichen und äußerlichen Gottesverehrung, soviel sie davon noch aus dem Paradiese mitgebracht hatten, als auch ihnen neue Wahrheiten, die ihnen nunmehr nothwendig geworden, bekannt zu machen.

Balthasar. Noch ist es mir nicht ganz deutlich, was das ist, innerliche und äußerliche Gottesverehrung.

Pfarrer. Die innerliche Gottesverehrung wird bloß in der Seele oder im Herzen des Menschen geleistet, und bestehet darin, daß man gegen Gott gesinnet sei, wie es sich geziemt, das heißt, wie man es schuldig ist; nämlich, daß man an Gott glaube, auf ihn hoffe, ihn liebe, ihn anbethe, ihm danke, ihn bitte, daß man ihm alles unterwerfe, und überhaupt den redlichen Willen habe, ihm zu dienen. Die äußerliche Gottesverehrung bestehet in äußerlichen, in die Sinne fallenden Handlungen, durch welche man seine innerlichen frommen Gesinnungen zu erkennen gibt, und in sich selbst, wie in andern Menschen neu belebt. Dahin gehört z. B. das Niederknien, die Hände aufheben, den Hut abnehmen, laut bethen, ein Gotteshaus besuchen, Opfer darbringen, einen Festtag halten u. dgl. — Wenn

diese äußerliche Gottesverehrung von einem Menschen, oder einer Familie allein — im Stillen — gleichsam in geheim geschieht, heißt man sie häusliche Gottesverehrung; wenn sie aber auf öffentlichen Plätzen oder in Gotteshäusern geschieht, wo das ganze Volk daran Antheil nimmt, heißt man sie öffentliche Gottesverehrung.

Balthasar. Worin ist wohl die Religion oder Gottesverehrung der ersten Menschen bestanden?

Pfarrer. Innerlich im Glauben an den einzigen Gott, in der Hoffnung auf ihn, in der Liebe zu ihm; in Anbethung, Dank, Reue, Abbitte und ähnlichen frommen Gesinnungen. Denn sie wußten, daß ein Gott sei — der Schöpfer des Himmels und der Erde, daß man ihm unterthänig sein müsse, daß man das natürliche Gesetz, welches Gott in ihre Herzen geschrieben, halten müsse. Sie wußten, daß man das Böse meiden könne und meiden solle. Von äußerlicher Gottesverehrung lesen wir in der heiligen Schrift nur die Feier des Sabbats, und die Darbringung der Opfer. Die Feier des siebenten Tages, an dem man von zeitlichen Geschäften ruhen, und mit solchen Dingen sich beschäftigen soll, die Gott und das Heil der Seele angehen, hat Gott schon im Paradiese eingesetzt. — Nachdem er in sechs Tagen alles erschaffen hatte, ruhete er, d. h. hörte er am siebenten auf, neue Wesen zu schaffen, und verordnete, daß auch der Mensch am siebenten Tage ruhen soll. — Als Kain und Abel, die Söhne Adams, ein Opfer darbrachten, was sie Zweifels ohne, so wie auch Adam oft gethan hatten, gab Gott zu erkennen, daß ihm das mit Ehrfurcht, mit kindlicher Liebe und Dankbarkeit dargebrachte Opfer des frommen Abel gefalle, das mit undankbarem und feindseligem Herzen dargebrachte Opfer des Kain mißfalle. — Dieses verwarf er, das Opfer des Abels nahm er an. — Daß die Darbringung eines Opfers als ein Ausdruck der Anbethung, des Dankes, der Abbitte und Reue, der Bitte etwas

ihm wohlgefälliges sei, hatte er dem Adam gewiß schon früher geoffenbaret; denn aus ihrem eigenen Verstande hätte Adam und seine Nachkommen es wohl nie erkannt oder erfunden.

Melchior. Damals ist es ja gewesen, wo die Leute so alt geworden sind, wie ich einmal gehört habe?

Pfarrer. Ja; gewöhnlich mehrere hundert Jahre. Adam selbst wurde neun hundert Jahre alt. Aber gerade dieses Alter diente besonders gut dazu, die Offenbarungen Gottes unverfälscht und treu zu erhalten, und auf die Nachkommen zu vererben. Dieses thaten die Patriarchen oder Erzväter, d. h. die Väter großer Familien. Sie bewahrten die Offenbarungen Gottes auf das sorgfältigste, und übergaben sie ihren Kindern und Kindskindern, welche sie darin unterrichteten, und denen sie es dringendst an das Herz legten, darnach zu leben. So ging es fort bis in die Zeit der allgemeinen Sündfluth.

Melchior. Damals haben ja die Leute entsetzlich lasterhaft gelebt!

Pfarrer. Das Böse, das im Paradiese angefangen hatte, ist erst nach und nach groß geworden, und hat zuletzt die Welt überschwemmt.

Die gottesfürchtigen Nachkommen des Seth, welchen Sohn Gott dem Adam für den erschlagenen Abel gegeben hatte, waren beflissen, nach der Vorschrift dieser Offenbarungen Gottes zu leben, und so Gott getreu zu dienen. Darum werden sie auch in der heiligen Schrift Kinder Gottes genannt. Dagegen waren die Kinder des Brudermörders Kain ihrem Vater ähnlich, setzten Gott auf die Seite, verehrten ihn nicht, und folgten den bösen Lüsten der verderbten Natur; daher werden sie in der heiligen Schrift Kinder der Menschen genannt. Da sich die Kinder Gottes nach und nach immer mehr unter die Menschenkinder mengten, so wurden sie durch die Verbindungen mit diesen allmählig auch von der Anbethung Gottes abgebracht, und zum Bösen

verleitet, so daß nach und nach das Verderben allgemein wurde, und besonders die drei großen Laster Unzucht, Ungerechtigkeit und Mord die ganze Welt überschwemmten. Um die Welt davon zu reinigen, beschloß dann Gott in seiner Gerechtigkeit das ganze Menschengeschlecht durch die allgemeine Sündfluth zu vertilgen; den einzigen Noe mit seiner Familie ausgenommen, welchen Gott gerecht befunden. Diesem befahl er ein Schiff — insgemein die Arche genannt — zu bauen, und sich in demselben mit seinen Angehörigen zu retten.

Kaspar. Wie viele Jahre möchten von Erschaffung der Welt bis zur Sündfluth verflossen sein?

Pfarrer. Etwas weniger als zweitausend. — Nach der Sündfluth fuhr Gott wieder fort, der Religionslehrer der Menschen zu sein, das heißt, er fuhr fort zu offenbaren, wie er verehrt sein wolle. —

Noe hatte die Religion der Altväter sorgfältig und rein bewahrt, und in derselben Gott getreu gedient. Sein Erstes war, als er aus der Arche trat, Gott ein Dankopfer darzubringen. Eben so war er beflissen, die von Gott geoffenbarte und anbefohlene Religion auf seine Nachkommen zu übertragen. Aber als sich die Leute vermehrt hatten, wendeten sie sich wieder von Gott ab, vergaßen und verließen ihn endlich völlig, und fingen an, die Geschöpfe, die Sonne, die Gestirne, das Feuer, Thiere, ja sogar von ihren eigenen Händen verfertigte Bilder, als Gottheiten zu verehren. Die Anbethung und Ehre, welche der Mensch Gott schuldig ist, erwiesen sie den Geschöpfen, und fielen auf diese Weise in den tiefen Abgrund des schändlichen Götzendienstes, der sich fürchterlich schnell verbreitete, und alle Erkenntniß, alle Liebe und Anbethung des einzigen wahren Gottes von der Erde zu vertilgen drohete. — Da erwählte sich Gott den frommen Abraham, der mitten unter den Bösen ihm getreu geblieben war, ermahnte ihn, die alte von den Vätern ererbte Religion, und die frohen Verheißungen

getreu zu bewahren, und ihm standhaft zu dienen. Ja, Gott machte mit Abraham einen ordentlichen Bund, und besiegelte ihn mit einem Eidschwure. Gott versprach dem Abraham seinen Schutz; er verhieß ihm, seine Nachkommen zu einem großen Volke heranwachsen zu lassen, und gab ihm den Trost, der schon dem Adam verheißene Erlöser werde aus seiner Nachkommenschaft hervorgehen; alle Völker werden auf ihn warten und allen Völkern werde er Segen bringen. Abraham voll der Freude über diese Offenbarung und Gnade Gottes, und voll des Trostes über diese Verheißungen versprach von seiner Seite, Gott dem Herrn in der wahren Religion getreu zu dienen. Mit Isaak — dem Sohne Abrahams — und mit Jakob — dem Sohne Isaaks — erneuete Gott den heiligen Bund. So vererbte sich die von Gott geoffenbarte und vorgeschriebene Religion auf die zwölf Söhne Jakobs, der auch Israel hieß, und auf alle ihre Nachkommen, welche gewöhnlich das Volk Israel genannt werden. Da sie aber in Aegypten, wohin Jakob mit den Seinigen während der Hungersnoth zu seinem Sohne Joseph gezogen war, zu einem ungemein zahlreichen Volke sich vermehrten, und unter den abgöttischen und sittenlosen Aegyptern, welche sogar einen Ochsen als ihren Gott verehrten, von der wahren Religion leicht hätten können abwendig gemacht werden, wenn sie nicht von diesen auf das ärgste wären gedrückt und mißhandelt worden; so führte sie Gott endlich durch den Moises unter vielen Wundern aus der harten Dienstbarkeit in ein großes unbewohntes Land, gewöhnlich die Wüste von Arabien genannt, bildete sie dort zu einem eigenen Volk, verkündete mit lauter Stimme unter Blitz, Donner und Posaunenschall die zehn Gebothe, welche zwar schon größten Theils jedem Menschen in das Herz geschrieben sind, von den Israeliten aber viel zu wenig beobachtet wurden, nnd schrieb ihnen einen herrlichen prachtvollen

Gottesdienst mit vielen Opfern, Reinigungen, Gebethen und Zeremonien vor; übergab einem eigenen Stamme — den Nachkommen Aarons — das Priesterthum, setzte denselben einen obersten Hohenpriester vor, und gab ihnen noch viele Vorschriften für ihr häusliches Leben. Dieses geschah hauptsächlich auf dem Berge Sinai, von welchem herab Gott die zehn Gebothe verkündete, und wo Moises vierzig Tage lang sich bei Gott in der Wolke aufhielt, um von ihm in allen Lehren, die er dem Volke verkündigen, und in allen Vorschriften, die er demselben geben sollte, unterrichtet zu werden.

Melchior. Aus welcher Absicht hat wohl etwa Gott alle diese Anordnungen gemacht?

Pfarrer. Gott hatte dabei eine zweifache Absicht: 1) wollte er bei dem israelitischen Volke mitten in einer heidnischen Welt die alte Offenbarung und wahre Religion erhalten. Darum erhielt auch dieses Volk so viele Gesetze und Vorschriften, die es beobachten mußte, und welche bewirkten, daß es mit andern abgöttischen Völkern sich nicht vereinigen, und durch solchen Umgang verführt werden konnte. 2) Wollte Gott das Volk auf den neuen Bund — auf die Ankunft des Erlösers vorbereiten, welchen Gott schon dem Adam verheißen hatte, und welcher alle Völker zur Erkenntniß Gottes und zur Verehrung Gottes bringen, das gefallene Menschengeschlecht zurückführen, mit Gott aussöhnen, und in der ganzen Welt eine einzige Familie Gottes gründen sollte, damit alle Menschen als wahre Kinder Gottes ihn erkennen, ihn lieben, ihm anhangen, und ihm in Einem Glauben, in Einer Religion dienen, und so in das ewige, durch die Sünde Adams verlorene, durch den Erlöser aber wieder gewonnene Leben eingehen sollten.

Melchior. Wie viele Jahre möchten etwa verflossen sein von der Sündfluth bis auf Moises?

Pfarrer. Beiläufig sechs hundert Jahre; und von Moises bis auf Christi Geburt sind es ungefähr

fünfzehn hundert Jahre. Uebrigens meine ich, liebe Nachbarn! für heute wollen wir es beschließen.

Balthasar. Ja wohl. Ihr habt uns heute recht viel Schönes gesagt. Wenn ich es nur auch behalten könnte.

Pfarrer. Merke dir nur die Hauptsache, lieber Balthasar! und die Hauptsache des Gesagten ist diese. Die Religion kommt von Gott. Gott hat sie den ersten Menschen geoffenbaret; er hat sie gelehret, was sie von ihm glauben, das ist, für wen sie ihn halten, und wie sie ihn sowohl innerlich als äußerlich verehren, und ihm wohlgefällig leben sollen. Die Menschen waren also schuldig, dieser geoffenbarten Religion gemäß zu leben. — Wie sehr es Gott mit dieser Forderung, der von ihm erhaltenen Offenbarung gemäß zu leben, Ernst war, zeigte er dadurch, daß er sogar die entsetzliche Strafe der allgemeinen Sündfluth sandte, als die Leute von seinem Gesetze allgemein abgewichen waren. — Eben so verhängte er durch Moises häufig große Strafen über die Uebertreter seines Gesetzes.... Wie Gott ferner die von ihm geoffenbarte Religion unter den Menschen erhalten habe, wollen wir das nächste Mal hören. Lebet hiemit indessen recht wohl, und Gott empfohlen.

Dritter Abend.

Fortsetzung von der Religion im alten Testamente.

Pfarrer. Wisset ihr noch, was wir gestern erzählt haben, und wo wir geblieben sind?

Kaspar. O ja! Wir haben gehört, daß die Religion von Gotr komme, und daß somit die Menschen

verbunden seien, darnach zu leben. Ihr habt uns gesagt, wie Gott die ersten Menschen Adam und Eva darin unterrichtet, wie er sich nach der Sündfluth den Patriarchen Abraham zur Erhaltung der wahren Religion ausgewählt, und wie er den Nachkommen Abrahams — dem Volke Israel — durch den Moises noch viele Offenbarungen gemacht, viele Vorschriften gegeben, und einen prachtvollen Gottesdienst mit vielen Zeremonien angeordnet habe.

Pfarrer. Sehr gut behalten! — Nun kann ich sogleich fortfahren, und zwar gerade über diese Zeremonien etwas sehr merkwürdiges sagen, woraus wir Gottes Vorsicht und Weisheit besonders erkennen. Um das Volk Israel auf den neuen Bund vorzubereiten, hatte Gott viele Anordnungen im israelitischen Gottesdienste gemacht, welche eine wesentliche, bald dunklere bald deutlichere Vorbedeutung des neuen Bundes hatten, besonders der Menschwerdung, des Lebens, Leidens und Versöhnungstodes Jesu Christi. Dahin zielte das Osterlamm, welches jede israelitische Familie um Ostern essen mußte zum Andenken an die Erlösung ihrer Voraltern aus der harten Dienstbarkeit, in welcher sie in Aegypten geschmachtet hatten, und zur Vorbedeutung der Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes durch Jesum Christum, dieses wahre göttliche Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnahm, und uns alle aus einer noch weit drückenderen Dienstbarkeit befreiet hat. Es wurde um Ostern gegessen, auch Jesus starb um Ostern; es durfte am Osterlamm kein Bein gebrochen werden — zur Vorbedeutung, daß man auch an Jesu kein Bein brechen werde. — Deßgleichen bedeuteten die vielen übrigen Opfer, besonders das täglich vor und nach Mittag geschlachtete Lamm den Versöhnungstod Jesu Christi. Zur Zeit des vormittägigen Opfers ward Jesus zum Opfertode verurtheilt und vorbereitet, gegeißelt und mit Dornen gekrönt; zur Zeit des nachmittägigen Opfers starb

Jesus den freiwilligen Opfertod am Kreuze. Alle Versöhnungsopfer, d. i. solche, die man zur Vergebung der Sünden darbrachte, waren blutige Opfer, nämlich getödtete Thiere — Lämmer, Tauben, Rinder — zur Vorbedeutung, daß die Sündenvergebung nur durch den blutigen Kreuzestod Jesu erhalten werden könne. — Und wirklich wurde alle Sündenvergebung nur durch das Kreuzopfer Jesu Christi, welche jene Opfer bedeuteten, zu Stande gebracht, nicht aber durch jene Opfer selbst, wie der heilige Apostel Paulus im Briefe an die Hebräer 9. Kap. ausführlich bemerkt. Selbst durch außerordentliche Ereignisse deutete Gott auf den kommenden Erlöser. So bedeutete das Manna oder Himmelsbrod, das Gott den Israeliten vierzig Jahre lang in der Wüste regnen ließ, Jesum Christum, — dieses unser lebendiges Himmelsbrod, das sich im neuen Bunde den Gläubigen zur himmlischen Nahrung gibt. So hat die erzene Schlange, die Moises in der Wüste auf Befehl Gottes an einem Kreuzespfahl aufhängen ließ, damit diejenigen, welche gläubig und vertrauend auf sie hinsahen, von den giftigen Schlangenbissen geheilet würden, den Kreuzestod Jesu Christi bedeutet, durch welchen alle, die Glauben und Vertrauen zu ihm haben, von dem Bisse der höllischen Schlange — nämlich von den Sünden gereiniget werden. Auch die ganze äußere Einrichtung und Verfassung des israelitischen Königreiches oder Staates war eine Vorbildung der Einrichtung der Kirche Christi im neuen Bunde. Der unsichtbare König und Regent des Volkes war Gott selbst, der sichtbare Führer war Moises — dieses Vorbild Jesu Christi — nach dessen Tod der oberste Hohepriester. Diesem waren andere hohe Priester als Gehülfen und Räthe in Regierung des Volkes beigegeben; unter diesen standen die gemeinen Priester. Die Priester, sowohl hohe als gemeine, hatten die Pflicht, den Gottesdienst zu halten, die Opfer darzubringen, das Volk in den Offenbarungen Gottes zu unterrichten, und

zugleich es in dem wahren Glauben und guten Sitten zu erhalten. Das Volk hatte den Befehl, dem Moises Gehör zu geben, von ihm die Befehle Gottes zu vernehmen, und den Priestern, die Gott durch den Moises eingesetzt hatte, folgsam zu sein; es mußte den Unterricht in der Religion und die Auslegung des göttlichen Gesetzes von ihnen annehmen. — Damit aber das Volk gewiß wußte, Gott rede durch den Moises, und es sei Gottes Wille, daß es dem Moises Gehör gebe, und seine Worte befolge, wirkte Gott durch Moises viele augenscheinliche Wunder. — Oefter als einmal strafte Gott das Volk empfindlich, wenn es sich gegen Moises auflehnte, und seinen Worten, die er im Namen Gottes vortrug, nicht gehorsamen wollte.

Melchior. Ich habe öfter von den Strafen Gottes im alten Testamente gehöret; dort ist es gar scharf hergegangen.

Pfarrer. Ja, öfters gar scharf. Ein besonderes auffallendes, ja schreckliches Beispiel der Strafe, die Gott über die Widerspenstigen und Aufrührer verhängte, ist Folgendes. Einmal murrten drei vornehme Israeliten — Kore, Dathan und Abiron — von Stolz und Neid getrieben darüber, daß Gott den Aaron und dessen Nachkommen durch den Moises zum Priesterthum berufen und auserwählt habe. Sie fingen an, über Moises zu schimpfen und sagten, er handle nicht auf Befehl Gottes, daß er den Aaron und seine Nachkommen zum Priesterthume aufgestellt habe; ja Moises selbst habe sich nur eigenmächtig zum Führer des Volkes aufgeworfen, und plage das Volk auf allerlei Weise. Sie erwarben sich durch ihr Schmähen und Schimpfen einen Anhang unter dem Volke, kündigten dem Moises den Gehorsam auf, und wollten sich gewaltthätiger Weise des priesterlichen Amtes anmaßen. Da trat Gott selbst in furchtbarer Weise als Schiedsrichter auf. Als die drei Aufrührer sich erkühnten, ihre Opfer, als wären sie

wahre und rechtmäßige Priester, Gott darzubringen, öffnete sich die Erde und verschlang augenblicklich den Kore, Dathan und Abiron; Feuer fuhr aus der Erde heraus, und verzehrte noch zwei hundert und fünfzig der vorzüglichsten Empörer! Nur auf Fürbitte des Moises und Aaron legte sich die Strafruthe Gottes. Durch dieses furchtbare Gericht erklärte nun Gott selbst auf unwiderlegliche Weise, daß auf seinen Befehl Aaron und dessen Nachkommen als Priester und Verkündiger des göttlichen Gesetzes von Moises eingesetzt worden, und was für ein entsetzliches Verbrechen es sei, die von Gott anfgestellten Priester und Verkündiger seines Gesetzes nicht hören, und das Wort Gottes von ihnen nicht annehmen zu wollen.

Kaspar. Der Hohepriester hat aber, wie mir vorkommt, nicht immer ebenso alle oberste Gewalt bei dem Volke Israel in geistlichen und weltlichen Dingen gehabt, wie Moises.

Pfarrer. Nein, sondern später als das Volk Israel im gelobten Lande war, ging die weltliche Macht zuerst auf die Richter, und später auf die Könige über. Die geistliche Macht aber blieb immer bei den Priestern, die Gott eingesetzt hatte, unter Aufsicht und Oberleitung des Hohenpriesters. Nebst dem ermahnte Gott das Volk von Zeit zu Zeit noch auch durch die Propheten, die er erweckte und an dasselbe sandte, daß es ihm nach der Religion, die er durch Moises angeordnet hatte, getreu dienen sollte; er verhieß ihm Glück und Seegen für die Treue in derselben, und drohete ihm die schwersten Strafen wegen etwa begangener Untreue und Uebertretung seiner Vorschriften.... Durch eben diese Propheten ließ er immer mehr von dem kommenden Erlöser und dem neuen Bunde enthüllen und vorhersagen. Ort und Zeit seiner Ankunft wurde bestimmt. Der erhabene Isaias verkündete von dessen Erniedrigung, Leiden und Sterben, und seiner darauf folgenden Herrlichkeit, als

hätte er alles mit Augen gesehen. Besonders wurde auch die Erleuchtung der Heiden, die Berufung aller Völker zum christlichen Glauben, und die Ausbreitung der Kirche Christi über die ganze Welt in hoher Freude von den Propheten verkündiget. Ungemein klar und nachdrücklich ward auch vom Propheten Malachias angekündiget das Aufhören der mosaischen Opfer, die den Opfertod Jesu Christi vorbildeten, und nach der Vollendung des Kreuzopfers nichts mehr vorzubedeuten hatten, so wie die Einsetzung des unblutigen Altarsopfers, das unter allen Völkern vom Aufgang bis zum Niedergang aller Orten dargebracht werden würde.

Kaspar. Es muß aber öfter bei den Königen und dem Volke in Beobachtung der Religion gefehlt haben, weil man in den Predigten öfter hört, wie die Propheten so ernsthafte Strafreden gehalten haben.

Pfarrer. Leider wurden Könige und Volk öfter Gott untreu, und dienten ihm nicht nach der von ihm geoffenbarten und anbefohlenen Religion. Besonders übel ging es nach dem Tode des Königs Salomon. Dort fiel die bei weitem größere Hälfte des Volkes Israel von dem rechtmäßigen Könige Roboam, dem Sohne Salomons ab, und wählte sich einen eigenen König mit Namen Jeroboam. Dieser brachte unbefugter Weise allerlei Veränderungen gegen die Anordnungen Gottes in die Religion. So z. B. erlaubte er dem Volke nicht mehr nach Jerusalem, wo Roboam regierte, in den Tempel zu gehen, um alldort die Festtage und Opfer nach Vorschrift des Herrn zu halten. Dagegen befahl er an andern Orten zu opfern, bestellte eigenmächtig Opferpriester, die nicht aus der Familie Aarons waren, welche Gott zu Priestern bestimmt hatte; er machte sich selbst zum obersten Hohenpriester; ja — er unterfing sich sogar, in zwei Städten Bilder von Rindern aufzustellen, und vor denselben zu opfern, was von Gott ganz besonders verbothen war. Dies that er, damit das Volk, wenn

es fortwährend in den Tempel nach Jerusalem ginge, nicht etwa dem dortigen König Roboam wieder zufallen möchte.

Kaspar. Es ist doch sonderbar, daß Jeroboam dieses alles durchgesetzt, und das Volk sich dieses hat gefallen lassen; denn es war ja doch eine unrechtmäßige und eigenmächtige Einmischung in die Religion, und eine Abänderung der Anordnungen Gottes.

Pfarrer. Im Grunde ist es gegangen, wie zu unsern Zeiten in manchen Ländern, wo durch die weltlichen Machthaber die Kirche gedrücket, und der Religion Abbruch gethan wird. Man macht allerlei Vorspiegelungen. So wird auch Jeroboam allerlei Vorwände und Beschönigungen gebraucht haben, z. B. es geschehe schon auch so recht daran, oder wohl gar, es sei so besser; es werde ja Gott gleichgültig sein, ob man ihn da oder dort anbethe; ob dieser oder jener opfere; ihm als König stehe es zu, über die Religion zu wachen, und alles Schädliche und Ungereimte zu entfernen; er thue alles nur zum Besten des Volkes; jetzt hätten sich die Umstände geändert; man könne es nicht mehr nach der alten Anordnung halten; die Anordnungen Gottes seien nicht so streng gemeint gewesen u. dgl. Diejenigen, die er dabei eigenmächtig, und gegen Gottes Anordnung als Religionslehrer und Priester aufgestellt hatte, fanden dabei ihren Nutzen, und halfen ihm dafür aus allen Kräften das Volk in den Irrthum führen, und im Irrthum erhalten. An Schmähungen gegen die wahren und rechtmäßigen Priester Gottes, und an Verleumdungen wird man es nicht haben fehlen lassen. Da wird man geschrien und gelärmt haben, es sei nicht mehr auszuhalten; sie unterdrückten das Volk, mästen sich von dessen Gaben; predigen, was sie selbst nicht halten u. s. f. Auch werden ihm die Hofherren und alle seine Diener und Beamten, wie auch alle, die bei ihm und bei seinen Hofherren und Dienern gern in

Gnaden gewesen wären, mit vollem Munde beigestimmt haben.

Nebstdem verfolgte Jeroboam die wahren Priester und Verehrer Gottes auf gewaltthätige Weise, und führte so theils durch List und Verführung, theils durch Gewalt und Verfolgung die Glaubensspaltung ein, welche für das geistliche und leibliche Wohl den Israeliten so entsetzlich betrübte Folgen nach sich zog. Endlich läßt sich denken, daß durch Salomons böses Beispiel, das er in den letzten Jahren seiner Regierung gab, bei vielen seiner Unterthanen, besonders bei seinen Hofherren der Eifer für die wahre Religion erkaltete, und dagegen Gleichgültigkeit eintrat. Er nahm nämlich mehrere ausländische abgöttische Frauen, bauete den Götzen derselben Tempel, und opferte sogar selbst aus sündhafter Gefälligkeit gegen diese seine Frauen in diesen Götzentempeln den falschen, nichtigen Götzen. Dadurch wurde das Volk zum Abfall gleichsam vorbereitet, so daß es dem Jeroboam leichter möglich war, denselben auszuführen.

Melchior. Waren aber bei diesem Theile des verführten Volkes gar keine wahren Priester und Religionslehrer mehr?

Pfarrer. Die Priester aus dem Stamme Aarons, welche die von Gott ordentlicher Weise bestellten Religionslehrer und Diener waren, befanden sich im Reiche Juda, d. i. in jenem Theile des Reiches, welcher dem Roboam und seinen Nachfolgern getreu geblieben war, in welchen sich auch die Stadt Jerusalem und der Tempel befand; denn Jeroboam hatte sie aus seinem Gebiethe vertrieben. Im Reiche des Jeroboam und seiner Nachfolger, welches man das Reich Israel nannte, erweckte Gott von Zeit zu Zeit außerordentlicher Weise Propheten als Huter und Verkundiger des wahren Glaubens, und der Hoffnung auf den verheißenen Erlöser. Schon dem Jeroboam ließ Gott durch Propheten alsogleich die große Sunde nachdrucklich vorhalten,

die er durch diese Abänderung der göttlichen Anordnungen in der Religion, und die dadurch herbeigeführte Glaubensspaltung begangen hatte. Auch ließ Gott ihm die schwersten Strafen verkünden, die eben deßwegen über ihn und seine Nachkommen, und über das ganze Volk gekommen sind, weil er den Anfang zur Sünde gemacht hat, die hernach seine Nachfolger und das Volk fortgesetzt haben.

Kaspar. Vom Elias hört man öfter in Predigten. Der ist, meine ich, besonders berühmt durch seinen Eifer gegen den Abfall.

Pfarrer. Ja, er war einer der berühmtesten. Er hat im Namen Gottes mit Feuereifer sowohl den Königen, als dem Volke die Sünde der Glaubensspaltung und des Abfalles verwiesen, und das Wort des Herrn verkündiget. Es wurde ihm deßwegen von dem gottlosen König Achab, und seiner ebenso gottlosen Königin Jezabel öfter nach dem Leben gestrebt; Gott aber errettete ihn durch augenscheinliche Wunder aus den Händen seiner Verfolger, und erhielt ihn wunderbar zur Zeit der allgemeinen Hungersnoth, die zur Strafe des Abfalles von Gott verhänget wurde, zuerst durch einen Raben, der ihm täglich Brod brachte, und dann durch eine arme Witwe, welcher das letzte Oel im Kruge und das letzte Mehl im Schreine nicht mehr ausging, so lang Elias bei ihr war. Eben ein solcher Mann war Elisäus, der Schüler des Elias, und viele andere, deren Namen wir nicht alle wissen.

Balthasar. Es scheint aber, sie haben wenig Gehör gefunden, weil sie nicht einmal das Leben sicher waren.

Pfarrer. Freilich fanden sie bei den gottlosen Königen, und den von ihnen angestellten falschen Religionslehrern kein Gehör, und wurden deßwegen verfolgt. Indessen hat Gott durch seine von Zeit zu Zeit gesendeten Propheten doch bewirket, daß viele aus dem Volke

im Königreiche Israel rechtgläubig blieben, daß die wahre Religion nicht ganz vergessen, und daß selbst von dem abgefallenen Theile des Volkes Gott und sein Gesetz nicht vollends auf die Seite gesetzt wurde. So hielten die Propheten den immer größern und tiefern Verfall des Reiches Israel längere Zeit auf. — Als aber das Verderben so überhand nahm, daß zuletzt König und Volk in die schändlichste und lasterhafteste Abgötterei versanken; als selbst die schweren Strafen und Züchtigungen Gottes nicht mehr nützten, so ließ Gott die lang angedrohte allergrößte Strafe wirklich hereinbrechen. Der König von Assyrien kam mit einem ungeheuern Kriegsheere, verwüstete das ganze Land, tödtete viele tausend Einwohner, und führte die übrigen in die Gefangenschaft weg nach Assyrien.

Melchior. Das war wohl eine entsetzliche Strafe; Haus und Hof verlassen müssen, und ganz arm gleichsam am Bettelstab in ein fremdes Land weggeführt, und dort in strenger Gefangenschaft gehalten werden.

Kaspar. Und doch habe ich einmal in einer Predigt gehört, es sei eine wohlthätige Züchtigung gewesen.

Pfarrer. Das ist ganz gewiß. Sie war wohlthätig nicht bloß für die Juden, sondern auch für die Heiden. — Die Juden bekehrten sich wieder zum wahren alten Gott und zum wahren alten Glauben, und thaten Buße, wozu besonders der gottesfürchtige Tobias und sein Sohn, auch Tobias genannt, vieles beitrug. Dieser war einer von denjenigen im Königreich Israel, die sich in die Glaubensspaltung nicht hinein ziehen ließen. Er blieb Gott getreu, und diente ihm in der wahren Religion. In der Gefangenschaft, wohin er mit seinen Landsgenossen abgeführt wurde, ermahnte er sie zur Buße und Rückkehr zu Gott im Glauben und in den Sitten. Die empfindliche Strafe der Gefangenschaft und die vielen Leiden, die sie in derselben zu dulden hatten, öffneten dem Worte Gottes ihre Herzen; sie hörten den gottes-

fürchtigen Tobias, und thaten nach seinen Ermahnungen und Beispielen. — Hernach lerneten auch die heidnischen Einwohner von Assyrien durch den näheren Umgang mit den gefangenen Israeliten den wahren Gott und sein Gesetz besser kennen, und wurden so auf die Ankunft des allgemeinen Welterlösers in etwas vorbereitet.

Melchior. Wie ist es aber in jenem Theile des Landes Israel gegangen, der vom wahren Glauben nicht abgefallen war?

Pfarrer. Wie es gewöhnlich gehet, wenn böse Beispiele gegeben werden, — sie stecken nur zu leicht auch die Guten an. — Das ärgerliche Beispiel des Jeroboam, seiner Nachfolger und Unterthanen hat auf das benachbarte Reich Juda übel eingewirket. Manche Könige wurden lau und kalt in der Religion; sie ahmten manchmal die Abgötterei ihrer Nachbarn nach. Das Volk versank in Unwissenheit und Gleichgültigkeit gegen Gott und seine Religion. — Gott sendete zwar auch unter diesen Theil seines Volkes von Zeit zu Zeit Propheten, welche vor Abfall und Gottesvergessenheit warnten, gegen die Lauigkeit, die Laster und den Abfall scharfe Strafpredigten hielten, zum getreuen Verharren in der wahren Religion ermahnten, und die strengen Strafgerichte Gottes ankündigten, wenn das Volk seinen Nachbarn im Reiche Israel im Abfalle nachfolgen würde. — Die berühmtesten aus den Propheten in diesem Theile des Landes waren Isaias und Jeremias. — Da aber die Fürsten und der größere Theil des Volkes der Stimme der Propheten kein Gehör gab, so kam auch über dasselbe die lang gedrohte Strafe Gottes, nämlich Verwüstung des Landes durch den König von Babylon mit Feuer und Schwert, Zerstörung der Stadt Jerusalem und des prächtigen salomonischen Tempels, und die Abführung des noch übrigen Volkes in die babylonische Gefangenschaft. — Aber selbst bei dieser schrecklichen Strafe, ja gerade durch dieselbe sorgte Gott für die

Erhaltung und Ausbreitung der wahren Religion. — Die Juden besserten sich durch diese siebzigjährige strenge Züchtigung in Babylon, und blieben seit jener Zeit Gott in der Religion immer getreu; die heidnischen Babylonier kamen durch die Juden, besonders durch den Propheten Daniel und seine Gefährten zur Ueberzeugung, daß ihre falschen Götzen, worunter sich sogar ein lebendiger Drache befand, eitel und nichtig, und durchaus nichts Göttliches seien. — Dagegen lernten sie den einzig wahren Gott, den lebendigen Gott des Himmels und der Erde kennen und anbethen. So rettete Gott die wahre Religion vor dem gänzlichen Verfall durch die Strafe der Gefangenschaft, und erhielt sie während derselben, bis die Juden nach Verlauf von siebzig Jahren in das Land Israel wieder zurückkehrten, und die Stadt Jerusalem, so wie den Tempel wieder bauen durften. Sie hielten sofort den Gottesdienst nach Gottes Anordnung wieder, und dienten ihren Gott den Vorschriften seines Gesetzes gemäß, selbst unter manchen grausamen Verfolgungen mit unerschütterlicher Standhaftigkeit und in hoffnungsvoller Erwartung des Erlösers, der endlich erschien zu Bethlehem im Judenlande, — empfangen vom heiligen Geiste, — geboren aus Maria der Jungfrau, — verkündigt und besungen von den Engeln, — angebethet von den Hirten, — gesucht und gefunden von den Weisen aus Morgenland, — erkannt und gepriesen von Simeon und Anna im Tempel, — vor tausend acht hundert zwei und fünfzig Jahren.

Kaspar. Lieber Herr Pfarrer, da habt Ihr uns wieder mit wenigen Worten wohl ungemein Vieles und überaus Wichtiges gesagt.

Balthasar. Ich habe wohl öfter vom alten Testamente gehört, aber nie so deutlich und ausführlich, wie gestern und heute. Wenn ich auch nur alles recht behalten könnte!

Pfarrer. Ich sage dir heute wieder wie gestern:

Merke dir nur die Hauptsache, lieber Balthasar, und die Hauptsache ist diese: Gott hat die von ihm geoffenbarte und dem Volke Israel vorgeschriebene Religion durch Einsetzung der Priesterschaft, durch Sendung der Propheten, und selbst durch empfindliche Strafen in diesem Volke erhalten, und auch die heidnischen Völker zu einiger Kenntniß derselben gebracht. — Auf diese Weise hat er sowohl Juden als Heiden auf die lang verkündete und erwartete Ankunft des göttlichen Welterlösers vorbereitet. — Gott ist es, der die Religion geoffenbaret, und sie stets erhalten hat; Gott ist es, der gebiethet, daß die Menschen sie annehmen, und derselben gemäß leben. — So war es im alten Testamente, und so, liebe Pfarrkinder, ist es auch im neuen Testamente. — Jesus Christus hat die Offenbarungen des alten Testamentes vervollkommnet durch hinzugesetzte Offenbarungen neuer Wahrheiten, die man glauben muß. Er hat den vorbildlichen Gottesdienst, weil Zweck und Bedeutung desselben erfüllet war, abgewürdiget, und dafür den neuen, der durch jenen alten vorbedeutet war, angeordnet. Er hat die Sittengesetze vervollkommnet; kurz — er hat die allgemeine Weltreligion für alle Völker der Erde gestiftet, und dafür gesorget, daß sie in der Welt erhalten werde, und daß es dem Menschen ein leichtes ist, diese seine göttliche Religion kennen zu lernen, wie wir in Zukunft ausführlich hören werden. Dafür nun sei unserm lieben Herrn und Heiland von ganzem Herzen unendlicher Dank gesagt; ihm sei Lob, Preis und Ehre! — Und so schließe ich heute mit dem schönen bedeutungsvollen Gruße der katholischen Kirche: Gelobt sei Jesus Christus!

Die Nachbarn. Gelobt in Ewigkeit!

Vierter Abend.

Von der Geburt Christi bis zur Sendung des heiligen Geistes.

Pfarrer. Wir sind neulich, liebe Nachbarn, bis zur glücklichen Zeit gekommen, wo der Erlöser der Welt wirklich erschienen ist. Er war von Adam an von Zeit zu Zeit von Gott verheißen; war immer deutlicher und deutlicher verkündiget worden von den Propheten, welche nicht satt werden konnten zu preisen die glücklichen Zeiten, die der Erlöser bringen würde, — glückliche Zeiten für alle Völker der ganzen Welt, — zwar nicht so in Hinsicht auf dieses zeitliche Leben, wohl aber in Betreff der Ewigkeit. Von diesem allerwichtigsten Ereigniß zählet die ganze Christenheit die Jahre, und es sind nun tausend acht hundert zwei und fünfzig Jahre seit der Geburt des Herrn. Von seiner Ankunft, seinen Lehren und Thaten, und von seinem Tode wißt ihr ohnehin schon aus den Sonn- und Feiertags-Evangelien und auch sonst die Hauptsache.

Das apostolische Glaubensbekenntniß enthält in Kurzem den Inbegriff seiner Lebensgeschichte. Er ward durch Gottes Allmacht, durch übernatürliche Kraft des heiligen Geistes empfangen, aus Maria, der allzeit reinen Jungfrau, geboren, und in seinem dreißigsten Jahre fing er an öffentlich zu lehren. Durch das Eintreffen der Weissagungen, und durch unzählige Wunder hat er dem Judenvolke bewiesen, daß er sei der Sohn Gottes, der von Gott verheißene Erlöser der Welt. Dabei hat er gefordert, daß man ihm nun glauben, ihm anhangen, seine Lehre annehmen und befolgen soll. „Wer an den Sohn Gottes glaubet, wird nicht gerichtet; wer an ihn nicht glaubet, ist schon gerichtet." Joh. III. 18. Den Juden hat er oft sehr große zeitliche und ewige Strafen gedrohet deßwegen, weil sie ihm nicht glauben, seine Lehre nicht annehmen wollten.

Im drei und dreißigsten Jahre hat er gelitten, als Pontius Pilatus Landpfleger war, ist am Kreuze gestorben, begraben worden, wieder auferstanden aus dem Grabe, aufgefahren in den Himmel, wo er sitzet zur rechten des Vaters. Am jüngsten Tag wird er wieder kommen, um zu richten die Lebendigen und die Todten, die Gerechten und die Sünder. Er ist selbst wahrer Gott, ist von Gott ausgegangen und in die Welt gekommen, hat in der Welt gelehret, wie man das ewige Leben erlangen könne, hat freiwillig den Versöhnungstod gelitten, und dann die Welt wieder verlassen, und ist zu dem zurückgekehret, der ihn in die Welt gesendet hatte. Es liegt uns daher, liebe Pfarrkinder, ja wohl alles daran, und muß einem jeden Menschen alles daran liegen zu wissen, was Jesus Christus gelehret, geoffenbaret und angeordnet hat; zu wissen, was wir als Glaubenswahrheit anzunehmen, und was wir als Pflicht zu thun oder zu unterlassen haben, um das ewige Leben zu erlangen. Wir wünschen alle in den Himmel zu kommen, und was hätten wir wohl von der ganzen Welt, wenn wir zuletzt das ewige Leben nicht erlangen würden?

Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen, um uns den Willen Gottes kund zu thun. Er hat es deutlich gelehret, wer seine Lehre gläubig annehme und befolge, der werde selig werden. Es ist daher dieses die allerwichtigste Frage, wie kann ich, und ein jeder Mensch klar und sicher die Lehre Jesu Christi wissen, und zwar die ganze Lehre Jesu Christi? Oder mit andern Worten: Wie kann ich sicher und gewiß, klar und deutlich wissen, was ich nach der Lehre Jesu Christi glauben und thun soll, um das ewige Leben zu erlangen? Wie hat unser Herr Jesus Christus gesorget dafür, daß auch wir, die wir achtzehnhundert Jahre nach ihm leben, und alle, die noch nach uns bis zum Ende der Welt leben werden, sicher und gewiß, und alles wissen, was

er gelehret hat, was wir nach seiner Lehre zu glauben und zu thun haben, um das ewige Leben zu erlangen?

Melchior. Das ist gewiß die allerwichtigste Frage Aber wie kommen wir dazu, dieses gewiß zu wissen?

Pfarrer. Wenn wir erwägen, was uns die heiligen Evangelisten mit klaren Worten erzählen, was Jesus Christus in diesem Stücke gethan hat, kommen wir leicht darauf.

Aus seinen vielen Anhängern hat er sich zwölf ausge wählt, die er Apostel, das heißt, seine Abgesandten nannte. Diese hatte er beständig bei sich; sie haben seine Predigten gehört, seine Wunder gesehen. Er hat sie oft und viel unterrichtet, sowohl vor, als nach seiner Auferstehung, von dem Reiche Gottes, das heißt, von seiner zu stiftenden Kirche — oder mit andern Worten — von dem Christenthum.

Diese Apostel wählte er sich aus zu Lehrern der ganzen Welt, und zu Vorstehern der Gläubigen, und gab ihnen die zwei und siebzig Jünger zu Gehülfen im Lehr- und Vorsteheramt. Davon habt ihr ja wohl öfter schon gehört, nicht wahr?

Kaspar. O ja, auch Ihr habt uns einmal in einer Predigt den Auftrag, den unser Herr den Aposteln gegeben, und die hohe Gewalt, die er ihnen ertheilt hat, recht klar und schön ausgelegt.

Pfarrer. Nun — so fasset und behaltet ihr es heute um so besser, wenn ich euch nun erkläre, welche verschiedene große Vollmachten und Aufträge Jesus Christus den Aposteln gegeben hat. Merket, liebe Pfarrkinder, mit welcher hohen feierlichen Rede er die Apostel zu Lehrern und Vorstehern bestellt hat. Nach der Auferstehung ließ er die Apostel auf einem Berg in Galiläa zu sich kommen. Die Apostel gingen hin, — und Jesus erschien ihnen. Als sie ihn sahen, vielen sie vor ihm nieder. Er aber trat hinzu, redete mit ihnen und sprach

feierlich die viel sagenden Worte: „Mir ist alle Ge-
„walt gegeben im Himmel und auf Erde!
„Gehet also hin, lehret alle Völker, und
„taufet sie, — — und lehret alles halten,
„was ich euch befohlen habe.“ Matth. XXVIII. 19.

Die Apostel erhielten somit den Befehl zu lehren, und zwar zu lehren alle Völker; — zu lehren die Religion Jesu Christi, und diese Religion Jesu Christi ganz und vollkommen zu lehren. „Prediget das Evangelium allen Geschöpfen.“ Mark. XVI. 15.

Wenn aber die Apostel den Befehl hatten zu predigen allen Völkern, was haben wohl die Völker, sobald ihnen geprediget wird, für eine Schuldigkeit? —

Melchior. Wohl diese, die Predigt anzunehmen und zu befolgen.

Pfarrer. Richtig. Mit andern Worten will das sagen: Sie haben die Schuldigkeit, die Religion Jesu Christi anzunehmen und derselben gemäß zu leben. Diese Schuldigkeit hat Jesus auch noch ganz deutlich ausgedrückt. „Wer euch höret,“ sprach er zu den Aposteln, „der höret mich; wer euch verach-
„tet, der verachtet mich; wer aber mich ver-
„achtet, der verachtet den, der mich gesandt
„hat.“ Luk. X. 16

Wiederum, nachdem er gesagt hatte, „lehret alle
„Völker, und lehret sie alles beobachten, was ich euch
„befohlen habe,“ setzte er hinzu: „Wer glaubet
„und getaufet ist, wird selig werden; wer
„aber nicht glaubet, wird verdammt wer-
„den.“ Mark. XVI. 16.

Ferner gab er ihnen die Gewalt, Brod und Wein in seinen Leib und sein Blut zu verwandeln; diese geheimnißvolle Opfergabe als das allerheiligste und einzige Opfer des neuen Bundes Gott den Vater darzubringen, und den Gläubigen als eine himmlische Speise auszu-

spenden. „Thut dieses, so oft ihr es thut, zu mei„nem Andenken,“ sprach er nach der Einsetzung dieses allerheiligsten Opfers. Luk. XXII. 19..

Wiederum gab er ihnen die Vollmacht den reumüthigen Sündern die Sünden nachzulassen an Gottes Statt, Joh. XX. 22., und die andern heiligen Sakramente auszuspenden. — Die Gläubigen waren also angewiesen, von ihnen, und n u r v o n i h n e n die Nachlassung der Sünden zu erhalten, und die andern Sakramente ordentlicher Weise zu empfangen.

Ebenso gab er ihnen die Gewalt, zum Heile der Gläubigen Gesetze und Vorschriften zu geben, und taugliche Anordnungen in der Kirche zu machen, z. B. in Betreff des äußerlichen Gottesdienstes, der Festtage, des Fastens u. s. w. Matth. XVIII. 18. Apostelgesch. XX. 28. — Die Gläubigen waren daher verpflichtet, diese Anordnungen zu befolgen. Matth. XVIII.17. Luk. X.16.

Auch gab er ihnen die Vollmacht, Sündenstrafen und Bußwerke aufzulegen, und die hartnäckig Widerspenstigen oder die vorsetzlich im Irrthum Verharrenden aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen. Matth. XVIII. 17.

Endlich gab er ihnen die Vollmacht, diese ihre geistliche Macht und Gewalt auch andern mitzutheilen, und sich Gehülfen und Nachfolger im geistlichen Amte zu wählen, welche alle diese nämlichen Vollmachten von ihnen bekamen, und wieder in ununterbrochener Folge auf andere übertragen konnten. Denn er wollte ja, daß seine Religion in der ganzen Welt verbreitet werde, und bis zum Ende der Welt dauern sollte. Auch sagte er ausdrücklich: „W i e d e r V a t e r m i c h g e s e n„d e t h a t, s o s e n d e i c h e u c h.“ Wie nun er selbst lehrte, Sünden verzieh, Gesetze gab, und diese Macht auf die Apostel übertrug, so hatten sie von ihrem Meister eben diese Vollmachten empfangen, und zugleich auch die Befugniß, sie wieder auf andere zu übertragen.

Die Apostel haben auch dieses wirklich gethan. Sie weiheten unter Gebeth und Händeauflegen Bischöfe und Gehülfen, und setzten sie über die bekehrten Gemeinden, — gerade so, wie es die Bischöfe heut zu Tage noch thun; denn auch sie weihen wieder Bischöfe für andere Kirchen, und weil sie selbst in ihren Bezirken nicht alles thun, und nicht überall sein können, weihen sie auch Priester als Gehülfen, denen sie sofort einen Theil ihrer bischöflichen Gewalt übertragen. Was aber die Apostel gethan haben, das haben sie als getreue Diener und Stellvertreter Jesu Christi, und voll des heiligen Geistes — auf Anordnung und nach dem Willen Jesu Christi gethan.

Sehet, liebe Pfarrkinder, dieses ist das große himmlische göttliche Amt, welches Jesus Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern übertragen hat, damit durch sie seine heilige Religion ausgebreitet und erhalten werde. Doch — und das ist jetzt die Hauptsache, — damit sowohl die Apostel und ihre Nachfolger, als auch die Gläubigen durchaus und vollkommen versichert sein konnten, daß von den rechtmäßigen Lehrern und Hirten immer die wahre Lehre Jesu verkündiget werde, so hat er ihnen seinen eigenen unausgesetzten Beistand bis zum Ende der Welt verheißen. „Sehet! „ich werde bei euch sein alle Tage bis zum „Ende der Welt.“ Matth. XXVIII. 20. Auch den heiligen Geist versprach er ihnen: „Ich will den Vater „bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, „damit er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der „Wahrheit.“ Joh. XIV. 16. — „Der Tröster, der „heilige Geist, wird euch alles lehren, und euch an „alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Joh. XIV. 26. „Der Geist der Wahrheit wird euch alle Wahrheit lehren.“ Joh. XVI. 13.

Nachdem Jesus Christus am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung in Gegenwart seiner Apostel am

Oelberge sichtbar gen Himmel gefahren war, warteten die Apostel zu Jerusalem, wie er es ihnen befohlen hatte, auf die Herabkunft des heiligen Geistes.

Er kam am Pfingsttage, als sie im Gebethe beisammen waren, im Sturmwind und in Feuerflammen. Sie wußten und verstanden nun alles, was der Herr ihnen gesagt hatte; sie hatten eine vollkommene Erkenntniß seiner ganzen Heilsanstalt. Zugleich wurden sie mit Muth und Kraft erfüllt, die Lehre Jesu Christi zu predigen, und machten gleich an diesem Tage den Anfang damit, und es bekehrten sich auf die erste Predigt des heiligen Petrus dreitausend Menschen auf einmal, glaubten an Jesum Christum und ließen sich taufen. Die Apostel gingen nun hin in die ganze Welt und verkündigten das Evangelium. Der heilige Evangelist Markus sagt mit wenigen Worten gar schön, wie sich das Christenthum in die ganze Welt verbreitete. Die Apostel gingen hin, schreibt er, predigten überall, und der Herr wirkte mit, und bestätigte das Wort durch darauf folgende Zeichen. Mark. XVI. 20. Die Apostel predigten, wie Gott seinen Sohn in die Welt gesendet habe, wie dieser gelehret und für uns gelitten habe; an diesen müsse man glauben, damit man selig werde; die von Jesu geoffenbarten Wahrheiten müsse man demüthig und fest glauben, obgleich man sie mit dem menschlichen Verstand nicht begreife; seine Sittengesetze müsse man befolgen, obgleich es der verderbten Natur des Menschen noch so beschwerlich falle. — Zugleich wirkten sie viele Wunder, oder vielmehr Gott wirkte dieselben durch die Apostel. Sie redeten in fremden Sprachen, die sie nie gelernt hatten; sie legten den Kranken die Hände auf, und die Kranken wurden gesund; sie trieben aus den Besessenen die bösen Geister aus, sie erweckten sogar Todte. Die Völker sahen dieses, und erkannten daran den Finger Gottes, die Macht und das Zeugniß Gottes,

und bekehrten sich. Wer dieses sah, und den redlichen Willen hatte der erkannten klaren Wahrheit zu folgen, dachte und sprach so: „Diese Männer thun zum Beweise, daß ihre Lehre wahr sei, solche Wunder und Zeichen, die kein Mensch aus sich und aus natürlichen Kräften thun kann; Gott allein kann sie thun; sie thun diese Zeichen und Wunder auf Anrufung des Namens Gottes und Jesu Christi, und Gott erhöret sie augenscheinlich; er hilft ihnen somit, und bezeuget augenscheinlich und unwiderlegbar, daß sie die Wahrheit lehren. Was für ein größeres Zeugniß könnten wir haben oder begehren, als das Zeugniß Gottes? Sie thun diese Wunder zum Beweise, daß wir ihren Worten glauben, ihre Lehre annehmen und befolgen sollen. Und wer sollte wohl diesem bestimmten Willen Gottes, den er uns so klar und augenscheinlich zu erkennen gibt, zu widerstehen sich getrauen?" — Sehet, liebe Pfarrkinder, wie der heilige Markus dieses mit den wenigen Worten so schön erzählt: „Sie gingen hin, predigten überall, und „der Herr wirkte überall mit, und bekräftigte das Wort „durch die darauf folgenden Zeichen."

So war die Kirche des Herrn gestiftet, und das Evangelium in der Welt verkündiget, ausgebreitet und angenommen. — Auf Gottes Befehl und mit Gottes Hülfe haben zwölf arme Fischer aus Galiläa die Welt bekehrt. —

Der Pfarrer erzählte nun noch auf die Bitte seiner aufmerksamen Zuhörer einige von den Wundern, welche die heilige Apostelgeschichte von Petrus und Paulus erzählt, wie sie Kranke geheilt und sogar Todte erweckt haben; ja wie Paulus selbst das größte Wunder war, indem er aus einem wüthenden Verfolger der Christen durch Gottes besondern Beruf und Gnade einer der eifrigsten Apostel Jesu Christi geworden. — Unter diesen lehr- und trostreichen Erzählungen war bereits der Abend vorübergegangen, und der gute Pfarrer entließ für heute seine gerührten Schüler, die ihm wohl recht gern noch länger zugehört hätten.

Fünfter Abend.

Von der Kirche Jesu Christi.

Pfarrer. Ihr seid nun, meine lieben Pfarrkinder, gleichsam meine Schulkinder geworden. Jetzt möchte ich aber gerade auch wissen, ob ihr das bisher Gesagte, besonders das vom letzten Abend, auch verstanden, und euch gemerket habet. Nehmet ihr es mir auch nicht übel, wenn ich euch darüber ein wenig ausfrage?

Kaspar. Ihr habt es uns so deutlich gesagt, lieber Herr Pfarrer, daß es ein jedes Kind verstehen muß. Ich meine, die Hauptsache sollen wir wohl wissen. Wenn Ihr aber Euch die Mühe gebet, uns darüber noch zu fragen, so wird uns alles noch deutlicher, und bleibt uns besser im Gedächtniß.

Pfarrer. Hat Jesus Christus auch eine sichtbare Kirche auf Erde gestiftet?

Kaspar. Ja.

Pfarrer. Was will aber das sagen, „Jesus Christus hat eine sichtbare Kirche auf Erde gestiftet?

Kaspar. Es will sagen: „Er hat angeordnet, seine Gläubigen sollen eine sichtbare Versammlung oder Gesellschaft oder Gemeinschaft ausmachen. In dieser Gesellschaft oder Gemeinschaft, die wir Kirche nennen, sollen Vorgesetzte sein, welche die Aufsicht haben, unter seinem Beistande seine Lehre verkündigen, seine Heilsmittel verwalten und ausspenden, und die Gläubigen in Religionssachen regieren sollen.

Pfarrer Zu was für einem Ziel und Ende hat wohl Jesus eine solche Gemeinde oder Kirche gestiftet?

Kaspar. Damit seine Lehre und seine Heilsmittel immer unverändert bleiben sollen; damit die Menschen immer auf diejenige Weise, wie er es vorgeschrieben hat, Gott dienen und selig werden sollen.

Pfarrer. Ganz richtig. Die Religion mit allen

ihren Glaubenswahrheiten, Sittenvorschriften und Heilsmitteln ist die große Himmelsgabe, welche in der Welt rein und unverfälscht erhalten und ausgeübt werden soll. Und die Kirche ist das Gefäß, durch welches, und in welchem dieser himmlische Schatz erhalten, in der Welt verbreitet, und die Menschen angehalten werden, der Religion gemäß getreu Gott zu dienen. Nun sage mir noch, welche Vorgesetzte und Lehrer hat Jesus aufgestellt?

Kaspar. Die zwölf Apostel. Diesen hat er Befehl gegeben, sie sollen gehen in die ganze Welt, sein Evangelium predigen allen Völkern, und die Gläubigen regieren.

Pfarrer. Weißt du auch noch, welche Gewalt Jesus den Aposteln gegeben hat?

Kaspar. Ich meine wohl, ich sollte es nicht vergessen haben. Er hat ihnen gegeben die Gewalt zu predigen sein Evangelium, die Gewalt die Sünden nachzulassen, die Gewalt das heilige Opfer darzubringen, die Gewalt nützliche Anordnungen in der Kirche zu machen und Vorschriften zu geben.

Pfarrer. Haben sie diese ihre geistlichen Vollmachten auch andern übertragen können?

Kaspar. Ja. Und sie haben dieselben auch wirklich übertragen.

Pfarrer. Hat auch gewollt, daß die Völker ihnen glauben sollten?

Kaspar. Ja wohl; und zwar sehr ernstlich, sogar unter Androhung der ewigen Verdammniß. Wer glaubet, wird selig werden, sagte er; wer nicht glaubet, wird verdammt werden.

Pfarrer. Hat man ihnen aber auch sicher glauben können? Haben sie wohl die rechte Wahrheit, die rechte Lehre Jesu Christi und seinen Willen klar gewußt? Sage mir es du, Melchior.

Melchior. Freilich wohl. Christus der Herr würde ja wohl nicht befohlen haben, sie zu hören und

ihren Worten durchaus zu glauben, wenn er vorher gesehen, daß sie irren könnten, oder irren werden. Er hat ja gesagt: Ich bin mit euch bis zum Ende der Welt. Er hat ihnen auch den heiligen Geist gesendet, der sie alle Wahrheit gelehret hat.

Pfarrer. Richtig. Und deßwegen hat er gesagt: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich." Der heilige Geist hat aus ihnen geredet. Es haben somit die Völker aus dem Munde der Apostel das Wort Gottes, die Lehre Jesu Christi, den Willen Gottes vernommen. Wie haben aber die Völker, die weit entfernt vom Judenlande lebten, und nie etwas von Jesu Christo gehört hatten, wissen können, daß diese ihnen ganz fremden Menschen das wirkliche Wort Gottes, den Willen Gottes verkünden? Haben sie ihnen wohl bloß auf ihr Wort glauben müssen?

Melchior. Nein; sie durften ihnen nicht bloß auf ihr Wort glauben, sondern die Apostel wirkten viele Wunder zum Beweise, daß sie von Gott gesendet seien, daß Gott ihnen beistehe, und daß er wolle, man solle ihre Lehre annehmen und befolgen.

Pfarrer. Richtig. Wunder kann nur Gott wirken. Wo Wunder sind, da ist der Finger Gottes. Jesus Christus hat seine eigene Sendung auch durch Wunder bewiesen; er hat den Aposteln gerade dadurch ein unwiderlegbares, jedem, auch den gemeinsten Menschen leicht verständliches und sonnenklares Zeugniß gegeben, daß ihre Lehre seine Lehre sei.

So hat nun der Herr seine Kirche gestiftet. Er hat Lehrer und Aufseher bestellt, ihnen seinen Beistand verheißen und gegeben, und ihnen befohlen, anstatt seiner zu lehren alle Völker, und sie in der Religion zu regieren. Den Völkern hat er befohlen, die von ihm aufgestellten Lehrer zu hören, ihre Lehre anzunehmen, sie zu befolgen, und ihnen in geistlichen Dingen unterthänig zu sein. Nun saget mir, was meinet ihr, hat Jesus

Christus vielleicht gewollt, diese seine Kirche, diese sein Einrichtung sollte nur so lang bleiben, als die Apostel lebten? Oder wollte er, sie solle länger bleiben?

Balthasar. Er wird es wohl für alle Zeiten so wie für alle Orte so angeordnet haben.

Pfarrer. Vollkommen richtig. Er will ja, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen seine Lehre inne werden, und durch Annahme und Befolgung derselben selig werden sollen, und hat eben deßwegen die Kirche gestiftet. — Auch sagt er ja ausdrücklich: „Die Pforten der Hölle, das heißt, alle Macht und Ränke des Satans werden seine Kirche nie überwältigen." Matt. **XVI.** 18. Er will ja mit diesen Worten sagen, seine Kirche und die Einrichtung, die er derselben gegeben, seine Lehre und seine Heilsmittel werden immer bleiben. Nicht einmal der Satan, so arglistig er auch ist, und so unermüdet er die Menschen vom wahren Weg der Tugend und Seligkeit abbringen will, werde dagegen etwas ausrichten. Auch sagte Christus wieder mit ausdrücklichen Worten zu seinen Aposteln: „Gehet in die ganze Welt, und lehret alle Völker halten alles was ich euch gesagt habe; und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." Matth. **XXVIII.** 20. Diese Worte sagen deutlich, daß sein Beistand bei der Verkündigung des Evangeliums bis zum Ende dauern werde; daß also auch die Verkündigung und Handhabung selbst, und die Haltung alles dessen, was er gesagt, dauern solle bis zum Ende der Welt.

Sehet, meine lieben Pfarrkinder, so väterlich und liebreich hat unser Herr und Heiland für uns und alle Menschen gesorget, daß wir seine Lehre allzeit sicher wissen, und nie irren, wenn wir uns an seine Einrichtung und an seinen Befehl halten. Er hat eine Kirche gestiftet, und in derselben ein lebendiges Lehramt eingesetzt, daß seine Lehre immer behalten und vorgetragen wird; diesem gibt er zu diesem Ziele seinen Beistand,

und befiehlt es zu hören, damit man selig wird. Ich darf also bloß wissen, was die Lehrer und Vorsteher der Kirche Jesu lehren, so weiß ich die Lehre des Herrn· denn er stehet ihnen bei, daß sie lehren, was die ersten Lehrer und Vorsteher seiner Kirche, die Apostel, gepredi- get haben, und daß sie nie etwas lehren, was der Lehre Jesu und seiner Apostel widerspricht.

Nun ist noch die Frage: Welche aus den verschie- denen Religionspartheien, die sich die Kirche Jesu Christi nennen, ist wirklich die Kirche Jesu Christi? Denn, lei- der, gab es von jeher Spaltungen, und gibt deren noch. Es haben sich mehrere Religionspartheien gebildet, wo- von jede von sich behauptet, sie habe die wahre Lehre Jesu Christi, sei also die wahre Kirche Jesu Christi. Die Frage von der wahren Kirche ließe sich ganz kurz folgendermaßen beantworten. Es hat vor viel hundert Jahren solche Regierungspartheien gegeben, die von der römischen, von den Aposteln Petrus und Paulus gestif- teten Kirche sich getrennt haben, und sich die wahre Kirche des Herrn nannten, und von denen man nun nichts mehr weiß. Diese waren wohl nicht die Kirche des Herrn, weil sie aufgehört haben zu sein. Sie haben zu frühe aufgehört.

In späteren Jahrhunderten sind wieder andere Re- ligionspartheien oder Kirchen entstanden, die alle selbst unter einander uneins geworden, und von der römi- schen Kirche in Glaubenssachen mehr oder weniger ab- gewichen sind, von welchen Kirchen man in der alten Welt, d. h. in den frühern und ersten Jahrhunderten der Christenheit nichts gewußt hat. Diese können wieder die Kirche des Herrn nicht sein, weil sie nicht allezeit gewesen sind. Sie haben zu spät angefangen. Die wahre Kirche ist also und kann nur diejenige sein, die von dem Pfingstfeste zu Jerusalem, wo der heilige Geist über die Apostel gekommen ist, bis auf jetzt ge- wesen ist; und diese ist keine andere, als die katholische.

Indessen wollen wir die Sache ausführlicher behandeln.

Was heißt aber die Frage: „Welche Kirche ist die Kirche Jesu Christi?

Diese Frage heißt soviel als: Welche ist diejenige Kirche, in welcher die ganze Glaubens- und Sittenlehre Jesu Christi sammt allen von ihm angeordneten Heilsmitteln unverändert vorhanden ist, welcher Jesus Christus beistehet, und welche daher lehret, was er will, und wie er will?

Kaspar. Diese Frage bedeutet also wohl sehr viel; sie will sehr viel sagen.

Pfarrer. Ja wohl, sie ist überaus wichtig. Was meinet ihr aber, ist es schwer, oder für gemeine Leute etwa gar unmöglich, die wahre Kirche des Herrn von solchen Kirchen zu unterscheiden, die mehr oder weniger im Irrthum, folglich nicht die Kirche des Herrn sind?

Kaspar. Ich meine, es sollte so schwer nicht sein. Christus der Herr will ja, daß alle Menschen zur Kenntniß der Wahrheit kommen und selig werden. Er hat ja befohlen, seine Kirche zu hören, somit muß sie wohl zu kennen sein, wenn man redlich die Wahrheit suchet.

Pfarrer. Richtig gesagt. Es läßt sich dieses von der liebvollen Sorgfalt des Herrn erwarten. Und wirklich hat seine Kirche solche Kennzeichen, daß, wer die Wahrheit liebet, hierin nicht irren kann.

Ich kann euch mehrere anführen. Für heute, weil wir schon ziemlich lang geredet haben, will ich nur eines derselben nennen.

Diejenige Kirche ist gewiß und außer allen Zweifel die Kirche des Herrn, welcher Gott selbst durch auffallende sonnenklare und durchaus unläugbare Wunder Zeugniß gibt. Gott hat im alten Testamente die Sendung des Moises und der Propheten durch Wunder bewiesen, das heißt, er hat durch Wunder, mit denen er dem Moises und den Propheten beigestanden ist, bewiesen, daß diese Männer von ihm gesandt seien, daß

sie seine Worte verkünden, und daß die Menschen, an die sie gesandt waren, ihnen Gehör geben sollten.

Christus der Herr hat seine eigene Sendung, daß er sei der Erlöser der Welt und Sohn des lebendigen Gottes, durch Wunder bewiesen. Er berief sich auf dieselben und sprach zu den Juden, als sie ihm nicht glauben wollten: „Ich habe ein größeres Zeugniß, als das des Johannes (des Täufers); denn die Werke, die mir der Vater zu vollbringen gegeben hat, diese Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat.“ Joh. V. 36. — — „Wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet doch den Werken.“ Joh. X. 38. Wiederum spricht er: „Hätte ich die Werke, die kein anderer gethan hat nicht gethan, so hätten sie keine Sünde.“ Joh. XV. 24. — Welche Werke hat wohl Christus da gemeint? Seine unzähligen Wunderwerke — Als Johannes der Täufer aus dem Gefängnisse zwei seiner Schüler zu Jesu schickte und fragen ließ, ob er der verheißene Erlöser sei, was hat wohl Christus zur Antwort gegeben? Er hatte eben eine Menge Kranker, Lahmer, Blinder geheilet, und da sprach er zu diesen zwei Schülern des Johannes: „Gehet hin, und saget dem Johannes, was ihr gesehen und gehöret habet; Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tode stehen auf.“ Matth. XI. 4. 5. — Der heilige Petrus berufet sich in seiner ersten Predigt zu Jerusalem vor allem Volke darauf, daß Gott selbst dem Jesus von Nazareth Zeugniß gegeben habe vor ihren Augen durch „mächtige Thaten und Wunder, und Zeichen, die Gott durch ihn wirkte.“ Apostelgesch. II. 22.

Jesus Christus hat die Fortdauer der Wunder seinen Aposteln im neuen Gesetze verheißen. Beim Abschiede am letzten Abendmahle sagte er zu seinen Aposteln:

„Glaubet doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke, die ich thue, auch thun.“ Joh. XIV. 12 Noch vor seiner Himmelfahrt, nachdem er den Aposteln den Ausdrücklichen Befehl gegeben hatte, in die ganze Welt zu gehen, und sein Evangelium zu verkünden, setzte er bei: „Bei denen, die glauben, werden diese Zeichen erfolgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und diese werden gesund werden.“ Mark. XVI. 17.

Die Apostel „gingen nun hin, und predigten überall und der Herr wirkte mit, und bestätigte das Wort durch darauf folgende Zeichen.“ Mark. XVI. 20.

Es läßt sich somit aus der Art, wie Gott von jeher im alten Testamente die Sendung seiner Diener kenntlich gemacht und bewiesen hat, aus der Art, wie Jesus Christus und die Apostel ihre Sendung bewiesen haben, und besonders aus dem Versprechen, das Jesus Christus seinen Anhängern unter dem neuen Gesetze gemacht hat, aus allem diesem läßt sich erwarten, daß sich die wahre Kirche zum Beweise ihres göttlichen Ursprunges durch Wunder jederzeit unterscheiden werde. Wenn es daher auf Erde unter den vielen Religionspartheien, die sich die Kirchen des Herrn nennen, eine gibt, in welcher zum Beweise, daß sie die Kirche des Herrn sei, wirkliche Wunder geschehen, so sehen wir sonnenklar, und wissen es bestimmt, daß diese somit die wahre Kirche des Herrn ist, weil Gott sie als die seinige erkläret durch Wunder und Zeichen, und wir können nichts anders, als Gott danken, ihn loben und preisen, daß er wie mit

einem Finger hinzeigt auf das Licht, dem wir folgen, auf die Kirche die wir hören sollen.

Und wirklich, liebe Pfarrkinder, hat Gott die Kirche, die man die katholische, oder römisch-katholische nennt, die in der ganzen Welt verbreitet ist, deren Mitglieder und Kinder zu sein wir das Glück haben, diese große allgemeine Kirche hat Gott von jeher durch auffallende, große und viele Wunder und Zeichen verherrlichet, und somit ihr das Zeugniß gegeben, daß sie seine wahre Kirche sei, daß sie somit *seine* Lehre, und seine Lehre *ganz* habe, und daß wir sie hören sollen.

Daher haben die heiligen Väter und Kirchenlehrer von jeher, nebst andern Beweisen für die Wahrheit der katholischen Kirche, sich auch auf die Wunder berufen, wodurch sie verherrlichet und von Gott selbst augenscheinlich bestätiget wird. Die weitere und genaue Auseinandersetzung, wie Gott von jeher der katholischen Kirche durch Wunder Zeugniß gegeben hat bis auf unsere Zeiten, will ich mir auf das nächste Mal vorbehalten. Für heute wünsche ich euch eine gute Nacht.

Sechster Abend.

Von den Wundern, durch welche Gott vom Anfang bis auf unsere Zeiten seiner Kirche Zeugniß gegeben hat.

Dieses Mal kamen die Nachbarn mit großer Begierde zu hören, was ihnen ihr Pfarrer erzählen werde. „Denn, sagte auch Melchior, es ist richtig: die Wunder sind ein Zeugniß, das Gott gibt, und nur *er* geben kann. Sind für die katholische Kirche und ihre Lehre, auch wie sie gegenwärtig besteht, Wunder geschehen, so ist sie die Kirche Gottes. Und wenn auch nur *ein einziges*

geschehen ist, so ist sie von Gott als seine Kirche erklärt; und man weiß, was man zu thun hat, nämlich die katholische Kirche zu hören und ihr getreu anzuhängen."

Als sie zum Pfarrer kamen, fing dieser nach der gewöhnlichen Begrüßung gleich folgendermaßen an:

Ich habe neulich gesagt, die heiligen Väter und Lehrer der katholischen Kirche haben sich unter andern Beweisen für dieselbe beständig auf die Wunder berufen, wodurch sie von Gott bestätiget und verherrlichet ist. Ich will euch hievon einige Beispiele anführen.

Der heilige Irenäus war Bischof zu Lyon in Frankreich und selbst Martyrer. Er lebte im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt, und hatte zum Lehrer den heiligen Polykarp, Bischof von Smyrna, der ein Schüler des heiligen Johannes des Evangelisten war. Dieser heilige Bischof Irenäus wirft den Irrlehrern, gegen die er geschrieben hat, den Abgang der Wunder vor und sagt: „Ihr seid nicht im Stande, den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör zu geben, Teufel auszutreiben, oder Tode zu erwecken, wie dieses in der wahren Kirche oft geschehen ist."*) Der berühmte Kirchenlehrer Tertullian spricht von den Irrlehrern: „Ich möchte die Wunder sehen, die sie gewirket haben."**) — Der große heilige Augustin beruft sich in verschiedenen Stellen seiner Werke zum Beweise, daß die katholische Kirche die wahre Kirche des Herrn sei, auf die in ihr gewirkten Wunder. Der heilige Bernardus, der im zwölften, der heilige Dominikus, der im dreizehnten, der heilige Franziskus Xaverius, der im sechzehnten Jahrhundert lebte, diese berufen sich ebenfalls auf die Wunder, die Gott zum Beweise der katholischen Lehre durch ihre Hände wirkte.***) Ich könnte euch noch eine Menge

*) Lib. II. contra haeres c. 31. Angeführt von Johann Milner in seinem Werke: „Ziel und Ende relig. Kontroversen." Frankf. am Main. S. 254.

**) Libr. de praescript. Daselbst.

***) Milners Ziel relig. Kontr. S. 256. u. folg.

heiliger Kirchenväter anführen, die alle bezeugen, daß es Gott gefallen habe, seine Kirche durch viele Wunderzeichen in allen Zeiten zu bestätigen und zu verherrlichen; als die heiligen Basilius, Athanisius, Hieronymus, Chryso stomus, Ambrosius, Augustinus, und andere. Der heilige Augustinus allein berichtet (**de civit. Dei L. 22.**) eine große Anzahl von Wundern, die während seines bischöflichen Amtes in Afrika durch die Reliquien des heiligen Stephanus geschehen sind; unter andern beschreibt er siebzig, die in seinem eignen Bisthum Hippo, und zum Theil selbst in seiner Gegenwart gewirket worden. Unter diesen Wundern war die Erweckung dreier Todten.

Ich will euch nun noch einige besondere Wunder erzählen, durch welche unsere katholische Kirche während der achtzehn hundert Jahre, seit denen sie besteht, ist verherrlichet worden.

Melchior. Ich muß euch schon unterbrechen, und etwas fragen. Was will denn das sagen, wenn es heißt: Dieß und jenes ist geschehen im ersten, im zweiten, im dritten Jahrhundert? Wann ist denn das gewesen?

Pfarrer. Ein Jahrhundert heißt man eine Zeit von hundert Jahren. Seit der Geburt Christi sind nun schon mehr als achtzehn Jahrhunderte verflossen; und wir leben seit fünfzig Jahren im neunzehnten Jahrhundert; denn wir zählen jetzt eintausend, achthundert zwei und fünfzig Jahre seit Christi Geburt. Somit ist das erste Jahrhundert die Zeit von Christi Geburt bis hundert Jahre darnach; das zweite die Zeit von einhundert bis zweihundert; das dritte von zweihundert bis dreihundert; das vierte von dreihundert bis vierhundert Jahre nach Christi Geburt, und so fort bis auf das neunzehnte, in welchem wir jetzt leben.

Ich will euch nun, um nicht lang zu werden, nur einige auffallende und augenscheinliche Wunder erzählen; eines aus dem fünften Jahrhundert, eines aus dem zwölften, und ein oder anderes aus dem sechzehnten und

aus noch spätern Jahrhunderten; somit etwas aus der alten, etwas aus der neuern und neuesten Zeit.

Hunerich war König der Vandalen in Afrika, und der arianischen Ketzerei, welche die Gottheit Jesu Christi läugnete, zugethan. Er verfolgte die katholischen Christen in seinem Reiche auf das grausamste. In der katholischen Stadt Typassus war der katholische Bischof gestorben, und Hunerich gab dem Volke einen gewissen Cyrillar zum Bischofe. Dieser war ehemals ein Schreiber gewesen, und ebenfalls der arianischen Ketzerei zugethan. Das gute Volk merkte wohl, daß man es zwingen wollte, vom katholischen Glauben abzufallen, und floh auf Schiffen davon. Gegen dreihundert fanden auf den Schiffen keinen Platz mehr, und mußten zurückbleiben. Diese sonderten sich, als man sie zwingen wollte, arianisch zu werden, von dem arianischen eingedrungenen Bischofe ab, und hielten ihren Gottesdienst außer der Stadt in einem abgesonderten Hause. Als der grausame Tyrann Hunerich es erfuhr, schickte er sogleich einen Befehlshaber mit Soldaten hin, ließ diese katholische Gemeinde überfallen, und allen die rechte Hand abhauen und die Zunge ausreißen. Wer hätte nicht meinen sollen, daß an dieser grausamen Mißhandlung nicht alle hätten sterben müssen? Aber siehe da die Macht Gottes, und das Zeugniß Gottes! Nicht nur blieben sie am Leben und bei ihrer Gesundheit, sondern sie redeten darnach eben so deutlich, wie zuvor! Unter Lobgesängen zogen sie aus Afrika hinweg, und verkündeten in der Welt umher, was Gott zum Zeugnisse seiner Kirche an ihnen gethan. Viele kamen in die große Kaiserstadt Konstantinopel, ließen sich genauestens untersuchen, redeten vor vier Kaisern, was der Herr an ihnen gethan, und waren viele Jahre lebendige Beweise dieses herrlichen Wunders. Man wußte nicht, sollte man sich mehr wundern darüber, daß sie noch leben konnten, oder darüber daß sie ohne Zunge vollkommen deutlich redeten.

Dieses Wunder geschah im Jahre vier hundert vier und achtzig nach Christi Geburt. Diese Thatsache bezeugen die berühmtesten und gelehrtesten Geschichtschreiber derselben Zeit, die zu gleicher Zeit gelebt, und viele dieser Leute, worunter auch Bischöfe und Priester waren, gesehen haben, unter andern auch der Kaiser Justinian, der selbst mehrere dieser Mißhandelten gesehen hat.

Nun etwas aus der mittlern Zeit. Der heilige Bernard war ein Priester der katholischen Kirche, Vorsteher eines Klosters, oder wie wir es sonst heißen — Abt. Er ward geboren im Jahre eintausend ein und neunzig, lebte in Frankreich, zeichnete sich eben so durch Strenge des Lebens und Heiligkeit, als durch ungemein hohen Verstand und Gelehrsamkeit aus, war ein in der ganzen katholischen Kirche hochverehrter Kirchenvater, und starb im Jahre eintausend einhundert drei und fünfzig. Dieser heilige Lehrer wirkte ungemein viele Wunder durch augenblickliche Heilungen an Lahmen, Blinden, Gichtbrüchigen und andern Kranken, oder vielmehr Gott wirkte sie durch ihn. Sie geschahen nicht bloß an *einem* Orte, oder vor wenigen Leuten, sondern öffentlich in großen Städten, vor Fürsten, Aebten, Bischöfen, vor dem Kaiser Konrad, dem Dritten dieses Namens, und vor allem Volke in Frankreich, in Italien, in der Schweiz. Viele dieser Wunder wirkte der Heilige ausdrücklich zur Bekräftigung der katholischen Lehre, welche er vertheidigte und predigte. Nur *eines* will ich euch erzählen. In Frankreich hatte ein abtrünniger Mönch, Heinrich genannt, Irrthümer gegen die katholische Lehre und gegen die guten Sitten verbreitet. Seine Anhänger verführten das Volk und zogen es an sich durch beißende Spottreden gegen den Papst, gegen die Bischöfe und die Geistlichkeit. Es wurde nun der heilige Bernard gesandt, diese Irrgeführten wieder auf den rechten Weg zurückzubringen. Als er in dieser Absicht zu Sarlat, in der Landschaft Perigord, predigte, segnete er durch das Zeichen

des heiligen Kreuzes einige Brode, und sagte: „Hieran werdet ihr erkennen, daß das, was ich euch predige, wahr ist, und daß die Lehre der Ketzer falsch ist. Alle eure Kranken, wenn sie von diesen Brod essen, werden gesund werden.“ — Gottfried, ein gottesfürchtiger Bischof, war dabei, hörte dieses, und befürchtete, der heilige Bernard möchte aus Versehen zu viel verheißen haben. Darum sagte er: „Das heißt, die mit rechtem Glauben davon essen, werden gesund werden.“ — — „Nicht so,“ versetzte der heilige Bernard, „habe ich sprochen, sondern, verstehet mich wohl: Alle, welche von diesem Brode essen, werden gesund werden, auf daß ihr dadurch erkennet, daß wir in Gottes Namen geschickt sind, und seine Wahrheit predigen.“ Was der heilige Bernard vorausgesagt hatte, geschah genau. Die von diesen Broden gegessen haben, wurdeu gesund. Ihre Anzahl war sehr groß. Berühmte Geschichtschreiber, die alles selbst mit angesehen haben, erzählen dieses.*)

Aus der neueren Zeit will ich euch nur etwas Weniges sagen von dem berühmten Indianer Apostel, dem heiligen Franziskus Xaverius, der vor dreihundert Jahren im weitesten Morgenlande, in Indien und Japan, eine weit größere Zahl Gläubiger aus dem Heidenthume der katholischen Kirche gewonnen und zugeführt hat, als zur nämlichen Zeit in Deutschland durch eine betrübte Spaltung und Irrlehre sich von derselben getrennt haben.

Er ward geboren im Jahre eintausend fünfhundert und sechs, im Schlosse Xavier in Spanien. Seine Aeltern waren sehr vornehme und reiche Leute. Er verließ die Welt, trat in den Jesuitenorden, welchen der heilige Ignatius um die Zeit stiftete, und zeichnete sich eben so durch seine Heiligkeit, als durch seine Liebenswürdigkeit

*) Siehe unter andern das gelehrte und berühmte Werk: „Leben der Väter und Martyrer, von Alban Buttler in englischer Sprache verfaßt. Ins Deutsche übersetzt von Dr. Räß und Dr Weiß. 11. Band. Mainz bei Simon Müller, 1825.

und Gelehrsamkeit aus. Er ward ins fernste Morgenland gesandt, um das Licht des Glaubens unter die Völker zu bringen, die in den Finsternissen des Unglaubens und Heidenthums saßen, bekehrte viele Hunderttausende zum katholischen Christenthum, und starb dort, nach einer zehnjährigen, mit unbeschreiblichen Mühseligkeiten und Gefahren verbundenen Arbeit im Weinberge des Herrn, am 2ten Dezember eintausend fünfhundert drei und fünfzig ganz entzückt von himmlischer Freude, die auf seinem Angesichte glänzte. Gott bestätigte seine Predigten durch sehr viele erstaunliche Wunder, wie er die Predigten der Apostel bestätiget hatte. Xaverius sagte zukünftige Dinge voraus, redete in fremden Sprachen, befahl den Stürmen auf dem Meere, heilte verschiedenartige Krankheiten, und erweckte sogar Todte. Im Dorfe Kulan, im Königreiche Travankor, machten einmal seine Predigten gar keinen Eindruck auf die ungläubigen Indianer. Xaverius bemerkte es, bethete inbrünstig zu Gott, er möchte doch nicht zugeben, daß das Blut Jesu Christi umsonst für sie vergossen worden, und befahl, das Grab eines Leichnames zu öffnen, der am vorigen Tag war beerdiget worden, indem er zugleich sagte, er wolle ihn zum Leben erwecken zum Zeichen und Beweise, daß er die Wahrheit verkündige.

Die Ungläubigsten unter den Indianern machen sich sogleich über das Grab her; sie öffnen es; der Leichnam riecht schon nach der Verwesung. Xaverius fällt auf seine Kniee, bethet zu Gott, er möchte den Todten zur Bekehrung dieser Ungläubigen wieder zum Leben erwecken, und befiehlt ihm im Namen des lebendigen Gottes aufzustehen. Augenblicklich stehet der Todte auf, frisch und gesund und kraftvoll. Die Anwesenden sehen den Finger Gottes, werfen sich dem Heiligen zu Füßen und bitten um die heilige Taufe. Die ganze Umgegend bekehrt sich. — Xaverius erweckte unter diesem Volke noch mehrere Todte. Das ganze Volk wußte und

bezeugte es.*) Als später die Holländer, die sich in jener Gegend niedergelassen hatten, einen kalvinischen Prediger zu diesem Volke sandten, und dasselbe von dem katholischen Glauben zur kalvinischen Irrlehre verleiten wollten, gaben diese redlichen Leute den eben so kurzen, als natürlichen Bescheid: „Der große Vater (so nannten sie den heiligen Xaverius) hat fünf Todte wieder erwecket; erwecke du zweimal soviel; heile alle unsere Kranken, und mache, daß das Meer zweimal so viele Fische liefert, als gegenwärtig; dann wollen wir dich hören.**)

Balthasar. In Wahrheit, das ist eine kräftige Antwort; damit halte ich es auch. Das heißt heimgeschicket! Da wird der Streit bald aus gewesen sein.

Kaspar. Ja wohl! Wenn zwei Glaubensprediger zwei von einander abweichende Lehren vortragen, und jeder behauptet, er habe das rechte Wort Gottes, die vollkommene und ganze Lehre Jesu Christi, und wenn dann Gott selbst den Zwist durch ein Wunder entscheidet, und mit seinem Finger hinweiset und spricht: „Dieser da verkündiget mein Wort," so hat durchaus aller Zweifel, und somit auch aller Streit ein Ende. Wer noch streitet, der will das Wort Gottes besser verstehen, als Gott selbst; er widersetzet sich Gott.

Pfarrer. Und wenn etwa gar zwanzig, fünfzig oder hundert Leute die Lehre Jesu Christi verkündigen, wovon ein jeder in wichtigen und wesentlichen Punkten von dem andern abweichet, und doch jeder behauptet, er habe die rechte und reine Lehre des Herrn, er habe den rechten Sinn der heiligen Schrift; und wenn einer darunter den Namen des Herrn anrufet, und ihn bittet, er möchte durch ein augenscheinliches Wunder kund thun, daß dieses seine wahre und ganze Lehre sei; wenn ihn

---

*) Leben der Väter und Märtyrer von Alb. Buttler, am 3. Dez.
**) Bern. Bercastel hist. eccles. tom. 23. p. 454. Angef. in Milners Ziel rel. Kontrov. 24. Brief. S. 282

alsdann Gott augenblicklich erhöret, und ein Wunder wirket; ist es nicht das Nämliche, was Gott im alten Testamente bei den Zeiten des Propheten Elias gethan hat, wo er durch Feuer vom Himmel bezeugte, er allein sei wahrer Gott, und Elias sei sein Diener, der sein Wort verkündige; Baal aber sei nichts, als ein eitler eingebildeter Götze, und sein Dienst sei Abgötterei.

Melchior. Ja wohl, es ist ganz das Gleiche.— Sind aber auch hinlängliche Zeugen vorhanden, daß sich die Sache mit dem heiligen Franziskus Xaverius so zugetragen habe?

Pfarrer. So viele, und so sichere Zeugnisse, als man vernünftiger Weise nur immer verlangen kann. Noch mehr, oder andere Zeugnisse verlangen könnte nur ein Mensch, der bloß darum zweifelt, ob es auch eine Stadt Rom, Wien oder Paris gebe, weil er sie nie gesehen hat. Mit kurzen Worten gesagt, die vielen und glänzenden Wunder des heiligen Franziskus Xaverius bezeugen nicht nur Leute aus unserm Welttheile Europa von allen Nationen und Religionen, die damals in Indien gelebt haben, und Augenzeugen waren, sondern die eingebornen Heiden, und die Muhamedaner, die sonst Erzfeinde des christlichen Namens und Glaubens sind, haben sie allgemein anerkannt. Der König von Portugal, Johann der Dritte, hat gleich nach dem Tode des Heiligen in den Gegenden von Indien, die seinem Scepter unterworfen waren, durch eine eigene Kommission von einsichtsvollen und anerkannt rechtschaffenen Männern die Thaten, Lebensumstände und Wunder desselben auf das genaueste untersuchen und aufschreiben lassen. Ein holländischer Prediger mit Namen Baldäus in Indien, welcher der kalvinischen Irrlehre zugethan war, und ein Buch über jene Gegenden Indien geschrieben hat, sagt ausdrücklich: „Wäre Franziskus Xaverius von unserer Kirche gewesen, sollten wir ihn billig mit dem Apostel Paulus vergleichen.“ — Baldäus hätte aber einen andern

gründlicheren und für ihn heilsamern Schluß machen sollen, nämlich diesen: „Weil Gott die Predigt des Xaverius durch so viele Wunder bestätiget, so muß seine Lehre die wahre, von Gott geoffenbarte Lehre sein; also muß die Kirche, deren Mitglied und Verbreiter Xaverius ist, die wahre Kirche des Herrn sein; und weil Gott befohlen hat, man solle seine Kirche hören, so muß man die katholische Kirche hören; und es heißt sich dem ausdrücklichen Willen Gottes widersetzen, wenn man diese Kirche verläßt, und sagt: man könne durch einen andern Glauben, in einer andern Kirche Gott eben so gut dienen."

Uebrigens sind noch nach dem Tode des heiligen Xaverius auf seine Fürbitte, sowohl in Europa als in Indien, viele und große Wunder geschehen.*) Heute müssen wir aber schließen, es hat ziemlich lang gedauert.

Kaspar. Es ist nicht zu lang. Wir wollten Euch gern die halbe Nacht zuhören. Ihr habt uns heute, lieber Herr Pfarrer, wohl so viel Schönes und Erfreuliches gesagt. Vergelte es Euch der liebe Gott, der wohl deßwegen die Wunder wirket, damit seine Kirche immerdar und von jedermann erkannt, und somit seine Lehre erhalten und befolget werde.

Balthasar. Vergelt's Euch Gott; heute ist es ja wohl recht schön gewesen. Unser einer hat so etwas nie gehört.

Pfarrer. Das nächste Mal, so Gott will, werdet ihr gerade über diesen Gegenstand, wie Gott auf seine Kirche bis auf den heutigen Tag durch Wunder hinzeigt und sie verherrlichet, noch so Manches hören, das ihr nie gehöret habet.

Melchior. Wirklich? — bis auf den heutigen Tag?

Pfarrer. Ja, wirklich, bis auf den heutigen Tag. Gott behüte euch!

*) Siehe Leben der Väter und Märtyrer von Alban Buttler. 7. Band, am 3. Dezember.

Siebenter Abend.

Fortsetzung von den Wundern.

Pfarrer. Ich habe euch, liebe Nachbarn, als wir das vorige Mal beisammen waren, etwas Weniges von den Wundern gesagt, wodurch es Gott beliebet hat, seine Kirche zu verherrlichen von der ersten Zeit an bis auf uns herab. Ich hätte euch vieles sagen können, z. B. von dem heiligen Philippus Nerius, der zu gleicher Zeit mit dem heiligen Franziskus Xaverius lebte; oder von dem heiligen Franziskus von Sales, der hundert Jahre später lebte, sogar Todte erweckte, und im Thale Chablais in Savoyen zwei und siebzigtausend Einwohner von der kalvinischen Irrlehre zur katholischen Kirche zurückbrachte, oder vom heiligen Franziskus Regis, Glaubensprediger in Frankreich, über dessen Wunder zwei und zwanzig Bischöfe an den Papst Klemens den Elften schrieben: „Wir sind Zeugen, daß auf dem Grabe des Franz Regis die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Stummen sprechen.“ Der gottselige Pilger Benedikt Labré beschloß sein heiliges Leben in Rom im Jahre eintausend siebenhundert drei und achtzig. Die Wallfahrten zu seinem Grabe geschahen sehr häufig. Mit vollem Vertrauen rief man ihn um seine Fürbitte an, und nicht umsonst. Viele Wunder zeigten von der Wirksamkeit seiner Fürbitte. Mehr als fünfzig Städte erzählen plötzlich bewirkte Heilungen, die durch seine Fürbitte erlangt, und auf das genaueste bewiesen worden sind. Es hielt sich dazumal ein protestantischer Prediger von England in Rom auf, mit Namen Thayer. Dieser überzeugte sich von der Richtigkeit dieser Wunder, und kehrte deßwegen zur katholischen Kirche zurück. Er trat späterhin in den geistlichen Stand, und wurde ein Glaubensprediger in der neuen Welt, das ist, in Amerika, und arbeitete in Ausbreitung des katholischen Glaubens mit ausgezeichnetem und unermüdetem Eifer bis an sein

Lebensende, welches erst vor drei und dreisig Jahren (1816) erfolgte. Er hat selbst die Geschichte seiner Bekehrung in den Druck gegeben, und der Welt bekannt gemacht.*)

Um mich bei solchen Erzählungen nicht zu lang aufzuhalten, will ich euch nur noch sagen, daß Gott von Zeit zu Zeit der Heiligkeit seiner vollendeten, bei ihm im Himmel versammelten Diener, die in der katholischen Kirche und nach ihrer Anweisung ihm gedienet haben, durch die auffallendsten und unläugbarsten Wunder Zeugniß gibt. Es vergehet wohl selten ein Jahr, in welchem zu Rom auf dieses göttliche Zeugniß hin nicht ein oder mehrere abgeschiedene Diener Gottes, die ihr Leben heilig beschlossen haben, auch wirklich heilig gesprochen, das heißt, als Heilige erklärt werden.

Ihr könnet euch keinen Begriff machen, wie genau, und wie streng, und wie lang die geschehenen Wunder untersuchet werden, bis sie als sicher und gewiß, und durchaus unzweifelbar anerkannt werden.

Melchior. Das höre ich schon gern. Ein Wunder muß gewiß sein. Ist es aber gewiß, und durch solche Zeugnisse bewiesen, daß man keinen vernünftigen Grund daran zu zweifeln hat, muß man es wohl annehmen und glauben; denn es ist der Finger Gottes dabei.

Pfarrer. Ganz richtig. Und die zu Rom von dem Oberhaupte der katholischen Kirche anerkannten Wunder beruhen alle auf solchen Zeugnissen und Beweisen, daß durchaus kein vernünftiger Zweifel mehr Statt finden kann. Höret nun den Hergang der Sache. Wenn ein Landesfürst oder die Bischöfe eines Landes wegen der Wunder, die auf Anrufung eines in bekannter Heiligkeit Verstorbenen geschehen sind, zu Rom um die Untersuchung dieser Wunder, und um die Heiligsprechung desjenigen, auf dessen Anrufung und Fürbitte sie geschehen

---

*) Alban Buttler's Leben der Väter und Martyrer. 19. Band, am 16. April.

sind, das Ansuchen machen, so braucht es gewöhnlich lange, bis dieses Ansuchen erhört, und zur Untersuchung geschritten wird. — Dann werden die Wunder an dem Orte, wo sie geschehen sind, von der Obrigkeit genauestens untersuchet, und die verschiedenen Zeugen müssen ihre Aussachen mit einem Eidschwure bekräftigen. Diese Untersuchung wird gewöhnlich zwei oder dreimal, und erst nach Verlauf einer gewissen Zeit wiederholet. Dann werden alle Schriften dieser obrigkeitlichen Untersuchung zu Rom einer Gesellschaft von einsichtsvollen, gelehrten, und in besonderm Rufe der Rechtschaffenheit stehenden Männern übergeben; diese prüfen den ganzen Hergang und alles auf das strengste, und müssen, bevor sie über ein Wunder einen Ausspruch thun, noch zuvor die Doktoren der Arzneikunst und gelehrte Naturforscher um ihr Gutachten befragen, ob es wohl etwa nicht doch möglich wäre, daß die befragliche Begebenheit auf natürliche Weise geschehen sei. Auf diese Weise brauchen sie bei jedem Heiligen ganze Jahre, um über ein paar Thatsachen eine Entscheidung zu thun. Haben sie nach dieser langen und genauen Untersuchung endlich die Entscheidung gemacht, es sei ein wirkliches Wunder geschehen und lasse sich nicht mehr bezweifeln, so wird dieselbe gedruckt und unter ganz unbefangene, redliche, Wahrheit liebende Leute, gelehrte und gemeine, herum gegeben, um zu erfahren, ob noch eine Einrede gemacht, oder ein vernünftiger Zweifel erhoben werden kann. Jetzt erst, wenn jedermann sagt, das Wunder sei außer allem Zweifel, wird die Sache dem Papste vorgelegt, der nochmal alles genauestens prüft und prüfen läßt, bevor er einen Ausspruch thut. Auf diese Weise geschieht es dann oft, daß zu Rom auffallende Wunder, an denen völlig Niemand zweifelt, doch nicht als hinlänglich bewiesen angesehen, und nicht als Wunder anerkannt werden, so daß das Volk oft unzufrieden wird, und daß es zu einem Sprichwort geworden ist, das sei beinahe ein

Wunder, wenn zu Rom ein Wunder als genugsam bewiesen anerkannt wird. — Ein vornehmer Engländer, der nicht zur katholischen Kirche, sondern zu einer protestantischen Parthei sich bekannte, erhielt einmal zu Rom von einem jener Bischöfe, die dem Papste in Regierung der Kirche beistehen, und die man Kardinäle nennt, die gedruckten Berichte über vierzig Wunder, welche der vom Papste aufgestellten Versammlung zur Untersuchung eben vorgelegt wurden. Nachdem der Engländer diese gedruckten weitläufigen Berichte fleißig durchgelesen hatte, gab er sie dem Kardinal zurück, und sprach: „Wenn alle Wunder, welche die römische Kirche von ihren Heiligen erzählet, so bündig und gründlich erwiesen wären, wie diese hier, so würden wir sie auch ohne weiteres glauben. — —" „So wisset denn," sprach der Kardinal zum Engländer, „daß wir von allen diesen vierzig Wundern, die Euch so wohl erwiesen scheinen, kein einziges als gültig angenommen haben, weil sie nach unserm Urtheile noch nicht hinlänglich erwiesen sind." — — — Mit größtem Erstaunen über diese unerwartete Antwort erwiederte der Engländer: „Ich hätte es nie geglaubt, daß die Behutsamkeit der römischen Kirche in Prüfung der Wunder so weit ginge; — wer die Wahrheit liebt, kann die Wunder, die sie anerkannt, unmöglich mehr in Zweifel ziehen oder die Heiligsprechung der Diener Gottes bestreiten."*)

Welches herrliche Zeugniß, liebe Nachbarn, für die katholische Kirche aus dem Munde eines Protestanten, der aber auch, weil er der Wahrheit das Herz nicht verschloß, dadurch das offene Zeugniß gab, sie sei die wahre Kirche des Herrn.

Melchior. Da saget Ihr uns wirklich etwas, was ich nie gehört habe. Ich habe immer gemeint,

---

*) Siehe Leben der Väter und Martyrer von Alban Buttler. 8. Band. 16. Juni, und Ziel und Ende religiöser Kontroversen, von Johann Milner, Bischof und apostol. Vikar in England, 24. Brief.

wenn etliche Leute rufen: „Ein Wunder ist geschehen, ein Wunder," so werde es sogleich angenommen und geglaubt. Aber so verhielt es sich wohl anders!

Kaspar. Und mehr kann man durchaus nicht verlangen, als eine solche strenge Prüfung. Dieser strengen Prüfung und Bestätigung unsers Oberhauptes, des römischen Papstes, glaube ich ein Wunder eben so gern, oder noch lieber, als wenn ich es selbst mit eigenen Augen gesehen hätte; denn ich bin ein gemeiner und ungelehrter Mensch und sehe mit zwei Augen; bei dieser Prüfung aber haben viele, sowohl gemeine als gelehrte Leute mit vielen hundert, vielleicht mit tausend scharfen und hellen Augen gesehen, und sagen mir, was sie gesehen haben.

Balthasar. Ich habe einmal über die Heiligsprechung ziemlich verächtlich reden hören, als pflegte man dabei eben nicht sehr strenge zu verfahren; — ich sehe aber nicht ein, wie man noch strenger zu Werke gehen könnte.

Pfarrer. Es geschieht schon öfter in der Welt, daß die Leute verachten, bespötteln oder gar lästern, was sie nicht verstehen, daß sie über Dinge absprechen, von denen sie oft völlig nichts wissen. Die Wahrheit bleibt doch immer Wahrheit. Ueber Dinge hochgelehrt absprechen, von denen man nichts weiß, ist allezeit eine große Unehre, und kann oft, wenn es mit Spotten und Lästern verbunden ist, eine große Sünde sein. Die Wunder sind und bleiben sonnenklar erwiesen. Es geht daran das Versprechen Jesu Christi in Erfüllung, daß es dort, wo der wahre Glaube ist, an Wundern nie fehlen wird. Mark. XVI. 17. Joh. XIV. 12.

Aber wie? könnte man nicht sagen: „Es gibt auch Erzählungen von Wundern, die auffallend erdichtet sind; also kann man auf die Wunder nicht verläßlich bauen?

Kaspar. Darauf, glaube ich, sei nicht schwer zu antworten: Wenn es irgendwo falsche Dukaten oder Thaler gibt, so wäre es ja Dummheit, wenn jemand deßwegen alle Dukaten oder Thaler wegwerfen wollte;

sondern ein kluger Mensch untersuchet diejenigen, die er einnimmt, oder läßt sie untersuchen, und behält dann, was gut und recht und unverfälscht ist. So ist es auch mit den Wundern.

Pfarrer. Vollkommen richtig. Wenn auch in manchen Legenden Wunder vorkommen, die von gewissen Leuten sind erdichtet, von andern geglaubet worden, und die zu verwerfen sind, so wäre es ja doch wohl himmelweit gefehlt und ein wahrer Unsinn, wenn man deßwegen auch die mit den augenscheinlichsten und unwiderleglichsten Beweisen unterstützten Erzählungen wahrer Wunder verwerfen wollte. Solche aber sind die zu Rom geprüften, und als wahr erkannten Wunder; und eben deßwegen sind von den römischen Päpsten schon öfter ungegründete Wundererzählungen als ungegründet und irrig bezeichnet und verworfen worden. Schon im fünften Jahrhundert hat Papst Gelasius verschiedene falsche Evangelien, Briefe und Legenden verdammt. — — Was würdet ihr aber antworten, wenn euch jemand mit einem hochgelehrten Gesicht dagegen einwenden und sagen würde, man soll auf gar keine Wunder achten, sondern sie alle verachten und verwerfen; denn Christus habe selbst gesagt, es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, und sogar Wunder verrichten? Matth. XXIV. 24.

Kaspar. Ich würde das Nämliche antworten, wie eben zuvor. Christus der Herr hat vor den falschen Wundern gewarnt, die aus Zulassung Gottes von falschen Propheten und Irrlehrern zum Schein etwa geschehen könnten, und die nie so groß und glänzend sein können, daß man sie nicht von den wahren leicht unterscheiden könnte. Vor den wahren Wundern und Zeichen hat Christus nicht gewarnt, sondern darauf hingewiesen, und sich darauf berufen. Er hat sie als Beweise seiner Sendung gebraucht, hat den Aposteln die Gewalt gegeben, sie zu wirken, hat ihre Predigt „bekräftiget durch darauf folgende Zeichen,“

Mark. XVI. 20., und hat verheißen, bei den Rechtgläubigen werden diese Zeichen zu sehen sein.

Pfarrer. Ganz richtig. Wenn auch falsche Propheten, d. h. Irrlehrer, aus Zulassung Gottes durch Hülfe des Satans irgend etwas mehr oder weniger Uebernatürliches zum Schein hervorbringen sollten, so werden diese scheinbaren oder trügerischen Wunder durch den Glanz, durch die Größe und Menge der wahren Wunder durchaus zu Schanden gemacht, und in ihrer Richtigkeit dargestellt, wie die ägyptischen Zauberer durch Moises, und der Zauberer Simon durch den heiligen Petrus zu Schanden gemacht worden. Auch könnte und würde Gott nie zulassen, daß solche Zeichen und betrügliche Wunder so bedeutend, und den wahren Wundern so ähnlich wären, daß man sie nur sehr hart als falsch und betrügerisch erkennete, weil er sonst selbst Ursache wäre, daß die Menschen in Irrthum verfielen und darin bestärket würden, wenn er solche schwer oder gar nicht zu erkennende falsche Wunder gestatten würde.

Was aber die Voraussagung Christi von falschen Wundern betrifft, so gehet diese Voraussagung einzig und allein die Zeit der Zerstörung Jerusalems, und das Ende der Welt an; denn während dieser beiden Zeiten sollte man nach der Warnung des Herrn sich hüten vor falschen Zeichen. Vor Irrlehrern und falschen Propheten hat Christus öfter gewarnt, aber nie gesagt, daß falsche Zeichen geschehen werden, außer wo er von der Zerstörung Jerusalem und vom Ende der Welt spricht. Die Zerstörung Jerusalems ist vorüber; sie ist geschehen etliche dreißig Jahre nach dem Erlösungstode Christi, gerade so, wie er sie vorher gesagt hat. — In jener für Jerusalem, und für das ganze Judenland überhaupt überaus bedrängten Zeit sind mehrere Betrüger aufgestanden, haben sich für den Messias oder Erlöser ausgegeben, und durch das Versprechen, sie wollen ihre Sendung durch Wunder beweisen, sich einen Anhang des

Volkes verschaffet, das dann sammt diesen Betrügern den Feinden in die Hände gerathen und elend umgekommen ist. Sie haben aber Wunder nur verheißen, doch keine gewirket, wie der berühmte Geschichtschreiber Josephus Flavius erzählet, der damals im Judenland gelebt hat, und alles auf das genaueste berichtet, was bei der Zerstörung Jerusalems vorgegangen ist. Es sind also noch die Zeiten des Antichristes übrig, in denen man vor betrüglichen Wundern wird auf der Hut sein müssen.

Der heilige Apostel Paulus sagt deutlich, daß der Antichrist kommen werde, „nach des Satans Wirksamkeit, mit allerlei Kräften und Zeichen und Wundern der Lüge, und mit allerlei Verführung der Bosheit für die, so verloren gehen, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht in sich aufgenommen haben, um selig zu werden.“ II. Theſſ. II. 9. 10. Wer aber in jenen Zeiten ein wenig Acht haben, und die Wahrheit lieben wird, der wird den Antichrist leicht als einen Betrüger und Knecht des Satans erkennen, und somit sich von ihm nicht betrügen lassen: denn, wie wieder der heilige Paulus sagt: „Es erhebt sich dieser Widersacher Christi über alles, was Gott heißt oder Gottesdienst, so daß er sich selbst in den Tempel Gottes setzet, und vorgibt, er sei Gott.“ II. Theſſ. II. 4.

Wenn nun ein noch so mächtiger Betrüger auftreten und sagen würde: „Christus ist nicht Gott, ich bin Gott; mich müßt ihr anbethen; ich mache euch selig; so würde ja wohl jedermann an dieser Sprache den Antichrist erkennen, und somit wissen, was er zu thun habe. Der Antichrist wird seine betrügerischen Zeichen thun „durch Hülfe des Satans.“ Gott läßt aber dem Satan nie eine solche Gewalt, die der Macht Gottes gleich käme; sondern die Macht des Satans, wenn er aus Zulassung Gottes auch etwas Uebernatürliches wirket, zeigt sich immer als schwach, armselig und elend gegen die Macht Gottes. Darum spricht auch der heilige

Paulus: „Der Herr Jesus wird den Antichrist vertilgen mit dem Hauche seines Mundes, und zernichten durch das Erglänzen seiner Ankunft. II. Thess. II. 8. Der heilige Paulus gibt auch an, welche diejenigen seien, die sich vom Antichrist verführen und betrügen lassen, nämlich diejenigen, „welche die Liebe zur Wahrheit in sich nicht aufgenommen haben." II. Thess. II. 10. Die Wahrheit, das himmlische Licht, die Offenbarung muß man nicht bloß kennen, sondern auch lieben. Wer daher die Wahrheit liebet und nichts anders verlanget, als die Wahrheit zu kennen, und nach derselben zu leben, der wird nach der Versicherung des heiligen Paulus vom Antichrist nicht betrogen werden können. Endlich tritt der Antichrist erst vor dem Ende der Welt auf, und er wird nur drei und ein halb Jahr sein böses Spiel treiben, wie der Prophet Daniel voraus gesagt hat. Daniel XII. 12.

Es ist und bleibt somit ausgemacht: Gott gibt seiner Kirche durch mächtige Wunder Zeugniß von den Apostelzeiten her bis auf die unsrigen, und es läßt sich gemäß dem, was er seinen Rechtgläubigen versprochen hat, hoffen, er werde in seiner Güte und Bamherzigkeit, damit jedermann das wahre Licht leicht finde und erkenne, dieses auch bis zum Ende der Welt thun. Mark. XVI. 17. Joh. XIV. 12.

Diese Kirche, der Gott selbst solch ein Zeugniß gibt, diese unsere römisch-katholische Kirche ist somit *seine* Kirche, hat seine Lehre *ganz* und *unverfäscht*; was *sie* vorträgt als Glaubenslehre, ist somit die *wahre* Glaubenslehre. Diese Kirche also ist es, die wir *hören* müssen, und wenn wir sie hören, so ist es soviel, als hörten wir Jesum selbst, oder seine Apostel; denn so beliebt es ihm zu uns zu reden, und uns zu lehren, nicht mehr in seiner sichtbaren Person; — er ist in den Himmel aufgefahren; — nicht mehr durch seine ersten zwölf Apostel; er hat sie zu sich in den Himmel aufgenommen; sondern durch ihre Nachfolger, die Hirten der Kirche.

Und nun, liebe Nachbarn, danken wir dem Herrn, daß er seine Erlöseten nicht verwaiset auf Erde läßt, wie Kinder, die von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben werden, sondern daß er wie mit seinem Finger hindeutet, welches seine Kirche sei, welche man hören soll, wenn man die Wahrheit liebet, und seine Lehre sicher und ganz haben will. — Und somit für heute gute Nacht!

Die Nachbarn gingen eben so belehrt, als erfreut nach Hause, und redeten noch lange darüber, wie der Pfarrer so gut Wort gehalten, und ihnen Dinge gesagt habe, von denen sie nie etwas gehört hatten.

Achter Abend.

Noch etwas von den Wundern, und was daraus folge.

Melchior. Die letzte Unterredung mit Euch, mein lieber Herr Pfarrer, will ich wohl in meinem Leben nicht vergessen. Diese hat mir ein Licht angezündet, das sicher den rechten Weg führet. Ich habe am andern Tage gleich alles meinen Leuten erzählet, und ihnen damit eine recht herzliche Freude gemacht. Vergelt's Euch Gott!

Pfarrer. Dieses Licht zündet Gott an; ihm sei daher der aufrichtigste Dank gesagt.

Kaspar. Ja, ihm sei von Herzen Dank gesagt. Wenn jemand eine oder die andere Glaubenslehre der katholischen Kirche bestreiten, oder bezweifeln will, so darf ich ihm bloß sagen: „Siehe, Freund! Gott selbst gibt der katholischen Kirche durch Wunder Zeugniß; was willst du mehr?

Pfarrer. Wenn er aber zur Antwort geben würde: „Ich brauche keine Wunder, es ist auch keines

nöthig;" was würdet ihr ihm darauf sagen, meine lieben Nachbarn?

Melchior. Da wollte ich mit ihm bald fertig sein. Ich würde ihm sagen: „Freund, es ist nicht die Frage, ob dir das Wunder anständig ist; sondern was wir beide, du und ich, und alle Menschen zu thun haben, wenn Gott einer Lehre oder einer Kirche durch Wunder Zeugniß gibt, und sie dadurch als wahr bestätiget und bekräftiget. Annehmen müssen wir diese Lehre als wahr und richtig, und Gott danken, daß er uns auf so sonnenklare Weise zum Lichte führt."

Pfarrer. Vollkommen recht; den Juden sind die Wunder Jesu Christi und der Apostel auch nicht annehm gewesen; sie hätten dieselben gern der Zauberei zugeschrieben, oder gar weggestritten, wie sie bei dem Blindgebornen, dem Jesus das Augenlicht gegeben, alles versucht haben, um herauszubringen, es sei keine Wunderheilung. Joh. IX. Und wie sie die Wunder nicht haben läugnen können, haben sie dasjenige, was er durch die Wunder bewiesen, daß nämlich seine Lehre wahr sei, doch nicht geglaubt, und eben durch diesen Unglauben haben sie sich an ihm so schwer versündiget. — Wenn ein solcher Mensch sagt: „Ich brauche kein Wunder," so will er soviel sagen, als: „Ich kann kein Wunder brauchen. Wenn ich ein Wunder annähme, so müßte ich die katholische Kirche für die wahre Kirche halten, und ihre Lehre für die Lehre des Herrn ansehen, und meine bisherige Meinung aufgeben; — und das will ich nicht."

Kaspar. Es ist nicht anders. Und das wäre doch wohl eine sehr große Sünde, ein unsinniger Eigensinn und Hochmuth, seine Meinung höher schätzen, als das Zeugniß Gottes.

Pfarrer. Darum heißt es in der heiligen Schrift öfter, man soll das Licht und die Wahrheit lieben. Wenn ein Mensch das Licht und die Wahrheit liebet, so unterwirft er derselben gern seinen Verstand, sobald er hin-

längliche Beweise dafür hat. Die Wunder aber sind die größten und augenscheinlichsten Beweise. Und wenn jemand sagte: „Die Wunder sind nicht nöthig; ich habe die heilige Schrift, an diese halte ich mich;“ so weiß er wohl nicht, was er sagt. Wenn es Gott beliebt, ein Wunder zu wirken, stehet es denn einem Menschen zu, gar nicht darauf zu achten, sobald das Wunder ihm nicht behagt oder in seinen Kram nicht taugt? Sollte er nicht vielmehr gerade deßhalb seine ganze wurmstichige und nichtswürdige Sache aufgeben? Wäre solches Verwerfen eines Wunders nicht eine Verachtung Gottes? Gott rufet durch so viele Wunder gleichsam vom Himmel herab: „Diese Kirche ist wahr, ist die meinige; sie hat die Lehre meines geliebten Sohnes ganz und vollkommen; dieser gebet Gehör, diese verstehet die heilige Schrift recht und legt sie recht aus; wer anders glaubt, geht einen Irrweg, nnd wer anders lehrt, führt auf einen Irrweg.“ Wie darf ein Mensch dagegen sagen: „Nein, ich verstehe die Lehre deines Sohnes besser?“ Das wäre ja soviel als gesagt: „Ich will ein Christ sein nach m e i n e m Sinn, und nicht nach dem Sinne G o t t e s! Wie ich die heilige Schrift verstehe, so muß es sein; so will ich es haben. Kurz, ich will haben, daß es sei, wie ich meine.“

Was übrigens das Nöthigsein eines Wunders betrifft, so müssen wir für jedes Wunder danken, wenn es uns auch nicht nöthig scheint. Unnützes thut Gott nie. Daß aber die Wunder überhaupt auch zu unsern Zeiten gar nicht überflüssig sind, läßt sich aus Folgendem leicht einsehen. Seit jenem großen Abfall von der katholischen Kirche in Deutschland, der sich vor dreihundert Jahren ereignet hat, stehen neben dieser großen allgemeinen Kirche viele andere kleine Religions-Partheien oder Kirchlein, die mehr oder weniger von der katholischen Lehre verworfen haben; manche sind davon verschwunden, oder haben sich mit andern verschmolzen; manche sind neu entstanden; alle diese vielen kleinen Religionspartheien

sind in den Glaubensartikeln von einander mehr oder weniger unterschieden; eine zeiht die andere des Irrthumes, und alle berufen sich auf die heilige Schrift und sagen: Wir verstehen die heilige Schrift recht; wir verstehen sie recht. Nun beliebt es dem allgütigen Gott, der will, daß alle Menschen zur rechten Erkenntniß kommen sollen, durch Wunder, die er in der katholischen Kirche, und durch noch lebende, oder schon vollendete Glieder der katholischen Kirche wirket; es beliebt ihm, sage ich, durch viele Wunder der katholischen Kirche Zeugniß zu geben, und sie als die Kirche seines Sohnes, als seine wahre Anstalt zu bestätigen und zu bekräftigen.

Von den vielen hunderttausend Heiden, die z. B. durch die Wunder des heiligen Xaverius sind bekehret worden, will ich gar nichts sagen. Sind die Wunder wohl unnöthig und überflüssig? Keine Kirche, die sich des Herrn Kirche nennt, kann sich derselben rühmen, als die katholische; es rühmet sich auch keine derselben.

Möchten nur alle die im Irrthum befangenen Religionspartheien auf diesen Beweis, der aus den Wundern für die katholische Kirche hervorgehet, merken, die Wunder zu Herzen nehmen, und die Stärke dieses von Gott selbst unmittelbar gegebenen Beweises merken; dann wäre die Absicht Gottes erreicht, und es gäbe keine Glaubensspaltung mehr.

Balthasar. Wie kommt es doch, daß so viele von einander abweichende Glaubenspartheien im Verständniß der heiligen Schrift von einander abweichen, und eine die heilige Schrift besser verstehen will, als die andere?

Pfarrer. Darüber wollen wir weitläufiger reden, wenn es die Ordnung trifft von der heiligen Schrift etwas mehr zu sprechen. Es kommt daher, weil die heilige Schrift nicht alle Glaubenslehren enthält, wohl auch in vielen Stellen dunkel ist, und weil der menschliche Verstand, wenn er, sich selbst überlassen, über göttliche Dinge urtheilen soll, auch dunkel, schwach und

kurzsichtig ist, wovon eben diese ungemein große Uneinigkeit der von der katholischen Kirche getrennten Partheien den klarsten Beweis liefert. Darum hat uns Gott ein anderes und ganz verläßliches Mittel gegeben, daß wir die heilige Schrift in Glaubenssachen recht verstehen; nämlich, er befiehlt uns, die Kirche zu hören, welcher er seinen Beistand gibt, daß sie nicht irre, und somit auch die heilige Schrift in Sachen des Glaubens recht verstehe und auslege. Und eben durch die Wunder gibt er ihr Zeugniß, daß sie nicht irre. — Nun noch eine andere sehr wichtige Frage, liebe Pfarrkinder. Wir haben gesehen, wie Gott unserer römisch-katholischen Kirche ein unläugbares und unwiderlegliches Zeugniß gibt, daß sie seine Kirche sei; was folgen für andere Wahrheiten und Schuldigkeiten daraus?

K a s p a r. Daß sie die Wahrheit lehre, und daß man sie hören müsse.

P f a r r e r. Richtig geantwortet mit zwei Worten.

Wir wollen es aber ein wenig auseinander setzen; denn es ist in diesen zwei Worten viel enthalten. Die katholische Kirche ist s e i n e Kirche; somit lehret sie die Wahrheit, und irret nicht, und zwar in keiner einzigen Glaubenslehre. Würde sie in einer einzigen Glaubenslehre irren, wo wäre sein göttlicher Beistand, den er seiner Kirche verheißen hat? Sie wäre nicht mehr s e i n e Kirche. Ich will euch nun einige Glaubenspunkte der Kirche nennen, und zwar zuerst, was die Kirche von sich selbst lehret, und somit den Gläubigen als ungezweifelt anzunehmen vorstellt.

Von sich selbst lehret die katholische Kirche: Was die Mehrzahl der Bischöfe der ganzen großen Kirche vereiniget mit dem allgemeinen Oberhaupte, dem römischen Papste, als eine Glaubenswahrheit lehret, sei auch wirklich und vollkommen die Wahrheit; sie haben hiebei den Beistand des heiligen Geistes, wie in die Apostel in ihrer ersten Kirchenversammlung zu Jerusalem gehabt haben; denn die Oberhirten der Kirche, das heißt, die ordentlich

geweihten Bischöfe, in Vereinigung mit dem römischen Papste, seien die ordentlichen Nachfolger der Apostel und Lehrer der Kirche nach der Einrichtung Jesu Christi.

Mögen die Widersager der Kirche immerhin sagen, die Kirche irre in diesem oder jenem Punkte; sie irret nicht. Mögen sie sich immerhin auf die heilige Schrift berufen; die Kirche muß nothwendig den rechten Sinn der heiligen Schrift haben; sie muß nothwendig die heilige Schrift recht verstehen; so verstehen, wie die Worte, die auf Eingebung Gottes geschrieben sind, von Gott gemeint sind. Gott stehet ja seiner Kirche bei, daß sie in keinem Glaubenspunkt irre; wäre aber das nicht ein gewaltiger Irrthum, wenn sie die heilige Schrift in Glaubenssachen unrecht verstünde? Die Glaubenspunkte, die sie lehret sind wahre Glaubenspunkte; und unter die Glaubenspunkte gehört auch dieser, daß sie sich in Auslegung der heiligen Schrift des göttlichen Beistandes zu erfreuen habe. Zu den Glaubenspunkten der katholischen Kirche gehört ferner:

1. daß von Christo dem Herrn sieben Sakramente sind eingesetzet worden;
2. daß das heilige Altarssakrament sowohl das allerheiligste und Gott wohlgefälligste einzige Opfer des neuen Testamentes, als auch die vornehmste Seelenspeise sei; daß Jesus Christus unter beiden Gestalten ganz gegenwärtig sei, und daß er gegenwärtig werde durch die von dem ordentlich geweihten Priester ausgesprochenen Verwandlungsworte, daß es auch nicht nothwendig sei, ihn bei der heiligen Kommunion unter beiden Gestalten des Brodes und Weines zugleich zu empfangen;
3. daß die Barmherzigkeit Gottes für diejenigen Seelen, die zwar mit keiner schweren Sünde beladen aus dieser Welt abscheiden, aber doch nicht rein und würdig genug sind, um in diesem ihrem Zustand in den Himmel aufgenommen zu werden

einen Ort in der andern Welt bereitet habe, wo sie gereiniget, und zur Anschauung Gottes würdig gemacht werden;

4. daß es gut und nützlich sei, die Heiligen im Himmel, in deren Fußstapfen wir auf Erden treten sollen, zu verehren und um ihre Fürbitte bei Gott anzurufen;
5. daß die ordentlich geweihten Priester die Gewalt haben, im Namen des Herrn den reumüthigen Büßern die Sünden nachzulassen.

Diese und dergleichen Punkte stellet die katholische Kirche als Glaubensartikel den Gläubigen vor, d. h. sie lehret, dieses seien solche Wahrheiten, die von Gott geoffenbaret sind, die man somit glauben müsse. Daher muß und wird sie der Christ, dem der ausdrückliche Wille und Befehl Gottes heilig ist, auch gern und ungezweifelt glauben, weil Gott ja ausdrücklich will, man solle seine Kirche hören. — Und der Christ kann alle diese Lehren auch sicher und fest glauben; denn er weiß, Gott lehret nur die Wahrheit, und kann und wird ja nur der Wahrheit Zeugniß geben. Glaubt er der Kirche, so glaubt er Gott, weil Gott die Hirten seiner Kirche zum Lehren bestellt, und weil er der katholischen Kirche Zeugniß gibt, daß sie seine Kirche sei. Uud so, liebe Pfarrkinder, ist es mit allen von der Kirche vorgetragenen Glaubensartikeln. Sobald ich weiß, diese oder jene Lehre ist ein von der Kirche vorgestellter Glaubensartikel, so habe ich, wenn ich ein getreuer Jünger Jesu sein will, diese Artikel als sichere und unfehlbare Wahrheit anzunehmen.

Kaspar. Für diese vollkommene Sicherheit des Glaubens kann man dem lieben Gott nicht genug danken.

Pfarrer. Ganz richtig. Die Kirche macht aber auch Anordnungen in Dingen, die gerade keine Glaubenspunkte sind, z. B. in Betreff des Fastens, der Feiertage, des Gottesdienstes. Was muß man in diesen Dingen thun?

Kaspar. Der Kirche gehorsamen und ihre Verordnungen halten.

Pfarrer. Ganz natürlich. Ich habe diesen Punkt schon neulich ein wenig berührt.

Nebstdem daß Jesus Christus die Hirten der Kirche zu Lehrern bestellet hat, und sie leitet, daß sie seine Lehre, wie sie vom Anfange her war, immer unfehlbar behalten, so hat er sie auch bestellet, die Kirche zu regieren. Deutlich spricht dieses aus der heilige Paulus, wo er zu den Hirten von Ephesus so spricht: Gebet Acht auf euch, und auf die ganze Herde, in der euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er durch sein Blut erworben hat." Apostelgesch. XX. 28. Die Apostel haben die Kirche regiert; sie haben Vorschriften gegeben, wie es mit dem Gottesdienst zu halten sei; sie haben das Geboth gegeben, kein Fleisch zu essen von einem Thiere, welches den Götter zu Ehren war geschlachtet worden u. dgl. Apostelgesch. XV. 29. Wo aber ein Vorgesetzter zu regieren hat, da muß der Untergebene gehorsamen. Da nun den Hirten der Kirche obliegt zu regieren, d. h. nützliche Anordnungen zu machen, gute Ordnung einzuhalten u. s. w., so ist es Schuldigkeit der untergebenen Schäflein, sich regieren zu lassen, den Hirten der Kirche zu gehorsamen, und ihre Anordnungen zu befolgen. Sehet, liebe Pfarrkinder, dieß wollen diese Worte sagen: Man muß der Kirche Gehör geben. Die von ihr vorgestellten Glaubensartikel können und müssen wir als die vollkommenste Wahrheit annehmen; denn sie sind die vollkommenste Wahrheit. Ihre Anordnungen und Vorschriften müssen wir befolgen; denn es ist so der Wille und die Anordnung Gottes. — Ein Christ braucht also nur zu wissen, welche Wahrheiten die katholische Kirche als Glaubensartikel erklärt und zu glauben vorstellet, so weiß er, was gewiß wahr ist, und was er gemäß dem Willen Gottes zu glauben hat. Und zu

wissen, was die Kirche lehret, ist auch für den gemeinen Mann nichts Schweres.

Kaspar. Ja wohl. Es stehet in den Katechismen, es wird in den Schulen gelehrt, es wird auf den Kanzeln vorgetragen. Das apostolische Glaubensbekenntniß lernen schon die kleinsten Kinder auswendig, wobei christliche Eltern ihren Kindern die ersten Grundwahrheiten des christkatholischen Glaubens von erster Jugend an beibringen, wie sie selbst sind unterrichtet worden.

Pfarrer. Zudem, wenn jemand in einem Stücke die Lehre der Kirche nicht weiß, braucht er nur seinen Seelsorger zu fragen. Wir Priester müssen das ganz besonders genau studieren, was die Kirche lehret, und wie sie sich in den verschiedenen Kirchenversammlungen ausgesprochen hat. Zudem ist auf Befehl der letzten allgemeinen Kirchenversammlung, die zu Trient vor nicht vollen dreihundert Jahren gehalten ward, von frommen und gelehrten Männern ein eigener Katechismus in lateinischer Sprache verfasset und gedruckt worden, der das ganze der katholischen Glaubens- und Sittenlehre enthält. Er ist auch in die deutsche Sprache übersetzt.*) In diesem Buche findet jedermann über alle Glaubenspunkte Aufschluß.

Balthasar. Ich muß Euch schon um eine vollständige Erklärung bitten, lieber Herr Pfarrer; was ist denn eigentlich eine Kirchenversammlung?

Pfarrer. Das will ich dir wohl sagen. — Als zu den Zeiten der Apostel einige aus dem Judenthume bekehrte Christen Neuerungen aufbringen wollten, und in einigen Stücken anders lehrten, als die Apostel, und somit irrige Meinungen verbreiteten, so versammelten sich die Apostel zu Jerusalem mit dem heiligen Petrus,

---

*) Der ganze Titel heißt: „Der römische Katechismus, herausgegeben auf Befehl des Kirchenrathes von Trient und des römischen Papstes Pius V. Uebersetzt von Fr. Ignaz Felner, Pfarrer zu Merzhausen. Mainz, 1828. In der Simon Müller'schen Buchhandlung.

welcher der Erste das Wort führte, und als Oberhaupt der Kirche über die irrigen Behauptungen dieser Judenchristen den Vortrag machte. Die Apostel untersuchten nun dieselben, bezeichneten diese Behauptungen als irrig, und schrieben an die Gläubigen: „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen u. s. w.“ Sie schrieben also die in der Versammlung gemachte Entscheidung dem heiligen Geiste zu. Apostelg. XV. Diese Versammlung hielten die Apostel auffallend wohl nur ihren Nachfolgern zum Muster, und den Gläubigen kommender Zeiten zur Beruhigung, damit jedermann erkenne, daß in solchen Versammlungen die Entscheidungen auf Eingebung, und unter Leitung des heiligen Geistes geschehen. Denn jeder Apostel hatte schon für sich die Fülle des heiligen Geistes. — Nach diesem Beispiele der Apostel handelten nun auch die Vorsteher der Kirche zu allen Zeiten, so oft wichtige Fragen entstanden, oder gefährliche Neuerungen oder wirkliche Irrthümer ausgestreuet wurden. Sie versammelten sich in einer Stadt, um unter der Leitung des ihnen verheißenen heiligen Geistes nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der übergebenen Lehre aller Zeiten, wie sie allezeit, überall, und von allen bisher war geglaubt und gelehrt worden, zu entscheiden, was geoffenbarte Lehre Jesu Christi, und also Wahrheit, oder was dieser Lehre zuwider, und also Irrthum sei.... Eine solche Versammlung aller, oder doch der meisten Bischöfe aus allen oder doch den meisten Ländern der Kirche, unter dem Vorsitze des Oberhauptes, des heiligen Vaters nämlich, welcher selbst zugegen war, oder einen Stellvertreter sendete, heißt man eine allgemeine Kirchenversammlung, oder einen allgemeinen Kirchenrath Die Entscheidungen einer solchen Versammlung, die von der ererbten oder übergebenen Lehre aller Orte und aller Zeiten Zeugniß gibt, haben in den nothwendigen Glaubens- und Sittenlehren ein göttliches Ansehen, weil

gemäß der Verheißung Jesu Christi die ganze, im heiligen Geiste versammelte lehrende Kirche Christi in solchen Dingen nicht irren kann. — Ein jeder, von den Bischöfen dem Volk in die Hand gegebener Katechismus muß in den nothwendigen Glaubens- und Sittenlehren mit den Entscheidungen allgemeiner Kirchenversammlungen, und mit dem auf Befehl des Kirchenrathes von Trient herausgegebenen Katechismus übereinstimmen.

Sehet, meine lieben Pfarrkinder, wie sicher und gewiß der katholische Christ ist, die Lehre der wahren Kirche Jesu Christi, und somit die Lehre Jesu Christi selbst zu wissen, und wie leicht es ihm ist, diese Lehre zu erfahren. Nur will ich noch bemerken, daß man grob irren würde wenn man glaubte, die Kirche mache in solchen Versammlungen neue Glaubensartikel. Nein, keineswegs; sondern die uralten von Jesus gelehrten, von den Aposteln gepredigten Wahrheiten erkläret sie als solche Wahrheiten, drückt sie in noch deutlichern und bestimmtern Worten aus, und schützet sie gegen Schmähungen und Enstellungen, so daß keine Wahrheit davon weggenommen, keine Lehre in einem irrigen Sinne verstanden, und kein Irrthum hinzugesetzt werde.

Die Kirche bewahret die Lehre Jesu rein und unversehrt als einen ihr anvertrauten Schatz. I. Timoth. VI. 20. Dieses zu thun braucht sie keine neue göttliche Offenbarung, keine vernehmbare Stimme vom Himmel, sondern es genügt der unsichtbare, aber allezeit wirksame Beistand des heiligen Geistes, welcher die Kirche leitet, während zugleich die Kirche die ihr zu Geboth stehenden ordentlichen Mittel anwendet, die Lehre rein zu erhalten. Doch davon kommen wir schon ein anderes Mal zu reden, wenn es die Ordnung fordern wird über die heilige Schrift und die Ueberliefung zu sprechen.*)

*) Der Unterricht über die Stiftung der Kirche, ihre Unfehlbarkeit und die Kennzeichen ist besonders klar und gründlich zu lesen in dem vortrefflichen „Handbuch zum großen, in den k. k.

Für heute wollen wir es beschließen. — Ihr habt nun schon doch zu merken genug.

Balthasar. O ja, völlig genug, und fast mehr als genug.

Pfarrer. Merket euch nur die Hauptlehre; diese ist nicht so schwer zu merken, aber sehr wichtig. Ich habe euch nämlich, liebe Pfarrkinder, ein Zeichen vorgelegt, an welchem jedermann, der die Wahrheit liebt, die wahre Kirche Jesu Christi leicht, sonnenklar und augenscheinlich erkennen kann, nämlich die Wunder, welche es Gott beliebet hat von Zeit zu Zeit zu wirken, um seine Kirche zu verherrlichen und kenntlich zu machen. Es gibt wohl noch andere Zeichen, von denen ich auch noch ein und anderes sagen könnte. Es ist aber nicht nothwendig; denn wenn man nur ein gewisses Zeichen weiß, hat man genug, und bedarf nicht mehr; indessen ist es doch gut und nützlich, auch erfreulich zu sehen, wie es mehrere durchaus sichere und gewisse Kennzeichen der wahren Kirche gebe. — Vergesset aber nicht, daß Jesus, unser Herr will, man soll seiner Kirche glauben und sie hören, und weil er die römisch-katholische, in der ganzen Welt verbreitete große Kirche durch Wunder als die seinige auszeichnet und darstellt, so will er, dieser sollen wir glauben; diese sollen wir hören; von ihr sollen wir die Lehre annehmen, wenn wir seine Lehre ganz, rein und vollkommen haben wollen; und ihren Anordnungen sollen wir aus Gehorsam und Liebe gegen ihn uns genau unterziehen. — Gehabt euch wohl; — auf Wiedersehen.

österreichischen Staaten eingeführten Katechismus der christkatholischen Lehre mit Beweisen, Erläuterungen und Beispielen. 3te Aufl." Dieses Werk, aus welchem in dieser und der vorigen Abhandlung mehreres kurz entnommen wurde, kann Katecheten, Schullehrern und andern Christen, welche sich gern an die in der Jugend gehörten Heilswahrheiten erinnern und darin befestigen wollen, sehr nützliche Dienste leisten.

Neunter Abend.

Was die katholische Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten von dem heiligen Meßopfer und von der wirklichen Gegenwart Christi im heiligsten Altarssakrament lehrte.

Pfarrer. Meine lieben Pfarrkinder! Wenn ein Lutheraner, ein Kalviner oder ein anderer Gegner der katholischen Kirche euch den Einwurf machen und sagen würde: „Die katholische Kirche lehret jetzt über viele Glaubensartikel anders, als sie in den ersten fünfhundert Jahren gelehret hat;" was würdet ihr dagegen sagen?

Kaspar. Da würde ich bald fertig sein. Ich würde einem solchen Menschen sagen: „Das kann unmöglich sein. Wenn dieses sich wirklich so verhielte, so wäre Gott nicht die ewige Wahrheit. Er gibt der katholischen Kirche unwiderlegliches Zeugniß durch so viele Wunder, daß sie seine Kirche sei; somit verkündiget sie seine Lehre, und seine Lehre ist heut zu Tage keine andere, als sie in den ersten fünfhundert Jahren war. Freund, hierin bist du der Betrogene, und betrügest wieder andere. Oder meinst du, ich sollte deinen Worten mehr glauben, als dem offenbaren Zeugnisse Gottes?

Pfarrer. Das ist kurz und gut, gründlich und bündig geantwortet, lieber Kaspar. — Wirklich machten die Widersacher der Kirche besonders vor dreihundert Jahren einen großen Lärm darüber und sprachen: „Die ersten fünfhundert Jahre ist die Lehre in der römisch-katholischen Kirche ganz richtig gewesen, und haben die Päpste ganz recht gelehret; hernach aber ist es anders gekommen, und man hat viele Glaubensartikel hinzugesetzet, wovon man in den ersten Zeiten nichts gewußt hat; als da sind das Meßopfer, die Beicht, das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen; man hat auch die Zahl der Sakramente vermehrt. Die Kommunion geziemt sich unter beiden Gestalten zu empfangen. In den ersten

Jahrhunderten ist dieses alles in Ordnung gewesen, wie überhaupt dazumal die ganze Lehre des Herrn in der römischen Kirche zu finden war.“ So sprachen die Widersacher, und haben dadurch, und durch andere Mittel sich einen großen Anhang verschaffet.

Aber, wenn jemand diesen Einwurf machet, so ist er von einem, der in der Geschichte der ersten Jahrhunderte nur ein wenig bewandert ist, unschwer zu widerlegen. — — Ich will euch nun, liebe Nachbarn, aus den Schriften der alten Kirchenväter zeigen, wie in denjenigen Punkten, von welchen die Widersacher behaupten, daß man in der alten Kirche davon nichts gewußt habe, die Glaubenslehre gerade die nämliche gewesen ist, wie sie jetzt in der katholischen Kirche vorgtragen wird.

Melchior. Das höre ich gerne. Es ist mir einmal ein solcher irregeführter Mensch mit seinem Geschwätze über diesen Gegenstand bis zum Eckel überlästig gewesen.

Pfarrer. Ich will gleich bei dem heiligen Meßopfer anfangen.

Um diese Sache recht zu verstehen, muß man wissen, was ein Opfer überhaupt sei. Ein Opfer überhaupt ist eine Gott dargebrachte, ihm angenehme Gabe, um ihn anzubethen, ihm zu danken, ihm zu versöhnen, ihn zu bitten. Für das alte Testament hatte Gott verschiedene Opfer vorgeschrieben. Für das neue Testament ist nach der Lehre der katholischen Kirche das allerheiligst Sakrament des Altars, oder deutlicher gesagt, Jesus Christus im allerheiligsten Sakramente des Altars nicht bloß eine sehr heilsame Seelenspeise, sondern auch das Gott wohlgefälligste und einzige Opfer. Nun aber wurde eben so gelehrt in den ersten Jahrhunderten der Kirche, und die heilige Messe immer als das allerheiligste Opfer angesehen.

Der heilige Martyrer Justinus, der im Morgenland lebte, und wahrscheinlich schon die Jünglingsjahre erreicht hatte, als der Evangelist Johannes noch am Leben war, hat sich vom Heidenthume, in welchem er geboren war,

zum Christenthume bekehrt, nachdem er in allen Büchern der gelehrten Heiden die wahre Weisheit umsonst gesuchet, und diese endlich in den heiligen Schriften der Christen gefunden hatte. Er war ein sehr gelehrter Mann, und selbst Lehrer des christlichen Glaubens zu Rom; er hat auch zur Vertheidigung des christlichen Glaubens mehrere Bücher geschrieben, und zuletzt zum Beweise seines festen, unerschütterlichen Glaubens im Jahre einhundert sieben und sechzig nach Christi Geburt den Martertod gelitten. Dieser heilige Justinus sagt in einer seiner Schriften: „Christus hat ein Opfer in Brod und Wein eingesetzt, welches die Christen aller Orten opfern.*) Darauf führt er die Worte des Propheten Malachias an, wodurch die Abschaffung der alttestamentischen Opfer, und die Einsetzung des Opfers vorausgesagt worden.

Balthasar. Wie lauten wohl jene Worte? Mir scheint ich habe einmal davon gehört.

Pfarrer. Gott gab durch den Propheten Malachias, welcher bei vierhundert fünfzig Jahre vor Christi Geburt lebte, den Priestern des jüdischen Volkes einen Verweis wegen ihrer zu geringen Sorgfalt in Darbringung der vorgeschriebenen Opfer; darauf verkündete er durch den Propheten, daß die Opfer der Juden mit der Zeit ganz aufhören, und daß anstatt derselben das reine Opfer des neuen Testamentes gelten werde.

Dieses sind die Worte des Propheten: „Kein Wohlgefallen habe ich mehr an euch; keine Opfergabe will ich mehr von eurer Hand annehmen; denn vom Aufgange bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Völkern, und es wird allen Orten geopfert und ein reines Opfer meinem Namen dargebracht.“ Malach. I. 10. 11.

Unter diesen Worten kann kein anderes Opfer verstanden werden, als das Opfer des allerheiligsten Altarssakramentes. Es kann darunter nicht verstanden werden

*) Dial. cum Tryph.

das blutige Opfer des Kreuzes; denn dieses wurde nicht an allen Orten, sondern nur an einem Orte dargebracht; auch nicht das Opfer des Gebethes und guter Werke; denn der Prophet redet von einem Opfer, das vorher nicht war; Gebethe und gute Werke waren ja auch im alten Testamente. — Was Gott voraus verkündet, das erfüllet er immer genau und pünktlich. So auch diese Voraussagung. Wir sehen sie in ihren beiden Theilen erfüllet. Die Opfer der Juden verwarf er, sie haben aufgehört. Das reine, ihm wohlgefällige Opfer wird ihm an allen Orten dargebracht; sein Name wird dadurch verherrlichet von Aufgang bis zum Niedergang.

Kaspar. Das ist wahrhaft göttlich, eine solche Voraussagung, und eine solche Erfüllung.

Pfarrer. Ich will euch noch eine hieher gehörige Stelle aus dem Propheten Isaias anführen, welche er gegen siebenhundert Jahre vor Christi Geburt aus Eingebung Gottes oder vielmehr Gott durch ihn aussprach. Wo die Aufhebung des mosaischen Gesetzes, und die Verbreitung des Christenthums verkündiget wird, heißt es: „So spricht der Herr! — Ich komme zu versammeln alle Nationen und Zungen; kommen sollen sie, und sehen meine Herrlichkeit. Und auch von ihnen will ich zu Priestern und Leviten wählen.“ Is. LXVI. 18. 21.

Im alten Testamente durften die Priester und Leviten, welche die Diener der Priester bei Darbringung der Opfer waren, nur aus dem Volke Israel, und in diesem Volke die Priester nur aus den Nachkommen Aarons, die Leviten aus dem Stamme Levi genommen werden. Nun verheißet Gott, er werde auch aus andern Völkern Leute zu Priestern sich wählen, was somit nur vom neuen Testamente verstanden werden kann, wo alle Nationen und Zungen, das heißt, Völker von allen Sprachen zu Einem Reiche Gottes, zu Einer Kirche vereiniget sind. Wozu aber Priester? Wozu anders, als

zum Opfer?*) Somit hat Gott an dieser Stelle das hochheilige Opfer des neuen Bundes vorausgesagt. Diese und ähnliche Stellen der heiligen Schrift wurden von der katholischen Kirche in den ersten Jahrhunderten gerade so verstanden, wie sie jetzt verstanden werden, nämlich vom allerheiligsten Opfer des Altars. — Höret noch einige Kirchenväter aus jenen Zeiten.

Der heilige Irenäus lebte im zweiten Jahrhundert, war Bischof zu Lyon in Frankreich, hat viele Schriften zur Vertheidigung der katholischen Kirche und zur Widerlegung der Irrlehrer geschrieben. Sein Lehrer war der heilige Polikarpus, Bischof von Smyrna in Asien, ein Schüler des Evangelisten Johannes. Der heilige Irenäus ist eben so berühmt wegen seiner großen Gelehrsamkeit, als wegen seines Eifers für die Reinheit des Glaubens, und seiner Anhänglichkeit an die katholische Kirche. Dieser heilige Bischof und Martyrer schreibt: Christus hat in der Verwandlung des Brodes und Weines das Opfer des neuen Gesetzes eingesetzt, welches die Kirche von den Aposteln erhalten hat, nach der Prophezeihung des Malachias."**)

Der heilige Cyprian, die Zierde des dritten Jahrhunderts, in welchem er lebte, war Bischof zu Karthago in Afrika, und besiegelte seinen Glauben mit freudiger Hingabe zum Martertode. Dieser nennt das heilige Altarssakrament, „ein wahres, vollkommenes Opfer," und sagt: „Gleichwie Melchisedech Brod und Wein geopfert hat, so opfert auch Christus dasselbe, nämlich seinen Leib und sein Blut."***)

Melchior. Was hat es wohl für eine Bewandtniß mit dem Melchisedech?

Pfarrer. Melchisedech hat gelebt zur Zeit des

*) Das lateinische Wort „**Sacerdos**," das wir mit dem Worte „Priester" in der deutschen Sprache ausdrücken, heißt wörtlich übersetzt auf deutsch: „Opferer, Opferdarbringer."

) **Libr. IV. 32.

***) **Epist. 63.**

Patriarchen Abraham, also bevor Gott durch den Moises die Opfer des alten Bundes, bei denen meistens Blut vergossen wurde, eingesetzt hat. Er war ein Priester des höchsten Gottes, und brachte ihm zum Opfer Wein und Brod dar. Der König und Prophet David hat nun in seinem hundert und neunten Psalm aus Eingebung Gottes von der Herrlichkeit des Erlösers gar große Dinge vorausgesagt. In diesem Psalm spricht er von Christus: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht reuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech.“ Gott also sagt gleichsam mit einem Eidschwur voraus, Christus werde sein ein Priester in Ewigkeit nach der Art und Ordnung des Melchisedech, nicht nach der Art des Aaron. Melchisedech brachte Opfer dar in Wein und Brod; Aaron brachte blutige Opfer dar. Was Gott ausspricht, geschieht allezeit und muß geschehen. Christus hat also ein Opfer in Brod und Wein dargebracht. Wann hat er dieses dargebracht? Am letzten Abendmahl, bevor er hinging, als das Lamm, welches geschlachtet ward vom Anfange der Welt. Geh. Offenb. XIII. 8.; das heißt, als das Opfer, welches von Ewigkeit her schon im Rathschlusse Gottes zur Versöhnung und Erlösung der sündigen Welt bestimmt, und dem Tode geweihet war. Da nahm er Brod und Wein; er segnete beides, schauete zum Himmel, dankte und sprach: Nehmet hin und esset; dieß ist mein Leib.— Nehmet hin und trinket; das ist mein Blut. — Dieß thut zu meinem Andenken.

So wollte also der göttliche Erlöser das Andenken an seinen Versöhnungstod unter seinen Gläubigen verewigen, nachdem er ihn würde gelitten haben, so wie er diesen seinen Tod, ehe er ihn erlitt, durch die Verwandlung des Brodes und Weines in sein Fleisch und Blut, und durch seine geheimnißvolle Gegenwart unter diesen getrennten Gestalten vor-

hinein darstellte, und so sich schon vorläufig dem himmlischen Vater zur Versöhnung im vollkommensten Gehorsam gegen seinen Willen aufopferte. Denn wie bei dem blutigen Tode Jesu das Blut vom Leibe getrennt wurde, so brachte er sich selbst, seine ganze Person, sein Leben, am Vorabende seines Todes unter den abgesonderten Gestalten des Brodes und Weines auf eine unblutige Weise dem Vater zum Opfer dar.

Ist nun sein Tod ein wahres und göttliches Opfer gewesen, woran kein Christ zweifelt, so ist auch das, was er bei dem letzten Abendmahle selbst gethan, und immerfort zu thun seinen Aposteln und ihren Nachfolgern befohlen hat, ein Andenkensopfer seines Todes; — und wohlgemerkt, nicht bloß eine Erinnerung daran, wie etwa ein Gemälde, oder ein Schauspiel, wo sein Tod vorgestellt würde, sondern wegen seiner wesentlichen Gegenwart die wirkliche Erneuerung seines Opfers, welches er beim Abendmahle unblutiger, am Kreuze aber blutiger Weise zum Heile der Welt vollbracht hat.

Christus der Herr hat also am letzten Abendmahle nicht bloß eine himmlische Speise dargereicht, sondern auch ein Opfer dem himmlischen Vater dargebracht. Er hat aber befohlen, die Apostel sollen auch thun, was er gethan hat, somit opfern und eine Speise genießen, — opfern seinen heiligen Leib und sein Blut, genießen seinen heiligen Leib und sein Blut. Die Apostel haben es auch so gethan; darum spricht der heilige Paulus im Briefe an die Hebräer: „Wir haben einen Altar, wovon diejenigen nicht essen dürfen, welche der Stiftshütte dienen.“ Hebr. XIII. 10.

Wer aber nur ein wenig die Sprache der heiligen Schrift verstehet, der weiß, daß, wo ein Altar ist, auch Opfer sind. Es ist daher soviel, als wenn der heilige Paulus gesagt hätte: „Wir haben ein Opfer, von dem die Juden nichts genießen dürfen;“ denn der Altar

gehört nur zum Opfern, und ohne Opfer gibt es keinen Altar, gleichwie ein Priester zum Opfern bestimmt ist; und wer Priester ist, bringt Opfer dar, und wer nicht Opfer darbringt, wird nie Priester genannt. Darum wurde Christus vom Prophet David auf Eingebung Gottes ein Priester genannt, weil er ein Opfer darbrachte, und zwar ein Priester nach Ordnung des Melchisedech, weil er ein Opfer in Wein und Brod darbrachte, und endlich ein Priester **in Ewigkeit**, weil dieses Opfer bis zum Ende der Welt nicht mehr aufhören soll. Es soll dauern, so lang das neue Testament zu dauern hat.

Wie die katholische Kirche diese Prophezeihung in dem Psalm Davids jetzt verstehet, so hat sie dieselbe auch in den ersten Jahrhunderten verstanden und gelehret, nämlich daß Jesus Christus bei dem letzten Abendmahl ein immerwährendes Opfer eingesetzet habe, und in dem Opfer des Melchisedech das Opfer des neuen Bundes vorgebildet worden sei. Die heiligen Väter jener Zeit schreiben durchaus, dieses sei die Lehre und der Glaube der Kirche. Ich will euch nur den heiligen Augustinus nennen, diesen berühmten Bischof von Hippo in Afrika, den gelehrtesten aus allen Kirchenvätern der lateinischen Sprache. Er lebte am Ende des fünften Jahrhunderts. Dieser sagt: „Wer ist mehr ein Priester des allerhöchsten Gottes gewesen, als unser Herr Jesus Christus, welcher Gott dem Vater ein Opfer dargebracht hat, und zwar eben dasselbe, welches Melchisedech dargebracht hat, das ist, Wein und Brod, nämlich seinen Leib und sein Blut?" *)

Der heilige Johannes Chrysostomus, der zur nämlichen Zeit lebte; war Erzbischof, oder eigentlich Patriarch**)

*) De Doctrin. christiana lib. 4. cap. 21.
**) Das geistliche Hirtenamt hatte dazumal folgende Stufenordnung. Die Priester standen unter den Bischöfen, die Bischöfe unter den Erzbischöfen, die Erzbischöfe unter den Patriarchen, deren dazumal vier waren, und die Patriarchen unmittelbar unter dem Papst, als dem allgemeinen Oberhaupt aller Christen.

in der großen Kaiserstadt Konstantinopel. Er nennt das heilige Altarsgeheimniß „ein furchtbares Opfer.“ *) „Er nennt es ein Opfer, vor dem man zittern müsse.“ **) Ja er hat ein eigenes Buch von der hohen Würde des Priesterthums geschrieben, in welchem er unter andern sagt, da er von diesem hochheiligen Opfer redet: „Wenn du dir den Herrn vorstellest, der geopfert wird, und dann den bevollmächtigten Priester, der opfert und bethet; wirst du wohl dafür halten, du wandelst noch unter Sterblichen, und befindest dich noch auf Erden? Wirst du nicht vielmehr auf einmal in den Himmel versetzet? O Wunder! O Güte Gottes!“ ***)

So könnte ich euch noch eine Menge heiliger Kirchenväter anführen, die alle Zeugniß geben, daß der Glaube und die Lehre der Kirche in den ersten Jahrhunderten war, wie jetzt, daß nämlich das heilige Altarssakrament nicht bloß eine heilige Speise der Seele, sondern auch ein wahres Opfer sei. Ich will euch noch mit wenigen Worten einige allgemeine Kirchenversammlungen anführen, wo die Bischöfe aus der ganzen großen katholischen Kirche versammelt waren.

Die erste allgemeine Kirchenversammlung wurde gehalten zu Nicäa in Bythinien im Morgenlande, dreihundert fünf und zwanzig Jahre nach Christi Geburt. Es waren daselbst dreihundert achtzehn Bischöfe versammelt; unter andern auch der heilige Nikolaus, dessen Fest wir jährlich am sechsten Dezember begehen. Diese Kirchenversammlung machte unter anderm die Vorschrift, daß den Priestern das heilige Abendmahl nicht von den Diakonen, sondern von Priestern gereicht werden soll; „denn,“ heißt es, „es geziemt sich nicht, daß diejenigen, die selbst das Opfer darbringen, den Leib

*) Libr. 2. ep. 3.
**) Libr. de coena.
***) Libr. 3. de sacerd. cap. 4.

Christi von denen erhalten, welche die Gewalt zu opfern nicht haben." *)

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Ephesus in Asien, im Jahre vierhundert ein und dreißig, wo zweihundert Bischöfe versammelt waren, und der heilige Cyrillus von Alexandrien im Namen des Papstes Cölestin den Vorsitz hatte, diese Kirchenversammlung sagt: „Wir verrichten in den Kirchen ein heiliges, ebendigmachendes und unblutiges Opfer."**)

Die Kirchenversammlung von Chalcedon nennt das heilige Altarssakrament „ein furchtbares und unblutiges Opfer." Sie ward gehalten im Jahre vierhundert und fünfzig. Dreihundert sechzig Bischöfe waren auf derselben versammelt. Der heilige Papst Leo hatte drei Gesandte dahin abgeschickt, die an seiner Statt den Vorsitz führten.

Wollt ihr, liebe Nachbarn noch mehr Beweise, daß die katholische Kirche in den ersten Jahrhunderten lehrte, wie sie jetzt lehrt, das heilige Altarssakrament sei zugleich auch das vortrefflichste göttliche Opfer?

Kaspar. Wer sollte mehr verlangen? Wer da in den ersten Jahrhunderten das heilige Opfer des neuen Testamentes nicht sieht, der sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Pfarrer. Nun so will ich euch nur noch gleichsam zum Ueberfluß bemerken, daß die Meßbücher der ersten Jahrhunderte, deren sich die Bischöfe und Priester jener Zeit bei Darbringung des heiligen Opfers bedienten, durchaus gleich unserm römischen Meßbuche die erhabensten Opferungsgebethe enthalten, und somit unwiderleglich beweisen, daß in jenen Zeiten die heilige Messe eben so für das einzige, von Christo angeordnete heiligste Opfer des neuen Bundes von der ganzen katholischen Welt in allen Ländern angesehen wurde. Nicht bloß

*) Concil. Nicaen. 1. can. 18.
**) Lieberm. Instit. theol. Tom. 4. pag. 591.

weiß man zuverlässig, was die Meßbücher zu den Zeiten des heiligen Leo, des heiligen Ambrosius, des heiligen Cyrillus, also in den ersten Jahrhunderten enthalten haben, sondern es sind solche handschriftliche Meßbücher vorhanden, die vor tausend, ja vor eilfhundert Jahren abgeschrieben, und zwar aus solchen wörtlich abgeschrieben wurden, die damals schon sehr alt, das heißt, mehrere hundert Jahre alt waren. Die katholische Kirche war dazumal unter allen bekannten Völkern der Welt schon lange ausgebreitet, und alle an Sprache und Sitten so verschiedene Völker vom äußersten Morgenlande bis zum fernsten Abendlande hatten in dieser, wie in den übrigen Glaubenslehren vollkommen übereinstimmende Meßbücher in ihren Kirchen, nämlich ganz übereinstimmend sowohl unter einander, als mit den unsrigen in den Opferungsgebethen, in den Worten der Konsekration und Wandlung, und verehrten die Gebethe und Worte als apostolische Uebergabe.*)

Nun, liebe Nachbarn, wollt ihr noch mehr Zeugnisse haben, daß die Lehre, wie sie jetzt von der katholischen Kirche in diesem Stücke vorgetragen wird, auch in den ersten fünfhundert Jahren ganz so wie jetzt vorgetragen und geglaubt wurde?

Melchior. Wir haben mehr als genug. Wem das nicht genug ist, der liebet die Wahrheit nicht.

Pfarrer. Und was muß derjenige, der da sagt,

---

*) Siehe „Jak. Benignus Bossuet, Bischofes von Meaux, Erläuterungen einiger Schwierigkeiten, welche aus den Gebethen der heiligen Messe hergenommen werden. An einen Neukatholiken.“ Deutsch übersetzt von Ludwig Anton Mayer. Bamberg und Aschaffenburg bei Johann Kasimir Dresch, 1827. Seite 37 § 19. In diesem vortrefflichen Büchlein beweiset der wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit so berühmte Bischof sonnenklar aus den alten Meßbüchern, daß es von den Apostelzeiten an der auf das deutlichste ausgesprochene Glaube der katholischen Kirche gewesen, die heilige Messe sei das heiligste Opfer des neuen Bundes, weil Jesus Christus sich in erselben dem himmlischen Vater darstelle und opfere, und vom iester, vereiniget mit dem Volke, ihm geopfert werde.

während der ersten fünfhundert Jahre sei von der katholischen Kirche alles recht gelehret und geglaubet worden, für einen Schluß machen?

Melchior. Keinen andern als diesen: „Die heilige Messe ist somit ein wahres Opfer, weil es in der ersten Kirche, in welcher doch alles recht gelehret und geglaubt wurde, auch allezeit für ein Opfer, und zwar für das allerheiligste Opfer gehalten, und von der Kirche als solches ist erkläret worden. Somit thut die Kirche recht, daß sie die heilige Messe für ein Opfer hält, und der katholische Christ thut recht, daß er dieselbe für das allerheiligste Opfer ansieht, welches Christus der Herr am letzten Abendmahl selbst verrichtet, eingesetzet und zu verrichten befohlen hat."

Pfarrer. Ein richtiger Schluß, Melchior, der sich nothwendig von selbst ergibt, und dem man nicht ausweichen kann.

Balthasar. Ich habe es mir wohl gedacht, es werde und könne in der ersten Kirche nicht anders gelehrt worden sein. Aber was Ihr uns da aus den heiligen Vätern gesagt habt, freut mich doch, und ich sehe wohl, daß man Ursache hat, diesem heiligen Opfer mit rechter Andacht beizuwohnen.

Pfarrer. Ja wohl; denn auch das christliche Volk nimmt nicht nur Theil an den Früchten des heiligen Opfers, wenn es demselben andächtig beiwohnt, sondern es opfert in einem gewissen Sinne selber mit, und dieses wieder nicht nur dadurch, daß es sich — alle seine Gedanken, Worte und Werke, sein ganzes Leben zum Dienste und zur Verherrlichung Gottes hingibt, sondern vorzüglich dadurch, daß es dem himmlischen Vater die unendlichen Verdienste des hier gegenwärtigen Erlösers durch den opfernden Priester, und mit demselben darbringt zur Versöhnung für die begangenen Sünden, zur Anbethung der höchsten Majestät, zur Danksagung für alle empfangene Gnaden und Wohlthaten, und endlich

zur Erlangung neuer leiblicher und geistlicher Wohlthaten. Darum heißt es ja in dem Gebethe, welches man dem Volke vor dem Amt der heiligen Messe an Sonn- und Festtagen vorspricht: „Wir opfern dir auf diese heilige Messe u. s. f.;“ und selbst in den Gebethen, die der Priester spricht, heißt es: Wir opfern dir, o Herr, den Kelch des Heiles; laß unser Opfer heute so vollbracht werden vor deinem Angesichte, daß es dir, o Gott gefalle. — Wir bitten dich, siehe gnädig auf dieses Opfer, welches wir, deine Knechte und deine ganze Familie dir darbringen.“ — Daß die Gläubigen in einem gewissen Sinne mitopfern, zeigte sich besonders in den ersten Zeiten der Kirche, wo das Volk Brod und Wein auf den Altar legte, aus welcher Opfergabe dann ein Theil zur Verwandlung, ein anderer für die Armen, und ein dritter zum Unterhalt der Priester abgesondert wurde. — Deßhalb nennt auch der heilige Petrus die Gläubigen ein heiliges Priesterthum, um im Geiste Gott angenehme Opfer darzubringen durch Jesum Christum. I. Petr. II. 5.

Kaspar. Da sehen wir es wohl, liebe Nachbarn, wie wir Ursache über Ursache haben, diesem heiligen Opfer mit ganz besonderer Andacht beizuwohnen.

Pfarrer. Aber noch mehr haben wir Priester Ursache uns darauf mit wahrer Andacht vorzubereiten, und es mit heiliger Ehrfurcht zu verrichten. „O verehrliche Würde der Priester,“ spricht der heilige Augustin, „in deren Händen der Sohn Gottes Fleisch annimmt! In demselben Augenblicke ist der nämliche Gott, welcher im Himmel thronet, in den Händen des Priesters im Altarssakramente. Was den Engeln nicht gegeben ist, ist den Menschen vergönnt. Denn der Priester vollbringt dieses unaussprechliche Geheimniß, und die Engel stehen dem dasselbe Vollbringenden gleichsam als Diener bei. Das Wunder also, wenn der Himmel bei diesem so ausgezeichneten Vorrechte staunet, die Erde sich

wundert, der Mensch sich fürchtet, die Hölle erschrickt, der Satan bebet, und der höchste Engelchor vor Furcht niedersinkt?" *)

Der heilige Johannes Chrysostomus sagt in diesem Sinne: „Hören wir, sowohl Priester als Untergebene, welcher Speise er uns gewürdiget hat; hören und schaudern wir. Mit seinem heiligen Fleische hat er uns gesättiget! — — Soll nicht die Seele, die an einem solchen Opfer Theil nimmt, reiner sein als Kristall? Die Hand, welche das Fleisch theilet, soll sie nicht glänzender sein als jeder Sonnenstrahl? — — Was die Engel, wenn sie es sehen, zittern macht, was sie nicht wagen, frei anzuschauen wegen des hervorstrahlenden Glanzes, damit werden wir genährt, damit werden wir vereiniget!" **)

Balthasar. Ich habe öfter in Predigten gehört, das heilige Meßopfer sei das nämliche Opfer, wie das Opfer am Kreuze. Möchtet Ihr mir dieses nicht erklären, weil ich es nicht recht verstehe? —

Pfarrer. Herzlich gern. Damit du dieses recht verstehest, mußt du besonders merken, was ein Opfer überhaupt sei. Ein Opfer ist nämlich eine Gott dargebrachte, ihm wohlgefällige Gabe, um ihn als höchsten Gott zu ehren, ihm zu danken, von ihm Vergebung der Sünden zu erlangen. Nun ist am Kreuze, und auf dem Altare die nämliche köstliche Gabe, welche ihm dargebracht wird; nämlich Jesus Christus selbst. Der am Kreuze dargebracht ward, wird auch auf dem Altare dargebracht. Und es ist der Nämliche, der diese Gabe darbringt. Jesus Christus hat sich am Kreuze dargebracht, geopfert, und bringt sich dar, opfert sich auf dem Altare. Die Art und Weise, wie dieses Opfer am Kreuze geschehen ist, und auf dem Altare geschieht, ist aber verschieden. Am Kreuze hat sich Christus dem

*) Sieh: Aphorismen über die heilige Eucharistie, von Jakob Merlohorst. Köln, 1828.
**) Hom. 60.

himmlischen Vater geopfert unter unaussprechlichen Schmerzen, unter Vergießung seines heiligen Blutes, und Erleitung des bittern Todes. Auf dem Altare leidet er keine Schmerzen, vergießt er kein Blut, und stirbt nicht mehr. Am Kreuze hat er uns durch sein heiliges Leiden und Sterben die Vergebung der Sünden, die Nachlassung der Sündenstrafen, die Gnade Gottes u. dgl. erworben und verdient; auf dem Altare wendet er uns diese himmlischen Gaben zu, die er uns am Kreuze verdienet hat. Am Kreuze hat er sich auf eine sichtbare Weise geopfert. Auf dem Altare opfert er sich auf eine unsichtbare Weise, und stellet da dem himmlischen Vater seinen für uns erlittenen Tod und sein kostbares Blut vor, und bittet für uns. Sichtbarer Weise opfert auf dem Altare der Priester.

Balthasar. Nun verstehe ich es gar leicht. So deutlich habe ich es freilich noch nie erklären gehöret.

Pfarrer. Ich meine, es werde in jeder Christenlehre so erklärt. Du wirst es wohl etwa überhört haben. Doch fahren wir über unsern Gegenstand fort.

Die Widersacher der neuern Zeit gegen das heilige Meßopfer haben sich mit großem Lärm auf den Brief des heiligen Apostel Paulus an die Hebräer berufen, in welchem der Apostel den hohen Werth des Kreuzopfers, das einmal verrichtet wurde, mit den Opfern des alten Bundes vergleichet, welche oftmal verrichtet werden mußten, weil sie aus sich selbst keine Kraft hatten die Sünden zu tilgen, sondern nur in Beziehung auf das Kreuzopfer, das sie vorbildeten, und das die Sünden wirklich und ganz tilgte. Aber wohl ohne Grund berufen sie sich auf diesen Brief. Der heilige Paulus redet vom Kreuzestode Christi, der nur einmal geschah. „Mit seinem eigenen Blute," spricht er, „ging er einmal in das Allerheiligste ein, eine ewige Erlösung vollbringend." Hebr. IX. 12. Und wieder: Nicht so, daß er oftmal sich opferte, wie der Hohepriester jedes

Jahr in das Heiligste eingehet mit fremden Blute; sonst hätte er oftmal vom Anbeginn der Welt leiden müssen." Hebr. IX. 25. 26. Und endlich: „Auch erscheint ein jeder Priester, täglich den Dienst verrichtend, und solche Opfer darbringend, die niemal vermögen die Sünden hinwegzunehmen. Er aber, nachdem er ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht hat, sitzet auf ewig zur Rechten Gottes." Hebr. X. 11. 12.

Diese sind die Stellen, auf die sich die Widersacher berufen, aber wohl ohne Grund, indem der heilige Paulus vom Kreuzestode Christi spricht, den er nur einmal erduldete. Die heilige Messe ist kein anderes Opfer, als das Kreuzesopfer, weil daselbst der nämliche hohe Opferpriester, und die nämliche göttliche Opfergabe, nämlich Jesus Christus selbst mit seinem heiligen Leib und Blut, unsichtbar eben so gegenwärtig ist, sich dem himmlischen Vater darstellet, und in der heiligen Kommunion sich zu genießen gibt wie er „in das Allerheiligste in den Himmel — eingegangen ist, und auf ewig zur Rechten des Vaters sitzet." — Die alten Kirchenväter haben die Stellen des Briefes an die Hebräer gut gewußt; aber nie haben weder sie, weder die allgemeine Kirche darin einen Beweis gegen das heilige Meßopfer gefunden. Der heilige Apostel Paulus bestätiget vielmehr gerade in diesem vortrefflichen Briefe die Lehre der katholischen Kirche von dem heiligen Meßopfer, indem er den erhabenen, auf den Messias deutenden Psalm des Propheten David: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech" anführet, dessen Sinn und Bedeutung ich euch eben ausgelegt habe. Und eben in diesem Briefe spricht der Apostel: „Wir haben einen Altar, von dem diejenigen nicht essen dürfen, welche der Stiftshütte dienen; wovon ebenfalls schon geredet worden. Es ist daher die heilige Messe ein wahres Opfer, ein Opfer, welches die Opfer des alten Gesetzes an Würde und Wirksamkeit so sehr über-

trifft, als derjenige, der zugleich der Hohepriester und die Opfergabe in der heiligen Messe ist, Jesus Christus nämlich, die Söhne Aarons und die von ihnen dargebrachten Opfergaben übertrifft. Kein Wunder also, daß die heiligen Kirchenväter von den frühesten Zeiten an in so erhabenen Ausdrücken von der Ehrwürdigkeit und Wirksamkeit dieses heiligen Opfers sprechen;*) kein Wunder, daß die Kirche Gottes dasselbe als den heiligsten und wesentlichsten Theil ihres Gottesdienstes ansieht und verehrt, und — man darf wohl hinzufügen — kein Wunder, daß der Satan, dieser Feind Gottes und alles Göttlichen, den Martin Luther beredet hat, diesen Gottesdienst, als den ihm verhaßtesten unter allen, abzuschaffen.

Melchior. Was sagt Ihr uns da?

Pfarrer. Ich sage euch, was Martin Luther selbst aufgeschrieben, und der Welt durch den Druck bekannt gemacht hat. Er sagt nämlich, der Teufel sei ihm um Mitternacht erschienen, habe lange mit ihm über die heilige Messe disputirt, und habe ihn endlich überzeugt, die Messe sei eine Abgötterei. Dieses gibt Martin Luther als den Beweggrund an, warum er bei seinen Anhängern das Meßopfer abgeschafft habe.**) Wenn er es nicht selbst von sich sagte, könnte man sich kaum entschließen es zu glauben.

Kaspar. Das ist entsetzlich! Dieser schwarze Lehrmeister hat auch die Mutter Eva beredet, die verbothene Frucht zu essen, und den Judas, unsern Herrn zu verrathen. Joh. XIII. 2.

---

*) Was müßte man wohl von einem Menschen denken, der jetzt — nach achtzehnhundert Jahren — die heilige Schrift, und die Lehre Jesu Christi, und seine Heilsanstalten besser verstehen wollte, als alle heiligen Väter und Kirchenversammlungen und die ganze katholische Kirche von den Apostelzeiten an durch alle Jahrhunderte bis auf uns herab sie verstanden? — Besonders wenn noch ein solcher Mensch von ganz gemeinem Stande ist, und seine ganze Bildung darin besteht, daß er zur Noth lesen kann?

**) De abrog. miss. priv. T. 7. fol. 228. In Milners Ziel S. 439.

Pfarrer. Ja wohl entsetzlich. — Wir wollen uns aber gerade mit aufrichtigem Herzen befleißen, das heiligste Opfer immer recht hochzuschätzen und in Ehren zu halten, damit wir uns desselben nicht unwürdig machen. Ihr, meine lieben Pfarrkinder, durch andächtiges Beiwohnen; ich durch beides, durch andächtiges Beiwohnen und andächtiges Verrichten.*) Und hiemit — gute Nacht.

Zehnter Abend.

Fortsetzung von der wirklichen Gegenwart Christi im heiligen Altarssakrament, und von der Kommunion unter einer oder zwei Gestalten.

Pfarrer. Vergesset nicht, liebe Pfarrkinder, daß die Glaubensneuerer, die vor dreihundert Jahren in Deutschland so viel Lärm, Unruhe und Abfall veranlaßten, behauptet haben, in den ersten fünfhundert Jahren sei in der katholischen Kirche alles recht gelehret und gehalten worden. Erst später sei die Kirche in manchen Punkten in Irrthum gerathen, wozu sie auch die Form der heiligen Kommunion rechneten, von der sie behaupteten, es sei ein Geboth Christi, man müsse sie unter den Gestalten des Brodes und Weines zugleich empfangen; bloß unter einer Gestalt sei sie unerlaubt, unrecht, kein ganzes Sakrament und dergleichen.

Kalvin ging noch weiter und behauptete, das heilige Altarssakrament sei nicht der wahre und wirkliche Leib Jesu Christi, sondern es sei nur ein Sinnbild desselben;

*) Ein eben so vollständiger, als leichtverständlicher und salbungsvoller Unterricht über die heilige Messe ist zu finden in dem schönen von dem Hochwürdigsten Fürstbischofe zu Brixen, Bernard, herausgegebenen Büchlein: „Die Ehre der heiligen Messe, oder die Lehre vom beständigen Opfer des neuen Testamentes.“

das Brod ein Sinnbild des Leibes, der Wein ein Sinnbild des Blutes Jesu Christi, und man empfange Jesum Christum nur geistiger Weise, nicht aber leiblicher Weise. Und, was wohl zu merken ist, die meisten Lutheraner haben in diesem Punkte ihren Martin Luther, welcher die wahre leibliche Gegenwart Christi standhaft behauptet hatte, verlassen, und hangen der Lehre des Kalvin an, und erkennen somit nur eine sinnbildliche Vorstellung und Erinnerung an den Leib und das Blut Jesu Christi, was gar nichts Uebernatürliches mehr an sich hat. — Dagegen ist die Lehre der katholischen Kirche diese:

1) Es ist der wahre, wirkliche, lebendige Leib und das wahre, wirkliche Blut Jesu Christi, oder mit andern Worten: Jesus Christus ist ganz gegenwärtig mit Leib und Seele, Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit, und zwar ganz und vollkommen in jeder Gestalt. Aber, wohl gemerket, nicht in seiner leiblichen Gestalt und Größe, wie er sie auf Erden als Mensch hatte, ist er gegenwärtig, sondern die wahre und wirkliche Wesenheit seines heiligen Leibes und Blutes vereiniget mit seiner Seele und Gottheit ist in jedem, auch kleinsten Partikel der verwandelten Hostie, und in jedem Tröpflein des verwandelten Weines gegenwärtig. Die Wesenheit einer körperlichen Sache kann sich sowohl in einem flüssigen, als in einem festen Zustande befinden, wie sich von selbst verstehet. Es wäre daher eine große Unwissenheit, wenn jemand dafür halten würde, die Wesenheit des heiligen Leibes Christi könne nur in der Gestalt des Brodes, und die Wesenheit seines heiligen Blutes nur in der Gestalt des Weines gegenwärtig sein.

In jeder Gestalt kann jedes sein. Diese seine heilige Gegenwart unter jeder Gestalt ist ein Wunder der göttlichen Allmacht und Liebe, das wir mit Augen nicht sehen und mit dem Verstande nicht ergründen können, sondern dem Herrn auf sein Wort glauben, und wofür

wir, über seine Liebe uns freuend, ihm vom Herzen danken müssen.

2) Bei dem heiligen Opfer sind beide Gestalten nöthig, und der opfernde Priester muß beide Gestalten genießen; bei der Kommunion derjenigen aber, die nicht eben das heilige Opfer verrichten, obgleich sie übrigens wirklich Priester sind, ist es kein Geboth Christi, beide Gestalten zu nehmen; es ist auch eine genug. Ob beide oder eine, und welche zu nehmen sei, ist der Kirche nach Umständen anzuordnen überlassen.

Melchior. Möchtet Ihr uns nicht auch wieder etwas erzählen, aus den alten Zeiten der Christenheit? Das höre ich allezeit recht gern.

Pfarrer. Es ist freilich wohl lieblich zu hören, wie die katholische Kirche die Glaubens- und Sittenlehren Jesu Christi allezeit gleich gelehret hat. Auch sieht man daraus, wie die heillosen Glaubensneuerer vor dreihundert Jahren das Volk betrogen, und durch Betrug zum Abfall gebracht haben, da sie ihm mit großem Geschrei vorschwatzten, in den ersten fünf Jahrhunderten habe die Kirche in manchen Glaubensartikeln anders gelehrt, als jetzt. Doch damit wir von unserm Gegenstand nicht abkommen, so höret, was die Kirche in den ersten Jahrhunderten vom heiligen Altarssakramente zu glauben vorstellte. — Daß die alten Kirchenväter durchaus lehrten, es sei der wahre lebendige Leib des Herrn, habe ich bei unserer jüngst gehaltenen Zusammenkunft mit wenigen Worten berührt, als ich von dem heiligen Opfer des neuen Bundes sprach. Ich will heute noch Einiges davon anführen. Der heilige Martyrer Ignatius, ein apostolischer Mann, und Bischof des ersten Jahrhunderts zu Antiochien, sagt von gewissen Irrlehrern seiner Zeit: „Sie nehmen kein Altarssakrament, und kein Opfer an, weil sie es nicht glauben, daß das Altarssakrament das Fleisch unseres Heilandes Jesu Christi sei, welcher für unsere Sünden gelitten

hat." *) Der heilige Martyrer Justinus sagt in seiner zweiten Schutzschrift für das Christenthum an den heidnischen Kaiser Antonin von dem heiligen Altarssakrament dieses: „Dieses nehmen wir nicht als ein gemeines Brod, und als ein gemeines Getränk, sondern wir haben es als eine Glaubenslehre erhalten, daß es das Fleisch, und das Blut des Mensch gewordenen Jesus sei." Justin, wie ihr wißt, blühte im zweiten Jahrhundert. Der heilige Irenäus, der ebenfalls im zweiten Jahrhundert lebte, sagt ausdrücklich, unser Leib werde genähret „durch den Leib und das Blut Christi." **)

Im dritten Jahrhundert spricht der berühmte und gelehrte Origenes, Lehrer an der berühmten christlichen hohen Schule zu Alexandrien in Aegypten: „Ehemals ward das Manna gegeben als ein Vorbild; nun aber wird das Fleisch des göttlichen Wortes gegeben, und ist eine wahrhafte Speise, wie er selbst sagt: Mein Fleisch ist in der Wirklichkeit eine Speise." ***)

Im vierten Jahrhundert spricht der heilige Bischof Cyrillus von Jerusalem in seinem Unterricht an Neubekehrte, die zum heiligen Abendmahl vorbereitet, und über dasselbe unterrichtet worden, wo er besonders deutlich, einfach und leicht verständlich reden mußte, folgendermaßen: „Da Christus selbst von dem Brode also versichert: Dieß ist mein Leib; wer wagt es, daran zu zweifeln? Und da er versichert: Dieß ist mein Blut; wer will es läugnen, daß es sein Blut sei? Laßt uns voll Zuversicht den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen; denn unter der Gestalt des Brodes wird uns sein Leib, und unter der Gestalt des Weines wird uns sein Blut gegeben.... So werden wir wahre Christophori, das ist, Christus-

*) Epist. ad Smyrn.

**) Advers. haeres I. 5. c. 2.

***) Hom. 7. in libr. Num.

träger sein, da wir seinen Leib und sein Blut in unsere Glieder aufgenommen haben." *)

Der heilige Ambrosius, der ebenfalls im vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts lebte, redet zu seinen geistlichen Kindern, denen er den Unterricht über dieses heilige Sakrament ertheilet, auf folgende Weise: „Ihr werdet mich vielleicht fragen: Warum sagst du mir, ich empfange den Leib Christi, während ich etwas ganz anderes sehe? Wir haben also diesen Punkt zu beweisen." **) Und nun beweiset er, man könne ja Gott die Macht nicht absprechen, eine Sache in eine andere zu verwandeln, und somit sei es der wahre Leib Christi, obschon man etwas anderes sehe.

Der heilige Sophronius, Erzbischof (eigentlich Patriarch) von Jerusalem, welcher um das Jahr sechshundert neun und dreißig gestorben ist, schrieb einen Unterricht über den katholischen Gottesdienst, worin er vom heiligen Meßopfer die allgemeine Lehre der Kirche so deutlich aussprach, als hätte er die kalvinischen Irrlehren vorausgesehen. Dieß sind seine Worte: Niemand nehme an, das heilige Opfer sei das Sinnbild des Leibes, und des Blutes Christi; sondern er glaube, daß das dargebrachte Brod, und der dargebrachte Wein in den Leib, und in das Blut Christi umgewandelt wird." ***)

So könnte ich euch noch eine große Menge Stellen aus diesen und andern Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte anführen, die alle bezeugen, daß die Kirche damals wie jetzt die wirkliche, wesentliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Altarssakramente lehrte. Es beweiset daher eine ungemeine Unwissenheit oder Unredlichkeit, wenn z. B. in einem kalvinischen Buche behauptet

---

*) Cateches. 4. mystagog.

**) Lib. de initiandis. cap. 9.

***) Diese Stelle befindet sich in den Werken des heiligen Sophronius, welche der gelehrte Kardinal Mai in 5 Quartbänden so eben herausgibt. Siehe die Zeitschrift Sion, 9. Jahrgang, Augustheft. S. 978.

wird, die alte Kirche in den ersten Jahrhunderten habe von der wesentlichen Gegenwart Christi im heiligen Altarssakrament nichts gewußt; erst im 9ten Jahrhunderte habe der Abt Paschasius Radbertus diese Lehre in Umlauf gebracht, und erst im zwölften Jahrhunderte sei sie allgemein gelehrt worden. — Wohl hat Paschasius Radbertus im neunten Jahrhundert von dem heiligen Altarssakramente geschrieben, und ganz natürlich mit der ganzen katholischen Kirche die wirkliche wesentliche Gegenwart Jesu Christi behauptet; er setzt aber deutlich bei, er sage nichts anders, als was die ganze Welt glaube und bekenne.*)

Kaspar. Die wirkliche Gegenwart Jesu Christi ist ja auch in der heiligen Schrift deutlich genug enthalten, wie ich es einmal in einer Predigt gar schön habe auslegen hören. Ich wüßte es aber nicht mehr genau herzusagen.

Pfarrer. Ich will es euch mit wenigen Worten sagen. Jesus nahm einmal, nicht lange vor dem Osterfeste, von einer Brodvermehrung Gelegenheit, das heilige Altarssakrament zu verheißen, und sprach: „Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herab gekommen bin. Wenn jemand von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." Da stritten die Juden unter einander, und sprachen: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?" Joh. VI. 51. 52.

Sehet, liebe Nachbarn, wie die Juden den Herrn Jesum gerade so verstanden haben, wie die Kirche ihn immer verstanden hat. Was hat der Herr darauf geantwortet? Hat er etwa gesagt: „O ihr einfältigen Leute! versteht mich doch recht; ich habe es ja nicht so gemeint, daß ihr wirklich meinen Leib essen sollet, sondern ich will nur sagen, ihr sollt euch im Geiste mit

*) Siehe Joh. Milners Ziel und Ende religiöser Kontroversen, S. 414.

mir vereinigen, wie sich der Leib mit einer Speise vereiniget?" Hat er etwa so darauf geantwortet? — Nein; sondern in noch kräftigern Ausdrücken hat er das Gesagte bestätiget. Wahrlich, wahrlich ich sage euch," sprach er, „wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben; denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank." Joh. VI. 53. 54. 56.

An dieser Rede nahm nicht bloß die Volksmenge Anstoß, sondern selbst einige seiner Jünger, indem sie sagten: „Diese Rede ist hart; wer kann sie hören?" Ja sie verließen ihn, und gingen nicht mehr mit ihm. Was hat aber der Herr gethan? Hat er ihnen doch jetzt etwa die Sache anders erklärt und gesagt: „Ich meine nicht ein leibliches Empfangen und Essen, sondern, bloß ein geistiges durch den Glauben?" Nichts weniger als dieses; sondern er ließ sie gehen, ja er fragte sogar seine zwölf Apostel, ob sie auch weg gehen, und ihn verlassen wollten? — Simon Petrus aber sprach: „Herr! zu wem wollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!" Joh. VI. 61. 67 — 69.

Petrus und die Apostel begriffen es eben so wenig, als die Juden, wie es möglich sei, daß er ihnen seinen Leib zu essen geben könne; sie waren aber überzeugt, daß man Christo jederzeit auf sein Wort glauben müsse, wenn man das Geheimniß auch nicht verstehe, und glaubten ihm wirklich auf sein Wort, wie ihm jeder Christ auf sein Wort glauben muß.

So waren die Apostel auf die wirkliche Einsetzung bei dem letzten Abendmahle vorbereitet, welche uns drei Evangelisten eben so kurz, als einfach und erhaben erzählen. Da sie aßen, nahm Jesus das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, schaute zum Himmel, segnete es, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset; dieß ist mein Leib."

Deßgleichen nahm er den Kelch, dankte, segnete ihn, gab ihnen denselben und sprach: „Trinket alle daraus; denn dieß ist mein Blut des neuen Bundes, das für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“

Jetzt verstanden die Apostel, daß er ihnen seinen Leib zu essen, und seine Blut zu trinken geben könne, und wirklich gebe. Sie haben seine Worte in keinem andern Sinne genommen, als in dem wir sie nehmen, und die Kirche sie allezeit genommen und verstanden hat, nämlich, daß Jesus Christus bei dem letzten Abendmahl seinen wirklichen wahren, lebendigen Leib zu genießen gegeben habe, und somit eben so denselben bei der heiligen Kommunion auf eine geheimnißvolle Weise, wohl nicht als Nahrung des Körpers, gleich einem andern Fleisch, sondern als Nahrung der Seele den Gläubigen zum Genuß gebe. Darum spricht der heilige Apostel Paulus: „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der versündiget sich an dem Leibe und Blute des Herrn; — —.er ißt und trinket sich selbst das Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet;“ 1. Kor. XI. 27. 29., das heißt, weil ein solcher Mensch keinen Unterschied macht zwischen dem Leib des Herrn, und einer andern Speise, und ihn genießt, wie eine jede andere gewöhnliche Speise.

Zudem gehet aus diesen Worten des heiligen Paulus auch hervor, daß Christus unter einer jeden Gestalt ganz gegenwärtig sei, indem der heilige Paulus sagt: „Wer unwürdig ißt dieses Brod oder den Kelch des Herrn trinket, der versündiget sich an dem Leibe und Blute des Herrn.“ Dieses, daß der Herr unter jeder Gestalt ganz gegenwärtig sei, ist auch die Lehre der Kirche jetzt,*) wie in den ersten Jahrhunderten

*) Conc. trid. sess. 13. cap. 3.

Und es kann auch nicht anders sein; denn wenn Christus lebendig gegenwärtig ist (der von den Todten erstandene Christus stirbt nicht mehr; Hebr.), so ist er gegenwärtig mit Leib und Seele, Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit; sonst wäre es nicht der lebendige Christus.

Gleichsam im Vorbeigehen will ich bemerken, daß Christus durch die Verwandlungsworte gegenwärtig wird, und in den Gestalten, so lang sie vorhanden sind, gegenwärtig bleibt. Christus sprach: „Nehmet hin und esset; denn dieß ist mein Leib.“ Es war also schon sein Leib, als er es sprach. Er sagte nicht: „Es wird, wenn ihr es in dem Mund nehmet, mein Leib,“ sondern „es ist mein Leib.“ Ja er gab dieses als den Beweggrund, es zu essen, an; sie sollten es genießen, weil es sein Leib und sein Blut sei. „Esset; denn das ist mein Leib.“ Es war also sein Leib und sein Blut, bevor es im Munde der Apostel war. Wer getrauet sich nun gegen diese klaren Worte des Herrn zu behaupten, es sei damals noch nicht der Leib und das Blut Christi gewesen, sondern sei es erst geworden, als die Apostel beides zu genießen anfingen? — Wenn dessen ungeachtet doch noch jemand einen Zweifel hätte, so könnte man, um durchaus sichere Auskunft zu erhalten, ja auch fragen: Wie hat es denn die Kirche in den ersten Jahrhunderten, die den apostolischen Zeiten so nahe waren, verstanden? Und die Antwort ist: Gerade auch so hat sie es verstanden, gelehret und geglaubt, wie sie es jetzt verstehet, lehret und glaubet, daß nämlich Christus gegenwärtig sei auf eine bleibende Art, das heißt, er werde gegenwärtig, wie bei dem letzten Abendmahle, durch die Verwandlungsworte, und bleibe gegenwärtig, so lang die Gestalten vorhanden sind. Ich will euch von dem Glauben der alten Kirche hierin nur etwas Weniges sagen.

1) In jenem Theile der katholischen Kirche, wo bei

dem Gottesdienste die griechische Sprache üblich war, und den man deßwegen die griechische Kirche geheißen hat, war es schon in den ersten Jahrhunderten vielfältig im Brauche, daß während der heiligen Fastenzeit an den Sonntagen das Brod für die heiligen Messen der ganzen Woche verwandelt wurde, so daß man während der Woche keine Brodverwandlung in den Messen vornahm, sondern die an dem Sonntag zum voraus verwandelten Hostien anbethete und genoß. Das nämliche geschah auch bei jenen Morgenländern, die sich der lateinischen Sprache bedienten. Wir haben es noch so am Charfreitag, wo auch keine Hostie verwandelt, sondern die am vorigen Tage verwandelte angebethet und genossen wird.

2) Es war in den ersten Jahrhunderten nicht ungewöhnlich, daß das heilige Altarssakrament in den Wohnungen der Gläubigen aufbewahret, und in der Stille genossen wurde, wie aus dem alten Tertullian zu sehen ist.*) Auch nahmen es die Gläubigen oft auf weite Reisen, besonders auf das Meer mit sich, als den besten Schutz, und speiseten sich selbst damit, wie uns der heilige Ambrosius lehrt.**)

3) Nicht selten wurde das heilige Altarssakrament durch die Diakonen an Abwesende gesendet; ja die Bischöfe verschiedener Städte schickten es einander zu, um ihre Glaubenseinigkeit zu bezeugen, wie wir unter andern vom heiligen Justin erfahren.***)

4) Das heilige Altarssakrament wurde allezeit zu den Kranken geschicket, und in diesem Falle die Wegzehrung genannt.

Aus diesem allen sieht man, daß man in den ersten Jahrhunderten das heilige Altarssakrament aufbewahrte, somit allgemein glaubte, daß Christus, der durch die Verwandlungsworte gegenwärtig wird, auch gegenwärtig

*) Libr. 2. ad uxor cap. 5.
**) Orat. de obitu. fratris.
***) Apolog. 2.

bleibe, so lang die Gestalten vorhanden sind. Die Aufbewahrung und Weitersendung geschah aber allezeit nur in der Gestalt des Brodes, und die Versehung der Kranken gewöhnlich in der Gestalt des Brodes.

Durch das nun, liebe Nachbarn, was ich bisher sagte, ist auch die Frage soviel als gelöset, ob es erlaubt sei, das heilige Altarssakrament bloß unter einer Gestalt zu empfangen. Die Antwort darauf ist, daß es gemäß der Einsetzung Christi erlaubt sei, das heilige Altarssakrament auch unter einer Gestalt zu empfangen. So lehrt es die Kirche jetzt, und so hat es auch die Kirche in den ersten fünfhundert Jahren gelehret, von der doch die Widersacher sagen, es sei in derselben alles gehörig gelehrt worden. Ich will es euch aber noch deutlicher auslegen und beweisen. Doch, für heute haben wir genug geredet. Wir wollen es beschließen mit dem Vorsatz, gegen dieses allerheiligste Sakrament, oder deutlicher gesagt, gegen unsern Herrn und Heiland, der unter den Gestalten des Brodes und Weines wesentlich gegenwärtig ist, diejenige Ehrfurcht und Andacht zu haben, die er verdient und von uns fordert. — Wir wollen bedenken, daß der nämliche daselbst gegenwärtig ist, der für uns auf die Welt gekommen ist; der nämliche, der im Himmel zur Rechten des Vaters sitzet; der nämliche, der einst wieder kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten; der nämliche, den wir ewig anzuschauen, anzubethen, zu loben und zu genießen wünschen.

Eilfter Abend.

Fortsetzung von der heiligen Kommunion unter einer Gestalt.

Pfarrer. Ich habe euch, liebe Nachbarn, neulich aus den Zeiten der ersten Jahrhunderte allerlei in

Betreff der heiligen Kommunion erzählt und beigesetzt, durch dieses sei die Frage, ob man die heilige Kommunion auch nur unter einer Gestalt empfangen dürfe, soviel als gelöset. Habt ihr auch die ganze Wahrheit aus dieser Erzählung behalten?

Kaspar. Etwas wohl, und ich meine, eigentlich die Hauptsache; aber, Ihr wisset schon, unser einer kann nicht alles gerade so nacheinander hersagen.

Pfarrer. Ich will dich also fragen; dann geht es leichter. Sage mir, was lehret die Kirche von der heiligen Kommunion unter einer oder beiden Gestalten?

Kaspar. Sie lehret, Christus habe kein Geboth gegeben, daß diejenigen, die nur kommuniciren, beide Gestalten empfangen müssen; sondern wenn jemand auch nur eine Gestalt empfange, so empfange er das heilige Sakrament ganz und wahrhaft; es sei daher von Christo erlaubt, nur eine Gestalt zu empfangen.

Pfarrer. Was hat die Kirche für einen Grund, dieses zu glauben und zu lehren?

Kaspar. In der ersten Kirche hat man auch allgemein geglaubet, es sei erlaubt, somit nicht gefehlt, das heilige Sakrament unter einer Gestalt zu empfangen. Nun aber sagen gerade die Widersacher, in den ersten Jahrhunderten sei in der katholischen Kirche alles recht gelehrt worden; somit ist ja auch dieses recht gewesen, daß man gelehret und geglaubet hat, man dürfe die heilige Kommunion unter einer Gestalt empfangen.

Pfarrer. Wie kannst du mir beweisen, daß man in den ersten Jahrhunderten dieses geglaubt und gelehret hat?

Kaspar. Es war in derselben Zeit nicht ungewöhnlich, daß das heilige Altarssakrament von den Gläubigen in den Häusern aufbewahret wurde, um sich selbst damit zu stärken; es wurde den Abwesenden zugesendet, und sie damit gespeiset; ja die Bischöfe schickten sich dasselbe von einer Stadt in die andere zu; die Aufbewah-

reung und Zusendung geschah nur in der Gestalt des Brodes, nicht in der Gestalt des Weines; und wie es zugesendet wurde, wurde es genossen, nur in der Gestalt des Brodes. Die Kranken wurden allezeit mit dem heiligen Altarssakrament versehen, und gewöhnlich in der Gestalt des Brodes. Hätte nun die Kirche in den ersten Jahrhunderten geglaubet, die Kommunion sei unter einer Gestalt unerlaubt, und kein ganzes Sakrament, so hätte sie es ja wohl nie so gehalten; besonders würden die Hirten der Kirche, die Bischöfe, zum Zeichen, daß sie des nemlichen allgemeinen katholischen Glaubens seien, sich nicht die Kommunion bloß unter einer Gestalt zugeschickt haben; denn eben dadurch haben sie ja zu erkennen gegeben, daß man die heilige Kommunion unter einer Gestalt in der ganzen Kirche allgemein für erlaubt und recht halte.

Pfarrer. Zu diesen vollkommenen Beweisen kann ich euch manche andere hinzusetzen. — In der bei der griechischen Kirche während der Fastenzeit üblichen Messe, bei welcher am Sonntag für die ganze Woche das heilige Sakrament gewandelt wurde, und welche deßwegen die Messe der vorherverwandelten Brode*) hieß, kommunicirten die Gläubigen nur unter der Gestalt des Brodes, obschon sie zu andern Zeiten auch unter der Gestalt des Weines kommunicirten, und es ward durchaus für eine eben so vollkommene Kommunion, für ein wahres Sakrament gehalten, wie wenn es unter beiden Gestalten genossen wurde. — Ja es war den Gläubigen sogar freigestellt, ob sie die Kommunion unter einer, oder unter beiden Gestalten empfangen wollten. Der heilige Papst Leo, der Große genannt, der im fünften Jahrhundert lebte, erzählt von seiner Zeit, daß die ketzerischen Manichäer, die allerlei Irrthümer gegen die katholische Lehre behaup-

*) In der Kirchensprache „Missa Praesanctificatorum" genannt.

teten, mit den katholischen Christen zur Kommunion gegangen, und dieselbe nur unter der Gestalt des Brodes empfangen haben, damit sie auf diese Weise ihre Ketzerei verborgen halten möchten. Sie nahmen aber deßwegen die Gestalt des Weines nicht, weil sie behaupteten, der Wein sei nicht von Gott erschaffen, sondern vom bösen Geist; ja er sei nur ein Trachenblut.*) Nun wenn dazumal zu Rom die rechtgläubigen Christen die heilige Kommunion unter beiden Gestalten hätten empfangen müssen, wie hätten die Manichäer können verborgen bleiben, da sie die Gestalt des Weines nie nahmen? Man hätte sie daran sogleich erkannt. Man hat sie aber nicht erkannt, und sie blieben unter den Rechtgläubigen verborgen, so daß wenige Jahre darauf der Papst Gelasius es für nöthig erachtete, alle Gläubigen in der Stadt Rom und in jener Gegend, wo man solche Ketzer vermuthen konnte, zu befehlen, die heilige Kommunion unter beiden Gestalten zu empfangen, worauf sich die Manichäer nicht mehr verbergen konnten.**)

Es ist somit klar, daß in den ersten Jahrhunderten der Kirche eben so gelehret und geglaubet wurde, wie jetzt, nämlich, daß die heilige Kommunion bloß unter einer Gestalt nicht unerlaubt, sondern ein vollkommenes Sakrament sei.

Kaspar. Ich habe auch einmal in einer Christenlehre die Auslegung gehört, warum bei dem heiligen Meßopfer beide Gestalten nöthig seien, nicht aber bei der heiligen Kommunion. — Ich kann mich aber nicht mehr genau daran erinnern.

Pfarrer. Dieses will ich dir wohl sagen. Das heilige Sakrament des Altars, oder vielmehr Jesus

---

*) Serm. 4. de quadrages. In Milner's Ziel rel. Kontrov. S. 432.

**) Decret. Comperimus. Distinct. 3. In Milner's Ziel relig. Kontrov. S. 432.

Christus im heiligen Sakrament des Altars ist einerseits das hochheilige Opfer des neuen Bundes, andererseits die himmlische Seelenspeise der Gläubigen. Das Opfer ist er in der heiligen Messe, und die Seelenspeise in der heiligen Kommunion. In dem heiligen Meßopfer wird aber geheimnißvoll dargestellt das Kreuzesopfer, bei welchem die gänzliche Vergießung des Blutes endlich den Tod herbeiführte. Die von einander getrennten Gestalten des Brodes und Weines stellen nun besonders klar und augenfällig die Trennung des Blutes von dem Leibe, d. i. die Vergießung des Blutes, und das Brechen der heiligen Hostie stellet den gewaltsamen Tod Christi vor.

Allein bei der heiligen Kommunion ist es genug, daß der lebendige Christus, der auch unter einer Gestalt wesentlich gegenwärtig ist, genossen wird; deßwegen sind hier die zwei Gestalten nicht nothwendig, und wird auch die heilige Hostie nicht gebrochen.

Der Hauptgrund ist also immer dieser, daß Christus in jeder Gestalt gleich, ganz und vollkommen, wahrhaft und wirklich gegenwärtig ist. — — Wenn die Protestanten für sich auf Beibehaltung der beiden Gestalten, d. i. des Brodes und des Weines bestehen, so mögen sie diesen Grund für sich haben, weil es ihnen bei ihrer Kommunion (denn Opfer nehmen sie gar keines an) nicht der wahre lebendige Christus mit Fleisch und Blut ist, sondern nur eine Vorstellung und Erinnerung des Leibes und Blutes Jesu Christ, wo dann natürlich das feste Brod den Leib, der flüssige Wein das Blut besser vorstellt, aber auch nur vorstellt. Wir Kinder der katholischen Kirche sind so glücklich, den lebendigen Heiland mit Leib und Blut in diesem heiligen Sakramente zu empfangen; haben also kein Bedürfniß, der Vorstellung wegen beide Gestalten zu empfangen. Indessen, so hartnäckig die Protestanten auf der Nothwendigkeit der zwei Gestalten bestehen, so ist die Zahl derjenigen doch groß unter ihnen, die sich

des Kelches enthalten, weil es ihnen an der Unreinlichkeit ihrer Glaubensgenossen eckelt, mit denen sie aus einem Kelche trinken sollen.*)

Ich habe euch aber letzthin auch aus der heiligen Schrift etwas darüber angeführt, woraus man sieht, auch die Apostel haben gelehrt, man dürfe die heilige Kommunion nur unter einer Gestalt empfangen. — Wißt ihr es noch, oder habt ihr es nicht bemerkt?

Melchior. Ich wüßte mich daran nicht zu erinnern?

Pfarrer. Der heilige Paulus sagt: „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der versündiget sich an den Leib des Herrn." I. Kor. XI. 27. Merket wohl liebe Nachbarn, er sagt nicht „und," sondern er sagt „oder." Aus diesem geht hervor, daß der heilige Apostel nicht gemeint hat, man müsse beide Gestalten genießen.**)

Melchior. Erlaubet mir, daß ich jetzt noch einen Einwurf bringe. Christus hat gesagt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so habet ihr das Leben nicht in euch." Und zu den Aposteln hat er bei der Einsetzung gesagt: „Trinket alle daraus." Also will er ja, man soll nicht nur den Leib essen, sondern auch trinken sein Blut.

Pfarrer. Auf diese Stellen thun sich die Widersacher viel zu gute. Aber, lieber Melchior, meinst du, die alte Kirche und alle heiligen Väter, und selbst der heilige Paulus haben um diese Schriftstellen nichts gewußt, und fünfzehnhundert Jahre lang habe man diese Stelle nie verstanden, oder nie bemerket? Meinst du, diese ganze lange Zeit sei die ganze Kirche des Herrn,

---

*) Symbolik von Dr. J. A. Möhler. 3. Aufl. Mainz 1834. S. 322.

**) Brentano hat in seiner Uebersetzung des neuen Testamentes diese Stelle übersetzt: „Wer ißt und trinkt, aber unwürdig" u. s. w. Es muß aber durchaus heißen: „Wer ißt oder trinkt" — Selbst Martin Luther hat es so übersetzt.

und alle Bischöfe und heiligen Kirchenlehrer in Betreff des allerheiligsten Altarssakramentes in dem entsetzlichen Irrthum gewesen, daß man allgemein geglaubet hat, man empfange das ganze heilige Sakrament, wenn man es auch nur in einer Gestalt empfange? oder die heiligen Kirchenväter und selbst der heilige Paulus haben sich unterfangen, die Anordnung des Herrn umzuändern? Glaubst du das? Und meinest du, erst vor dreihundert Jahren sei es einigen Leuten, die von der Kirche abgefallen sind, gelungen, den rechten Sinn der heiligen Schrift zu ergründen, und die letzte Anordnung Jesu Christi recht zu verstehen, und vorher habe man sie nie recht verstanden?

Melchior. Ich meine wohl auch, und bin ganz überzeugt, die erste Kirche habe die Anordnung Jesu Christi, und den Sinn, — nicht bloß jener Schriftstellen — sondern aller Schriftstellen, welche Glaubenslehren enthalten, besser verstanden, als solche Leute aus der spätern, oder aus unserer Zeit, welche der alten Kirche und den heiligen Kirchenvätern widersprechen.

Pfarrer. Und somit wäre der Einwurf im Allgemeinen schon gehoben. Ich will aber noch andere Gründe dagegen darlegen.

1) Das Wörtlein „und" heißt in der heiligen Schrift manchesmal so viel als „oder." Zum Beispiel im zweiten Buch Moises heißt es: „Wer Vater und Mutter schlägt, soll des Todes sterben" *) Das will aber sagen: „Wer Vater oder Mutter schlägt." — Daß nun der Herr Jesus es auch so gemeint hat, und sagen wollte: „Wer mich nicht empfängt in der Gestalt des Brodes oder des Weines, wird das Leben nicht haben, dieses ist aus andern Aussprüchen des Herrn klar. Die allgemeine Kirchenversammlung von Trient, die vor nicht ganz dreihundert Jahren ist gehalten worden, bemerkt dieses sehr schön, und spricht: „Derselbe,

---

*) Exod. XXI. 15.

der gesagt hat: Wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohnes, und trinket sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben; derselbe hat auch gesagt: Wenn jemand von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. — Und der gesagt hat: Wer mein Fleisch ißt, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben; der hat auch gesagt: Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Endlich derselbe, der sagte: Wer mein Fleisch ißt, und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm, derselbe hat dessen ungeachtet auch gesagt: Wer dieses Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit." *) Einmal sagte Christus auch: „Wer mich ißt, wird ewig leben." Aus allem diesen ist klar, daß der Ausdruck „sein Fleisch essen, und sein Blut trinken" nichts anderes sagen wolle, als „ihn genießen," und daß der Ausdruck „ihn genießen" soviel heiße, als „sein Fleisch essen, und sein Blut trinken."

2) Die berühmten Kirchenlehrer, der heilige Johannes Chrysostomus, der heilige Augustin, der heilige Hieronymus und andere sind der Meinung, Christus habe am Tage seiner Auferstehung den zwei Jüngern zu Emaus, wo sie ihn am Brodbrechen erkannten, die heilige Kommunion unter der Gestalt des Brodes allein gereicht.**)

3) Wer eine Gestalt empfängt, genießet Christum ganz, sein Fleisch und sein Blut. Darum sprach der Herr: „Wer dieses Brod ißt, hat das ewige Leben; und wieder: „Wer mich ißt, wird wegen meiner leben." In dieser Stelle verlangt er auffallend nur eine Gestalt.

Daß er zu den Aposteln sagte: „Trinket alle daraus," beweiset, daß er sie zu Opferpriestern in diesem Augenblicke einsetzte, und daß sie als Opferpriester ihn nicht bloß in der Gestalt des verwandelten Brodes,

*) Sess. 21. Cap. 1.

**) Milner's Ziel und Ende religiöser Kontroversen. S. 429.

sondern auch in der Gestalt des Weines genießen sollten. Sie haben in der Gestalt des Brodes die Wesenheit seines heiligen Leibes und Blutes gegessen, und in der Gestalt des Weines dieselbe Wesenheit seines heiligen Leibes und Blutes getrunken. — Und so ward es von der Kirche immer gelehret und beobachtet, daß der opfernde Priester von beiden Gestalten genießen soll. — Die Apostel allein waren bei dem letzten Abendmahl; zu diesen allein sagte er: „Trinket alle daraus.“ Zu den Aposteln sagte er ebenfalls: „Thuet dieses zu meinem Andenken;“ und mit diesen Worten weihete er sie zu Verwaltern dieses heiligen Sakramentes ein. Diese Worte gingen, in soweit damit das Segnen und Verwandeln gemeint ist, sie allein an; sie, nicht die Gläubigen, sollen Brod und Wein nehmen, es segnen, und die heiligen Worte darüber aussprechen. Die Laien, das heißt, die weltlichen Leute gehen sie in so weit an, daß sie zu seinem Andenken die Gestalten empfangen, aber nicht segnen und verwandeln sollen. Die Protestanten selbst behaupten, die Worte: „Thuet dieses zu meinem Andenken, seien so zu verstehen.“ *) Und dieses wissen wir nicht aus der heiligen Schrift, sondern nur daher, weil die Kirche auch in den ersten Jahrhunderten sie allgemein so verstanden, und behauptet hat, so habe sie die Lehre von den Aposteln erhalten. Und eben so sagt die nämliche alte Kirche, die nämlichen heiligen Väter, die Worte „Trinket alle daraus,“ gehen befehlsweise nur die Apostel als Opferpriester, und somit alle Priester, wenn sie opfern an; so habe sie die Lehre von den Aposteln erhalten. Nimmt man das erste von der alten Kirche als richtig an, warum denn nicht auch das zweite?

Aus allem diesen sehen wir, daß die Empfangung beider Gestalten von Christo nicht gebothen, und somit

*) Milner's Ziel und Ende religiösen Kontroversen. 39. Brief Seite 427.

nicht nothwendig sei; und daß die Genießung der heiligen Kommunion unter einer Gestalt auch ein ganz vollkommenes Sakrament sei. Es gehört somit nicht zur Wesenheit des Sakramentes, das beide Gestalten empfangen werden. So hat es die Kirche in den ersten Jahrhunderten angesehen; so sieht sie es noch an. Mit solchen Dingen, die nicht zur Wesenheit eines Sakramentes gehören, kann die Kirche Verfügungen treffen, wie es das Wohl der Gläubigen, und die Heiligkeit der Sakramente erfordert.*)

Wollt ihr auch die Ursachen wissen, welche die Kirche bewogen haben, den Gebrauch bloß einer Gestalt bei der heiligen Kommunion einzuführen?

Melchior. Ohne wichtige Ursachen ist dieses gewiß nicht geschehen.

Pfarrer. Leute, welche in dieser Sache nicht gut unterrichtet sind, — (und leider sind nicht selten sogar Leute aus den höhern Ständen, und sich gelehrt Dünkende in Religionssachen gar dürftig unterrichtet; sie wissen davon wenig gründliches) solche Leute meinen gewöhnlich, zuerst sei das Kirchengesetz, nur eine Gestalt bei der heiligen Kommunion zu genießen gegeben worden, und dadurch sei erst der Gebrauch bloß einer Gestalt eingeführt worden. Die Sache aber hat sich gerade umgekehrt ereignet. Der Gebrauch bloß unter der Gestalt des Brodes die heilige Kommunion zu empfangen, war schon lange allgemein, und erst darauf ist in der Kirchenversammlung zu Konstanz im Jahre eintausend vierhundert fünfzehn das Gesetz erlassen worden, die Kommunicirenden, sie mögen nun

*) Boussuet, der berühmte Bischof von Meaux hat im Jahre 1682 eine ziemlich ausführliche „Abhandlung über die Kommunion unter beiden Gestalten" herausgegeben, worin er mit seiner gewohnten Gelehrsamkeit und vielem Scharfsinn unwiderleglich beweiset, daß der Genuß beider Gestalten kein Geboth Christi, und somit nicht nothwendig sei. In deutscher Sprache ward jenes Buch gedruckt zu Bamberg und Würzburg 1780.

Priester oder weltliche Leute sein, sollen das heiligste Sakrament nur in der Gestalt des Brodes genießen.*) Daher empfangen auch die Priester, wenn sie nicht das heilige Opfer darbringen, sondern bloß kommuniciren, wie am grünen Donnerstag in der Charwoche, oder wenn sie in Krankheiten sich versehen lassen, bloß die Gestalten des Brodes. Auch die Bischöfe und der römische Papst empfangen, wenn sie nur kommuniciren, und das heilige Opfer nicht verrichten, Christum nur in der Gestalt des Brodes. Der Gebrauch selbst aber, nur eine Gestalt zu genießen, war mehr oder weniger schon zu den Apostelzeiten, wie ich schon neulich gesagt habe. Die katholische Kirche hielt immer an dem Glauben, Jesus sei in jeder Gestalt ganz gegenwärtig, und deßwegen habe er kein Geboth gegeben, bei der bloßen Kommunion nothwendiger Weise beide Gestalten zu empfangen. Daher empfingen von jeher die Gläubigen die heilige Kommunion auch dazumal öfters nur unter einer Gestalt, als sie sonst auch noch unter beiden ausgetheilt wurde. — Besonders begnügten sie sich mit der Gestalt des Brodes aus heiliger Ehrfurcht und Scheue etwas von der Gestalt des Weines zu verschütten, und somit eine, obgleich nur unwillkührliche, Unehrerbiethigkeit zu begehen, die besonders bei großem Gedränge des zahlreichen Volkes an hohen Festtagen leicht geschehen, und schwer wieder gut gemacht werden könnte, weil sich Flüssigkeiten mit den Unreinigkeiten des Bodens vermischen, oder von demselben wie von Tuch oder Leinwand eingesaugt werden.**)

*) Vide inter alios Liebermann Institut. Theolog. parte 4. pag. 561. Symbolik von Dr. J. A. Möhler. 3. Aufl. Mainz und Wien 1834. S. 321.

**) Besondere Veranlassung zum Gebrauche der heiligen Kommunion unter der Gestalt des Brodes gaben jene vielfältigen und großen Kriegszüge aus ganz Europa nach Asien, um das heilige Land den Türken zu entreißen, die man insgemein die Kreuzzüge nennt, und die hauptsächlich im dreizehnten Jahrhunderte geschahen. Auf dem Lande war zur Kommunion so vieler tausend

Auch müßte die Reichung der Kommunion unter beiden Gestalten in volkreichen Gemeinden den Gottesdienst und diese heilige Handlung ungemein in die Länge ziehen, was denn doch den Leuten beschwerlich fallen würde. Ihr habet ja selbst oft bemerkt, welch eine lange Zeit manchesmal ein Priester bei großem Zuströmen der Kommunicirenden bedarf, um alle abzuspeisen, da es doch nur mit der heiligen Hostie geschieht. Mit beiden Gestalten müßten wenigstens zwei Priester zugleich beschäftiget sein, und es würde dessen ungeachtet viel länger dauern, wenn es auch so eilfertig als möglich, aber doch auch zugleich mit der nöthigsten Vorsicht und Ehrerbiethigkeit geschehen sollte. Zudem ist in manchen, besonders weit gegen Mitternacht gelegenen Ländern der unverfälschte Wein schwer zu bekommen. Manche Leute ertragen den Geruch des Weines nicht wohl.

Aus diesen und ähnlichen Gründen haben von jeher immer viele Christen bei der heiligen Kommunion nur die Gestalt des Brodes genommen, so daß dieser Gebrauch im eilften oder zwölften Jahrhunderte bereits allgemein war. Dieses bewog die Kirche den bereits bestehenden Gebrauch zur allgemein gültigen Vorschrift zu machen, weil es gerade so allgemein für gut und nützlich erkannt wurde. Kein Mensch fand darin eine Aenderung der alten Glaubenslehre. — Nur einige unruhige Köpfe in Böhmen, welche man die Hussiten von ihrem Meister Johann Huß nannte, waren damit nicht zufrieden, und wollten durchaus die zwei Gestalten ertrotzen. Die Kirchenversammlung zu Konstanz bewilligte sie ihnen auch unter der Bedingniß, daß sie die alte Glaubens-

---

Kriegsleute nicht immer genug Wein zu bekommen, und auf den Schiffen große Gefahr des Verschüttens, weßwegen auf diesen Kreuzzügen der Gebrauch bloß einer Gestalt allgemein wurde, und von da auch auf das Volk im Allgemeinen überging. Siehe „Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche. Von einem protestantischen Laien. Luzern bei Räber 1835,“ ein sehr merkwürdiges, mit Wahrheitsliebe und Sachkenntniß geschriebenes Buch

wahrheit fest halten und bekennen sollen, Jesus Christus sei unter jeder Gestalt ganz und vollkommen gegenwärtig, und es sei kein Geboth Christi für die gemeinen Gläubigen beide Gestalten zu empfangen.*) Ein großer Theil der Hussiten nahm dieses an, und vereinigte sich wieder mit der katholischen Kirche, von der sie sich hatten abwendig machen lassen; andere nahmen zwar die Erklärung der Kirche an, behaupteten aber bald wieder die Nothwendigkeit der zwei Gestalten; sie erneuerten die Spaltung und setzten sie fort, und zwar mit solcher Erbitterung, daß sie einen förmlichen Krieg anfingen, und unerhörte Grausamkeiten gegen die Katholiken begingen, katholische Kirchen zerstörten, Städte und Dörfer verbrannten, und das ganze Königreich in Unglück und Elend stürzten.

Um so mehr hielt es die Kirche für gut, auf der Verordnung der Kommunion unter einer Gestalt zu bestehen, damit die ganze Christenheit in dem alten Glauben, daß Christus unter beiden Gestalten ganz gegenwärtig, und zur Kommunion eine Gestalt genug sei, nicht irre gemacht werden möge. Erst hundert Jahre später haben die unheilbringenden Glaubensneuerer in Deutschland den Streit wieder angefangen, um die Kirche anzufeinden, und die Gläubigen von der alten Kirche abzubringen.

Die Kirche kann indessen immerhin diese Verordnung wieder aufheben, und es einem jeden freistellen, aus dem gesegneten Kelche zu trinken.**)

Melchior. So gern habe ich Euch nicht leicht

*) Siehe des berühmten Jak. Benig. Boussuet, Bischofes von Meaux, Abhandlungen über die Kommunion unter beiden Gestalten. Aus dem Französischen übersetzt. Bamberg und Würzburg 1780. LIV. u. LXIV. u. folg.

**) Der gelehrte und gründlich katholische Möhler meint in seiner Symbolik S. 323, es werde auch zuverlässig geschehen, wenn sich der allgemeine Wunsch in Liebe und Eintracht eben so sehr für den Genuß des Kelches aussprechen werde, als er sich vom zwölften Jahrhundert an dagegen ausgesprochen hat. —

je über etwas zugehört, wie über diesen Punkt. Ich muß es euch schon bekennen, es hat mich einmal ein Mensch in diesem Stücke irre machen wollen, und ich habe ihm nicht so antworten können, wie ich es jetzt könnte. — Doch weil ich schon öfter darein geredet habe, so lasset mich noch etwas anbringen, bloß um Euere Widerlegung zu hören. Es könnte jemand sagen: Ich will das Abendmahl haben, wie es der Herr eingesetzt hat; der Herr hat es aber unter zwei Gestalten eingesetzet. Diesen Einwurf habe ich einmal machen hören.

Pfarrer. Ich will nun mit dir reden, als wenn du der Mensch wärest, der diesen Einwurf macht. Wie willst du denn das heilige Abendmahl haben? Willst du bei dem Abendmahl alles so haben, wie es bei dem letzten Abendmahle wirklich gewesen ist, und daß alles dasjenige gethan und so gethan werde, wie es Christus gethan hat?

Melchior. Ja.

Pfarrer. Dann mußt du die heilige Kommunion nur am Abende genießen, mußt dir vorher die Füße waschen lassen, mußt vorher die Abendmahlzeit genießen, und zwar ein gebratenes Lamm; mußt an einem Tische sitzen u.s.w., weil dieses alles auch bei der Einsetzung dieses hochheiligen Sakramentes geschehen ist. Wirklich haben vor etwa vierhundert Jahren die sogenannten Hussiten in Böhmen, die auch alles so haben wollten, wie es bei dem letzten Abendmahle geschehen sei, sogar behauptet, der Priester müsse bei dem heiligen Meßopfer einen langen Bart haben, weil Christus und die Apostel ihn auch so getragen haben.*)

Melchior. Das sind nicht nothwendige Sachen.

Pfarrer. Also willst du haben, was nothwendig zur Wesenheit des ganzen Sakramentes gehört? Dazu

*) Religionsgeschichte für Volksschulen und ihre Lehrer. Landshut bei Jos. Thomann, 1830, 3. Theil. S. 126.

gehört dasjenige, was Christus als nothwendig erklärt und befohlen hat?

Melchior. Ja.

Pfarrer. Nun habe ich euch eben ausführlich und unwiderleglich bewiesen, daß es kein Befehl des Herrn sei, daß man die zwei Gestalten bei der Kommunion nothwendiger Weise empfangen müsse, sondern daß die Kommunion unter einer Gestalt eine vollkommene, dem Befehle Christi nicht zuwiderlaufende, sondern demselben ganz entsprechende Kommunion sei. Wer somit eine Gestalt empfängt, empfängt Jesum Christum ganz und leibhaftig, und erfüllet den Befehl Jesu Christi.

Melchior. Ich danke Euch, Herr Pfarrer, für Euere Bemühung, daß Ihr uns alles so haarklein auseinandersetzet. Gegen die Kommunion unter einer Gestalt läßt sich mit Vernunft nichts mehr einwenden.*)

Pfarrer. Zum Schluß, obwohl wir schon ziemlich lang geredet haben, muß ich euch noch etwas erzählen. Ihr meinet vielleicht, Martin Luther habe so sehr auf die zwei Gestalten gedrungen, und behauptet, es sei unter einer Gestalt kein ganzes und wahres Sakrament.

Kaspar. Ja, das meinen wir; ist es nicht so?

Pfarrer. Ich lasse euch selbst urtheilen. — Einer seiner Anhänger hieß Karlstadt. Dieser hat in der Stadt Wittenberg, als Martin Luther abwesend war, allerlei Neuerungen angefangen, unter andern die Kommunion unter beiden Gestalten angeordnet; worüber ihm Luther den Vorwurf machte, daß er „das Christenthum in Dinge von gar keinem Belange gesetzt habe,

---

*) Das, was hier von dem heiligen Altarssakrament, von dem heiligen Meßopfer und von der heiligen Kommunion kurz gesagt worden, findet sich ausführlich, mit ungemein vielen und klaren Zeugnissen aus allen Jahrhunderten belegt in dem vortrefflichen Buche: „Die alte Abendmahlslehre durch katholische und nichtkatholische Zeugnisse alter und neuer Zeit beleuchtet. Zweibrücken 1827, bei Georg Ritter u. Co.

als unter andern in die Kommunion unter beiden Gestalten.“*) Luther setzte also die Kommunion unter einer oder zwei Gestalten unter die Dinge von keinem Belange, das heißt unter die gleichgültigen Dinge. Indessen führte doch auch er den Gebrauch beider Gestalten ein. Den Grund davon gibt er selbst an, indem er also spricht: „Wenn der Papst, oder eine Kirchenversammlung beide Gestalten verordnen oder erlauben würde, so wollte ich ihnen zum Trotz mich nur mit einer begnügen, und den Meinigen nur eine, oder gar keine, mit Nichten aber beide geben; ja ich wollte diejenigen verdammen, welche aus Anordnung der Kirchenversammlung beide nehmen wollten.“**)

Kaspar. Das ist eine entsetzliche Sprache und Gesinnung; — sie sieht ganz demjenigen gleich, was Ihr uns neulich von seinem schwarzen Lehrer bei Abschaffung des heiligen Meßopfers gesagt habt.

Pfarrer. Ja wohl entsetzlich. Wir wollen heute mit dem nämlichen Vorsatz schließen, dieses hochheilige Sakrament immer in höchsten Ehren zu halten, und besonders Jesum Christum in demselben mit tiefster, inbrünstiger Andacht zu genießen.

Gott empfohlen. — Auf Wiedesehen!

Zwölfter Abend.

Von der Beicht.

Melchior. Heute bitten wir Euch, lieber Herr Pfarrer, daß Ihr uns von der Beicht auch einen ausführlichen Unterricht ertheilet, wie von dem heiligen Meßopfer und von der heiligen Kommunion.

---

*) Epist. ad Casp. Gustol.

**) Tom. 2. in Form Missa pag. 384. 386. — Angeführt in Milner's Ziel rel. Kontrov. S. 433.

Pfarrer. Herzlich gern. Und damit euch alles deutlich werde, und leichter im Gedächtniß bleibe, so will ich euch zuerst sagen, was die Kirche jetzt von der heiligen Beicht lehret, und dann zeigen, daß in der alten Kirche der ersten Jahrhunderte gerade die nämliche Glaubenslehre in Betreff der Beicht bestanden habe. Ihr wißt wohl, was die Kirche von der Sündenvergebung lehret. Sie lehret dieses: „Die Sündenvergebung hat uns Jesus Christus durch seinen freiwilligen Kreuzestod verdienet. Diese durch Jesum Christum verdiente Sündenvergebung wird uns hauptsächlich zu Theil durch das Sakrament der Taufe und durch das Sakrament der Buße. Durch das Sakrament der Taufe wird die Erbsünde, und bei Erwachsenen werden auch alle vor der Taufe begangenen wirklichen Sünden nachgelassen. Wer nach der Taufe in schwere Sünden gefallen ist, der kann sich durch das Sakrament der Buße reinigen. Zum Sakrament der Buße gehören aber diese Stücke: Der Sünder muß 1) seine Sünden aufrichtig bereuen mit dem ernstlichen Vorsatz, sie zu meiden. 2) Er muß sie einem dazu verordneten Priester beichten, das heißt, bekennen, damit er von demselben die Lossprechung erhalte; doch wenn er nicht wirklich beichten kann, so gilt die vollkommene Reue mit dem aufrichtigen Verlangen zu beichten, oder die Begierdebeicht, wie bei der heiligen Taufe im Falle der Unmöglichkeit die Begierdetaufe gilt. 3) Er muß Genugthuung leisten durch Fasten, Almosengeben, Bethen und andere Bußwerke; — nicht für die ewige Strafe, welche mit der Schuld der Sünde durch die Lossprechung erlassen wird, sondern für die zeitliche Strafe, welche nach verziehener Schuld nicht immer ganz, wie in der Taufe, erlassen wird."

So erklärte sich die Kirche in der Kirchenversammlung zu Trient.*) So stehet es in jedem katholischen

*) Sess. 6. cap. 14.

Katechismus. Nebst der aufrichtigen Reue und Abbitte vor Gott ist auch nöthig die Beicht, das heißt, das Bekenntniß seiner Sünden vor dem die Gewalt habenden verordneten Priester.

Ich will euch nun einige Kirchenväter als Zeugen anführen, daß in den ersten Jahrhunderten von der Kirche eben so gelehret wurde.

Obwohl in den frühesten Zeiten der Christenheit von den damals lebenden Kirchenlehrern wenig aufgeschrieben worden, und von diesem Wenigen noch Vieles zu Grunde gegangen und nicht bis auf uns gekommen ist, so finden wir doch vortreffliche Zeugnisse in diesen Schriften für die Beicht. Der heilige Klemens von Rom, der dritte Nachfolger des heiligen Petrus, von welchem der heilige Paulus schreibt: „Sein Name stehet im Buche des Lebens." Phil. VI. 3.; dieser apostolische Mann sagt in seinem zweiten Briefe an die Korinther also: „So lang wir in der Welt sind, müssen wir von allen Sünden, die wir begangen haben, von ganzem Herzen umkehren, daß wir von Gott selig gemacht werden, da wir noch Zeit zur Buße haben; denn wenn wir von dieser Welt abgeschieden sind, können wir dort nicht mehr beichten, oder Buße thun."

Der berühmte Tertullian, Priester an der Kirche zu Karthago, der in einem hohen Alter im Jahre zweihundert zwanzig nach Christi Geburt gestorben ist, hat ein Buch von der Buße geschrieben, aus welchem man sieht, daß es damals allgemeine Lehre war, wie jetzt, daß die Sünden nicht bloß vor Gott bereuet, sondern auch vor einem Priester gebeichtet werden müssen. — Unter andern sagt er in diesem Buche: „Wenn ihr euch der Beicht entziehet, so denket an das höllische Feuer, welches durch die Beicht ausgelöschet wird. Wenn wir der Kenntniß eines Menschen etwas entziehen, werden wir es deßwegen auch vor Gott verbergen können? — Ist es besser, durch Verheimlichen verdammt werden,

als durch Offenbarmachen losgesprochen werden?" Er verweiset es noch denjenigen, die sich zu beichten schämen, oder „die es von einem Tage zum andern aufschieben, und mehr auf ihre Schamhaftigkeit, als auf ihr Heil bedacht sind." *) Könnte wohl, liebe Nachbarn, bei unsern Zeiten ein Prediger die katholische Lehre von der Beicht deutlicher aussprechen, oder nachdrücklicher an das Herz legen?

Melchior. Wirklich ist dieses mit so klaren Worten gesagt, wie man es heut zu Tage in Predigten und Christenlehren hört.

Pfarrer. (Aus dem dritten Jahrhundert.) Der heilige Cyprian, Bischof von Karthago, des Martyrertodes gestorben im Jahre zweihundert acht und fünfzig, lobet diejenigen Büßer, die „bei den Priestern des Herrn auch ihre Gedanken reumüthig bekennen, ihr Gewissen entfalten, und das vorbringen, was sie beschweret." Dann fügt er noch bei: Es bekenne ein jeder, geliebte Brüder, seine Sünden, solang derjenige, der gesündiget hat, in der Welt ist, solang sein Bekenntniß angenommen werden kann, solang die Genugthuung, und die durch die Priester erhaltene Nachlassung bei dem Herrn angenehm ist." **)

Der wegen seiner Gelehrsamkeit überaus berühmte alte Origenes, der größtentheils in der Stadt Alexandrien in Aegypten lebte, und im Jahre zweihundert drei und fünfzig gestorben ist, hat von der Buße, zu welcher er als allgemein anerkanntes, nothwendiges Stück das ausführliche Sündenbekenntniß rechnet, gern gesprochen. Unter andern sagt er: „Wenn wir etwas im Verborgenen, wenn wir etwas nur in der Rede, oder auch nur im Geheimnisse der Gedanken begangen haben, alles muß bekannt gemacht, alles muß geoffenbart werden." ***)

*) Libr. de poenit.
**) Tract. de lapsis.
***) Hom. 2. in Levit.

Darauf sagt Origenes, der Teufel wolle uns am Tage des Gerichtes mit dem Verzeichnisse aller unserer Sünden anklagen; er müsse aber davon abstehen, wenn wir ihm zuvorkommen und uns selbst anklagen. Endlich ertheilt Origenes den Rath, bei der Auswahl des Mannes, dem man seine Sünden beichten wolle, sich behutsam umzusehen.*)

(Aus dem vierten Jahrhundert.) Der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, fängt eine seiner Fastenpredigten also an: „Sehet, nun ist die liebliche Zeit da. — Sehet, nun ist die Zeit da, in welcher ihr euere Sünden Gott und dem Priester bekennen, und durch Fasten, Gebeth, Thränen und Almosen tilgen müsset. Warum erröthet der Sünder, seine Sünden zu bekennen, welche sowohl Gott, als allen Engeln mit sämmtlichen auserwählten Seelen bekannt und offenbar sind? Die Beicht befreiet vom Tode, die Beicht öffnet das Paradies, die Beicht gibt Hoffnung der Seligkeit. — Es befreiet euch aber jenes Bekenntniß, welches mit Buße geschieht: und obgleich alle Tage, welche die Menschen erleben, zur Buße geschickt sind, so sind dennoch diese Tage geeigneter und schicklicher zum Beichten, Fasten und Almosengeben; denn die Sünden des ganzen Jahres könnet ihr an diesen Tagen tilgen." **) Welch ein Beichtvater der heilige Ambrosius selbst war, beschreibt der heilige Paulinus, der uns seine Lebensgeschichte hinterlassen hat. „So oft ihm jemand," spricht er, „um die Buße zu empfangen, seine Fehltritte gebeichtet hatte, weinte er dergestalt, daß er jenen auch zum Weinen nöthigte; denn es schien ihm, als liege er mit dem Liegenden. Von den Vergehen aber, welche man ihm beichtete, redete er nur zum Herrn allein." ***)

Der berühmte heilige Erzbischof von Konstantinopel,

---

*) Hom. 3. in psalm. 37.
**) Serm. fer. 2. post. prim. dominic. quadrages.
***) Paulin. in vita Ambros.

Johannes Chrysostomus, gestorben im Jahre vierhundert sieben, ermahnt in seiner Rede über das samaritanische Weib, man soll sich nicht schämen, seine Sünden in der Beicht zu bekennen, und spricht unter andern: „Derjenige, der sich schämt, einem Menschen die Sünden zu offenbaren, sich aber nicht schämt, sie im Angesichte Gottes zu begehen, und nicht bekennen und büßen will, wird an jenem Tage nicht vor einem oder zwei, sondern vor dem Angesichte der ganzen Erde beschämt werden.“ Zugleich sagt dieser heilige Vater, man müsse die Sünden einzeln beichten und aufzählen; man müsse sagen: „Diese und jene Sünde habe ich begangen.“*)

(Aus dem fünften Jahrhundert.) Der große heilige Augustin, der im Jahre vierhundert und dreißig

*) Epist. ad Hebr. cap. 6. tom. 9. n. 5.

Anmerk. In der Augsburgischen Konfession, wo von der Beicht die Rede ist, von welcher es heißt, sie sei bei den Protestanten nicht abgethan, wird eine Stelle des heiligen Johannes Chrysostomus (aus distinct 1. de poenit.) angeführ, welche beweisen sollte, dieser heilige Kirchenvater habe gelehret, es sei nicht nöthig, seine Sünden in der Beicht zu nennen. Der heilige Lehrer redet aber in jener Stelle von der öffentlichen Beicht, welche aus übergroßem Bußeifer in den ersten Jahrhunderten manchmal vor allem Volke abgelegt wurde, nachdem der Sünder seine Sünden einem Priester in geheim schon zuvor gebeichtet hatte. Eine solche öffentliche Beicht ist nun freilich kein Geboth Christi, ward auch von der Kirche nie als ein solches angesehen; deßwegen ist man auch in spätern Jahrhunderten davon wieder abgegangen, weil dabei manchesmal die Erbauung nicht gewann. — Daß der heilige Kirchenlehrer, welcher in den oben angeführten Stellen so deutlich von der Nothwendigkeit der Beicht spricht, sich nicht selbst werde widersprochen haben, wenn er sich auch anderswo etwas undeutlich ausgedrückt hatte, und daß er somit nur die öffentliche Beicht für unnöthig erklärt habe, erhellet wohl auch aus seinen eigenen, von der Augsburger Konfession angeführten Worten: „Ich sage nicht, läßt die Konfession daselbst den heiligen Chrysostomus sprechen, „daß du dich selbst sollst öffentlich dargeben.“ — Diese Stelle, in welcher das Wörtlein „öffentlich“ nicht hätte sollen übersehen werden, beweiset also schon an sich selbst nichts für die Meinung der Protestanten, und noch weniger, wenn sie mit so vielen andern, noch viel deutlichern Aussprüchen dieses nämlichen und anderer heiligen Väter verglichen wird. — (Augsb. Konf. Karlsr. bei Braun. 25. Art. S. 31.)

gestorben ist, sagt: Unser barmherziger Gott will, daß wir in dieser Welt beichten, um in der andern nicht beschämet zu werden." *) Und an einer andern Stelle spricht er: „Sage niemand, ich thue Buße vor Gott im Verborgenen. Hat denn Jesus Christus umsonst gesagt: Was ihr binden werdet auf Erde das wird auch gebunden sein im Himmel? Sind die Schlüssel des Himmelreiches der Kirche umsonst gegeben worden?

Der heilige Papst Leo der Große, gestorben im Jahre vierhundert ein und sechzig, hat vielfach die Nothwendigkeit der Beicht, um die Sündenvergebung zu erhalten, ausgesprochen. Er ermahnet, man soll auch dann beichten, wenn man sich von keiner schweren Sünde verunreiniget glaubt, weil dieses der sichere Theil sei; bei größern Fehlern sei die Beicht durchaus nothwendig.**) Zu seiner Zeit war in einigen Kirchen nebst der geheimen Beicht auch die öffentliche, wo die Sünden vor dem ganzen Volke entdeckt wurden, noch üblich. Papst Leo will dieses in seinem Briefe an die Bischöfe von Kampanien abgestellt wissen, indem er sagt: „Es ist genug, wenn die Schulden des Gewissens den Priestern allein in der geheimen Beicht angezeigt werden. Jene Beicht ist hinreichend, setzet er bei, „welche man zuerst Gott, und dann dem Priester ablegt." ***)

Dieser heilige Papst gibt noch in einem andern Briefe schöne Vorschriften, wie der Priester die Lossprechung zu verwalten habe.†)

Da sehen wir also, liebe Nachbarn, wie in der alten Kirche gelehret wurde. Ich könnte euch aus allen Jahrhunderten noch viel mehr Zeugnisse über die Glaubenslehre vorbringen, daß nach der Einrichtung Jesu Christi

*) Homil. 20.
**) Serm. 49. c. 1.
***) Ep. 80.
†) Ep. 84.

die Vergebung der nach der Taufe begangenen schweren Sünden nur durch das Bußsakrament erhalten werde, und daß zum Bußsakramente das Sündenbekenntniß, oder wie wir es nennen, die Beicht und priesterliche Lossprechung nothwendig sei. Was aber die Kirche von den ersten Jahrhunderten an allgemein als einen Glaubensartikel gelehret hat, ist nothwendig von den Aposteln so gelehret und übergeben worden, wie der heilige Augustin richtig bemerkt.

Mit Zeugnissen und Beweisen dieser Art sind von gelehrten Männern ganze Bücher angefüllt worden.*) Daraus mögt ihr nun sehen, was von jener Beschuldigung und Behauptung zu halten sei, daß man in den ersten Jahrhunderten der Kirche von der Beicht nichts gewußt habe, und daß sie erst im dreizehnten Jahrhundert vom Papste Innozenz dem Dritten auf der vierten zu Rom in der Kirche des heiligen Johannes von Lateran gehaltenen Kirchenversammlung eingeführt worden sei. Das Wahre an der Sache ist, daß Papst Innozenz auf dieser vierten lateranischen Kirchenversammlung die Zeit bestimmte, wann die Gläubigen den Befehl Christi sowohl in Betreff der Beicht, als der Kommunion erfüllen sollen, wie der Kirchenrath von Trient richtig bemerkt, nämlich wenigstens einmal im Jahre.**) Der Befehl, sowohl zur Beicht als zur Kommunion, ist von Christo dem Herrn. Er hat aber keine Zeit bestimmt, wann man diese heiligen Sakramente empfangen soll. Im Anfange der Christenheit herrschte in Empfangung derselben großer Eifer, und es bedurfte keiner Mahnung oder Verordnung von Seite der Kirche. Mit der Zeit

*) Gebildeten Lesern ist unter andern folgendes zu empfehlen: „Die Beicht; eine historisch-kritische Untersuchung von Heinrich Klee, Dr. der Theologie und Professor am bischöflichen Seminar zu Mainz. Frankfurt a. M. bei Ludwig Reinhard, 1828." Für gemeine Leute ist es aber nicht immer leicht zu verstehen.

**) Sess. 14. cap. 5.

riß aber bei manchen Christen auch hierin Lauigkeit ein, so daß die Kirche schon viel früher in den Kirchenversammlungen in Betreff der Beicht und Kommunion Verordnungen zu erlassen für nöthig fand. In der vierten Kirchenversammlung im Lateran wurden alle diese einzeln gegebenen Verordnungen vereiniget und bekannt gemacht, und nicht einmal eine einzige neue Verordnung hinzugesetzt. Unter andern Verordnungen, wie es mit der Beicht und Kommunion zu halten sei, heißt es: „Jeder Gläubige soll wenigstens einmal im Jahre seine Sünden dem eigenen Priester beichten, und das Sakrament des Altars wenigstens um Ostern mit Andacht empfangen.“ *) Die Beicht war damals so wenig neu, als das Altarsgeheimniß.**)

Ich könnte euch noch viele Beweise über die göttliche Einsetzung der Beicht anführen. Ich will aber nur noch die Worte anführen, mit denen sie Christus eingesetzt hat. Am Tage seiner Auferstehung erschien er Abends den Aposteln bei verschlossenen Thüren, und zeigte ihnen seine Hände und seine Seite zum Beweise, daß er es wirklich selbst sei. Die Jünger freuten sich, daß sie den Herrn sahen. Er aber sagte zu ihnen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch.“ Und indem er dieß sagte, hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ — Joh. XX. 21 — 23.

Mit diesen Worten hat Jesus Christus den Aposteln ja sonnenklar die Gewalt gegeben, die Sünden nachzulassen, oder auch nach Umständen nicht nachzulassen. Wie könnte aber diese Gewalt gehörig ausgeübt werden ohne Bekenntniß der Sünden? Jesus Christus

---

*) Canon. 8.

**) Siehe obiges Werk, Seite 188.

konnte wohl ohne Beicht die Sünden nachlassen, weil er allwissend war, und sowohl die Sünden, als die Reue sah, ohne daß er nöthig hatte, daß ihm jemand erst etwas sagte. Die Apostel aber und ihre Nachfolger sind nicht allwissend und sehen nicht in das Herz, und doch sollten sie als Gewalthaber zur Sündenvergebung wissen, wem sie zu behalten, wem sie zu vergeben sind; sie sollten wissen die Gattung, die Größe und Menge der Sünden, die Größe oder den Mangel der Reue, damit sie beurtheilen könnten, was sie nachzulassen, ob sie nachzulassen oder nicht nachzulassen haben. Sie sollten wissen, ob es Sünden der Schwachheit oder Bosheit, zufällige oder Gewohnheitssünden sind. Dieses können sie nicht anders wissen, als nur durch die Beicht, und zwar durch eine genaue Beicht, das heißt, durch eine solche, in welcher die Sünden nach ihrer Gattung, ihrer Zahl und ihren Umständen angegeben werden. Der Beichtvater muß ein Urtheil sprechen, ein Urtheil der Vergebung oder der Behaltung; wie könnte er dieses, ohne die Sache, über die er Urtheil sprechen soll, genau zu kennen? — Wenn der Beichtende bloß sagen würde: „Herr! ich habe gesündiget, es reuet mich," und sonst nichts, wie könnte ein Beichtvater wissen, ob er vergeben oder behalten soll? Er müßte nothwendiger Weise allezeit vergeben, und nie behalten, dem Todtschläger, dem Mordbrenner, dem Räuber und Giftmischer, wie dem Gottesfürchtigen, der sich etwa einer kleinen Uebereilung schuldig gemacht hat; oder er müßte bei dem Lossprechen oder Vorbehalten blindlings und ganz willkührlich zu Werke gehen — gleichsam nach Gunst oder Ungunst, oder nach Laune, — was die Weisheit Christi doch gewiß nicht kann gewollt haben. Christus aber hat gesagt, man soll vergeben oder behalten. Er hat daher mit diesen Worten die Beicht verordnet. Dieser Anordnung Christi gemäß, heißt es in der Apostelgeschichte von den Neubekehrten zu Ephesus: Und es

kamen viele der Gläubigen, bekannten und sagten, was sie gethan hatten.“ Apostelgesch. XIX. 18.

Wie die Kirche von den Zeiten der Apostel her diesen Auftrag Jesu Christi verstanden habe, nämlich daß man die Sünden beichten müsse, habe ich euch durch viele Beweise dargethan.

Melchior. Daß die Beicht von Christo dem Herrn anbefohlen sei, ist sonnenklar; und doch hat mir einmal ein Mensch allerlei vorgesagt, als wäre sie von Christo nicht gebothen und somit nicht nothwendig.

Pfarrer. In einigen unkatholischen Büchern werden gegen die Nothwendigkeit und göttliche Einsetzung der Beicht einige Einwürfe gemacht, die ihr aber bei einigem Nachdenken selbst leicht auflösen könnet. Ich will euch einige vortragen; gebet mir darauf Antwort.

Erster Einwurf. Sünden nachlassen kann nur Gott. Jeder Beichtvater, und wenn er der Papst selbst wäre, ist aber nur ein Mensch; also kann er nicht Sünden nachlassen.

Kaspar. Sünden nachlassen kann nur Gott; aber eben deßwegen auch derjenige Mensch oder Engel, dem Gott die Gewalt dazu gibt.

Jesus Christus, der wahrer Gott ist, hat aber den Aposteln die Gewalt gegeben, die Sünden nachzulassen, wie es klar ist aus der heiligen Schrift. Der Herr hat diese Gewalt gegeben für alle Zeiten, sie ward daher von den Aposteln übertragen auf die Bischöfe und Priester nach dem Willen Jesu Christi, wie wir sehen aus dem Glauben der ersten Kirche.

Pfarrer. Auch durch die Taufe werden die Sünden vergeben, und doch ist's ja ein Mensch, der taufet. Warum werden aber durch dieselbe die Sünden vergeben? Weil es der Gottmensch Jesus so angeordnet hat. Der Mensch gießt das Wasser auf, und spricht in rechter Meinung die Worte, und die Seele wird rein. Gott läßt im Himmel die Sünden nach. Der Priester

spricht in der Beicht die Lossprechungsworte von den Sünden, und Gott läßt sie im Himmel nach. Darum ist sowohl die Taufe als die Beicht ein Sakrament; das heißt, ein sichtbares Zeichen mit einer unsichtbaren Gnade, die Gott wirket.

Zweiter Einwurf. Durch die Sünde wird Gott beleidiget, nicht der Priester; somit muß ich Gott um Verzeihung bitten; und er muß sie mir verzeihen, nicht der Priester.

Melchior. Freilich muß ich Gott um Verzeihung bitten; den Priester bitte ich um die Lossprechung; und bitte ihn deßwegen darum, und bekenne ihm meine Sünden, weil es Jesus Christus so angeordnet hat. So erhalte ich Verzeihung von Gott.

Pfarrer. Dritter Einwurf. David hat gesündiget, aber keinem Priester gebeichtet; und doch Sündenvergebung erhalten.

Balthasar. Darauf wollte ich antworten. Er hat keine solche Beicht abgelegt, wie wir, weil das Bußsakrament damals von Gott nicht eingesetzt war. David hat ja im alten Testamente gelebt. David hat auch die Kommunion nicht empfangen, ja er war gar nicht getauft. Warum nicht? Weil die Sakramente von Gott damals nicht eingesetzt und befohlen waren. — Sollen aber deßwegen auch wir diese Sakramente nicht empfangen? — Wer einen solchen Einwurf im Ernste machen wollte, müßte wahrlich seinen Verstand verloren haben. —

Pfarrer. Vierter Einwurf. Aber die katholische Kirche fordert etwas Unmögliches. Sie begehret, man soll alle Sünden beichten. Wie kann man alle Sünden wissen? Selbst die Schrift sagt: Wer weiß wohl seine Sünden? Psalm. XVIII. 13.

Kaspar. Die katholische Kirche verlangt; man soll diejenigen Sünden beichten, die man weiß; und damit man sie wisse, so fordert sie, man solle sein Ge-

wissen vorher erforschen. Zudem wird gelehret, es sei nöthig, die schweren Sünden zu beichten; von den läßlichen heißt es, es sei eben nicht nothwendig, aber doch gut und nützlich, und deßwegen sehr räthlich sie zu beichten.

Pfarrer. Fünfter Einwurf. Die katholische Kirche sagt, man müsse einem Menschen beichten, und nicht Gott. Ich aber meine, man soll Gott beichten, und nicht einem Menschen. David hat Gott gebeichtet und Sündenvergebung erhalten.

Kaspar. Ich habe nie anders von den Geistlichen lehren gehört, als daß man seine Sünden zuerst Gott, und dann dem Priester beichten soll. Das Gewissen erforschen, die Reu und Leid, und der ernstliche Vorsatz ist ja nichts anderes, als eine Beicht vor Gott, wo wir unsere Sünden vor Gott bekennen, sie vor ihm bereuen, ihn um Verzeihung bitten, und ihm Besserung versprechen. Es ist also wohl nicht wahr, daß die katholische Kirche lehret, man brauche seine Sünden Gott nicht zu beichten.

Pfarrer. Im Gegentheil; vielmehr wird dieses von der Kirche nicht nur vor der Beicht als durchaus nothwendig erklärt, sondern es wird auch sehr anempfohlen, daß man es auch sonst öfters thun soll, besonders des Abends vor dem Schlafengehen, nach einem begangenen Fehler, vorzüglich aber, wenn man in Lebensgefahr kommt, u. dgl. Man muß aber die schweren Sünden auch dem Priester beichten, weil es Jesus Christus so angeordnet hat. David hat Gott allein gebeichtet, weil, wie gerade gesagt wurde, das Bußsakrament im alten Testamente nicht eingesetzet war.

Sechster Einwurf. Das ist aber eine schwere Last, alle seine Sünden einem Menschen sagen. Ist es der Kirche erlaubt, ein solches Joch den Leuten aufzulegen?

Kaspar. Diese Last legt nicht die Kirche auf, sondern Gott. Jesus Christus hat es so eingesetzt und

angeordnet Wem also die Beicht nicht recht ist, der muß mit unserm Herrn zanken, und es ihm sagen, wie er es hätte anordnen sollen. Wem die Beicht eine zu große Last ist, dem sind etwa seine Sünden eine nicht gar große Last. Denn wem seine Sünden schwer auf dem Herzen liegen, der ist froh, daß er ein Mittel hat, ihrer los zu werden, und den Stein vom Herzen zu bringen.

Pfarrer. Wohl wahr. Zudem ist dieses wohl keine Last zu nennen, einem Menschen seine Sünden zu beichten, der das strengste Stillschweigen halten, und eher das Leben lassen muß, als daß er gegen den Willen des Beichtkindes etwas aussagte. Wer mit aufrichtiger Reue in Demuth sich anklagt, wird mit Liebe und Geduld angehört, mit Sanftmuth belehret, mit aller Schonung auf den Weg der Besserung geführt, und zur festen Beharrlichkeit aufgemuntert; es werden ihm die nothwendigen Mittel zur Besserung angegeben und vorgeschrieben; es wird ihm Muth und Trost zugesprochen, und ihm darauf der Stein vom Herzen genommen. Er wird vom Beichtvater nicht gestraft, wie ihn der weltliche Richter nach dem Gesetze wohl strafen müßte, wenn er ihm seine Missethaten entdeckte; darum heißt auch der Priester Beichtvater, nicht Beichtrichter; denn er behandelt den Sünder nicht streng, sondern nimmt ihn väterlich auf. — Endlich, wenn sich jemand aus menschlicher Schwachheit, oder aus Mangel an Demuth einem bekannten Beichtvater nicht anvertrauen will, so ist es ihm nicht verwehret, weiter zu gehen und einen unbekannten aufzusuchen. Sollte aber dieses eine so gar große Last sein, einem ganz unbekannten Manne, der in heiligster Stille mit väterlichem Sinne so Seelenwunden seiner Beichtkinder heilen will und kann, seinen Gewissenszustand zu entdecken?

Kaspar. Ich bin froh, daß ich einen Beichtvater erreiche, und wünsche dieses besonders auf dem Todbette.

Pfarrer. Du hast vollkommen recht, lieber Kaspar. Ich will noch dieses hinzusetzen, daß wir Beichtväter gewöhnlich nur einen kleinen Theil unserer Beichtkinder wirklich kennen. Ich kenne besonders an größern Beichttagen, gewöhnlich nicht den dritten oder vierten Theil derselben.

Nun will ich euch noch etwas sagen, das euch ein wenig wunderbar vorkommen wird. In lutherischen Büchern lieset man gewöhnlich, Christus der Herr habe nur zwei Sakramente eingesetzet, nämlich die Taufe und das Abendmahl. Sie verwerfen somit das Sakrament der Buße, wie sie die vier übrigen Sakramente verwerfen. Ihr meinet nun gewiß, Martin Luther habe das Sakrament der Buße auch verworfen.

Kaspar. Das meine ich wohl.

Pfarrer. Luther fordert in seinem Katechismus, der Büßer müsse ausdrücklich erklären, er glaube, „daß die Vergebung des Priesters die Vergebung Gottes sei.“ *) Ja Luther fordert eine genaue Aufzählung seiner Sünden vor dem Beichtvater. In seinem letzten Lebensjahre noch erklärte er sich über die Beicht so: „Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater unser thun. Aber vor dem Beichtvater sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen.“ **) Wie sehr er aber den Beichtvater als Stellvertreter Christi angesehen wissen wollte, gehet aus folgenden Worten Luthers hervor: „Die Ohrenbeicht werde ich mein Leben lang nicht unterlassen; denn da absolvirt und spricht mich von Sünden los nicht ein Mensch, sondern Gott selber. Auch soll man die Leute wohl lehren, daß man nicht einem Menschen, sondern Gott und dem Herrn Christo beichte. Man soll die

*) In catech. parv. In Milner's Ziel. S. 453.
**) Luth. Op. Tom. 8. pag. 351 ed Jenae 1600. In der Religionsgeschichte für Volksch. und ihre Lehrer. II Th. S. 49.

Leute lehren, daß man Christo beichte, daß Christus absolviere durch den Mund des Dieners; denn des Dieners Mund ist Christi Mund; des Dieners Ohr ist Christi Ohr. Christus sitzet da Beicht; Christus hört es, Christi Worte sind es, nicht Menschenworte, so da gehöret und geredet werden aus des Beichtvaters Munde." *) Auch in manchen lutherischen Katechismen stehet noch die Beicht und die Lossprechung.**)

Aus diesem sehet ihr, liebe Nachbarn, wenn jemand sagt, er halte es mit Martin Luther, so dürfte ein solcher Mensch das Bußsakrament nicht verwerfen, sondern müßte es ansehen, als ein von Christo dem Herrn angeordnetes heiliges Sakrament.

Balthasar. Erlangen aber diejenigen Lutheraner, die noch beichten, und die Buße für ein Sakrament halten, in der Beicht von ihren Predigern die wirkliche Lossprechung von Sünden?

Pfarrer. Nein; denn sie haben keine ordentlich geweihten und bevollmächtigten Priester, wie sie selbst sagen, daß ihre Prediger keine höhere Gewalt haben, und wie sie selbst behaupten, daß die Priesterweihe kein Sakrament sei. Darum haben sie nicht die Gewalt von den Sünden loszusprechen, so wie sie die Gewalt nicht haben, Brod und Wein zu verwandeln.

Balthasar. Auf diese Weise haben die Nachfolger des Martin Luther noch mehr hinweggeworfen, als er selbst?

Pfarrer. Ja wohl. Sie haben auch in andern Dingen so Manches an seiner Lehre geändert, nicht bloß

*) Tischreden. S. 878. Walch's Ausgabe. Halle, 1743. Religionsgeschichte für Volksschulen. S. 51.

**) Auch die Augsburgische Konfession sagt im fünf und zwanzigsten Artikel, die Beicht sei bei ihnen, den Prostetanten, nicht abgethan; und von der Lossprechung heißt es, sie sei Christi Stimme; der die Sünden vergebe, nicht eines Menschen Stimme.— Ausgabe derselben bei G. Braun. Karlsr. 1830. Da sie aber zugleich sagt, es sei nicht nöthig, die Sünden zu nennen, macht sie die gauze Beicht wieder zu nichts.

in Betreff der Sündenvergebung. Luther hat die große Frevelthat angefangen, die Kirche nicht mehr als von Gott aufgestellte, und von ihm geleitete Lehrerin des Glaubens anzuerkennen; er hat nach seiner vermeinten Einsicht, oder nach seiner Laune eine Glaubenslehre nach der andern verworfen, und ist sich selbst nie gleich geblieben. Seine Anhänger und Nachfolger haben das Aendern und Verwerfen fortgesetzt, bis endlich manche, leider! das ganze Christenthum geändert und verworfen haben. — Vielleicht kommen wir ein anderes Mal davon zu reden. — Die Beicht hat uns heute ziemlich lang beschäftiget; somit wollen wir es beschließen; und dem Herrn danken, der den Menschen solche Macht, die Sünden an seiner Statt zu vergeben, verliehen hat.

Kaspar. Ja wohl danken und uns befleißen, zu unserm Seelenheil davon den besten Gebrauch zu machen.

Dreizehnter Abend.

Von der Priesterweihe.

Pfarrer. Heute wollen wir von der Priesterweihe reden, welche das sechste aus den sieben heiligen Sakramenten ist. Die meisten Protestanten behaupten, die Priesterweihe sei kein Sakrament, und nur die Kalvinisten in England lassen sie noch größtentheils als ein Sakrament gelten, ob sie gleich auch bei ihnen keines sein kann, da sie keine ordentlich geweihten Bischöfe haben.*)

Damit ihr mich aber besser verstehet, so müsset ihr vorher genau wissen, was es sagen wolle: „Die Priesterweihe ist ein Sakrament.“ Sage mir, Bathasar,

*) Siehe Johann Milner's Ziel und Ende religiöser Kontroversen 29. Brief

wenn du oder ein anderer weltlicher Mensch einen weißen Chorrock anlegen, in den Beichtstuhl sitzen, die Beicht eines Menschen anhören, und ihm dann die Lossprechung ertheilen würdest mit den Worten: „Ich spreche dich los von deinen Sünden;" — würde eine solche Lossprechung auch vor Gott gelten? Würden einem solchen Menschen in diesem Augenblicke auch von Gott die Sünden nachgelassen werden?

Balthasar. Nein; denn zum Sündennachlassen habe ich keine Gewalt. Diese Gewalt haben nur die Bischöfe und die Priester.

Pfarrer. Wo haben die Priester diese Gewalt bekommen? — Etwa durch das Studiren?

Balthasar. Sie haben diese Gewalt bekommen durch die Weihe. Das Studiren gibt wohl Wissenschaft, aber keine Gewalt, Sünden nachzulassen.

Pfarrer. Und wer weihet Priester?

Balthasar. Die Bischöfe weihen Priester.

Pfarrer. Vollkommen recht. Sage auch du mir etwas, Melchior. Wenn du, oder ein anderer weltlicher Mensch ein Meßkleid anlegen, zum Altar gehen, und über Wein und Brod die heiligen Worte sprechen, und alles so thun würdest, wie es die Priester am Altare thun; würde alsdann aus dem Brode und dem Weine der Leib und das Blut des Herrn werden?

Melchior. Nein; sondern es würde Brod und Wein bleiben.

Pfarrer. Warum dieses?

Melchior. Darum, weil weder ich, noch ein anderer weltlicher Mensch, und wenn er auch der Kaiser wäre, eine geistliche Macht oder Gewalt hat, dieses zu thun. Diese Gewalt haben nur die Priester.

Pfarrer. Wo bekommen sie diese Gewalt?

Melchior. Sie bekommen dieselbe bei der Weihung, die ihnen der Bischof ertheilet.

Pfarrer. Was meinst du, ob sie bei der Weihung

auch eine höhere Gnade Gottes bekommen, diese ihre Gewalt zum Heile der Gläubigen auszuüben, und überhaupt ihre Schuldigkeiten ihrer Würde gemäß recht und ordentlich zu verrichten?

Melchior. Ich habe nie anders gehört, als so, daß Gott auch bei diesem Sakramente, so wie bei den übrigen, einen höhern Beistand ertheile.

Pfarrer. Was meinst du, ist das eine Menschenerfindung, oder ist es Gottes Einrichtung?

Melchior. Dieses muß Anordnung Gottes sein. Christus ist der Urheber aller Sakramente, somit auch des Sakramentes der Priesterweihe.

Pfarrer. Somit wäre nun deutlich ausgelegt, was die Priesterweihe sei. Ich will es kurz zusammenfassen. Sie ist ein Sakrament, in welchem der, welcher geweihet wird, die Gewalt erhält, von Sünden loszusprechen, Brod und Wein zu verwandeln, die letzte Oelung zu ertheilen u. s. f., wozu ihm von Gott noch die Gnade in diesem Sakramente verliehen wird, sein heiliges Amt heilig zu verrichten. Sage mir aber, Kaspar, haben die Bischöfe nicht eine höhere Gewalt, als die gemeinen Priester?

Kaspar. Ja; sie haben nebst der gemeinen priesterlichen Gewalt auch die Gewalt Priester zu weihen, und können somit die Gewalt der Verwandlung und der Sündenvergebung auch andern übertragen, welches gemeine Priester nicht können.

Pfarrer. Nun, liebe Pfarrkinder, will ich euch nach unserm bisherigen Gang von der Priesterweihe darthun, daß in den ersten fünf Jahrhunderten auch von der Priesterweihe eben das gelehret und geglaubt wurde, was jetzt von der Kirche hierüber gelehret wird, daß es nämlich ein von Christo eingesetztes Sakrament sei, und denen, die es empfangen, höhere geistliche Gewalt ertheile. Zuletzt wollen wir auch sehen, was die heilige Schrift dazu sagt.

Von der hohen Gewalt, Brod und Wein zu verwandeln, haben wir so eben gehört. Diese Gewalt haben nun die Priester, und nur die Priester allein. Was finden wir hiervon in der alten Kirche der ersten Jahrhunderte? Alle Kirchenväter und Geschichtschreiber aus den ersten Jahrhunderten lehren, die Verwandlung könne nur von den Priestern geschehen. Ich will nur einige Beweise anführen. Der heilige Justin, der Martyrer, der im ersten und zweiten Jahrhunderte lebte, sagt in seiner zweiten Vertheidigungsschrift, der Herr habe den Aposteln allein gesagt: Thuet dieses zu meinem Andenken. — Ein gewisser Marcion fiel im zweiten Jahrhundert unter andern Irrlehren auch auf diese, daß er behauptete, auch die Weltleute können ohne priesterliche Weihe das priesterliche Amt verrichten. Er wurde aber von der Kirche ausgeschlossen, und diese seine Lehre als eine Ketzerei verdammt.

Die erste Kirchenversammlung zu Arles in Frankreich, welche gehalten wurde im Jahre dreihundert vierzehn, und die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa,*) welche gehalten wurde im Jahre dreihundert fünf und zwanzig, führen es als eine allgemeine und ausgemachte Lehre an, daß nur die Priester Gewalt haben, Brod und Wein zu verwandeln, und das heilige Opfer darzubringen. — Der heilige Hieronymus, der im vierten und fünften Jahrhunderte lebte, führt oft an, daß nur Bischöfe und Priester die Verwandlung bewirken können. — Der heilige Johannes Chrysostomus sagt wiederholt, die Priester übertreffen an Würde selbst die Engel wegen ihrer ausgezeichneten Macht, die Verwandlung zu bewirken. So sprechen auch die Heiligen Cyprian, Blasius, Ambrosius, Augustin und andere.**)

*) Canon. 18.

**) Siehe unter andern: Aphorismen über die heilige Eucharistie von Jakob Merlohorst. Dieses schöne Büchlein ward vor zwei hundert Jahren in lateinischer Sprache geschrieben, erschien aber auch deutsch zu Köln a. Rh. bei Joh. Peter Bachem, 1828.

Zudem ist es eine bekannte und ausgemachte Sache, daß die Christen der ersten Jahrhunderte das von den Priestern verwandelte Brod zur Zeit der Verfolgungen mit sich in die Häuser nahmen, um nach Gelegenheit die heilige Kommunion zu empfangen. Es ist bekannt, daß die Priester mit größter Lebensgefahr in den Kerker sich begaben, wo die Martyrer gefangen gehalten wurden, um dort das heilige Opfer zu verrichten, und so die Martyrer mit dem Brode des Lebens zu stärken. Es ist bekannt, daß die heiligen Väter es für eine sehr tadelnswerthe Sache hielten, wenn bei gefählichen Krankheiten oder wüthenden Verfolgungen die Priester ihre Herden verließen, und die Gläubigen auf diese Weise in solche Gefahren ohne heilige Kommunion sein mußten. Es ist bekannt, daß die Einsiedler von den Priestern das heilige Altarssakrament, das heißt, die verwandelte Brode in ihre abgelegenen Wüsteneien mitzunehmen bekamen, und dieselben Jahre lang aufbewahrten. Dieses alles wäre gewiß nicht geschehen, wenn jeder Christ auch nur zur Zeit der Noth die Verwandlung bewirken könnte. Der heilige Bischof Epiphanius, der im Jahre vierhundert und drei gestorben ist, schreibt an den Erzbischof von Konstantinopel, er habe im Kloster des heiligen Hieronymus jemand zum Priester geweihet, „damit die vielen dort beisammen lebenden Brüder den heiligen Gottesdienst nicht entbehren müßten, wenn sie niemand hätten, der die göttlichen Geheimnisse verrichten könnte.“ .... So war die ganze Kirche zu jeder Zeit überzeugt, den Priestern allein sei dieses Amt der Verwandlung und des Opfers übertragen.*) Woher aber ist diese allgemeine Ueberzeugung und Lehre der ersten Kirche gekommen? Die Kirchen haben sie von den Aposteln erhalten, die Apostel von Christo.

---

*) Vide Liebermann Institutiones Theolog. Tom. 4. part. I. p. 543. et 544.

Um uns davon noch mehr zu überzeugen, lesen wir in der heiligen Schrift; was finden wir?

Bei dem letzten Abendmahle, nachdem Jesus selbst Brod und Wein verwandelt, und somit als ein Priester nach Ordnung des Melchisedech geopfert hatte, gab er beides den Aposteln zu genießen, und setzte noch diesen ausdrücklichen Befehl hinzu: „Thuet dieses zu meinem Andenken." Luk. XXII. Mit diesen Worten gab er den Aposteln den Befehl, zu thun, was er gethan, und nur ihnen allein gab er diesen Befehl, und mit dem Befehle die Vollmacht; denn nur sie allein waren gegenwärtig. Dieser Auftrag ging also nur sie und ihre Nachfolger im Priesterthume an. — Es bekennen ja selbst die Protestanten, dieser Befehl gehe nicht alle Christen an.

Was die andere große priesterliche Gewalt betrifft, nämlich die Gewalt Sünden zu vergeben, habe ich euch am letzten Abend genug gesagt, um einzusehen, daß es in der ersten Kirche eben so ein Glaubensartikel war, wie bei uns, daß die nach der Taufe begangenen Sünden vor einem Priester gebeichtet werden müssen, um deren Nachlassung zu erhalten; daß somit die Priester, und nur die Priester die Gewalt haben, Sünden zu vergeben. Es ist daher nicht nothwendig, noch mehr davon zu sagen. Das ganze Alterthum, alle heiligen Väter, alle Kirchenversammlungen stimmen damit überein, daß die Gewalt, Sünden zu vergeben oder zu behalten nur den Bischöfen und Priestern allein gegeben sei. Was sagt die heilige Schrift dazu? Auch das habe ich schon berührt. Jesus Christus gab seinen Aposteln, und nur ihnen, nicht andern Gläubigen, die Gewalt Sünden zu vergeben. „Was ihr immer binden werdet auf Erde, soll auch im Himmel gebunden sein; was ihr immer lösen werdet auf Erde, soll auch im Himmel gelöset sein." Matth. XVIII. „Nehmet hin den heiligen Geist; wem ihr die Sünden nachlasset,

dem sind sie nachgelassen; wem ihr sie vorbehaltet, dem sind sie vorbehalten.“ Joh. XX.

Auf diese Weise hat Jesus Christus selbst seinen Aposteln die Priesterweihe ertheilet.

Was thaten die Apostel? Sie haben es so fortgesetzt auf Befehl ihres Meisters, und die Weihe wieder Andern ertheilet, und ihnen ihre Gewalt übertragen durch Auflegung der Hände. In der Apostelgeschichte XIII. 2. 3. lesen wir, daß zu Antiochien mehrere Jünger des Herrn versammelt waren. „Als sie Gottesdienst hielten und fasteten, sprach der heilige Geist zu ihnen: Sondert mir den Paulus und Barnabas ab zu dem Dienste, wozu ich sie erwählet habe. Hierauf fasteten und betheten sie, legten ihnen die Hände auf, und entließen sie.“

Merket wohl, liebe Nachbarn, — der heilige Geist hatte sich taugliche Männer ausgewählt zu Aposteln; er befahl aber, andere, die schon vorher Apostel waren, sollen ihnen die Hände auflegen, und sie dadurch zum Apostelдienst weihen.

Der heilige Paulus schreibt an seinen Jünger Timotheus, den er zum Bischof von Ephesus geweihet hatte: „Vernachlässige die Gnade nicht, welche in dir ist, welche dir gegeben worden ist, der Weissagung nach, unter der Handauflegung der Aeltesten.“ I. Timoth. IV. 14. Das Wort Aelteste heißt in der heiligen Schrift so viel als Bischöfe und Priester.

Wieder schreibt der heilige Paulus diesem seinem lieben Timotheus: „Ich ermahne dich, daß du aufweckest die Gnadengabe Gottes, welche in dir ist durch Auflegung meiner Hände.“ II. Timoth. I. 6. Ein anderes Mal ermahnet der heilige Paulus den Timotheus, er soll behutsam sein in Weihung der Bischöfe und Priester. „Gib Acht,“ sagt er, „daß du nicht zu voreilig jemand die Hände auflegest.“ I. Thimotheus V. 22.

Ferner lesen wir in der Apostelgeschichte, wie der

heilige Paulus zu Miletus den Bischöfen, die er zu sich kommen ließ, zugesprochen hat. „Habt Acht auf euch" sagte er, „und auf die ganze Herde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen bestellet hat, zu leiten die Kirche Gottes, die er durch sein Blut sich erworben hat." Apostelgesch. XX. 28.

Aus diesem allen ist klar, daß die Priesterweihe ein von Christo eingesetztes Sakrament ist, welches denen, die es empfangen, eine höhere geistliche Gewalt, eine göttliche Gewalt gibt, und zur Verwaltung dieses Amtes eine höhere Gnadengabe Gottes ertheilt.

Darum sagte der heilige Kirchenvater Ambrosius, in seinem Buche von der priesterlichen Würde: „Ein Mensch legt die Hände auf, und Gott gibt die Gnade; ein Priester legt seine bittende Hand auf, und Gott segnet mit mächtiger Hand; ein Bischof ertheilet die Weihe, und Gott ertheilet die höhere Würde." *)

Und der heilige Augustin, dieser vortreffliche Vertheidiger und Erklärer der katholischen Lehre, spricht, indem er von der Taufe und Priesterweihe redet, also: „Beides ist ein Sakrament, und wird dem Menschen durch eine gewisse Einweihung gegeben; jenes, da er getauft wird; dieses, da er zum Priester geweihet wird; darum ist es in der katholischen Kirche nicht erlaubt, eines davon zu wiederholen." **)

Ich will euch nun noch etwas Weniges davon sagen, mit welcher großen Hochachtung die heiligen Kirchenväter von den priesterlichen Verrichtungen, und von der priesterlichen Würde gesprochen haben.

Der heilige Johannes Chrysostomus, dieser durch Heiligkeit, Gelehrsamkeit und Seeleneifer gleich berühmte Erzbischof von Konstantinopel im vierten und fünften Jahrhundert, spricht über die Gewalt der Sündenvergebung unter andern dieses: „Was kann man hievon

*) Libr. de dignitate. sacerdali. cap. 5.
** Libr. 2. contra epist. Parmen. cap. 23. n. 28.

anderes sagen, als daß den Priestern die Gewalt über alle himmlischen Dinge von Gott gegeben worden ist?

„Denn er saget: „Wem immer ihr die Sünden behaltet, dem sind sie behalten."

„Welche Macht kann wohl größer sein, als die einzige? Der Vater hat dem Sohne die ganze Gewalt gegeben; und ich sehe, daß Gott der Sohn diese nämliche ganze Gewalt den Priestern übergeben habe." *)

Ueber das heilige Opfer des neuen Bundes spricht dieser heilige Kirchenvater also: „Das Priesterthum selbst zwar wird auf Erde verwaltet; es gehört aber in die Ordnung und Reihe der himmlischen Dinge; denn es wird denen anvertraut, die auf Erde wohnen, damit sie dasjenige, was im Himmel ist, ausspenden. Sie sind es, welchen eine Macht verliehen, welche der Allerhöchste weder den Engeln, noch den Erzengeln verliehen wissen wollte. Wer bedenket, wie groß dieses Geheimniß sei, wird genugsam erkennen, zu welcher Ehre, und zu welcher Würde die Gnade des heiligen Geistes die Priester erhoben habe.**)

Daher ermahnet dieser heilige Kirchenvater alle Priester auf das dringendste, daß sie sich befleißen sollen, dieses göttliche Geheimniß allezeit mit reinem Herzen, und recht andächtig zu entrichten.***) Zwar hat die Kirche schon im dritten und vierten Jahrhunderte erklärt, daß die Sakramente immer gültig seien, wenn sie gleich von einem sündigen Priester ausgespendet werden; aber ihr könnet euch leicht vorstellen, welches schreckliche Gericht einem unwürdigen Priester bevorstehe. Auch von ihm können wir sagen, was Jesus von seinem Verräther sagte: „Es wäre für ihn besser, wenn er nie wäre geboren worden." Doch genug davon! — Nur das will ich beisetzen: Liebe Leute, auch der Priester

*) Libr. 3. de sacerdotio.
**) Libr. 3. de sacerdot. c. 4.
***) De sacerd. l. 3. et 6. c. 3

ist Mensch, und kann fehlen. Sollte also ein Priester das Unglück haben, sich schwer zu versündigen, und sogar Aergerniß zu geben, so ist es sehr unrecht, wenn die Weltleute darüber spotten, und seinen Fehler überall ausposaunen; vielmehr sollen sie mit ihm Mitleid tragen, und für ihn bethen, damit er wieder in sich gehe.

Kehren wir wieder zu unserm Gegenstande zurück. Was der heilige Augustin über die priesterliche Würde schreibt, habe ich euch unter anderm schon gesagt, als vom heiligen Meßopfer gehandelt wurde. Vernehmet daher nur noch, was der oft genannte heilige Johannes Chrysostomus zu denjenigen spricht, die dem heiligen Opfer beiwohnen. Nachdem er gesagt hat, Jesus Christus sitze im allerheiligsten Altarssakramente wie ein Richter zu Gericht, fährt er also fort: „Bedenke, wer der sei, dem du so nahe stehest! Bedenke mit wem du Gott anrufest; mit den Cherubim nämlich und Seraphim, mit allen Chören des Himmels! Bedenke, was für Gesellschafter du hast! Dieß sei dir genug zur Erkenntniß deiner Unwürdigkeit, indem du dich erinnerst, daß du, ein aus Gebein und Fleisch zusammengesetztes Wesen, zugelassen wirst, mit den unkörperlichen Wesen den Herrn aller Dinge zu loben. — Du bedenkest nicht, daß die Engel diesem erstaunungswürdigen Tische nahe stehen, und ihn mit Ehrfurcht gleichsam umlagern. Während dieser Zeit umgeben selbst die Engel den Priester, und die ganze Schaar der himmlischen Mächte erhebt einen Jubelruf, und rings um den Altar ist alles zur Ehre dessen, der geopfert wird, mit den Chören der Engel angefüllt." *)

Zum Schlusse will ich euch noch einige Worte eines heiligen Mannes aus der neuern Zeit anführen, des heiligen Laurentius Justianus. Er war Patriarch von Venedig, und starb im Jahre eintausend vierhundert fünf und fünfzig.

*) Hom. 4. de inc. Dei nat.

„Ungemein groß," spricht er, „und bewunderungswürdig ist die Würde der Priester; die größte Macht ist ihnen verliehen; denn auf ihr Wort, und fast nach ihrer Willkühr wird das Brod in den Leib Christi verwandelt, steigt das Wort im Fleische vom Himmel, und ist wahrhaftig auf dem Altartische. Dieser Vorzug ist ihnen gegeben, der den Engeln nie gegeben wurde; sie stehen Gott zunächst, berühren ihn mit den Händen, spenden ihn dem Volke aus, und nehmen ihn in sich auf." *)

Ich könnte euch noch eine große Menge von solchen Aussprüchen heiliger Männer aus allen christlichen Jahrhunderten anführen. Wir sehen aber schon genug aus den angeführten, wie hoch dieses Amt ist, daß Gott der Priesterschaft anvertrauet, wirklich ein göttliches Amt. Wir müssen Gott loben, und können ihm nicht genug danken, daß es ihm beliebet hat, den Menschen solche Gewalt zu geben. Er hat dieses gethan zum Heile seiner Gläubigen. Andererseits aber haben wir Priester Ursache, uns vor dem Gerichte Gottes zu fürchten, und über uns selbst zu wachen, daß wir diesen heiligen Dienst heilig verrichten, und überhaupt unsern Lebenswandel nach den Vorschriften der christlichen Gottseligkeit einrichten; denn von demjenigen, dem viel anvertrauet ist, wird mehr gefordert, und er muß strenger Rechenschaft geben.

Melchior. Ihr habt uns heute, lieber Herr Pfarrer, gar schöne und ernsthafte Sachen gesagt über die priesterliche Gewalt, und besonders über das heilige Meßopfer. Es ist wohl wahr, wenn man bedenket, was daselbst geschieht, sollte man wohl lauter Andacht und Ehrerbiethigkeit sein, und es ist daher gewiß keine kleine Sünde, wenn einige Leute gar so gedankenlos dabei sind, gar keine Andacht haben, oder wohl gar die Zeit

*) Siehe des öfter erwähnten Jakob Merlohorst Aphorismen über die Eucharistie.

mit Herumschauen, mit Schwätzen und allerlei Possen zubringen.

Kaspar. Wenn auch eben nicht das heilige Opfer verrichtet wird, sondern eine Gemeinde nur sonst sich zum Gebethe versammelt, und wenn dabei einige Leute, anstatt Gott anzubethen, schwätzen oder Possen treiben, andere verhindern oder gar spotten, so ist schon dieses eine große Unehrerbiethigkeit; wie vielmehr bei dem heiligen Opfer? Da wird es einmal eine große Verantwortung geben. Auch das kommt mir recht sündhaft vor, wenn Leute an Sonn- und Feiertagen sich gar so leicht wegen ihrer Hausgeschäfte von der Besuchung des Gottesdienstes für entschuldigt halten, oder wenn sie nicht in die Kirche hineingehen, sondern lieber draußen bleiben, wo bekanntlich wenig Andacht ist; oder wenn sie an solchen Werktagen, an denen es eben nicht viele Arbeit gibt, sich gar keine Mühe geben, dem heiligen Meßopfer in der nahen Kirche beizuwohnen, ja nicht einmal ihre Kinder dahin schicken. Dagegen habe ich mich wieder an andern Orten sehr erbauet, wenn ich gesehen habe, wie an Sonntagen der Gottesdienst so fleißig besucht ward; wenn in der gedrängt vollen Kirche alles Volk andächtig bethete, und der größere Theil mit Gebethbüchern versehen war; wenn alle Anwesenden unter der Predigt Auge und Ohr waren, um das Wort des Herrn zu hören, und wenn auch an Werktagen, besonders bei schlechterm Wetter und bei nicht strenger Arbeit, die Kirche zahlreich besuchet wurde, mitunter auch von Leuten, die eine Stunde und darüber davon entfernt wohnten.

Balthasar. Jetzt möchte ich Euch noch etwas fragen, Herr Pfarrer. Wie ist es denn mit dem, was man das Meßgeld heißt? Ich habe einmal von einem Menschen gar grob schelten hören darüber, daß die Geistlichen ein Meßgeld einnehmen. In der ersten Zeit der Christenheit, sagte er, habe man auch nichts gewußt

von diesem Meßgelde, welches erst später sei eingeführt worden.

Pfarrer. Richtig. In den ersten Jahrhunderten brachten die Gläubigen Opfergaben von den Erzeugnissen der Erde, besonders Wein, Brod, Mehl, Getreide oder sonst andere Früchte. Von diesem Wein wurde genommen, was man zum heiligen Opfer brauchte, und von dem Mehl wurde das Brod zum heiligen Opfer bereitet, oder vom vorhandenen Brode dazu genommen; das Uebrige wurde zum Unterhalt der Geistlichkeit, zur Einhaltung der Kirchenerfordernisse und Gebäude, und für die Armen verwendet. Nach und nach hat man anstatt der Erdfrüchte Geld geopfert, weil man um das Geld sich alles anschaffen kann. Es ist aber auch davon immer mehr und mehr abgekommen. Wir haben noch eine Spur davon an den höhern Festtagen und bei den Seelenämtern, wo einige der Anwesenden ein kleines Geldopfer auf den Altar legen. Anstatt das Geld auf den Altar zu legen, gaben die Gläubigen ihre Opfergabe dem Priester oder Kirchendiener auf die Hand, und so sind daraus die sogenannten Meßgelder entstanden. Sie sind nichts anderes, als eine freiwillige Opfergabe der Gläubigen zum Unterhalt der Geistlichkeit, oder auch der Kirche und der Kirchendiener; denn in vielen Orten ist es noch so, daß von diesen Meßgaben dem Kirchendiener oder Meßner und der Kirchenkasse ein Theil zukommt. Die Priester und Kirchendiener müssen ihr standesmäßiges Einkommen haben; das Kirchengebäude muß in gutem Stand erhalten werden; in der Kirche sind nothwendig priesterliche Kleidungen, Kirchenverzierung, Wachs, Oel u. s. f. Wer sollte dieses bestreiten? Wer sonst als die Gläubigen? —

Kaspar. Ich stelle mir die Sache in meiner Einfalt so vor. Die Religion ist eine himmlische Gabe, und die Verrichtung der heiligen Religionshandlungen ist ein himmlischer Dienst. Es ist daher ja wohl billig, daß

wir von den zeitlichen Gaben, die wir nur von Gott haben, einen kleinen Theil auch zur Erhaltung der Religion, und zur Verrichtung der Religionshandlungen, somit zur schuldigen Verehrung Gottes, und zur schuldigen Besorgung unsers Seelenheiles verwenden.

Pfarrer. Richtig und klar gesprochen! Ganz gemäß der heiligen Schrift; denn so spricht der heilige Paulus: „Haben wir nicht das Recht, uns Essen und Trinken reichen zu lassen? — — Wenn wir euch Geistliches gesäet haben, ist es da etwas Großes, wenn wir dann von eurem Irdischen ärnten? — Wisset ihr nicht, daß die, welche dem Altare dienen, auch vom Altare ihren Theil empfangen? So hat es auch der Herr verordnet, daß diejenigen, welche das Evangelium predigen, vom Evangelium leben sollen." I. Kor. IX. 4. 11. 13. 14. In den ersten Jahrhunderten mußten nun die Gläubigen dieses größtentheils aus den Opfergaben bestreiten, und haben es gern bestritten. Gegenwärtig ist es nun in diesem Stücke für die Gläubigen ohne Vergleich leichter. Für die Unterhaltung der Kirchen und Kirchenerfordernisse und der Kirchendiener ist durch gemachte Schenkungen und Stiftungen gottseliger Gläubigen fast ganz gesorget, und für den Unterhalt der Geistlichkeit zum größern Theil; und es sind nur diese sogenannten Meßgelder als eine freiwillige Opfergabe geblieben. Sie werden von keinem einzigen Gläubigen gefordert; sie sind eine ganz freiwillige Gabe, und wenn ein Gläubiger tausendmal dem heiligen Opfer beiwohnet, ohne jemals dieses sogenannte Meßgeld als eine Opfergabe darzubringen, so wird er nie darum angegangen werden. Indessen ist gewöhnlich das übrige Einkommen der niedern Geistlichkeit so beschaffen, daß sie ohne diese Meßgaben die nothwendigen Auslagen auf ihren standesmäßigen Unterhalt nicht bestreiten könnten. Es sind also diese Meßgelder eigentlich das, was die viel größern Opfergaben der ersten Christenheit waren,

ein Beitrag zum nöthigen Unterhalt der Priesterschaft, häufig auch der Kirchendiener und der Kirchen. Wenn also jemand einen großen Lärm erhebt und behauptet, es sei in diesem Stücke nicht wie in der alten Kirche; er wolle die Einrichtung der alten Kirche hergestellt wissen; — ein solcher Mensch würde sehr unzufrieden sein, und gewiß noch mehr klagen, wenn er öfters im Jahre eine bedeutende Portion an Korn, Brod, Wein und andern Früchten auf den Altar zu legen gehalten wäre, anstatt daß er jetzt nicht einmal einen Pfennig in den Opferstock legen muß, wenn er es nicht aus eigenem Antriebe thut. Zudem haben manche Priester einen Theil ihres nicht großen Einkommens von solchen freiwilligen Meßgeldern, die von andern Orten herkommen, so daß manche Gemeinde, wenn nicht auswärtige Leute solche Meßgaben von ihrem Ueberflusse darreichten, für den Unterhalt ihrer Priesterschaft auf eine andere Weise sorgen müßte.

B a l t h a s a r. Ich muß schon noch einmal fragen. Wie ist es aber, wenn jemand kein solches Meßgeld geben will oder geben kann; hat ein solcher keinen Antheil am heiligen Opfer?

P f a r r e r. Ich habe euch schon gesagt, das heilige Meßopfer sei das nämliche Opfer, wie das göttliche Opfer am Kreuze, weil Jesus Christus selbst seinem himmlischen Vater als Opfer sich darstellet. Es wird daher dargebracht nach der nämlichen Meinung und Absicht, wie das heilige Kreuzesopfer. Christus hat sich aber am Kreuze dargestellt als ein Opfer für a l l e M e n s c h e n, und zwar als ein A n b e t h u n g s opfer, als ein D a n k opfer, als ein V e r s ö h n u n g s opfer, als ein B i t t opfer. So ist auch das heilige Meßopfer ein solches vierfaches Opfer, und der Priester am Altare bittet Gott, er wolle dieses sein Opfer aufnehmen als ein Anbethungs-, Dank-, Versöhnungs- und Bittopfer für a l l e Menschen überhaupt; er wolle es auch auf-

nehmen als ein solches Opfer für **alle Gegenwärtigen**, insbesondere aber noch für die, welche die Opfergabe dargereicht haben; deßwegen trägt er auch, obgleich er allgemeiner Fürbitter ist, nebst den allgemeinen Anliegen noch ihre besondern Anliegen Gott vor.

Melchior. Es wäre wohl allzeit besser gethan, wenn man sich über den wahren Stand einer Sache erkundigte, bevor man darüber ein Urtheil fällt und schmähet, was man nicht verstehet. —

Pfarrer. Ich weiß wohl die vielen Verunglimpfungen, welche einige Leute in Schmähschriften gefunden haben, und **ohne Ueberlegung und ohne Liebe** nachsprechen, z. B. die katholischen Geistlichen verkaufen Christum den Herrn; sie lesen nur für Geld Messe; die Messen werden schon aufhören, wenn die Darreichung der Meßgabe aufhöre, und dergleichen mehr. Sie lästern, was sie nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen; dieses ist meine ganze Antwort darauf. Wenn die Meßgaben aufhören, so hören die Messen nicht auf; wohl aber müßte in diesem Falle für den Unterhalt des größern Theils aus der niedern Geistlichkeit auf eine andere Weise gesorget werden, was für die Gemeinden nicht leichter wäre. Zudem gibt es viele tausend Priester in der Welt, die nie auch nur einen Pfennig einer solchen Meßgabe einnehmen. Wer reicht den Glaubenspredigern in den Ländern der Wilden eine Meßgabe? Die höhere Geistlichkeit nimmt ohnehin kein solches Messengeld an. Der Orden der Jesuiten hat es in seiner Regel, keines anzunehmen. In manchen Orten ist es wenig gebräuchlich, Meßgaben zu reichen. — Alle Sonn- und gebothenen Festtage wird der Hauptgottesdienst in allen Pfarrkirchen ohne Annahme einer solchen Meßgabe für die Gemeinden gehalten. Manche Priester nehmen gar keine solche Meßgaben ein, weil sie alle Tage für Stifter und Wohlthäter das heilige Opfer darzubringen haben. Gar viele nehmen nur wenige

ein, weil ihnen diese Schuldigkeit für Stifter fast alle Tage obliegt.

Kaspar. Ich weiß nicht, wie es mir immer undankbar vorkommt, wenn Leute, die mit ihrem Stande unzufrieden sind, mit neidischen Augen auf das bessere Einkommen ihrer Seelsorger hinsehen. — Wenn ich die Sache auch nur menschlicher Weise betrachten wollte, so gebührte ihnen ja wohl noch diese kleine Entschädigung für die viele Mühe und Arbeit, die sie zum Heile ihrer Seelsorgskinder auf sich nehmen. Wäre es denn billig, daß sie dafür noch, wie andere ganz arme Leute, Noth und Mangel leiden sollten?

Pfarrer. Kein ehrlich denkender Mann könnte dieses für billig halten. — Und wie nun die Menschen einmal sind, da würden sich wohl noch viel wenigere zu einem mühevollen Stand entschließen, der so lange Vorbereitung erfordert, mit so vielen Beschwerden und Entbehrungen, und am Ende mit so großer Verantwortlichkeit verbunden ist. Wenn dieser Stand so viel Bequemlichkeiten und Vortheile gewährt, warum wollen denn in unsern Tagen die jungen Leute nicht so gern, wie ehemals, wo noch weniger Weltsinn herrschte, und man Gott lieber ein Opfer brachte, Priester werden? — Ein so bequemes Leben sollte ja recht viele, die gern ihr Glück machen möchten, zum geistlichen Stande anlocken! — Allein die meisten suchen es lieber anderswo; und die Klage über den Mangel an Priestern wird ja gegenwärtig noch immer in den meisten Bisthümer gehört. —

Indessen wird das, was schon die natürliche Billigkeit forderte, noch aus einem andern Grunde viel nothwendiger. Denn wie viele Ansprüche macht nicht nur das heilige Amt, das er verwaltet, und überhaupt die christliche Liebe, von der er der erste das Beispiel zu geben schuldig ist, sondern auch schon die Welt an den Priester! Und wie, könnte er diesen vielen Ansprüchen wohl Genüge leisten, wenn er bloß auf das allernothdürftigste

Einkommen beschränkt wäre? — Er soll die Armen unterstützen, dürftigen Kranken ihre Lage erleichtern, die Schulkinder durch nützliche Geschenke zum Fleiß ermuntern, Gebethbücher und Erbauungsschriften unter seinen Angehörigen verbreiten, u. s. w. Lauter Zwecke, die wohl auch bei einem viel reichlichern Einkommen, als die meisten Geistlichen besitzen, nie zu sehr befördert werden könnten.

Balthasar. Wir erkennen es selbst mit Dank an, was gerade in unserer Gegend einige Seelsorger, die wir und unsere Nachkommen nie vergessen werden, für die Armen und Schulen, für Kirchen und Stiftungen nothwendiger Hülfspriester verwendet haben. Gott wolle ihnen alles in der Ewigkeit vergelten, was sie uns öffentlich und in geheim Gutes gethan haben.

Pfarrer. Ein frommer Wunsch, den Gott gewiß nicht wird unerfüllt lassen. — Doch wir sind von unserm Gegenstand etwas abgekommen. — Wir haben von der Priesterweihe gesagt, daß sie wirklich ein heiliges Sakrament sei, das heißt, ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade, mit großer geistlicher Gewalt begabt von Jesu Christo. — Helfet nun auch ihr, liebe Nachbarn, mit mir zu Gott bethen um seinen Beistand zu meinem heiligen und wichtigen Amte, daß ich möge befunden werden bei seinem Gericht als ein getreuer Knecht Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes. I. Kor. IV. 1.

Balthasar. Zu bethen für Euch sind wir wohl aus Dankbarkeit schuldig. Wir müssen aber vielmehr Euch bitten, daß Ihr für uns bethen wollet, damit wir in allen Dingen gute Christen seien, und gerade auch das Gute, das Gott durch den Priesterstand uns zukommen läßt, immer bereitwillig und fleißig benützen mögen.

Pfarrer. Es geschieht alle Tage, besonders bei dem heiligen Meßopfer. Lebet wohl. Gott behüte euch.

Vierzehnter Abend.

Von der Firmung, der letzten Oelung und Ehe.

Pfarrer. Heute, liebe Nachbarn, will ich euch zeigen, daß die Firmung, die letzte Oelung und die Schließung der Ehe eben sowohl in den ersten fünf Jahrhunderten der Kirche für heilige Sakramente sind gehalten worden, wie jetzt; und zwar zuerst von der Firmung. Die katholische Kirche lehrt, die Firmung werde ordentlicher Weise von den Bischöfen ertheilet; das äußerliche Zeichen sei die Handauflegung und Salbung unter Anrufung des heiligen Geistes; die innerliche unsichtbare Gnade sei die vom heiligen Geiste ertheilte Bestärkung, um den Glauben standhaft zu bekennen, und demselben gemäß zu leben.

Was finden wir nun darüber bei den alten Kirchenvätern? Wir finden, daß damals der Glaube und die Lehre der Kirche auch in diesem Stücke war, wie jetzt. Tertullian, bekanntlich ein gelehrter Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, spricht: „Wenn wir aus dem Taufbade herausgekommen sind, werden wir mit gesegnetem Oele gesalbet. Darauf wird die Hand aufgelegt, welche durch Segnung den heiligen Geist anruft und einladet.“ *) Tertullian redet hier von einer Handauflegung und Salbung, die nach der heiligen Taufe zur Empfangung des heiligen Geistes ertheilet wurde, und welche nichts anderes ist, als die heilige Firmung.

Wiederum bezeichnet Tertullian die drei heiligen Sakramente, die Taufe, die Firmung und das Sakrament des Altars auf folgende Weise: „Der Leib wird abgewaschen, damit die Seele gereiniget werde; der Leib wird gesalbet, damit die Seele geheiliget werde; der Leib wird durch Auflegung der Hand überschattet, damit auch die

*) De baptismo c. 7 — 8.

Seele durch den heiligen Geist erleuchtet werde. Der Leib genießt den Leib und das Blut Christi, damit die Seele mit Gott genähret werde." *)

Der berühmte Lehrer Origenes, der gelehrteste Mann des dritten Jahrhunderts, bezeuget deutlich, daß damals die heilige Firmung für ein von den Aposteln ertheiltes, von der heiligen Taufe verschiedenes Sakrament ist gehalten worden; denn er spricht: „Durch die Auflegung der Hände der Apostel nach der Taufe wurde die Gnade und Erleuchtung des heiligen Geistes ertheilt." **)

Der heilige Hieronymus sagt: „Dieses ist der Gebrauch der Kirche, daß zu denjenigen, die in kleinern Städten von einem Priester oder Diakon getauft worden sind, der Bischof sich begebe, um zur Anrufung des heiligen Geistes die Hand aufzulegen." ***)

Der heilige Augustin nennt die Firmung „das Sakrament der Salbung," und sagt, es sei „hochheilig, wie die Taufe." †)

Ich will euch nur noch den in der Kirchengeschichte berühmten heiligen Cyprian aus dem dritten Jahrhunderte anführen. Dieser heilige Bischof von Karthago beschreibt die allgemeine Lehre der Kirche seiner Zeit über die heilige Firmung also: „Diejenigen, die in Samaria gläubig geworden waren, hatten den wahren Glauben angenommen und in der Kirche, die nur eine ist, waren sie von dem Diakon Philipp, den die Apostel dahin gesandt hatten, getauft. Weil sie daher die rechtmäßige und kirchliche Taufe empfangen hatten, durften sie nicht ferner getauft werden, sondern was noch fehlte, das wurde von Petrus und Johannes gethan, indem dadurch, daß für sie ein Gebeth gehalten und ihnen die Hand aufgelegt wurde, der heilige Geist über sie angerufen

*) De resurrect. carn. cap. 8.
**) De principiis I. c. 3. § 7.
***) Dial. advers. Luciferianos.
†) Contr. litt. Petilian. lib. 2. cap. 104.

und ihnen eingegossen wurde. Dieses geschieht auch jetzt bei uns, indem diejenigen, welche getauft werden, zu den Vorstehern (den Bischöfen) gebracht werden, durch unser Gebeth, und unsere Händeauflegung den heiligen Geist empfangen, und durch das Zeichen des Herrn die Vollendung erhalten." So erklärt der heilige Cyprian das heilige Sakrament der Firmung, und so erklären wir es.

Ein anderes Mal nennt er die Taufe und die Firmung ausdrücklich „zwei Sakramente."

Kaspar. Redet nicht auch die heilige Schrift von dem Sakrament der Firmung?

Pfarrer. Ja, sie redet deutlich davon. In der Apostelgeschichte lesen wir, daß nach der Steinigung des heiligen Stephanus eine große Verfolgung der Kirche entstand, daß sich alle Jünger zerstreueten, die Apostel ausgenommen. Einer aus den sieben Diakonen, mit Namen Philippus, ging nach Samaria, predigte dort das Wort Gottes und wirkte große Zeichen. Die ganze Stadt bekehrte sich. Darauf heißt es von Wort zu Wort so: „Als aber die Apostel zu Jerusalem hörten, daß Samaria das Wort Gottes aufgenommen habe, sandten sie ihnen den Petrus und Johannes. Diese kamen und betheten für sie, daß sie den heiligen Geist empfangen möchten; (denn er war noch über keinen derselben gekommen, sondern sie waren nur getauft im Namen des Herrn Jesu). Da legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist." Apostelgesch. VIII. 14. — 17

Wenn Philippus ihnen durch Auflegung der Hände die heilige Firmung hätte ertheilen können, so hätte man die Apostel nicht deßwegen dahin gesandt. Es ist somit die Firmung ein Sakrament, in welchem durch Auflegung der Hände der Apostel und ihrer Nachfolger der heilige Geist ertheilet wird.

Wie der heilige Cyprian diese Stelle ausgelegt hat,

und wie sie zu seinen Zeiten in der Kirche ist verstanden worden, habe ich euch gerade vorher gesagt.

Wiederum lesen wir in der Apostelgeschichte, daß der heilige Paulus nach Ephesus gekommen, und dort einige Jünger angetroffen habe, die nur die Taufe Johannes des Täufers erhalten hatten. Diese belehrte er daß sie die Taufe Jesu Christi erhalten müßten. Darauf heißt es: „Da sie das hörten, wurden sie getauft im Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der heilige Geist auf sie.“ Apostelgesch. XIX. 5. 6. Dazu will ich nur dieses sagen: Was die Apostel hier gethan haben, das haben sie ja nach der Anordnung Jesu Christi gethan. Und wenn jemand daran etwa zweifeln wollte, so sieht er es ja aus dem, daß der heilige Geist durch die Auflegung der Hände wirklich herabkam. — Wo ist nun wohl ein Mensch, liebe Nachbarn, der die Wahrheit liebet, und behaupten könnte, in der heiligen Schrift stehe nichts von der Firmung, und in den ersten Jahrhunderten der Christenheit habe man davon nichts gewußt?

Balthasar. Warum heißt man es denn Firmung?

Pfarrer. Das Wort Firmung kommt vom lateinischen Wort **firmare** her, und heißt so viel als Bestärkung, weil dieses Sakrament eine Bestärkung des Gefirmten durch den heiligen Geist bewirket. Der Bischof spricht, indem er die Stirne mit geweihtem Oele in Form eines Kreuzes bezeichnet, in lateinischer Sprache: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und bestärke dich mit dem Chrysam des Heiles im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.“ Man könnte dieses Sakrament auch Hände-Auflegung heißen, oder ihm einen andern Namen geben. Nun heißt es Firmung oder Bestärkung, von der Wirkung, die es hervorbringt. — Und hiemit genug von der Firmung.

Nun etwas von der **letzten Oelung.**

Die letzte Oelung ist ein Sakrament, in welchem der Kranke durch die Salbung mit Oel, und durch das Gebeth des Priesters die Gnade und den Beistand Gottes, und Nachlassung der Sünden, auch manchmal, wenn es zum Seelenheil ersprießlich ist, Erleichterung seiner körperlichen Leiden erhält. — Dieses spricht der heilige Apostel Jakob in seinem Brief so klar aus, daß man seine Worte nur lesen darf, um sich davon zu überzeugen. Er sagt: „Ist jemand unter euch krank, so rufe er zu sich die Priester der Kirche; die sollen über ihn bethen, und ihn salben mit Oel; und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und hat er Sünden auf sich, so werden sie ihm erlassen werden.“ Jak. V. 14. 15. Hier sehen wir klar alles das, was zu einem Sakramente gehört, — nämlich ein äußerliches Zeichen, eine innerliche Gnade, und die Einsetzung von Christo. — Hätte wohl der Apostel Jakob gesagt, man solle dieses thun, wenn es nicht Anordnung Christi wäre? Oder könnte ohne göttliche Einsetzung mit diesem äußerlichen Zeichen diese innerliche Gnade wohl verbunden sein? Würde sie darauf folgen, wenn es nicht Christus so angeordnet hätte? — Die Gnade, die Erleichterung, die Sündenerlassung konnte ja nur Christus mit diesem sichtbaren Zeichen der Salbung verbinden. Man muß sich daher wirklich verwundern, wie die Protestanten sagen können, sie halten sich durchaus an die Schrift, und an den natürlichen Sinn der Schrift, und wie sie doch dieses Sakrament verwerfen. — Heißt wohl das, sich an die Schrift halten? Sie halten sich hierin wohl nur an Martin Luther; denn Martin Luther hat auch den Brief des heiligen Jakob verworfen, ihn einen Strohbrief *) genannt, und behauptet, er sei nicht vom heiligen Jakob geschrieben worden.

---

*) Praef. in Ep. Jacob. Jenae De captiv. Babylon.

Seine Jünger haben ihn später wieder als eine vom heiligen Jakob verfaßte, und somit als eine vom heiligen Geist eingegebene Schrift gelten lassen, und jetzt stehet er in allen lutherischen Bibeln unter den kanönischen, das heißt von Gott eingegebenen Schriften. Dessen ungeachtet verwerfen sie doch die letzte Oelung.

Wenn ihr, liebe Nachbarn, die klaren Worte des heiligen Jakob ansehet, möget ihr euch wohl denken, daß man in der ersten Kirche eben sowohl als jetzt die letzte Oelung für ein heiliges Sakrament gehalten habe. Ich will euch daher nur zwei oder drei Zeugnisse anführen.

Der berühmte Origenes, der im zweiten Jahrhunderte geboren wurde, nennet unter den Mitteln, die Sündenvergebung zu erhalten, nach der demüthigen Beicht auch die Salbung mit Oel, welche der heilige Jakobus vorgeschrieben habe." *)

Der oft erwähnte heilige Erzbischof Johann Chrysostomus, nachdem er in seinem Buche über das Priesterthum von der Gewalt der Priester, Sünden nachzulassen, gesprochen, sagt, daß die Priester diese Gewalt ausüben, wenn sie berufen werden, die Zeremonie zu verrichten, deren der heilige Jakobus gedenke. **)

Der heilige Augustin spricht in einer Predigt: „Wenn jemand eine Krankheit befällt, so soll derselbe den Leib nnd das Blut Christi empfangen; und darauf seinen Leib salben lassen, damit dasjenige ihm angethan werde, was geschrieben stehet: Wenn jemand unter euch krank ist, so rufe er die Priester der Kirche, die sollen für ihn bethen, und ihn salben mit Oel u.s.w."***)

Der heilige Papst Innozenz der Erste, der im Jahre vierhundert und zwei zum Oberhaupt der Kirche gewählt wurde, und fünfzehn Jahre dieses Amt führte, sagt in seinem Briefe an Decentius, Bischof von Gubio, unter

*) Hom 2. in Levit.
**) De sacerd. L. 3. c. 6.
***) Serm. 215. de temp.

anderm Folgendes in Betreff der letzten Oelung: „Den noch nicht losgesprochenen Büßern kann dieselbe nicht ertheilet werden, weil sie ein Sakrament ist; denn da man ihnen die übrigen Sakramente nicht ertheilet, wie könnte man ihnen dieses ertheilen?" *)

Ich meine, es ist überflüssig, mehrere Stellen aus den heiligen Vätern anzuführen.

Melchior. Es ist sonnenklar, daß die letzte Oelung ein Sakrament ist.

Pfarrer. Nun ist uns noch das Sakrament der Ehe übrig. Was will aber dieses sagen: Die Ehe ist ein Sakrament? Es will nichts anders sagen, als dieses: Wenn christliche Brautleute eine Ehe ordentlicher Weise schließen, so ertheilet ihnen Gott eine besondere Gnade. Das sichtbare Zeichen bei diesem Sakramente ist das wechselseitige Versprechen mit der Einsegnung des Priesters; die damit verbundene Gnade Gottes aber ist diese, daß sie den göttlichen Beistand erlangen, ihren Stand recht zu halten, in wahrer Furcht des Herrn mit einander zu leben, die Kreuze und Trübsale mit Geduld zu tragen, die Kinder christlich zu erziehen, und so gleichsam Hand in Hand dem Himmel zuzugehen. Daß die Eheleute auch selbst beflissen sein müssen, mit der Gnade mitzuwirken, Gott vor Augen zu haben und christlich zu leben, verstehet sich. Gott zwingt mit aller seiner Gnade niemand zum Guten, sondern er hilft nur, damit es leichter und lieber geschehe. Die Ehen im alten Testamente waren rechte Ehen, aber kein Sakrament; das heißt, diese besondere Gnade Gottes war mit der Schließung der Ehe nicht verbunden. Für den neuen vollkommenern Bund hat Christus der Herr die Ehe zu einem Sakramente erhoben.

Nun wollen wir wieder sehen, was in den ersten Jahrhunderten darüber von der Kirche gelehret wurde.

*) Epist. ad Decent. Eugubin. episcop.

Aus den Schriften des heiligen Martyrers Ignatius, Bischofs von Antiochien, der zu den Apostelzeiten lebte, des heiligen Martyrers Justin, der kurz darauf lebte, des berühmten Lehrers Tertullian, aus dem zweiten Jahrhunderte, des heiligen Klemens von Alexandrien, des heiligen Basilius aus dem dritten Jahrhunderte, und aus andern Schriften alter Kirchenväter sieht man, daß die Ehen allezeit in den Kirchen unter heiligen Zeremonien und der Einsegnung eines Priesters geschlossen worden.*) Tertullian unter andern sagt z. B.: „Die Kirche vereiniget die Ehe, das Opfer bestätiget sie, die Segnung besiegelt sie.“**)

Andere heilige Väter sagen, der Verehlichung sei die göttliche Gnade verheißen. Zu den Zeiten des heiligen Papstes Innozenz, der gleich am Anfange des fünften Jahrhunderts den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen hat, wurde ein Weib in die Gefangenschaft abgeführt. Ihr Mann nahm ein anderes Weib, da die erste noch lebte. Papst Innozenz erklärte diese Ehe als ungültig und sprach: „Gemäß der katholischen Lehre erklären wir, daß diejenige die rechte Ehe sei, welche zuerst durch die göttliche Gnade gestiftet wurde.“***) Endlich nennen die heiligen Väter die Ehe ausdrücklich ein Sakrament. Unter diesen sind der heilige Ambrosius, der heilige Papst Leo der Erste, und besonders der heilige Augustin, die sämmtlich im vierten und fünften Jahrhunderte lebten. Augustin z. B. spricht: „Bei den Ehen der Christen ist die Gnade des Sakramentes mehr werth, als der Segen der Nachkommenschaft.“ †)

So sehen wir, daß die erste Kirche die Ehe immer für ein Sakrament hielt. So blieb es auch, und in

---

*) Liebermann Institut. Theologie. Tom. 4. P. 2. pag 407. Theolog. dogm. Fr. Joseph. Bertieri part. altera pag. 527. et seqq.

**) Ad uxor. l. 2.

***) Epist. 9. ad Probum.

†) De bono conjug. c. 18.

der ganzen Welt, vom Anfang bis zum Niedergang ward gelehret, die Ehe sei ein Sakrament. Erst vor dreihundert Jahren fiel es den Glaubensneuerern in Deutschland ein, auch an dieser Glaubenslehre zu rütteln und zu behaupten, die Ehe sei kein Sakrament. Dagegen hat die letzte allgemeine Kirchenversammlung, welche zu Trient vor nicht gar dreihundert Jahren gehalten wurde, die allgemeine Lehre der Kirche deutlich ausgesprochen mit diesen Worten: „Da die Ehe im neuen Bunde vor den Ehen des alten Bundes die Gnade durch Christum voraus hat, so haben die heiligen Väter, die Kirchenversammlungen, und die Uebergabe der allgemeinen Kirche mit Recht allezeit gelehret, sie sei unter die Sakramente des neuen Bundes zu zählen." *)

Kaspar. Hat nicht auch der heilige Paulus von der Ehe in gar ehrenvollen Ausdrücken gesprochen?

Pfarrer. Ja wohl. In seinem Briefe an die Christen der Stadt Ephesus sagt er, die Ehe habe eine hohe Bedeutung; sie sei ein großes Geheimniß in Bezug auf Christus und die Kirche. Er sagt, die Verbindung zweier Eheleute in heiliger Liebe bedeute die Verbindung Jesu Christi mit seiner Kirche in heiligster Liebe. Ephes. V. 32. — Wahrhaftig eine hohe, vornehme Bedeutung! Christus liebet nicht nur das ganze Menschengeschlecht mit innigster Liebe, welche ihn angetrieben hat, für alle Menschen die menschliche Natur anzunehmen, zu leiden und zu sterben, sondern er ist seiner Kirche, das heißt, seinen gehorsamen gläubigen Jüngern mit zartester, ganz besonderer Liebe zugethan, und seine gehorsamen gläubigen Jünger sind ihm wieder mit zarter, heiliger, erfurchtsvoller Liebe zugethan.

Im genannten Briefe an die Epheser drückt der heilige Paulus dieses eben so lieblich als kräftig und nachdrücklich aus, indem er spricht: „Ihr Männer,

*) Sess. 24.

liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebet, und sich selbst für sie dargegeben hat, auf daß er sie heiligte, sie reinigend im Bade des Wassers, auf daß er ihm selbst die Kirche herrlich darstellete, als eine solche, die keine Flecken habe, oder Runzel, oder irgend dergleichen, sondern als eine solche, die heilig sei und untadelhaft.“ Eph. V. 25—27.

Bemerket dabei, liebe Nachbarn, welche gottesfürchtige, heilige, durchaus christliche Liebe der heilige Paulus von den Eheleuten fordert. Denn die Ehe kann die heilige Liebe Christi zur Kirche nicht bedeuten, wenn zwischen den Eheleuten nicht eine wahre Vereinigung der Gemüther, und ein heiliges Band der Liebe obwaltet; sie müßen ein Herz und ein Sinn in heiliger Furcht Gottes mit einander sein. Darum sagt Paulus: „Männer liebet eure Weiber, wie Christus die Kirche geliebet hat. Die Weiber sollen ihren Männern untergeordnet sein, wie die Kirche Christo untergeodnet ist.... Das Weib habe Ehrfurcht vor dem Manne.“ Ephes. V. 24. 33.

Wegen dieser schönen und hohen Bedeutung hat Christus an die gesetzmäßige Schließung einer christlichen Ehe eine besondere Gnade im neuen Testamente gebunden, und sie dadurch zu einem Sakramente erhoben.

Aus diesem Wenigen, was ich euch gesagt habe, könnet ihr abnehmen, wie ungerecht und ungegründet der Vorwurf sei, welcher der Kirche von ihren Widersachern gemacht worden ist, nämlich sie verachte die Ehe. Wo wird die Ehe höher geachtet, als in der katholischen Kirche, in der sie allezeit für ein Sakrament gehalten worden ist? Deßwegen wird den Brautleuten von der Kirche eine besonders genaue Vorbereitung zur Antretung dieses Standes vorgeschrieben. Sie werden geprüft, ob sie in den Glaubens- und Sittenwahrheiten hinlänglich unterrichtet sind; und wenn sie als zu wenig unterrichtet befunden werden, so wird ihnen der nöthige

Unterricht ertheilt. Es werden ihnen ihre großen und mancherlei Standespflichten vor Augen gestellt, und ihnen darüber eine deutliche Belehrung gegeben. Vor Schließung der Ehe müssen sie sich durch das Sakrament der Buße von den Sünden reinigen, und das heilige Sakrament des Altars empfangen, damit sie im Stande der Gnade sich befinden, und diesen neuen Stand mit Gott anfangen. Es wird ihnen befohlen, ihren Hochzeittag in anständiger und christlicher Freude zuzubringen. Die unanständigen, unchristlichen Lustbarkeiten, in welche die Hochzeiten an manchen Orten ausgeartet sind, streiten ganz gegen den Geist und die Verordnungen der Kirche.

Wenn alle, die in den Ehestand zu treten gedenken, ihn mit derjenigen gottesfürchtigen Absicht und Gesinnung antreten, und auf solche Weise sich darauf vorbereiten, wie es die Kirche verlangt und vorschreibt, und wenn alle Eheleute ihren Stand so halten, wie ihn die Kirche gehalten wissen will, so wird man von unglücklichen Ehen wenig oder nichts hören, und viele tausend Kreuze und Plagen wird es weniger geben, und die Eheleute werden *ein* Herz und *ein* Sinn sein; sie werden die gewöhnlich sparsamen Freuden des Lebens sich erhöhen und veredeln, die vielfältig häufigen Mühseligkeiten und Plagen leichter tragen, und so gleichsam Hand in Hand in heiliger Gottesfurcht durch dieses Pilgerleben, dessen Beschwernisse so manche Eheleute sehr niederdrücken, getrost dem himmlischen Vaterlande zuwandern.

Kaspar. Ja wohl wird ein solcher Ehestand von Gott gesegnet werden. — Es ist auch gar tröstlich und ein Beweis der besondern Sorgfalt unseres Herrn für uns Menschen, daß er für diesen wichtigen und beschwerlichen Stand besondere Gnaden angeordnet hat.

Balthasar. Ich habe einmal in einer Christenlehre gehört, der ledige Stand sei vornehmer als der

Ehestand; wenn die Ehe ein Sakrament ist, so wird wohl dieser Stand vornehmer sein. Zudem haben die Eheleute gewöhnlich viele Kreuze, und sind überhaupt ernsthafter, dagegen sieht man bei dem ledigen Volke viele Ausgelassenheit und Leichtfertigkeit.

Pfarrer. Lieber Balthasar, du hast in deiner Einrede mehrere Sachen untereinander gemenget; ich will sie auseinander setzen; dann wird dir alles klar werden. Wenn man fragt: „Welcher Stand ist an und für sich vornehmer vor Gott, der Ehestand oder der jungfräuliche Stand?" so will dieses sagen: „In welchem Stande können die Menschen zu größerer Vollkommenheit gelangen und Gott wohlgefälliger werden, im Ehestand oder im jungfräulichen Stande?" Auf diese Frage ist nun die Antwort nicht schwer. — Und zwar erstens: Wer im unverehelichten Stande lebt, kann viel leichter sich mit dem beschäftigen, was Gott und das eigene Seelenheit angehet, indem er nicht durch so viele Sorgen und Kümmernisse zerstreuet und gleichsam verstricket wird. Darum sagt der heilige Paulus, da er in seinem ersten Briefe an die Korinther von der Ehe handelt, Folgendes: „Ich möchte, daß ihr ohne Besorgniß wäret. Der Unverehelichte ist bedacht auf das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge; der Verehelichte aber ist bedacht auf das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge, und er ist getheilt. So auch das unverehelichte Weib und die Jungfrau; sie ist bedacht auf das was, des Herrn ist, daß sie heilig sei dem Leibe und dem Geiste nach; die Verehelichte aber ist bedacht auf das, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefallen möge." I. Kor. VII. 32—34.— Und einer Wittwe sagt er noch: „Sie mag heirathen, wenn sie will, aber nur im Herrn. Seliger aber ist sie, wenn sie so bleibt." V. 39. 40.

Zweitens: Es ist ja eine sehr lobenswerthe und bei Gott verdienstliche Sache, wenn jemand frei-

williger Weise sich die Annehmlichkeiten des Ehestandes, zu denen der Mensch gewöhnlich stark hingezogen wird, versagt, um Gott besser dienen zu können, und sich auf diese Weise von allen jenen Unvollkommenheiten, womit auch christlich geführte Ehen behaftet werden, frei hält. Eine solche Seele wird von Gott auch in der andern Welt höher geehret werden. Darum heißt es auch in der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes, in der ihm unter anderm die Freuden des Himmels gezeigt wurden: „Niemand konnte das Lied singen, als die hundert vier und vierzigtausend, die von der Erde erkauft worden sind. Diese sind es, die sich nicht verunreiniget haben; denn sie sind jungfräulich; — diese folgen dem Lamme, wohin es gehet; denn sie sind die Erstlinge (die Vornehmsten), erkauft für Gott und das Lamm.“ Offenb. XIV. 3.

Drittens: Die heiligen Väter aus allen christlichen Jahrhunderten legen dem jungfräulichen Stande ein ganz vorzügliches Lob bei, und die Kirche hat sich hierüber in der allgemeinen Versammlung zu Trient ganz deutlich so ausgesprochen: „Wenn jemand saget, der Ehestand sei dem jungfräulichen Stande vorzuziehen, oder es sei nicht besser und seliger, im jungfräulichen und unverehelichten Stande zu bleiben, als sich zu verehelichen, der sei von der Kirche ausgeschlossen.“ *)

Es ist somit richtig und gewiß, der unverehelichte Stand ist an und für sich besser und bei Gott wohlgefälliger, als der Ehestand. Wer den unverehelichten Stand deßwegen wählt, um Gott besser dienen zu können, wählet den bessern Stand. Wer aus andern Ursachen, z. B. wegen Mangel des hinlänglichen Vermögens oder dergleichen, im ledigen Stande verharren muß, dieses aber als die Fügung und den Willen Gottes annimmt, und sich befleißet, seinen ledigen Stand

*) Sess. 24. de matr. can. 10.

recht zu halten; ein solcher ist gleichfalls aller Ehren werth, und sein Lohn im Himmel wird sehr groß sein.

Wer aber im ledigen Stande lebet, und sein Herz ganz an die Welt und ihre betrüglichen und eitlen Freuden hängt, setzt sein Seelenheil in große Gefahr; und wer sich gar den Gefahren zum Bösen aussetzet, wird dem schweren Gerichte Gottes anheim fallen, weil derjenige, der die Gefahr liebt, in derselben zu Grunde gehet, wie die heilige Schrift sagt. Daher, lieber Balthasar, ist das ledige, leichtfertige Volk in Betreff seines Seelenheiles und beim Gerichte Gottes nicht blos nicht besser daran, als rechtschaffene Eheleute, sondern viel schlimmer. Es kommt bei dem Gerichte Gottes nur darauf an, wie jeder seinen Stand gehalten hat. Wenn ein Mensch einen an sich bessern Stand schlecht gehalten, oder gar mit Sünden entehrt hat, so wird er von Gott um so mehr gestraft werden.

Doch, liebe Nachbarn, wir müssen auf unsern Gegenstand zurückkommen. Ich habe euch gezeigt, wie grundlos und verleumderisch das Vorgeben der Glaubensneuerer vor dreihundert Jahren war, daß die katholische Kirche jetzt in vielen Stücken eine andere Glaubenslehre vortrage, als sie in den ersten fünfhundert Jahren vorgetragen habe. — Ihr habt gesehen, daß die Kirche dortmals eben so die sieben heiligen Sakramente lehrte, wie jetzt. Die allgemeine Kirchenversammlung, die zu Trient, in unserm Vaterlande, vor fast dreihundert Jahren gehalten wurde, hat daher durchaus nichts Neues gelehrt, sondern nur die uralte katholische Glaubenslehre ausgesprochen, da sie hierüber sprach: „Wenn jemand saget, die Sakramente des neuen Bundes seien nicht alle von Jesu Christo unserm Herrn eingesetzet worden, oder es seien mehr oder weniger als sieben, nämlich die Taufe, die Firmung, das Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe, oder eines aus diesen sieben sei nicht

wahrhaft und wirklich ein Sakrament, der sei von der Kirche ausgeschlossen." *)

Ueber die Zeugnisse der heiligen Väter aus den ersten Jahrhunderten ist aber noch etwas gar Wichtiges zu bemerken. Es war in den ersten Jahrhunderten, besonders so lang die blutigen Verfolgungen des Christenthums dauerten, allgemein und unverbrüchliche Regel, daß die Christen von den Glaubensgeheimnissen, besonders vom heiligsten Altarssakramente zu den Juden und Heiden gar nicht redeten, sondern sie vor ihnen verborgen hielten, weil die Gefahr, daß die Juden und Heiden diese Geheimnisse mißverstehen, sie verspotten, verlästern, oder gewaltthätig entehren möchten, augenscheinlich vorhanden war. Da bei den öffentlichen Vorträgen außer den Christen öfter auch Juden oder Heiden, oder solche, welche die heilige Taufe verlangten, aber noch nicht wirklich getauft waren, zugegen sein konnten, so redeten die Bischöfe und Priester in denselben über die Geheimnisse, besonders jenes des heiligsten Altarssakramentes entweder gar nicht, oder nur in solchen dunklen Ausdrücken, welche nur den unterrichteten Christen, nicht aber den ungetauften verständlich waren. Im Schreiben waren die heiligen Väter noch behutsamer, weil eine Schrift leicht in Hände kommen kann, für die sie nicht bestimmt war. Daher gaben sie nicht bloß den Christen über die Geheimnisse nichts Geschriebenes in die Hände, sondern schrieben auch zum eigenen Aufbewahren nur aus wichtigen Ursachen etwas von den Geheimnissen auf. Diese Regel hieß das Geheimhalten,**) und schreibt sich von den Aposteln her, weßwegen selbst die heiligen Apostel in ihren Schriften das heilige Altarssakrament nur we-

*) Sess. 7. can. 1.

**) Disciplina arcani. „Die Geheimnisse," sagt Origenes, „müssen nicht zu Papier gebracht werden." Und Augustin spricht: „Euer Lesebuch sei das Gedächtniß." Siehe hierüber das Mehrere in der „alten Abendmahlslehre. Zweibrücken, 1827." in der Vorrede.

nig und kurz berühren, und in der Apostelgeschichte, wo gewiß oft Gelegenheit gewesen wäre, davon zu reden, die Feier desselben nur einige Male unter dem Ausdrucke „Brodbrechen" erwähnet wird. Selbst unter den grausamsten Qualen der Verfolger, welche den Christen das Verbrechen zur Last legten, in ihren gottesdienstlichen geheimen Zusammenkünften ein Kind zu braten und zu essen, nnd welche unter unmenschlichen Martern das Geständniß diese Verbrechens herausbringen wollten, sagten die Christen gewöhnlich nichts anderes, als dieses: „Wir essen kein Menschenfleisch; wir tödten keine Kinder." Sie glaubten das Heiligthum zu entweihen, und den Hunden vorzuwerfen, wenn sie dieses Geheimhalten nicht streng beobachtet hätten. Man dürfte sich also gar nicht wundern, wenn wir aus jenen ersten Jahrhunderten gar keine Zeugnisse in den auf uns gekommenen Schriften der heilgen Väter dafür anträfen, daß die Glaubenslehre der alten Kirche über das hochheilige Altarssakrament gerade so und ganz die nämliche gewesen sei, wie heut zu Tage. — Und doch habe ich euch viele solche klare Zeugnisse vorgebracht. Ihre Beweiskraft ist daher um so stärker und unwiderleglicher.

Ich hätte euch darüber noch Vieles sagen können. Die ältesten Meß- und Kirchenbücher, die man noch hat, die viele hundert Jahre alt sind, wovon eines vom heiligen Papste Gregorius aus dem sechsten, eines vom heiligen Ambrosius aus dem fünften Jahrhunderte herrührt, reden alle von sieben Sakramenten, und schreiben die Zeremonien, Gebräuche und Worte vor, unter denen sie auszuspenden sind; sie reden davon als von einer allgemein bekannten, allezeit eingeführten und durchaus unbezweifelten Sache. — Die Widersacher, welche die Kirche fälschlich und verleumderisch beschuldigen, einige Sakramente seien in der alten Kirche unbekannt gewesen und spätere Menschenerfindungen, können durchaus keinen Zeitpunkt angeben, wann eine solche

Neuerung Statt gefunden haben soll; denn sie hätte nicht verborgen bleiben, oder im Stillen vor sich gehen können, weil es eine öffentliche Sache betraf, nämlich die öffentliche, von den Apostelzeiten hergebrachte, allgemein bekannte und verkündigte Lehre, den öffentlichen, althergebrachten, ganz in das Leben der Christen verwebten heiligen Gottesdienst, die altübliche, immer gewesene Ausspendung der heiligen Sakramente, was alles die Christen von jeher für die heiligsten Gegenstände der von Christo eingesetzten Religion gehalten haben. Wäre von jemand eine Neuerung vorgenommen worden, so würde die ganze christkatholische Welt, anstatt sie anzunehmen, sie als eine Irrlehre verworfen haben; denn man wußte allezeit nur zu gut, daß die Sakramente nur Christus der Herr selbst eingesetzt habe, und daß die Kirche nicht die Gewalt habe, die Zahl derselben zu vermindern oder zu vermehren, sondern die Schuldigkeit darüber zu wachen, auf daß sie immer in gleicher Zahl beibehalten werden. Nun aber lesen wir nirgends, daß über die Zahl der Sakramente irgend ein Zweifel, Streit oder Unruhe entstanden sei, vielmehr gab es erst einen Lärm, als die Glaubensneuerer vor dreihundert Jahren die Zahl der Sakramente verminderten. Die katholische Welt widersprach, und die Kirche sprach in der Versammlung zu Trient den Bann über sie aus, wie ich euch eben gesagt habe.

Dazu kommt noch dieses: Im Morgenlande gibt es mehrere kleine Religionspartheien oder kleine Kirchen, welche sich von der römisch-katholischen Kirche schon seit mehr als tausend Jahren getrennt haben; manche haben sich wieder vereiniget, manche sind in der Trennung verharret, und darunter eine, die Melchiten genannt, die schon im fünften Jahrhundert sich trennten, also vor dreizehnhundert Jahren. Diese haben von der römisch-katholischen Kirche seit ihrer Trennung ja wohl nie mehr eine Lehre angenommen, sondern vielmehr diese

ihre Mutter angefeindet; auch unter einander sind sie uneins, und keine nimmt von der andern eine Lehre an. — Nun aber, wie haben es diese kleinen Kirchen mit den Sakramenten? Sie behaupten alle, es seien sieben Sakramente, die nämlichen, die in der römisch-katholischen Kirche vorhanden sind. Woher haben sie dieselben? Etwa von der römischen Kirche in spätern Zeiten angenommen? oder eine von der andern? Aber sie feinden sowohl die römische Kirche, als einander an. Sie haben die sieben Sakramente bei ihrer Trennung von der alten katholischen Kirche mitgenommen und beibehalten. Diese waren also damals vorhanden; sonst hätten sie dieselben nicht mitnehmen können. Sie waren also vorhanden in den ersten, den Apostelzeiten so nahen Jahrhunderten. Und woher hat sie die Kirche der ersten Jahrhunderte, als von den Aposteln? Und woher haben sie die Apostel, als von Christo? — Wer daher noch mehr Beweise begehrt, daß die sieben heiligen Sakamente in den ersten fünfhundert Jahren in der Kirche eben so bekannt waren, gelehrt und ausgespendet wurden, wie jetzt, der begehrt beim hellichten Tag noch Beweise, daß es Tag sei.

Vielmehr müssen wir unserm Herrn Jesu Christo danken, daß er solche heilige Gnadenquellen eröffnet hat, wodurch er uns seine Verdienste und die Früchte seines Leidens zukommen läßt. In dieser Gesinnung der aufrichtigsten Dankbarkeit wollen wir den heutigen Abend beschließen. Gute Nacht.

Melchior. Wir danken Euch, lieber Herr Pfarrer; Ihr habt uns heute wohl wieder so vieles gesagt, das ich nie gehört habe. Gott vergelte Euch Eure Mühe. — Gelobt sei Jesus Christus!

Pfarrer. Er sei gelobt in Ewigkeit.

Fünfzehnter Abend.

Von dem Fegfeuer.

Pfarrer. Von den Glaubensneuerern, liebe Nachbarn, habe ich euch schon öfter gesagt, daß sie die Kirche beschuldigten, sie habe in spätern Zeiten mehrere Glaubensartikel selbst gemacht, wovon man in den ersten fünf Jahrhunderten nichts gewußt habe. Zu diesen Lehren rechneten sie drei, vier oder fünf Sakramente, (denn sie kommen hierin nicht überein), das Fegfeuer und die Anrufung der Heiligen Sie wollten nun, wie sie mit vielen Uebermuth prahlten, die Christenheit zurecht weisen, wie es in jenen ersten Zeiten gewesen sei, und nannten daher ihre Glaubensneuerung eine Glaubensverbesserung, — Reformation. Dieses lateinische Wort heißt auf deutsch: Verbesserung, Umgestaltung. Sie mußten ihrer Sache einen schönen Namen geben. Von den heiligen Sakramenten habe ich euch gezeigt, daß in den ersten Jahrhunderten von der Kirche das nämliche gelehrt wurde, wie jetzt. Ich will es euch auch von dem Reinigungsorte oder Fegfeuer zeigen.

Damit ihr aber diese Sache ganz und vollkommen verstehet, so will ich euch zuerst sagen, was die katholische Kirche von dem Fegfeuer lehrt. Die Kirchenversammlung zu Trient spricht die ganze Lehre hierüber mit diesen Worten aus: „Es gibt einen Reinigungsort, und den darin in Verwahrung gehaltenen Seelen wird durch die Gebethe der Gläubigen, und ganz besonders durch das Gott wohlgefällige Opfer des Altars geholfen.“*) Es bestehet somit die ganze Lehre in zwei Punkten, nämlich daß es einen Reinigungsort gebe, und daß den darin aufbewahrten Seelen von den Gläubigen geholfen werden könne. Wer beharrlich in der Todsünde dahin stirbt, gehet auf ewig verloren; wer in

*) Sess. 25. Decret. de Purgator.

der Gnade Gottes verscheidet, gehört zu den Auserwählten. Ist er vollkommen rein, wie die Kinder nach der heiligen Taufe, so gehet er sogleich in die ewigen Freuden ein; ist er nicht so rein, hat er für schwere Sünden, deren Schuld ihm sammt der ewigen Strafe durch das heilige Sakrament der Buße ist nachgelassen worden, noch einige zeitliche Buße auszustehen, oder ist er noch mit kleinern, sogenannten läßlichen Sünden bei seinem Tode behaftet gewesen, so hat die Barmherzigkeit Gottes einen Ort in der andern Welt bereitet, wo seine Seele ihre Buße noch fortsetzen und vollenden kann, wo sie auch das Böse mehr erkennen und verabscheuen, das Gute mehr einsehen und lieben lernen, und somit gereiniget und würdig gemacht werden wird, um in den Himmel, in welchen, wie die heilige Schrift sagt, nichts Unreines eingehet, aufgenommen zu werden. Offenb. XXI. Worin die zeitliche Strafe und Buße bestehet, hat die Kirche nicht erkläret, und haben wir nicht nöthig zu wissen. Eine der hauptsächlichsten Strafen ist nach der Lehre der heiligen Väter diese, daß diese Seelen die unendliche Liebe Gottes, das unaussprechliche Glück, mit ihm in den Himmel vereiniget zu sein, und die Größe und Strafbarkeit auch kleinerer Sünden erkennen, und so von großer Traurigkeit und der innigsten Reue aus Liebe Gottes, und von ungemein großer Sehnsucht mit ihm vereiniget zu sein, durchdrungen sind, und zugleich erkennen, daß sie wegen ihrer eigenen Schuld dieses unaussprechlichen Glückes noch müssen beraubet bleiben, wobei sie noch ganz eigene uns unbekannte Leiden zu erdulden haben. — Deßwegen nennet die Kirche diesen Zustand Reinigung, und den Ort dieses ihres Aufenthalts Reinigungsort. In der deutschen Sprache heißt man diesen Zustand und Ort gewöhnlich Fegfeuer, weil die über sie verhängten, uns unbekannten Leiden und Strafen, so wie die brennende Reue, und das heiße Verlangen nach der Anschauung Gottes gleichsam wie

Feuer wirket, ihnen einen brennenden Schmerz verursachet und sie reiniget; Fegen ist aber ein altdeutsches Wort, und heißt so viel als Reinigen.

Auch das Wort, arme Seelen, ist nur in der deutschen Sprache üblich, weil eine Seele, die das unaussprechliche Glück der Anschauung Gottes, und den unbegränzten Reichthum der himmlischen Freuden noch nicht besitzt, arm zu nennen ist. Die Kirche nennt sie nie anders als „abgeschiedene Seelen oder Seelen der Abgeschiedenen.“ Von der Zeit, wie lang eine Seele im Reinigungsorte zu verbleiben habe, wissen wir nicht mehr, als im Allgemeinen, daß sie so lang vom Himmel, in den nichts Unreines eingehen kann, ausgeschlossen bleibt, bis sie gereiniget ist; somit müssen ganz natürlich einige länger, einige kürzer büßen, weil einige mehr, andere weniger der Reinigung bedürfen.

Melchior. Ich habe einmal gehört, die Peinen des Fegfeuers und der Hölle seien ganz gleich in Betreff ihrer Art und Heftigkeit; nur der einzige Unterschied sei, daß die Hölle ewig dauere, das Fegfeuer aber nicht; ist es denn wirklich so?

Pfarrer. Die Kirche hat über die Beschaffenheit der zeitlichen Fegfeuerstrafen nichts ausgesprochen. Doch behaupten einige Gottesgelehrte, in der Wesenheit der Schmerzen sei kein Unterschied, wohl aber in der Heftigkeit und Stärke der schmerzhaften Empfindungen, wie z. B. zwischen einem Feuerfunken oder dem schwachen Flämmlein eines Nachtlichtes, und dem Feuer einer Eisenschmelze in der Wesenheit und Natur kein Unterschied ist; beides ist Feuer. Aber wie ungeheuer ist der Unterschied in der Stärke und Heftigkeit! Das Fegfeuer wäre in diesem Sinne ein Feuerfunke, die Hölle ein Feuermeer. Aber auch dieses ist nur Meinung einiger Gelehrten, nicht der Ausspruch der Kirche. Und wenn auch diese Meinung richtig wäre, was wir nicht

wissen, so wäre ja immer der Unterschied in der Stärke und Heftigkeit ungemein groß. — Nebst dem ist aber noch ein wesentlicher und sehr großer, ich möchte sagen, unendlicher Unterschied zwischen den Leiden dieser beiden Orte. Die Verdammten lieben Gott nicht, und werden von ihm nicht geliebt; sie zittern, wenn sie an ihn denken; sie lieben das Gute, die Tugend nicht mehr; sie lieben einander nicht, sondern hassen und verwünschen einander mit aller möglichen Feindschaft und Rachsucht; sie bereuen auch wohl ihre Sünden, aber mit einer zornigen, gegen sich selbst wüthenden, verzweifelnden, sich selbst verfluchenden Reue. Sie sind in dem ewigen Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist; dort ist der Wurm, der nicht stirbt; dort ist Heulen und Zähnknirschen; und weil sie wissen, daß dieses Feuer nie mehr erlischt, daß der Himmel auf ewig für sie verloren ist, werden sie von der wüthendsten, entsetzlichsten Verzweiflung gefoltert. — Dagegen die Seelen im Reinigungsorte lieben Gott, und werden von Gott geliebt, und wissen es, daß sie von ihm geliebt werden; sie lieben einander; ihre Reue ist eine Liebesreue. Sie leiden freiwillig, weil sie erkennen, daß es zu ihrer Reinigung nothwendig ist; sie haben die sichere Hoffnung der Erlösung und Anschauung Gottes, und deßwegen bei ihren Leiden immer noch einen großen innerlichen Trost. Deßwegen werden sie abgemahlet als in einem Feuer sich befindend, und große Schmerzen leidend, aus denen sie jedoch ruhig, reumüthig, voll Sehnsucht und Vertrauen zu Gott aufblicken. Wenn aber einige Mahler sie von den bösen Geistern auf allerlei Weise peinigen lassen, so haben solche Mahler die Lehre der Kirche schlecht verstanden und schlecht getroffen. Besser treffen es diejenigen, welche die Seelen von den Engeln trösten lassen. — Nun will ich euch zeigen, wie diese Lehre vom Reinigungsort in den ersten Jahrhunderten eben so bestand, wie jetzt.

Der heilige Johannes Chrysostomus, dieser berühmte Erzbischof von Konstantinopel, das Licht der Kirche im Morgenlande, blühte im vierten Jahrhundert, und mußte wohl wissen, was die Apostel gelehret haben. Dieser heilige Vater sagt aber unter anderm so: „Nicht ohne Grund haben die Apostel verornet, daß der Verstorbenen in den Ehrfurcht gebiethenden Geheimnissen (des heiligen Meßopfers) gedacht werden soll, weil sie wohl wußten, daß dieses ihnen sehr nützlich sei." *) — Tertullian, der nicht lang nach den Zeiten der Apostel lebte, sagt: „Eine fromme Wittwe bethet für die Seele ihres Mannes, und bittet um Erleichterung für denselben." **)

Der heilige Cyprian lebte schon im dritten Jahrhundert, und bezeuget ebenfalls, daß es allgemeine, unbezweifelte Lehre der Kirche sei, es gebe einen Reinigungsort. Indem er den Unterschied beschreibet zwischen solchen Seelen, welche sogleich nach ihrem Tode in den Himmel aufgenommen werden, und solchen, welche noch im Reinigungsorte bleiben müssen, sagt er: „Ein anderes ist, Vergebung erwarten, ein anderes, zur Herrlichkeit eingehen; ein anderes, in das Gefängniß geschickt werden, um nicht herauszukommen, bis auch der letzte Heller bezahlet ist; und ein anderes, sogleich den Lohn des Glaubens und der Tugend empfangen; ein anderes, lange Qualen leiden wegen der Sünden, und in diesem Feuer lange gezüchtiget und gereiniget werden; und ein anderes, alle Sünden durch Leiden abgewaschen haben." ***)

Der große heilige Augustin, dieser gelehrte Bischof von Hippo in Afrika, sagt öfters: „Durch die Gebethe und Opfer der Kirche, und durch Almosen erlangen die Verstorbenen größere Bamherzigkeit von Gott, als ihre

*) In. cap. 1. Philipp. Hom. 3.
**) Libr. de monogam. c. 19.
***) L. 4. ep. 2.

Sünden verdienen." *) O wie rührend ist die Beschreibung, welche dieser Heilige von dem Tode seiner Mutter, der heiligen Monika, macht, wie sie ihn gebethen habe, ihrer Seele am Altare zu gedenken, und wie er nach ihrem Hinscheiden diese Pflicht erfüllet habe, um, sagt er, „die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen." Ich könnte euch noch eine Menge Beweise aus den heiligen Vätern anbringen, welche bezeugen, daß zu ihrer Zeit, in den ersten Jahrhunderten, eben so wie jetzt, in Betreff des Reinigungsortes und der Fürbitte für die Verstorbenen die nämliche Glaubenslehre gegolten hat. Noch besonders beweisen dieses die Meß- und Kirchenbücher aus den ersten Jahrhunderten, die wir noch haben, und die man mit dem griechischen Namen Liturgien nennt, welches auf deutsch so viel heißt als Gottesdienstordnung; dergleichen sind die Liturgie des heiligen Jakob, des heiligen Basilius, des heiligen Johannes Chrysostomus, des heiligen Ambrosius, die römische u. s. f., in welchen allen die Art und Weise fur die Abgestorbenen zu bethen, und heilige Opfer darzubringen vorgeschrieben wird, um, wie es darin gewöhnlich heißt, für sie zu erhalten „die Nachlassung der Sünden, die Ruhe, die Gesellschaft der Gerechten, das Hinführen in das Himmelreich u. s. w."

Daher spricht der heilige Augustin: „Dieses hat die allgemeine Kirche von den Vätern erhalten, und hält fest darauf, daß für diejenigen, die in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes unseres Herrn verstorben sind, gebethet werde, da sie bei dem heiligen Opfer genannt werden, und daß man auch melde, es werde für sie geopfert." **) Geschieht wohl, liebe Nachbarn, bei unsern Seelengottesdiensten etwas anderes, als zu den Zeiten des heiligen Augustin in der ganzen allgemeinen Kirche geschah, daß man nämlich die Verstorbenen unter dem

*) Serm. 172. Enchired. l. 9. c. 13.
**) Liebermann. Institut. Theol. Tom. 4 part. 2 pag. 533

heiligen Opfer nennt, für sie bethet und meldet, daß für sie geopfert werde?

Kaspar. Stehet nicht auch in der heiligen Schrift etwas von dem Fegfeuer?

Pfarrer. Ja wohl; im zweiten Buche der Machabäer. „Als der syrische König Antiochus die Juden sehr hart bedrängte, und sogar zum heidnischen Götzendienste zwingen wollte, erhob sich der Kriegsheld Judas der Machabäer, und schlug die Kriegsheere des Antiochus in mehreren Schlachten. Da ließ Judas einmal nach einer Schlacht eine Geldsammlung anstellen, und schickte zwölftausend Drachmen,*) um ein Opfer für die Sünden der Gestorbenen zu bringen,....weil er bedachte, daß denjenigen, die in Gottesfurcht entschlafen waren, die größte Glückseligkeit hinterlegt sei." Der von Gott erleuchtete Verfasser dieses Buches setzet noch hinzu: „Es ist somit ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von ihren Sünden erlöset werden." II. Machab. XII. 34—46.**)

Aus diesem sieht man, 1) daß durch den Tod und dessen Schmerzen nicht alle Sünden abgebüßt werden; 2) daß auch diejenigen, die gottesfürchtig dahinscheiden, doch in der andern Welt oft noch eine Schuld abzutragen haben; 3) daß diese Schuld in der andern Welt abgetragen werden könne.

---

*) Eine Drachme ist nach unserm Gelde beiläufig 16 Cents.

**) In lutherischen Bibeln, z. B. in jener von Halle in der Cansteinischen Bibelanstalt 1780, LXXXIII. Auflage ist diese Stelle sehr unrichtig und unredlich in die deutsche Sprache so übersetzt: „Weil er (Judas) bedachte, daß die, so im rechten glauben sterben, freude und seligkeit zu hoffen haben; ist es eine gute meinung gewesen. Darum hat er für die todten gebethen, daß ihnen die Sünde vergeben würde." Diese Schriftstelle wurde wohl auffallend nur darum so verfälscht, damit sie für das Fegfeuer nichts mehr beweisen sollte.— Gewiß wohl ein böses Zeichen, wenn jemand seine Sache mit solchen Waffen vertheidiget. — Armes protestantisches Volk, wie wirst du von denen, die sich deine Lehrer und Führer nennen, und immer mit dem reinen, unverfälschten Worte Gottes prahlen, so schändlich betrogen! ! !

Melchior. Ich habe aber einmal gehört, die zwei Bücher der Machabäer gehören nicht zu den von Gott eingegebenen Büchern der heiligen Schrift.

Pfarrer. Martin Luther hat mehrere Bücher der heiligen Schrift, die von der Kirche immer als solche sind angesehen worden, verworfen, besonders solche, die seinen Neuerungen entgegen waren; darunter im alten Testamente auch das erste und zweite Buch der Machabäer. Ich werde euch aber ein anderes Mal zeigen, daß die von ihm verworfenen Bücher wirklich Theile der heiligen Schrift sind, und zur heiligen Schrift gehören.*) Allein wenn diese zwei Bücher der Machabäer auch wirklich nicht vom Geiste Gottes eingegebene Bücher wären, so wäre für die, welche das Fegfeuer leugnen, wenig damit gewonnen. Denn selbst die Protestanten, obwohl sie diese Bücher nicht als von Gott eingegebene anerkennen, halten dieselben doch für glaubwürdige Geschichtbücher, welche erzählen, was in jener Zeit geschehen ist. Diese Bücher geben nun ein sicheres Zeugniß, was nicht bloß das auserwählte Volk Gottes über diesen Gegenstand allgemein geglaubt, sondern was auch die berühmtesten, und von Gott selbst erleuchteten Männer jener Zeit öffentlich gelehrt haben. Wir lesen auch nirgends im neuen Testamente, daß Jesus Christus diesen Glaubenspunkt der Juden getadelt, oder verworfen habe. Welche Vermessenheit wäre es also, jene Männer eines Irrthumes zu bezüchtigen!

Vielmehr deuten in den heiligen Schriften des neuen Testamentes mehrere Stellen auf den Reinigungsort, wovon ich nur zwei anführen will.

Von demselben spricht, nach der Lehre der heiligen Väter,**) unser göttlicher Heiland, da er sagt: „Ich sage dir, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.“ Luk. XII. 59.

*) Unten im drei und zwanzigsten Abend.
**) Tertul. S. Cypr. Origen. S. Ambros. S. Hieron.

12

Wiederum spricht der Herr: „Wer wider den heiligen Geist redet, dem wird nicht vergeben werden weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt.“ Matth. XII. 32. Diese Worte zeigen, nach der Erklärung der alten Kirchenväter*) deutlich, daß verschiedene Sünden in der zukünftigen Welt noch vergeben werden.

Wir haben somit auch hinlängliche Aussprüche der heiligen Schrift über den Reinigungsort.

Hast du etwa noch eine Einrede dagegen gehört, Melchior?

Melchior. Ich meine, wenn auch in der heiligen Schrift nichts davon vorkäme, so wäre für jeden, dem es ernstlich um die Wahrheit zu thun ist, schon das mehr als genug, was Ihr uns von dem Glauben der Kirche gesagt habet.

Indessen, weil Ihr es verlanget, will ich doch noch vorbringen, was ich hie und da gegen das Fegfeuer gehört habe. Und zwar 1) die heilige Schrift sagt: „Wo der Baum hinfällt, da bleibt er liegen, gegen Mittag oder gegen Mitternacht.“ Daraus kann man schließen, daß es nach dem Tode nur zwei Orte gebe, die ewige Seligkeit im Himmel, und die ewige Verdammniß in der Hölle.

Pfarrer. Ich schließe auch mit der ganzen Kirche daraus, daß es nur zwei ewig dauernde Orte gebe, Himmel oder Hölle; und jeder Mensch wird entweder ewig selig oder ewig verdammt, wie wir dieses noch viel deutlicher aus vielen Aussprüchen Jesu Christi und seiner Apostel wissen. Wer selig wird, der wird es entweder sogleich nach dem Tode, wenn er in vollkommen reinem Zustande von der Welt abgeschieden ist, oder nach einer zeitlichen Reinigung, wenn er nicht ganz rein von der Erde abgeschieden ist. Wer in der Gnade Gottes stirbt, fällt gegen Mittag; er gehört zu den

*) S. August de civ. Dei I. 21. c. 24. S. Gregor. L. 4. Dialog.

Auserwählten; er ist gewonnen auf ewig, obschon er nicht sogleich, sondern durch den Reinigungsort in den Himmel eingehet. — Die Frommen des alten Testamentes, wenn sie auch in vollkommener Gerechtigkeit, ganz rein von der Welt abgeschieden waren, gingen doch nicht sogleich in den Himmel ein, sondern wurden bis zur vollbrachten Erlösung in jenem Orte aufbewahrt den wir Vorhölle nennen; und doch thut der von Gott erleuchtete Verfasser des Buches Ekklesiastes, oder der Prediger genannt, den eben angeführten Ausspruch: Wo der Baum hinfällt, da bleibt er liegen. Pred. XI. 3. Es waren also in dem alten Testamente zwei solche Zwischenorte, das Fegfeuer und die Vorhölle. Vorhölle und Fegfeuer, weil nur eine Zeitlang dauernd, kommen in Vergleich mit der Ewigkeit der Hölle und des Himmels gar nicht in Ausschlag. Weißt du noch etwas?

Melchior. 2) Die Kreuze und Leiden, und die Schmerzen des Todes sind Fegfeuer genug; wir brauchen kein anderes mehr; so hörte ich einmal jemand in wohl grober Manier sagen.

Pfarrer. Ja wohl in ziemlich grober Manier, und mit gar weniger Ehrerbiethigkeit gegen die Glaubenswahrheiten. Es ist nicht die Frage, ob irgend ein Mensch ein Fegfeuer wolle, sondern ob Gottes Barmherzigkeit eines bereitet habe. Kreuz und Leiden, und die Schmerzen des Todes, wenn sie mit Geduld und Ergebenheit getragen werden, sind wohl auch ein Fegfeuer, und wenn der Mensch dadurch vollkommen gereiniget wird, so bedarf er in der andern Welt keiner Reinigung mehr, und für ihn ist kein Fegfeuer; wenn aber jemand durch Kreuz und Leiden und die Schmerzen des Todes zu wenig, oder gar nicht gereiniget wird, so bedarf er ja noch der Reinigung, und für diesen ist eben der Reinigungsort oder das Fegfeuer der Ort, wo er seine noch übrige Buße wirken und vollenden kann. Und wie viele Leute gibt es, die viel abzubüßen haben,

und vor ihrem Tode durch Kreuz und Leiden wenig abbüssen? Wie viele, die von den Schmerzen des Todes wenig oder nichts empfinden; z. B. die in das Wasser fallen, vom Schlage und vom Blitze getroffen, augenblicklich sterben u. dergl.? Ich frage hier, hat der Held Judas Machabäus, und das ganze rechtgläubige jüdische Volk, hat der von Gott geleitete Verfasser des zweiten Buches der Machabäer, haben die Apostel, die nach Zeugniß des Kirchenvaters Johannes Chrysostomus die Gebethe für die Abgestorbenen angeordnet haben, haben alle diese nicht gewußt, daß die Leiden und Todesschmerzen allezeit das ganze Fegfeuer ersetzen sollen, wie dein roher Gegner so vermessen behauptet hat? —

Es ist wohl ein ganz verkehrter Weg, und ein erbärmlicher Irrthum, der nur wieder in lauter Irrthum führet, wenn jemand in Glaubenssachen, anstatt zu fragen: Was hat Gott geoffenbaret? nur fragt: Wie scheint es mir, was taugt mir, wie will ich es haben? — Man muß nicht fragen, und darf nicht fragen: Wie taugt mir das Fegfeuer? Lasse ich eins zu, oder nicht? — sondern man muß fragen: Finden wir eine Offenbarung Gottes, daß eines sei? Ich habe euch aber sonnenklar bewiesen, was die Offenbarung Gottes lehre. — Eben so, wenn mit dem Sagen: Ich brauche das nicht, alles abgethan wäre, könnte man damit ja auch die Hölle auslöschen. Es fragt sich aber nicht, ob der Mensch sie haben wolle. Alle Teufel und alle verdammten Seelen brauchen sie nicht, und wünschen gewiß, daß sie nicht wäre. Es fragt sich, ob sie sei, und ob Gott es geoffenbaret habe, daß sie sei, und daß sie ewig sei. Wir haben aber die Offenbarung Gottes, daß sie sei, und daß sie ewig sei, und dieß macht allem fernern Fragen und Grübeln ein Ende.

Melchior. Da kommt Ihr jetzt gerade auf das Rechte. Der nämliche, von dem ich hörte, wir brauchen kein Fegfeuer, sagte auch, die Hölle werde nicht ewig

dauern; der barmherzige Gott werde das nicht wollen, sondern mit der Zeit werden doch noch alle selig werden.

Pfarrer. Somit war dieser Mensch nicht gegen das Fegfeuer, sondern ganz und gar für das Fegfeuer, indem er selbst die Hölle zu einem Reinigungsort, also zu einem Fegfeuer machte. Dieses thaten besonders die Jünger Kalvins in Genf. Ihr Meister Kalvin hatte gelehrt, die Menschen werden durch einen unveränderlichen Rathschluß Gottes theils zur Seligkeit ohne alles ihr Verdienst, theils ohne alle ihre Schuld zur ewigen Verdammniß bestimmt. Seine Jünger dagegen behaupten heut zu Tage, daß auch die verstocktesten Sünder, und die ohne Buße Sterbenden am Ende doch selig werden,*) wodurch sie einen allgemeinen Reinigungsort aufstellen. Und dabei sagen sie immer, sie halten sich durchaus an den einfachsten und natürlichsten Sinn der heiligen Schrift. Ist aber dieses der einfachste und natürlichste Sinn der heiligen Schrift, in welcher es heißt: „Gehet hin ihr Verworfenen in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist; Matth. XXV. 41.— wo das Feuer nicht erlischt, und der Wurm nicht stirbt," Mark. IX. 43.; und wiederum; „Die Guten werden eingehen in das ewige Leben, die Bösen aber in die ewige Pein." Matth. XXV. 46.?

Aber so geht es, wenn man fragt: Was hätte ich gern, was scheint meiner Vernunft? anstatt daß man fragen muß: Was spricht Gott in seiner Offenbarung? Doch auf diese Weise haben manche Menschen die Hölle in ihrem Sinne ganz ausgelöschet, oder fast gar in ein Paradies verwandelt. So z. B. schreibt ein Protestant in England: „Es mag wenig Wahl sein zwischen dem Zustand Einiger, die in der Hölle, und Anderer, die im Himmel sind."**)

---

*) **Art. Geneva** in der großen engl. Encyklopädie.

) **Dr. Palay Moral and Polit. Philos. Siehe Milner's Ziel der Kontroversen. Seite 482.

Bei solcher Behauptungen weiß man nicht, ob man über solche Albernheit lächeln, oder über die gotteslästerliche Verdrehung oder Geringschätzung der heiligen Schrift sich entrüsten soll, wenn man bedenkt, daß die ewige Wahrheit sprach: „Sie werden geworfen in den Feuerofen, wo Heulen und Zähneknirschen sein werde; Matth. XI. 42. — ihr Wurm sterbe nicht, das Feuer erlösche nicht; der reiche Mann, der in der Hölle begraben wurde, habe aus der Qual hinaufgesehen zum Vater Abraham, und nur um ein Tröpflein Wasser gebethen, um seine Zunge zu laben, weil er große Qualen leide in den Flammen.“ Luc. XVI. — Solche armselige Behauptungen verdienen gar keine ernstliche Widerlegung. Wir wissen es, die Hölle ist über alle Beschreibung fürchterlich, und sie dauert eben so lang als der Himmel, nämlich ewig. Dieses lehret klar und deutlich die heilige Schrift. Die alte Kirche in den ersten Jahrhunderten hat die heilige Schrift in diesem Punkte eben so verstanden, wie sie jetzt dieselbe verstehet, nämlich, daß die Hölle ewig dauere, und die Verdammten ewig gepeiniget werden. Nebstdem hat es die Kirche in mehreren Kirchenversammlungen klar ausgesprochen, und in dem Glaubensbekenntnisse, welches man vom heiligen Athanasius das athanasianische heißt, und welches in unsern geistlichen Tagzeiten zu sprechen uns öfter vorgeschrieben ist, heißt es ausdrücklich: „Die Gutes gethan haben, werden in das ewige Leben eingehen; die aber Böses gethan haben, in das ewige Feuer.“ Daher, liebe Nachbarn, liegt uns Menschen ob, daß wir uns ja wohl hüten vor allen schweren Sünden, damit wir nicht gerathen in diesen Ort der Qual. Weil aber in den Himmel nichts Unreines eingehet, so müssen wir uns auch vor kleinen Fehlern hüten, damit wir nicht in der andern Welt einer langen Reinigung bedürfen.

Balthasar. Warum habt Ihr denn gesagt, die Barmherzigkeit Gottes habe uns das Fegfeuer bereitet? Ist es denn etwas Gutes um das Fegfeuer?

Pfarrer. In den Himmel gehet nichts Unreines ein; gebe es kein Fegfeuer, so könnte derjenige Mensch, welcher nicht ganz rein abscheidet, gar nicht mehr in den Himmel eingehen. Ist es daher nicht eine große Liebe und Barmherzigkeit Gottes, welche einen Ort bereitete, wo der nicht ganz rein Abgeschiedene gereiniget, wo der unvollkommen Gerechte vollkommen gerecht wird, damit er in das Himmelreich eingehen kann? Diesen Ort hat ja die Barmherzigkeit Gottes bereitet für die nicht ganz Reinen, damit die Gerechtigkeit dieselben nicht vom Himmel ausschließen, oder gar verwerfen müsse. Zeigt sich hier nicht neben der Heiligkeit und Gerechtigkeit auch die Liebe und Barmherzigkeit Gottes im schönsten Lichte? Darum können wir bei unsern täglichen Schwachheiten getrost dem Tod entgegen sehen.

Auch noch von einer andern Seite zeigt sich die Liebe und Freundlichkeit Gottes hiebei besonders schön. Er ist der Gott der Liebe, und will, daß wir alle einander lieben, und als Kinder Eines Vaters einander Gutes thun. Jesus hat die wechselseitige Liebe für ein Zeichen seiner wahren Jünger erklärt, und hat Wohlgefallen, wenn wir für einander zu ihm bethen. Nun hat er dieses Band der Liebe und Hülfe zwischen uns Lebenden, und den in seiner Gnade Abgeschiedenen nicht aufgehoben. Wir lieben die im Reinigungsorte befindlichen Seelen, und sie lieben uns; bethen für sie und kommen ihnen zu Hülfe durch gute Werke. Es ist uns zugleich ein großer Trost, daß wir für diejenigen Abgeschiedenen, die uns näher angehen, für die Aeltern, Wohlthäter und Verwandten zu unserm und zu ihrem Vater bitten dürfen, und wissen daß ein solches Gebeth, welches aus Liebe und Dankbarkeit kommt, dem Gott der Liebe angenehm, und unsern Angehörigen

nützlich ist. Endlich, trifft auch uns einst die Reihe hinab zu steigen in das Grab, so haben wir wieder die tröstliche Hoffnung, daß so manche, denen wir, als sie noch im Fegfeuer waren, durch unsere Gebethe zu Hülfe gekommen sind, jetzt, wo sie Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, auch für uns bethen, wie auch, daß unsere zurückgelassenen Angehörigen und Bekannten für uns ihre Fürbitten bei dem Gott der Liebe anbringen werden, damit wir um so eher gereiniget in die ewige Ruhe und in das ewige unvergängliche Licht der Herrlichkeit Gottes eingehen mögen.

Diese Ruhe wünsche ich mir, diese Ruhe wünsche ich euch und allen Menschen; diese Ruhe wünsche ich allen abgeschiedenen christgläubigen Seelen. Amen.

Sechzehnter Abend.

Von der Verehrung und Anrufung der Heiligen.

Pfarrer. Heute kommen wir auf einen Punkt der katholischen Lehre, über welchen die Protestanten einen gar großen Lärm erheben, nämlich über die Verehrung und Anrufung der Heiligen. Sie könnten sich aber diesen Lärm ersparen, wenn sie diese Lehre so nähmen, wie sie von der katholischen Kirche wirklich vorgetragen wird, und allezeit vorgetragen wurde. Sie beschuldigen die Kirche sogar der Abgötterei, und sagen, es werde von der katholischen Kirche gelehrt, man solle die Heiligen, welche doch nur „verstorbene Menschen seien, anbethen, ja sogar den Bildern der Heiligen solle man göttliche Ehre erweisen, und Hülfe bei den Heiligen suchen, nicht bei Gott u. s. f."

Dagegen weiß jedes, nur ein wenig unterrichtete katholische Kind, daß dieses eine Unwahrheit, ja eine

recht arge Verläumdung ist, mit der man die katholische Lehre so entstellet, und der Kirche eine Lehre andichtet, die sie nie behauptet und vorgetragen hat, um dann darüber lästern zu können. Auf eine ähnliche Weise haben die Heiden, in den ersten Zeiten der Christenheit die Lehre vom heiligen Abendmahle entstellt, und gesagt, die Christen kommen zusammen, braten ein Kind, essen sein Fleisch und trinken sein Blut. Da diese Verläumdung immerdar wiederholt wurde, glaubte es das gemeine heidnische Volk, gerieth gegen die Christen in Wuth, und verabscheuete sie als Kindermörder und Menschenfleischesser; und doch war an der Behauptung alles rein erdichtet; denn die Christen kamen zusammen und genossen das heilige Abendmahl. — Eine ähnliche Entstellung und Verläumdung ist es, wenn die Protestanten sagen, die kalholische Kirche verehre neben Gott noch andere Götter; sie erweise verstorbenen Menschen göttliche Ehre u. s. w., und deßwegen hätten sie sich von der katholischen Kirche trennen müssen, weil sie in Abgötterei versunken sei.*) Wenn dieses der Grund der Trennung war, dann mögen sie nur eilfertig zur alten Kirche zurückkehren; denn dieser Grund ist ganz gehaltlos.

Es ist und war nie die Lehre der Kirche, man dürfe den Heiligen göttliche Ehre erweisen; denn dieses wäre ja wahre Abgötterei, und ganz gegen das erste Geboth Gottes. In dem Kirchenrathe von Trient hat die Kirche durch den Papst und beinahe dreihundert Bischöfe im Angesicht der ganzen Welt ihre Lehre feierlich ausgesprochen. Es ist ganz einfach diese: „Daß die Heiligen mit Christus verherrlichet sind, und ihre Bitten für die Menschen Gott darbringen, daß es gut und nützlich sei, dieselben flehentlich anzurufen, und zu ihr Fürbitte, ihrer Hülfe und ihrem Beistande

*) Siehe Johann Milner's Ziel und Ende religiöser Kontroversen 23. Brief. S. 375.

seine Zuflucht zu nehmen, um von Gott, durch seinen Sohn Jesum Christum, unsern Herrn, der allein unser Erlöser und Heiland ist, Wohlthaten zu erhalten. *)

Daher lehrt auch der römische Katechismus, der zufolge eines eigenen Beschlusses des Kirchenrathes von Trient**) auf Befehl des heiligen Papstes Pius des Fünften verfasset und in den Druck gegeben worden ist, ganz ausdrücklich, „man dürfe nicht auf die gleiche Weise zu Gott und zu den Heiligen bethen; denn wir bethen zu Gott, daß er selbst uns das Gute verleihen, und vom Uebel uns erlösen wolle; zu den Heiligen aber bethen wir, weil sie Gott wohlgefällig sind, damit sie unsere Fürsprecher bei Gott sein, und von ihm erwirken mögen, was uns Noth thut.“ ***)

Ganz übereinstimmend mit der Lehre der Kirche heißt es daher in dem in allen österreichischen Ländern eingeführten Katechismus: „Katholische Christen rufen die Heiligen an, — nicht als ob sie aus eigener Macht helfen könnten, sondern weil sie Freunde Gottes sind, und auch für die Menschen bei Gott bitten.“†)

Daher wird in den Litaneien, so lang zu Gott gebethet wird, immer geantwortet: „Erbarme dich unser! Erlöse uns o Herr!“ u. dgl.; wenn aber zu den Heiligen oder Engeln gerufen wird, sagen wir: „Bittet für uns!“ — Wer daher unter den katholischen Christen lebet, und nur gesunde Augen und Ohren hat, muß sich bald überzeugen, daß die katholische Kirche weit entfernt ist, die Heiligen für Götter zu halten, wie ihre Feinde verleumderischer Weise ihr vorwerfen, sondern daß diese Kirche es als einen Glaubensartikel festhält,

*) Sess. 25. de invocat. Sanctor.

**) Sess. 24. de reform. c. 7.

***) P. 4. Quis orandus.

†) III. Hauptstück, 3. Abtheilung.

daß die Heiligen keine andere Macht und Würde besitzen, als diejenige, welche ihnen Gott, um seines Mensch gewordenen Sohnes Jesu Christi willen, aus freiem Antrieb seiner Gnade verliehen hat, und daß sie uns keine Wohlthat zu verschaffen vermögen, außer mit ihren Bitten zu Gott, dem Geber alles Guten, durch ihren und unsern gemeinschaftlichen Heiland Jesus Christus. Kurz, sie thun im Himmel nichts anderes, als was sie schon hier auf Erde gethan haben, und was alle guten Christen für einander zu thun schuldig sind; nämlich sie helfen uns durch ihr Gebeth. — Der einzige Unterschied ist dieser, daß, weil die Heiligen im Himmel von aller Makel der Sünde und Unvollkommenheit rein, und in der vollen Anschauung Gottes sind, ihr Gebeth auch viel wirksamer ist, dasjenige zu erhalten, um was sie bitten, als das Gebeth schwacher und sündhafter Sterblichen, wie wir sind, die wir noch dazu manchesmal um Dinge bitten, die dem Willen Gottes wenig gemäß sind, und die uns eben deshalb der liebe Gott nicht gewährt; wogegen die Heiligen den Willen Gottes weit besser kennen, und ihre Bitten ganz nach demselben einrichten.

Selbst Luther, obwohl er an einem Orte spricht: „Die Anrufung der Heiligen ist aus der Zahl der antichristischen Mißbräuche einer, streitet wider den ersten Hauptartikel, und tilget die Erkenntniß Christi,“ *) vertheidiget dieselbe doch wieder auf das nachdrücklichste. — „Wer kann läugnen,“ spricht er, „daß Gott große Wunder an den Gräbern der Heiligen wirket? Ich halte daher mit der ganzen katholischen Kirche fest daran, daß man die Heiligen verehren und anrufen müsse.“ **)

---

*) Siehe das vortreffliche Büchlein: „Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche. Von einem protestantischen Laien. Luzern bei Räber 1835.“

**) In purgat. quorund. Artic. Tom. I. In Milner's Ziel, S. 382. oder deutsch, im 7. Bande von Luther's Schriften am 7. Blatt, gedruckt zu Wittenberg durch Hans Luft 1554.

Eben so empfiehlt er diese Andacht den Sterbenden, indem er spricht: „Niemand versäume es, die seligste Jungfrau Maria und die Engel und Heiligen anzurufen, daß sie in diesem Augenblicke (des Todes nämlich) bei Gott für ihn bitten.“*)

Kaspar. Saget uns, lieber Herr Pfarrer, wie auch in diesem Stücke die Lehre der Kirche in den ersten fünfhundert Jahren beschaffen gewesen ist, wie Ihr es uns auch in den andern Stücken bisher gezeigt habt.

Pfarrer. Meinst du, sie werde etwa eine andere gewesen sein?

Kaspar. Das meine ich durchaus nicht; denn die Glaubenslehre der wahren Kirche Christi ist immer gleich gewesen, und kann nie anders als gleich gewesen sein. Ich höre aber von den heiligen Vätern immer gern reden. Zugleich wird dadurch den Gegnern der Kirche, welche sagen, die Kirche habe zu den Glaubenslehren der ersten Jahrhunderte manches hinzugesetzt, am besten der Mund gestopft. Und ich weiß nicht, wie mir immer besonders lieblich zu Muth wird, und ich im Herzen so froh und freudig werde, wenn ich sehe und höre, daß die Kirche, deren Mitglied ich bin, heut zu Tage so lehret, wie sie in den ersten Jahrhunderten lehrte, und somit so, wie sie es von den Aposteln erhalten hat.

Balthasar. Du hast Recht, Kaspar; es geht mir auch so. Ich habe über diese Dinge viel zu wenig nachgedacht, und zu wenig davon gehört. Je mehr ich nun höre, desto lieber höre ich es.

Pfarrer. Ich will euch daher in die ersten Zeiten der Kirche zurückführen und zeigen, daß wir jetzt glauben und thun, was die Kirche schon damals glaubte und that.

Der schon öfter erwähnte heilige Justin der Martyrer, der schon in den Jünglingsjahren war, als der heilige Apostel Johannes noch lebte, schreibt in seiner

*) Luth. Præparat. ad mort. In Milner's Ziel, 382.

Vertheidigung des christlichen Glaubens also. „Wir verehren und rufen die Schaaren der Engel, und die Geister der Propheten an, und lehren andere, wie wir selbst gelehret worden sind.“ *)

Der berühmte heilige Bischof von Cäsarea in Kappadozien, Basilius, genannt der Große, der zweihundert sechs und neunzig Jahre nach dem Tode Christi das Licht der Welt erblickte, sagt ausdrücklich, die Anrufung und Verehrung der Heiligen komme von den Aposteln her; er schreibt also: „Ich rufe die Apostel, Propheten und Martyrer an, daß sie Gott bitten mögen, mir barmherzig zu sein, und mir meine Sünden zu vergeben. Ich schätze und verehre ihre Bilder, weil diese Dinge durch die Ueberlieferung von den Aposteln angeordnet worden, und in allen unsern Kirchen gebräuchlich sind.“ **)

Der berühmte Kirchengeschichtschreiber Eusebius, der im vierten Jahrhundert blühte, erzählt, wie der Predigtstuhl des heiligen Apostels Jakob, ersten Bischofes von Jerusalem, mit höchster Ehrerbiethung sei aufbewahrt worden, und setzt diese Worte bei: „Dadurch wird deutlich an den Tag gelegt, wie sowohl die Väter, als auch die Christen unserer Zeit den heiligen Männern wegen ihrer Liebe zu Gott allezeit die schuldige Verehrung erwiesen haben, und noch erweisen.“ ***)

Der heilige Hieronymus schreibt: „Wir verehren die Diener Gottes, damit die Ehre, die wir den Dienern erweisen, auf den Herrn zurückfalle, der sagt: Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf.“ †)

Der heilige Augustin, dieses berühmte Kirchenlicht des vierten und fünften Jahrhunderts, schreibet: „Das christliche Volk begehet die Gedächtnißtage der Martyrer

*) Apolog. 2. prope init.
**) Epist. 205 Tom. 3 edit. Paris.
***) Libr. 7 histor. c. 19.
†) Epist ad Rapir.

mit andächtiger Feierlichkeit.... Wir verehren die Martyrer mit jener Verehrung der Liebe und Verbrüderung, mit welcher in diesem Leben heilige Männer Gottes verehret werden.... Mit jener höchsten Ehre, die eine der Gottheit allein gebührende Dienstbezeugung ist, darf nach unserer Lehre niemand verehret werden, als nur Gott allein." *)

Doch wenn auch die heiligen Väter kein Zeugniß geben würden, daß in der ersten Kirche die Heiligen verehret und angerufen wurden, wie jetzt, so haben wir doch Zeugnisse genug; denn selbst die Steine bezeugen dieses, und die Todtengebeine.

Melchior. Was saget Ihr da?

Pfarrer. Nichts anderes, als eine richtige Wahrheit. — Selbst Steine und Gebeine der Todten bezeugen, daß in den ersten Jahrhunderten von den Gläubigen die Heiligen verehret und angerufen wurden.

Melchior. Wie ist wohl das zu verstehen?

Pfarrer. Es ist eine allgemein bekannte Sache, daß zur Ehre und unter Anrufung der Heiligen die prächtigsten Kirchen gebauet wurden, sobald die Christen vor den Verfolgungen der Heiden sicher waren, und öffentlich Kirchen bauen durften. Selbst der erste christliche Kaiser Konstantin der Große, den Gott durch ein am Himmel mitten am Tage erschienenes hell glänzendes Kreuz mit der Umschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen" — vom Heidenthum zum Christenthum geführt hatte, als man dreihundert Jahre nach Christi Geburt zählte, — selbst dieser Kaiser hat viele große und prächtige Kirchen gebauet und sie nach gewissen Heiligen, die er besonders verehren wollte, genannt, gerade wie heut zu Tage geschieht, wo wir die Heiligen, nach denen die Kirche benannt ist, und die wir besonders verehren, die Kirchenpatronen nennen. Konstantin

*) Libr. 2 contra Faustum cap 21.

wurde vor den Thüren der Kirche des heiligen Petrus zu Konstantinopel begraben. Der heilige Johannes Chrysostomus, der in der nämlichen Stadt Erzbischof war, nennet ihn deßwegen den Thürhüter eines Fischers, um die Würde des heiligen Petrus, und die Verehrung des Kaisers und Volkes gegen ihn auszudrücken.

Eine im Jahre dreihundert vier und zwanzig nach Christi Geburt gehaltene Kirchenversammlung spricht sich über die zu Ehren der Heiligen erbauten Kirchen, und die Verehrung der Heiligen ganz deutlich so aus: „Wenn jemand, sich für vollkommen haltend, aus Hochmuth die Versammlung der Gläubigen in den Kirchen der heiligen Martyrer verwirft, oder das heilige Opfer, das daselbst feierlich begangen wird, und die Gedächtnißfeier der Heiligen verachtet, der sei von der Kirche ausgeschlossen.“ *)

Desgleichen waren die Reliquien, das heißt, dasjenige, was man als ein Ueberbleibsel von den Heiligen erhalten konnte, z. B. ihre Gebeine, ihr Blut, ihre Kleidungsstücke u. dgl. von jeher in hohen Ehren gehalten.

Von der Kanzel des heiligen Apostels Jakob habe ich euch schon gesagt.

Die Gebeine des heiligen Martyrers Ignatius, der Bischof von Antiochia, und ein Schüler des heiligen Johannes war, und zu Rom auf Befehl des heidnischen Kaisers Trajan den wilden Thieren vorgeworfen wurde, sind von den Gläubigen mit größter Sorgfalt gesammelt, und als der größte Schatz nach Antiochien wie in einem Triumphzuge auf den Schuldern der Christen aller Städte, welche an diesem Wege lagen, zurückgebracht worden. Es geschah dieses im Jahre Christi einhundert und sieben, in welchem der heilige Ignatius den Martyrertod gelitten hat. Der heilige Johannes Chrysostomus ermahnet die Christen zu Antiochien dringend, die

*) Liebermann. Institut. theolog tom.4 part. 2 Pag.548

Gebeine des heiligen Martyrers, die in einer nach ihm genannten Kirche aufbewahret wurden, zu besuchen, und zeigte den Vortheil, den die Gläubigen sowohl für die Seele als den Leib aus einem solchen frommen Besuch schöpften.*) Da dieser heilige Vater von den heiligen Juventius und Maximus eine Predigt hielt, ermahnte er das Volk also: „Besuchen wir sie oft, rühren wir an das Kästlein; und näheren wir uns mit großem Vertrauen zu ihren Reliquien, damit wir einigen Segen dadurch erhalten.“ **)

Der heilige Polykarp war ein Schüler des heiligen Ignatius, und hatte auch noch den Apostel Johannes gehört. In einem hohen Alter wurde er unter dem heidnischen Kaiser Markus Aurelius im Jahr einhundert sechs und sechzig verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden. Das Urtheil ward vollzogen. Die Christen hatten das sehnlichste Verlangen, den Leib des heiligen Martyrers als den kostbarsten Schatz mit sich zu nehmen. Die dabei befindlichen Juden zeigten sich auch hier als Feinde der Christen; sie vergönnten ihnen diese Freude nicht, und suchten die heidnische Obrigkeit zu bereden, die Leiche des heiligen Polykarp den Christen nicht zu überlassen, damit, sagten sie, dieselben nicht den Gekreuzigten verlassen und diesen anbethen. Der heidnische Hauptmann befahl dann, die Leiche des heiligen Polykarpus in das größte Feuer hineinzuwerfen. Die Gläubigen von Smyrna haben die ganze Martergeschichte des heiligen Polykarp in einem sehr schönen Briefe an die Gläubigen von Pontus ausführlich beschrieben. In demselben sagen sie von den feindseligen Juden: „Sie wußten nicht, daß wir Jesum Christum niemals verlassen können, noch einen andern anbethen.

*) Butler's Leben der Väter, übersetzt von Räß und Weis. 2. Band 1. Febr. Orat. in S. Ignat. Tom. 2 pag. 600.

**) Liebermann Institut theolog. tom. 4 part. 3 p. 551 Serm. de Ss. Juventio et Maximo.

Wohl verehren wir die Martyrer; allein dieß geschieht, weil sie Jünger und Nachfolger Jesu Christi sind, und ihrem König und Meister die Beweise der höchsten Liebe gegeben haben.“

Von den Reliquien des heiligen Polykarp schreiben sie: „Wir sammelten seine Gebeine, die köstlicher sind als Gold und Edelsteine, und verwahrten sie an geziemender Stätte, wo wir uns mit der Gnade des Herrn zu versammeln gedachten, um den Tag seiner glückseligen Geburt, das heißt, seines Martertodes zu feiern.“*)

Als der heilige Kirchenvater Cyprian, Bischof von Kartago, enthauptet wurde (es geschah im Jahre zweihundert acht und fünfzig nach Christi Geburt), breiteten die dabei gegenwärtigen Christen Leintücher auf, um das Blut aufzufangen, damit es nicht auf die Erde fließen möchte, von welcher sie es nicht mehr hätten auffassen können.**)

Der heilige Augustin erzählt eine große Menge Wunder, die Gott zu Hippo und in den umliegenden Orten durch die Gebeine des heiligen Stephanus wirkte, und wodurch er das Vertrauen der Gläubigen, und die Verehrung, die sie dem heiligen Stephanus und dessen Reliquien erwiesen, auf eine so glänzende Weise belohnte. Von vielen dieser Wunder war Augustin selbst Augenzeuge. Sie geschahen alle ganz öffentlich und vor einer großen Menge Volkes.***)

Der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, wollte eine von ihm erbaute Kirche einweihen; er hatte aber keine Reliquien heiliger Martyrer, um sie unter den Altar zu legen, auf dem das heilige Opfer verrichtet wurde. So war es von den Apostelzeiten her üblich, das heilige Opfer über den Gräbern der heiligen Martyrer zu verrichten, oder von ihren Reliquien etwas in

*) Alban Butler's Leben der Väter. 2. Band. 26. Jänner
**) Daselbst 13. Band. 16. Septbr.
***) Lib. 22 de civ. Dei.

den Altar zu legen. Da offenbarte ihm Gott, wo die Leiber der heiligen Gervasius und Protasius begraben lagen. Er ließ nachgraben; man fand sie und übertrug sie feierlich in die zu weihende Kirche. Ein blinder Mann, mit Namen Severus, den die ganze Stadt kannte, nahm sein Schweißtuch, berührte damit vertrauensvoll die Bahre, auf welcher die Reliquien ruhten, und legte es auf seine Augen. Auf der Stelle ward er sehend. Eine unzählbare Volksmenge sah dieß Wunder, und brach in laute Lobpreisungen Gottes aus. Der heilige Ambrosius hielt bei dieser Gelegenheit zwei Predigten, in welchen er dieses und noch mehrere andere Wunder, die bei denselben Reliquien geschehen sind, erzählte.*) Kranke wurden geheilet, und Besessene wurden von den bösen Geistern befreiet. Selbst die arianischen Ketzer, welche dem Sohne Gottes die Gottheit abstreiten wollten, und eben damals zu Mailand den heiligen Ambrosius und die katholische Kirche hart verfolgten, wurden durch diese Wunder, wie der damals eben zu Mailand lebende heilige Augustin erzählt, so betroffen und zum Schweigen gebracht, daß sie von der Verfolgung abließen. Die Entdeckung dieser Reliquien geschah im Jahre dreihundert sechs und achtzig.**)

Ich habe nun, liebe Nachbarn, gezeigt wie in und von der Kirche über die Anrufung und Verehrung der Heiligen in jener Zeit gelehret und geglaubet worden, von welcher die Feinde der Kirche sagen, es sei damals alles richtig gelehret worden. Somit ist selbst nach dieser ihrer Behauptung die Verehrung und Anrufung der Heiligen recht und gut, und Gott gefällig, weil sie in den ersten Jahrhunderten eben so, wie jetzt, üblich war,

---

*) S. Ambros. ep. 2 ad Saror. Marcellinam.

**) Ausführlicher beschrieben findet sich das hier Gesagte in Butler's Leben der Väter. 8. Band, 19. Junius, und 18. Band, 7. Dezember. Auch in Stollberg's Geschichte der Religion Jesu Christi. 13. B. Seite 93. Sitten und Solothurn. — Confess. I. 8. c. 17.

und als recht, gut und Gott gefällig, und von den Aposteln herkommend, angesehen wurde.

Kaspar. Es kommt mir gar einfältig und ungeschickt vor, daß man die Heiligen um ihre Fürbitte nicht sollte anrufen dürfen. Wir sprechen ja oft lebende Menschen um ihre Fürbitte an; sollten wir verstorbene Gerechte nicht ebenfalls um dieselbe anrufen dürfen? Sie lieben uns ja, und sind Gott angenehm. Eben so kommt es mir vor in Betreff der Verehrung. Kann man denn anders, als gegen die vollendete Gerechtigkeit, gegen die vollendete Liebe Gottes, wie die Heiligen sie im Himmel besitzen, und gegen ihre Tugenden, die sie auf Erde ausgeübt haben, die innigste Hochschätzung und Verehrung haben? Nein, wenn uns jetzt Moises und Elias erscheinen würden, wie sie einstens den drei Jüngern auf dem Berge bei der Verklärung Christi erschienen sind, würden wir nicht mit größter Ehrfurcht sie anschauen, und nur in größter Ehrerbiethigkeit mit ihnen reden? Würde und müßte nicht unser Herz voll hoher Ehrfurcht sein? Und dürfte der Mund davon etwa nicht übergehen? Oder wäre es gefehlt, diese innige Verehrung auch äußerlich zu zeigen? Oder wenn wir ein Kleidungsstück eines heiligen Apostels, oder ein Bein vom Leib des heiligen Johannes, oder das Schwert, mit dem der heilige Paulus enthauptet, oder das Kreuz hätten, an welches der heilige Petrus geheftet wurde, würden wir diese Dinge nicht hoch in Ehren halten, weil sie uns an die heiligen Aposteln erinnern, an ihre Liebe, an ihren Glauben, an ihren Eifer, und an die übrigen ausgezeichneten Tugenden dieser Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes, so wie an die Gnaden, womit Gott seinen Dienern beigestanden, und an die Krone der Herrlichkeit, die er seinen getreuen Knechten aufgesetzt hat?

Pfarrer. Du kommst in Eifer, lieber Kaspar, und es geht dir gut vom Munde; hast aber vollkommen

recht. — Mir ist immer lieb, wenn jemand für mich bethet; und dieses, daß ich weiß, auch die verklärten Freunde Gottes bitten für mich, ist mir ein ungemeiner Trost. Ich ersuche öfter jemand, für mich zu bethen; und daß ich sagen darf: „Heilige Maria, heiliger Schutzengel, heiliger Petrus bitte für mich; daß ich also selbst die vollendeten Gerechten, die das Angesicht Gottes schauen, um ihre Fürsprache anreden und bitten darf, ist eine gar tröstliche und erfreuliche Sache. Der heilige Paulus pflegte in seinen Briefen um das Gebeth der Gläubigen zu bitten, an welche er schrieb.

Als dem Kriegsheld Josue, der das Volk Israel auf Befehl Gottes in das gelobte Land einführte, ein Engel erschien, fiel er vor ihm nieder, und verehrte ihn mit bis zur Erde gesenktem Haupte. Josue V. 14. — Eben so warf sich der Patriarch Abraham vor den drei Engeln, die ihm den Untergang von Sodoma und Gomorrha ankündeten, auf die Erde und verehrte sie auf diese Weise. Genes. XVIII. 2. — Der Patriarch Jakob hatte während der Nacht einen geheimnißvollen Kampf mit einem Engel; er begehrte den Segen des Engels und erhielt ihn. Genes. XXXII. 26. — Auch rief er auf dem Todtbette seinen eigenen Engel an, daß er Josephs Söhne segnen möchte. Genes. XLVIII. 16. Im dem alten Testamente lesen wir, daß ein Todter in das Grab des Elisäus gelegt wurde, und sobald er die Gebeine des Propheten berührte, sogleich lebendig hervor ging. IV. König. XIII. 21. — In der Apostelgeschichte heißt es, daß die Gläubigen die Gürtel und Schweißtücher des heiligen Paulus auf die Kranken legten, und die Krankheiten wichen von ihnen, und die bösen Geister fuhren aus. XIX. 12. — Ist es daher nicht ein wahrer Unsinn und im eigentlichen Sinne unchristlich, zu sagen, es sei gefehlt, die Heiligen anzurufen, welche Gott sowohl bei ihren Lebzeiten, als nach ihrem Tode mit so glänzenden Wunderzeichen verherrlichet hat?

Melchior. Ihr habt uns diese Lehre von der Verehrung und Anrufung der Heiligen ungemein schön ausgelegt. Erlaubet mir aber, daß ich Euch noch ein paar Einreden vorbringe, die ich einmal gehört habe, ohne sie viel zu achten, auf die ich aber doch gern Euere Antworten hören möchte.

Pfarrer. Rede nur. Gründliches läßt sich dagegen nichts sagen.

Melchior. (Erste Einrede.) Was nützet es, die Heiligen anzurufen? Sie können uns nicht hören; denn sie sind nicht allwissend; wenn sie aber alle hören müßten, die zu ihnen rufen, so müßten sie allwissend und allgegenwärtig sein.

Pfarrer. Sie dürfen eben nicht allwissend und nicht allgegenwärtig sein, um unsere Bitten zu vernehmen; sie dürfen nur wissen, um was wir bethen, und daß ist noch lang nicht alles, was zur Allwissenheit und Allgegenwart gehört. Sie wissen aber gewiß soviel, als sie Gott wissen läßt. Wie er sie dieses wissen läßt, ob er sie unmittelbar in unsere Angelegenheiten blicken läßt, ob er es ihnen offenbaret, was wir bedürfen, ob er ihnen durch die Engel, die seine Bothen sind, unsere Bitten zur Kenntniß bringt, oder auf einem andern Weg, wissen wir jetzt nicht, brauchen es auch nicht zu wissen. Gott hat tausend Wege, die uns unbekannt sind. Woher weißt du, daß nicht gerade ein wesentlicher Theil der Seligkeit der Heiligen darin bestehe, die wunderbaren Wege zu betrachten, durch welche die göttliche Weisheit und Vorsicht alle ihre Geschöpfe hier auf Erde führet? Die Heiligen im Himmel sind den Engeln gleich; nun aber wissen die Engel gar gut, was hier auf Erde vorgeht; denn „es ist Freude unter ihnen über einen Sünder, der Buße thut.“ Luk. XV. 10. Wie die Engel dieses wissen oder erfahren, das wissen wir auch nicht; sie sind weder allwissend, noch allgegenwärtig. — Wer will oder wird es wohl den Heiligen

verwehren, zu wissen, was ihre Mitbürger, die Engel wissen, denen sie gleich sind? Zudem ist es genug, daß wir wissen, sie bitten für alle, die sie um ihre Fürbitte anrufen.

Melchior. Es heißt aber doch im Evangelium bei jenem Gleichniß vom reichen Manne: „Es ist eine große Kluft zwischen uns und euch."

Pfarrer. Da kommst du mit der rechten Weisheit! Und doch hat der Vater Abraham gar gut mit dem reichen Mann in den Flammen reden, und dieser zu Abraham rufen können. Auch hat der Vater Abraham gar gut gewußt, wie der arme Lazarus, und wie der reiche Mann gelebt haben, und warum der eine selig, der ander verdammt worden ist

Melchior. (Zweiter Einwurf.) Ich weiß keinen Bessern, an den ich mich wenden könnte, als Gott.

Pfarrer. Ich auch nicht, und die ganze katholische Kirche auch nicht, und die Heiligen selbst wissen auch keinen Bessern. Wir wenden uns alle an Gott um Gnade, Hülfe und Verzeihung; und damit wir um so eher erhalten, um was wir ihn bitten, so ersuchen wir sowohl die lebenden Mitchristen, als die im Himmel verklärten, sie möchten sich auch mit uns und für uns zu Gott wenden und ihn bitten, daß er uns erhören wolle. Wir thun dieses deßwegen, weil wir auf unsere eigene Unwürdigkeit ein gerechtes Mißtrauen setzen, und mit Grund erwarten, daß Gott die Fürbitten der Heiligen lieber höre, als wenn wir allein bitten, die wir ja so wenig verdienen, erhört zu werden. Er hörte ja die Fürbitte des Job für seine Freunde auch lieber, und sagte sogar selbst diesen Freunden, sie sollten sich an den Job wenden, daß er für sie um Verzeihung bitte; ihn wolle er erhören. Job XLII. 8.

Wenn jemand sagt, ich brauche keine Fürbitten von den Heiligen, dann wird ein solcher Mensch wohl auch der Fürbitten der lebenden Mitchristen entbehren wollen.

Es ist also eben so viel, als wenn ein solcher Mensch sagte: „Ich brauche keine Fürbitte weder von Engeln, noch von lebenden Menschen. Ich selbst bin Gott am wohlgefälligsten; mich hört er am liebsten." Ist dieses aber nicht die Sprache eines unerträglichen und sehr sündhaften Stolzes? ganz anders ist die Sprache eines demüthigen Christen. Er spricht mit Mund und Herz auf diesen Einwurf so: „Wohl weiß ich keinen Bessern, an den ich mich wenden könnte; ich weiß niemand, an den ich mich um Hülfe wenden könnte; denn Gott allein ist der Helfer aus sich selbst, aber ich weiß auch keinen schlechtern Bether, als mich; ich weiß niemand, der weniger Erhörung verdiente, als ich. Darum bitte ich die lebenden Mitchristen, und rufe zu den Heiligen daß sie zu meinem und zu ihrem Gott für mich bitten."

Melchior. (Dritter Einwurf.) Den Heiligen soll man nachfolgen; das ist die beste Verehrung. In ihre Fußstapfen soll man treten; das ist die Hauptsache.

Pfarrer. Dieses höre ich gar am liebsten. Es ist auch die ganze natürliche Folge der wahren Verehrung; denn wenn ein Mensch eine wahre Liebe zu den Heiligen, als seinen in Christo vollendeten Brüdern, und eine wahre Hochschätzung ihrer Tugend und Heiligkeit hat, so muß er nothwendig wünschen zu leben, wie sie gelebt haben; und ist es ihm mit diesem Wunsche Ernst, so wird er sich auch befleißen, so zu leben, um hinzukommen, wo sie sind. Die Kirche dringet bei der Verehrung der Heiligen besonders auf die Nachfolge. Und alle Verehrung der Heiligen ohne das Bestreben, ihnen ähnlich zu werden, ist eine falsche, weder Gott wohlgefällige, noch dem Menschen heilsame Verehrung. Hierüber hat sich die Kirchenversammlung zu Trient ganz besonders deutlich und nachdrücklich erklärt, wo sie von den heiligen Bildnissen handelt. „Die heiligen Bildnisse," heißt es daselbst, „gewähren einen großen Nutzen, nicht nur, weil das christliche Volk an die großen Wohl-

thaten und Gnaden erinnert wird, die uns von Christo sind zu Theil geworden, sondern auch, weil den Gläubigen die Wunder Gottes, die er durch sie gewirket hat, und heilsame Beispiele vor Augen gestellet werden, damit sie Gott dafür Dank sagen, und ihren Lebenswandel nach dem Beispiele der Heiligen einrichten, und angeregt werden Gott anzubethen und zu lieben, und gottselig zu leben." *) Also nachfolgen ist freilich wohl die Hauptsache, und durchaus nothwendig. Dieses möchte ich besonders allen denjenigen sagen, die es mit der katholischen Kirche nicht, oder nicht ganz halten: Folget den Heiligen nach, tretet in ihre Fußstapfen. Folget ihnen nach im Glauben und in der Liebe. Alle Heiligen haben sich an die katholischen Kirche, als die Säule und Grundfeste der Wahrheit, gehalten; Alle hätten sich lieber tödten lassen, als daß sie das Geboth des Herrn, die Kirche zu hören übertreten hätten; und alle die heiligen Martyrer haben wirklich lieber ihr Leben oft unter den fürchterlichsten Qualen daran gegeben, als daß sie nur von einer einzigen Glaubenswahrheit, welche von der katholischen Kirche als eine solche ist erklärt worden, abgewichen wären. Also trete jedermann in die Fußstapfen der Heiligen; dann haben wir keine Irrlehrer, keine Ketzer, keine Lutheraner, keine Kalviner, keine Zwinglianer und keine von den hundert und wieder hundert Sekten mehr, in die sich die vor dreihundert Jahren von der Kirche Abgefallenen getrennt haben und sich noch immer trennen. Die alle werden dann lauter rechtgläubige katholische Christen sein; denn alle Heiligen gehörten, da sie auf Erden lebten, der katholischen Kirche an. Selbst die Heiligen, die im lutherischen Kalender stehen, sind alle von der katholischen Kirche genommen. Sehet, ich habe hier neben dem katholischen auch einen lutherischen Kalender.**) Leset selbst,

*) Sess. 25. de venerat Sanctor. et imagin.
**) Geschichts- und Erinnerungskalender 1825.

lauter katholische Heilige, und zwar nicht bloß aus den ersten christlichen Jahrhunderten, sondern auch aus den spätern; z. B. den heiligen Bernard aus dem zwölften, die heilige Gertraud, die heilige Mechtild aus dem vierzehnten Jahrhundert, den heiligen Dominikus, den berühmten Vertheidiger der katholischen Lehre gegen diejenigen Irrlehrer, die man Albingenser nennt, der auch die Andacht des heiligen Rosenkranzes einführte, damit das gemeine Volk die hauptsächlichsten Geheimnisse des Lebens, Leidens, Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt Christi sich leichter merken, und öfter sich daran erinnern möge, aus dem dreizehnten Jahrhundert u.s.w.

Melchior. Das ist doch etwas Wunderliches, im lutherischen Kalender katholische Heilige! —

Kaspar. Sonst hätten sie gar keine.

Pfarrer. Ganz richtig; sie hätten sonst keine. Auch waren dem Volke, als der lutherische Sturm anging, diese Heiligen allgemein bekannt und dasselbe daran gewohnt. Es wäre gar nicht thunlich gewesen, ihm dieselbigen zu nehmen.

Melchior. Aber — den Heiligen soll man nachfolgen; also sollten sie entweder katholisch werden, oder die Heiligen, die in dem katholischen Glauben heilig geworden sind, nicht mehr für Heilige halten.

Pfarrer. Du hast ganz recht, Melchior; es ist ein Widerspruch, die Heiligen für Heilige und erklärte Freunde Gottes halten, und doch die Religion, in welcher und durch welche sie heilig geworden sind, verwerfen, verlästern oder gar verfolgen. Aber — über handgreifliche Widersprüche haben sich die Glaubensneuerer mit unglaublicher Leichtfertigkeit hinausgesetzt, und sich nichts daraus gemacht; .... und ihre Anhänger sind nun daran gewohnt. — — — Treten wir, liebe Nachbarn, aufrichtig in die Fußstapfen der Heiligen; dann sind wir hier auf Erden getreue Kinder der katholischen Kirche, gute, Gott wohlgefällige Mitglieder der streitenden

Kirche, und werden einst sicher und gewiß Mitglieder der triumphirenden Kirche, im Himmel sein. Und damit wir um so sicherer ihnen nachfolgen, so bitten wir sie, daß sie uns auch durch ihre Fürbitte unterstützen, um diese Gnade von Gott zu erlangen. Wenden wir uns besonders zur gebenedeyten Mutter des Herrn, auf deren Verwendung er das erste Wunder zu Kana gewirket hat. Sagen wir mit dem Erzengel Gabriel: „Gegrüßet seiest du voll der Gnade, der Herr ist mit dir!" Luk. I. 28. Sagen wir mit der vom heiligen Geist erfüllten Elisabeth: „Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes." Luk. I. 42. Sagen wir mit der ganzen katholischen Kirche auf Erden, mit so vielen heiligen Männern die Schlußworte mit rechter Andacht: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Amen.

Die Nachbarn waren tief gerührt, und Melchior sagte: Ich danke Euch für alle Eure Worte, lieber Herr Pfarrer. O, um wie viel besser ist es, die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen, und ihnen getreu nachfolgen, als über ihre Verehrung und Anrufung lang disputiren! Vergelte es Euch Gott. Gute Nacht!

Siebenzehnter Abend.

Von den Bildern, und dem Kreuzeszeichen.

Pfarrer. Sage mir, Melchior, hast du nie einen Einwurf gegen den Gebrauch der Bilder in der katholischen Kirche gehört?

Melchior. O ja. Ein Mensch, der sich gar viele und tiefe Einsicht in Glaubenssachen zu besitzen

einbildete, hat sich dagegen sehr herausgelassen und gewaltig ereifert. „Das ist eine Abgötterei," sagte er, „und stehet gar oft in der heiligen Schrift des alten Testamentes, was das für ein Gräuel ist, zu den Bildern seine Zuflucht nehmen, als ob ein todtes Bild helfen könnte, oder als wäre es etwas Lebendes, da es doch nur von Menschenhänden gemacht ist. Den unsichtbaren Gott muß man anbethen, und ihm allein dienen. Es heißt ja ausdrücklich im ersten aus den zehn Gebothen, wie sie Gott vom Berge Sinai herab gegeben hat: Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen.— Und doch machen die Katholischen geschnitzte Bilder." So redete er lang daher, und sagte zuletzt gar, die katholischen Kirchen seien Götzentempel, und die Katholiken seien Götzendiener.

Pfarrer. Haben dich diese Reden irre gemacht oder beunruhiget?

Melchior. Ganz und gar nicht; denn das ist zu grob, und recht augenscheinlich mit Fleiß zum Schimpfen und Schmähen gesucht. Nur habe ich diesen Menschen bedauert, der da selbst gleich einem Götzenbilde Augen hatte, und nicht sah, und Ohren hatte und nicht hörte; (Psalm CXIII. 13.) oder der durchaus beim hellen Tag lauter Gespenster sah und hörte. -- Das Uebelste für ihn selbst war dabei, daß er das Wahre mit seinen Augen nicht sehen, mit seinen Ohren nicht hören wollte.

Pfarrer. Wie meinst du das?

Melchior. So meine ich es: Dieser Mensch sagte, die katholische Kirche stelle Götzen auf, und bethe geschnitzte Bilder an; und doch habe ich weder jemals predigen gehört, noch in einem katholischen Katechismus gelesen, daß man Bilder anbethen oder für etwas Lebendiges halten, oder sein Vertrauen auf ein Bild setzen soll; dagegen aber erinnere ich mich noch recht gut, wie ich in der Schule bin unterrichtet worden, und wie es

im Katechismus stehet, daß man Gott allein anbethen soll. Man bethet die im Himmel bei Gott lebenden Heiligen durchaus nicht an, sondern verehret sie, und ruft sie um ihre Fürbitte an; noch viel weniger bethet man die leblosen Bilder an.

Pfarrer. Weißt du aber auch, warum man Bilder hat?

Melchior. Diese hat man, damit man sich an die Heiligen, oder an Gott selbst besser erinnern, und das, was man nicht sieht, lebhafter vorstellen kann; und ausdrücklich sagt der Katechismus, die Verehrung sei nicht auf das Bild, sondern auf das gerichtet, was das Bild vorstellet. Und so habe ich es in den Predigten und Christenlehren gehöret. Darum hat mich dieser Mensch beinahe ein wenig aufgebracht, daß er mich mit andern katholischen Christen einen Götzendiener schelten wollte, der nicht einmal wußte, daß die Bilder etwas Todtes, und nur eine Vorstellung seien. Hätte also dieser Mensch nur seine Augen und Ohren gebraucht, so würde er sich leicht überzeugt haben, daß die katholische Kirche von allem dem bösen Zeug, was er daher sagte, durchaus nichts lehret, sondern die Bilder in Ehren hält, weil sie heilige Gegenstände, als Jesum Christum, die heilige Jungfrau, die heiligen Apostel oder einen andern Heiligen, oder etwas aus dem Evangelium, oder vom Leiden Christi vorstellen. So haben mich auch meine Aeltern unterrichtet; und es ist mir daher nie eingefallen, einen Heiligen, geschweige denn ein Bild anzubethen oder von einem Bilde etwas zu begehren. Auch habe ich nie einen meiner Mitchristen bemerket, der ein Bild angebethet hätte; indessen sehe ich schöne Bilder doch immer gern, besonders wenn sie aus dem Evangelium etwas vorstellen; es geht mir die Andacht besser vom Herzen.

Kaspar. Es geht mir auch so. Wenn ich in einer Kirche ein schönes Altarblatt oder schöne Kreuz-

wegtafeln sehe, bringe ich leichter eine Andacht zu Stande. In manchen Orten ist ein Kalvarienberg mit den sieben dazu führenden Kapellen, in welchen das Leiden Christi vom Oelberge bis zur Grablegung dargestellt ist. Ich wüßte nicht bald etwas Anmuthigeres und Schicklicheres, das Herz zur Andacht, zur Betrachtung und Dankbarkeit zu stimmen. Ja, wenn ich durch einen Wald, oder auf einem andern einsamen Weg gehe, und zu einem Heiligenbild komme, wo etwa Christus als guter Hirt, oder die Flucht nach Aegypten, oder die Heimkehr, oder Mariä Heimsuchung, oder irgend etwas anderes Heiliges vorgestellt wird, so wird es mir gewöhnlich, ich weiß nicht wie, lieblich im Herzen. Ich denke an alles dieses, und es kommt gleichsam von selbst eine Andacht in das Herz. Unsere lieben Vorältern haben dergleichen Denkmahle gewöhnlich bei einer frischen Quelle aufgerichtet, damit, während der Leib ein wenig ausruhet, und durch einen frischen Trunk gelabet wird, die Seele durch einen heiligen Gegenstand ebenfalls erquicket und von der Erde zum Himmel erhoben werde. Wie daher jemand in solcher Andacht etwas Sündhaftes, etwas Unchristliches oder gar etwas Abgöttisches finden kann, möchte einen sehr wundern. Ich meine, wer die Wahrheit liebet, und die Lehre der Kirche nimmt, wie sie wirklich ist, wird daran durchaus nichts Irriges, sondern etwas Nützliches und Erbauliches finden.

Pfarrer. Wenn gemeine lutherische Leute in lutherischen Ländern wirklich glauben, wir katholische Christen bethen leblose Bilder als etwas Lebendiges oder Göttliches an; wenn sie glauben wir verlassen Gott und begehren Hülfe von den Heiligen oder gar von den Bildern, oder wir erweisen neben Gott den Heiligen oder ihren Bildern, als wären sie etwas Göttliches, irgend eine göttliche Ehre; wenn, sage ich, gemeine lutherische Leute dieses von uns wirklich glauben, so nimmt

es mich nicht Wunder; denn es wird ihnen, leider, in manchen lutherischen Orten und Ländern von Jugend an, sowohl in den Schulen als von den Kanzeln so vorgesagt, und stehet sogar in manchen lutherischen Katechismen und Büchern.*) Es ist dieses zwar nichts anders, als ein falsches Zeugniß; und das gemeine Volk glaubt es, weil es das Wahre der katholischen Lehre nicht hört; verantworten mögen es aber diejenigen, die solches falsches Zeugniß geben. — Wie aber jemand mitten in einem katholischen Lande, der sich täglich und stündlich von der Lehre und dem Glauben der Kirche überzeugen kann, doch noch ein Bild, z. B. des gekreuzigten Heilandes, einen stummen Götzen nennen und sagen mag, es werde damit Abgötterei getrieben, ist schwer zu begreifen. Es ist handgreiflich, daß ein solcher Mensch, besonders wenn er von Jugend an in der katholischen Lehre gehörig unterrichtet worden ist, und später abfällt, oder wenn er sonst die katholische Lehre kennt, dieses falsche Zeugniß, diese Verleumdung und Lästerung aus irgend einem bösen Antrieb, aus Haß gegen die Kirche, oder einer andern argen Leidenschaft gegen sein eigenes besseres Wissen und Gewissen den Feinden der Kirche nachspricht, wie er es etwa in solchen gegen die Kirche feindseligen Büchern gelesen hat. Selbst Martin Luther, der doch bekanntlich gegen die Kirche einen großen Haß gehabt, und ihn, nachdem er einmal von ihr abgefallen war, gar nicht verheimlicht hat, fand doch gar nichts Abgöttisches in ihrer Lehre von den Kreuzen und Bildern; vielmehr hat er sie sehr nachdrücklich vertheidiget gegen seinen ebenfalls von ihm abgefallenen Jünger Karlstadt und dessen Gesellen, welche in den Kirchen der Stadt Wittenberg alle Bilder zerstörten. Melanchthon, ein anderer Freund Luther's hat die Bücher, die Luther geschrieben in Druck

*) Johann Milner's Ziel religiöser Kontroversen. 34. Brief.

gegeben; in denselben ist auf dem Titelblatte Luther vor einem Kruzifix kniend abgebildet.*) Luther selbst also, und Melanchthon haben geglaubet, es sei erlaubt, vor ein Kruzifix hinzuknien und dabei zu bethen. Er ist in diesem Punkte von der katholischen Lehre nicht gewichen. Manche seiner Jünger und Nachfolger aber, wie z. B. der genannte Karlstadt, haben darin die abscheulichste Abgötterei gefunden. Uebrigens, lieber Melchior, hast du vollkommen recht geredet. Aber auf noch einen andern Einwurf hast du nicht geantwortet, nämlich: daß Gott im ersten aus den zehn Gebothen sprach „Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen.“

Melchior. Darauf ist leicht zu antworten. Man muß nicht das Halbe sagen, was Gott gesagt hat, sondern das Ganze. Gott hat diejenigen Bilder verbothen, die man macht, um sie anzubethen, d. h. um ihnen göttliche Ehre zu erweisen, wie ich einmal in einer Predigt es weitläufiger habe auslegen hören. Wir machen aber ja keine Bilder, um sie anzubethen und ihnen somit göttliche Ehre zu erweisen; wir halten sie in Ehren, weil sie etwas Heiliges und Verehrungswürdiges vorstellen.

Pfarrer. Richtig. Das israelitische Volk war sehr zur Abgötterei geneigt, weil es in Aegypten unter einem abgöttischen Volke gelebet hatte, und auch im Lande Kanaan ganz von abgöttischen Völkern, welche Bilder anbetheten, umgeben war; darum hat ihm Gott ausdrücklich verbothen, Bilder und sinnliche Vorstellungen von Gott zu machen, weil sie gemacht worden wären, um sie anzubethen, oder weil die Verehrung derselben von dem zur Abgötterei so sehr geneigten Volke doch gewiß gar bald in Anbethung, somit in Abgötterei ausgeartet sein würde. So ist das Volk bald, nachdem es die zehn Gebothe erhalten hatte, in diese große Sünde

*) Milner's Ziel am a. O.

gegen das erste Geboth gefallen, und hat, während Moises noch auf dem Berge war, ein Kalb aus Gold gegossen und es angebethet. So hat der König Jeroboam, nachdem nach Salomons Tod das Reich getheilt war, seinen Unterthanen verbothen nach Jerusalem zu gehen, um dort den wahren Gott nach der Vorschrift des Gesetzes anzubethen; er richtete deswegen zu Dan und Bethel gegossene Kälber auf, und ließ ihnen opfern. Die umliegenden Völker verehrten auch andere Bilder, sowohl von Menschen als Thieren, auch von Gestirnen, und die Gestirne selbst mit göttlicher Ehre, und die Israeliten machten ihnen dieses vor der babylonischen Gefangenschaft oft nach. Gegen diesen abgöttischen Bilderdienst haben die Propheten sehr oft geeifert, in dem Volke als die größte Undankbarkeit gegen Gott, den das Volk verlassen hatte, vorgehalten, und die Strafe Gottes gedrohet, die Gott auch hat eintreten lassen, da er öfters zuließ, daß die umliegenden feindseligen Völker in das Land einfielen, es plünderten und verwüsteten; bald Unfruchtbarkeit, Theurung und Hunger schickte, endlich das Volk gar in die assyrische und babylonische Gefangenschaft abführen ließ. — Uebrigens hat Gott selbst dem Moises befohlen, ein sichtbares Bild seiner unsichtbaren Gegenwart zu verfertigen, vor dem er wollte angebethet sein, nämlich die Bundeslade, in welcher die steinernen Gesetztafeln, das ist, die zehn Gebothe auf Stein geschrieben aufbewahrt wurden, und über welche die zwei goldenen Cherubim mit ausgespannten Flügeln angebracht waren. Hier, vor diesem Bilde, ward zu Gott gebethet. Wir lesen vom Kriegshelden Josue, daß er, als die Israeliten bei der Stadt Hai waren geschlagen worden, sich vor der Bundeslade niederwarf auf sein Angesicht vom Morgen bis auf den Abend, mit allen Aeltesten von Israel, und daß er da zu Gott rief: Ach Herr und Gott! u. s. w. Josue VII. 6. — Es ward auch von Gott befohlen, dieses

Sinnbild Gottes, die Bundeslade, sehr in Ehren zu halten. Diejenigen, die sie in Ehren hielten, wurden von Gott gesegnet; die sie entheiligten, wurden oft mit fürchterlichen Strafen ganz augenscheinlich heimgesucht.

Josue und die Aeltesten, als sie vor der Arche sich niederwarfen, betheten nicht die Arche an, riefen nicht zur Arche um Hülfe und Barmherzigkeit, meinten nicht, die Arche soll ihnen den Sieg über ihre Feinde verschaffen, sondern bei dem Sinnbilde Gottes warfen sie sich nieder, und riefen zu Gott. So auch wir, wenn wir vor einem Kruzifix hinknieen und sagen: „O mein Gott! Verzeihe mir meine Sünden!" Wir meinen nicht, das gemachte Bild soll uns die Sünden verzeihen, oder dieses gemachte Bild sei unser Gott; sondern wir meinen, Jesus Christus, der Mensch gewordene, für uns am Kreuz gestorbene Sohn Gottes, der nun zur Rechten des Vaters sitzet, denn uns das Bild vorstellet, dieser soll uns die Sünden verzeihen; — und wenn wir vor ein Bild der heiligen Jungfrau Maria hinknieen und sagen: „Heilige Maria! Bitt für uns!" so meinen wir ja nicht das gemachte Bild solle bitten, sondern die gebenedeite Mutter des Herrn, die im Himmel die Krone der Herrlichkeit besitzet, soll für uns bitten. — So hat sich auch die Kirche in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient über diesen Punkt erklärt. Sie spricht: „Die Bildnisse Christi, der jungfräulichen Gottesgebärerin und anderer Heiligen, soll man vorzüglich in den Kirchen haben und beibehalten, und ihnen die gebührende Ehre und Ehrerbiethigkeit erweisen: *nicht als glaube man, es wohne in ihnen einige Gottheit oder Kraft*, weßhalb sie zu verehren seien; oder als sollte man etwas von ihnen erbitten, oder sein Vertrauen auf Bildnisse setzen, wie es sonst bei den Heiden geschah, welche auf die Götzenbilder ihre Hoffnung setzten; sondern *weil die Ehre*, die ihnen erwiesen wird, *sich auf dasjenige bezieht*, was

durch die Bilder vorgestellt wird, so daß wir durch die Bildnisse, die wir küssen, oder vor denen wir das Haupt entblößen und niederknieen, Christum anbethen, und die Heiligen verehren." *) — Es ist mit der Verehrung heiliger Bildnisse gerade so, wie mit der Verehrung des Namens Jesu. Wenn dieser Name, besonders in den Kirchen, ausgesprochen oder herabgelesen wird, so pflegt man das Haupt zu neigen oder die Knie zu biegen. Nicht vor dem Schalle dieser vier Buchstaben biegt man das Knie, sondern vor dem, der durch diesen Schall bezeichnet und genannt ist, vor unserem Heiland. Der Schall eines Wortes ist ein Merkzeichen und Bild für das Ohr, so wie ein gemahltes oder geschnitztes Bildniß ein Merkzeichen und Bild für das Auge ist. — Nebstdem haben die frommen Bildnisse noch den besonderen Nutzen, daß sie zum Unterricht der Unwissenden beitragen; weßwegen der heilige Papst Gregorius die Bildnisse die Bücher der Unwissenden nennt.**) Dessen ungeachtet gehören die frommen Bildnisse zu den nicht nothwendigen Dingen der christlichen Religion, so daß die Kirche dieselben beibehalten oder entfernen kann, wie sie es dem Seelenheile der Gläubigen am zuträglichsten findet.

Balthasar. Ich habe einmal von einem Menschen diese Behauptung gehört, das Kniebeugen oder Niederknieen vor einem Heiligen sei nicht recht; dieses dürfe man nur vor Gott thun, weil das eine Anbethung sei.

Pfarrer. Bei diesen äußerlichen Dingen kommt alles darauf an, wie wir es innerlich meinen. Wollen wir durch irgend ein äußeres Zeichen eine Anbethung oder eine nur Gott allein gebührende Ehrenbezeugung zu erkennen geben, so dürfen wir es nur vor Gott thun; wollen wir eine mindere, untergeordnete oder eine

*) Sess. 25. de invocat. Sanct.

**) Epist. L. 9. 9

solche Ehrenbezeugung zu erkennen geben, die man auch einem Geschöpfe erweisen darf, so ist es auch erlaubt, ein solches äußerliches Zeichen vor einem Heiligen zu verrichten.

Damit wir aber niemand Anstoß geben, und ihn auf den Gedanken bringen, als wollen wir Gott zu wenig, den Heiligen und Engeln aber zu viel Ehre erweisen, so müssen wir uns hierin nach der allgemeinen und unter den Leuten angenommenen Meinung richten. Mit dem Niederknieen oder Kniebeugen ist es nun allgemein so gemeint: Wenn wir vor Gott niederknieen, sei es bei einem Bilde oder sonst, so wollen wir dadurch die allerhöchste Ehre, das ist, die Anbethung ausdrücken und zu erkennen geben. Wenn wir aber vor einem Heiligen, sei es bei einem Bilde oder sonst, das Knie beugen oder niederknieen, so meinen wir damit nicht die höchste Ehre und Anbethung, und wollen sie auch nicht ausdrücken, sondern eine untergeordnete Ehre, die man auch einem Geschöpfe, ja selbst einem Menschen erweisen darf, und öfters auch erweiset. Es kommt also bei dem Kniebeugen auf die innerliche Meinung an.

Kaspar. Darüber, lieber Nachbar, daß hierbei Alles darauf ankomme, wie man es im Herzen nimmt und meint, hätte ich dich auch gar leicht und deutlich belehren können. Siehe, ich habe einmal in meiner Jugend meinem Vater aus jugendlichem Leichtsinn einen großen Verdruß und Kummer gemacht. Als ich zu besserer Einsicht gekommen bin, und mein Unrecht erkannt habe, so habe ich es ihm kniefällig abgebethen und Besserung versprochen. Später hatte ich einmal einen vornehmen Herrn um etwas zu bitten; da bin ich niedergekniet, und habe ihn mit aufgehobenen Händen gebethen. Ich habe dabei weder meinen lieben Vater, noch diesen vornehmen Herrn anbethen, oder ihnen eine göttliche Ehre erweisen wollen. Und so meine ich es auch, wenn ich Engel oder Heilige knieend

verehre. Ich will sie nicht anbethen; sie sind Geschöpfe. Was ich aber vor Menschen, die noch auf Erden leben, thun darf, werde ich auch vor Engeln und Heiligen, die in der Herrlichkeit Gottes sind, thun dürfen.

Balthasar. Ich habe auch nie anderes gemeint als so.

Pfarrer. Ihr habt vollkommen recht. Uebrigens ist der Gebrauch, fromme Bilder zu machen in der Kirche nichts Neues. Wir finden ihn in den ersten Zeiten der Christenheit. Obwohl die Christen erst nach der Bekehrung des Kaisers Konstantin im vierten Jahrhundert die Erlaubniß erhielten, Kirchen zu ihrem Gottesdienste zu bauen, den sie während der Jahrhunderte der Verfolgung in unterirdischen Todtengrüften oder andern verborgenen Orten halten mußten, so waren doch fromme Bilder im Brauche. Der alte Kirchenschriftsteller Tertullian belehrt uns, daß es zu seiner Zeit gebräuchlich gewesen sei, auf den Kelchen, deren man sich beim Gottesdienste bediente, unsern Heiland unter der Gestalt des guten Hirten darzustellen.*)

Eusebius, der berühmte Kirchengeschichtschreiber und Freund des Kaisers Konstantin, sagt, er habe selbst ein Bild unsers Erlösers in Erz gesehen, welches von dem Weibe, das durch Berührung des Saumes seines Kleides geheilet worden, in der Stadt Paneas errichtet worden sei; auch schreibt er, er habe verschiedene gemahlte Bildnisse davon, auch Bildnisse der heiligen Apostel Petrus und Paulus gesehen, die seit ihren Lebzeiten erhalten und aufbewahret worden seien.**) Erinnert euch, was ich euch das vorige Mal über diesen Gegenstand vom heiligen Basilius, Bischof von Cäsarea im vierten Jahrhundert, gesagt habe, welcher bezeuget, daß die Verehrung der Bilder durch die Apostel ange-

*) Libr. de pudicit, c. 10.
**) Hist. I 7. 9. 18.

ordnet worden, und zu seiner Zeit in allen Kirchen gebräuchlich gewesen.“ *)

Eben so bezeuget sowohl der eben genannte Eusebius, als auch der heilige Johannes Chrysostomus wie das Zeichen des Kreuzes, als das Zeichen unserer Erlösung, bei den ersten Christen, und zu ihren Zeiten in hoher Verehrung gestanden. Chrysostomus sagt ausdrücklich, daß das Kreuz auf die Altäre gestellet worden,**) und daß man es aus hoher Ehrerbiethigkeit an den Thüren, Wänden, Wegen, Bettstätten, Kleidern, Waffen und Geräthschaften abzubilden pflegte.***) Nach dem Zeugnisse des heiligen Augustinus trugen es die Kaiser auf ihren Kronen.†) Und der eben angeführte alte Tertullian berichtet, daß die ersten Christen bei jeder Bewegung und bei jedem Geschäfte ihre Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes zu bezeichnen im Brauche hatten.††)

Kaspar. Ein gar löblicher Gebrauch. Ich habe einmal die schönen Bedeutungen davon in einer Predigt auslegen hören, die ich, will es Gott, nicht mehr vergesse.

Balthasar. Sage sie uns auch.

Kaspar. Der Prediger sagte: „Wenn wir uns mit dem Kreuzeszeichen bezeichnen, so hat es diese Bedeutung:

1. Wir bekennen uns dadurch als Christen, als Jünger Jesu Christi, der für uns am Kreuze gestorben ist; es ist somit ein Bekenntniß unsers Glaubens an die heilige Dreieinigkeit, und an Jesum den Gekreuzigten.

2. Wir bekennen dadurch, daß wir durch den Kreuzestod Christi erlöset sind, und nur durch ihn die Vergebung der Sünden, die Gnade Gottes und das ewige

*) Epist. 205 Tom. 3 edit. Paris.
**) In orat. quod Christus sit Deus.
***) Hom. 61. tom. 6.
†) Tract. 117. in Joan.
††) De coron. Milit.

Leben erhalten können; es ist somit ein Bekenntniß und Erweckung der Hoffnung."

3. Wer sollte den nicht lieben, „der seinen eingebornen Sohn dahin gegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben? — Und der Sohn war gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze." Es ist somit ein Bekenntniß und eine Erweckung der Liebe.

Pfarrer. Sehr schön. Dazu könnte man noch dieses setzen:

1. Wenn wir bei dem Anfang eines Gebethes oder Geschäftes uns mit dem Kreuze bezeichnen, vereinigen wir unsere Werke mit den Verdiensten Jesu Christi des Gekreuzigten, wodurch allein dieselben vor Gott verdienstlich werden, und opfern sie auf diese Weise Gott auf. Durch diese Vereinigung werden dieselben Gott wohlgefällig.

2. Die Stirne wird angesehen als der Sitz der Gedanken; aus dem Munde gehen die Worte hervor; das Herz ist die Werkstätte der Anmuthungen und Begierden. Wenn wir nun die Stirne, den Mund und das Herz mit dem Kreuze bezeichnen, so geben wir dadurch zu erkennen, daß an einem Christen alles christlich sein soll, — die Gedanken, die Worte, die Anmuthungen und Begierden, und nichts unchristlich. Wir bezeichnen daher die Stirne, damit Gott die sündhaften Gedanken vertreibe, und dafür gute und heilige eingebe; den Mund, damit wir durch Worte nicht sündigen, sondern was erbaulich ist reden; das Herz, damit alle bösen Leidenschaften unterdrückt, und wir zur Liebe und Vollbringung dessen, was Gott wohlgefällig ist, entzündet werden. Wer nun bedachtsam und mit Andacht mit dem Kreuze sich bezeichnet, der gibt zu erkennen, er wolle und wünsche, daß an ihm alles christlich und Gott wohlgefällig sei, — Gedanken — Worte — Anmuthungen und Werke. — Somit ist das Kreuzeszeichen

auch in Kurzem die schönste gute Meinung, Vorsatz und Aufopferung.

Balthasar. Ich wollte wünschen, ich hätte das Kreuz allezeit mit solchen Gedanken gemacht. Ich will es mir aber in Zukunft merken, und besonders bei meinen Kindern darauf dringen, daß sie es allezeit mit Andacht thun. — Aber jetzt fällt mir gerade etwas ein. Ich erinnere mich, daß einmal ein Mensch, der in Glaubenssachen gar viel hat verstehen wollen, gesagt hat, das Kreuz machen sei eine unerlaubte Sache; denn wir seien alle sündhafte Menschen, und mit einer sündhaften Hand das Kreuz machen, sei nicht erlaubt, oder gar ein Gespött.

Pfarrer. Hat dich dieser Einwurf irre gemacht?

Balthasar. Nein, ganz und gar nicht. Ich verstehe zwar wenig in Glaubenssachen; doch sehe ich sonnenklar ein, daß dieses eine ganz ungegründete und irrige Behauptung ist. Ich habe den Menschen nicht gekannt; ich meine aber fast, es möchte bei ihm nicht immer ganz richtig im Kopfe gewesen sein; denn sonst hätte er so etwas im Ernste nicht behaupten können.

Kaspar. Mir ist der Gedanke gerade auch beigefallen, ob jener Mensch wohl bei Sinnen gewesen sei; denn auf diese Weise wäre jede äußerliche Verehrung Gottes, das Aufheben der Hände, das Niederknieen, ja sogar das Gebeth, und selbst das Andenken an Gott gefehlt. Ich könnte und müßte sagen: Wir sind alle sündige Menschen; es ist daher eine zu gewagte Sache, eine sündhafte Hand zu Gott aufheben, ein sündhaftes Knie vor Gott beugen, und mit einer sündhaften Zunge zu Gott bethen, mit einem sündhaften Auge zu Gott aufblicken, mit einer sündhaften Seele an Gott denken, und so weiter. Und doch ist uns befohlen, Gott zu verehren, oft zu ihm zu bethen und an ihn zu denken.

Pfarrer. Ganz richtig. Wer so etwas im Ernste behaupten kann, hat sich in seinen Gedanken

verstiegen, daß er dasjenige nicht mehr einsieht, was jeder gemeine Mensch mit gesundem Menschenverstande erkennet. Es ist ein Unterschied zwischen sündhaft und sündhaft. Wenn ein Mensch in schweren Sünden ohne Reue, ohne Bußgeist, und ohne allen Willen sich zu bessern dahinlebt, so sind in einem solchen Zustande alle seine Andachtsübungen, und somit auch das Bezeichnen mit dem Kreuze Gott freilich nicht angenehm. Wenn aber ein Mensch seine Sünden aufrichtig bereuet und zu Gott umkehrt, so ist Gott barmherzig und hört ihn. Der Zöllner im Evangelium, der sich nicht getrauete, seine Augen zum Himmel zu erheben, der im Tempel von weitem stand, mit seiner *sündhaften* Hand an das Herz schlug, und sprach: „O Herr, sei mir gnädig!" erhielt Gnade bei Gott. Um wieviel mehr wird ein Christ erlangen, welcher den aufrichtigen Willen hat, Gott zu dienen, und entweder nie eine schwere Sünde begangen, oder, wofern er je in eine gefallen ist, aufrichtig darüber Buße wirkt, oder sie schon lange gewirkt hat? Sollten nun von einem solchen Menschen die äußerlichen Andachtsübungen, als vor Gott niederknieen, mit dem Kreuze sich bezeichnen u. dgl. eine Anmaßung, etwa gar eine Sünde sein? Und doch bleibt ein Mensch, so lang er Mensch ist, ein sündiger Mensch; er ist kleinern Fehlern unterworfen, und in Gefahr, in größere zu fallen, oder er hat frühere Sünden zu bereuen und zu beweinen. Doch genug hievon.

Ich habe euch nun während etlicher Abendunterhaltungen gezeigt, wie ganz und gar ungegründet jene Beschuldigung ist, welche die Feinde der katholischen Kirche gemacht haben, daß nämlich die Kirche in den ersten Jahrhunderten von mancher Glaubenslehre nichts gewußt habe, die man jetzt in der katholischen Kirche vortrage. — Ich habe euch gezeigt, daß damals schon die nämliche Glaubenslehre bestand, wie jetzt, und zwar in allen Punkten. Es gibt aber, was wohl zu merken

ist, in der Religion viele Dinge, deren Anordnung Jesus Christus den Hirten der Kirche überlassen hat, die man zufällige Dinge nennt; z. B. die Anordnung von Festtagen, von Fasttagen, von Zeremonien beim Gottesdienste und bei Ausspendung der heiligen Sakramente. In diesen Dingen muß sich die Kirche nach den verschiedenen Umständen verschiedener Zeiten, und verschiedener Länder richten, und muß öfter Abänderungen machen, welches sie nur wohlbedächtlich, und nach reifer Ueberlegung thut. Die Feinde der Kirche sagten aber vor dreihundert Jahren dem Volke vor, die Kirche habe in wesentlichen Glaubenspunkten geändert, und brachten es dadurch leichter zum Abfall. Da ward ein großer Lärm erhoben, und es hieß: „Wir wollen zurückkehren zur Kirche der ersten fünf Jahrhunderte; wir glauben und wollen die Lehre, wie sie damals lautete; damals war sie in allen Stücken recht, unverfälscht und rein." — Ihr habet nun aber gesehen, daß sie damals nicht anders lautete, als jetzt, und daß sie jetzt ist, wie sie damals war.*) Wer daher die Lehre Jesu Christi

*) Der berühmte englische Gelehrte Thomas Moore hat für gebildete Leser ein eigenes, äußerst interessantes Werk: „Reisen eines Irländers die wahre Religion zu suchen," herausgegeben, wovon die zweite Auflage ins Deutsche von Moritz Lieber übersetzt, zu Aschaffenburg 1834 herauskam. Darin wird gleichnißweise erzählt, wie ein katholischer Irländer protestantisch werden wollte. Weil er aber bei den Protestanten so gar viele Sekten und Glaubensverschiedenheit sah, so wollte er vorher den wahren protestantischen Glauben finden, und suchte zuerst in den Schriften alter Kirchenväter aus den ersten Jahrhunderten, weil die Glaubensneuerer vor dreihundert Jahren sich gar sehr rühmten, sie lehren was die alten Kirchenväter lehrten. Aber der reisende Irländer fand dort, wo er die besten Protestanten zu finden hoffte, in den ersten Jahrhunderten nämlich, lauter katholische Christen, die ganz den Glauben hatten, den wir haben. Selbst mehrere gelehrte Protestanten neuerer Zeit, wie unter andern der Engländer Middleton, waren gezwungen zu bekennen, bei den Vätern der ersten Jahrhunderte finde man ganz die Religion, wie die katholische Kirche jetzt bekennt. Damit sie aber der natürlichen, sich daraus ergebenden Folge, die katholische Religion als die wahre anzuerkennen, entgehen möchten, behaupten sie lieber, schon von den Apostelzeiten an

kennen will, wie sie in den ersten Jahrhunderten vorgetragen wurde, der findet sie in der katholischen Kirche*)

Kaspar. In meinem einfältigen Bauernverstande denke ich hierin so: Das Versprechen unsers Herrn, seine Kirche auf Felsen zu bauen, und ihr bis zum Ende der Welt beizustehen, kann nicht umsonst sein, und sein Befehl, die Kirche zu hören, kann und darf auch nicht umsonst sein. Wer daher das rechte Licht und die volle Wahrheit will, der kann und wird sie bei der katholischen Kirche finden; und wer unserm Herrn folgen, und seinen Befehl etwas gelten lassen will, der muß und wird der Kirche Gehör geben.

Pfarrer. So urtheilt der gerade, gesunde Menschenverstand, und der aufrichtige christliche Sinn, der nur will, was recht ist. Darum kann man schon aus diesen Umständen vermuthen, daß es den Glaubensneuerern in Deutschland bei ihrem Auflehnen gegen die Kirche, welches bald zum gewaltthätigen blutigen Aufruhr zuerst gegen die Kirche, und dann auch gegen die weltliche Macht geworden ist, um etwas anderes zu thun gewesen, als um ruhiges Suchen der Glaubenswahrheiten. Diese hätten sie bei der Kirche gefunden.

Es gab schon zur Zeit der Apostel solche Leute, welche sich gegen die Kirche Jesu Christi auflehnten und die Lehre des Herrn besser verstehen wollten, als die ersten Hirten der Kirche, nämlich als die Apostel; dergleichen waren Hymenäus und Alexander, von welchen der

---

habe sich Irrthum in die Kirche geschlichen, so daß Christus der Herr seine Kirche nicht auf Felsen, sondern auf Sand gebauet hätte. Andere sagten gar, die Apostel selbst seien bei ihrem Predigtamt von jüdischen Irrthümern angesteckt gewesen!! So wollten diese Herren lieber Christum lästern, als die katholische Religion für die wahre anerkennen.

*) Religionsgeschichte für Volksschulen und ihre Lehrer, auch als Lesebuch für den gebildeten Bürger und Landmann zu gebrauchen. Landshut 1830. Druck und Verlag von Joseph Thomann. — Dieses Buch, das größtentheil auch für gemeine Leute leicht verständlich ist, hat das eben Gesagte weitläufig und gründlich ausgeführt.

heilige Apostel Paulus schreibt, sie haben am Glauben Schiffbruch geliten; er habe sie aber dem Satan übergeben, damit sie lernen, nicht mehr zu lästern. I Timoth. 19. 20. — Ein solcher war Diotrephes, von welchem der heilige Johannes schreibet: „Ich hätte vielleicht der Gemeinde geschrieben; aber Diotrephes, der unter ihnen der erste sein will, nimmt uns nicht an. III. Joh. 9. Ein solcher war besonders Simon Magus (der Zauberer). — Eben so wurde die Kirche Christi nach den Zeiten der Apostel von verschiedenen Irrlehrern angefochten, die alle einen großen Lärm damit erhoben, daß sie sagten: „Wir verstehen die Lehre des Herrn recht; die Kirche fehlt in diesem, sie fehlt in jenem Stücke.“ — Allein jene Irrlehrer sind verschwunden; man sieht von den meisten keine Spur mehr; ein Beweis, daß ihre Lehre nicht die wahre Lehre des Herrn gewesen; sonst wäre sie nicht verschwunden. Andere sind in spätern Jahrhunderten aufgetreten, und brachten eine Lehre zum Vorschein, wovon man in den frühern Jahrhunderten nichts wußte; — ein Beweis, daß sie die wahre, unverfälschte Lehre des Herrn nicht war, sonst wäre sie allezeit gewesen. Nur die katholische Kirche war allezeit, ist, und wird sein bis zum Ende der Zeiten; was der Herr bauet, zerstöret kein Mensch. Sie war allezeit, ist und wird allezeit sein, um die Religion Jesu Christi allezeit und unverfälschet auf Erde zu erhalten, und so die Menschen durch die Religion Jesu Christi zur ewigen Seligkeit zu führen. Und dieser seiner Kirche befahl er Gehör zu geben. „Wer euch höret, der höret mich. Wer euch verachtet, verachtet mich.“ Luk. X. 16.

Achtzehnter Abend.

Die sogenannte Reformation, oder Religionsverbesserung des sechzehnten Jahrhunderts.

Kaspar. Lieber Herr Pfarrer, Ihr habt uns einmal Hoffnung gemacht, Ihr wollet uns etwas erzählen von der Glaubensspaltung, die vor dreihundert Jahren, besonders in Deutschland sich ereignet hat. Ich habe schon lang darauf gewartet, ob Ihr nicht bald dazu kommet, und unsere Erwartung erfüllet.

Pfarrer. Das kann gleich heute sein. Ich habe euch ausführlich bewiesen, daß die Lehre der katholischen Kirche sich allezeit gleich war, in den ersten Zeiten der Christenheit wie jetzt, und jetzt wie in den ersten Zeiten. Und so muß es auch sein.

Aber gerade daraus ist auch klar zu sehen, daß die sogenannte Glaubensverbesserung vor dreihundert Jahren, wo viele Glaubenslehren jener ersten Zeiten sind verworfen worden, wohl keine Glaubensverbesserung, sondern eine Glaubensverschlimmerung war. — Jene Männer, die dieses unternommen haben, erregten einen großen Lärm; sie spiegelten dem Volke vor, sie wollen die Glaubenslehre wieder herstellen, wie sie in den ersten fünf Jahrhunderten gewesen sei, und haben auf diese Weise dem Volke den Glauben der Väter aus dem Herzen gewunden.

Balthasar. Hat es denn viele solche Männer gegeben, die dergleichen Glaubensneuerungen angefangen haben?

Pfarrer. Die drei hauptsächlichsten waren Martin Luther in Deutschland, Ulrich Zwingli in der Schweiz, und Johann Kalvin in Frankreich. Andere waren Andreas Karlstadt, Thomas Münzer, Nikolaus Storch und Faustus Sozinus; ja selbst der Schneider Quintin und sein Gehülfe Schoppin, David Georg, nebst noch mehreren.

Melchior Da sagt Ihr uns wunderbare Dinge. Ich bin begierig noch mehr davon zu hören.

Pfarrer. Höre nur. — Wenn man sieht, in welche bedauernswerthe Verirrungen die Menschen gerathen sind, welche den von Jesu Christi gegebenen Befehl, die Kirche zu hören, verachtet und übertreten haben, so kann man nur mit Wehmuth und Bedauern über solche Verirrungen erfüllt werden; zugleich aber wird das Herz eines katholischen Christen mit neuem Dank erfüllt darüber, daß er sich in der Kirche befindet, die der Herr auf Felsen gebauet hat, und die alle ihre Kinder in der Lehre des Glaubens sicher leitet, weil sie die „Säule und Grundfeste der Wahrheit“ ist. I. Tim. III. 15. — Ich will anfangen von

Martin Luther.

Er war geboren im Jahre Christi ein tausend vierhundert drei und achtzig zu Eisleben in der Grafschaft Mannsfeld in Sachsen. Welchen unbändigen Starrsinn und Trotz er schon damals wie nachher in seinem ganzen Leben nie lassen wollte, zeigt der Umstand, daß er vom Schulmeister zu Mannsfeld in einem Vormittag fünfzehn Mal die Ruthe bekam.*) Sein Vater, der ein gemeiner Bergknappe war, ließ ihn studiren. Er ward für die Gerichtsstube bestimmt, worin ihm seine geläufige Zunge sicher gute Dienste geleistet haben würde. Als er aber einmal um die Stadt Erfurt spazieren ging, schlug der Blitz seinen Gesellschafter an seiner Seite todt, wodurch Luther so gerührt wurde, daß er sich entschloß, wider den Willen seiner Aeltern, in den Augustiner-Orden zu treten. Indessen hatte der jähe Tod seines Freundes ihn so heftig erschüttert, daß sich,

*) Züge aus der Reformationsgeschichte der Schweiz. Münster 1819. S. 22.

als er in das Kloster getreten war und die Klosterge-lübde abgelegt hatte, wirkliche Spuren einer an Ver-rücktheit gränzenden Geistesverwirrung zeigten, wenn es nicht eine wirkliche Verrücktheit des Geistes war. Ueber-all sah er die Schreckbilder des jüngsten Gerichtes, der Hölle, der Teufel und aller höllischen Strafen. Um seine erhitzte Einbildungskraft abzukühlen, und ihm eine andere für diesen Zustand heilsame Beschäftigung zu ge-ben, befahl ihm sein Vorgesetzter, Johann Staubitz ge-nannt, der ein gelehrter Mann war, sich auf die Er-lernung der griechischen Sprache zu verlegen. In wie weit die Heilung seines kranken Gemüthszustandes da-durch gelungen, weiß man nicht; doch meinen mehrere gelehrte Männer, die ihn mild und entschuldigend beur-theilen, es möchte ihm bei seiner ungemein natürlichen Heftigkeit, und bei den Stürmen, in die ihn seine Glaubensneuerung gebracht hat, immer noch etwas von Geistesverwirrung angehangen haben.

Im Jahre eintausend fünfhundert sieben wurde er zum Priester geweihet, und darauf Professor, das ist, Lehrer auf der damals neu errichteten hohen Schule in der Stadt Wittenberg in Sachsen.

Damals setzte Papst Leo der Zehnte den Bau der prächtigen St. Peterskirche zu Rom fort, den sein Vor-fahrer Julius der Zweite angefangen hatte. Weil Rom die Hauptstadt der ganzen Christenheit ist, so sollte diese Kirche, als der ganzen Christenheit angehörig, auch die größte, schönste und prächtigste der ganzen Christenheit wer-den, und sie ist es auch geworden. Weil aber dieser unge-heure Bau sehr große Kosten verursachte, so wurden sämmtliche Christen eingeladen, dazu einen Beitrag zu machen, und denen, die dazu aus gutem Willen etwas gaben, wurden Ablässe verliehen, wie den in der Kirche von jeher auf die Ausübung irgend eines guten Wer-kes oder auf wohlthätige Beiträge dazu Ablässe verlie-hen worden sind. Der Erzbischof von Mainz, zu dessen

Kirchensprengel die Stadt Erfurt gehörte, trug die Verkündung des Ablasses, und die Einsammlung der Beiträge zum Kirchenbaue dem Dominikaner-Orden auf, da es doch sonst gewöhnlich war, daß ähnliche Verkündungen bei großen Gelegenheiten den Ordensmännern des heiligen Augustin übertragen wurden. Dieses sahen die Augustiner ungern. Dazu verkündeten manche dieser Dominikaner-Prediger den Ablaß nicht der Lehre und dem Geiste der Kirche gemäß, sondern erhoben den Werth desselben allzusehr. Ein Ablaß ist nämlich nur eine Nachlassung der zeitlichen Strafen, welche dem reumüthigen Sünder nach verziehener Schuld, und nach erhaltener Nachlassung der ewigen Strafen ertheilet wird. Die Schuld der Sünde und die ewige Strafe werden durch das Sakrament der Buße nachgelassen. Es hat daher das Sakrament der Buße einen Werth, der um so viel größer ist, als der Werth des Ablasses, um wieviel größer die Ewigkeit als die Zeit ist. Indessen bleibt es immer eine große Wohlthat, wenn die Erlassung einer zeitligen Strafe erhalten werden kann. Es gehört aber zur Gewinnung eines Ablasses gemäß der Lehre der Kirche, nebst der Ausübung der aufgegebenen Werke, ein wahrer Bußgeist und Bußeifer, somit wahre Reue, wahrer und ernstlicher Vorsatz zur Lebensbesserung, kurz wahre Umkehr zu Gott. Diese Nothwendigkeit des wahren Bußgeistes zur Erlangung eines Ablasses mögen jene Verkündiger des Ablasses höchst wahrscheinlich auch zu wenig empfohlen und eingeschärft haben. Dieses wahren nun Mißbräuche, und zwar schädliche, sehr ahndungswürdige Mißbräuche von Seite dieser Prediger in Sachsen, weil sie sich nicht an die Lehre, den Geist und die Verordnungen der Kirche gehalten haben. Luther's Klostervorstand, Johann Staubitz, forderte ihn selbst auf, gegen diese Mißbräuche zu schreiben. Luther that es im Jahre eintausend fünfhundert siebzehn. Dieses war nun nicht gefehlt; Luther

war bisher ganz katholisch; und hätte er nichts anderes gethan, als ein und anderes Büchlein geschrieben und in den Druck gegeben gegen diese oder andere Mißbräuche, die sich ganz gegen den Geist, gegen den Willen der Kirche, und ihrer Lehre zuwider hie und da eingeschlichen hatten, so würden wir vermuthlich nicht einmahl den Nahmen von Martin Luther wissen, und er wäre als ein katholischer Priester, als ein Augustiner-Mönch im Schooße der katholischen Kirche gestorben.

Luther kam aber bald von den Mißbräuchen jener Dominikaner auf die Glaubenslehren der katholischen Kirche, und verschrie dieselben als lauter Mißbräuche; und dann fing er an, die Kirche selbst zu lästern, als ob auch sie keine Anordnung Gottes, sondern eitel Mißbrauch wäre. Es begann damit, daß er die Lehre von der Rechtfertigung angriff, wobei er lehrte, „der Mensch werde gerechtfertigt vor Gott allein durch den Glauben ohne alle guten Werke, sobald er nur fest glaube, daß er gerechtfertigt sei; man müsse es aber eben so fest glauben, als fest und gewiß man die Auferstehung Jesu Christi glaubet.“ Diese Behauptung hat Luther immer weiter und kecker ausgesponnen, und immer hitziger vertheidiget, wobei er zugleich gegen jedermann, der ihm widersprach, so grob, beleidigend und unanständig sich benommen, daß man es nicht einmal einem unwissenden Bauersmann, geschweige erst einem Menschen zutrauen würde, der sich für einen Apostel und Wiederhersteller der Religion ausgab, wenn man es nicht in seinen eigenhändig von ihm geschriebenen Büchern lesen könnte. Von dieser Zeit an gerieth Luther von einer Irrlehre zur andern. Er wurde von dem Papst Leo dem Zehnten nach Rom berufen, um sich über seine Behauptungen, die gegen die katholische Glaubenslehre waren, zu verantworten. Er bat aber, man möchte ihn mit dieser weiten Reise verschonen, und sagte, er lege die ganze Sache dem Papste zu Füßen;

dieser soll entscheiden, und wie er entscheide, so nehme er es an. So lauten seine Worte: „Derowegen, heiligster Vater, falle ich Eurer Heiligkeit zu Füßen, und ergebe mich ihr sammt allem, was ich bin und habe. Eure Heiligkeit handle mit mir nach Gefallen; bei Eurer Heiligkeit steht es, meiner Sache ab- oder zuzufallen, mir Recht oder Unrecht zu geben. Es gerathe nun, wie es wolle, so will ich nichts anders wissen, als daß Eurer Heiligkeit Stimme Christi Stimme sei, der durch sie handle und rede." *) Auf diese Erklärung und Abbitte wurde ihm die Reise nach Rom erlassen.

Indessen fuhr er fort, Sätze zu behaupten, die dem Glauben der allgemeinen Kirche und der oberrichterlichen Macht des Papstes zuwider waren; er widerrief aber doch später alles mit einer förmlichen Abbitte vor den Abgeordneten des Papstes und des Kaisers. So lauten seine Worte: „Ich Bruder Martin Luther, Augustiner-Ordens, bekenne und bezeuge hiemit, daß ich der heiligen römischen Kirche in allem meinem Thun und Reden, jetzigem, vergangenem und zukünftigem nachfolge; und so etwas von mir dawider und anders ist geredet worden, oder noch werden möchte, dasselbe will ich für nicht geredet gehalten haben." So steht es wörtlich in seinen Schriften.**)

Später erklärte indessen Luther dem Kardinal Kajetan, als päpstlichen Abgesandten, vor dem er vorher seine Reue bezeugt hatte, zu Augsburg wieder das Gegentheil; er könne nämlich seine Gesinnung nicht ändern und nicht widerrufen; und so nahm er die Flucht.

Da er nun zu lehren fortfuhr, und sein Anhang sich vermehrte, bezeichnete Papst Leo in einem öffentlichen Schreiben Luthers Irrthümer, und verurtheilte sie als solche, ohne jedoch den Luther zu nennen. Nun

*) Luthers Schriften. 1. Th. Jena. S. 53. Philos. der Relig. 7. Bd. S 282.

**) 1. Th. Wittenberg. S. 29. Philos. d. Relig. 7. Bd. S. 311.

beobachtete Luther keine Zurückhaltung und keine Mäßigung mehr. Er nahm das päpstliche Schreiben und die Verordnungen der Päpste alle zusammen, versammelte die Studenten auf einem öffentlichen Platze zu Wittenberg, und verbrannte sie unter Gespött und Verunglimpfungen. Auch darauf noch hat ihm der Papst gänzliche Vergessenheit alles Geschehenen, und aller ihm (dem Papste) und der katholischen Kirche angethanenen Unbilden und Beschimpfungen väterlich angebothen, wenn er widerrufen und aufhören würde, die Christenheit mit seiner irrigen Lehre zu betrüben und zu verwirren; würde er aber nicht einlenken, so solle er hiemit als ein Irrlehrer von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen sein. Luther aber lenkte nicht ein, sondern gerieth gegen den Papst, dem er doch kurz vorher sich und seine ganze Sache zu Füßen gelegt hatte, in eine wahre Wuth, die er bis zum Ende seines Lebens nicht mehr ablegte, sondern noch mehr vermehrte. Er gab dem Papste allerlei Schimpfnamen, nannte ihn sogar den Antichrist, ließ entehrende Bilder mahlen, welche den Papst vorstellen sollten, z. B. einen Teufel mit Hörnern, eine Schlange mit aufgesperrtem Rachen u. dgl. Auf einem andern Bild ließ er vorstellen, wie die Teufel den Papst in seiner päpstlichen Kleidung in das höllische Feuer setzen; und damit zu dieser groben Beleidigung der bittere Spott nicht fehlte, ließ er anbringen, wie zwei Teufel die Füße des Papstes gar sanft halten und legen. — Solches und noch vieles andere lästerliche Gezeug gegen den Papst, gegen die katholische Kirche, Lehre und Geistlichkeit, wie man es kaum von den erboßtesten und gewissenlosesten Aufrührer erwarten sollte, ward dann eilfertig durch den Druck in ganz Deutschland verbreitet und so die katholische Kirche, diese ehrwürdige heilige Anstalt Jesu Christi, der Verachtung, dem Gelächter und dem Spotte des Volkes, ja des niedrigsten Pöbels Preis gegeben. Um nichts zu versäumen, was man

für dienlich erachtete, den stürmischen Mann zur Besinnung zu bringen, und die Glaubensspaltung zu verhindern, wurde auch von berühmten katholischen Gottesgelehrten nach dem Wunsche der Bischöfe und des Kaisers Karl V. öfter mit Luther über seine irrigen Behauptungen gelehrte Disputationen gehalten, welche in Gegenwart vieler gelehrten Männer, die als Schiedsrichter zuhörten, vor sich gingen. Man wies dem Luther seine Irrthümer haarklein nach, aber man sah deutlich, daß er nicht die Wahrheit suchte, sondern vielmehr nur recht haben wollte, was auch immer daraus entstehen möge.

Auch Kaiser Karl V. gab sich unglaubliche Mühe, die Spaltung zu verhindern, und hatte eine ganz ungemeine Geduld mit diesem unruhigen Geiste und seinem Anhange.*) Er berief sich zugleich vom Papst auf eine allgemeine Kirchenversammlung. Als ihm aber nachgewiesen wurde, wie seine Lehre Punkt für Punkt von den frühern allgemeinen Kirchenversammlungen verworfen worden, verachtete er auch die Kirchenversammlungen, schmähte auf sie, und setzte sich darüber hinaus. Früher hatte er sich auf das Urtheil der hohen Schulen von Paris und Löwen berufen; als aber diese seine Behauptung ebenso als irrig verwarfen, wurden sie von ihm ebenfalls sehr grob geschmähet und geschimpft.

Als sich Luthers Anhang in Deutschland schon sehr vermehrt hatte, wurde zu Augsburg im Jahre eintausend fünfhundert dreißig eine Zusammenkunft mehrerer Fürsten des deutschen Reiches gehalten, auf welcher dem Kaiser Karl dem Fünften von den Lutherischgesinnten ein

*) Ueber diese Dinge gibt das Buch: „Geschichte der lutherischen Reformation, von Kaspar Ulenberg. Aus dem Lateinischen übersetzt. Mainz 1838, bei Kirchheim, Schott und Thielmann“ — umfassenden Aufschluß Man sieht darin unter andern ganz besonders Luthers unbeugsamen Starrsinn, so wie des Kaisers aufrichtige, erleuchtete und innigste Anhänglichkeit an die katholische Religion.

Glaubensbekenntniß überreicht wurde, welches unter der Aufsicht Luther's von seinem Freunde Melanchthon war aufgesetzt worden. Dieses Glaubensbekenntniß, welches die augsburgische Konfession genannt wird, sollte nach Luther's Behauptung diejenigen Glaubensartikel enthalten, in welchen er von der katholischen Kirche abwich.

Es waren aber viele von seinen wesentlichen Irrlehren weggelassen, wie z. B. von der Zahl der Sakramente, die Wegläugnung des Fegfeuers; die Behauptung, daß die Kirche nicht unfehlbar sei, daß die guten Werke unnütz seien, daß es nicht möglich sei, Gottes Gebothe zu halten u dgl.; auch war darin gesagt, die Messe sei bei ihnen nicht abgeschafft. Dagegen waren die bekanntesten, von keinem Katholiken jemals in Zweifel gezogenen Wahrheiten als solche Glaubenslehren angeführt, zu denen sie sich besonders eifrig zu bekennen vorgaben. Dieses geschah deßwegen, damit sie vom Kaiser um so eher geduldet werden sollten. Sie wollten durch diese Falschheit erzwecken, daß man hätte glauben sollen, sie lehrten und glaubten in der Hauptsache nichts anderes, als was die katholische Kirche von jeher lehrte und glaubte. Ja, Melanchthon, der Verfasser der augsburgischen Konfession, nachdem er die auffallendsten Irrthümer seiner Partei verschwiegen und andere verhüllet hat, betheuert am Ende ausdrücklich, sie seien in allen Glaubensartikeln mit den Römisch-katholischen einig; nur einige wenige Mißbräuche, die sich ohne genugsames Ansehen eingeschlichen hätten, wollten sie abgeschafft wissen.*) Solche Unredlichkeit beging Melanchthon auf ausdrückliches Geheiß Luther's. Luther selbst schrieb ihm am 30. August 1530, um ihm zu diesem Betrug Muth zu machen: „Wenn wir einstens nichts mehr zu fürchten haben, wenn man uns in Ruhe läßt, dann

*) Unter vielen andern ist für gebildete Leser hierüber viel Beherzigenswerthes zu lesen in der „Philosophie der Religion,“ Augsburg bei den Gebrüdern Veith, 1781. 7. Band.

können wir unsere Betrügereien, Lügen und Irrthümer leicht wieder gut machen." *)

Zugleich wurden der katholischen Kirche allerlei Irrthümer und Abgeschmacktheiten zugemuthet und aufgebürdet, die sie ja wohl nie gelehrt hat.**)

Wäre es aber wohl der Mühe werth gewesen, einiger weniger Mißbräuche wegen eine solche Unruhe, und zuletzt gar blutige Kriege anzufangen? Luther fuhr fort zu lehren, und die Leute sowohl durch die heftigsten Predigten als Schriften von der Kirche Gottes abwendig zu machen, und gegen sie aufzuhetzen. Sein Anhang vermehrte sich. — Ich will euch einige seiner auffallendsten Irrlehren anführen.

Was ich von seinen Lehrsätzen euch sage, ist aus den Büchern genommen, die Luther selbst geschrieben und in den Druck gegeben hat. Höret und staunet. — Er lehrte z. B. unter anderm Folgendes:

„Gott wirket das Böse in uns eben so, wie das Gute. — Die höchste Vollkommenheit des Glaubens bestehet darin, zu glauben, daß Gott gerecht sei, obgleich er durch seinen eigenen Willen uns noth-

---

*) Der berühmte Karl Ludwig von Haller führt diese Worte in seinem äußerst merkwürdigen Werke: „Geschichte der kirchlichen Revolution, oder protestantischen Reform des Kantons Bern, Luzern 1836," in der Vorrede mit der Aeußerung an: „Nun halten sich die Protestanten seit dreihundert Jahren immer noch für beunruhiget, selbst da, wo sie allein Herrn und Meister sind, und deßhalb haben sie auch nichts wieder gut gemacht."

**) Anmerk. So wird zum Beispiel in der augsburgischen Konfession der katholischen Kirche aufgebürdet, sie lehre: „Christus habe durch seinen Kreuzestod nur für die Erbsünde genug gethan; zur Genugthuung für die übrigen persönlichen Sünden habe er das Meßopfer eingesetzt;" eine Lehre, von welcher die katholische Kirche nichts weiß, und wohl nie etwas wußte, noch viel weniger etwas gelehrt hat. Dann wird bewiesen, Christus habe durch seinen Kreuzestod für alle Sünden genug gethan. — Hat die katholische Kirche etwa jemals anders gelehrt? Oder welcher katholische Christ zweifelt daran? Welches Schulkind weiß das nicht? — (24. Artikel der augsb. Konf., bei G. Braun, 1830, S. 28.

wendiger Weise der Verdammniß würdig machet und so an den Qualen der Unglückseligen seine Freude zu haben scheint." *)

"Des Menschen Wille ist wie ein Pferd; sitzet Gott darauf, so gehet er, wie Gott will; reitet ihn der Teufel, so gehet er wie der Teufel will; und der Wille kann sich seinen Reiter nicht wählen, sondern die beiden streiten sich um den Besitz." **)

"Sehet wie reich ein Christ ist, dieweil er seine Seele nicht verlieren kann, er thue was er wolle, so lang er sich nicht weigert zu glauben; denn keine Sünde kann ihn verdammen, als nur der Unglaube." ***)

Luthers Lieblingsjünger Amsdorf ging noch um einen Schritt weiter, und schrieb ein eigenes Buch, um zu beweisen, daß die guten Werke zur Seligkeit nicht nur nicht nothwendig, sondern sogar schädlich seien; er suchte diese seine Lehre durch viele Stellen aus Luther's Büchern zu beweisen.†) Luther selbst legt ein solches Gewicht auf diese seine Lehre, welche behauptet, der Wille des Menschen sei nicht frei, und die guten Werke seien zur Seligkeit nicht nothwendig, ja sie seien dem Menschen nicht einmal möglich, daß er selbst sagte, dieses sei die Hauptsache seiner ganzen Lehre, um die sich alles Uebrige drehe. Von diesem seinen Glaubensartikel prophezeihte er, er werde immer stehen bleiben. Dies sind hierüber seine Worte: "Dieser Artikel soll bleiben stehen aller Welt zum Trotz; das sage ich Martin Luther, der Evangelist: darum lasse sich keiner beigehen ihn umzustoßen, weder der römische Kaiser, noch der Kaiser der Türken, noch der Tartaren; weder der Papst noch die Mönche, noch die Nonnen; weder die Könige, noch die Fürsten, noch alle Teufel

---

*) Luth. opera. Wittenberger Auflage tom. 2 fol. 437.
**) De servo arbitrio. tom. 2.
***) De captiv. babil. tom. 2 fol. 74 Siehe Milner's Ziel rel. Kontroverſ. S. 215, wo diese Stellen angeführt sind.
†) Mosheim's Kirchengeschichte 3 Bd. Milner's Ziel, S. 216.

in der Hölle. Wenn sie es versuchen, so mögen die höllischen Flammen ihr Lohn sein. Was ich hier sage, soll man als eine Eingebung des heiligen Geistes ansehen." *) Wie gefällt euch dieser Glaubensartikel, liebe Pfarrkinder?

Kaspar. Diesen Glaubensartikel möchte man wohl etwa eher für eine Eingebung jenes schwarzen Lehrmeisters ansehen, der den Luther gelehret hat, das heilige Meßopfer abzuwürdigen.

Pfarrer. Man sollte es beinahe meinen; denn wenn die guten Werke, das heißt, das gute christliche Leben unnütz, ja sogar unmöglich ist, wenn der Mensch sogar nicht einmal einen freien Willen hat, etwas Gutes zu thun, so ist er ja nicht besser, als ein Thier, und allen Sünden und Lastern ist Thür und Thor geöffnet; — die Hölle feiert dabei alle Tage ihren Triumph. Wenn das Gute nichts nützet, ja, wenn es dem Menschen gar nicht möglich ist, Gutes zu thun, wenn dagegen alle Sünden und Laster dem Menschen nichts schaden, und wenn der Mensch somit dem Thiere gleich ist, das keinen freien Willen hat; wer wird noch, wenn er diese Lehre glaubt, sich Gewalt anthun, um das Gute zu wirken und das Böse zu meiden? Wer wird nicht vielmehr bei allen Versuchungen sich hinreißen lassen, wohin ihn die bösen Leidenschaften und der Teufel ziehet? Und dann kann es nicht anders kommen, als daß die Hölle bei dieser Lehre den größten Gewinn ziehet, der Himmel aber leer ausgehet; er mag sich anders woher nach Bewohnern umsehen.

Kaspar. Da sei Gott vor! Er wolle uns in Gnaden vor diesem widersinnigen Evangelium und seinen Folgen bewahren. —

Pfarrer. Es ist ganz richtig, was du sagst. Es ist eine widersinnige, Gott und die Menschen lästernde Lehre; und wenn nach dieser Lehre allgemein

*) Visit. Saxon. In Milner's Ziel relig. Kontrov. S. 86.

weil Jakobus der Lehre Luthers vom seligmachenden Glauben ohne Werke schnurgerade zuwider ist, indem er sagt: „Der Glaube ohne Werke ist todt.“ So hat sich Luther in den Vorreden der von ihm in's Deutsche übersetzten und in Druck gegebenen heiligen Schrift vor aller Welt ausgesprochen. Indessen sind die spätern Lutheraner von diesem sehr groben Irrthume häufig zurück gekommen, und haben mehrere von Luther als ungöttlich verworfene Bücher wieder in die heilige Schrift als von Gott eingegebene Schriften aufgenommen; und heut zu Tage befinden sich die von Luther verworfenen Theile des neuen Testamentes, auch der von ihm so verlästerte Brief des heiligen Jakob, alle wieder in den lutherischen Bibeln als göttliche Schriften, selbst dann noch, wenn es auf dem Titelblatt heißt: „Die heilige Schrift, übersetzt von Martin Luther.“ Es ist aber gleich auf dem Titelblatt diese grobe Unwahrheit dabei angebracht, damit es scheinen solle, Luther habe keine Bücher der heiligen Schrift des neuen Testamentes verworfen und als ungöttlich weggelassen, da er doch mehrere verworfen, und den schönen Brief des heiligen Jakob so sehr beschimpfet hat.

An den Churfürst von Sachsen, Johann Friedrich, schrieb Luther, er habe sein Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum, daß er sich rühmen und schreiben möge einen Evangelisten, wie er hinfort thun wolle.*)

Das Lehramt der Kirche, so wie die Einsetzung eines sichtbaren Oberhauptes verwarf er ganz und gar, und behauptete, Christus habe in den Nachfolgern der Aposteln, vereint mit dem sichtbaren allgemeinen Oberhaupt kein unfehlbares Lehramt eingesetzt. Auch behauptete er, die ganze Glaubenslehre Jesu Christi sei in der heiligen Schrift klar und deutlich enthalten, und

*) Luther. opera tom. 2 latin. Jenae. fol. 70.

gelebt würde, so müßte es jetzt mit der Welt ärger werden, als es zu den Zeiten der Sündfluth und zu Sodoma war; die Welt würde zur Hölle werden, und das Menschengeschlecht könnte gar nicht bestehen; es würde sich selbst aufreiben. Ueber diese gotteslästerliche Lehre, und über ihre entsetzlichen Folgen ist selbst Melanchthon, sonst Luther's treuester Gehülfe, mit den übrigen Lutheranern in Schrecken gerathen, und sie haben, sobald Martin Luther die Augen geschlossen hatte, ungeachtet jener schrecklichen Drohungen und Verwünschungen ihres Meisters, und ungeachtet der vorgeblichen Eingebung des heiligen Geistes, diesen Artikel aufgegeben, und dafür als eine Glaubenslehre aufgestellt, die guten Werke seien zur Seligkeit nicht bloß nützlich und möglich, sonder **nothwendig**. Sie sind aber wieder auf dieser Seite zu weit gegangen, und haben behauptet, die „guten Werke können auch ohne Gnade Gottes verrichtet werden, ja sie müßten der Gnade Gottes vorhergehen." *)

Von der heiligen Schrift verwarf Luther mehrere Bücher, welche von jeher von der Kirche als Theile der heiligen Schrift sind angesehen worden, und behauptete, sie gehören nicht zur heiligen Schrift, und seien nicht von Gott eingegebene Bücher. So verwarf er vom alten Testamente die zwei Bücher der Machabäer nebst mehreren andern; vom neuen Testamente verwarf er den Brief an die Hebräer, den Brief des heiligen Apostel Jakob, den Brief des heiligen Judas, den zweiten Brief des heiligen Petrus, den zweiten und dritten des heiligen Johannes, und die geheime Offenbarung desselben.**) Vom Briefe des heiligen Jakob sagt er sogar, es sei ein Strohbrief;***) dieses sagte er wohl nur deßwegen.

*) Milner's Ziel rel. Kontrov. Seite 87 und 216.

**) Vide inter alios Liebermann. Inst. theolog. tom. 2 pag. 394.

***) Tom 1 Islebii. fol. 184. Praef. in Ep. Jacob. Jenae. De capt. Babyl. In Milner's Ziel. S. 498.

weil Jakobus der Lehre Luthers vom seligmachenden Glauben ohne Werke schnurgerade zuwider ist, indem er sagt: „Der Glaube ohne Werke ist todt." So hat sich Luther in den Vorreden der von ihm in's Deutsche übersetzten und in Druck gegebenen heiligen Schrift vor aller Welt ausgesprochen. Indessen sind die spätern Lutheraner von diesem sehr groben Irrthume häufig zurück gekommen, und haben mehrere von Luther als ungöttlich verworfene Bücher wieder in die heilige Schrift als von Gott eingegebene Schriften aufgenommen; und heut zu Tage befinden sich die von Luther verworfenen Theile des neuen Testamentes, auch der von ihm so verlästerte Brief des heiligen Jakob, alle wieder in den lutherischen Bibeln als göttliche Schriften, selbst dann noch, wenn es auf dem Titelblatt heißt: „Die heilige Schrift, übersetzt von Martin Luther." Es ist aber gleich auf dem Titelblatt diese grobe Unwahrheit dabei angebracht, damit es scheinen solle, Luther habe keine Bücher der heiligen Schrift des neuen Testamentes verworfen und als ungöttlich weggelassen, da er doch mehrere verworfen, und den schönen Brief des heiligen Jakob so sehr beschimpfet hat.

An den Churfürst von Sachsen, Johann Friedrich, schrieb Luther, er habe sein Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum, daß er sich rühmen und schreiben möge einen Evangelisten, wie er hinfort thun wolle.*)

Das Lehramt der Kirche, so wie die Einsetzung eines sichtbaren Oberhauptes verwarf er ganz und gar, und behauptete, Christus habe in den Nachfolgern der Aposteln, vereint mit dem sichtbaren allgemeinen Oberhaupt kein unfehlbares Lehramt eingesetzt. Auch behauptete er, die ganze Glaubenslehre Jesu Christi sei in der heiligen Schrift klar und deutlich enthalten, und

*) Luther. opera tom. 2 latin. Jenae. fol. 70.

der heilige Geist erleuchte jeden Menschen, daß er die heilige Schrift in den Glaubenslehren vollkommen und recht verstehe. Dieses merkten sich seine Schüler besonders, und gebrauchten es geradezu gegen Martin Luther. „Wenn man die Kirche nicht hören muß," sagten sie, „und wenn die ganze Glaubenslehre in der heiligen Schrift klar und deutlich enthalten ist, so finden auch wir sie in der heiligen Schrift;" und so fingen sie an, mehrere Lehren Luther's zu verwerfen oder umzumodeln, und sagten: „Wir finden es so in der Schrift; wir verstehen auch die Schrift." Besonders entstand ein großer Streit über die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Abendmahl. Luther behauptete sie; Karlstadt läugnete sie. Jeder berief sich auf die heilige Schrift. Da gab es einen hitzigen großen Streit im Wirthshause zum schwarzen Bären in Jena zwischen Luther und seinem Schüler Karlstadt, wobei der letztere Apostel am Ende vor den vielen Zuhörern gar erbaulich ausrief: „Wenn das wahr ist, was Luther hier sagt: so gebe Gott, daß mich der Teufel vor euch allen zerreiße." *)

Dieser Artikel gab einen langen Streit, welcher der Sakramentsstreit genannt wird; keine Parthei gab nach; jede berief sich auf die Bibel; jede wollte die Bibel besser verstehen; jeder Parthei erklärte ihr heiliger Geist den Sinn der Bibel anders; und jede wollte den wahren heiligen Geist haben. Weil sich aber keine Parthei dem Urtheil der Kirche unterwarf, hörte auch der Streit nicht auf, und wurde nie beigelegt, sondern es gab von einander getrennte Religionspartheien ab. Luther mochte wohl alle Donner seiner Flüche gegen die Sakramentirer, das ist, gegen diejenigen, welche die Gegenwart Christi im Altarssakrament läugneten, schleudern; er mochte sie Erzketzer, verdammte Seelen, Teufelsschwärmer nennen; sie kehrten sich doch nicht an ihn.

*) Op. Lüth. Tom. 2 Jen. germ. fol. 491.

Daß er die heilige Messe abschaffte und sagte, der Teufel habe ihn überwiesen, die Messe sei eine Abgötterei; daß er somit bekannte, der Teufel sei hierin sein Lehrmeister gewesen,*) habe ich euch schon bei einer frühern Zusammenkunft gesagt.

Mit dem Teufel hatte Luther, wie er selbst erzählt, oft zu thun und zu disputiren. Er sagt, er habe oft bei ihm geschlafen; und auf dem Schlosse Wartburg in Sachsen zeigt man noch einen schwarzen Fleck an der Mauer, und sagt Luther habe das Tintenfaß dem Teufel zum Kopfe geworfen; es sei aber an die Mauer gefahren.**) Besonders oft habe ihn dieser schwarze Gast — nach Luther's eigener Erzählung und Dafürhalten — in Gestalt einer großen blaubauchigen Fliege umschwärmt und belästiget.

Wie Luther gegen den Papst sich benahm, will ich nicht weitläufig sagen. Es thut einem christlichen Ohr zu wehe. Daher nur ein paar Stellen. „Nach dem Teufel ist der Papst der rechte Teufel," spricht er; „es ist kein größerer Schalk nach dem Satan auf Erde gekommen, als der Papst. — — — Er hat den Türken erweckt, und uns auf den Hals gebracht." ***)

Kaspar. Das ist doch entsetzlich! Es ist völlig schwer zu begreifen, wie er, wenn er doch noch einiges Gewissen hatte, vor demselben es durchbrachte, eine solche Sprache zu führen.

Pfarrer. Ja wirklich, wie Luther so etwas bei allem seinem Haß sich nur zu sagen getraute, ist schwer zu begreifen, da die ganze Welt dazumal eben so gut wußte, als sie es jetzt weiß, wie sich die römischen Päpste alle mögliche Mühe gaben, die christlichen Für-

*) Tom. 7 fol. 228. De unct. et Miss privat.

**) Religionsgeschichte für Volksschulen und ihre Lehrer. Landsh. 1830. 3. Bd. Seite 153 u. folg.

***) Luther's Tischreden. Eisleb. Ausg. Seite 340. Nachlese zu Dr. Martin Luthers Schriften. Mainz, 1827. S. 262

sten in Einigkeit zu erhalten und aufzumuntern, mit vereinten Kräften den damals sehr mächtigen, und der ganzen Christenheit sehr gefährlichen Türken, die geschworne Feinde des christlichen Namens waren, sich tapfer und unermüdet zu widersetzen. Und den Päpsten ist es vorzüglich zu verdanken, daß die Feinde der Christenheit nicht das Abendland überschwemmten, mit Feuer und Schwert verwüsteten und unter ihr hartes Joch brachten.

Ich kann euch aber den Schlüssel geben, um dieses sehr arge Benehmen gegen das „Papstthum," unter welchem Namen Luther den Papst, die Bischöfe, die Geistlichkeit, die Klöster, und alle katholischen Einrichtungen verstand, zu erklären. Schon im Jahre 1520 schrieb er an einen Vertrauten: „Ich halte das Papstthum für den Sitz des wahren Antichristes, und um demselben Abbruch zu thun, und es zu stürzen, halte ich mir Alles für erlaubt."*) Daraus läßt sich Luther's Haß gegen die Kirche, sein Schmähen, sein Verleumden, sein Anrathen zu Gewaltthätigkeiten, so wie seine früher nur scheinbare Unterwürfigkeit gegen den Papst erklären. Er erlaubte sich Alles, was ihm jedesmal dienlich schien, seine Absicht, die katholische Kirche zu stürzen und aus der Welt verschwinden zu machen, zu erreichen.**)

*) De Wette I. S. 418. Nr. CCL.

**) Ausführlich, und besonders gründlich bewiesen ist dieses dargelegt in den „Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland von G. Philipps und Görres. VI. Bd. 6. Heft, München, 1840." Doch ist dieses Werk nur gebildeten Lesern verständlich. Dort heißt es unter anderm S. 335 „Luther war neben der wüthendsten Leidenschaftlichkeit — der Zurückhaltung — der kalten Benehmung in hohem Grade fähig, sobald es galt seinen Todeshaß an der Kirche auszulassen. Von der Ueberzeugung durchdrungen und geleitet, daß der kirchliche Gegner keinen Anspruch auf Wahrheit und Aufrichtigkeit habe, hat er den Grundsatz, daß die vermeintliche Löblichkeit des Zweckes auch die gewissenlosesten Mittel rechtfertige, mit einer Sicherheit und Unbefangenheit gehandhabt, wie vor und nach ihm Wenige in der Weltgeschichte.

In diesem Sinne zog Luther gegen den Papst los, als er z. B. schrieb, der Papst „lehre fremde Götter anbethen, den Namen Gottes eitel nennen, die Feiertage nicht feiern, Vater und Mutter entehren, ja sie todtschlagen. Der Papst zwinge die Leute zur Unzucht; er lehre, daß Diebstahl, Lügen, falscher Eid keine Sünden seien.“ — — — *)

Luther reizte unverhohlen zum offenbaren, gewaltthätigen Aufstand gegen die von Christus eingesetzte Kirchengewalt, und verhieß allen, die seinen Aufreitzungen folgen würden, Gottes Gnade und Lohn. So z B. schrieb er unter anderm: „Alle, die dazu thun, Leib, Gut und Ehre daran setzen, daß die Bisthümer zerstört, und der Bischöfe Regiment vertilgt werde, das sind liebe Gottes Kinder, und rechte Christen, halten über Gottes Geboth, und streiten wider des Teufels Ordnung.“ Ganz in diesem aufreitzenden Sinne schrieb er schon im Jahre 1520: „Warum gebrauchen wir nicht alle Arten von Waffen wider die Päpste, Kardinäle und das ganze Schelmengesinde des römischen Sodoms? Warum waschen wir nicht unsere Hände in ihrem Blute?“ **). Ist dieß und dergleichen wohl die Gesinnung und die Sprache eines Apostels und Evangelisten, wie Martin Luther sein wollte? eines Religionsverbesserers, der da sagte, er führe die christliche Glaubenslehre zur Reinheit der ersten Jahrhunderte zurück?

Kaspar. Lieber Herr Pfarrer, wenn Ihr nicht ausdrücklich gesagt hättet, daß Martin Luther, der neue Glaubensheld, in solches Lügen, Verleumden und Lästern ausgebrochen sei, und wenn Ihr uns nur die Lästerungen selbst vorgesagt hättet, so hätte ich gemeint,

*) T. 2. Jena. S. 44. Angeführt in der Philos. der Religion. B. S. 271.

**) Luth. opp. tom I. Jenae. latin. fol. 68. Triumph der christ-katholischen Religion. München, 1829. 2. Th. S. 194.

nur irgend ein Wahnsinniger in seiner Zerrüttung, oder sonst ein boshafter Mensch hätte sich in solche entsetzliche Lästerworte ergießen können. —

Pfarrer. Ich könnte euch ganze Tage lang nicht bloß dergleichen Reden, und darunter viele schamlose Zotten, deren sich jeder gesittete Mensch in unsern Tagen zu schämen pflegt, sondern noch weit ärgere Lästerungen von ihm sagen. —

Balthasar. Wäre das möglich? Es gehen einem ja schon diese Reden recht durch Mark und Bein, und machen einem die Haare gen Berg stehen.

Pfarrer. Manchesmal fuhr er selbst über heilige Männer her. Nicht nur viele heilige Kirchenväter hat er sehr grob verunglimpft, sondern selbst den großen heiligen Propheten, den von Gott auserwählten Führer des israelitischen Volkes, den Moises. Von diesem sagte er: „Den Moisen halt verdächtig als den ärgsten Ketzer, verbannten und verdammten Menschen, der noch ärger ist als der Papst und der Teufel. Er ist des Herrn Christi Feind.“ *)

Um seine Lehre vom Glauben ohne Werke zu vertheidigen, gab Luther diese Regel in der Auslegung der heiligen Schrift: „Dieß soll dir eine gewisse Regel sein, darnach du dich zu richten hast, daß, wann die Schrift befiehlt, und gebiethet, gute Werke zu thun, du es also verstehest, daß die Schrift verbiethe, gute Werke zu thun.**)

---

*) Diese und noch andere Lästerungen sind wörtlich aus Luthers Schriften angeführt in dem schlapendem Buche: „Friß Vogel oder stirb,“ welches zur Vertheidigung der katholischen Lehre und Kirche, und zur Widerlegung der übrigen damaligen Irrlehren von dem in Luther's und seinen Gesellen Schriften sehr bewanderten Nikolaus Weißlinger zu Straßburg im Jahre 726 das erstemal in Druck gegeben worden. Obige Stelle steht S. 205 in der Vorrede und S. 333 im Werke selbst, und ist aus Luth. Tom. 4 Jenae lat. fol. 98.

**) Luth. opp. tom. 3. Witt. lat. fol 171. Angeführt von Weißlinger im Friß Vogel. S. 339.

Den glorreichen deutschen Kaiser Karl den Fünften, der dem Luther nicht beifiel, behandelte er nicht besser. Er sagte von ihm, er sei „eine deutsche Bestie, ein toller Narr, ein Teufelsknecht, des Papstes Soldat und kein Monarch; ein Tyrann, der keineswegs zu leiden sei, er solle erschlagen und erwürgt werden mit sammt dem Papste von jedermann.“*)

Die Ehrerbiethigkeit, die man gemäß der heiligen Schrift der weltlichen Obrigkeit schuldig ist, verletzte er, der sich doch allezeit auf die Schrift berief, gar sehr, indem er z. B. in einem Buche schreibt: „Ihr sollt wissen, daß es vom Anfang der Welt an bis auf den heutigen Tag immer selten gewesen ist, einen gescheidten Fürsten zu finden, noch seltener einen zu finden, der ein christlicher Mann war; denn gewöhnlich sind sie die größten Narren und die größten Schelmen, die auf der Welt sind.“**) Damit wollte er übrigens nur diejenigen Fürsten schmähen, spotten und verlästern, die seinen Neuerungen nicht beifielen.

Als im Jahre 1530 zu Augsburg der Reichstag eben wegen dieser Religionsstreitigkeiten versammelt war, wobei sich Kaiser Karl der Fünfte, mehrere katholische Fürsten, Bischöfe und berühmte Gottesgelehrte befanden, welche sich sämmtlich gegen die lutherische Parthei sehr friedliebend und anständig benahmen, hieß der neue Apostel Luther von Koburg aus diese höchst ansehnliche Versammlung „das hochgelehrte weise Vieh, die Durchläuchtige Säue,“ und schrieb: das hochgelehrte weise Vieh, die Durchläuchtigen Säue auf ihrem Reichstag

---

*) Luther's Schriften, 7. Th. Jenaer Ausg. S. 276. Triumph der christ-kathol. Religion. 2. Th. S. 193.

**) De seculari potestate. Triumph der christ-katholischen Religion. S. 194.

Bekannt ist sein Schmähen und seine unsaubere Sprache gegen die Professoren von Wittenberg und alle Obrigkeiten, weil sie das allgemein gültige geistliche Gesetzbuch — das Corpus juris canonici, — das Luther öffentlich unter Spott und Lästerung verbrannt hatte, nicht auch wegwarfen.

nur irgend ein Wahnsinniger in seiner Zerrüttung, oder sonst ein boshafter Mensch hätte sich in solche entsetzliche Lästerworte ergießen können. —

Pfarrer. Ich könnte euch ganze Tage lang nicht bloß dergleichen Reden, und darunter viele schamlose Zotten, deren sich jeder gesittete Mensch in unsern Tagen zu schämen pflegt, sondern noch weit ärgere Lästerungen von ihm sagen. —

Balthasar. Wäre das möglich? Es gehen einem ja schon diese Reden recht durch Mark und Bein, und machen einem die Haare gen Berg stehen.

Pfarrer. Manchesmal fuhr er selbst über heilige Männer her. Nicht nur viele heilige Kirchenväter hat er sehr grob verunglimpft, sondern selbst den großen heiligen Propheten, den von Gott auserwählten Führer des israelitischen Volkes, den Moises. Von diesem sagte er: „Den Moisen halt verdächtig als den ärgsten Ketzer, verbannten und verdammten Menschen, der noch ärger ist als der Papst und der Teufel. Er ist des Herrn Christi Feind.“ *)

Um seine Lehre vom Glauben ohne Werke zu vertheidigen, gab Luther diese Regel in der Auslegung der heiligen Schrift: „Dieß soll dir eine gewisse Regel sein, darnach du dich zu richten hast, daß, wann die Schrift befiehlt, und gebiethet, gute Werke zu thun, du es also verstehest, daß die Schrift verbiethe, gute Werke zu thun.**)

---

*) Diese und noch andere Lästerungen sind wörtlich aus Lu… Schriften angeführt in dem schlagendem Buche … oder stirb,“ welches zur Vertheidigung der … und Kirche, und zur Widerlegung … Irrlehren von dem in Luther's und … sehr bewanderten Nikolaus Weißlinger … 726 das erstemal in Druck … steht S. 205 in der … und ist aus Luth…

**) Luth. … Weißlin…

gröbsten
cht mehr
ern Aus-
die ersten
n. — Da-
er nie in
auch in
iften her-
Gute und
ngen und

rer, was
ein sau-
er. Der
ann unmög-

ur Weniges

r als genug.
, bald kalt

sonst. Auch
oder viel-
gen gekommen
n. — Doch wir
behüte euch.
Pfarrer.

Abend.

Martin Luther.

be euch bereits neulich, lieben
der unglücklichen sogenannten
Heute wollen wir darin fortfahren.

zu Augsburg haben beschlossen: Wir Säue gebiethen u. s. f.“ *)

Von noch gröbern, alle Anständigkeit und Ehrbarkeit beleidigenden Reden will ich nichts mehr sagen. Nur zwei Dinge will ich euch dabei zu bedenken geben; und zwar erstens: Haben die Apostel wohl so geschrieben und geredet? Und Luther nannte sich so oft einen von Gott erweckten Apostel! — Es war wohl kein Wunder, daß auf solche Lehren Aufruhr und Krieg folgten. Zweitens: Was ist wohl von der Redlichkeit und Wahrheitsliebe jener seiner Anhänger zu halten, die ihn in ihren Schriften einen gottseligen Mann, einen theuern Mann Gottes, ein auserlesenes Werkzeug Gottes, einen Mann, gleich dem heiligen Paulus u. s. w. nennen? — entweder wußten sie den wahren Zustand der Sache nicht, oder wollten ihn nicht wissen. — Das erste macht ihrer Einsicht, das letztere ihrer Aufrichtigkeit wenig Ehre. — Man muß blind sein, oder doch beide Augen geflissentlich zuhalten, wenn man einen Mann, dessen Schriften der Welt vor Augen liegen, solche prahlerische Ehrentitel beilegt. — Selbst seine eifrigsten Anhänger haben angefangen die Uebertreibung einzusehen, und viele sogar, sich ihres Glaubenspatriarchen zu schämen: daher sie nicht mehr lutherisch, sondern lieber evangelisch heißen wollen. — Das wäre wohl ein schöner Name, wenn er für die Protestanten nur auch ganz wahr wäre; aber wahrhaft evangelisch ist nur derjenige, der nicht bloß das geschriebene, sondern das ganze Evangelium, die ganze Glaubens- und Sittenlehre Jesu Christi annimmt, wie solche von der Kirche Gottes verkündiget wird.**) Schon frühzeitig wurden aus

*) Luth. opp. Jen. tom. 5 fol. 315. Angeführt in Weißlinger's Frieß Vogel. Straßburg, 1726. CLIV.

**) Diese Wahrheit befindet sich besonders gründlich und deutlich ausgelegt in dem schönen Büchlein: „Der Weg zum wahren und allein selig machenden Evangelium unsers Herrn Jesu Christi. Linz, bei Johann Huemer, bürgerl. Buchdrucker, 1829.“ Der ungenannte Verfasser dieses Büchleins ist der gelehrte und gottesfürchtige Bischof von Linz, Gregor Thomas Ziegler.

den gedruckten Werken des Martin Luther die gröbsten und anstössigsten Stellen ausgestrichen, und nicht mehr abgedruckt. Daher kommen diese in den spätern Ausgaben seiner Schriften nicht mehr vor, und die ersten Ausgaben seiner Schriften sind selten geworden. — Damit das gutmüthige Volk seinem Glaubensstifter nie in seiner eigenen Gestalt kennen lerne, hat man auch in der neuesten Zeit Auszüge aus Luthers Schriften herausgegeben, die allerdings auch manches Gute und Erbauliche enthalten; solche gräuliche Lästerungen und unsinniges Zeug wurde sorgfältig weggelassen.

Melchior. O mein Gott, Herr Pfarrer, was habt Ihr uns heute gesagt! Das wäre mir ein sauberer Apostel! Das ist ja ein Erzlästerer. Der Glaube, den ein solcher Mensch stiftet, kann unmöglich der wahre Glaube sein.

Pfarrer. Und doch habe ich euch nur Weniges gesagt.

Melchior. Ich habe an diesem mehr als genug. Bei solchen Reden fährt es einem bald heiß, bald kalt über den Rücken.

Pfarrer. Ja wohl, und nicht um sonst. Auch über die Folgen, die auf solche Glaubens- oder vielmehr Lästerungspredigten und Verführungen gekommen sind, muß es einem heiß und kalt werden. — Doch wir wollen es für heute beschließen. — Gott behüte euch.

Alle drei. Gute Nacht, Herr Pfarrer.

Neunzehnter Abend.

Fortsetzung von Martin Luther.

Pfarrer. Ich habe euch bereits neulich, lieben Pfarrkinder, etwas von der unglücklichen sogenannten Reformation erzählt. Heute wollen wir darin fortfahren.

In seinen Lehren widersprach sich Luther öfter und wesentlich. Mehrere Gelehrte haben schon zu seiner Zeit mit Darlegung seiner ungeheuern und zahllosen Widersprüche ganze Bücher angefüllt und in Druck gegeben.*) Ob es aus Leichtfertigkeit geschah, oder aus einer Geistesverwirrung, oder ob er den Mantel nach dem Winde kehrte, oder ob er seine Meinung wirklich wechselte, kann nur Gott entscheiden. Wahrscheinlich war alles beisammen, besonders Leichtfertigkeit und den Mantel nach dem Winde kehren. Gewiß ist, daß er nicht aus Eingebung des heiligen Geistes so lehrte, wie er doch solches von sich behauptete: denn der heilige Geist sagt nicht von der nämlichen Sache heute Ja, morgen Nein. Ich will euch ein paar Beispiele anführen.

Von der heiligen Schrift lehrt er einmal, sie sei ganz klar, mit diesen Worten: „Es ist ein gräulich große Schmach und Laster wider die heilige Schrift und alle Christenheit, wenn man sagt, daß die heilige Schrift finster sei, und nicht so klar, daß sie jedermann möge verstehen." **)

Ein anderes Mal lehrte er: Es soll sich niemand gedenken, daß er habe die Schrift geschmecket, er habe denn hundert Jahre mit den Propheten, mit Johannes dem Täufer und den Aposteln die Kirche regiert. Darum ist es ein großes Wunderwerk, Gottes Wort verstehen.***)

Von der katholischen Kirche sagt er im Jahre eintausend fünfhundert acht und zwanzig, also eilf Jahre nach seinem Abfall von derselben: „Wir bekennen, daß unter dem Papstthum viel christliches Gutes, ja alles christliche Gute sei, und auch daselbst herkommen sei an uns; nämlich wir bekennen, daß im Papstthum die

---

*) Z. B. Cochläus, Probst zu Erfurt, in seiner Schrift: „Der siebenköpfige Luther." Johannes Pistorius, der Gottesgelehrtheit Doktor in seinem „Evangelischen Wetterhahn" u. a.

**) Luthers Schriften, Wittenb. Ausg., 3. Th., S 10. Nachlese zu Luthers Schriften. S. 179.

***) Tischreden, Eisl. Ausg. von 1566. S. 4. 6. Nachl. S. 180.

rechte heilige Schrift sei; rechte Taufe, rechtes Sakrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünden, rechtes Predigtamt, rechter Katechismus, als zehn Gebothe, die Artikel des Glaubens, das Vater unser rc."*) — Man mögte wohl fragen: Was ist wohl in der katholischen Kirche irrig, wenn alle diese Punkte recht sind? Wozu brauchte es denn hernach eine Absonderung und einen solchen Lärm?

Dagegen lärmte er wieder gegen die Kirche, und sagte z. B. unter anderm: „Der Papst ist der rechte Antichrist; er hat den hohen, schönen, gleißenden Teufel, der sitzt inwendig in der Christenheit!"**) Im nämlichen Tone sagt er anderswo, als er sich seines Predigtamtes rühmte, Folgendes: „Unser Evangelium hat viel Großes geschaffet; es hat zuvor niemand gewußt, was Evangelium, was Christus, was Beicht, was Sakrament, was gute Werke, was zehn Gebothe, was Vater unser sei. Summa, wir haben gar nichts gewußt, was ein Christ wissen soll; alles ist durch die Päpste verdunkelt und unterdrückt."***)

---

*) Luth. opp. tom 2. Jenae 1566. fol. 220. Angeführt von Ußleber im christlichen Katechismus Dr. Martin Luther's. Auch bei Weißlinger, S. 501.

**) Luth. opp. Jenae. tom. 8 p. 37 b. Relig. Geschichte 3. Th. S. 172.

***) Tom. 5. Jenae. fol. 306. a. Ganz diesem hochtrabenden Geschreibe Luther's gemäß schreiben manche protestantische Geschichtschreiber in die Welt hinaus, was für eine entsetzliche Unwissenheit in geistlichen und weltlichen Wissenschaften und Künsten vor dem Auftreten Luther's in Europa gewesen und wie durch die sogenannte Reformation allen denselben erst das rechte Licht aufgegangen sei. Dagegen hat der gelehrte Dr. Möhler, (dessen gesammelte Schriften und Aufsätze zweiter Bd. Regensburg bei Manz 1840,) in dem Aufsatze: „Betrachtungen über den Zustand der Kirche im 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts" mit unwiderleglichen Beweisen dargethan, wie dazumal in allen Ländern von Europa Gelehrsamkeit, Künste und Wissenschaften jeden Faches im hohen Grade blüheten. Europa zählte vor dem Jahre 1517 schon 66 hohe Schulen (Universitäten): In Deutschland allein waren 16 derselben. Niedere Schulen waren in und außer den Klöstern im Ueberfluß vorhanden.

Kaspar. Ich hätte es nie geglaubt, daß ein Mensch sich getrauen würde, solche entsetzliche Unwahrheiten und Verleumdungen auszusprechen, da wohl jeder, auch der gemeinste Mensch, weiß daß daran keine Sylbe wahr ist.

Pfarrer. Ja wohl möchte man sich wundern, wie weit eine böse Leidenschaft, Haß und Erbitterung einen Menschen bringen kann. Der Geist Gottes hat diese und dergleichen Beschuldigungen dem Luther gewiß nicht eingegeben; denn er ist ein Geist der Wahrheit der kein falsches Zeugniß gibt.

Ein anderes Mal schreibt er wieder: „Es ist außer allem Zweifel, daß Gott den Gehorsam, den man der Kirche erzeigt, so annimmt, als würde ihm selbst Gehorsam erzeigt.... Dem heiligen römischen Stuhl soll man in allen Dingen folgen.“ *)

Von dem Fegfeuer sagte er: „Das Fegfeuer ist mit allem seinen Gepränge und Gottesdienst für ein laurer Teufelsgespenst zu halten.“ **) — Und ein anderes Mal wieder: „Von dem Fegfeuer soll man fest glauben, und ich weiß, daß es wahr ist, daß die armen Seelen unsägliche Pein leiden, und man ihnen zu helfen schuldig ist mit Bethen, Fasten, Almosen, und was man vermag.“ ***)

Ich könnte euch noch vieles von den falschen Lehren sagen, die jedem christlichen Ohr wehe thun.

Unter seinen Irrlehren befinden sich noch besonders folgende: „Die Messe sei kein Opfer. Die Priesterweihe, die Ehe, die letzte Oelung seien keine Sakramente; es gebe überhaupt nur zwei oder drei wahre Sakramente.“ Ich habe übrigens schon in unsern frühern Zusammenkünften bewiesen, daß die heilige Messe ein

*) 7. Th. Wittenb. Ausg. Fol. 14. Nachlese zu Dr. Luther's Schriften. S. 619.
**) 6. Th. Jen. Ausg. S. 512. b.
***) 7. Th. Wittenb. Ausg. S. 6. b. Nachlese zu Dr. Luther's Schrift S. 916.

Opfer sei, und daß nebst der Taufe und dem heiligen Abendmahl noch fünf wahre Sakramente seien, und daß sie in der ersten Kirche, von welcher doch selbst Luther sagte, es sei in derselben alles recht gelehrt worden, allezeit für wahre Sakramente, und die heilige Messe für das wahre Opfer des neuen Bundes sei gehalten worden, wie es jetzt gelehret wird. — Ihr werdet euch noch erinnern, daß Luther die Beicht und Absolution nicht aufgeben wollte. Diese wäre somit (im Vorbeigehen bemerkt) denn doch sein drittes Sakrament. — Daß er den freien Willen, den Gott in die Seele eines jeden Menschen gepflanzet hat, und der durch die Erbsünde zur Ausübung des Guten wohl geschwächet, aber nicht aufgehoben wurde, ganz geläugnet hat, habe ich euch schon gesagt; daher sprach Luther die entsetzliche Behauptung aus: „Die Verrätherei des Judas sei so gut das Werk Gottes, als die Bekehrung des heiligen Paulus.“ *)

Melchior. Ich habe einmal von jemand sagen gehört, daß Martin Luther sich in seiner Lehre so sehr und oft widersprochen habe, komme daher, weil er erst nach und nach zur rechten Einsicht gelangt sei. Es will mir aber dieses nicht recht einleuchten, und scheint mir eher eine ungegründete Entschuldigung zu sein.

Pfarrer. Es ist auch nicht anders, wie es leicht zu erweisen ist. Wer sich von dem von Christo eingesetzten Lehramte der Kirche trennt, ist wie ein Kind, das von jedem Winde hin und hergetrieben wird; er tappet im Finstern herum, und weiß nicht, wohin er gerathet. Er fällt von Irrthum in Irrthum. So ging es dem Martin Luther, so ging es seinen Anhängern. Dabei rühmt sich jeder, er habe die rechte, die ganze, die gewisse Wahrheit, obgleich er morgen anders lehrt als heute, weil es ihm anders scheint, und übermorgen

---

*) Triumph der christ-katholischen Religion. 2 Th. S. 194—195.

wieder anders. So gab sich Luther gleich Anfangs bei seinem Abfall für einen von Gott erweckten und besonders erleuchteten Evangelisten aus, wechselte aber seine Lehre immerdar.

Uebrigens konnte er selbst diese Ausrede gar nicht leiden, wenn sich diejenigen, die von ihm abfielen und andere Irrlehren aufbrachten, damit entschuldigen wollten, sie seien früher noch schwach im Geiste, und nicht völlig erleuchtet gewesen. „Das ist gewißlich der Teufel, spricht er, der heimlich so hereinschleicht, und entschuldigt sich hernach, er sei erst nicht stark genug gewesen im Geiste. Ja so entschuldiget sich der Geist Gottes nicht; mein Teufel, ich kenne dich wohl.“*)

Den 9. Oktober fünfzehnhundert vier und zwanzig legte Luther sein Ordenskleid ab, und ließ sich ein schwarzes Kleid machen, wozu ihm der Churfürst von Sachsen, Johann, das Tuch gab. Dieser Churfürst war sein Beschützer; er war aber sehr übel zu sprechen auf diejenigen von der Kirche abgefallenen Geistlichen, die sich nach ihrem Abfalle ein Weib genommen hatten. Denn er konnte die verheiratheten Geistlichen nicht leiden. Dieser Fürst starb den 5. Mai eintausend fünfhundert fünf und zwanzig, und zwar im Schooße der katholischen Kirche. Er hatte nämlich noch vor seinem Tode ernstliche Betrachtungen über diese Glaubensneuerungen angestellt. Die Augen gingen ihm auf, er erkannte den Irrthum; er folgte dem Lichte; er söhnte sich mit der katholischen Kirche aus; empfing die heiligen Sakramente der Buße, des Altars und der letzten Oelung, und ließ den Befehl in seinem Lande ergehen, alle neu gemachte Ordnung in den Kirchen soll aufgehoben, Luther und die übrigen Glaubensneuerer sollen im Lande nicht geduldet werden.**) Eine heil-

*) Op. Luth. Thom, 2. Wittenb. 1569, durch Peter Seitz. Fol 30 „ Christl. Katechism. Dr. Martin Luther's, aus seinen Werken zusammengetragen von Ludwig Ußieber. 1744.

**) Triumph der christ-katholischen Kirch. 2 Th. Seite 201.

same Verordnung, welche von den Söhnen des Churfürsten, leider, nicht ist gehalten worden. — Kaum aber war dieser Fürst entschlafen, nahm sich Luther auch ein Weib. Diese war Katharina Bore, eine gewesene Klosterfrau, welche ein Bürger von Thorgau, Leonhard Koppen, nebst noch acht andern jungen Klosterfrauen zwei Jahre früher am Charfreitag aus ihrem Kloster Nimtschen auf Luther's Anstiften entführet und nach Wittenberg gebracht hatte. Die Heirath war am 13. Juni, also sechs Wochen nach dem Tode des Churfürsten. Acht Tage nach der Heirath gebar sie ihm das erste Kind.*) Luther war damals zwei und vierzig Jahre alt, Katharina Bore sechs und zwanzig.

Ein damals lebender sehr gelehrter Mann machte hierüber folgende Bemerkung: „Ich wundere mich über diese seinwollenden Glaubensverbesserer, welche Apostel sein wollen, und dem feierlichen Gelübde der Ehelosigkeit entsagen, damit sie Weiber nehmen könnten; da hingegen die wahren Apostel Jesu Christi ihre Weiber verließen, und den ehelosen Stand antraten, damit sie nur mit Gott und dem Evangelium beschäftiget sein dürften.“ **)

Luther nahm es mit der Ehe überhaupt nicht genau. Im alten Testamente hat Gott manchmal einem Manne mehr als eine Frau erlaubt. Gott konnte dieses wohl thun, und von seiner ursprünglich gemachten Einrichtung dispensiren. — Christus der Herr hat aber im neuen vollkommenen Testamente die Ehe wieder zu ihrer ursprünglichen Würde erhoben, so daß ein Mann nur ein Weib zu gleicher Zeit haben darf; und es wurde dieses von jeher in der Christenheit als ein göttliches Gesetz angesehen, daß ein Mann zu

*) Geschichte der kirchlichen Revolution des Kantons Bern von C. L. v. Haller. Luzern bei Räber, 1836.
**) Erasmus von Rotterdam. Angeführt im Triumph der christkatholischen Relig. 2 Th. S. 203.

gleicher Zeit nur ein Weib haben dürfe. Von einem göttlichen Gesetz kann kein Mensch dispensiren. Doch vermaß sich Luther hierin zu dispensiren, und erlaubte im Jahr eintausend fünfhundert vierzig seinem Beschützer, dem Landgrafen Philipp von Hessen, neben seiner ersten Frau eine zweite zu haben. Er wollte es zwar nicht auskommen lassen, und trug dem Landgrafen auf, die Sache so verschwiegen zu halten, wie ein Beichtvater die Beicht. Als er in der Folge das Bekanntwerden der Sache fürchtete, schrieb er im Jahre 1540: „Ehe ich die Sache wollte öffentlich vertheidigen, ehe wollte ich läugnen, daß ich und Melanchthon die Antwort (d.i. die Erlaubniß) gestellt haben."*) Es ist aber nach Luther's Tod doch ausgekommen, und man hat noch den Brief, welchen der Landgraf geschrieben, da er dieses von Luther verlangte, und denjenigen, worin Martin Luther geantwortet, und in welchem er ihm die zweite Frau neben der ersten erlaubte.**)

Melchior. Ist aber die Ehe des Martin Luther eine gültige Ehe gewesen?

Pfarrer. Es war dem Luther so wenig erlaubt, ein Weib zu nehmen, und der Katharina Bore, einen Mann zu haben, als es jetzt erlaubt wäre, daß ein wirklicher Priester oder eine Gott verlobte Klosterfrau noch in den Ehestand träte. Solche Ehen sind vor Gott und der Welt unerlaubt, ungültig, unrechtmäßig, und somit eigentlich gar keine Ehen, sondern solches Zusammenleben ist unrechtmäßig und sündhaft. Versprechen macht halten. Sowohl Luther als Katharina hatte es vor Gott und der Kirche im feierlichen Gelübd versprochen, ihr ganzes Leben hindurch im ehelosen Stande Gott zu dienen. Dieses waren beide schuldig zu halten.

*) Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche. — Luzern bei Räber 1835. S. 74.

**) Boussuet's Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen. 1. Bd. 6. Buch.

Die heilige Schrift sagt ausdrücklich: „Wenn du Gott ein Verlobniß gemacht hast, so säume nicht, es zu erfüllen.“ Pred. V. 3. Luther selbst hatte früher gelehrt, wenn ein Priester sich vereheliche, so „sei es ein Gottesraub, und bei Klosterleuten, sei es um so schwerer und abscheulicher, weil sie sich Gott freiwillig geweihet haben, und sich dadurch wieder entziehen.“ *)

Kaspar. Es muß doch jedermann befremden, daß ein Mensch in einem Alter von zwei und vierzig Jahren sogar ein feierliches Gelübde bricht, um noch ein Weib zu bekommen, und dazu erst noch eine entwichene Klosterfrau.

Pfarrer. Meine lieben Pfarrkinder, man fällt nicht auf einmal so tief, sondern nach und nach; und wenn man dem Bösen nicht gleich anfangs widerstehet, da es noch nicht mächtig geworden ist, kommt man immer weiter, und fällt zuletzt von einem Abgrund in den andern. Luther hat schon vor seinem Abfall als Klostergeistlicher die Neigung zum weiblichen Geschlechte in seinem Herzen genähert, anstatt sie zu bekämpfen und zu überwinden. Als er zu Wittenberg auf der hohen Schule Professor war, ging er des Nachts öfter zu seinem Freund Spalatin aus dem Kloster, um mit ihm zu studiren. Dieser Spalatin wohnte bei einer Wittfrau, die eine Bortenwirkerin war, und eine junge saubere Tochter hatte. Diese gefiel dem Klostergeistlichen Pater Martin Luther so wohl, und der Pater ihr, daß er zu Spalatin öfters seufzte: „O Spalatin, Spalatin, du kannst nicht glauben, wie mich dieß schöne Mädchen im Herzen liebt. Ich will nicht sterben, bis ich soviel anrichte, daß ich auch ein so schön Mädchen freyen (heirathen) darf.“ Da diese unerlaubte, und für einen Priester und Klostermann besonders sündhafte Zuneigung

---

*) Luth. Werke Wittenb. lat. Ausg. B. 1. Fol. 36. Angeführt in Dr. J. Milner's Briefe an einen Pfründner. Frankfurt a. M. bei Andrä 1829. S. 152.

größer wurde, verboth ihm die Wittfrau das Haus.*) Nachdem Luther abgefallen, munterte er schriftlich und mündlich die Klosterfrauen und Klostergeistlichen auf, aus den Klöstern zu gehen und zu heirathen. Sie sollen sich nicht daran kehren, schrieb er, obgleich sie tausend Eide und Gelübde gethan hätten. An das Aergerniß sollen sie sich nicht kehren; „Aergerniß hin, Aergerniß her, es ärgere sich die ganze Welt, oder die halbe Welt." **) Er selbst fing mit einer entsprungenen Klosterfrau, Eva von Schönfeld eine Bekanntschaft an, bis er zuletzt seine Katharina heirathete, worüber selbst seine Freunde und Anhänger in Furcht und Schrecken geriethen.***) Die Weiberliebe war ihm überhaupt tief in das Herz gewachsen, so daß nicht bloß sein Mund oft in unanständige Worte sich ergoß, sondern daß er sogar in seine Bibelübersetzung ganz und gar unanständige, und in ein so heiliges Buch gar nicht geeignete kurze Liedlein und Reimlein als Erklärung hineinschrieb. So z. B. zog er das Leibsprüchlein seiner Hauswirthin zu Eisenach, wo er studirt hatte, gern an, und schrieb es sogar in die Bibel (zu Sprüchw. XXXI. 10.) Es heißt so: „Es ist kein lieber Ding auf Erden, als Frauenlieb, wem's kann werden." †)

In eine Bibel schrieb er mit eigener Hand folgende Verse:

O Gott! durch deine Güte
Bescheer uns Kleider und Hüte,
Auch Mäntel und Röcke,
Fette Kälber und Böcke,
Ochsen, Schaafe und Rinder,
Viel Weiber und wenig Kinder. ††)

---

*) Selbst Wolfgang Agrikola, ein lutherischer Prediger, erzählt dieses, wie es Weißlinger im Friß Vogel S. 80. angeführt.
**) Tom. Jen. germ. fol. 79., angeführt von Weißlinger S. 80.
***) Siehe des kräftigen Weißlinger Friß Vogel S. 80. Straßburg 1726.
†) Daselbst S. CCCIX.
††) Weißlinger Friß Vogel. S. CCCCLV.

Auf seinem großen Trinkbecher, den er seinen „katechetischen Kelch" nannte, und in Einem Zuge leeren zu können behauptete, kann man noch heutigen Tages seinen Lieblingsspruch lesen:

Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.*)

Kaspar. Wahrhaftig da kennt man den Vogel aus dem Gesang.

Es ist sich nur zu verwundern, daß Martin Luther doch einen solchen Anhang erhielt. Was mag wohl die wahre Ursache davon sein?

Pfarrer. Es sind hauptsächlich fünf Ursachen; aber keine davon ist rühmlich.

1. Deutschland war damals in viele Fürstenthümer zertheilt. Luther sagte den Fürsten, sie sollten die Besitzungen und Einkünfte der Bischöfe für sich einziehen; sie sollten die Klöster aufheben und ihre Besitzungen ebenfalls für sich nehmen. Da gab es Aussicht auf eine ungemeine Beute. Das lockte an. Ein solches Evangelium gefiel vielen. Sie wurden aber doch nicht reicher, indem die bald darauf folgenden Religionskriege in kurzer Zeit weit mehr verschlungen haben, als sämmtliche eingezogene Bisthümer und Klöster eintrugen.**) Auch der damals sehr zahlreiche Adel in

*) Züge aus der Reformationsgeschichte der Schweiz. Münster u. Paderborn 819. S. 19.
Um ehrbaren Ohren und Herzen nicht wehe zu thun, enthält man sich, andere noch viel unanständigere Reime und Sprüche hier anzuführen, obwohl sie ganz geeignet wären, den Mann in seiner wahren unsaubern Gestalt zu zeigen; denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Matth. XII. 34. Wer Gelegenheit dazu hat und sich überzeugen will, mag z. B. nachlesen, was da geschrieben stehet in Opp. Luth. Wittenb. 1523. Tom. VI. p. 121. und in cap. VII. Ep. ad Cor. — Siehe auch Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche von einem protestantischen Laien. Luzern 1835. S. 75.

**) Wie durch die Einziehung der Kirchengüter und Klöster in England die arbeitende Volksklasse um ihr Brod gekommen, und vom gutgegründeten Wohlstande in die bitterste Noth ge-

Deutschland, der sich nach damaliger Sitte in festen Burgen und Ritterschlössern aufhielt, und sich viel mit Krieg und Plünderung abgab, hoffte reiche Beute von Beraubung der reichen Klöster und Pfarreien, und war überhaupt zum Aufruhr geneigt. Darum gaben viele derselben dem Luther und seiner Lehre allen Vorschub.

2. Unter den Geistlichen, sowohl Welt- als Klostergeistlichen, gab es nicht wenige, die ihre Würde vergaßen, sich ein freieres Leben wünschten, und das freiwillig gemachte Versprechen der Ehelosigkeit lästig fanden. Diese fanden das Evangelium Luther's angenehm, weil er ihnen zu Weibern verhalf. Die Apostel des Herrn blieben ehelos, oder verließen ihre Weiber, um Christo nachzufolgen, und sein Evangelium ungehindert zu verbreiten; diese ausgearteten Geistlichen verließen ihre Klöster und selbst die katholische Kirche, um ein Weib zu bekommen. Das Beispiel mag auch manchen mitgerissen haben, der ohne solche Beispiele seinem Gelübde getreu, und seines Standes würdig geblieben wäre.*)

3. Luther hat vieles gelehrt und geschrieben von der christlichen Freiheit. So z. B. sagt er: „Ich rufe dreist, daß dem Christen mit keinem Rechte könne irgend ein Gesetz weder von Menschen, noch von Engeln auf-

---

sunken, in der sie gegenwärtig schmachtet, und wie die Armen, die von den Kirchengütern immer reichlichen Antheil genossen, in das äußerste Elend gerathen sind, mögen sich gebildete Leser überzeugen aus der von William Cobbet (einem Protestanten) geschriebenen „Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland." Aus dem Englischen übersetzt. Offenbach a. M. 1827.

*) Der berühmte gleichzeitig lebende Erasmus sagt unter anderm in seinem Sendschreiben an die Brüder in Niederdeutschland: „Die Herolde dieses neuen Evangeliums trachten nur nach zwei Dingen, nach Geld — und Weibern. Obschon sie in die mannigfaltigsten Sekten sich zersplittern, so huldigen doch alle gleichmäßig dem Bachus und der Venus, und haben dem Fasten und der Keuschheit den Krieg erklärt."

„Siehe Beleutung der Vorurtheile gegen die katholische Kirche." S. 208.

gelegt werden, als in wiefern sie wollen; denn frei sind wir von allem.*)

Das Volk versprach sich daher die völlige Freiheit von allen menschlichen Gesetzen und Verordnungen, sowohl von denen der Kirche, als jenen der Fürsten und weltlichen Obrigkeiten, was aber nie sein kann; denn eine Ordnung und Regierung sowohl im geistlichen als weltlichen Fache muß sein; und ohne Verordnungen und Gesetze ist weder eine Ordnung noch Regierung möglich. Auch lehrten sowohl Christus als die Apostel durch Worte und Beispiele Gehorsam und Unterwürfigkeit. Doch viele aus dem Volke wünschten sich die Freiheit, und versprachen sich davon goldene Berge. Und wie sehr es ihnen mit diesem Wunsche Ernst war, bezeugte bald der im Jahre eintausend fünfhundert fünf und zwanzig in Deutschland ausgebrochene Bauernkrieg, wo sie nicht nur der geistlichen, sondern auch der weltlichen Obrigkeit den Gehorsam aufkündeten, und die Waffen ergriffen. Da ward geplündert, zerstört, gemordet. Nur mit vieler Mühe ward der Aufruhr bezwungen, nachdem leider viele Tausende dieser unglücklichen irregeführten Leute niedergemacht worden.

4. Luther lehrte, die ganze Glaubenslehre Jesu Christi sei in der heiligen Schrift enthalten, und jedermann könne sie mit seinem Verstande finden. Dadurch machte er alle Leute, — Bauern, Bürger, Handwerker, selbst die Weiber — auf einmal zu vollkommenen Schriftgelehrten, und weit gelehrter, als alle Bischöfe sammt dem Papst, als alle heiligen Väter und Kirchenversammlungen. Dieses schmeichelte dem menschlichen Stolze, der so gern alles selbst verstehen will, und so ungern unterthänig ist, gar sehr; und man freute sich, auf einmal soviel zu wissen, und nach niemand mehr hierüber fragen zu dürfen.

*) Plank 1. 297. Religionsgeschichte für Volksschulen und ihre Lehrer. 3. Th. S. 183.

5. Luther machte alles leicht, und fand darum bei der verderbten menschlichen Natur leicht Eingang; denn abwärts geht es leicht. Er brachte das Fasten und die übrigen Kirchengebothe ab. Obwohl er die Beicht nicht aufgeben wollte, so fiel sie doch bei seinen Anhängern von selbst, da er lehrte, es gebe nur zwei wahre Sakramente. Eben so brachte er die Bußwerke ab. Besonders willkommen war die Lehre, daß der Glaube allein, ohne alle guten Werke, selig mache; eine Lehre, die den Weg zum Himmel nicht beschwerlich, hart und schmal machte, wie es doch Christus und die Apostel gelehret haben, sondern ganz eben, leicht und breit, und ohne allen Kampf gegen das Böse. Um nur ein Beispiel anzuführen, sind dieß seine eigenen Worte: „Sündige tapfer, aber noch tapferer glaube, und freue dich in Christo, welcher der Besieger der Sünde, des Todes und der Welt ist. Man muß sündigen, so lang wir hier sind. Es ist genug, daß wir durch den Reichthum der Herrlichkeit Gottes das Lamm erkennen, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt. Von diesem wird uns die Sünde nicht hinweg reißen, sollten wir auch tausendmal an einem Tage Unzucht treiben oder morden." *) — Der heilige Paulus dagegen lehrte, daß „die Unzüchtigen, die Diebe, die Geizigen und die Räuber das Reich Gottes nicht besitzen werden." I. Kor. VI. 9. 10.

Von einem solchen Glauben, der bei einem Sünden- und Lasterleben ohne Buße in den Himmel führet, wußte Christus und seine Apostel nichts; wohl aber lehrten sie, daß er in die Hölle führet. — „Was hilft es," spricht der heilige Jakob, „wenn jemand sagt, er habe den Glauben, wenn er aber die Werke nicht hat? — Die Teufel glauben auch, und zittern." Jak. II. 14—19.

*) Opp. Luth. Tom. 1. latin. Jenae. fol. 345 in epist. ad Melanch. Religionsgesch. für Volksschulen und ihre Lehrer. 3. Th. S. 157.

Indessen eine Lehre vom Glauben ohne Werke, und das Leichtmachen des Weges zum Himmel gefiel vielen gar sehr und führte der neuen Lehre besonders den jungen und leichtfertigen, zu Ausschweifungen mehr geneigten Theil des Volkes als Anhänger zu. Doch würden alle diese Ursachen und Mittel das Volk nicht so leicht zum Abfall gebracht haben, wenn nicht Luther und seine Anhänger gegen die katholische Kirche, Lehre, Geistlichkeit, Gottesdienst, mit einem Worte, gegen alles Katholische alles erdenkliche Böse, Schlechte und Schandvolle mündlich und schriftlich auf die allergröbste und lügenhafteste Weise, wie es ihm seine leidenschaftliche Erbitterung nur immer eingab, unaufhörlich ausgegossen hätte. Er hat die katholische Kirche im eigentlichen Sinne mit Koth beworfen, und sie der Verachtung, ja selbst dem Spotte des Volkes Preis gegeben. Dazu haben noch manche Fürsten den Abfall nicht bloß auf alle Weise begünstiget, sondern sogar mit Gewalt in ihre Länder eingeführt, und die katholische Religion durch grausame Unterdrückung, und hie und da auch durch blutige Verfolgung aller derjenigen, die ihr getreu bleiben wollten, auszurotten gesucht. Besonders geschah dieses in England, Dänemark, Norwegen, Schweden, Holland u.s.f.*)

Dieses sind nun die Hauptursachen, daß diese neue, jeden redlichen Christen zurückschreckende Lehre großen Anhang fand. Mitunter wurden auch so manche wenig unterrichtete Leute durch das beständige Geschrei, man wolle die christliche Glaubenslehre zu jener Reinheit zurückführen, wie sie in den ersten Jahrhunderten der Christenheit gewesen sei, geblendet und mitgerissen. Auch

*) Von der unmenschlich grausamen Verfolgung der Katholiken in England, bloß deßwegen, weil sie der Religion ihrer Väter treu blieben, entwirft der gelehrte J. Milner in seinem Werke „Briefe an einen Pfründner" im 4. Brief ein kurzes, aber schauderhaftes Gemählde durch Darlegung einiger Thatsachen. Ebenso der Protestant Cobbet in der „Geschichte der Reformation in England."

führten die Glaubensneuerer immer die Bibel im Munde und sagten, sie nehmen alles aus der Bibel; immer hieß es: Wir lehren das rechte Wort Gottes. — Diese Sprache mag manchen nicht tiefer Sehenden irre geführt haben. Doch hätte bei einigem Nachdenken schon die schauerliche Lehre vom seligmachenden Glauben ohne Werke den Leuten die Augen öffnen können, daß es nicht Gottes Wort, sondern nur Menschenwort, und zwar dem Worte Gottes geradezu widersprechendes Menschenwort war. Deßwegen kehrten sowohl bei Luther's Lebzeiten, als nach seinem Tode nicht nur Leute aus den gemeinen Ständen, sondern auch viele Fürsten, die sich anfangs durch den blendenden Schein hatten dahinreißen lassen, zur katholischen Kirche zurück, unter welche auch der Churfürst Johann von Sachsen, Luther's besonderer Beschützer gehört, von dem ich euch schon gesagt habe.*)

Da sich die Irrlehren in Deutschland immer vermehrten, und Spaltung über Spaltung erfolgte, so wurde eine allgemeine Kirchenversammlung zu Trient in Tirol gehalten, wozu die Bischöfe der ganzen katholischen Welt geladen wurden, um nach dem Biespiel der Apostel über diese neuen Lehren den Ausspruch zu thun, und die alte Lehre der Kirche auszusprechen. Es war also daselbst die ganze lehrende Kirche, die Bischöfe als Nachfolger der Apostel, in Verbindung mit dem Nachfolger des heiligen Petrus versammelt, die Kirche, welcher der Herr

*) In dem Büchlein „Christoph Besold's Motive seiner Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche. Augsburg bei Chr. Kranzfelder, 1828" befindet sich als Anhang ein weitläufiges Verzeichniß fürstlicher Personen, die schon damals zur katholischen Kirche zurückgekehrt waren. Deßgleichen in der „Philosophie der Religion. 7. Bd, Augsb. bei den Gebrüdern Veith, 1781." S. 173. Dieses Verzeichniß enthält auch viele berühmte Gelehrte. Ebenso: Chronologisches-Verzeichniß der denkwürdigsten Bekehrungen vom Protestantismus zur katholischen Kirche von der Reformation an bis auf die neueste Zeit. Von Dr. Jul. Hoeninghaus. Aschaffenburg bei Theodor Pergay. 1807.

seinen Beistand bis zum Ende der Welt verheißen, so daß die Pforte der Hölle sie nicht überwaltigen werden; — welche er, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erde, den Völkern zu hören befohlen hat mit den Worten: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Diese glänzende allgemeine Kirchenversammlung ward eröffnet in der schönen Marien-Kirche zu Trient den 13. Dezember eintausend fünfhundert und vierzig.

Luther hatte sich zwar anfangs, als der Papst und verschiedene hohe Schulen seine Lehre verworfen hatten, auf eine allgemeine Kirchenversammlung berufen, und gesagt, diese wolle er entscheiden lassen. Doch als ihm nachgewiesen worden, wie ich euch schon gesagt habe, daß schon frühere Kirchenversammlungen seine Lehre verworfen hatten, schmähte er auch über die Kirchenversammlungen; und somit unterwarf er sich auch der Kirchenversammlung von Trient nicht.

Er lebte indessen nicht mehr lange. Er ward von den abtrünnigen Söhnen des Grafen von Mannsfeld, der als ein guter Katholik gestorben war, nach Eisleben gerufen, um eine Erbschaftsangelegenheit auszugleichen. Er reisete hin, und predigte dort einige Male, wobei er sich gegen die Kirchenversammlung zu Trient sehr heftig äußerte. Am 17. Hornung eintausend fünfhundert sechs und vierzig klagte er nach dem Abendessen über heftige Magenschmerzen. Auf den Rath seiner Freunde nahm er einige Pulver im Weine und legte sich nieder. Er schlief wenig, und klagte beim Erwachen über heftigere Schmerzen. Man rief die Aerzte, die er aber nicht mehr nöthig hatte. Er fiel in eine Ohnmacht und war todt. Wenn sich je zu seiner Entschuldigung etwas sagen läßt, so wäre es das einzige, daß es zeitweise mit seinem Verstande nicht ganz richtig war, wie mehrere Schriftsteller behauptet haben. Aber auch das ist eine schlechte Ehre für die Lutheraner,

wenn sie zugeben müssen, ihr Stifter habe an Geisteszerrüttung gelitten.*)

Melchior. Lieber Herr Pfarrer, Ihr habt uns heute gar viel neues gesagt; und ich bin recht froh, daß ich dieses weiß. Diese ganze Glaubensneuerung war wohl eine unglückliche und bedauernswürdige Sache, und der Haupturheber davon zeigte sich wohl nicht in einem solchen Lichte, wie man von einem seinwollenden Apostel erwarten sollte.

Pfarrer. Und doch habe ich euch noch lang nicht alles gesagt. Ich könnte euch vieles und zwar viel Aergeres sagen; es ist aber dieses genug, um euch zu bewahren vor solchen falschen Darstellungen und Ausmahlungen, wie man sie in manchen Büchern findet, als wäre die Glaubensneuerung in Deutschland vor dreihundert Jahren ein Werk Gottes, ein überaus glückliches Ereigniß, ein Erscheinen des wahren Lichtes gewesen, und als wären die Leute, die jenen Glaubenssturm angefangen haben, auserlesene Werkzeuge Gottes, und von Gott gesandte Apostel gewesen. Und weil dieses hinreicht, um euch vor solchen irrigen Darstellungen zu bewahren, so ist es nicht mehr nöthig, noch viel davon zu melden. Nur das will ich euch noch sagen, was Luther von seiner Religionsverbesserung hielt, wenn manches Mal sein Gewissen zum Worte kam. Oefter als einmal sagte er z B dieses oder dergleichen: „Ich kann nicht glauben, was ich lehre; aber andere Leute meinen, ich sei (davon) auf das innigste überzeugt.... Wäre ich jünger, so wollte ich gar nicht predigen; ich würde eine andere Beschäftigung

---

*) Friedrich v. Kerz in seinem berühmten Werke: „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation. Mainz, 1822." S. 281. — Zwei Gelehrte, der Abt Maximilian Prechtl und Lorenz Doller, haben in eigenen Abhandlungen Luther's öftere Geistesabwesenheit bis zur völligen Gewißheit dargethan, wie dieses auch der Verfasser des „Triumphes der christ-katholischen Religion" 2. Th. S. 219. bemerket.

wählen. Hätte ich gesehen, daß mein Unternehmen so in's Weite gehen würde, so hätte ich das Maul gehalten." Luther gesteht von sich, daß er oft so seufze: „O wie viele Menschen hast du durch deine Lehre verführt! An allen diesen Unruhen bist du Schuld." — — Ein anderes Mal sagte er: „Der Gedanke will mich nicht verlassen, daß ich wünschete, diesen Handel nie angefangen zu haben. In dieser Beängstigung bin ich gar oft bis in die Hölle hinabgesunken. Weil ich aber den Handel einmal angefangen habe, so muß ich ihn nun wohl für eine gerechte Sache vertheidigen." — Als ihm sein Anhänger Anton Musa, Pfarrer von Rochlitz, wehmüthig klagte, er könne nicht glauben, was er predige, gab ihm Luther zur Antwort: „Gott sei Lob und Dank, daß es andern Leuten auch so gehet; ich meinte, es gehe mir allein so." *)

Kaspar. Das ist entsetzlich, und mehr als entsetzlich! So haben die Apostel über ihr Predigtamt nicht gesprochen....

Balthasar. Diese Glaubensneuerer heißt man gewöhnlich Protestanten. Was will denn eigentlich dieses Wort sagen? —

Pfarrer. Protestiren heißt auf deutsch widersprechen, etwas nicht zugeben, es nicht als wahr und richtig oder billig gelten lassen. Mit diesem Namen „Protestanten" bezeichnet man und bezeichnen sich selbst diejenigen, welche es mit dieser vor dreihundert Jahren

---

*) Luthers Tischreden. Siehe die alte Abendmahlslehre. Zweibrücken 827, bei G. Ritter u. Co. — Von Luther's Schüler gingen nämlich einige in der thörichten Verehrung ihres Meisters so weit, daß sie sogar alles aufschrieben und in den Druck gaben, was er bei Tische sprach; dadurch wurden viele Gottlosigkeiten, Narrenpossen, und besonders unreine Zotten, womit dieser neue Apostel die Mahlzeit zu würzen pflegte, der Welt bekannt, was den spätern Lutheranern sehr unlieb war.
Ausführlicher ist die Reformationsgeschichte behandelt in dem oft genannten Buche, Religionsgeschichte für Volksschulen und ihre Lehrer. Landshut bei Thoman, 1830. 3. Th.

neuaufgebrachten Glaubensneuerung halten, und somit gegen die katholische Kirche sich auflehnen, sie nicht anerkennen und überhaupt gar keine von Gott angeordnete geistliche Gewalt gelten lassen, weil sie behaupten, Jesus Christus habe zur Erhaltung seiner Religion gar kein untrügliches Lehramt, dem man zu glauben, — kein Hirtenamt dem man zu gehorsamen hätte, eingesetzt. — Dieser Name „Protestant" bezeichnet also die unheilvolle Glaubensneuerung sehr treffend als das, was sie war, nämlich als eine Auflehnung, einen Aufruhr gegen die Kirche Gottes. — Uebrigens schreibt sich diese Benennung ursprünglich von dem Reichstage zu Speier vom Jahre eintausend fünfhundert neun und zwanzig her, wo die versammelten Stände des deutschen Reiches den Beschluß faßten, daß keine Neuerung in Religionssachen gestattet werden soll, bis eine allgemeine Kirchenversammlung darüber entschieden haben werde. Unter den versammelten Reichsständen waren nun auch einige lutherisch Gesinnte, und diese protestirten bei dem Kaiser gegen den genannten, obgleich mit Stimmenmehrheit gefaßten heilsamen Beschluß, der den unbefugten Glaubensneuerern zu ihrem heillosen Werke die Hände gebunden hätte, wenn er zur Ausführung gekommen wäre. Daher hieß man nun diese Parthei die protestirende, und diejenigen, die dazu gehörten, die Protestanten. —

Kaspar. Ihr habt uns aber mehrere Männer genannt, welche solche Glaubensneuerungen angefangen haben. Saget Ihr uns nicht auch etwas Weniges davon?

Pfarrer. Ein anderes Mal, wenn ihr wollt. Im Grunde ist die Geschichte dieser Glaubensneuerer fast immer dieselbe. Der Hochmuth hat den Irrthum ausgebrütet, und andere Leidenschaften, die noch hinzukamen, haben ihn groß gezogen. Diese sind immer die eigentlichen Sektenstifter gewesen, so verschieden auch diese Sekten sonst sein mögen. — Dieses werdet ihr

selbst bemerken, wenn ich euch noch von Kalvin und Zwingli etwas erzählen werde. Für heute mag es an dem Gesagten genug sein. — Lebet wohl, liebe Nachbarn!

Zwanzigster Abend.

Ulrich Zwingli, Johann Kalvin und andere Glaubensneuerer.

Pfarrer. Wisset ihr noch, liebe Nachbarn! wovon wir letzthin geredet haben?

Kaspar. Das werden wir wohl nicht sobald vergessen. Ihr habet uns von den unglücklichen Glaubensneuerungen in Deutschland vor dreihundert Jahren, und von den vorzüglichsten Anfängern derselben erzählt.

Pfarrer. Was hast du dir darüber für Gedanken gemacht?

Kaspar. Allerlei. Einerseits ist es sehr traurig und niederschlagend, daß es solche Glaubensspaltungen gab. Andererseits aber, wenn ich von dergleichen Dinge höre, wird es mir immer ganz besonders wohl, daß ich ein Glied der Kirche bin, welcher der Herr seinen Beistand verheißen hat. — Ihr habt uns aber versprochen, Ihr wollet uns auch noch von andern solchen Glaubensneuerern etwas erzählen. Möchtet Ihr es nicht gleich heute thun?

Pfarrer. Das kann ich euch wohl thun, ich habe euch schon einige jener Leute genannt, und will euch von denen, die ich euch genannt habe, etwas Mehreres sagen; und zwar erstens von

a. Ulrich Zwingli.

Dieser ward geboren zu Wildhaus im Toggen-

burgischen in der Schweiz, am ersten Jänner eintausend vierhundert vier und achtzig.

Als Student führte er nach seinem eigenen Geständnisse ein sehr unsittliches Leben.*) Als Geistlicher setzte er dasselbe fort, und wurde deßwegen von Einsiedeln und Glarus, wo er Pfarrer war, verjagt. Später wurde er Chorherr von Zürich, und fing an gegen die Kirche Gottes sich aufzulehnen und die lutherischen Glaubensneuerungen zu verbreiten, — zuerst in Zürich dann in Bern. Er wußte sich einen Anhang zu verschaffen, und predigte den Aufruhr gegen die Kirche und gegen den wahren alten Glauben nicht nur selbst, sondern sandte auch solche falsche Glaubensprediger im Lande herum, mit dem Auftrag, schlau zu Werke zu gehen und es sich nicht abmerken zu lassen, daß sie einen Aufruhr und Bruch mit der Kirche im Sinne haben, sondern nur allgemach das Volk in den neuen Glauben hineinzubringen.**)

Er ging aber bald in mehreren Punkten von Luther ab, indem er sich eben so, wie Luther das Recht anmaßte, die heilige Schrift — mit Verwerfung des kirchlichen Lehramtes nach seinem eigenen Sinn und Verstand zu erklären, und wurde so der Stifter einer neuen Glaubenspartei.

---

*) **Innumeras se, dum studiis vacaret, virgines et ancillas lasse, multumque vini in cauponis hausisse ipsemet Zwinglius absque pudore Glareano familiari suo fassus est.** Züge aus der Reformationsgeschichte der Schweiz. Münster, 1819. S. 24. u. f.

**) So schrieb er einen solchen Reformationsprädikanten Franz Kolb nach Bern: „Lieber Franz! Ganz allgemach im Handel, nit zu streng, und wirf den Bären" (so nannte er verächtlich die katholischen Berner, die er um ihren Glauben bringen wollte) „zuerst nur eine Sure (saure) unter etlich süesse Birren für; darnach zwo — dann drei; und wenn es anfängt in sich zu fressen, so wirf im mehr und mehr für, sur und süeß unter einander. Zuletzt schütt den Sack gar us; mild, hart, süeß, sur und ruh; so frißt er alle uf, und vermeinet sich nit mehr darob jagen und vertreiben zu lassen." Kirchhofer Jahrbücher von der Schweiz, angeführt von Herrn Karl Ludwig von Haller in der „Geschichte der kirchlichen Revolution des Kantons Bern."

Am weitesten entfernte er sich von Luther in der Lehre vom heiligen Abendmahl. Luther fand klar und deutlich in der heiligen Schrift, unter oder bei dem Brode und dem Weine sei der Leib und das Blut des Herrn; es bleibe aber doch Brod und Wein. Zwingli dagegen fand klar und deutlich, Brod und Wein sei nichts anderes als ein bloßes Zeichen vom Leibe und Blute des Herrn. Jeder von ihnen betheuerte, er verstehe und lehre das Evangelium rein. Zwingli behauptete, es sei ihm ein Geist des Nachts im Schlaf erschienen, und habe ihn in dieser Lehre bestärket; er könne sich aber nicht mehr erinnern, ob dieser Geist schwarz oder weiß gewesen sei. Die Anhänger Luther's und Zwingli's zankten sich lang und heftig über diesen Geist, indem die ersten sagten, er sei schwarz, die andern aber, er sei weiß gewesen. Auf Veranlassung des Landgrafen Philipp von Hessen, des nämlichen, welchem Martin Luther zwei Weiber zu haben erlaubte, kamen Luther und Zwingli in der Stadt Marburg zu einem Religionsgespräch zusammen. Der Landgraf hatte gewünscht, sie möchten sich mit einander vereinigen. Sie stritten sechs Tage mit einander; aber der Widerspruch blieb. Jeder berief sich auf die Bibel; jeder widerlegte siegreich seinen Gegner, und ward von ihm eben so siegreich widerlegt. Luther bewies gegen Zwingli, daß Christus in dem Abendmahle wirklich und leiblich gegenwärtig sei; Zwingli dagegen bewies gegen Luther, daß, wenn Christus leiblich gegenwärtig sei, kein Brod und kein Wein, sondern nur die Gestalten gegenwärtig seien, und daß Luther irre, welcher behauptete, das Brod und der Wein werde nicht umgewandelt, sondern bleibe Brod und Wein, und Christus werde dabei gegenwärtig. Luther war sehr aufgebracht über Zwingli und seine Anhänger, und nannte sie Sakramentsschänder. Bei andern Gelegenheiten sagte er, „sie seien eingeteufelt, durchteufelt und überteufelt.“ Zwingli unterließ

hinwieder nicht auf Luther zu schelten und zu schmähen. „Seht ihr," schrieb er, „welche Mühe der Teufel sich gibt, in den vollständigen Besitz dieses Mannes (Luther's) zu kommen!" *) Und die Jünger des Zwingli sagten: „Alle seine Bücher hat Luther auf Antrieb und unter dem Befehle des Teufels geschrieben, mit dem er zu thun hatte, und der ihn überwunden zu haben scheint." **) Ein anderesmal sagte Zwingli: „Es ist keine seltene Erscheinung, daß Luther auf einem Blatt etwas sagt, was er auf dem andern widerspricht, und wenn man ihn oft von den Seinigen umrungen sieht, sollte man glauben, er sei von einem unüberwindlichen Haufen von Teufeln besessen." ***)

So verdammte einer dieser Männer den andern, und jeder gab sich für einen Apostel des Herrn aus; jeder behauptete, das Wort Gottes rein zu predigen.

Ueber die wichtigsten Glaubenswahrheiten widersprach sich Zwingli eben so grob, als Luther, und lehrte heute so, und morgen anders. — Wie es mit der Sittlichkeit seines Lebenswandels stand, kann er uns selbst am besten sagen. — Zwingli und noch zehn andere Geistliche seines Gelichters schrieben an ihren Bischof, den von Konstanz, einen lateinischen Brief, in welchem sie um die Erlaubniß zu heirathen ansuchten. In diesem Briefe drückt sich Zwingli seine unbändige, unreine Lust also aus: „Wir erfuhren es bis dahin, leider, nur allzusehr, daß uns die Gabe der Enthaltsamkeit nicht gegeben worden sei. Wir brannten vom Feuer der Geilheit so heftig, daß wir, o der Schande, viel Ehrloses verübt haben, ... da wir sonst wegen keinem Laster

*) Antwort auf Luther's Konfession. Freundschaftliche Erörterung über die Kirche Englands und die Reformation überhaupt, von dem Abbé de Treveru. 1. Th. Wien 1821, bei Franz Wimmer. S. 75.

**) Die Kirche von Zürich. Daselbst S. 76.

***) Antwort auf Luther's Konfession, bei Abbé de Treveru. 2 Th. S. 76.

bei unserer Herde in üblen Rufe stehen, dieses einzige ausgenommen.“ Diese Bitte wurde ihm natürlich abgeschlagen. Zwei Jahre darauf, nachdem sein Anhang mehr zugenommen, heirathete er — ohne mehr zu fragen oder zu bitten — eine Wittwe mit Namen Anna Reinhart. Es war am zweiten April im Jahre eintausend fünfhundert vier und zwanzig.*)

Zwingli's Glaubensneuerung erregte in der Schweiz einen blutigen Bürgerkrieg. Diejenigen Bezirke, welche seiner Lehre anhingen, wollten mit den Waffen in der Hand ihre neue Lehre ihren Nachbarn aufdringen. Fünf Bezirke oder Kantone**) blieben unerschütterlich der katholischen Lehre treu. Die Sakramentirer, wie man die Zwinglianer gewöhnlich nannte, besetzten daher alle Zugänge zu denselben, um ihnen die Lebensmittel abzuschneiden, und sie durch Hunger zu zwingen, zwinglianisch zu werden. Die Katholischen, durch äußerste Hungersnoth gezwungen, ergriffen die Waffen, nachdem selbst der König von Frankreich die Zwinglianer nicht auf friedlichere Gedanken bringen konnte, rückten in Geschwindigkeit gegen Zürich, griffen, obwohl an Zahl bei weitem geringer als ihre Feinde, doch muthvoll an, und zernichteten die feindliche Armee, die zwanzigtausend Mann stark gegen sie herangerückt war. Zwingli selbst hatte ihnen den gewissen Sieg versprochen. Am Sonntag vor Matthäustag im Jahre eintausend fünfhundert ein und dreißig hielt er eine Predigt, in welcher er seinen Anhängern in seiner schweizerischen Mundart mit folgenden Worten Muth einflößte: „Brechet uff (auf), griffet (greifet) an: die fünf Ort sind üwerm (eurem) Gewalt.... Ich will vor üwer (eurer) Ordnung hergon, und zuvorderst an den Viend (Feind). Da werdet

*) Züge aus der Reformationsgeschichte der Schweiz. Münster 1819. S. 29 u. 39.

**) Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalten und Zug, welche den Mittelpunkt — das Herz — der Schweiz bildeten

ihr gspüren die Kraft Gottes. Dann wann ich sy mit der Wahrheit des Gottesworts anreden und sagen wird: Wen suchet ihr Gottlosen, werden sie vor Schrecken und Forcht nicht antworten können, sondern alle zurückfallen und entfliehen wie die Juden am Oelberg ab dem Wort Christi. Ihr werdet sehen, daß das Geschütz, das sy uf üch (euch) gerichtet, sich umkehren, in sy gon, und sy umbringen wird. Ihr Spieß, Hellparten und andere Gweer werden nit üch, wohl aber sy verletzen." — Als es aber zum Ernst kam, hatte er wenig Lust mehr mitzuziehen. Seine Anhänger zwangen ihn aber dazu; und wirklich schlug seine prahlerische Weissagung ganz fehl. Der größere Theil dieser zwanzigtausend wurde niedergemacht, und darunter Zwingli selbst, der an ihrer Spitze focht. Er war gegen vier und vierzig Jahre alt.

Luther sagt von ihm: „Er ist gestorben und verdammt; denn er wollte gleich einem Dieb und Aufwiegler durch die Gewalt der Waffen auch andere zur Annahme seiner Lehre zwingen." *)

Mit Zwingli's Tod war die Ruhe in der Schweiz nicht hergestellt. Die Züricher wollten durchaus mit Gewalt der Waffen ihre neue Lehre den katholischen Kantonen aufdringen, und gingen mit aller Wuth auf die Katholiken los. Fünfmal wiederholten sie ihre Angriffe, wurden aber allemal mit großem Verluste geschlagen, obwohl sie an Zahl den Katholiken weit überlegen waren, und mußten auf diese Weise endlich die Hand zum Frieden biethen.**)

---

*) Tom. 2. fol. 13. aus Florim. Abbé de Trevern 1. Th. S. 80. S. Züge aus der Reformationsgeschichte der Schweiz. Münster u. Paderborn, 1819. Dieses Büchlein gibt über die Glaubensspaltung in der Schweiz sehr merkwürdige Aufschlüsse.

Wirklich war es ein bekannter Wahlspruch Zwingli's, das Evangelium wolle Blut, d. h. man müsse zur Ausbreitung des Evangeliums die Waffen ergreifen und Blut vergießen. Siehe Geschichte der kirchlichen Revolution des Kantons Bern von Ludwig von Haller. Luzern bei Räber, 1[illegible]. S. 62.

**) Triumph der christ-kathol. Relig. 2. Th. S. 206.

Da die fünf katholischen Kantone siegreich bis auf zwei Stunden gegen die Hauptstadt Zürich vorrückten; entsank den Zürichern der Muth. Viele von ihnen fingen an, auf Zwingli und seine Helfer zu schimpfen, indem sie laut sagten: „Er und die Prädikanten seien Ursache alles Elendes und alles Verlustes. Sie hätten das Volk betrogen, und ihm gesagt, die Feinde würden nicht Fuß halten; ein rauschendes Blatt würde sie fortjagen.“ Die den Zürichern zu Hülfe gekommenen Berner warfen die Waffen hinweg, gingen nach Hause und sagten, daß sie „für diesen ohnmächtign Glauben, den der Teufel in's Land gebracht habe, nicht Weib und Kinder, Haus und Heim der Gefahr aussetzen wollen.“ So mußten die Züricher und Berner wieder Frieden machen, bei dessen Abschluß sie sich verpflichteten, daß sie „wollen die fünf Orte und deren Verbündete bei ihrem wahren alten, ungezwyfelten christlichen Glauben ungearguirt (unangefochten) und ungedispudirt blyben lassen, und daß sie als bös Fünd, Uszüg, Gefährd und Arglist vermeiden und hindan setzen wollen.“ Dadurch haben also die abgefallenen Züricher und Berner selbst öffentlich anerkannt, daß die katholische Religion der alte wahre unbezweifelte christliche Glaube, derjenige aber, den sie eingeführt hatten, und den katholischen Kantonen mit Gewalt der Waffen aufdringen wollten, ein ganz neuer, mithin ein falscher Glaube sei.*)

b. Johann Kalvin.

Die Lutherischen und Sakramentirer hatten bereits fünfzehn Jahre über die Worte der Einsetzung des

*) Siehe das ausgezeichnete Buch: „Geschichte der kirchlichen Revolution oder protestantischen Reform des Kantons Bern und umliegender Gegend. Von Karl Ludwig v. Haller. Luzern 1836. S. 69.

heiligen Abendmahls gestritten, als ein neuer Glaubensverbesserer auftrat und entschied, daß beide Partheien Unrecht haben. Dieser war Johann Kalvin, geboren zu Noyon in Frankreich im Jahre eintausend fünfhundert neun.

Er lehrte hauptsächlich zu Genf in der Schweiz, welche Stadt schon früher vom wahren alten Glauben sich hatte abbringen lassen, und wo ihm jetzt die Stadtobrigkeit die höchste Kirchengewalt einräumte. Er hatte nur weltliche Wissenschaften studirt, nie aber die Gottesgelehrtheit; doch erwarb er sich einen großen Anhang. Er nahm mehrere Irrlehren von Luther und Zwingli an, unterschied sich aber von ihnen hauptsächlich durch seine Behauptung: „Gott habe einige Menschen zur Seligkeit, andere zur Verdammung vorher bestimmt; und dieser unabänderlichen Vorherbestimmung Gottes könne der Mensch durchaus nicht ausweichen. — Wer zur Seligkeit bestimmt sei, der möge sündigen wie er wolle, er werde doch nicht um die Seligkeit kommen; und wer zu Verdammung bestimmt sei, der möge sich wie immer eines guten Lebenswandels befleißen, er werde und könne der Verdammniß doch nicht entrinnen.“*)

Man muß sich wundern, wie jemand einer Lehre anhangen kann, die Gott zu einem grausamen Tyrannen macht, die Menschen zur Verzweiflung bringt, und allen Sünden und Lastern Thür und Thor öffnet. — Und doch nannte Kalvin diese Lehre eine Glaubensverbesserung, die nun das reine Wort Gottes enthalte. — Vom heiligen Abendmahl lehrte er: „Christus sei nicht wirklich gegenwärtig, er werde aber durch den Glauben wirklich empfangen.“ — Wer dieses verstehen kann, der verstehe es!

An Grobheit und Schmähung gab er dem Martin

---

*) Relig. Gesch. für Volksschulen und ihre Lehrer. 3. Th. S. 227. — Milner's Ziel der rel. Kontr. 19. B. S. 217. — Triumph der christ-katholischen Relig. 2. Th. S. 209.

Luther nichts nach. Seine Gegner, das ist, diejenigen, die seiner Lehre nicht anhingen, und ihr widersprachen, mochten es auch gelehrte Leute sein, nannte er gewöhnlich Spitzbuben, Narren, Gottlose, Besoffene, Rasende, Wüthende, Bestien, Stiere, Esel, Hunde, Schweine ꝛc. „Verstehest du mich, du Hund? Verstehest du mich wohl, Unsinniger? Verstehest du mich wohl, du Vieh?“ Dieß sind die gewöhnlichsten Ausdrücke in den Streitschriften dieses Apostels. Bei allen diesen Beschimpfungen rühmt er sich noch, daß er der sanfteste Mensch sei, und eine so zierliche Schreibart besitze, wie sonst keiner. Von den heiligen Vätern, deren Einsichten und Heiligkeit alle Jahrhunderte bewundern, sagte er, sie seien gegen ihn bloße Schüler, das heißt auf deutsch — Schulbuben.*)

In seinen jüngern Jahren ward ihm wegen verschiedener Verbrechen**) von der Stadtobrigkeit zu Noyon das Brandmahl auf den Rücken gedrückt.***)

Nach dem Zeugniß eines bei seinem Tode gegenwärtig gewesenen Augenzeugen war sein Ende höchst Elend. Dieser sagt: Kalvinus endigte sein Leben in der Verzweiflung und starb, vorher gemartert und aufgezehrt von der von Gott den Rebellen und Verfluchten angedrohten schändlichsten und eckelhaftesten Krankheit. Ich kann es mit aller Wahrheit bezeugen; denn ich war gegenwärtig, und habe mit meinen eigenen Augen seinen traurigen Tod und Untergang gesehen.“ †)

Die Lutheraner in Deutschland schrieben, „Gott habe den Kalvin noch vor der Stunde seines Todes mit der Ruthe seines Zornes heimgesucht und grausam gezüchtigt. In einem so sehr stinkenden Geschwüre,††)

---

*) Racine's Kirchengesch. 12. Th. S. 309. Wien, bei Joh. David Hörlinger 1791.

**) „De variis flagitiis et sodomiticis libidinibus.“

***) Conr. Schluesselburg Calvin. Theol. 1. 2. fol. 72. bei Trevern. 1. Th. S. 87.

†) Siehe Trevern's freundschaftliche Erörterung 1. Th. S. 87.

††) „Circa pudenda.“

daß von den nahe Stehenden niemand den Gestank ertragen konnte, seien Würmer gewachsen. Er habe an seinem Seelenheile verzweifelnd unter Anrufung der Teufel, unter Schwüren, Flüchen und Gotteslästerungen seine boshafte Seele auf das erbärmlichste ausgehaucht." *) Er starb am 27. Mai eintausend fünfhundert vier und sechzig im fünf und fünfzigsten Jahre seines Lebens.

Kalvins Glaubensneuerung, die in Frankreich am meisten Anhänger fand, veranlaßte daselbst mehrere blutige Kriege.

o. Andreas Karlstadt.

Dieser war ein Geistlicher an der Kirche zu Wittenberg, und anfangs ein Anhänger Luthers. Sein eigentlicher Name war Andreas Bodenstein von Karlstadt. Im Heirathen war er Luther vorausgegangen; bald aber trennte er sich von Luther, und lehrte in vielen Dingen anders, als sein Meister, z. B. von den Bildern, die er alle zu den Kirchen hinauswarf; von dem heiligen Abendmahle, in welchem er die wirkliche Gegenwart Christi läugnete, u. s. f. Karlstadt maßte sich das nämliche Recht an, wie Luther, die heilige Schrift mit Verwerfung der Kirche nach eigenem Verstand und Sinn zu erklären, und er hatte ganz natürlich eben so viel Recht dazu, als Luther. Er behauptete eben so, seine Lehre sei von Gott; er habe den heiligen Geist; er predige das reine Evangelium. In der Stadt Jena hatte er mit Luther am 22. August eintausend fünfhundert vier und zwanzig im Wirthshause zum schwarzen Bären jenen heftigen Streit, von dem ich euch schon erzählt habe. Da sagte Luther zum Abschiede zu

*) Con. Schluesselburg in Theol. Calvin libr. 2. fol. 73 Francof. ann. 1592. Bey Trevern freundsch. Erört. S. 87

Karlstadt: „Könnte ich dich auf dem Rade sehen!"— Karlstadt entgegnete: „Möchtest du dir den Hals brechen, bevor du zur Stadt hinausgehest." *) Es ward nimmer Friede zwischen diesen zwei Sektenstiftern; einer schmähte den andern. Karlstadt mußte fliehen, und starb zu Basel in der Schweiz den 24. Dezember eintausend fünfhundert drei und vierzig.**) Die Lutheraner behaupteten, er sei vom Teufel erwürget worden.***) Er hinterließ einen Sohn, Johann Karlstadt, der den Irrthümern seines unglückseligen Vaters entsagte, und zur katholischen Kirche zurückkehrte.†)

d. Thomas Münzer.

Dieser war zuerst ebenfalls ein Schüler Luthers. Er war Kaplan in einem Frauenkloster. Der Grundsatz Luther's, das Ansehen der Kirche zu verwerfen, und die heilige Schrift nach eigener Einsicht zu verstehen und zu erklären, leuchtete ihm gar sehr ein, und er schimpfte gewaltig über Kirche und Papst. Er wurde aber, gerade gemäß diesem Grundsatze der freien Selbstprüfung, der Stifter einer eigenen Religionspartheì oder Sekte, nämlich der Wiedertänfer, und trennte sich von Luther, indem er das „reine Wort Gottes" in der Bibel anders verstand als Luther. Sein Gehülfe war Nikolaus Storch, ein in der Bibel wohlbelesener Tuchmacher, der Anfangs ein Anhänger Luther's war, bald aber gescheidter als sein Meister wurde, und in der Stadt Zwickau auf eigene Faust zu lehren anfing, auch

*) Racine's Kirchengesch. 12. Th. S. 189. — Bossuet's Geschichte der Veränderungen der protest. Kirchen. 1 Bd. 2. Buch §. 11.

**) Religionsch. für Volksch. u. ihre Lehrer. 3 Th. S. 168.

***) Hist. de can. August. fol 41. Bei Trevern's freundschaftl. Erörter. 1. Th. S. 78.

†) Trevern 1. Th. S. 79.

sich zwölf Apostel und zwei und siebenzig Jünger wählte, denen er als Oberhaupt und göttlicher Prophet vorstand. Münzer und Storch flößten ihren Anhängern eine ungemeine Verachtung und Widersetzlichkeit gegen alle obrigkeitliche Gewalt ein; sie wollten, alle Güter sollen gemein sein, und behaupteten, alle Besitzungen der Gottlosen, das ist, derjenigen, die es nicht mit ihnen hielten, gehören ihnen, weil sie die Gerechten seien. Zum Beweise dessen beriefen sie sich auf die zweite aus den acht Seligkeiten, welche heißt: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen." Sie versprachen ein Reich, wo sie nach gänzlicher Ausrottung aller Gottlosen, das heißt, aller, die es nicht mit ihnen hielten, in vollkommener Glückseligkeit herrschen würden. Sie verwarfen alle Sakramente und alle äußerlichen gottesdienstlichen Handlungen, insbesondere die Taufe der Kinder. Die sich zu ihnen gesellten, tauften sie wieder, und erhielten daher den Namen Wiedertäufer. Die Hauptgrundlage Münzer's von der Gemeinschaft der Güter, von der Gleichheit der Stände ohne alle Obrigkeit verschaffte ihm viele Tausend Anhänger. Er schrieb an mehrere Fürsten Deutschlands, sie sollten ihm, als dem Sanftmüthigen, ihre Besitzungen abtreten, und er erschien an der Spitze von vierzigtausend bewaffneten Bauern, um seine Forderung zu unterstützen. Er eroberte mit diesem seinem mächtigen Anhange ansehnliche Städte, z. B. Würzburg und Bamberg in Franken, drang bis in die Schweiz, überzog Elsaß, und ließ als der König der Sanftmüthigen überall die entsetzlichsten Spuren von Verheerung und Blutvergießen, von Raub- und Mordsucht zurück. In Franken allein sind zweihundert und drei und neunzig Klöster und Ritterschlösser verbrannt und zerstört worden. Dieses ist der sogenannte Bauernkrieg, der in Deutschland so viel Blut gekostet hat.*)

*) Milner's Ziel rel. Kontrov. 8. Br. S. 85.

Umsonst setzte sich Luther dieser Sekte, wie jener der Zwinglianer und Kalviner, mit aller Hitze seiner heftigen Gemüthsart entgegen. Er hatte sie zu Schüler gemacht; die Schüler aber hielten sich für Meister, und wollten sich das Recht, die heilige Schrift nach ihrem eigenen Sinn und Verstand zu erklären, nicht mehr nehmen lassen. Er hatte sie gelehrt, die Kirche zu verachten, gegen die Kirche sich auflehnen, das Regiment der Bischöfe, die er „Teufelslarven, Götzen, ja ein von Gott vermaledeites Volk" nennt, zu vertilgen, und „fröhlich alles zu thun, was ihnen nur immer zuwider ist, wie dem Teufel selbst, und den Gehorsam gegen sie als einen Teufelsgehorsam mit Füßen zu treten." Dieß thaten sie; sie verachteten aber auch ihn, und kündigten auch ihm den Gehorsam auf. Ja, Münzer nannte den Luther einen „Erzteufel, den Erzkanzler des Teufels, den tückischen Drachen, der eine fleischliche Freiheit lehre." Sich selbst aber nannte er einen Knecht Gottes wider die Gottlosen mit Gedeon's Schwert.*) Luther gerieth nun in eine wahre Wuth, und forderte die Fürsten und jedermann auf, ohne alle Barmherzigkeit über diese elend irregeführten Bauern herzufallen, und ohne Schonung sie niederzumachen. „Eitel Teufelswerk treiben sie," schrieb er, „und insonderheit ist es der Erzteufel (Thomas Münzer), der zu Mühlhausen regiert, und nichts als Raub, Mord und Blutvergießen anrichtet... Darum soll man zuschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann..... So soll nun die Obrigkeit hie getrost vordringen und mit gutem Gewissen darein schlagen, solang sie eine Ader rühren kann....

So kann es dann geschehen, daß, wer auf der Obrigkeit Seite erschlagen wird, ein rechter Martyrer vor Gott wird, und wer auf der Bauern Seite umkommt, ein ewiger Höllenbrand ist.... Darum liebe

*) Religionsgesch. für Volkssch. u. ihre Lehrer. 3 Th. S. 190.

Herren! rettet hie, helfet hie, erbarmet euch der armen Leute; steche, schlage, würge hie, wer da kann. Bleibest du darüber todt, wohl dir; seligern Tod kannst du nimmermehr überkommen." *)

In einem Briefe schrieb Luther: „Der weise Mann sagt: „Futter, Last und Peitsche gebühre dem Esel. Einem Bauern gehört Haberstroh; sie hören nicht das Wort und sind unsinnig; so müssen sie die Peitsche, die Büchsen hören, und geschieht ihnen Recht. Laß nur die Büchsen unter sie sausen; sie machen es sonst tausendmal ärger.**)

Thut euch, liebe Nachbarn, nicht das Herz wehe wenn ihr höret wie ein Mann der sich für einen Evangelisten und vom Geiste Gottes geleiteten Glaubensverbesserer ausgab, solche harte und unbarmherzige Ausdrücke braucht gegen Leute, die sich von einem andern, der sich mit eben so viel Recht und zwar nach Luther's eigenen Grundsätzen für einen Glaubensverbesserer ausgab, haben irre führen lassen? Wohl waren die Bauern wegen ihres Aufruhrs, ihres Verheerens und Plünderns sehr strafbar; aber man muß bedenken, daß sie diese Lehre nicht erfunden haben, sondern dazu sind verleitet und aufgereizt worden. — Und am Ende haben die Bauern und ihre Verführer nichts anderes gethan, als was Luther selbst gethan, und alle Leute zu thun gelehret hat; — sie haben die heilige Schrift nach ihrer eigenen Einsicht ausgelegt mit Verwerfung des kirchlichen Lehramtes.***) Was aber bei dieser Sache auf Luther

---

*) Luth. opp. T. 3. 3, f 55 b. in der Religionsgesch. für Volkssch. und ihre Lehrer 3. Th. S. 187 u. 188.

**) Luth. opp. T. 3. f. 137. b. Daselbst S, 189.

***) In Anbetracht der entsetzlichen Folgen solcher und ähnlicher Lehren schreibt der berühmte Graf Joseph von Maistre in seinen „Briefen über die spanische Inquisition. Mainz bei Kirchheim, 1836." S. 34. wo er von der Milde und Bedächtlichkeit dieses königlichen Gerichtshofes handelt, folgende merkwürdigen Worte: „Ich glaube hier beisetzen zu müssen, daß

ein gar schlechtes Licht wirft, ist dieser Umstand, daß er diese grausame und wüthende Sprache gegen die Bauern erst alsdann führte, nachdem sie bereits besieget waren. Vorher, da auch ein Theil des deutschen Adels und einige Städte mit den aufrührerischen Bauern hielten, hatte er eine ganz andere Sprache geführt, und unter anderm schon drei Jahre früher geschrieben, die Bauern hätten „redliche Ursache mit Kolben drein zu schlagen.“ Er hat nämlich vorher den Aufruhr selbst begünstigt, weil er dadurch den Sturz der katholischen Kirche um so gewisser hoffte.

Die Büchsen haben aber leider unter den Bauern gewaltig gehauset. In Franken wurden eilftausend, im Würtembergerland fünftausend fünfhundert, in Schwaben zehntausend, im Elsaß zwanzigtausend erschlagen. Münzer wurde mit seiner Bande bei Frankenhausen in Thüringen angegriffen, fünftausend Mann getödtet, und nachher noch dreihundert mit dem Schwerte hingerichtet, so daß im Ganzen über fünfzigtausend Bauern getödtet wurden. Dieß geschah im Jahr eintausend fünfhundert fünf und zwanzig, da Luther eben mit seiner Heirath beschäftigt war. Münzer selbst wurde auf seiner Flucht in Frankenhausen, wo er sich krank stellte, und in einem Bett versteckt hatte, entdeckt und mußte sein Verbrechen, nebst den übrigen vornehmsten Stiftern seines Aufruhrs, auf dem Blutgerüste büßen; er wurde geköpft.*) Dadurch ward aber diese Sekte noch nicht

---

ein Ketzereistifter, ein verstockter Ketzer, und ein Ketzereiverbreiter in die Reihe der größten Verbrecher gehören. Wenig kümmert es den Sophisten (trügerischen Aufklärling), der in seiner Studierstube gelehrte Abhandlungen schreibt, daß Luther's Behauptungen den dreißigjährigen Krieg herbeigeführt haben. Die alten Gesetzgeber hingegen, wohl wissend, wie theuer diese unglücklichen Lehren den Menschen zu stehen kämen, bestraften ein Verbrechen, das die Gesellschaft in ihrer Grundfeste zu erschüttern, und im Blute schwimmen zu lassen vermochte, sehr gerecht mit dem Tode.“

*) Religionsgesch. für Volksch. und ihre Lehrer. Landshut bei Thomann, 1830. 3. Th. S. 180 und 191.

erstickt; sie zog sich nur zurück, um sich über Nieder deutschland, besonders über Westphalen, Holland und andere benachbarte Länder auszubreiten, wo sie nachher noch mehrere blutige Auftritte verursachte.

Kaspar. Lieber Herr Pfarrer! wie kommt doch dieses, zuerst die Leute aufreitzen, und dann so grausam gegen sie schreiben?

Pfarrer. Das ist leicht zu erklären. Solang die Bauern gegen die katholische Kirche und Geistlichkeit wütheten, Pfarrer, Klosterleute und Bischöfe verfolgten, plünderten und vertrieben, Kirchen und Klöster beraubten und verbrannten, lachte Luther dazu, wie er selbst zum Voraus gesagt hatte, „wenn ein starker Aufruhr gegen sie geschehe, und sie von der Welt ausrotte, so wäre dessen nur zu lachen."

Als es aber gegen die ihm günstigen Fürsten, und gegen den ihm anhängenden Adel, also gegen seine Parthei ging, so kannte er gegen die verführten Bauern, denen er selbst den Lohn des Himmels gewünscht, wenn sie die Klöster und Bisthümer von der Erde vertilgen würden, kein Maß des Zorns mehr, und forderte die Fürsten zur grausamsten Rache auf.*)

o. Faustus Sozinus.

Dieser war gebürtig aus Siena in Italien, kam nach Deutschland, und wurde um das Jahr eintausend fünfhundert ein und fünfzig Stifter einer eigenen Sekte, die man von ihm die Sozinianer nennt. Seine Hauptirrlehren, die er von seinem Vetter Lälius Sozinus angenommen hatte, waren hauptsächlich die Verwerfung

*) Gebildete Leser finden dieses besonders gründlich abgehandelt in den historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland. Von G. Philips u. G. Görres. 6. Bd. 6. Heft. München 1840.

der drei göttlichen Personen und der Gottheit Jesu Christi. Die Sozinianer, wovon es noch manche Gemeinden gibt, verwerfen alle Glaubenslehren, die sie mit ihrer Vernunft nicht begreifen können. Sie sind somit vom Christenthum im eigentlichen Sinne abgefallen.

f. Der Schneider Quintin und sein Gehülfe Schopin.

Im Jahre eintausend fünfhundert vier und fünfzig gingen aus der Schule der Reformation noch zwei sehr verderbliche Sekten herhor. — Quintin, ein Schneider aus der Pikardie in Frankreich, und sein Gehülfe Schopin erklärten gleichfalls nach dem Beispiele ihrer Meister die heilige Schrift nach den Eingebungen des Geistes, das ist, nach ihrer Einbildung, und suchten nach demselben Rechte ihre Meinung geltend zu machen. Sie lästerten nicht nur den Papst und den römischen Stuhl, sondern lehrten sogar: „Jesus Christus sei der Satan, und das Evangelium ein Fabelwerk; es sei Dummheit, sich der Religion wegen martern zu lassen; es gebe keinen andern Geist, als Gott. Alles — Gutes und Böses — komme von Gott her; der Stand der Unschuld sei nichts anderes, als die gänzliche Unwissenheit des Unterschiedes zwischen dem Guten und Bösen; man könne nichts verdammen und nichts strafen, und man habe demnach weiter nichts zu thun, als sich seiner Begierlichkeit zu überlassen."

So entsetzlich diese Grundsätze sind, so wußten sie dieselben doch nach ihrer Art aus der Schrift zu beweisen, welche sich nach ihrer Einbildung richten mußte.— Man kann sich leicht vorstellen, wie abscheulich und schandvoll das Leben dieser Leute war. Sie erwarteten weder Auferstehung noch Gericht, und lebten wie Gotteslängner; weßwegen sie auch Libertiner oder Freigeister

genannt wurden. Die Sekte des Quintin und Schopin verbreitete sich zuerst in Flandern, in den Niederlanden, und von da in verschiedenen Provinzen Frankreichs. Die beiden Urheber dieser abscheulichen Lehre fielen endlich der Gerechtigkeit in die Hände. Sie wurden in der Stadt Dornik eingefangen und empfingen den Lohn ihrer Ruchlosigkeit.*)

g. David Georg.

Dieser war aus der Stadt Delft in Holland gebürtig, und brachte zur selben Zeit in Friesland eine gleiche abscheuliche Lehre hervor. Wie die Sadduzäer zur Zeit Christi, läugnete er die Auferstehung der Todten und das ewige Leben. Er verwarf die Ehe, und gestattete gleich denjenigen Ketzern, welche man die Adamiten nennt, die Gemeinschaft der Weiber. Mit den alten Ketzern, welche Manichäer genannt werden, hielt er dafür, die Seele könne von der Sünde keine Makel bekommen; nur der Leib werde damit beflecket. Ja er lehrte sogar, die Ungläubigen werden selig, die Apostel aber seien verdammt. Er spottete über die, welche lieber Marter und Tod erdulden, als vom Glauben abfallen wollten. Er gab sich für einen Sohn oder Enkel Gottes, für den wahren Messias aus, der da Israel befreien sollte. Als der Kaiser von diesem gottlosen Menschen hörte, gab er die strengsten Befehle ihn aufzusuchen, zu ergreifen und hinzurichten. Als David davon hörte, ergriff er schleunig die Flucht, und fand bei den Kalvinern zu Basel einen sichern Zufluchtsort, wo er bis zu seinem Tode im Jahre eintausend fünfhundert sechs und fünfzig ruhig lebte.**)

Ich könnte euch noch mehrere Stifter neuer Sekten

*) Triumph der christkatholischen Religion. 2 Th. S. 212 u. 213.
**) Daselbst. S. 213.

nennen, die theils damals, theils in spätern Zeiten wieder andere Lehren aufbrachten, die heilige Schrift wieder besser, und allein recht verstehen wollten, und ihre Meinungen, Träumereien und Irrthümer für das vollkommen reine Wort Gottes ausgaben.

Doch ich habe euch genug gesagt, um zu sehen, daß diese von ihren Urhebern so genannte Reformation oder Verbesserung wohl keine Verbesserung, sondern eine wahre und arge Verschlimmerung war. Dem gemeinen Volk sagte man, man wolle die Glaubenslehre so herstellen, wie sie in den ersten Jahrhunderten der Kirche gewesen sei. Die Glaubensneuerer verwarfen aber viele Artikel, die von der Kirche, welcher Gott seinen Beistand verheißen hat, allezeit, — in den ersten Jahrhunderten wie jetzt, und jetzt wie in den ersten Jahrhunderten als von Gott geoffenbarte Wahrheiten sind geglaubt worden. Und das ist ja eine grobe Verschlimmerung. — Es war auch eine große Verschlimmerung des Zustandes der Völker in weltlicher Rücksicht, weil daraus so viele Unruhen und Kriege, Aufruhr und Blutvergießungen, Brand und Verwüstung gefolgt sind. Daß aber daraus auch eine große Verschlimmerung der Sitten folgen mußte, läßt sich denken. Ich will euch, liebe Nachbarn, noch ein paar Belege bringen, die ein Gemälde geben von dem sittlichen Zustande des Volkes, der aus dieser vorgeblichen Verbesserung gefolget ist.

Herzog Georg von Sachsen schrieb im Jahr eintausend fünfhundert sechs und zwanzig an Martin Luther: „Aus deinen und deiner Jünger Lehren werden alle alten verworfenen Ketzereien wieder erneuert, und aller ehrlicher Gottesdienst zerstört. Wann sind mehr Sakrilegia (Entehrungen Gott geweihter Sachen) geschehen, als seit deinem hervorgebrachten Evangelium? Wann sind mehr Empörungen gegen die Obrigkeit geschehen, als aus deinem Evangelio? Wann sind mehr Beraubungen armer geistlicher Häuser geschehen? Wann

genannt wurden. Die Sekte des Quintin und Schopin verbreitete sich zuerst in Flandern, in den Niederlanden, und von da in verschiedenen Provinzen Frankreichs. Die beiden Urheber dieser abscheulichen Lehre fielen endlich der Gerechtigkeit in die Hände. Sie wurden in der Stadt Dornik eingefangen und empfingen den Lohn ihrer Ruchlosigkeit.*)

g. David Georg.

Dieser war aus der Stadt Delft in Holland gebürtig, und brachte zur selben Zeit in Friesland eine gleiche abscheuliche Lehre hervor. Wie die Sadduzäer zur Zeit Christi, läugnete er die Auferstehung der Todten und das ewige Leben. Er verwarf die Ehe, und gestattete gleich denjenigen Ketzern, welche man die Adamiten nennt, die Gemeinschaft der Weiber. Mit den alten Ketzern, welche Manichäer genannt werden, hielt er dafür, die Seele könne von der Sünde keine Mackel bekommen; nur der Leib werde damit beflecket. Ja er lehrte sogar, die Ungläubigen werden selig, die Apostel aber seien verdammt. Er spottete über die, welche lieber Marter und Tod erdulden, als vom Glauben abfallen wollten. Er gab sich für einen Sohn oder Enkel Gottes, für den wahren Messias aus, der da Israel befreien sollte. Als der Kaiser von diesem gottlosen Menschen hörte, gab er die strengsten Befehle ihn aufzusuchen, zu ergreifen und hinzurichten. Als David davon hörte, ergriff er schleunig die Flucht, und fand bei den Kalvinern zu Basel einen sichern Zufluchtsort, wo er bis zu seinem Tode im Jahre eintausend fünfhundert sechs und fünfzig ruhig lebte.**)

Ich könnte euch noch mehrere Stifter neuer Sekten

*) Triumph der christkatholischen Religion. 2 Th. S. 212 u. 213.
**) Daselbst. S. 213.

nennen, die theils damals, theils in spätern Zeiten wieder andere Lehren aufbrachten, die heilige Schrift wieder besser, und **allein recht** verstehen wollten, und ihre Meinungen, Träumereien und Irrthümer für das vollkommen reine Wort Gottes ausgaben.

Doch ich habe euch genug gesagt, um zu sehen, daß diese von ihren Urhebern so genannte Reformation oder Verbesserung wohl keine Verbesserung, sondern eine wahre und arge Verschlimmerung war. Dem gemeinen Volk sagte man, man wolle die Glaubenslehre so herstellen, wie sie in den ersten Jahrhunderten der Kirche gewesen sei. Die Glaubensneuerer verwarfen aber viele Artikel, die von der Kirche, welcher Gott seinen Beistand verheißen hat, allezeit, — in den ersten Jahrhunderten wie jetzt, und jetzt wie in den ersten Jahrhunderten als von Gott geoffenbarte Wahrheiten sind geglaubt worden. Und das ist ja eine grobe Verschlimmerung. — Es war auch eine große Verschlimmerung des Zustandes der Völker in weltlicher Rücksicht, weil daraus so viele Unruhen und Kriege, Aufruhr und Blutvergießungen, Brand und Verwüstung gefolgt sind. Daß aber daraus auch eine große Verschlimmerung der Sitten folgen mußte, läßt sich denken. Ich will euch, liebe Nachbarn, noch ein paar Belege bringen, die ein Gemälde geben von dem sittlichen Zustande des Volkes, der aus dieser vorgeblichen Verbesserung gefolget ist.

Herzog Georg von Sachsen schrieb im Jahr eintausend fünfhundert sechs und zwanzig an Martin Luther: „Aus deinen und deiner Jünger Lehren werden alle alten verworfenen Ketzereien wieder erneuert, und aller ehrlicher Gottesdienst zerstört. Wann sind mehr Sakrilegia (Entehrungen Gott geweihter Sachen) geschehen, als seit deinem hervorgebrachten Evangelium? Wann sind mehr Empörungen gegen die Obrigkeit geschehen, als aus deinem Evangelio? Wann sind mehr Beraubungen armer geistlicher Häuser geschehen? Wann

sind mehr Diebereien und Räubereien geschehen? Wann sind mehr verlaufene Nonnen und Mönche in Wittenberg gewesen, als jetzt? Wann hat man den Männern die Weiber genommen und andern gegeben, wie man es jetzt findet in deinem Evangelium? Wann sind mehr Ehebrüche geschehen, als seitdem du geschrieben, die Frau möge sich (in einem gewissen Falle) an einen andern Mann halten? — Also thut der Mann auch wieder. Dieß hat dein Evangelium gebracht, das du unter der Bank hervorgezogen." *)

„Du gibst ihm wahrlich einen rechten Namen, daß du es unter der Bank hervorgezogen. Es sollte wohl gut sein, es läge noch darunter; denn bringst du noch ein solches hervor, so werden wir keine Bauern behalten.**) Hätte Christus gewollt solches Evangelium, so hätte er nicht so oft gesagt: Der Friede sei mit euch; Peter und Paul hätten nicht gesagt, man soll der Obrigkeit unterthan sein. Darum machen eben die Früchte uns einen großen Gräuel und Abschen gegen deine Lehre und Evangelium. Mein Luther, behalte du dein Evangelium, das du unter der Bank hervorgezogen; wir wollen bei dem Evangelio Christi bleiben."

So schrieb der bedächtliche, redliche, gottesfürchtige, und von allen Guten sehr geschätzte Herzog Georg. — Luther dagegen beschimpfte diesen standhaft katholischen edlen Fürsten auf die pöbelhafteste Weise. Er nannte ihn sogar in Druckschriften einen Räuber, Mörder, Teufelsapostel u. dgl. Die Lutheraner, so wie die übrigen Protestanten nannten sich gern die Evangelischen, weil sie sagten, sie halten sich an das reine Evangelium. Aus den Worten des gottesfürchtigen Herzogs Georg gehet aber hervor, daß das Leben dieser Evangelischen

*) Luther rühmte sich, er habe das Evangelium unter der Bank hervorgezogen. Bedauernswerthe Großsprecherei! Das Evangelium lag nie unter der Bank.

**) Der Herzog spielt auf den unglücklichen Bauernkrieg an.

eben nicht evangelisch, das ist, dem Evangelium Jesu Christi eben nicht gleichförmig gewesen.

Ein damals lebender sehr gelehrter, und der Partheilichkeit durchaus nicht verdächtiger Mann, der bis zu seinem Tode unter den Protestanten lebte, gibt folgendes Zeugniß: „Diejenigen, die ich vormals als Leute kannte voll Reinheit der Sitten, voll Sanftmuth und edler Herzenseinfalt, sind nun nicht mehr zu kennen, sobald sie zur Sekte der Evangelischen übertreten. — Seitdem fangen sie an von Weibspersonen zu sprechen, ihre Augen ausgelassen herum zu werfen, das Gebeth zu versäumen, sich ganz den Wünschen ihres Eigennutzes Preis zu geben, ungeduldige, rachsüchtige und eitle Menschen zu werden, kurz aus den Menschen ist eine Naterbrut geworden. Was ich sage, davon bin ich gewiß." *)

Der nämliche Mann spricht wieder: „Ich sehe viele Lutheraner, aber wenig Evangelische. Betrachte doch nur einmal diese Leute, und du wirst finden, daß die Verschwendung, der Geiz und die Unzucht weit häufiger unter ihnen anzutreffen sei, als unter denen, welche von ihnen so sehr verachtet werden (nämlich unter den Katholischen). Zeige mir auch nur einen einzigen, der durch dieses Evangelium ein besserer Mensch geworden wäre. Die schlechter geworden sind, solche kann ich dir wohl mehrere zeigen.... Alle, die ich gekannt habe, sind durch dieses Evangelium schlechter geworden." **)

Wenn man damals in Deutschland sagen wollte, daß man einen Tag in ausschweifender Lustbarkeit zubringen wolle, so sagte man das gemeine Sprüchwort: „Heute wollen wir lutherisch leben." ***)

---

*) Erasmus Briefe an die Brüder von Niederdeutschland, angeführt von Abbé de Trevern in der freundschaftlichen Erörterung über die Kirche von England und die Reformation überhaupt. 1. Th. Wien 1821, bei Franz Wimmer. S. 94.

**) Daselbst. Seite 95.

***) Daselbst.

Ja, die Glaubensneuerer selbst geben Zeugniß, welche böse Früchte die sogenannte Reformation hervorbrachte. Höret, liebe Nachbarn, und staunet, was selbst Luther spricht: „Die Welt," sagt er, „verschlimmert sich täglich, und wird immer schlechter. Die Menschen sind heut zu Tage weit mehr zur Rachsucht aufgereizt, weit geiziger, unempfindlicher, unbescheidener, widerspenstiger, kurz weit schlechter, als zur Zeit des Papstthums.*) Die Edelleute und die Bauern habes es nun so weit gebracht, sich ganz offenherzig darauf etwas zu gute zu thun, daß man nichts anderes von ihnen fordere, als daß sie sich anpredigen lassen. Es wäre ihnen aber viel lieber, wenn man sie mit dem Worte Gottes gar verschonen möchte, und sie wollten für alle unsere Predigten zusammen nicht einen halben Heller geben. Wie könnte man es ihnen zum Verbrechen anrechnen, da sie auf keine Rechenschaft im künftigen Leben achten? Sie leben gerade so, wie sie glauben; sie sind Schweine, und bleiben es; sie glauben wie Schweine, und sterben als wahre Schweine." **)

Luther pflegte zu sagen, daß, „nach der Offenbarung seines Evangeliums die Tugend ausgelöscht, die Gerechtigkeit unterdrückt, die Mäßigkeit gebunden, die Wahrheit durch Hunde zerrissen worden, daß der Glaube wankelmüthig geworden, und die Frömmigkeit verloren gegangen sei." ***)

Kaspar. Dieses Bekenntniß hätte ich aus dem Munde des Martin Luther nicht erwartet. Es konnte aber auch nicht anders kommen. Er hatte ja gelehrt, „der Glaube allein mache selig; die guten Werke seien unnütz; man möge tapfer sündigen, aber man solle noch tapferer glauben; man könne die Gebothe Gottes nicht

---

*) Luth. in Postil. cap. 1 Dom. Advent. bei Trevern. S. 93.
**) Jd. 1. ad Corinth. c 15. bei Trevern. S. 93.
***) Aurifaber f. 623. von Florim. p. 225. Daselbst. S. 95

halten; keine Sünde trenne uns von Christo" und dergleichen. Wie der Same, so die Früchte.

Pfarrer. Richtig. Als der feindselige Mensch Unkraut unter den Weizen säete, so ging das Unkraut auch auf, stehet im Evangelium. So ist das lutherische Unkraut aufgegangen, hat seine natürlichen giftigen Früchte gebracht, und den guten Weizen erstickt.

Höret auch etwas von Kalvin.

Dieser ereiferte sich sehr, daß damals vorzüglich in den Pallästen der Fürsten, in den Gerichtsstuben und unter den vornehmen Leuten seines Anhanges sogar der Glaube an Gott verschwunden war, und völliger Unglaube eingerissen hatte. Bei dieser Gelegenheit schrieb er noch Folgendes: „Allein es gibt eine noch weit beklagenswerthere Wunde. Die Pastoren, — ja die Pastoren, welche die Kanzel besteigen, sie selbst liefern heut zu Tage die schändlichsten Beispiele des Sittenverderbnisses und anderer Laster. Daher kommt es auch, daß ihre Predigten so ohne allen Kredit und Gewicht sind, wie Fabeln, die ein Possenreißer in der Komödie erzählte. Und doch halten sich diese Herren noch darüber auf, daß man sie verachtet und daß man mit Finger auf sie zeigt, um sie lächerlich zu machen. Ich verwundere mich vielmehr darüber, daß das Volk noch so viele Geduld mit ihnen hat, und daß die Weiber und Kindern nicht Koth und Kehricht auf sie werfen."*)

Melchior. Wenn es unter den Pastoren, den Lehrern des Volkes, so ausgesehen hat, wie muß es dann unter dem Volke ausgesehen haben? — Es war aber auch nichts anderes zu erwarten, wenn die Leute der Lehre des Kalvin getreu blieben. Er hat ja gelehrt, jeder Mensch sei von Gott schon zum Voraus zur Seligkeit oder Verdammung bestimmt, er möge leben, wie er wolle; diese Bestimmung werde er nicht abändern. —

*) Calvin. lib. de scandalis, pag. 128. Bei Trevern S. 94

Aus den Dornstauden wachsen keine Weintrauben, und aus den Disteln keine Feigen.

Pfarrer. So sagt Jesus Christus. Ein böser Baum bringt keine gute Früchte. — — Als später manche lutherischen Prediger von Luther's Lehre über den Glauben ohne Werke wieder einlenkten und in diesem Stücke zur Lehre der heiligen Schrift und der katholischen Kirche, daß der Glaube mit guten Werken verbunden sein müsse, zurückkehrten, so wollte das Volk davon nichts hören. — Ein lutherischer Prediger, Jakob Andräs, auch Schmidlin genannt, der im Jahre eintausend fünfhundert neunzig zu Thübingen gestorben ist, äußert sich hierüber auf folgende Weise: „Gott fordert von seinen Schülern eine strenge und christliche Zucht; das ist allerdings gewiß. Aber bei uns hält man sie für ein neues Papstthum, und für ein neues Mönchthum. Unsere Anhänger sagen: Man hat uns erst vor Kurzem gelehrt, daß man einzig und allein durch den Glauben an Jesum Christum sein Seelenheil erlangen könne. Wohlan denn, so brauchen wir ja nicht die Werke; man enthebe uns derselben, da wir ohne alle andere Mittel, blos durch Christum, durch seine Verdienste und durch die Gnade Gottes selig werden können. — Gestützt auf diese Meinung, und in der Absicht, der Welt zu zeigen, daß sie keine Anhänger des Papstes sind, und daß sie auch kein Vertrauen auf gute Werke haben, vollbringen sie auch keines. Anstatt zu fasten, essen und trinken sie Tag und Nacht; anstatt zu bethen, fluchen sie, und das nennen sie nun das hergestellte Evangelium, oder die Reformation (Verbesserung) des Evangeliums." — *)

„Man wundere sich keineswegs," sagt der nämliche, „daß in Polen, in Siebenbürgen, in Ungarn, und in vielen andern Gegenden sich ein großer Theil der Irr-

*) Jak. Andräs ü. d. 21. Kap. Luk. a. 1583. Bei Trevern. Seite 96.

lehre der Arianer*) zugesellt, daß selbst einige zur Lehre des Mahomed übergehen. Kalvin's Lehre bahnt den Weg zu solchen gottlosen Verirrungen." **)

Aus dem Schatze des Herzens kommt Gutes und Böses hervor. Böse Grundsätze können nur böse Früchte bringen, und ruchlose Grundsätze können nur Ruchlosigkeiten hervorbringen. Ein zur Zeit Luther's lebender Mann, schreibt, daß das gemeine Volk von Luther's Anhang folgende Grundsätze gehabt habe: „Der hat Christum nicht erlernt, welcher nicht die Bilder verbrennt, den Priestern nicht in das Gesicht speiet, die Lehren der heiligen Väter nicht verlacht. Der hat Christum nicht erlernet, der zur bestimmten Zeit fastet, sondern ist ärger als der (türkische) Sultan. Der hat Christum nicht erlernet, der die Heiligen anruft, der die Engel nicht verachtet, der die Jungfrau Maria begrüßt, der bei der Taufe seines Kindes Chrysam duldet, der irgend ein Werk für gut hält; ein solcher ist blinder als ein Maulwurf. — Der hat Christum nicht gelernt, der für verstorbene bethet, der seinen eigenen Willen für frei hält, der das Meßopfer nicht verspottet, der einem Priester die Sünden beichtet, der unverehelicht lebt, da keiner fromm seyn kann ohne Weib. Der hat Christum nicht gelernt, der die Abgaben bezahlt, der Gelehrten den Hut abnimmt, seine Kinder zur Schule schickt, das Kreuzzeichen macht." — — ***) Der gelehrte Verfasser des Buches, in welchem dieses geschrieben steht, macht dazu diese Bemerkung: „Man sieht, daß Luther die Köpfe des Landvolks völlig irre gemacht hatte. Solche Verwirrung der

---

*) Die Arianer waren Ketzer der ersten christlichen Jahrhunderte und verwarfen die Gottheit Christi.

**) In der Vorrede gegen die Apologie des Tanners. [illegible] Seite 97.

***) Johan. Antrocian. in Freheri scriptor. german. T. 3 pag. 235 — 236; angeführt in der Religionsgeschichte für Volksch. Landshut bei Thomann, [illegible]. 2. Th. S. [illegible]

Aus den Dornstauden wachsen keine Weintrauben, und aus den Disteln keine Feigen.

Pfarrer. So sagt Jesus Christus. Ein böser Baum bringt keine gute Früchte. — — Als später manche lutherischen Prediger von Luther's Lehre über den Glauben ohne Werke wieder einlenkten und in diesem Stücke zur Lehre der heiligen Schrift und der katholischen Kirche, daß der Glaube mit guten Werken verbunden sein müsse, zurückkehrten, so wollte das Volk davon nichts hören. — Ein lutherischer Prediger, Jakob Andräs, auch Schmidlin genannt, der im Jahre eintausend fünfhundert neunzig zu Thübingen gestorben ist, äußert sich hierüber auf folgende Weise: „Gott fordert von seinen Schülern eine strenge und christliche Zucht; das ist allerdings gewiß. Aber bei uns hält man sie für ein neues Papstthum, und für ein neues Mönchthum. Unsere Anhänger sagen: Man hat uns erst vor Kurzem gelehrt, daß man einzig und allein durch den Glauben an Jesum Christum sein Seelenheil erlangen könne. Wohlan denn, so brauchen wir ja nicht die Werke; man enthebe uns derselben, da wir ohne alle andere Mittel, blos durch Christum, durch seine Verdienste und durch die Gnade Gottes selig werden können. — Gestützt auf diese Meinung, und in der Absicht, der Welt zu zeigen, daß sie keine Anhänger des Papstes sind, und daß sie auch kein Vertrauen auf gute Werke haben, vollbringen sie auch keines. Anstatt zu fasten, essen und trinken sie Tag und Nacht; anstatt zu bethen, fluchen sie, und das nennen sie nun das hergestellte Evangelium, oder die Reformation (Verbesserung) des Evangeliums." — *)

„Man wundere sich keinesweg," sagt der nämliche, „daß in Polen, in Siebenbürgen, in Ungarn, und in vielen andern Gegenden sich ein großer Theil der Irr-

*) Jak. Andräs ü. d. 21. Kap. Luk. *. 1583. Bei Trevern. Seite 96.

lehre der Arianer*) zugesellt, daß selbst einige zur Lehre des Mahomed übergehen. Kalvin's Lehre bahnt den Weg zu solchen gottlosen Verirrungen." **)

Aus dem Schatze des Herzens kommt Gutes und Böses hervor. Böse Grundsätze können nur böse Früchte bringen, und ruchlose Grundsätze können nur Ruchlosigkeiten hervorbringen. Ein zur Zeit Luther's lebender Mann, schreibt, daß das gemeine Volk von Luther's Anhang folgende Grundsätze gehabt habe: „Der hat Christum nicht erlernt, welcher nicht die Bilder verbrennt, den Priestern nicht in das Gesicht speiet, die Lehren der heiligen Väter nicht verlacht. Der hat Christum nicht erlernet, der zur bestimmten Zeit fastet, sondern ist ärger als der (türkische) Sultan. Der hat Christum nicht erlernet, der die Heiligen anruft, der die Engel nicht verachtet, der die Jungfrau Maria begrüßt, der bei der Taufe seines Kindes Chrysam duldet, *der irgend ein Werk für gut hält*; ein solcher ist blinder als ein Maulwurf. — Der hat Christum nicht gelernt, der für verstorbene bethet, der *seinen eigenen Willen für frei hält*, der das Meßopfer nicht verspottet, der einem Priester die Sünden beichtet, der unverehelicht lebt, da keiner fromm sein kann ohne Weib. Der hat Christum nicht gelernt, der die Abgaben bezahlt, vor Gelehrten den Hut abnimmt, seine Kinder zur Schule schickt, das Kreuzzeichen macht." — — ***) Der gelehrte Verfasser des Buches, in welchem dieses geschrieben steht, macht dazu diese Bemerkung: „Man sieht, daß Luther die Köpfe des Landvolks völlig irre gemacht hatte. Solche Verwirrung der

---

*) Die Arianer waren Ketzer der ersten christlichen Jahrhunderte und verwarfen die Gottheit Christi.

**) In der Vorrede gegen die Apologie des Danäus. Bei Trey. Seite 97.

***) **Johan, Antrocian. in Ereheri scriptor. german T. 3, pag.** 235—236; angeführt in der Religionsgeschichte für Volksch. Landshut bei Thomann, 1830. 3. Th. S. 184.

Köpfe mußte nothwendig erfolgen, weil er dem Landvolke jede kirchliche Einrichtung als Teufelswerk und Abgötterei schilderte, und dem die Hölle drohte, der dabei blieb, und seine Lehre nicht annahm." — —

Aus solchen Grundsätzen, welche die Leute in der Schule der Reformation gelernet hatten, konnte auch kein anderes Leben erfolgen, als ein solches, wie es Martin Luther selbst mit den entsetzlichen Worten beschrieben hat: „Sie leben gerade so, wie sie glauben; sie sind Schweine, und bleiben es." rc.

Aus diesem, liebe Nachbarn, seht ihr wohl, daß die sogenannte Reformation oder Glaubensverbesserung auch in Betreff der guten christlichen Sitten nur eine Verschlimmerung war, und zwar eine gewaltige Verschlimmerung. Deßwegen muß man dieses Unternehmen der Glaubensneuerer wohl ein wahrhaft unglückliches Unternehmen, und diese Glaubensneuerer — mild ausgedrückt — wohl recht unglückselige Leute nennen. Das Ganze war eigentlich ein Aufruhr gegen die Anordnung und Einrichtung Gottes, nämlich gegen die von Christo gestiftete Kirche, und somit eine sehr böse Sache, aus welcher wieder nichts als Böses erfolgen konnte. Erst, wenn man weiß wie es bei der sogenannten Reformation zuging, erkennt man das große Glück, ein Mitglied der alten Kirche des Herrn zu sein.

Kaspar. Das ist wohl wahr, lieber Herr Pfarrer; und deßwegen sind wir Euch wieder gar vielen Dank schuldig, daß Ihr uns heute wieder so vieles gesagt habt, was ganz dazu taugt, daß wir es erkennen, was für ein Glück es ist, ein Mitglied der alten Kirche des Herrn zu sein. Wie armselig sind wohl die Leute, die sich von ihr getrennt haben, die von jedem Winde der Lehre sind herumgetrieben worden; und in welche Gottlosigkeit sind sie gefallen! — Doch heute wollen wir Euch nicht länger mehr beschwerlich fallen, sondern in der Stille dem Herrn danken, der uns vor

solchem Unheil bewahrt hat. Gute Nacht. Gelobt sei Jesus Christus.

Pfarrer. In Ewigkeit.

Ein und zwanzigster Abend.

Ob die heilige Schrift allein die von Christo angewiesene Glaubensquelle sei.

Nachem über die unselige sogenannte Reformation so manche Bemerkung gemacht, und Einiges von dem, was in den vorigen Abenden davon vorgekommen war, war wiederholt worden, besonders, wie die Leute, die das Lehramt der Kirche verwarfen, und ihrem Vorgeben nach, sich einzig und allein an die heilige Schrift hielten, in allerlei entsetzliche Irrthümer gerathen sind, so sprach Melchior zum Pfarrer: Mein, sagt uns doch, wie kommt doch dieses? War dieses eine nothwendige Folge, oder sind jene Leute nur von ungefähr so sehr irre gegangen?

Pfarrer. Das will ich euch wohl sagen. Jesus Christus hat zur Erhalnng seiner heiligen Religion die Kirche angeordnet und bestimmt. Denn ersten Hirten der Kirche — den Aposteln hat er mündlich seine ganze Lehre übergeben. Diese haben dieselbe ihren Nachfolgern mündlich ganz, und etwas davon auch schriftlich übergeben, und der Herr hat verheißen, auch diesen bis zum Ende der Welt durch den heiligen Geist beizustehen. Somit haben die Hirten der Kirche zwei große Schatzkammern der geoffenbarten Glaubenswahrheiten, — das ungeschriebene Wort Gottes, und das geschriebene Wort Gottes, und Jesus Christus leuchtet ihnen durch den heiligen Geist, daß sie seine in diesen Schatzkammern hinterlegte Lehre nicht verlieren, und davon nicht abweichen.

Die Hirten der Kirche verkündigen die Lehre Jesu Christi mündlich und schriftlich — durch sich und durch ihre Gehülfen, die Priester; und so kann jedermann — Vornehme und Geringe, — Herr und Bauer, König, Soldat und Handwerker die wahre Glaubenslehre Jesu Christi auf leichte Weise ganz sicher inne werden.... Jesus Christus will ausdrücklich, man soll diesen Weg einschlagen, d. i. man soll seiner Kirche Gehör geben. Wer von diesem Wege Gottes abweicht, muß nothwendig auf Irrwege kommen. Luther und die übrigen Glaubensneuerer haben diesen von Gott angeordneten Weg verlassen; sie haben darüber gelästert und behauptet, es sei nicht der von Gott angeordnete Weg. In diesem Stücke haben sie drei irrige Behauptungen aufgestellt. Die erste ist, daß es kein von Christo eingesetztes kirchliches Lehramt, gar keine lehrende Kirche gebe; die zweite, daß die heilige Schrift alle Glaubenswahrheiten klar enthalte, und die dritte, daß ein jeder Mensch durch den heiligen Geist ganz eigens erleuchtet werde und dadurch die heilige Schrift recht verstehe. Daher haben sie die große Glaubensschatzkammer der mündlichen Ueberlieferung, die hauptsächlich in den Schriften der heiligen Kirchenväter und im beständigen Gebrauche der Kirche hinterlegt ist, ganz verlassen; sie haben mit dem unfehlbaren Lehramte der Kirche den rechten unfehlbaren Führer, welcher Jesus Christus selbst in seiner Kirche ist, verworfen, und dagegen sich selbst mit der Bibel in der Hand für ganz unfehlbar, ja noch für unfehlbarer erklärt, als der Papst und die ihn umgebenden Bischöfe; denn diese erklären die heilige Schrift nicht nach ihrer einzelnen menschlichen Meinung, sondern nach dem Zeugnisse und der Auslegung ihrer Vorfahren und nach der beständig gleichen Lehre, wobei sie dann mit voller Sicherheit auf den Beistand Jesu Christi durch den heiligen Geist rechnen können. Es konnte also nichts anderes kommen, als

daß diese Glaubensneuerer eben so, wie alle frühern auf Irrwege geriethen, und zwar, weil jeder wieder nur seinem eigenen Sinn folgte, jeder auf einen eigenen Irrweg, so daß auch hierin das Sprüchwort wahr werden müßte: Viele Köpfe, viele Sinne.

Dieses sei euch, liebe Nachbarn, die Antwort im Kurzen. Ich will euch aber noch weitläufiger zeigen, 1) daß die heilige Schrift allein — selbst in und für die Kirche — nicht zur ganzen und alleinigen Glaubensquelle von Christo angeordnet sei; 2) daß die heilige Schrift nicht alle geoffenbarten Wahrheiten enthalte, und 3) daß sie in vielen Stellen dunkel sei, und aus der mündlichen Ueberlieferung und der beständigen Lehre der Kirche erkläret werden müsse, daß sie daher zur alleinigen Glaubensquelle gar nicht einmal geeignet sei.

Kaspar. Ich muß Euch schon unterbrechen, und fragen, was Ihr mit diesem Worte sagen wollet: Glaubensquelle?

Pfarrer. Das will sagen, woher oder wo man alle Glaubenswahrheiten und Vorschriften erlernen und inne werden könne; ob die heilige Schrift uns dieses alles sage, und zwar die heilige Schrift allein? — Ich will euch nun beweisen, daß die heilige Schrift allein uns nicht zur Glaubensquelle, oder Glaubensregel gegeben sei.

Erstens. Wenn Jesus Christus gewollt hätte, daß alle Menschen seine Lehre aus einem Buche, und namentlich aus dem neuen Testamente hätten erlernen sollen, so hätte er gewiß selbst dieses Buch geschrieben, oder er hätte doch den Aposteln den bestimmten Befehl gegeben, sie sollen ein solches Buch zusammenschreiben, es den Leuten in die Hände geben, und als die erste Pflicht einschärfen, dasselbe abzuschreiben und ohne Unterlaß zu lesen. — Wir wissen aber, daß er gar nichts aufgeschrieben hat. Auch lesen wir nirgends, daß er den Aposteln den Befehl gegeben habe, alles was er gelehrt hatte,

oder auch nur etwas davon nieder zu schreiben. Wohl aber hat er ihnen wiederholt und nachdrücklich gebothen, sein Evangelium zu predigen, Matth. X. 7., und zwar allen Völkern der Erde zu predigen. Matth. XXVIII. 19. Dazu versprach er ihnen seinen Beistand bis zum Ende der Welt. Matth. XXVIII. 20. Den Völkern befahl er, die Apostel zu hören, und ihnen zu glauben. Mark. XVI. 16. — Die Apostel vollzogen diesen Befehl des Herrn; alle insgesammt predigten die Religion Jesu Christi in allen Ländern von Judäa gegen Morgenland bis nach Indien, und gegen Abend bis nach Spanien. Sie stifteten überall Kirchen, und vertrauten ihre Lehre zuverläßigen Menschen an, die fähig waren, auch andere zu lehren, wie dieses der heilige Paulus seinem Jünger, dem Bischof Timotheus, besonders anempfohlen hat. II. Tim. II. 2. — Nicht alle heiligen Apostel, sondern nur einige schrieben etwas auf, und dieses erst, nachdem sie lang schon das Evangelium verkündiget hatten, und sie schrieben es nur für Christen, die in der ganzen christlichen Glaubenslehre durch mündliche Unterweisung schon unterrichtet waren. So schrieben die vier Evangelisten, wovon zwei aus den zwölf Aposteln, zwei aus den zwei und siebenzig Jüngern waren, einiges von der Lebensgeschichte des Herrn, aber keiner die ganze Lebensgeschichte oder alle seine Lehren auf; vielmehr sagen sie an mehreren Stellen, der Herr habe sie noch vieles gelehrt vom Reiche Gottes, ohne daß sie uns sagen, was; besonders sagen sie dieses von seinen Erscheinungen nach der Auferstehung. Apostelgesch. I. 3. — Ja, der heilige Johannes sagt ausdrücklich, daß noch viele andere Dinge seien, die Jesus gethan habe. Wenn man sie alle beschreiben wollte, so würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären. Joh. XXI. 25. — Der heilige Lukas schrieb noch etwas von dem, was die Apostel thaten.

meistens vom heiligen Paulus, den er bei seinem Predigtamte begleitete. Man heißt diese Schrift die Apostelgeschichte. Der heilige Paulus schrieb vierzehn Briefe auf besondere Veranlassungen, theils an einzelne Menschen, theils an ganze Gemeinden. Der heilige Petrus schrieb zwei Briefe an die Christen im Morgenlande; der heilige Jakob einen; der heilige Judas Thaddäus einen; der heilige Johannes drei, wovon die zwei letzten gar klein sind; der eine an eine Frau und ihre Kinder, der andere an einen Christen, mit Namen Gajus, in welchen beiden er sagt, er hätte noch vieles zu schreiben; er wolle es aber nicht mit Papier und Tinte thun, sondern mündlich reden. II. Joh. 12. III. Joh. 13. — Dazu schrieb noch der heilige Johannes, was ihm in seiner Verbannung auf der Insel Pathmos ist geoffenbaret worden, wo ihm der Herr Jesus in verschiedenen Erscheinungen zeigte, was für schwere Prüfungen die katholische Kirche bis zur Vollendung des göttlichen Reiches werde bestehen müssen.

Dieses ist nun die ganze heilige Schrift des neuen Testamentes. Sie besteht aus diesen eben genannten Theilen, die erst lange nach der Verkündigung des Evangeliums, einige erst gegen das Ende des ersten Jahrhunderts geschrieben wurden. Der heilige Johannes schrieb sein Evangelium, so wie die geheime Offenbarung in einem sehr hohen Alter. Zudem ist noch besonders zu merken, daß der eine Apostel in diesem Lande, der andere in jenem Lande schrieb, und daß es ganze Jahrhunderte dauerte, bis alle Theile des neuen Testamentes allen Christen als göttliche Bücher bekannt wurden. Erst gegen das Ende des vierten Jahrhunderts wurde durch die dritte Kirchenversammlung zu Karthago nach der bewährten allgemeinen Ueberlieferung erklärt, welche Bücher als göttliche Bücher anzusehen seien; denn es wurden schon von den frühesten Zeiten an falsche Prophezeihungen und Evan-

gelien in Umlauf gebracht, als wären sie von den Aposteln geschrieben, und somit für göttlich zu halten, während noch manche wirklich göttliche Bücher von manchen Christen, ja selbst von heiligen Männern als wahrhaft göttliche bezweifelt wurden. Diese Zweifel entschied die eben genannte Kirchenversammlung zu Karthago, und erst seit jener Zeit sind die verschiedenen Theile des neuen Testamentes so gesammelt und zusammen gestellt worden, wie wir sie jetzt in der heiligen Schrift haben.

Aus diesem, liebe Nachbarn, sehet ihr, daß Christus der Herr die heilige Schrift nicht zur alleinigen Glaubensregel gemacht, daß er nicht gesagt hat, es soll nur jedermann die Schrift des neuen Testamentes lesen, und dort werde er mit seinem Verstande alle Glaubens- und Sittenlehren deutlich finden. Er konnte auf die Schriften des neuen Testamentes gar nicht einmal hinweisen, denn sie waren nicht geschrieben; die Apostel konnten aus dem nämlichen Grunde auch nicht darauf hinweisen, bis der letzte Verfasser, der heilige Johannes, der alle andern überlebte, in einem Alter von etlichen neunzig Jahren seine Werke geschrieben hatte; selbst Johannes, der letzte Apostel auf Erde, hätte die Christen nicht anweisen können, aus diesen Schriften sich selbst den Glauben zu suchen; denn sie waren noch nicht gesammelt, sondern in verschiedenen Ländern zerstreuet. Der Glaube ward durch mündliches Predigtamt der Apostel gegründet und ausgebreitet; er ward durch mündliches Predigtamt ihrer Nachfolger fortgesetzt und erhalten. Das ist die Anordnung Jesu Christi.

Melchior. Ich habe einmal von jemand sagen gehört, diese Einrichtung des Herrn habe so lang gedauert, bis die heilige Schrift des neuen Testamentes geschrieben war; von dort an aber gelte diese Regel: Man solle die heilige Schrift lesen, und dann finde man schon, was man zu glauben und zu thun habe; und zwar jedermann könne es leicht finden.

Pfarrer. Was Christus angeordnet hat, kann nur er ändern. Er hat das mündliche Lehramt angeordneten, und befohlen, die Kirche zu hören. Hätte er nun nach einiger Zeit diese seine Anordnung abändern, und seine Jünger an ein Buch anweisen wollen, so hätte er es auch gewiß klar und deutlich ausgesprochen. Er würde in diesem Falle etwa so gesagt haben: „Meine Apostel werden seiner Zeit alles aufschreiben, was die Menschen zu glauben und zu thun haben; außer diesem Buche gibt es weder mündlich überlieferte Lehren noch ein entscheidendes Lehramt der Kirche." — Christus aber sagte so etwas mit keiner Sylbe. Auch die Apostel sagten nichts dergleichen; vielmehr ermahnt der heilige Paulus die Christen zu Thessalonich, an die mündliche Lehre eben so, wie an die schriftliche zu halten „Stehet fest, Brüder," schreibt er, „und haltet euch an die Ueberlieferungen, die euch mündlich oder schriftlich von uns mitgetheilt wurden." II. Thess. II. 14. — Uud an seinen Jünger Thimotheus schreibt er: „Halte dich an das Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast; .... bewahre die gute Hinterlage." II. Tim. 1. 13. 14. Und wieder sagt er im nämlichen Briefe: „Was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das vertraue zuverläßlichen Leuten an, die fähig sind, andere zu lehren." II. Tim. II. 2. — Wer will sich nun vermessen, die Anordnung des Herrn abzuändern, da wir weder bei ihm, noch bei seinen Aposteln eine Spur finden, daß er sie abgeändert wissen wollte? Oder wer wollte so übermüthig und frevelhaft sein und sagen: „Der Herr hat zwar die Anordnung gegeben, die Kirche zu hören; der Apostel Paulus hat zwar die Tessalonicher erinnert, auch das zu halten, was sie mündlich von ihm gehört haben; mich aber gehet das nicht an. Ich habe eine heilige Schrift; ich finde schon selbst, was ich zu glauben und zu thun habe?" — Eine solche Sprache wird

doch kein Mensch führen wollen, der Christum für einen göttlichen Lehrer und Meister ansieht. Zudem, lieber Melchior, hätte jener Mensch mit seiner neuen Glaubensregel schon um viele hundert Jahre weiter herab rücken, und die von Christo aufgestellte Anordnung indessen noch sollen fortbestehen lassen.

Melchior. Wie so?

Pfarrer. Was war wohl vielen hunderttausend Christen damit geholfen, daß die verschiedenen Theile des neuen Testamentes bei dem Tode des letzten Apostels, des heiligen Johannes, der in einem beinahe hundertjährigen Alter zu Ephesus starb, endlich geschrieben waren? Sie waren ja noch nicht gesammelt. Die Christen in Indien, die der heilige Thomas bekehret, welcher, soviel wir wissen, nichts geschrieben hat, wußten sicherlich nichts von den Briefen, die der heilige Paulus an die Christen in Rom, in Korinth oder Thessalonich schrieb, indem sie davon durch viele und ungeheure Länder und Meere getrennt waren. — Gott befiehlt den Menschen nichts Unmögliches. Die heilige Schrift lesen wäre aber auch da noch, als die verschiedenen Theile des neuen Testamentes am Ende des vierten Jahrhunderts von der Kirche wirklich gesammelt waren, für den allergrößten Theil der Christen wohl noch viele hundert Jahre lang etwas ganz und gar Unmögliches gewesen; denn die Bücher waren nur für wenige Leute zu bekommen.

Balthasar. Da sagt Ihr uns wunderbare Sachen. Eine heilige Schrift bekommt man ja zu kaufen, und sie ist gar nicht theuer.

Pfarrer. Jetzt wohl; auch andere Bücher bekommt man zu kaufen, und sie sind nicht theuer. Aber in den ersten Jahrhunderten war dieses ganz anders. Eine Bibel, die man jetzt um zwei oder drei Gulden kauft, hätte damals wohl zehn Dukaten gekostet; und für eine solche, die ausgesehen hätte, wie eine auf

sauberem Papier schön gedruckte, hätte man gewiß ein oder mehrere hundert Gulden bezahlen müssen. Ja ich will euch noch mehr sagen; kein Kaiser wäre im Stande gewesen, um alles Geld einige tausend Bibeln zusammen zu bringen.

Kaspar. Ich merke fast, worauf Ihr zielet. — Die Buchdruckerkunst wird damals noch nicht erfunden gewesen sein.

Pfarrer. Ja, das ist es. Jetzt kann ein einziger Buchdrucker gar leicht in einem Monat mehrere tausend neue Testamente, und in einem Jahre mehrere tausend ganze Bibeln drucken, und sie deßwegen wohlfeil geben. Aber diese Kunst ist nicht älter als gegen vierhundert Jahre. Ihre Erfinder heißen Johann Guttenberg, ein adelicher Herr zu Mainz, Johann Faust, ein reicher Goldschmied, und Peter Schoiffer, ein Klostergeistlicher ebendaselbst, die einander ihre Gedanken mittheilten, und so lang studierten und probirten, bis sie diese vortreffliche Kunst erfunden hatten. Vorher mußte man die Bücher abschreiben; und wie lang hat ein einziger Mensch Arbeit, um nur ein einziges Buch genau und sauber abzuschreiben? Wären die Klostergeistlichen nicht so überaus fleißig, ja unermüdet im Abschreiben der Bücher gewesen, so würden damals nicht nur die besten Bücher gar nicht haben können verbreitet werden, sondern es würden viele ganz verloren gegangen sein. Ihr dürfet euch aber nicht wundern, daß vor Erfindung der Buchdruckerkunst die Bücher so ungemein theuer waren. — Was darüberhin beitrug, sie noch theurer zu machen, war, daß man damals auch die Kunst, aus alten unbrauchbaren leinenen Lumpen Papier zu machen, nicht kannte, und genöthigt war, auf kostspieligere Stoffe zu schreiben. Diese Erfindung ist nur um kurze Zeit älter, als die Erfindung der Buchdruckerkunst. Die erste Papiermühle dieser Art soll zu Nürnberg im Jahre eintausend dreihundert neunzig

vorhanden gewesen sein. — Somit hätten alle die vielen Jahrhunderte, die vor Erfindung der Buchdruckerkunst verflossen sind, unmöglich alle Leute Bibeln genug erhalten können. — Und hätten sie dieselben auch erhalten, was aber durchaus unmöglich war, so hätten sie dieselben doch nicht lesen können. Denn daß solche Volksschulen, besonders auf dem Lande allenthalben eingeführt sind, wo jedermann lesen lernen kann, ist in Deutschland wohl kaum seit hundert Jahren der Fall; in vielen Ländern sind noch heut zu Tage wenig oder keine Leseschulen für das gemeine Volk. — Selbst bei uns, wo so viele Schulen sind, wie viele Leute sind dessen ungeachtet, die nicht lesen können? Und in der alten Zeit war, wenigstens in den meisten Ländern, aus tausend wohl kaum einer, der lesen konnte. Was hätte ihm daher die Bibel genützt? — Sieh, lieber Melchior, dieß alles hat jener Mensch nicht gewußt oder nicht bedacht, der da sagte, nachdem die heilige Schrift des neuen Testamentes geschrieben gewesen sei, habe die alte Glaubensregel aufgehört, und sei die neue eingetreten, nämlich, daß ein jeder Mensch nur die Bibel lesen solle, um seinen Glauben daraus zu lernen. Gott macht solche Regeln nicht, sondern nur ein kurzsichtiger Mensch.

Doch wir brauchen nicht einmal zu wissen, daß eine solche Glaubensregel etwas Unmögliches gefordert hätte; uns ist es genug zu wissen, daß weder Christus, noch die Apostel auf seinen Befehl sie angeordnet haben, sondern daß der christliche Glaube auf dem Wege der mündlichen Belehrung mittels des Beistandes des göttlichen Geistes, gegründet, verbreitet und erhalten worden ist. Und dieses ist hiemit Beweis genug, daß uns Christus der Herr, zur Glaubensregel nicht die alleinige Schrift angewiesen habe. Es gibt aber auch noch andere unwiderlegliche Beweise und zwar:

Zweitens diesen: Die heilige Schrift enthält

nicht alle Glaubenslehren Jesu Christi; somit kann ein Mensch aus der heiligen Schrift allein nicht alle Glaubenslehren des Herrn wissen. Aus diesem folget klar, daß der Herr sie gewiß nicht zur alleinigen Glaubensquelle bestimmt hat; er wollte ja, die Menschen sollen seine ganze Lehre glauben. Nicht einmal für seine heilige Kirche hat er sie zur alleinigen Glaubensquelle bestimmt, um so weniger für einen einzelnen Menschen mit Hintansetzung des kirchlichen Lehramtes. — Daß aber die heilige Schrift nicht alle Glaubenslehren enthalte, ist leicht zu beweisen.

a. Die Apostel hatten bei dem, was sie geschrieben haben, gar nicht im Sinne, eine vollkommene Zusammenstellung aller Glaubenswahrheiten zu schreiben. Weder einer allein hatte diese Absicht, noch alle zusammen, wie sich jedermann überzeugt, der ihre Schriften lieset; sondern nachdem sie lang und viel gepredigt, und viele Christengemeinden gegründet hatten, schrieben sie denen, die im Christenthum schon unterrichtet waren, einiges auf, wie es gerade Noth that, oder dienlich war; der eine dieß, der andere etwas anderes. — Einige Wahrheiten berührten sie öfter und wiederholen sie; andere berühren sie gar nicht. — Sie haben auch nicht nach einem verabredeten Plane geschrieben, sondern in weiter Entfernung von einander, wo sie gar nicht einmal etwas von einander wußten.

b. Wer behauptet, die ganze Glaubenslehre sei in der heiligen Schrift enthalten, der müßte durch eine vollkommen deutliche Stelle der heiligen Schrift dieses beweisen können. Allein die Glaubensneuerer, welche diese neue Behauptung, von der das ganze Alterthum nichts wußte, auf die Bahn brachten, haben dieses bis auf den heutigen Tag nie beweisen können, sie werden dieses auch nicht beweisen können, indem ja die heilige Schrift selbst sagt, man soll die mündliche wie die schriftliche Lehre halten, wie ich euch schon gezeigt habe.

c. Wenn die heilige Schrift die alleinige Glaubensregel, und die einzige Quelle wäre, so müßte sie uns vor allem unterrichten, welche Bücher zur heiligen Schrift gehören; denn daran wäre wohl am meisten gelegen, wenn man die heilige Schrift zur einzigen Glaubensquelle nehmen müßte. Aber von diesem höchst wichtigen Artikel schweiget sie ganz. Nur durch die mündliche Ueberlieferung und durch das Urtheil der Kirche wissen wir, welche Bücher aus göttlicher Eingebung geschrieben sind, und zur heiligen Schrift gehören.

d. Selbst die Lutheraner halten manches für einen Glaubensartikel, wovon doch die heilige Schrift nichts sagt. So z. B. glauben sie mit uns ganz richtig, daß die Taufe der Kinder, auch solcher, die von getauften Aeltern geboren werden, nothwendig sei. Dieser Befehl steht nicht in der heiligen Schrift; vielmehr möchte man aus derselben das Gegentheil abnehmen, nämlich daß die Kindertaufe nicht nothwendig sei. Christus der Herr segnete wohl die Kindlein, Matth. XIX. 13.; wir lesen aber nicht, daß er sie taufte oder zu taufen befahl. — Als er den Jüngern den Befehl gab: „Lehret alle Völker, und taufet sie, Matth. XXVIII. 19. setzte er bei: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden; Mark. XVI. 16. — Die neugebornen Kinder können nicht glauben, man kann sie auch nicht lehren; somit, möchte man schließen, sind sie zur Taufe nicht geeignet. — Andererseits sagt der Apostel Paulus, die Kinder seien geheiligt, wenn auch nur ein Theil der Aeltern sich zum Christenthum bekenne, I. Kor. VII. — Daraus könnte man vermuthen, die Kinder der Christen bedürfen überhaupt der heiligen Taufe nicht; und doch hält nicht bloß die katholische Kirche, sondern auch die Protestanten halten die Taufe der Kinder für nothwendig. Woher wissen wir und sie diese Lehre? Aus der heiligen Schrift gewiß nicht, weil dieß Geboth nicht darin steht, da man daraus vielmehr das Gegentheil abnehmen

möchte. — Wir und sie wissen es nur aus der mündlichen Lehre und Anordnung Christi und seiner Apostel.

Ferner halten die Lutheraner eben so wie die katholische Kirche die von Laien, d. i. weltlichen Leuten und selbst von Ketzern ertheilte Taufe für gültig. Die heilige Schrift sagt kein Wörtlein davon; vielmehr möchte man aus der heiligen Schrift das Gegentheil abnehmen, indem sie uns erzählt, Jesus habe den Aposteln den Befehl gegeben zu taufen. Woher kann man wissen, daß jemand, der von einem Laien, oder einem Weibe, oder sogar von einem Ketzer getauft ist, gültig getauft ist, und nicht wieder getauft werden darf? Nur aus der mündlichen Lehre der Apostel. Ja, die heilige Schrift sagt nicht einmal, was der Taufende thun und sprechen müsse, um gültig zu taufen. Es heißet nur in der heiligen Schrift: „Taufet im Namen des Vaters" u. s. f. Eben so sagt die heilige Schrift mit keinem Wörtlein, was zu thun oder zu sprechen sei, um das heilige Abendmahl nach der Meinung Jesu Christi zu verwalten. Es heißt bloß: „Thut dieses zu meinem Andenken." Darüber gibt nur die mündliche Ueberlieferung und der beständige Gebrauch der Kirche Aufschluß.

Sehet, liebe Pfarrkinder, so bezeugen selbst die Lutheraner durch ihr Betragen, daß die heilige Schrift allein nicht alle Glaubenslehren enthalte, und daß sie zur mündlichen Lehre oder Ueberlieferung ihre Zuflucht nehmen, obwohl sie behaupten, sie halten sich nur an die heilige Schrift allein. — Doch noch mehr sieht man, wie die heilige Schrift allein allzeit eine mangelhafte und unzulängliche Glaubensquelle ist, wenn man

Drittens ihre nicht seltene Dunkelheit bedenkt. Die von Gott gegebene Glaubensregel ist gewiß klar und deutlich. Er hat gewiß gesorgt, daß jedermann, auch die gemeinen, ungelehrten und unstudirten Leute klar und gewiß wissen können, was sie als Lehre Jesu

Christi zu glauben haben. Die heilige Schrift ist aber durchaus nicht in allen Glaubensartikeln klar und deutlich. Was wäre daher damit geholfen, wenn zwar alle Leute eine Bibel oder das neue Testament hätten, oder lesen könnten, wenn sie aber dieselbe in vielen und wichtigen Stücken gar nicht, oder unrichtig verstünden, und doch aus derselben allein ihre Glaubens- und Sittenlehren entnehmen sollten? Der in der Bibel so sehr bewanderte heilige Kirchenvater Hieronymus spricht: „Seien wir überzeugt, daß das Evangelium nicht in dem Worte besteht, sondern im Sinne.“ Eine schlechte Erklärung verkehrt das Wort Gottes in Menschenwort, und was noch schlimmer ist, in das Wort des Teufels; denn der Teufel selbst kann den Text der Schrift anführen.“ *) Daß aber die heilige Schrift in vielen Stellen dunkel ist, bedarf gar keines Beweises; man darf sich nur in derselben ein wenig umsehen, so überzeugt man sich. Doch will ich einige Beweise anführen:

a. Der heilige Paulus hat in seinen Briefen manche Glaubenswahrheiten abgehandelt, die in andern Büchern der heiligen Schrift nicht vorkommen, also nur in diesen Briefen stehen. Von diesen Briefen bezeugt selbst der heilige Petrus, „es sei darin manches schwer zu verstehen, welches die Ungelehrten und nicht fest Bestehenden, so wie die übrigen Schriften zu ihrem eigenen Verderben verkehren.“ II. Petr. III. 16.

b. Die Apostel selbst haben ja die Worte des Herrn oft nicht recht verstanden, bevor sie den heiligen Geist erhalten haben, und der Herr hatte nöthig, „ihnen den Sinn aufzuschließen, daß sie die Schrift verstanden.“ Luk. XXIV. 45.

Jener gottesfürchtige vornehme Mann, der die heilige Schrift so fleißig las und studirte, der Kämmerer der Königin Kandace, von welchem in der Apostelge-

*) In epst. ad Galat. contra Lucifer.

schichte stehet, konnte den Propheten Isaias nicht verstehen, wenn ihn nicht jemand lehrte. Er bekannte aufrichtig dem Diakon Philippus: „Wie kann ich (verstehen, was ich lese), wenn es mir nicht jemand zeigt?“ Apostelgesch. VIII. 31.

Der heilige Augustin, einer der berühmtesten und gelehrtesten Männer, die jemals die Bibel in die Hand genommen haben, sagte davon: „Es sind in der heiligen Schrift mehr Dinge, die ich nicht verstehe, als solche, die ich verstehe.“ *)

c. Die vielen und hitzigen Streitigkeiten der Protestanten unter einander über den Sinn der heiligen Schrift bezeugen mehr als genug, daß die heilige Schrift an vielen Stellen dunkel sei. Alle verschiedenen Partheien berufen sich auf die heilige Schrift; alle finden darin ihre Glaubenslehren. Wie könnte dieses geschehen, wenn die heilige Schrift so klar wäre, daß sie jedermann leicht verstehen könnten? Dann müßte ja vielmehr alle Leser eines Sinnes sein; allein dieß sind sie nie gewesen, und werden es nie sein: Es müßte bei der Verschiedenheit menschlicher Meinungen beinahe ein Wunder geschehen, um alle zu vereinigen. Nachdem sie aber die einzig wahre von Jesus eingeführte Glaubensregel absichtlich und undankbar verlassen haben, so wird Gott ihretwegen wohl kein augenscheinliches Wunder wirken. — Doch davon wollen wir das nächste Mal noch weiter sprechen. Wißt ihr aber wohl auch die Hauptursache, aus welcher die heilige Schrift allein genommen so oft dunkel und unverständlich ist?

Kaspar. Da müssen wir schon Euch bitten es uns zu sagen.

Pfarrer. Es ist eine sehr leicht zu begreifende Ursache, nämlich diese. Die Apostel haben nicht an Leute geschrieben, denen die christliche Religion fremd

*) Epist. ad Januar.

war, sondern an gut unterrichtete Christen. Sie haben daher bei ihren Schriften eine gute Einsicht in die Wahrheiten der christlichen Religion vorausgesetzt, und sich daher auch bei den erhabensten und geheimnißvollsten Wahrheiten nur kurz ausgedrückt, manchesmal sie nur mit wenigen Worten angedeutet. Sie wußten wohl, daß das Geschriebene nach dem vorher erhaltenen mündlichen Unterricht verstanden und ausgelegt wurde.

Kaspar. Das ist wirklich sonnenklar, so daß man sich darüber wundern muß, daß die Dunkelheit der heiligen Schrift jemand wunderbar vorkommt. Dieses ist gerade so, als wenn ein Handwerker seinem Gesellen etwas zu sagen oder zu befehlen hat. Es geschieht in kurzen Worten und andere Leute, die das Handwerk nicht verstehen, verstehen die Worte des Meisters entweder falsch oder mangelhaft, oder gar nicht, oder ganz verkehrt.

Pfarrer. Das Gleichniß paßt nicht übel. — Aber eben darum, weil die heilige Schrift theils oft dunkel, theils so kurz gefaßt ist, und nicht alle Glaubenswahrheiten enthält, so ist es von den Protestanten sehr übel gethan, daß sie die heilige Schrift zum einzige Führer in Glaubenssachen annehmen, und noch dazu, wie sie jedermann für sich verstehet, ohne zu fragen: Wie ist diese oder jene Stelle in den ersten Zeiten des Christenthums verstanden worden, oder wie versthet sie die Kirche? *)

Doch für heute genug.

*) Dieser verkehrte Grundsatz ist unter andern auch Ursache, daß die Protestanten in ihren Versuchen, die Heiden zu bekehren, nichts ausrichten, obgleich sie viele hunderttausend Bibeln jährlich unter die Ungläubigen vertheilen, wie dieses der gelehrte Wisemann in seinem Werklein: Unfruchtbarkeit der von den Protestanten zur Bekehrung ungläubiger Völker unternommenen Missionen, Augsburg 1835, bewiesen hat.

Zwei und zwanzigster Abend.

Fortsetzung des Vorigen

Pfarrer. Neulich ist die Frage vorgekommen, ob die heilige Schrift allein die von Christo angewiesene Glaubensregel sei. Ich habe darüber so manches vorgebracht, aus welchem hervorgehet, daß uns Christus der Herr die heilige Schrift allein nicht zur Glaubensregel gegeben habe. Zuletzt sprachen wir von ihrer Dunkelheit.

Melchior. Richtig, Herr Pfarrer. Ich muß aber heute schon geschwind mit einer Einrede kommen, die ich einmal hierüber gehört habe, wiewohl ich selbst kein Gewicht darauf lege. Ich hörte einmal jemand sagen, die heilige Schrift sei in allen jenen Stücken klar, welche zur Seligkeit nothwendig zu wissen und zu glauben seien.

Pfarrer. So sagen die Protestanten, um den unwiderleglichen Einwurf von der Dunkelheit der heiligen Schrift zu entgehen. Sie entgehen aber diesem Einwurfe nicht. Jene Behauptung ist nur gesagt und nicht bewiesen. Wenn die Hauptsachen so klar sind, warum streiten denn die verschiedenen protestantischen Partheien gerade über Hauptsachen, als z. B. über die Gegenwart Christi im Abendmahle? — Doch die Grundlosigkeit jener Behauptung zeigt sich deutlich aus diesem, daß die Protestanten bisher, das ist, seit dreihundert Jahren, nicht einmal darüber einig werden konnten, welches denn jene Hauptwahrheiten seien, welche jeder Christ nothwendig glauben müsse. Wenn man fragt: Welches sind die Hauptwahrheiten? — so erhält man zur Antwort: Alle diejenigen, welche klar in der heiligen Schrift enthalten sind. Wenn man fragt: — Was ist in der heiligen Schrift klar und deutlich? — so sagen sie: Die Hauptartikel sind klar und deutlich. Fragt man, welche sind es? Wie heißen sie? – so kommen sie in Bestimmung derselben durchaus nicht überein.

Vielmehr werden diese Hauptartikel unter ihnen immer weniger, was wohl nicht geschehen könnte, wenn die heilige Schrift so klar wäre.*) — Doch ich will euch ein paar Beispiele bringen, welche offenbar beweisen, daß die heilige Schrift sogar manchesmal in solchen Dingen, die gewiß Hauptartikel, und nicht Nebendinge sind, dunkel sei. Es liegt gewiß viel daran, zu wissen ob Christus Gott sei oder nicht, ob man ihn also anbethen müsse oder nicht. — Die meisten aus den angesehenern Protestanten der neuern Zeit lästern mit den Sozianern und sagen: „Christus ist nicht wahrer Gott." Zum Beweise berufen sie sich auf folgenden Text, wo Jesus sagt: „Der Vater ist größer als ich." Joh. XIV. 28. — Diese haben also durch ihre Schriftauslegung nach ihrem eigenen Sinne, mit Verwerfung der mündlichen Lehre und des kirchlichen Lehramtes, den Sohn Gottes verloren. Andere, besonders jene der ältern Zeit, setzen ihnen entgegen jene Stelle, wo Christus sagt: „Ich und der Vater sind eins." **) Joh. X. 30. — „Im Anfang war das Wort, — und das Wort war Gott." — Beide Partheien haben Schrifttexte für sich. Würden sie mit uns katholischen Christen die mündliche Lehre und das Lehramt der Kirche befragen, so wäre alle Dunkelheit gehoben und der Streit entschieden. Würden sie fragen: Was haben über diesen Punkt die Apostel den von ihnen gestifteten Kirchen für eine mündliche Lehre hinterlassen? Was behaupteten die ältesten Kirchenväter von den Aposteln hierüber empfangen zu haben? Was lehret die vom Beistand des Herrn bis zum jüngsten Tage geleitete Kirche über diesen Punkt? — würden sie

*) **Liebermann. Institut. theolog. tom. 2. p. 514.** Gebildete Leser mögen sich unter andern hievon überzeugen in „Boussuet's Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen. München bei Jakob Giel, 1825." Oder in „Theodul's Gastmahl. Frankf. a. M. bei Christ. Herrmann, 1813.

**) Milner's Ziel rel. Kontrov. 9. Brief Seite 109

mit uns fragen, so würden sie bald wissen, daß Christus Gott und Mensch zugleich ist, wahrer Gott und wahrer Mensch; — als Gott *eins* mit dem Vater, als Mensch geringer als der Vater. Aber die Schrift allein sagt dieses nicht, sondern nennt Jesum Christum bald Gott, bald Mensch, und ist somit hierin dunkel; sie wird daher von dem einen so, von dem andern anders verstanden; denn sie haben keinen höhern Richter, auf den sie sich zur Entscheidung ihres Streites berufen können, sondern jede Parthei, ja jeder Protestant ist vermöge ihrer Grundsätze selbst höchster Richter; somit kann der Streit gar nie ausgehen, bis endlich die Glaubenswahrheiten selbst als unbedeutende Dinge angesehen werden, an denen wenig oder nichts liege, wie dieses die Tagesgeschichte beweiset, indem sich z. B. in manchen Ländern vor einigen Jahren Lutheraner und Kalviner zu *einer* Religionsparrhei vereinigten, und die *Hauptfrage* unter ihnen, ob Christus im Abendmahle leiblicher Weise gegenwärtig sei oder nicht, *ganz unberührt ließen*, als eine bloße Nebensache.*)

Ebenso liegt gewiß daran zu wissen, ob der Herr bei dem letzten Abendmahle die Fußwaschung befohlen, oder gar zu einem Sakramente gemacht habe, oder ob

---

*) Gar ergötzlich — urd nicht zu sagen, tief betrübend, — muß die Ausspendung des Abendmahles in solchen vereinigten Gemeinden sein. Der Pastor fragt die Kommunizirenden: — „Glaubest du den Leib und das Blut Jesu Christi zu empfangen?" Wenn der Kommunizirende spricht: „Ich glaube es;" so sagt der Pastor: „So empfange hiemit den Leib und das Blut Christi!" Spricht der zweite Kommunizirende: „Ich glaube ein Sinnbild des Leibes und Blutes Christi zu empfangen;" so sagt der Pastor: „So empfange hiemit das Sinnbild des Leibes und Blutes Jesu Christi!" — Auf solche Weise könnte der Herr Pastor seine Protestanten über alle Glaubensartikel fragen, und die Glaubensartikel der Antwort gemäß entscheiden. Z. B. „Glaubest du, Jesus sei Gott und Mensch zugleich?" — Antwort: „Ja ich glaube es!" „Nun, so sei er für dich Gott und Mensch!" — „Glaubest du auch, er sei Gott und Mensch?" — Antwort: „Nein, ich glaube, daß er ein bloßer Mensch sei." — „Nun, so sei er für dich ein bloßer Mensch!" — O welch' ein Possenspiel! -

er durch jene Zeremonie nur die Demuth, Liebe und Dienstfertigkeit habe empfehlen wollen. Die Protestanten sagen mit uns Katholiken, es sei kein Befehl Christi, einander die Füße zu waschen, sondern der Herr habe durch jene Zeremonie nur die Demuth, Liebe und Dienstfertigkeit empfehlen wollen. Richtig. Aber aus der heiligen Schrift allein wird man schwerlich diesen Sinn herausfinden; vielmehr scheint der natürliche und ungezwungene Sinn dieser ganzen Stelle der zu sein, daß die Fußwaschung von Christo zum Gebothe gemacht, und somit durchaus nothwendig sei. Es war bei dem letzten Abendmahle, am Tage vor seinem Leiden; da goß er Wasser in ein Becken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen. Als er zu Petrus kam, sprach Petrus: „Herr, du willst mir die Füße waschen?" Jesus sprach: „Was ich da thue, verstehest du jetzt nicht; du wirst es aber hernach verstehen." Petrus erwiederte: „In Ewigkeit sollst du mir die Füße nicht waschen." Jesus antwortete ihm: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir." Da sprach Petrus: „Herr! nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt." Der Herr aber bestand darauf, daß die Füße müssen gewaschen werden, aber auch nicht mehr, als die Füße. Und als er allen die Füße gewaschen hatte, setzte er sich wieder zu Tische und sprach: „Wisset ihr nun, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Herr und Meister, und das mit Recht; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so müßt auch ihr einander die Füße waschen; denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie ich euch gethan habe." Joh. XIII. — Sehet da die klaren Worte des Herrn, die er mit solchem Ernste sagte, und an diesem seinem letzten Tage den Aposteln einschärfte. Woher wissen wir nun, daß der Herr bei diesem Befehle nicht ein wirkliches Fuß-

waschen, sondern nur wechselseitige Liebe, Demuth und Dienstfertigkeit verstanden wissen wollte? Dieses wissen wir nirgend anders woher, als aus der mündlichen Ueberlieferung. So haben es die Apostel der Kirche überliefert; so haben sie gelehrt, bevor noch ein Buchstabe des Evangeliums geschrieben war: und so hat es die Kirche von ihnen erhalten, nicht aus dem geschriebenen Worte Gottes, sondern aus ihrem mündlichen Vortrage. Die Häupter der Reformation konnten auch nur aus der mündlichen Ueberlieferung wissen, daß der Herr mit jener Zeremonie nur die Liebe und Demuth empfohlen habe; und so blieben sie auch dabei, obwohl der buchstäbliche Sinn der Schrift ganz etwas anderes, nämlich eine wirkliche Fußwaschung zu fordern scheint. Hier wie in mehrern andern Dingen, haben sich die Glaubensneuerer bewogen gefunden, sich an die katholische Glaubensregel zu halten, nämlich nebst dem geschriebenen Worte Gottes auch das nicht geschriebene gelten zu lassen. Dieses ist aber wieder der klarste Beweis, daß die heilige Schrift für sich allein genommen in manchen Stellen, wo es sich um wesentliche Glaubensartikel handelt, dunkel sei. Solcher Stellen, die ohne Beihülfe der mündlichen Ueberliefung und des kirchlichen Lehramtes gar nicht, oder nicht recht verstanden werden können, könnte ich euch noch eine Menge anführen.

Aus diesem nun, was ich euch heute gesagt habe, geht klar hervor, daß die heilige Schrift allein nicht die Glaubensregel sei, aus der sich ein jeder Christ, mit Hintansetzung des nicht geschriebenen Wortes Gottes und des kirchlichen Lehramtes seinen Glauben selbst zusammen setzen könnte.

Da die neuen Glaubensapostel gegen alle Anordnung Jesu Christi mit Wegwerfung des mündlichen Wortes Gottes, und des kirchlichen Lehramtes die heilige Schrift allein, und dazu noch nach jedes einzelnen

Menschen eigener Auslegung zur ganzen Glaubensquelle aufstellten, so konnte daraus nichts anderes erfolgen, als was wirklich erfolgte: Zweifel über Zweifel, Streit über Streit, Spaltung über Spaltung.*)

Melchior. Ich muß Euch schon doch noch einen Einwurf bringen, obwohl ich weiß, daß Ihr mich damit nachdrücklich heimschicken werdet. Ich habe einmal gehört, Christus habe befohlen, die heilige Schrift zu lesen, da er zu den Juden sagte, sie sollen in der Schrift forschen. Die Worte weiß ich nicht mehr ge-

---

*) Der berühmte Gelehrte Thomas Moore beweiset in seinen „Reisen eines Irländers um die wahre Religion zu suchen"— deutsch bei Pergay in Aschaffenburg 1834, 2. Aufl. — daß in Folge der uneingeschränkten Freiheit, die heilige Schrift nach eigenem Urtheil, ohne Rücksicht auf Kirche und mündliche Ueberlieferung auszulegen, nun der bei weitem größte Theil der protestantischen Professoren und Superintendenten allen Glauben an das Christenthum verloren haben und zum völligen Unglauben gekommen sind. Das alte sowohl, als das neue Testament wird von ihnen als ein mit Aberglauben und Irrthümer angefülltes, zum Theil erdichtetes und verfälschtes Buch angesehen, die Glaubenswahrheiten von der Dreieinigkeit, Erbsünde, Gottheit Christi den sie höchstens als einen klugen Lehrer gelten lassen ꝛc. verworfen, die Wunderwerke Christi theils keck abgeleugnet, theils mit unglaublicher Leichtgläubigkeit als natürliche Begebenheiten erklärt, und so das ganze Christenthum als Aberglaube verlacht oder vornehm bemitleidet. Dadurch, wie Thomas Moore bemerket, ward erfüllt, was ein berühmter engländischer Protestant oft gedacht, aber auszusprechen sich nicht getrauet zu haben bekennt, nämlich daß der erste Schritt zur Trennung von der römischen Kirche der erste Schritt zum Unglauben sei. Die Belege dieses „Unglaubenbekenntnisses" nimmt Thomas Moore aus den eigenen Schriften der protestantischen Professoren, Superintendenten und Pastoren verschiedener Sekten in England, Deutschland und Frankreich, wie sich gebildete Leser aus dem in sehr anziehender Schreibart verfaßten Werke auf eine schauerliche Weise selbst überzeugen können. Als daher der reisende Irländer den wahren protestantischen Glauben, den er bei den alten Kirchenvätern nicht gefunden hatte. (Siehe oben S. 217 in der Anmerkung) auf den deutschen protestantischen Hochschulen und bei den berühmtesten Schriftgelehrten ihrer Parthei suchen wollte, fand er zu seinem Erstaunen gar nicht mehr den Glauben an den Sohn Gottes, somit gar keinen christlichen Glauben mehr, sondern Unglauben und Lästerung Christi. Er blieb daher gern beim alten katholischen Glauben.

nau. — Also könnte man sagen, braucht man sonst nichts als die heilige Schrift.

Pfarrer. Jene Worte heißen so: „Forschet in der Schrift, weil ihr meinet, in derselben das ewige Leben zu haben; denn sie ist es, die von mir zeuget." Joh. V. 39. — Dieses sprach der Herr zu den Juden. Diese Worte des Herrn beweisen aber ganz und gar nicht, daß man nur die Schrift lesen soll, um alle Glaubenslehren des Herrn zu wissen.— Denn sage mir, Melchior, hat etwa der Herr mit diesen Worten sagen wollen, sie sollen sein ungeschriebenes Wort, das er ihnen eben predigte nicht glauben, und sie brauchen auch seine Apostel und ihre Nachfolger, bei denen er immer zu sein verhieß, nicht zu hören?

Melchior. Dieß hat er wohl gewiß nicht sagen wollen.

Pfarrer. Auf welchen Theil der heiligen Schrift hat Christus der Herr die Juden verwiesen, auf das alte, oder auf das neue Testament?

Melchior. Auf das alte; denn das neue war damals ja nicht geschrieben.

Pfarrer. Hat daher Christus den Juden etwa sagen wollen, sie brauchen nur das alte Testament zu lesen, und in demselben zu forschen; dann werden sie in demselben alle christlichen Glaubensartikel, zum Beispiel von der heiligen Dreieinigkeit, von der Taufe, vom heiligen Abendmahle u. dgl. klar und deutlich finden?

Melchior. Das hat er eben so wenig sagen wollen, als das Vorige.

Pfarrer. Wenn man aber aus diesen Worten des Herrn den Schluß machen wollte, daß ein Christ nichts anderes brauche, als die heilige Schrift zu lesen, so hätte der Herr so etwas müssen sagen wollen. Weil er nun solches gewiß nicht sagen wollte, so beweisen

diese Worte des Herrn ganz und gar nicht, daß man nur die Schrift zu lesen brauche, um die christlichen Glaubenslehren zu wissen.

Um jene Worte des Herrn recht zu verstehen, muß man wissen, bei welcher Gelegenheit der Herr sie sagte, und warum er die Juden anwies, sie sollen in der Schrift forschen. Die Juden wollten es ihm nicht glauben, daß er der Sohn Gottes, und der im alten Testamente von Gott verheißene Erlöser sei, sondern „sie suchten ihn zu tödten, weil er Gott seinen Vater genannt, und sich selbst Gott gleich gemacht hatte." Joh. V. 18. — Jesus verwies sie daher auf seine Wunderwerke, auf das Zeugniß Johannes des Täufers und auf die Schriften des alten Testamentes, und sagte ihnen, sie sollten darin forschen; sie würden dann finden, daß in seiner Person dasjenige eintreffe, was von dem Erlöser vorausgesagt war; daß er also derjenige sei, welchen Moises und die Propheten vorausgesagt haben, und auf welchen die Juden hofften. Doch den Juden war es dazumal nicht um die Wahrheit zu thun. Sie haßten den Herrn, und hatten sich vorgenommen, ihn zu verfolgen und zu tödten, und glaubten daher weder seinen Wundern, noch dem Zeugnisse Johannes des Täufers, noch der heiligen Schrift. Darum sprach der Herr zu ihnen: „Glaubet nicht, daß ich euch beim Vater verklagen werde; — es ist schon einer, der euch verklagt, — Moises, auf welchen ihr hoffet. Denn wenn ihr dem Moises glauben würdet, so würdet ihr auch mir glauben; denn von mir hat er geschrieben. Da ihr aber seinen Worten nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?" Joh. V. 45. 46. 47.

So hat also der Herr die Juden in dieser Stelle nur über diesen Punkt, daß er der verheißene Erlöser sei, an die heilige Schrift verwiesen, welches sie auch in der Schrift leicht hätten finden können, wenn sie mit Wahrheit liebenden Augen gesucht hätten. — Die Juden

von Beröa in Griechenland, denen der heilige Paulus das Evangelium predigte haben in der heiligen Schrift mit Wahrheitsliebe gesucht, und sind daher auch zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt. Denn als der heilige Paulus dahin kam, und ihnen Jesum den Gekreuzigten als den schon lange durch die Propheten voraus gesagten, und vom Volke Israel erwarteten Erlöser verkündigte, so „nahmen sie das Wort mit Begierde auf, und forschten in der Schrift, ob es sich also verhalte," nämlich ob die Umstände, welche Moises und die Propheten von dem Erlöser vorausgesagt hatten, in Jesu von Nazareth eintreffen, und er somit wirklich der verheißene Erlöser sei; und viele von ihnen glaubten, auch von den vornehmen Frauen und Männern nicht wenige. Apostelgesch. XVII. 11. 12.

Ich frage euch nun, haben diese redlichen Juden von Beröa in der heiligen Schrift etwa alle christlichen Glaubensartikel, z. B. von den heiligen Sakramenten, von der Rechtfertigung, von der Gewalt der Apostel und ihrer Nachfolger, von der Regierung der Kirche und dergleichen, finden wollen?

Melchior. Nein; sie haben nur nachgesehen in der heiligen Schrift, ob es sich also verhalte, wie der Apostel ihnen sagte: ob die Prophezeihungen also lauten, und ob also Jesus von Nazareth der verheißene Erlöser der Menschen sei, den die Propheten vorhergesagt haben.

Nachdem sie gesehen hatten, daß in ihm die Prophezeihungen eintreffen, und er also der Erlöser sei, so folgte von selbst daraus, daß sie seine ganze Lehre, die der Apostel ihnen vortrug, annehmen mußten.

Pfarrer. Richtig. Die Beröer wurden Christen, nachdem sie sich überzeugt hatten, Jesus von Nazareth sei der verheißene Erlöser der Welt, und nahmen alle Lehren als göttliche Lehren an, welche ihnen der heilige Paulus als Lehre Jesu Christi verkündigte, von

welchen aber damals noch nichts aufgeschrieben war. Paulus schrieb den Beröern auch gar nichts auf.

Wir sind Christen; wir verehren Jesum von Nazareth als den Erlöser der Welt, als den Sohn Gottes, als wahren Gott; wir müssen daher nothwendig alles, was er gelehrt und den Aposteln überliefert hat, als das wahre und wirkliche Wort Gottes annehmen und glauben. Vieles ist nun aufgeschrieben und in der heiligen Schrift enthalten; manches ist darin dunkel, manches ist darin nicht aufgeschrieben. Alles aber müssen wir als das wahre und wirkliche Wort Gottes mit tiefster Verehrung und größtem Dank annehmen und glauben, was der Herr gelehrt, und den Aposteln zu lehren und anzuordnen aufgetragen hat, sei es nun von den Aposteln aufgeschrieben worden, oder nicht. Die Kirche bewahret es auf Anordnung und unter dem Schutze Jesu Christi, und verkündigt es uns.

Noch eine Bemerkung über diese redlichen Schriftforscher zu Beröa kann ich zum Schlusse unserer heutigen Unterredung nicht unterlassen. Die Beröer fanden Christum in der Schrift, und glaubten und hielten fest an allen seinen Lehren und Anordnungen, die ihnen von dem Apostel vorgetragen wurden. Auch wir finden Christum in der Schrift, und müssen ebenfalls fest halten an allen seinen Lehren und Anordnungen. Nun finden wir unter seinen Anordnungen besonders deutlich die Stiftung einer sichtbaren Kirche, und in dieser Kirche Vorgesetzte und Lehrer bestellt, denen er seinen Beistand bis zum Ende der Welt verheißen; und unter seinen Befehlen, besonders diesen deutlich ausgedrückt, diese seine Kirche zu hören. — Wer daher ein Jünger des Herrn sein, und alle Lehren und Anordnungen des Herrn glauben und annehmen will, der muß auch diese Vorschrift halten, die Kirche zu hören. Der in der heiligen Schrift äußerst wohl erfahrene heilige Augustin spricht so zur Sekte der Donatisten, die sich zu seiner

Zeit von der Kirche trennten, um sie zur Wiedervereinigung zu bewegen, die ihm endlich auch gelang: „In der Schrift," sagte er, „lernen wir Christum, in der Schrift lernen wie die Kirche. Wenn ihr an Christus fest haltet, warum wollt ihr euch an die Kirche nicht halten?" *) Doch welches die wahre Glaubensregel sei, wollen wir das nächste Mal hören.

Melchior. Ich muß mit Eurer Erlaubniß doch noch etwas vorbringen. Jemand zeigte mir ein neues Testament, in welchem am Ende viele Stellen aus den heiligen Vätern angeführt sind, die zur fleißigen Lesung der heiligen Schrift aufmuntern. Also, sagte jener Mensch, siehst du wohl, daß wir aus der heiligen Schrift unsern Glauben lernen und nehmen müssen.

Pfarrer. Jenes neue Testament ist mir gar wohl bekannt. Ich besitze es auch.**)

Dieses neue Testament ist aus der lateinischen, von der Kirchenversammlung zu Trient gutgeheißenen katholischen Bibel in die deutsche Sprache übersetzt; ist also ein katholisches neues Testament. Was aber jene hinten angehängten Ermahnungen, die heilige Schrift zu lesen, betrifft, so ist Folgendes in Kürze zu bemerken, um sich nicht irre leiten zu lassen:

1. Leicht möchten unerfahrene Leute glauben, diese Ermahnungen stehen auch in der lateinischen Bibel, und seien, wie das Vorhergehende, aus derselben in das Deutsche übersetzt. Sie stehen aber dort nicht, sondern sind nur von dem Uebersetzer hinzugefügt worden.

2. Ist sehr zu zweifeln, ob die heiligen Väter, die daselbst angeführt sind, wohl wirklich so gesprochen oder geschrieben haben. Der Uebersetzer hat nirgend den Ort

---

*) S. Augustin. Angef. v. Milner im Ziel ꝛc. 10. Br. S. 118.

**) Das neue Testament unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi Fünfzehnte nach der Vulgata revidirte und verbesserte Auflage. Mit Genehmigung des Hochwürd. erzbischöfl. Konsistoriums in Salzburg, und des Hochwürd. bischöfl. General-Vikariats in Freysing. München, 1820. In Kommission von Jak. Giel

oder das Buch angeführt, wo die heiligen Väter so gesprochen oder geschrieben haben sollen. — Dieses macht die Sache schon verdächtig; denn eben deßwegen kann man in den Werken der Väter nicht nachschlagen, um zu sehen, ob diese Stellen redlich und richtig angeführt sind.

3. Sagt keine einzige jener Stellen, daß die heilige Schrift die einzige Glaubensregel sei, sondern es sind nur Aufmunterungen zum Schriftlesen. Das ist aber ja wohl ein himmelweiter Unterschied, ob die heilige Schrift zum Lesen empfohlen, oder ob sie als einzige Glaubensquelle, mit Verwerfung des ungeschriebenen Wortes Gottes und des kirchlichen Lehramtes angegeben werde. Wer also aus jenen Stellen schließen würde, diese heiligen Väter haben die heilige Schrift allein als die einzige und ganze Glaubensquelle angesehen, würde einen groben Fehlschuß machen.

4. Hütet sich der Uebersetzer sorgfältig, auch nur ein Wörtlein zu sagen, wie die nämlichen heiligen Väter in unzähligen Stellen anempfohlen haben, man soll sowohl bei Lesung der heiligen Schrift, als auch überhaupt sein Urtheil über die Gegenstände des christlichen Glaubens dem Urtheile der Kirche unterwerfen; man müsse die heilige Schrift in jenen Punkten, welche den Glauben und die Sitten betreffen, nur in dem Sinne nehmen und verstehen, in welchem sie die katholische Kirche nimmt und versteht. Auch sagt der Uebersetzer kein Wörtlein davon, daß die nämlichen heiligen Väter mit der ganzen Kirche immer gelehrt haben, daß es neben dem geschriebenen auch ein ungeschriebenes Wort Gottes gäbe, das man eben so glauben müsse, wie das geschriebene.

5. Waren alle diese heiligen Väter selbst eifrige Anhänger und Vertheidiger der katholischen Kirche und ihrer sämmtlichen Lehren, und lasen selbst die heilige Schrift mit der Gesinnung, in Sachen des Glaubens

und der Sitten ihr Urtheil dem Urtheile und den Aussprüchen der katholischen Kirche zu unterwerfen.

6. Was die Gutheißung der zwei hochw. Konsistorien betrifft, so ist diese bestimmt nur für die Uebersetzung der Bücher des neuen Testamentes ertheilt worden, und will nichts anderes sagen, als daß dieses neue Testament wirklich aus der gemeinen lateinischen katholischen Bibel übersetzt sei, und mit derselben übereinstimme.*)

7. Damit die heilige Schrift immer unverfälscht bewahrt werde, und nur unverfälscht dem Volke in die Hände komme, so hat die katholische Kirche sehr weise und vorsichtig verordnet, daß eine Uebersetzung derselben aus der griechischen, hebräischen oder lateinischen Sprache in die Mutter- oder Landessprache nur mit Bewilligung und Gutheißung der Kirche geschehen soll. Und weil das verständige und nützliche Lesen der heiligen Schrift viele Kenntnisse erfordert und unkundige Leute gar leicht daraus mehr Schaden als Nutzen und Erbauung schöpfen könnten, wie dieses schon der heilige Petrus in Betreff der Briefe des heiligen Paulus bemerkte: so verordnete die Kirche, die Gläubigen sollen die heilige Schrift in der Muttersprache nicht ohne Befragen und Begutachtung ihres Seelsorgers lesen, der am besten wird beurtheilen können, ob ihnen dieses Lesen zuträglich sei. Für gemeine Leute ist ein gut gewählter Auszug aus der heiligen Schrift ungleich nützlicher und zweckmäßiger, sie finden darin, was auch für sie leicht verständlich ist, was sie angeht, und alles in leicht faßlicher Ordnung. Selbst billig und nüchtern denkende

*) Wie jeder Sachkurdige gleich bei dem ersten Anblick vermuthet, ist dieser Anhang über das Lesen der heiligen Schrift zur Gutheißung gar nicht einmal vorgelegt, auch bekanntlich der ersten Ausgabe nicht angehängt, sondern erst den spätern Ausgaben dieser gutgeheißenen Uebersetzung ohne Anfrage und Erlaubniß, somit schon gar nicht mit Gutheißen der benannten Hochw. Konsistorien beigegeben worden. — Dafür hat der Verfasser dieses Buches vollgültige Belege in Händen.

Protestanten bekennen, ein guter Auszug sei zweckmäßiger, und es sei ein Unsinn, behaupten zu wollen, die in den Wissenschaften unerfahrene Menge des gemeinen Volkes könne aus der heiligen Schrift allein die Glaubenswahrheiten finden.*) Endlich

8. Wer die heilige Schrift lieset, muß auch bei dem Lesen derselben die Kirche hören, das heißt, die Schrift in demjenigen Sinne verstehen, wie sie die Kirche, die von Christo bestellte Lehrerin der Wahrheit, verstehet. Wer sie mit dieser Gesinnung und mit Demuth, mit den nöthigen Kenntnissen versehen, und mit der Absicht lieset, darin Erbauung zu suchen, nicht aus bloßem Vorwitz, oder um Stoff zum Streiten zu finden, dem wird ein solches Lesen ohne Zweifel heilsam werden können. Und nur ein solches Lesen empfahlen die heiligen Väter; konnten auch nur ein solches empfehlen. Somit beweisen die in jenem neuen Testamente angeführte Stellen der heiligen Väter gar nichts gegen die Wahrheit des heute von mir bewiesenen Satzes, daß die heilige Schrift allein die von Gott uns gegebene Glaubensquelle nicht sei; — und wohl aber könnten diese Stellen, wie sie da liegen, Unwissende leicht in Irrthum führen.

Diese Erklärung wird dich hoffentlich beruhigen, Melchior; und wenn du nun über diesen Punkt nichts mehr auf dem Herzen hast, so habe ich auch heute nicht umsonst geredet, und wünsche mir Glück dazu; euch aber eine gute Nacht.

Melchior. Nicht nur ganz beruhiget, lieber Herr Pfarrer, bin ich, sondern ich sehe es klar ein, daß das Lesen der heiligen Schrift wohl nicht der Weg ist, auf welchem man zur Erkenntniß aller Glaubenswahrheiten kommen kann, für uns gemeine Leute schon gar nicht. Vergelte Euch Gott Eure Mühe und Geduld mit uns. Gute Nacht!

---

*) Liebermann Institutiones theolog. Tom. 2. p. 501.

Drei und zwanzigster Abend.

Die wahre Glaubenslehre.

Pfarrer. Daß es nebst dem geschriebenen Worte Gottes auch ein ungeschriebenes gebe, habe ich euch jüngsthin dargelegt. Daß Christus die ganze Hinterlage des Glaubens, alle Glaubenslehren den Aposteln übergeben, und ihnen befohlen habe, dieselbe „zu predigen, und die Völker zu lehren alles zu halten, was er ihnen befohlen habe," wie auch, daß er den Hirten seiner Kirche seinen und des heiligen Geistes Beistand bis zum Ende der Welt verheißen habe, damit sie seine, und keine andere Lehre verkündigen und behalten, wie er sie den Aposteln, und wie sie die Apostel ihren Nachfolgern übergeben haben; endlich, daß, wer sein Jünger sein will, die Hirten seiner Kirche hören müsse; dieses liebe Nachbarn, wisset ihr wohl.

Melchior. Daran ist kein Zweifel; das ist sonnenklar.

Pfarrer. Die wahre und sichere Glaubensregel, vermöge welcher jeder Christ sicher, leicht und gewiß wissen kann, welches die Lehren und Gebothe des Herrn seien, was er also als Christ zu glauben und zu thun habe, ist das ganze, sowohl geschriebene, als ungeschriebne Wort Gottes, — — Schrift und Ueberlieferung, so wie die katholische Kirche sie vorträgt und erklärt. Wenn also ein Christ fragt: Welches ist die Lehre Jesu Christi? Wo ist sie enthalten? Wie werde ich sicher und gewiß inne, was ich als Christ zu glauben, und zu thun habe, um den Willen des Herrn zu erfüllen, und selig zu werden? Wenn ein Christ so fragt, so gibt sich die Antwort von selbst, und zwar diese richtige Antwort: „Halten mußt du alles, was der Herr zu halten befohlen hat. Vieles davon wurde von den Aposteln aufgeschrieben, und stehet in der heiligen Schrift; manches

steht nicht darin; und daß heißt man das ungeschriebene Wort Gottes oder die mündliche Ueberlieferung; sie enthält diejenigen Wahrheiten, welche nicht von den Aposteln, sondern später von den heiligen Vätern aufgeschrieben worden sind, und sich in der beständigen Ueberlieferung der Kirche Gottes erhalten haben. Der Herr hat seine ganze Glaubens- und Sittenlehre den Hirten seiner Kirche übergeben mit dem Befehle an sie, dieselbe den Völkern vorzutragen, und mit dem Befehle an die Völker, diese Hirten seiner Kirche zu hören, weil, wer sie höre, ihn höre, wer sie verachte, ihn verachte, und mit der Verheißung seines beständigen Beistandes bis zum Ende der Welt." — Es kann daher die ganze Glaubensregel mit diesen zwei Worten ausgedrückt werden: „Höre die Kirche." Wir können daher, wenn wir dem Befehle Christi folgen, nicht nur nicht fehlen, sondern wir könnten es gar nicht verantworten bei seinem Gerichte, wenn wir ihn nicht befolgen würden. Diese Glaubensregel nun ist sicher und leicht. Sie ist sicher, weil die Kirche dem Versprechen des Herrn gemäß in Bestimmung der Glaubenswahrheiten nicht fehlen kann; wer sich also ihr anvertrauet, der vertrauet sich einem von Gott selbst mit dem Versprechen der Unfehlbarkeit ausgerüsteten Lehramt an, und erfüllet das klare Geboth des Herrn. Er ist also sicher, daß er nicht irre. Deßwegen hat Christus, wie der Apostel Paulus spricht, „einige zu Aposteln . . . andere zu Hirten und Lehrern geordnet, damit wir nicht Kinder seien, die hin und her wanken, und von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben werden durch die Schalkhaftigkeit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung." Eph. IV. 11. — 14. Diese Glaubensregel ist leicht; gleich leicht für den Gelehrten wie für den Ungelehrten. Die Kirche zu hören ist ein Leichtes für jedermann, auch für die gemeinsten Leute, auch für solche, die nicht einmal lesen

können. So hat also der Herr gesorgt, daß jedermann sicher und auf leichte Weise wissen kann, welches die Lehre des Herrn ist, und was er als Christ zu glauben und zu thun habe. Wer diese von dem Herrn gegebene Glaubensregel verläßt, der ist einem Kinde gleich, das umher wankt, und von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben wird; er wandelt in Unsicherheit und Dunkelheit, und kommt in den wichtigsten Glaubenswahrheiten nicht zur Gewißheit. Die Erfahrung beweiset dieses als eine getreue Lehrmeisterin.

Hierüber, daß der Herr die Hirten seiner Kirche angewiesen habe, seine Lehre vorzutragen und zu erklären; die Völker aber, seine Lehre von den von ihm aufgestellten Hirten zu hören und anzunehmen, — hierüber habe ich euch, liebe Pfarrkinder, schon öfter die klarsten und unwiderleglichsten Beweise vorgebracht.

Kaspar. Ja wohl und das zu unserer großen Freude. Möchtet Ihr aber nicht so gut sein, und uns Einiges davon kurz wiederholen. Wir sind, wie Ihr wohl wißt, vergeßliche Leute.

Pfarrer. Das kann ich wohl thun.

Als Christus von den Aposteln schied, und „auffuhr zu seinem Vater und ihrem Vater, zu seinem Gott und zu ihrem Gott," gab er ihnen seinen feierlichen letzten Auftrag mit diesen Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde. — So gehet denn hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt." Matth. XXVIII. 19. 20.

Der heilige Evangelist Markus erzählt uns, daß Jesus zu den Aposteln nach seiner Auferstehung sprach: „Gehet hin in die ganze Welt, und pre-

diget das Evangelium allen Kreaturen," Mark. XIV. 15. — Der heilige Evangelist Johannes schreibt in seinem Evangelium, daß der Herr am letzten Abendmahle zum Abschiede von seinen Aposteln zu ihnen sprach: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich.... Der Tröster aber, der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe." Joh. XIV. 16. 26. — Das Predigen also und Lehren, das heißt das ungeschriebene Wort ist es, was Christus angeordnet hat, um die göttlichen Wahrheiten fortzupflanzen. Und da er die Verheißung gibt, bei seinen Aposteln zu sein bis an's Ende der Welt, so ist dadurch verheißen, daß sie im Vortrag und in Erklärung seiner Lehre nie irren werden, und daß dieser Vorzug der Unfehlbarkeit auch auf ihre rechtmäßigen Nachfolger, auf die Hirten der Kirche übergehen werde, indem er mit jenen Worten ja auch diesen beizustehen verhieß; denn er wußte wohl, daß die Apostel nicht länger leben werden, als ein gewöhnliches Menschenalter. — Hätte er seinen Beistand nur den Aposteln allein, und nicht auch ihren Nachfolgern verheißen, so hätte er nicht gesagt: „Ich werde bei euch sein bis zum Ende der Welt," sondern „bis zu eurem Tode." — Eben so beweiset die Verheißung des Trösters, der ewiglich bei ihnen sein werde, daß ein immerdar fortlebendes und sprechendes unfehlbares Lehramt in seiner Kirche sein werde, welches Lehramt die Bischöfe, als die Nachfolger der Apostel, in Vereinigung mit dem allgemeinen Oberhaupte, als dem Nachfolger des heiligen Petrus, ausmachen. — Der heilige Paulus stellt das ungeschriebene Wort auf gleiche Höhe

mit dem geschriebenen, indem er den Christen von Thessalonika also schreibt: „So stehet denn fest, Brüder, und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr empfangen habt, es sei durch Worte, oder durch Schreiben von uns.“ II. Thess. II. 14. — Endlich gibt der heilige Petrus die Vorschrift: „Dieses sollt ihr für's erste wissen, daß keine Schrift sei eigener Auslegung.“ II. Petr. I. 20.

So begaben sich die Apostel in die ganze weite Welt, und bekehrten aller Orten Tausende von Juden und Heiden durch das mündliche Wort; sie stifteten Kirchen und ordneten Bischöfe und Priester an, daß sie die erhaltene mündlich übergebene Lehre behalten und vortragen sollten. „Sie ordneten Priester in allen Kirchen an,“ erzählt uns der heilige Lukas in der Apostelgeschichte XIV. 22. — Und der heilige Paulus schreibt an seinen Jünger Titus, den er zum Bischof der Insel Kreta geordnet hatte: „Darum ließ ich dich zu Kreta zurück, daß du, was noch mangelhaft war, ordnen, und in den Städten Priester bestellen solltest, wie ich dich geheißen habe.“ Tit. I. 5. — Bevor die Apostel sich trennten, unter den verschiedenen Völkern das Evangelium zu predigen, verabredeten sie wahrscheinlich mit einander ein kurzes Glaubensbekenntniß, den sogenannten apostolischen Glauben, als einen kurzen Inbegriff einiger von den hauptsächlichsten Glaubenswahrheiten; aber auch dieses Glaubensbekenntniß schrieben sie nicht auf.*) Den Glauben an die heilige Kirche setzten sie darin deutlich als einen Glaubensartikel fest; von den heiligen Schriften thun sie aber keine Erwähnung. Wollte Jemand der Kirche das unfehlbare Lehramt absprechen, oder ihr nicht Gehör geben, der müßte einen aus den zwölf Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses ausstreichen. Gleichwie uns die Apostel

*) Ruffin inter opp. S. Hieron. in Milner's Ziel relig. Kontr. 10 Br. S. 121.

gelehret haben zu sagen: „Ich glaube an Gott den Vater, und ich glaube an Gott den Sohn, und ich glaube an Gott den heiligen Geist," und ebenso haben sie uns gelehrt zu sagen: „Ich glaube an die heilige allgemeine Kirche." Glauben will aber sagen aufrichtig anhangen, und für gewiß wahr annehmen.*)

Kaspar. Das ist sehr wichtig und ernsthaft. Wer einen Glaubensartikel ausstreicht, kann bald einen zweiten und dritten ausstreichen, und streicht zuletzt alle aus.

Pfarrer. Leider ist's Vielen aus den Protestanten so gegangen, daß sie zuletzt alle Glaubenswahrheiten verworfen haben. — Ich will euch nun noch sagen, wie es in Betreff der Glaubensregel in der Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten gehalten und geglaubt wurde, von welcher Zeit die Glaubensneuerer immer behaupteten, daß dazumal die Lehre der römisch-katholischen Kirche noch wahr und unverfälscht gewesen sei. Ihr werdet euch überzeugen, daß auch in diesem Punkte, wie in allen andern Glaubensartikeln, damals gelehrt und geglaubt wurde, wie jetzt, und jetzt wie damals; nämlich daß angenommen und geglaubt werden müsse das ganze geoffenbarte Wort Gottes, das geschriebene und das ungeschriebene, wie es die Kirche, der es übergeben wurde, vorträgt und erklärt.

Der heilige Martyrer Ignatius, Bischof von Antiochien, war ein unmittelbarer Schüler der Apostel. Dieser wurde als ein getreuer Bekenner des Christenthums verurtheilt, von wilden Thieren zerrissen zu werden, und in dieser Absicht mit Ketten gebunden nach Rom geschickt. Als während seiner Reise dahin häufig die Christen herbeikamen, um diesen berühmten Mann

---

*) Sieh' das schöne Büchlein: Der Weg zum wahren und allein selig machenden Evangelium unseres Herrn Jesu Christi. — Linz 1829. S. 45.

zu sehen, und Worte des Heils von ihm zu hören, ermahnte er sie, sie sollten sich vor den entstehenden Ketzereien hüten, und mit der größten Standhaftigkeit festhalten an der Ueberlieferung der Apostel.*)

Der heilige Irenäus, der ein Schüler des heiligen Polykarpus, Bischof von Smyrna und Schülers des heiligen Apostels Johannes war, lebte im zweiten Jahrhundert, und war Bischof zu Lyon in Frankreich, wo er zur Bezeugung seines Glaubens den Mortertod litt. Dieser berühmte Kirchenvater sagt ausdrücklich: „In Erklärung der Schrift müssen die Christen die Hirten der Kirche hören, die von den Aposteln herkommen, und durch die göttliche Einrichtung mit der bischöflichen Nachfolge das Erbtheil der Wahrheit empfangen haben.“**)— Er setzt hinzu: „Die Sprachen der Völker sind verschieden; aber die Kraft der Ueberlieferung ist eine und dieselbe aller Orten; und die Kirchen in Deutschland lehren nichts anderes, als die in Spanien, Gallien, Asien, Aegypten oder Lybien.***)

„Da es zu langwierig sein würde, die Reihenfolge aller Kirchen herzuzählen, so berufen wir uns auf den Glauben und die Ueberlieferung der größten, ältesten und bekanntesten Kirche, die zu Rom, welche von den heiligen Aposteln Petrus und Paulus ist gestiftet worden; — denn mit dieser Kirche müssen alle andern übereinstimmen, in welcher allezeit die von den Aposteln kommende Ueberlieferung sich erhalten hat.“ †) — — — „Wenn uns die Apostel auch keine Schriften hinterlassen hätten, würden wir nicht dennoch den Vorschriften der Ueberlieferung haben folgen müssen, welche

*) Euseb. Histor. I. 3. c 30. in Milner's Ziel rc. 10. Br. S. 122.
**) Libr. 4. c. 43 advers. Haeres. Daselbst 10 Br. S. 122.
***) Libr. 1. c. 3. Daselbst.
†) Advers. Haeres. 1. 3. c. 2. Daselbst S. 124.

sie denen übermacht haben, denen sie die Kirchen anvertrauten? Dieses überlieferte Gesetz ist es, welches viele Nationen der auswärtigen Völker befolgen, ohne den Gebrauch der Schrift oder der Tinte."*)

Der gelehrte Tertullian, Priester der Kirche zu Karthago, der im zweiten Jahrhundert lebte, beweist in einem von ihm geschriebenen Buche sehr ausführlich, daß es durchaus nothwendig sei, die mündliche Ueberlieferung eben sowohl als die heilige Schrift als Glaubensregel anzunehmen, indem, wie er darthut, viele wichtige Glaubenspunkte, davon er mehrere erwähnt, ohne die Ueberlieferung nicht bewiesen werden können.**)

Der berühmte Lehrer Origenes im dritten Jahrhundert spricht die Lehre der Kirche zu seiner Zeit mit folgenden Worten aus: „Wir dürfen," spricht er, „denen keinen Glauben beimessen, die, wenn sie wirklich kanonische (wahre) Schriften anführen, zu sagen scheinen: Sehet, ihr habt das Wort im Hause: denn wir dürfen unsere erste kirchliche Ueberlieferung nicht verlassen, noch etwas anderes glauben, als was die Kirchen Gottes in ihrer ununterbrochenen Folge uns gelehrt haben.***)

Schon hundert Jahre früher hatte der oben angeführte Tertullian die eben so richtigen als wichtigen Worte gesprochen: „Jene Lehre ist offenbar die wahre, welche zuerst ist überliefert worden; dagegen ist falsch, was später aufgekommen." †)

Der heilige Basilius, dieser berühmte Zeuge der kirchlichen Lehre aus dem vierten Jahrhundert, spricht über diesen Punkt: „Es werden in der Kirche viele Lehren bewahrt und gepredigt, die theils aus geschrie-

---

*) Lib. 4. c. 64. In Milner's Ziel rel. Kontrov.

**) De coron. milit. Daselbst 10. Br. S. 126.

***) Daselbst.

†) Praescript. advers. Haeres. edit. Rhenan. pag. 36. in Milner's Ziel rc. S. 125

denen Urkunden genommen sind, theils von apostolischen Ueberlieferungen herrühren, welche in der Religion gleiche Kraft haben und von niemand widersprochen werden können, der die geringste Kenntniß der christlichen Gesetze besitzt." *)

Der heilige Kirchenlehrer und Bischof von Salamis, Epiphanius, ebenfalls aus dem vierten Jahrhundert, spricht eben so kurz als kräftig: „Wir müssen uns der Ueberlieferung bedienen; denn nicht alles ist in der Schrift zu finden."**)

Der höchst berühmte heilige Erzbischof in der großen morgenländischen Kaiserstadt Konstantinopel, Johannes Chrysostomus, blühte im Anfang des fünften Jahrhunderts. Er erklärte jenen Text des heiligen Apostels Paulus im zweiten Briefe an die Thessaloniker II. 14: „So stehet denn fest, Brüder, und haltet euch an die Ueberlieferungen, die euch mündlich oder schriftlich von uns sind mitgetheilt worden." Darüber macht er folgende Bemerkung: „Hieraus ersieht man, daß uns die Apostel nicht alle Lehren in ihren Briefen mitgetheilt haben, sondern viele auch ohne Schrift. Diese sind eben so glaubwürdig, wie jene. Daher müssen wir auch die Ueberlieferung der Kirche als Gegenstand unseres Glaubens ansehen. Ueberlieferung ist dieses oder jenes, sagen wir; frage nicht weiter." ***)

Der große heilige Augustin, der gleichzeitig mit dem heiligen Johannes Chrysostomus lebte, redet in seinen vielen Schriften so oft und so viel davon, daß man nebst der heiligen Schrift auch die mündlich hinterlassene Lehre der Apostel als wahres Wort Gottes und als Glaubensregel annehmen, und in Auslegung sowohl des geschriebenen, als ungeschriebenen Wortes Gottes die Kirche hören müsse; daß man mit solchen

*) In Libr. de Spirit Sanct. Milner's Ziel ꝛc. S. 129.
**) De Haeres. N. 61. Daselbst S. 127.
***) Hom. 4. Daselbst 10. Br. S. 127.

Stellen, in denen der heilige Vater von diesem Gegenstande spricht, leicht ein großes Buch anfüllen könnte. Ich will euch nur ein paar Stellen aus diesem berühmten Lichte der alten katholischen Kirche anführen. „Um zu der Wahrheit der heiligen Schrift zu gelangen," sagt er, „müssen wir demjenigen Sinne derselben folgen, den die allgemeine Kirche annimmt, welcher die heiligen Schriften selbst Zeugniß geben. Denn da die heilige Schrift selbst nicht irren kann, so muß derjenige, welcher bei der Dunkelheit der Fragen, die wir untersuchen, zu irren besorgt, jene Kirche darüber zu Rathe ziehen, welche von der heiligen Schrift uns ohne alle Zweideutigkeit bezeichnet wird." *)

Wo er die katholische Lehre, daß die von Ketzern Getauften nicht wieder getauft werden dürfen, vertheidigt und auslegt, spricht er zu seinen Gegnern: „Wir finden über diesen Gegenstand (in der heiligen Schrift) keine klar beweisende Stelle, — weder ich, noch ihr; wäre indessen ein weiser Mann vorhanden, dem Christus Zeugniß gegeben, und den er bestellt hätte, über diese Frage gehört zu werden, so könnten wir nicht unterlassen, diesen zu befragen. — Nun, dieses Zeugniß gibt Christus seiner Kirche. — Wer immer daher dem Gebrauche der Kirche zu folgen sich weigert, der widersteht Christo selbst, welcher durch sein Zeugniß diese Kirche empfiehlt." **) An einer andern Stelle spricht dieser hochberühmte Kirchenvater von dem nämlichen Gegenstande — von der Ketzertaufe nämlich — also: „Die Apostel haben freilich darüber nichts vorgeschrieben; aber man muß den Gebrauch als ursprünglich von einer Ueberlieferung herrührend achten, da von der allgemeinen Kirche manches beobachtet wird, was mit

*) Contra Creson. l. 1. c. 33. edit. Maur. in Milner's Ziel zc. 10. Br. S. 127.
**) De utilit credendi. Daselbst S. 128.

allem Rechte als Anordnung der Apostel gilt, obgleich es nirgend geschrieben steht.“*)

Ich beschließe diese Zeugnisse mit dem Zeugnisse des sehr geehrten heiligen Vinzenz von Lerin, der als ein Ordensmann in dem wegen hoher Gelehrsamkeit und strenger klösterlicher Lebensart sehr berühmten Kloster Lerin in Frankreich am Ende des fünften Jahrhunderts lebte. Dieser gelehrte und heilige Mann schrieb ein ganzes Buch über die katholische Glaubensregel, und hat die Richtigkeit derselben auf das gründlichste dargethan. In diesem Werke spricht er unter anderm: „Es ist sehr nothwendig, daß der rechte Weg in Auslegung der Propheten und Apostel nach der Richtschnur der katholischen Kirche bezeichnet werde.... Den katholischen Christen etwas anderes zu verkünden, als was sie vordem empfangen haben, war daher niemals erlaubt, ist niemals erlaubt, wird niemals erlaubt werden; und stets war, und ist, und wird es Pflicht sein, diejenigen zu verdammen, die das thun. — Es fragt vielleicht einer, ob sich die Ketzer denn auch der Zeugnisse der heiligen Schrift bedienen? Gewiß thun sie das, und mit dem größten Eifer. Ihr werdet sie die verschiedenen Bücher des heiligen Gesetzes, die des Moises, der Könige, der Psalmen, der Evangelien u.s.w. durchlaufen sehen. Zu Hause und bei andern, in Reden und Schriften, bei Gastmahlen und auf den Straßen bringen sie nicht leicht einen Satz vor, der nicht mit Worten aus der heiligen Schrift gespickt wäre u. s. w. Aber gerade um so mehr muß man sie scheuen, je mehr sie sich unter der Hülle der göttlichen Gesetze verstecken. Laßt uns doch niemals vergessen, daß selbst der Satan sich in einen Engel des Lichtes verwandelt. ——— Vermochte er gegen den Herrn der Majestät die Schrift zu mißbrauchen, wie sollte er sich derselben

*) De bapt. contra Donat. I. 5. c. 23. Daselbst.

nicht gegen uns arme Sterbliche bedienen? — — — Wie müssen nun Katholiken, die Kinder der Kirche, die Schrift gebrauchen, um das Wahre vom Falschen zu unterscheiden? Sie müssen sorgfältig die Regel beobachten, welche die im Eingang dieser Abhandlung angeführten heiligen und gelehrten Männer uns überliefert haben: Sie müssen die göttliche Schrift der Ueberlieferung der katholischen Kirche gemäß auslegen."* So schreibt der heilige Vinzenz von Lerin.

Diese Zeugnisse aus den fünf ersten Jahrhunderten könnte ich noch mit vielen andern vermehren. Es ist aber ganz und gar unnöthig, noch mehrere anzubringen. Ich will nur noch dazu bemerken, daß die Kirchenlehrer in den angeführten Zeugnissen nicht etwa bloß aussprachen, wie sie für sich allein glaubten, sondern was die ganze Kirche glaubte. Wenn irgend über eine Glaubenslehre ein Zweifel entstand oder von Irrlehrern erhoben wurde, und die Kirche in allgemeinen Versammlungen darüber eine Untersuchung anstellte, so wurde nicht gefragt, was für eine Meinung die dabei versammelten Bischöfe für sich über diesen oder jenen Glaubenspunkt haben, oder wie sie für sich nach ihrer menschlichen Einsicht diese oder jene Schriftstelle verstehen; sondern es wurde untersucht, was die Kirche über den fraglichen Punkt lehre, und allezeit gelehrt habe. Daher war bei solchen Gelegenheiten der Ausspruch allemal der: „Das ist die Ueberlieferung der Väter; das ist der Glaube der allgemeinen Kirche; hier darf keine Neuerung Statt finden; nichts darf angenommen werden, als was überliefert worden ist." —

So seht ihr, liebe Pfarrkinder, hiemit sonnenklar,

---

*) Vinc. Lirin. Commonitor. advers. haer. bei Milner, 10. Br. S. 128.

daß die Kirche von jeher nicht die heilige Schrift allein, sondern auch die mündliche Ueberlieferung als eine Quelle und Regel des Glaubens ansah. — Die erste Kirche glaubte wie jetzt, daß die Quelle und Regel des Glaubens das ganze Wort Gottes sei, das geschriebene sowohl als das ungeschriebene, wie solches von der Kirche erklärt und vorgetragen wird. Die Glaubensneuerer verwarfen das ungeschriebene Wort Gottes. Indessen, so sehr sie immer behaupteten, sich nur an das geschriebene Wort Gottes zu halten, so waren sie doch genöthigt, in mehreren Punkten die mündliche Ueberlieferung anzunehmen. Auf diese Weise geben sie der katholischen Glaubensregel, die sie mit Worten verwerfen, durch ihr Benehmen doch selbst Zeugniß.

Melchior. Das ist freilich etwas gar Sonderbares und Wunderliches.

Pfarrer. Mag es dir immer sonderbar vorkommen, wie es auch wirklich wunderlich ist; es ist doch so.

Sie langten mit der heiligen Schrift nicht aus, weil sie in vielen Stücken so dunkel ist, und von manchen Glaubenssachen, wie zum Beispiel von der Ketzer- und Kindertaufe schweigt, wie ich euch schon gesagt habe. — Ich will euch noch einige Punkte nennen, bei welchen sie zur mündlichen Ueberlieferung die Zuflucht nahmen und nehmen mußten.

1. Woher weiß man wohl und kann man wissen, daß es Schriften gibt, welche aus Eingebung Gottes sind geschrieben worden? — Woher weiß man, welches diese Schriften sind? — Woher weiß man, daß diese Schriften, welche wir als von Gott eingegeben, und von heiligen Männern geschrieben verehren, wirklich diejenigen Schriften sind, welche die heiligen Männer aus Eingebung des heiligen Geistes geschrieben haben? — Dieses wissen wir und können es nur wissen aus der mündlichen Ueberlieferung. Die heiligen Kirchenväter

und die Geschichtschreiber der Kirche berichten uns daß einige Apostel und die zwei Jünger Markus und Lukas Schriften verfasset, und den Christen in die Hände gegeben haben; daß, vom ersten Erscheinen dieser Schriften angefangen, dieselben als solche angesehen worden sind, welche unter dem Beistande des heiligen Geistes geschrieben wurden; daß sie gleich von ihrem Erscheinen an von den Hirten der Kirche als das kostbarste Erbtheil aufbehalten, und vor aller Verfälschung bewahrt worden sind, eben so, wie die Bücher des alten Testamentes, welchen in den Büchern des neuen Testamentes das Zeugniß gegeben wird, daß sie göttliche Bücher seien. Welche Bücher aber zu den göttlichen des alten Testamentes gehören, können wir wieder nur aus der Ueberlieferung wissen; nämlich diejenigen, welche die Juden als das Volk Gottes für göttlich gehalten haben. Zudem haben die heiligen Kirchenväter oftmals große Stellen aus den Evangelien oder andern Büchern der heiligen Schrift in ihre Schriften verwebt, und von Wort zu Wort angeführt, wodurch wir noch mehr überzeugt werden, daß gerade diese Bücher und Theile der heiligen Schrift, die wir *jetzt* für göttlich ansehen, auch in den ersten Jahrhunderten für Theile der heiligen Schrift sind angesehen worden, und somit auch wirklich solche sind; kurz, daß die heilige Schrift wirklich heilige Schrift ist.

Ohne *mündliche Ueberlieferung* wüßten wir also gar nicht, *was* heilige Schrift sei; ja wüßten nicht einmal, daß eine heilige Schrift vorhanden sei; wüßten nicht, welche Bücher dieselbe ausmachen. Es beruhet also das ganze Ansehen der göttlichen Schrift auf der mündlichen Ueberlieferung der Kirche. In diesem Sinne sprach daher der große heilige Augustin das merkwürdige Wort: „*Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht das Ansehen der Kirche dazu bewegte.*“ Der

heilige Augustin will sagen: „Ich würde nicht wissen, daß es eine von Gott eingegebene Schrift gibt; auch würde ich nicht wissen, welche Bücher diese heilige Schrift sind, wenn mir dieses nicht die Kirche sagete, welcher ich mit vollester Ueberzeugung glaube."

2. Eines der ersten Gebothe, die Gott den Menschen gegeben hat, wie in der heiligen Schrift geschrieben steht, ist das Geboth, den siebenten Tag, den Sabbat, oder wie wir ihn nennen, den Samstag zu heiligen: „Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn; sagt die Schrift. Gen. II. 3. — Dieses Geboth bekräftigte Gott in den zehn Gebothen: „Gedenke, daß du den Sabbat heiligest. Der siebente Tag ist der Sabbat des Herrn deines Gottes." Exod. XX. — Auf der andern Seite erklärte Christus, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. Matth. V. 17. — Er selbst hielt den Sabbat: „Und er ging in die Synagogen (Bethhäuser) nach seiner Gewohnheit, am Sabbat," so erzählt von ihm der heilige Lukas IV. 16. Auch seine Jünger hielten nach seinem Tode den Sabbat: „Aber den Sabbat über hielten sie sich stille, nach dem Gesetze," erzählt uns der nämliche heilige Lukas XXIII. 56.—Aber ungeachtet dieser klaren Aussprüche der heiligen Schrift für die Heiligung des Sabbates oder siebenten Tages machen ihn alle Protestanten zum Werktag, und halten dafür den ersten Tag der Woche, den Sonntag, als den wochentlichen Tag des Herrn, wie die Katholiken. Welche Beweise können sie anführen, daß es erlaubt und dem Willen Gottes gemäß sei, die so klar ausgesprochene und so streng von Gott gebothene Heiligung des Sabbats auf den Sonntag zu übertragen? — Keine andere, als das ungeschriebene Wort Gottes, oder die Ueberlieferung der katholischen Kirche, welche lehrt, daß schon von den Apostelzeiten her diese Veränderung vorgenommen, und angeordnet

wurde, man sollte die Heiligung des Sabbats unterlassen, und dafür den Sonntag heiligen, und zwar deßwegen, weil an einem Sonntage der Herr auferstanden ist, und an einem Sonntage den heiligen Geist gesendet hat. Was aber die Apostel angordnet haben, das haben sie angeordnet aus Eingebung des heiligen Geistes. — Ferner weichen die Protestanten in der Art und Weise den Tag des Herrn zu heiligen ebenfalls wie die Katholiken von der Vorschrift der heiligen Schrift ab. — Der Allmächtige sagt: „Von Abend zu Abend sollt ihr euern Sabbat feiern," Levit. XXIII. 32.; welches auch die Juden bis auf den heutigen Tag thun. Ferner ist in der heiligen Schrift für unerlaubt erklärt, an jenem Tage Speise zu bereiten, oder auch nur Feuer anzumachen. Exod. XVI. 23. XXXV. 3.— Woher wissen nun die Protestanten, daß, nachdem die Heiligung des Sabbats von den Aposteln auf den Sonntag verlegt worden, der Sonntag nicht auf eben solche Weise zu heiligen sei, wie der Sabbat? Woher kann man wissen, daß man den Sonntag von Mitternacht bis Mitternacht halten soll, daß man aber doch am Sonntage Speisen bereiten und Feuer anmachen darf? Die heilige Schrift sagt hierüber nichts. Dieses kann man nur durch die mündliche Ueberlieferung der Kirche wissen, welche uns lehrt, daß das Verboth Speisen zu bereiten und Feuer anzumachen im neuen Testamente nicht mehr verbindend sei.

3. Gibt es wohl in der heiligen Schrift etwas, das ausdrücklicher verbothen wäre, als Blut und solches Fleisch zu essen, in welchem das Blut noch war, wie zum Beispiel bei einem Thiere, das von einem Berge herunter gefallen und nicht sogleich gestochen war, oder von einem in eine Schlinge gefallenen und dadurch getödteten Hasen oder Vogel? — Gott sagte zu Noe: „Alles was sich reget und lebet, soll euch zur Speise dienen; — nur Fleisch mit seinem Leben,

dem Blute, sollet ihr nicht essen. Gen. IX. 3. — 4. — Dieses Verboth schärfte Gott durch Moises dem Volke Israel besonders ein. „Wer von den Israeliten," sprach er, „oder den Fremden, die sich unter ihnen aufhalten, Blut ißt, gegen den werde ich mich setzen, und ihn aus seinem Volke vertilgen. Levit. XVII. 10. Wenn einer von den Israeliten — — ein Wild oder einen Vogel auf der Jagd fängt, — — soll er ihn verbluten lassen." Levit. XVII. 13.

Als die Apostel in ihrer Kirchenversammlung zu Jerusalem erklärten, die Christen seien nicht verbunden, das Zeremonialgesetz des Moises, das ist, die von Moises auf Gottes Befehl dem Volke Israel gegebenen verschiedenen Anordnungen und Punkte der alttestamentischen Kirchenzucht zu halten, so machten sie mit diesem Verbothe des Blutes und des Fleisches, in welchem das Blut noch ist, ausdrücklich eine Ausnahme, bestätigten dieses Verboth, und legten es den zum wahren Glauben bekehrten Heiden auf. Ja sie schienen es mit dem Verbothe der Unzucht auf eine Linie zu stellen, indem sie erklärten, die Christen sollen von dem Zeremonialgesetze des Moises frei sein; nur sollen sie sich enthalten von dem Fleische, welches die Heiden den Götzen geopfert hatten, vom Blute, von dem Erstickten und von der Unzucht. Apostelg. XV. 20. — Wo ist nun irgend ein Lutheraner, welcher Anstand nähme, eine Blutwurst oder einen von der Schlinge erwürgten Vogel oder Hasen zu genießen? Wenn er aber gefragt wird, auf welches Ansehen oder auf welche Erlaubniß er sich getraue, geradezu gegen die klaren Worte der heiligen Schrift des alten sowohl als des neuen Testamentes zu handeln, so kann er keine Antwort und keinen andern Grund finden, als diesen: Aus der Ueberlieferung der Kirche wisse man, daß die Apostel dieses Gesetz den Christen nur auf eine

gewisse Zeit auferlegt haben, und daß sie selbst dieses Verboth des Blutes nur als einen Punkt der Kirchenzucht ansahen und angesehen wissen wollten, einen Punkt, den ihre Nachfolger, die Hirten der Kirche, nach Umständen und Gutbefinden wieder abändern konnten, und den sie auch wirklich abgeändert haben.

4. Von der Fußwaschung, wie ich euch schon gesagt habe, wissen wir wieder nur aus der Ueberlieferung, daß sie kein Sakrament und Geboth Christi sei, sondern ein Sinnbild und Geboth der Liebe, Dienstfertigkeit und Demuth; denn nach den klaren Worten der heiligen Schrift allein müßten wir sie für einen ausdrücklichen Befehl Christi und für ein Sakrament halten. Eben so ist es mit der Kindertaufe, wovon wir ebenfalls geredet haben. Nur aus der Ueberlieferung wissen wir, daß sie dem Befehle Christi gemäß sei; aus den Worten der heiligen Schrift allein müßte man sie für unerlaubt oder gar ungültig halten, indem der Herr vor der Taufe den Glauben und Unterricht zu fordern scheint, welches nur bei etwas erwachsenen, nicht aber bei neugebornen und ganz unmündigen Kindern eintrifft. Daher nahm einmal bei Vertheidigung der Kindertaufe selbst Martin Luther die Zuflucht zur Ueberlieferung, indem er sagte, die Kindertaufe sei recht und gültig, „weil sie vom Anfange der Christenheit so gewesen, und von Alters her sei."*)

Hiemit ist nun auch vollkommen bewiesen, was euch so wunderlich vorgekommen ist, daß die Lutheraner selbst, die doch immer sagen, sie halten sich an die heilige Schrift allein, und nehmen nichts an, was nicht klar in der heiligen Schrift stehe, doch in manchen

*) Luth. opp. T. 4. f. 324. c. Jen. in der Religionsgeschichte für Volksch. und ihre Lehrer 3. Th. S. 156. Der Verfasser macht dabei die launige Bemerkung, bei dieser ganz katholisch klingenden Entscheidung habe Luther vergessen, daß er lutherisch geworden.

Punkten gezwungen sind, zur mündlichen Ueberlieferung ihre Zuflucht zu nehmen. Ohne diese könnten sie nicht einmal wissen, was heilige Schrift sei; ohne diese müßten sie anstatt des Sonntags noch den Sabbat halten; ohne diese dürften sie sich nicht getrauen, Blut und Ersticktes zu essen; ohne diese müßten sie die Füße waschen und die Kindertaufe unterlassen.

Kaspar. Nichts ist klarer als dieses, lieber Herr Pfarrer; aber eben dieses beweiset unwiderleglich, daß man das ungeschriebene Wort Gottes auch annehmen und halten muß, und daß man das geschriebene ohne das ungeschriebene öfters gar nicht einmal recht verstehen könnte. — Noch Eines möchte ich aber sagen. Ich hörte einmal den einfältigen Einwurf machen, eine mündliche Lehre sei allzu unsicher; wenn sie von Mund zu Mund gehe, so könne sie leicht mißverstanden oder gar verfälscht werden, und somit die Wahrheit verloren gehen.

Pfarrer. Was hast du dir darüber gedacht, oder diesem Menschen zur Antwort gegeben?

Kaspar. Ich mußte bei mir selbst über seine eingebildete Gescheidtheit lachen, und sagte zu ihm: „Es ist Schade, daß du nicht vor achtzehnhundert Jahren gelebt hast; du hättest unserm Heiland den Rath geben können, er soll einen vollständigen Katechismus schreiben, oder doch seinen Aposteln befehlen, sie sollen zuerst einen solchen schreiben, und nicht mit leeren Händen so in die Welt hinausgehen. Ohne solche Schrift gehe es mit der Verkündigung des Evangeliums nicht. Ihre mündliche Lehre werde allzuleicht verfälscht, und könne leicht ganz verloren gehen.“ Nach diesem leichten Scherz, den ich mir nicht versagen konnte, bemerkte ich ihm noch manches, so gut ich es verstand, über seine vermeintliche Furcht, als ginge durch die mündliche Ueberlieferung das Wort Gottes verloren.

Pfarrer. Alle solche Furcht verschwindet, wenn Folgendes bedacht wird:

1. Die Hirten der Kirche haben von jeher die von den Aposteln übergebenen Glaubenswahrheiten als die kostbarste Hinterlage auf das sorgfältigste bewahrt. Es ist hiebei nicht, wie bei einer Geschichte, die im Volke von Mund zu Mund gehet, an der niemand etwas gelegen ist. Eine solche wird leicht verändert oder gehet ganz verloren. Das Evangelium ward zuerst von den Aposteln, dann von denen, die von ihnen waren unterrichtet worden, öffentlich verkündiget; und so unterrichteten immer die Kirchenhirten ihre Nachfolger.

2. Die Glaubenswahrheiten gingen sogleich in das Leben der Völker über. Man muß sich nicht einbilden, als sei es hiebei gewesen, wie bei irgend einer weltlichen Geschichte, die man hört und wieder vergißt. Das Volk ging z. B. zum Tische des Herrn; es trug die Kinder zur Taufe; also mußte es wohl wissen, was es am Tische des Herrn empfange; ob bloßes Brod oder Wein, oder ob es der Leib des Herrn sei. Es mußte wissen, daß es recht sei, die Kinder taufen zu lassen.

3. Die Hirten gaben sich alle mögliche Mühe, um die Neubekehrten recht zu unterrichten, bevor sie dieselben tauften. Der Unterricht wurde bei den Getauften und ihren Kindern fortgesetzt.

4. Nach und nach entstand die heilige Schrift des neuen Testamentes, die sich an die mündliche Lehre angeschlossen hat, und die von der Kirche, eben weil sie das Wort Gottes enthielt, auf das sorgfältigste aufbewahrt wurde. Was diese nicht enthält, oder worin sie dunkel ist, darüber gab die mündliche Lehre Auskunft. Man fragte: Wie ist dieser Punkt von jeher in der Kirche gelehrt und gehalten worden?

5. Nachdem die heilige Schrift geschrieben und gesammelt war, so besaß die Kirche den größern Theil der Glaubenslehren geschrieben. Zudem schrieben die Kirchenväter, obgleich sie die Geheimnißlehren des christlichen Glaubens in den ersten Zeiten des Christenthums

vor den Juden und Heiden auf das sorgfältigste verbargen, doch viele Bücher, Predigten, Briefe, Unterweisungen in Glaubenssachen und dergleichen, und geben in solchen Schriften, welche von den Hirten der Kirche immer sorgfältig aufbewahrt wurden, Zeugniß von dem, was vor und zu ihrer Zeit in diesem oder jenem Punkte ist gelehret und geglaubt worden, und was die Apostel, ohne es zu schreiben, als Lehre des Herrn überliefert hatten. Man muß daher nicht glauben, das ungeschriebene Wort Gottes sei bisher noch nicht geschrieben, sondern dieser Ausdruck will nur sagen, es sei in der heiligen Schrift nicht geschrieben.

6. Endlich, und das ist die Hauptsache, hat Christus seiner Kirche seinen Beistand verheißen bis zum Ende der Welt, damit sie nicht irre, und damit sie seine Lehre behalte. Wenn wir daher der Kirche glauben, daß sie nicht nur in Auslegung der heiligen Schrift, sondern auch im Vortrage der mündlichen Ueberlieferung nicht irre, sondern das Wort Gottes vortrage, so glauben wir Jesu Christo, der seine Kirche zu hören befohlen, und ihr seinen Beistand verheißen hat. — — —

Ich sagte, daß dieses die Hauptsache sei. Der katholische Christ bauet seinen Glauben auf die Verheißung und den Befehl Christi. Er nimmt die ganze Offenbarung Gottes an, sei sie in der heiligen Schrift geschrieben oder nicht geschrieben, wie sie von der Kirche, der sie übergeben worden, und die der Herr zu hören befohlen hat, vorgetragen wird. Seine Glaubensregel heißt daher kurz: „Höre die Kirche.“ Daß aber dieses auch die Glaubensregel in den ersten Jahrhunderten der Kirche war, habe ich euch heute gezeigt, nämlich: Schrift und Ueberlieferung wie beides von der Kirche verstanden, vorgetragen und erklärt wird.

Melchior. Je länger ich Euch von diesen Dingen

reden höre, desto lieber höre ich zu. Gott lohne Euch wieder für die heutige Mühe.

Das freuet mich wieder besonders, was Ihr uns über die Glaubensregel aus den ersten Jahrhunderten gesagt habet, und es ist gar tröstlich zu hören, daß man in der Kirche damals glaubte wie jetzt, und jetzt wie damals.

Balthasar. Und mich freuet am meisten, daß die Studirten wie die Unstudirten die nämliche Glaubensregel und Quelle haben, und daß auch die gemeinsten Leute sicher und gewiß wissen können, was sie zu glauben und zu thun haben, um selig zu werden. Unser einer weiß mit der Holzhacke besser umzugehen, als mit den Büchern; hat aber doch auch eine unsterbliche Seele, und möchte gern wissen, was unser Herr für eine Glaubenslehre vom Himmel gebracht hat. Müßte ich das selbst aus Büchern, oder aus der heiligen Schrift zusammen suchen, so würde ich wenig Rechtes davon wissen. Wenn ich die heilige Schrift auch lesen könnte und verstünde, so hätte ich wohl beinahe keine Zeit sie zu lesen. Aber die Kirche zu hören, dazu habe ich Verstand genug und Zeit genug. Das will ich mir aber auch vornehmen und den Meinigen fleißig anbefehlen, das Wort Gottes, den christlichen Unterricht fleißig zu hören und zu beobachten. Ich habe es, leider! bisher zu wenig verstanden und zu wenig zu Herzen genommen, was das sagen welle: Man soll die Kirche hören.

Pfarrer. Ja, danken wir dem Herrn, der uns ein Licht aufgesteckt hat, welches uns nicht irre führt, ein Licht, das er bewahrt, damit es immer sein Licht bleibe, und nie ein Irrlicht werde. Dank sei ihm, der seine Kirche auf Felsen gebauet hat, wo ihr die Pforten der Hölle ewig nichts anhaben können, weil er sie gemacht hat zur „Säule und Grundfeste der Wahrheit.“

Vier und zwanzigster Abend.

Von den Kennzeichen der wahren Kirche Christi. Einheit derselben.

Pfarrer. Wir haben nun, liebe Pfarrkinder so manches mit einander abgehandelt über das, was ein Christ, ein Jünger des Herrn zu glauben habe oder, was das nämliche ist, welches die wahre und vollständige Lehre Jesu Christi sei Der kürzeste und sicherste Weg ist immer der, wenn ich frage, welche aus den vielen einander widersprechenden christlichen Religionspartheien, die sich alle die wahre Kirche des Herrn nennen, wirklich die wahre Kirche des Herrn sei. Denn der Herr hat befohlen, seine Kirche zu hören. Weiß ich, welche die wahre Kirche ist, so weiß ich auch zugleich aus dem Zeugnisse derselben, welches die wahre und vollständige Lehre Jesu Christi ist, oder was ich zu glauben und zu thun habe; nämlich alles dasjenige, was diese Kirche vorträgt. — Ich habe euch bisher so manche Beweise vorgebracht, daß die römisch-katholische Kirche die Kirche des Herrn sei. Ich will euch nun noch einige solche Kennzeichen der wahren Kirche angeben, die jedem Christen leicht in die Augen fallen, und wovon jeder sagen muß: „Die Kirche, welche diese Kennzeichen an sich hat, ist die wahre Kirche; alle jene übrigen Religionspartheien aber, welche diese Merkmahle nicht haben, sind sicherlich nicht die wahre Kirche des Herrn.“

Melchior. Auf diese Weise ist freilich jeder weitere Zweifel und jede Ungewißheit gehoben. Lasset mich nun sagen, was ich über diesen Punkt einmal habe besprechen gehört. Jemand hat gesagt, diejenige Kirche sei die wahre Kirche des Herrn, in welcher das wahre Wort Gottes gepredigt werde, und in welcher die wahren Sakramente des Herrn ausgespendet wer-

den; daran könne man die wahre Kirche am leichtesten erkennen.

Pfarrer. Dieses ist wohl ganz richtig und gewiß; wo die wahre Lehre und alle Sakramente des Herrn sind, dort ist die wahre Kirche des Herrn, und nur dort; und umgekehrt, wo die wahre Kirche des Herrn ist, dort ist die wahre und ganze Lehre des Herrn, dort sind alle Sakramente des Herrn, und nur dort. — Aber von der Kirche des Herrn muß ich ja erst die wahre und ganze Lehre des Herrn vernehmen. — Erst wenn die wahre Kirche des Herrn mir sagt: „Das ist die wahre Lehre des Herrn," weiß ich sicher und gewiß, welches die Lehre des Herrn ist, und alles was dazu gehört. Ich muß also vorher wissen, welche die wahre Kirche ist; dann erst weiß ich auch, welche die wahre Lehre des Herrn ist; diejenige ist es nämlich, welche von der wahren Kirche des Herrn geglaubt und gelehrt wird. Wohin man komme, wenn man die Lehre des Herrn finden will, ohne der Kirche Gehör zu geben, und von ihr sie anzunehmen, haben eben die neuen Glaubensapostel gezeigt, die mit Verwerfung des kirchlichen Lehramtes die wahre Lehre des Herrn haben finden wollen. Es gab Zweifel über Zweifel, Spaltung über Spaltung, und eine Menge von einander im Glauben abweichende Religionspartheien, welche alle zugleich die wahre Lehre Christi zu haben behaupteten. Darum muß man zuerst die wahre Kirche des Herrn suchen; dann trifft man, ohne noch weiter zu suchen, schon in ihr die wahre Lehre des Herrn an.

Melchior. Es ist richtig. — Laßt mich noch eine andere ähnliche Regel vorbringen. Jemand sagte: Jene Kirche ist die wahre Kirche, in welcher man die heilige Schrift allein zur Glaubensregel annimmt.

Pfarrer. Ich habe euch bewiesen, daß die heilige Schrift allein nicht die von Gott uns gegebene Glaubensquelle sei. Wenn also jemand so spricht, so

will das soviel sagen, als: Jene Kirche ist die wahre Kirche, welche eine Glaubensquelle hat, die von Gott nicht zur Glaubensquelle bestimmt ist. Was daraus entstehet, wenn die heilige Schrift allein zur Glaubensquelle genommen wird, zeigt die Erfahrung. — Sämmtliche protestantische Religionspartheien rühmen sich, die Schrift allein zur Glaubensregel zu nehmen, und widersprechen sich dabei in wesentlichen Punkten; eine zeiht die andere des Irrthums. — Zudem müßte man bestimmen, welche heilige Schrift zur Glaubensregel zu nehmen sei. Denn bekanntlich hat Martin Luther mehrere Bücher aus dem Verzeichnisse der von Gott eingegebenen heiligen Schriften ausgestrichen, sowohl im alten als neuen Testamente, wie ich euch schon früher erzählt habe. In der Folge haben die Lutheraner mehrere Stücke wieder aufgenommen. Dagegen verwerfen manche Protestanten heut zu Tage wieder andere Theile der heiligen Schrift. — Welche Schrift soll nun die Glaubensregel sein? — Erst die Kirche lehret mich, daß es eine heilige Schrift gibt, und was zur heiligen Schrift gehört. Ich muß also wieder zuerst die wahre Kirche kennen, um alsdann von ihr zu erfahren, welche die wahre heilige Schrift sei. — — Ich will euch die Sache in einem Gleichnisse erklären. Ein König bestellt einen verläßlichen Menschen als Führer der Wanderer auf einem unbekannten Wege über Gebirge und Wüsteneien. Diesen Führer unterrichtete er auf das genaueste über die ganze Strecke dieses Weges, stellt ihn als Führer an, und gibt ihm ein eigenes Beglaubigungszeichen, das er an seiner Kleidung tragen soll, um von allen erkannt zu werden. Wenn ich nun diesen mir unbekannten Weg gehen will, so frage ich: „Welcher ist der rechte Führer?" — Sagen mir dann die Leute: „Der ist es, der dich den rechten Weg führet; gib nur Acht, wenn er dich den rechten Weg führet, so ist er der rechte Führer!"

Da weiß ich hernach soviel als zuvor, und ich sage: „Wenn ich den rechten Weg selbst wüßte, brauchte ich keinen Führer. Der vom König aufgestellte Führer führt mich recht. An welchen äußerlichen Zeichen erkenne ich ihn, daß er der vom König aufgestellte ist, und daß ich mich ihm somit anvertrauen kann?“ Wenn mir nun die Leute sagen: „Auf dem Hut trägt er dieses Zeichen, ein solches Kleid trägt er rc.,“ so weiß ich, woran ich bin, und kenne ihn, und werde von ihm auf den rechten Weg geführt. — So ist es mit der Kirche; ich muß durch äußerliche, leicht erkennbare, in die Augen fallende Zeichen die wahre Kirche Gottes erkennen; diese führt mich dann zum wahren Glauben. — Wirklich muß es also andere, sichere äußerliche Zeichen geben, wodurch die wahre Kirche erkannt werden kann, sonst könnte man dieselbe nicht finden und von andern unterscheiden. Und doch muß man sie unschwer finden und von andern unterscheiden können, weil uns der Herr angewiesen hat, die Kirche zu hören. — Wirklich gibt es solche, und, was bei dieser Untersuchung ein besonders glücklicher Umstand ist, es sind dieß solche Merkmahle, welche auch die Protestanten als Zeichen und Merkmahle der wahren Kirche ansehen und annehmen. In dem Apostolischen Glaubensbekenntnisse, das ein kurzer Inbegriff der wesentlichsten Wahrheiten des Glaubens ist, und welches sich von den Zeiten der Apostel herschreibt, heißt es im neunten Artikel: „Ich glaube an die heilige allgemeine christliche Kirche.“ Und im nizänischen Glaubensbekenntnisse, welches in der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nizäa im vierten Jahrhundert aufgesetzt worden, und welches der Priester in der heiligen Messe mit den Worten „Credo in unum Deum“ anstimmt, heißt es: „Ich glaube an eine heilige, katholische und apostolische Kirche.“ Diese Worte zeigen, an welche Kirche der katholische Christ glaubet, nämlich an eine solche, die da

ist einig, heilig, katholisch oder allgemein, und apostolisch. Diese zwei Glaubensbekenntnisse hat Martin Luther von der katholischen Kirche mitgenommen und beibehalten. Somit bekennen auch die Lutheraner, daß sie glauben an eine von Christo gestiftete Kirche, die da ist einig, heilig, allgemein oder katholisch, und apostolisch, und daß sie diejenige für die wahre Kirche Christi halten, welche diese Merkmahle an sich hat.*)

Es ist nun die Frage: Welche aus den vielen Religionspartheien, die sich die wahre Kirche des Herrn nennen, hat diese vier Merkmahle an sich? — Welche ist einig, heilig, katholisch und apostolisch? — Wo diese vier Merkmahle sind, da ist die Kirche des Herrn, und wo die Kirche des Herrn ist, dort ist Unfehlbarkeit, dort ist die ganze Glaubens- und Sittenlehre des Herrn, dort sind die wahren Heilsmittel des Herrn; diese Kirche müssen wir hören. Wo aber diese Merkmahle nicht sind, ja wo klar erwiesen werden kann, daß nur èin einziges abgeht, dort ist die Kirche des Herrn nicht.

Ich kann euch aber gar leicht klar beweisen, daß diese Merkmahle sich bei der römisch-katholischen Kirche befinden. Sind sie bei der römisch-katholischen Kirche, so können sie bei andern Religionspartheien, die in wesentlichen Glaubenssachen anders lehren, als die römisch-katholische, ganz natürlich nicht sein; denn mehr

*) In deutschen lutherischen Katechismen findet man das Wort „katholisch" aus dem nizänischen Glaubensbekenntnisse ausgelassen, und dafür gesetzt das Wort „christlich." Die lutherische Kirche in England ließ die Worte unverändert stehen, wie sie vom Kirchenrathe zu Nizäa ausgesprochen worden sind, nämlich: „Ich glaube an eine heilige, katholische und apostolische Kirche." Ziel und Ende der relig. Kontrov. von J. Milner. 13. Brief. S. 182. Auch im apostolischen Glaubensbekenntniß ließ Martin Luther das Wort „katholisch" aus, und setzte dafür das Wort „christlich." Anstatt „ich glaube an die heilige katholische Kirche" setzte er „ich glaube an die heilige christliche Kirche."

als eine wahre Kirche gibt es nicht, und kann es nicht geben, weil es nur eine wahre Religion Jesu Christi gibt. Indessen kann ich euch, obwohl es nicht nöthig wäre, doch gar leicht zeigen, daß diese vier nothwendigen Merkmahle bei den protestantischen Religionspartheien nicht sind.

Melchior. Das ist wohl ein sicherer Weg, wenn man nämlich zeigt, welches die wahre Kirche ist. Diese muß man hören. Christus hat es befohlen. Sie lehrt die Wahrheit; er gibt ihr seinen Beistand. Es hat dann aller fernere Disput ein Ende.

Pfarrer. Wir wollen bei dem ersten Merkmahle anfangen, bei der Einheit. Unterbrechet mich so wenig als möglich, und denket, ihr seid in einer Predigt.

Aus den vielen einander widersprechenden Religionspartheien können nicht mehrere zugleich wahr sein, weil die Wahrheit nur eine ist. Gott hat die Glaubenslehre geoffenbaret; sie kann also nur eine sein. Wo daher die wahre Kirche ist, da muß sein Einheit in der Glaubens- und Sittenlehre, Einheit in dem Gottesdienste, Einheit in der Kirchenregierung. Denn dieses alles schreibt sich von Christo dem Herrn her; er hat die Lehre geoffenbaret und seiner Kirche übergeben; er hat den ihm wohlgefälligen Gottesdienst angeordnet; er hat die Regierung eingesetzt. — Daß die Kirche Gottes in sich einig sein müsse, gehet auch aus vielen Stellen der heiligen Schrift klar hervor. — Jesus Christus sagt nämlich, wo er von sich selbst als dem guten Hirten spricht, also: „Ich habe noch andere Schafe (die Heiden), die nicht aus diesem Schafstalle sind; und dieselben muß ich auch herbei führen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schafstall und ein Hirt werden.“ Joh. X. 16. — Zu demselben Ende bethete er vor seinem Leiden zu seinem himmlischen

Vater: „Ich bitte dich für alle, die an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater in mir, und ich in dir." Joh. XVII. 20. 21. — Auf gleiche Weise empfiehlt der heilige Paulus die Einheit der Kirche nachdrücklich, wo er also schreibt: „Also sind wir ein Leib in Christo; ein jeder aber ist des andern Mitglied," Röm. XII. 5. — Ferner sagt er: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufes; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe." Eph. IV. 4. 5. — Daher zählt der heilige Apostel die Ketzereien zu den Sünden, die von dem Reiche Gottes ausschließen, Gal. V. 20.; daher verlangt er, daß man einen ketzerischen Menschen, wenn er ein oder zweimal umsonst ermahnt sei, meiden soll. Tit. III. 10.

Die heiligen Väter aus allen Jahrhunderten führen hierüber die nämliche Sprache, wie der heilige Paulus. Ich will den einzigen heiligen Cyprian, Bischof von Karthago, dieses große Licht des dritten Jahrhunderts anführen, welcher also spricht: „Ein Gott ist, und ein Christus, und eine Kirche desselben, und ein Glaube, und ein Volk, durch das Band der Eintracht zu einem festen Leibe verbunden. Diese Einheit kann nicht zerrissen, noch dieser eine Leib zertheilt werden. — Der kann Gott zum Vater nicht haben, der die Kirche zur Mutter nicht hat. — Wenn einer entrinnen konnte, der außer Noe's Arche war, so mag auch entrinnen, wer außer der Kirche ist. — Die Kirche verlassen ist eine Sünde, welche Blut nicht abwaschen kann.*) Diese von Christo, den Aposteln und heiligen Vätern so streng geforderte Einheit fehlt nun den protestantischen Religionspartheien gänzlich. Ein sehr gelehrter Mann, Staphylus genannt, der zu Martin Luther's

*) Cyp. de unit. eccl. ed. Oxon. pag. 109. In Milner's Ziel rel. Kontrov. 14. Br. S. 184. — Trevern's freundschaftliche Erörterung u. s. w. 1. Brief S. 16. u. f.

Zeit lebte, und eine Zeit lang ter lutherischen Parthei anhing, aber wieder zur katholischen Kirche zurückkehrte, und bei derselben bis an sein Ende getreu verharrte, gab sich die Mühe, die verschiedenen von einander abweichenden protestantischen Sekten oder Religionspartheien zu zählen, die sich bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts von Martin Luther an, also während achtzig Jahren von dessen Abfall an erhoben haben, und er fand, daß es zweihundert und siebzig waren. Nach dieser Zeit, während der letzten zweihundert Jahre haben sie sich bereits ohne Zahl und Namen vermehrt.*) — So ist in den neuern, wie in den ältern Zeiten die Bemerkung des heiligen Augustin in Erfüllung gegangen, indem er ausruft: „In wie viele Stücke sind die Sekten zerbrochen worden, welche sich von der Kirche losgerissen haben!" **) — Ein berühmter, sehr gelehrter französischer Bischof mit Namen Bossuet, der vor etwas mehr als hundert Jahren gestorben ist, hat zwei ziemlich große Bücher darüber geschrieben, wie die Protestanten ihre Glaubensartikel immerdar verändert haben, besonders die Lutheraner und Kalviner. Was er geschrieben, das hat er aus den Schriften ihrer Glaubensstifter, und aus den von Zeit zu Zeit bekannt gemachten Glaubensbekenntnissen der Protestanten genommen. — Ich frage euch nun, liebe Pfarrkinder, können wohl alle diese verschiedenen, einander widersprechenden Religionspartheien alle zusammen genommen, die eine wahre Kirche des Herrn sein?

Kaspar. Dieses zu behaupten, wird etwa wohl niemanden einfallen. Christus der Herr hat nur ein Evangelium geprediget, und den Aposteln zu predigen übergeben. Nur eine Anstalt zum Heile aller hat er

---

*) Johann Milner's Ziel und Ende religiös. Kontrov. 15. Brief. S. 187.

**) S. Augustin contra Petillian. Daselbst S. 187.

getroffen, und nicht zwei von einander verschiedene oder gar hundert verschiedene. Dagegen aber wird jede dieser verschiedenen Religionspartheien die wahre sein wollen, und jede andere als irrig verwerfen.

Pfarrer. Ja, so ist es. Indessen gehet jeder dieses Merkmahl der Einheit ab. Betrachten wir z. B. die Lutheraner. Es geht den Lutheranern, wie den übrigen Protestanten; die Glaubensregel, zu der sie sich alle bekennen, ist schon so beschaffen, daß sie nie zur Glaubenseinheit kommen können. Ihre Glaubensregel oder Glaubensquelle ist, wie ihr wißt, die heilige Schrift allein, ohne mündliche Ueberlieferung, und ohne untrügliches Lehramt einer Kirche, der sie ihren Verstand zu unterwerfen hätten. Ihre Glaubensregel ist kurz diese: „Ich glaube, was mir die heilige Schrift sagt.“ — Das will mit andern Worten sagen: „Ich glaube, was ich mit meinem Verstande in der heiligen Schrift selbst finde.“ Da nun die heilige Schrift einerseits nicht alles enthält, was Christus der Herr geoffenbart hat, indem von den Aposteln nicht alles aufgeschrieben worden, und anderseits die heilige Schrift in vielen Stellen dunkel ist, so daß selbst der heilige Augustin sagte: „In der heiligen Schrift sind mehr Dinge, die ich nicht verstehe, als die ich verstehe;“ — so kann es nicht anders kommen, als daß die Lutheraner selbst in den Glaubensartikeln nicht übereinstimmen. Und so ist es auch wirklich. Ich will euch nur etwas Weniges sagen. Die Lutheraner in England lassen die priesterliche und bischöfliche Weihe gelten; sie erkennen das Sakrament der Priesterweihe, durch welches dem, der geweiht wird, mittels Auflegung der bischöflichen Hände eine besondere geistliche Macht ertheilt wird, die kein Ungeweihter hat.*) Auch halten sie darüber fest, daß diese Weihe von den Aposteln in ununterbrochener Reihe

*) Milner's Ziel und Ende relig. Kontrov. 29. Brief.

sich herschreiben müsse. — Die Lutheraner in Deutschland dagegen wollen davon nichts wissen, und verwerfen alle priesterliche und bischöfliche Weihe. — In Deutschland bekennt sich ein Theil von Luther's Anhängern zur augsburgischen Konfession, ein Theil zur würtembergischen, ein Theil zur sächsischen, die wesentlich von einander abweichen.*)

Die augsburgische Konfession selbst erlitt viele Abänderungen. Ihr Verfasser Melanchthon, der unter Luther's Augen sie zusammen schrieb, gesteht es in einem Briefe an Luther, daß man daran von Zeit zu Zeit ändern, und die Artikel nach den Zeitumständen richten müsse.**) — Als im Jahr eintausend fünfhundert ein und sechzig, also dreißig Jahre nach dem Erscheinen der augsburgischen Konfession, die Protestanten in der Stadt Naumburg in Thüringen zusammen kamen, um zu entscheiden, welches die wahre augsburgische Konfession sei, an die man sich zu halten hätte, so konnten sie doch keine Entscheidung geben; denn es war diese Konfession auf so mannigfaltige Art und mit bedeutenden Abweichungen unter den Augen Luther's und Melanchthon's erschienen, und von ihnen öffentlich gutgeheißen worden, daß man sie nicht mehr abschaffen, und auch nicht verhüten konnte, daß der eine dieser, der andere jener folgte.***)

Da zugleich diese Konfession in ihren verschiedenen von einander abweichenden Ausgaben noch oben darein größtentheils in klug gewählten zweideutigen Ausdrücken abgefaßt war, so sagten die Zwinglianer spöttelnd darüber, sie sei ein Schuh, der auf jeden Fuß passe, und ein weiter, großer Mantel, worunter der Satan so gut, wie Jesus Christus sich verstecken könne.†) So machten

*) Bossuet's Geschichte der Veränderungen der protestant. Kirchen. 1. Bd. 8. Buch. §. 17. u. folg.
**) Libr. 1. epistol. 2. ad Lutherum. Bei Weißlinger S. 195.
***) Bossuet's Geschichte &c. 1. Band. 8. Buch §. 43.
†) Daselbst §. 44.

sie sich über den verschiedenen Sinn lustig, den jeder mann in der augsburgischen Konfession zu finden wußte.

Ich will euch noch einige Beispiele von den Veränderungen der lutherischen Lehre geben.

a. Martin Luther strich aus der heiligen Schrift des neuen Testamentes den Brief des heiligen Jakob den zweiten des heiligen Petrus und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes. In den ältern lutherischen Bibeln ist es genau angemerkt, daß diese Stücke keine vom heiligen Geiste eingegebene Schriften seien. Die spätern Protestanten haben sie wieder unter die göttlichen Schriften gesetzt.

b. Er lehrte durchaus, die menschliche Seele habe keinen freien Willen, Gutes oder Böses zu thun. Die spätern Lutheraner sind davon abgegangen und haben unter anderm in der sächsischen Konfession, die im Jahr eintausend fünfhundert ein und fünfzig aufgesetzt wurde die Freiheit des menschlichen Willens, wie übrigens recht ist, anerkannt, wobei sie jedoch wieder in einen andern Irrthum verfielen, und behaupteten, der Wille des Menschen könne aus sich selbst, ohne die Gnade Gottes, den Anfang zum Guten machen.*)

c. In der augsburgischen Konfession, wie sie anfangs erschien, beklagen sich die Protestanten darüber, daß „man sie ungerechter Weise beschuldige, als hätten sie die heilige Messe abgeschafft. Man begehet sie, sagen sie, mit der größten Ehrerbiethigkeit bei uns, und behält fast alle herkömmliche Zeremonien bei.“ **) Jetzt wollen sie von einer Messe durchaus nichts wissen.

d. Um das Jahr eintausend fünfhundert acht und fünfzig ward als ein Glaubensartikel von den Lutheranern allein behauptet, Jesus Christus sei nicht nur im heiligen Abendmahle, sondern *aller Orten auch*

---

*) Bossuet's Geschichte 2c. 1. Band. 8. Buch. §. 23. u. f.

**) Conf. aug. cap. de Miss. — Form. miss. T. 2. Daselbst 1. Band. 3. Buch. §. 51.

mit seiner menschlichen Natur, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut gegenwärtig, folglich in jedem Steine, in jedem Baume, in jedem Thiere. Diese abenteuerliche Lehre hieß die Ubiquität oder Allörtlichkeit.*) Die dreißig Jahre früher verfaßte augsburgische Konfession sagte nichts davon; und heut zu Tage sind sie von dieser unsinnigen Lehre auch wieder abgekommen.

e. So sehr die ältern Lutheraner vor der Lehre Kalvin's Abscheu hatten, so neigen sich doch bei unsern Zeiten sehr viele, besonders in England, in Betreff des Abendmahles zu Kalvin's Behauptung, daß Christus nicht leiblich gegenwärtig sei. Und so sehr man in früheren Zeiten die Lehre Sozin's, daß Christus der Herr nicht wahrer Gott sei, unter den verschiedenen protestantischen Partheien verabscheute und deren Anhänger verfolgte; so gewinnt denn doch heut zu Tage gerade diese Lehre des Sozinus unter den Protestanten immer mehr Anhänger, wie denn die Kalviner zu Genf in der Schweiz förmlich und öffentlich verbothen haben, von der Gottheit Christi zu predigen, wodurch sie zugleich öffentlich erklären, daß sie von dem Christenthume ganz abgefallen sind.**)

Wo nun solche Uneinigkeit in der Lehre ist, dort ist wohl sicherlich die Kirche des Herrn nicht, der nur eine Lehre geprediget und den Aposteln übergeben hat; dort ist sicherlich nicht der Geist Gottes, der immer gleich lehrt, nicht bei dem einem Menschen, oder in dem einem Lande so, und in einem andern anders;

*) Daselbst 8. Buch. §. 44. u. folg.

) Sendschreiben des Herrn Laval, ehemaligen (protestantischen) Pfarrers zu **Conde sur Noireau, an seine ehemaligen Glaubensgenossen. Straßburg, bei L. Fr. Le Roux, Buchhändler, 1824. In diesem merkwürdigen Briefe des zur katholischen Kirche zurückkehrenden Herrn Laval ist für gebildete Leser mit siegenden Gründen dargelegt, wie der Protestantismus in keinem Punkte Sicherheit gewährt, und am Ende zum Abfall vom Christenthum und gänzlichen Unglauben hinführt.

nicht heute ja, morgen nein. Von der Einheit des öffentlichen Gottesdienstes, so wie von der Einheit der Regierung will ich gar nichts sagen. Die Lutheraner verschiedener Länder machen ohnehin keinen Anspruch auf die Einheit des öffentlichen Gottesdienstes, der ja wohl schon deßwegen nicht gleich sein kann, weil die Lehre nicht gleich ist. Wo man z. B. drei Sakramente anerkennt, muß der öffentliche Gottesdienst anders sein, als wo man nur zwei gelten läßt.

Die Kirchenregierung betreffend, sind sämmtliche Protestanten, nachdem sie sich von der Unterwürfigkeit gegen das allgemeine Oberhaupt der Christenheit, den römischen Papst, losgerissen haben, größtentheils auch in Glaubenssachen unter den Gehorsam der weltlichen Fürsten gefallen, welche nicht bloß den Gottesdienst anordneten, sondern auch Glaubensbekenntnisse vorschrieben und abänderten, wie z. B. in England, wo der König geistliches und weltliches Oberhaupt zugleich ist. Es kann somit weder bei den Lutheranern, noch bei den andern Protestanten eine Einheit im Kirchenregiment geben; es ist nicht ein Hirt und eine Herde; es ist nicht ein Reich Gottes, sondern es sind so viele Herden als Länder sind, und wohl noch mehr. Was aber den gänzlichen Abgang der Einheit und Gleichheit der Glaubenslehre in den protestantischen Religionspartheien eben so kurz als unwidersprechlich beweiset, ist Folgendes: Die protestantischen Lehrer unserer Zeit weichen häufig von den Glaubensartikeln ihrer Glaubensbekenntnisse ab, die sie doch bei ihren Anstellungen als ihr Glaubensbekenntniß unterschreiben, ja sogar mit einem Eidschwure bekräftigen. Sie entschuldigen diese ihre Abweichung damit, daß sie sagen, jene Glaubensartikel seien veraltet und nicht mehr gebräuchlich, obgleich keiner derselben über drei hundert Jahre alt ist.*)

*) Dr. Hey's Lectures bei Milner. 16. Br. S. 198.

Kaspar. Da kann man ja wohl doch kaum anders als lachen, wenn jemand im Ernste sagt, von seinem Glauben seien einige Artikel veraltet und aus der Mode gekommen, wie ein Kleid. So könnten sie ja zuletzt alle veralten und aus der Mode kommen.

Pfarrer. Freilich, lieber Kaspar; es geschieht wohl auch wirklich. Der Grund davon ist, daß die Protestanten die Glaubenswahrheiten aus der heiligen Schrift allein, und dazu nach eines jeden eigener Auslegung schöpfen wollen. Sie glauben, was sie in der heiligen Schrift zu finden meinen; sie haben also nur Glaubensmeinungen; Meinungen aber wechseln, veralten und hören ganz auf. . . . . Die Protestanten selbst gestehen auch unbedenklich, daß seit jener ersten Reformation oder Glaubensänderung unter ihnen eine stillschweigende Glaubensveränderung vorgegangen sei.*) Hiemit bekennen sie selbst, daß ihre Glaubenslehre nicht mehr diejenige sei, die sie vor dreihundert Jahren gewesen, daß sie somit nur menschliche Meinung sei, die wechselt und wieder wechselt. Ja, es wird von den Protestanten so ziemlich allgemein als Grundsatz angenommen, Luther habe nur angefangen im Glauben zu ändern und aufzuräumen; dieses müsse nun immer fort gehen.

Kaspar. Wie lang etwa?

Pfarrer. Bis nichts mehr zu ändern und aufzuräumen vorhanden ist, d. i. bis zum völligen Unglauben. . . . . Wo es sich so verhält, dort ist gewiß keine Einheit im Glauben.**) Hiemit wollen wir die

*) Dr. Hey's Lectures bei Milner a. a. O.

**) Ein berühmter Engländer — Marquis of Worcester — sprach eben so wahr als betrübend: „Die größte Einheit der Protestanten besteht nicht darin, daß sie glauben, sondern darin daß sie nicht glauben; mehr darin, zu wissen, wogegen, als wofür sie sind; nicht so fast zu wissen, was sie haben wollen, als zu wissen, was sie nicht haben wollen. Sie mögen jedoch sich vorsehen, diese negativen (verneinenden) Religionsbekenner, daß sie nicht eine negative Seligkeit erlangen.“ T. Moore, Reisen eines Irländers. Aschaffenb. 1834. S. 140.

Sache für heute wieder beschließen. Danken wir, liebe Pfarrkinder, daß wir nicht zu einer Religionsparthei gehören, die von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben wird. — Wo die Lehre verschieden ist und nicht immer dieselbe, dort ist die Kirche Christi nicht. — Danken wir, daß wir zu einer Kirche gehören, welche dieses nöthige Merkmahl der Einheit vollkommen besitzet, wie wir das nächste Mal sehen wollen. Gott sei mit euch.

Fünf und zwanzigster Abend.

Fortsetzung. Einheit der katholischen Kirche.

Pfarrer. Wir haben das vorige Mal auf eine eben so bedauernswerthe, als sonnenklare Weise gesehen, daß das Kennzeichen der Einheit den protestantischen Religionspartheien abgehe.

Wie ganz anders dagegen sieht es mit diesem ersten Merkmahle der wahren Kirche in der katholischen Kirche aus! In derselben herrscht vollkommene und strenge Einheit in der Glaubenslehre, in dem Gottesdienste, in dem Kirchenregiment. Ich will euch einen Punkt nach dem andern etwas mehr aus einander setzen.

Ihr wißt, daß die katholische Kirche in der ganzen Welt ausgebreitet ist, vom Aufgang bis zum Niedergang, von Mittag bis Mitternacht. Wenn die Sonne bei uns untergeht, und in dem großen Welttheile Amerika aufgeht, so scheint sie auch dort über viele Millionen katholischer Christen, deren Anzahl täglich sehr zunimmt. Und diese auf der ganzen Welt verbreiteten, durch ungeheure Meere von einander geschiedenen, an Sprache, Lebensart, Bildung, Gesichtsfarbe so sehr von einander

unterschiedenen katholischen Christengemeinden sind alle unter einander einig:

a. In der Glaubenslehre. Ueberall werden die nämlichen Glaubensartikel und Sittenlehren in den Katechismen gelehret; überall wird die gleiche Glaubensregel angenommen und verkündet, — das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes, wie es die durch den Mund ihrer Hirten sprechende katholische Kirche auslegt und erklärt. Ueberall die gleiche Lehre von den sieben Sakramenten, von der Einheit und Dreifaltigkeit Gottes, von der Menschheit und Gottheit Jesu Christi, von seinem Versöhnungstode für alle Menschen, von dem Reinigunsorte nach dem Tode für die nicht ganz Gereinigten; überall die gleiche heilige Schrift, und so fort. Wird ein katholischer Christ, der in seinem Glauben hinlänglich unterrichtet ist, aus welchem Lande oder Volke er übrigens immer sein möge, über diese oder andere dergleichen Glaubenspunkte gefragt, so wird man überall die nämliche Antwort erhalten. Auf jeden Fall wird jeder Katholik seinen Glauben in einem Artikel, der aber alles umfaßt, bekennen, in dem Artikel nämlich: „Ich glaube alles dasjenige, was die heilige katholische Kirche glaubt und lehrt."

Ich habe euch früher gezeigt, daß die katholische Kirche in den ersten Zeiten das lehrte und glaubte, was sie jetzt lehrt und glaubt, und wie gerade jene Punkte, von denen die Protestanten der katholischen Kirche den ungerechten Vorwurf machten, sie wären erst in späterer Zeit aufgebracht worden, — wie sage ich, jene Punkte in den ersten Jahrhunderten in der katholischen Kirche eben so als Glaubensartikel gelehrt wurden, wie jetzt. — Wir Katholiken alle in der ganzen Welt halten eben so fest an den Glaubensentscheidungen der ersten allgemeinen Kirchenversammlung, die zu Nizäa im Morgenlande vor fünfzehnhundert Jahren

gehalten worden ist, als an den Glaubensentscheidungen der letzten allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, die im Jahre eintausend fünfhundert vier und sechzig ist geschlossen worden, weil die katholische Kirche, wie ihr göttlicher Stifter, gestern und heute und in Ewigkeit dieselbe ist. Hebräer X. 8.

Eben so gleich blieb sich die katholische Kirche in dem Glauben, und in der Bestimmung, welche Bücher zur heiligen Schrift gehören, und aus Eingebung des heiligen Geistes geschrieben sind.

Den Büchern des alten Testamentes gab Christus der Herr Zeugniß, und wie er ihnen Zeugniß gab, so überlieferten es die Apostel ihren Nachfolgern. — Die Bücher oder Theile der heiligen Schrift des neuen Testamentes wurden von den Aposteln nach und nach geschrieben, von den Hirten der Kirche als der kostbarste Schatz aufbewahrt, und nach und nach einander mitgetheilt. Man hatte hiebei nicht nöthig, mehr zu wissen, als dieses: „Dieser Brief, dieses Evangelium ist wirklich von diesem Apostel oder Jünger geschrieben, dem es zugeschrieben wird, und ganz so geschrieben, wie es lautet;" und man wußte auch, daß es eine unter besonderer Leitung des heiligen Geistes verfaßte Schrift war. Dieses konnte aber nicht jedermann untersuchen und beurtheilen, besonders da die Apostel in so weit von einander entlegenen Ländern geschrieben hatten. — Damit aber doch jeder Christ gewiß wüßte, welche Schriften wirklich solche unter besonderer Leitung des heiligen Geistes verfaßte seien, wurde in einer Kirchenversammlung zu Karthago schon im Jahre dreihundert sieben und neunzig ein Verzeichniß derselben gemacht, welches man den Kanon der heiligen Schrift nannte. Das Wort Kanon ist eigentlich griechisch, und bedeutet eine Richtschnur, Regel oder Vorschrift. Da nun der Kanon angibt, welche Bücher aus göttlicher Eingebung geschrieben worden sind, heißt man die darin auf-

gezählten Bücher des alten und neuen Bundes auch kanonische. Bei der eben genannten Kirchenversammlung waren vier und vierzig Bischöfe, darunter auch der gelehrte heilige Augustin zugegen. In diesem Verzeichnisse nun befinden sich gerade alle diejenigen Bücher als Theile der heiligen Schrift angeführt, welche heut zu Tage von der Kirche als solche verehrt werden, um keines mehr, um keines weniger, und kein anderes. Nachdem die Theile der heiligen Schrift der Ordnung nach hergezählt sind, setzte die Kirchenversammlung diese Worte hinzu: „So haben wir es von den Vätern erhalten." Dieses Verzeichniß wurde alsdann von diesen versammelten Bischöfen nach Rom zum heiligen Papst Innocenz I. geschickt, der es mit sämmtlichen Bischöfen des Abendlandes gut hieß, und bezeugte, so sei es auch im Abendlande von den Vätern von Alters her überliefert worden.

Der heilige Augustin machte in einem seiner Bücher noch ein eigenes Verzeichniß der Theile der heiligen Schrift, worin genau die nämlichen Bücher vorkommen.*)

Zu Rom wurde im Jahre vierhundert vier und neunzig unter dem Papste Gelasius eine Kirchenversammlung von siebzig Bischöfen gehalten, welche genau wieder die nämlichen Bücher als Theile der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes aufzählte.

Wie übereinstimmend und sich allezeit gleich die katholische Kirche von den ersten Zeiten an hierin gewesen sei, beweiset besonders eine sehr alte Uebersetzung der heiligen Schrift aus der hebräischen und griechischen in die lateinische Schrache,**) welche nahe bei den Zeiten der Aposteln gemacht, und im ganzen Abendlande, wo die lateinische Sprache damals üblich war, als die rechte heilige Schrift angesehen wurde. In dieser uralten

*) De Doctrin. christ. lib. 22. cap. 8.

**) Vetus Itala. Vide Liebermann Institutin. theolog. Tom. 2. pag. 400.

Uebersetzung werden alle die von Martin Luther aus der heiligen Schrift ausgeschiedenen, und als nicht göttlich verworfenen Bücher unter die göttlichen gezählt.

In einer Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahre sechshundert zwei und neunzig, wobei vier Erzbischöfe und über zweihundert Bischöfe aus dem ganzen großen Morgenlande zugegen waren, wurden alle Verordnungen, und darunter auch das Verzeichniß der heiligen Bücher der oben genannten Kirchenversammlung von Karthago angenommen und gut geheißen.

Zuletzt hat noch die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient vor dreihundert Jahren gegen die Glaubensneuerer die allgemeine und einmüthige Lehre der Kirche hierüber feierlich ausgesprochen. Nachdem in der hierüber gemachten Erklärung das Verzeichniß der heiligen Bücher wörtlich angeführt ist, heißt es zum Beschluß: „Wer nicht die heiligen Bücher ganz mit allen ihren Theilen, wie sie in der katholischen Kirche gelesen werden, und wie sie sich in der gemeinen lateinischen Ausgabe befinden, für heilige und kanonische Bücher annimmt, der sei von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen.*)

*) Concil. trident. sess. 4.

Anmerkung. Es gehören also die in den katholischen Bibeln befindlichen Bücher des alten und neuen Testamentes wirklich in die heilige Schrift, und sind wirklich unter besonderer Leitung Gottes geschriebene Bücher, obschon Martin Luther mehrere davon als ungöttliche verworfen hat, und von manchen protestantischen Lehrern heut zu Tage wieder andere verworfen werden. Die von Luther aus dem neuen Testamente verworfenen stehen zwar dermal in den protestantischen Bibeln wieder unter den göttlichen Büchern, nicht aber alle, die er aus dem alten Testament verworfen hat. Da aber alle von den ersten Zeiten an von der Kirche immer als göttlich anerkannte Bücher wirklich göttlich sind, so sind auch folgende göttlich: Das Buch Judith, die Weisheit Salomon's, das Buch Tobias, das Buch Jesus Sirach, das erste und zweite Buch der Machabäer, welche sechs Bücher in den dermaligen lutherischen Bibeln als Apogripha bezeichnet sind, das heißt, als Werke eines unbekannten Ursprunges, und nicht göttlicher Eingebung.

b. Auch in allen wesentlichen Theilen des Gottesdienstes ist die katholische Kirche überall eine und dieselbe — sich allezeit ganz gleichförmig. Die nicht wesentlichen Theile des Gottesdienstes müssen nach Verschiedenheit der Länder, Völker und Zeiten und nach den verschiedenen Bedürfnissen verschieden sein. Die wesentlichen Theile desselben sind überall gleich. In allen Theilen der Welt opfert sie dasselbe unblutige Opfer der heiligen Messe, welche der hauptsächlichste und vornehmste Theil des katholischen Gottesdienstes ist; überall spendet sie dieselben sieben Sakramente, welche die unendliche Weisheit und Barmherzigkeit Gottes für die verschiedenen Umstände und Bedürfnisse der Gläubigen eingesetzet hat; überall läßt sie an denselben Tagen die großen Feste unserer Erlösung feiern, überall auf die gleiche Zeit die apostolische Fastenzeit verkünden und halten. Kurz, die Einheit der katholischen Kirche ist so groß, daß, wenn ein katholischer Priester oder weltliche Katholiken aus Amerika oder aus dem fernen Mohrenlaude zu uns kämen, sie alle wesentlichen Theile des katholischen Gottesdienstes eben so bei nns antreffen würden, wie sie bei ihnen sind; sie würden am Sonntage in unsere Kirche gehen, die Priester das heilige Meßopfer verrichten, die Weltlichen dem heiligen Opfer beiwohnen, und wenn wir schon kein Wörtlein von ihrer Sprache und sie von der unsern keines verstünden, so würden wir uns doch an der Gleichförmigkeit des Gottesdienstes als Glaubensbrüder erkennen. Endlich wird auch

c. Eine geordnete gleichförmige Kirchen-Regierung, und eine gehörige Rang- und Unterordnung unter den Gliedern der Kirche erfordert, um die Einheit und Gleichförmigkeit in der Lehre und dem Gottesdienste zu bewahren.

Denn so hat es der Herr angeordnet. So lang er auf Erde wandelte, war er immer das Haupt seiner

Gläubigen; und wenn er ihnen sein Gesetz verkündigte, überließ er es nie ihrer eigenen Erklärung und Auslegung. Er allein war, so wie der Verkündiger, also auch der einzige gültige Ausleger des Gesetzes. Bevor er von der Welt zum Vater ging, hat er unter seiner ersten noch kleinen Kirche die nämliche Ordnung und Einrichtung getroffen. Aus allen Gläubigen, die schon eine beträchtliche Anzahl ausmachten, erwählte er zwölf Männer, und gab unter diesen den Petrus den entschiedensten Vorzug. Zu diesen auserwählten Männern, nicht zu den Uebrigen, sprach er: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Joh. XX. 21. — Gehet hin, und prediget das Evangelium. — — Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet der verachtet mich.“ — Mit diesen wichtigen Worten hat er ihnen sein Ansehen, seine Gewalt und sein Lehramt hinterlassen. Den Petrus hatte der Herr schon vom Anfang an zum ersten der Apostel, und zum Haupt derselben bestimmt. Darum sprach er gleich anfangs, als Petrus zu ihm kam: „Du bist Simon, des Jonas Sohn; von nun an sollst du Kephas heißen, das ist verdolmetscht: Petrus.“ Joh. I. 42. — Das Wort Petrus heißt auf Deutsch soviel als Fels oder Felsenmann. Später hat der Herr diese geheimnißvolle Namensveränderung selbst erklärt bei folgender Gelegenheit. Als er bei der Stadt Cäsarea seine Jünger fragte: „Wer, sagen denn die Leute, daß der Menschensohn sei?“ — da sprachen die Jünger: „Einige sagen, du seiest Johannes der Täufer, einige sagen, du seiest Elias oder Jeremias, oder einer aus den Propheten.“ — Da sprach der Herr: „Für wen haltet aber ihr mich?“ — Die Jünger schwiegen; Petrus aber sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und der Herr sagte ihm darauf: „Selig bist du, Simeon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht

geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Matth. XVI. 13 — 18.

Als der Herr nach der Auferstehung am See Genesareth den Jüngern erschien, fragte er den Petrus dreimal, ob er ihn liebe, ob er ihn mehr liebe, als die andern Apostel ihn lieben, und gab ihm jedesmal den Auftrag, seine Lämmer, zuletzt auch seine Schafe zu weiden, denen die Lämmer zu folgen gewohnt sind. Joh. XXI. 15 — 17.

Diesen seinen Vorzug erkannte sowohl der heilige Petrus selbst, als die übrigen Apostel. — Der heilige Matthäus sagt in seinem Evangelium, wo er die zwölf Apostel nennt, ausdrücklich von demselben: „Der Erste — Simon, genannt Petrus." Matth. X. 2. — Und doch ist Petrus nicht der erste zur Nachfolge des Herrn Berufene. Andreas, sein Bruder, hat den Herrn vor ihm gekannt, und erst nachher den Petrus zu Jesus hingeführt. Eben so geben die andern Evangelisten, ob sie gleich die übrigen Apostel nicht immer in der nämlichen Ordnung aufführen, den ersten Platz doch immer dem heiligen Petrus Mark. III. 16. Luk. VI. 14. Apostelgeschichte I. 13. — In der That war Petrus der erste, welchem Christus nach der Auferstehung erschien, Luk. XXIV. 34.; der erste, welcher den Glauben an die Auferstehung Jesu dem Volke verkündete, Apostelg. II. 14.; der erste in Bekehrung der Juden, Apostelg. II. 37.; der erste in Aufnahmee der Heiden. das. X. 47.

So hat der Herr ein lebendiges Lehramt und Kirchenregiment unter einem sichtbaren Oberhaupte eingesetzt und gewollt, es sollte bis zum Ende der Welt dauern. Die Apostel führten seinen Auftrag nach seinem Willen aus. Sie allein haben sich angesehen als Richter in Religionssachen, und alle übrigen

Gläubigen richteten sich nach ihrem Urtheile und Ausspruch. Sie durchwanderten die Welt, und eingedenk, daß sie einmal sterben müssen, haben sie in allen Städten durch Auflegung der Hände und durch ihr Gebeth ihr Amt, nämlich die Ausbreitung des Evangeliums und die Verwaltung der Geheimnisse Gottes, und mit dem Amte auch die Verheißung Christi an bewährte Männer übertragen, die nach ihrer Abreise und nach ihrem Hintritte ihre Stelle vertreten sollten, wie sie selber die Stelle Jesu Christi vertraten. Dazu haben sie noch den Befehl gesetzt, daß auch diese ihre Nachfolger von Geschlecht zu Geschlecht das thun, und durch die nämliche Händeauflegung sich Nachfolger im Hirtenamte bestimmen sollen. Dieses ist also Gottes Einrichtung, — ein untrügliches lebendiges Lehr- und Richteramt in Glaubenssachen, in der Person der Kirchenhirten, oder wie wir sie heißen, der Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, vereiniget unter einem sichtbaren Oberhaupte und Mittelpunkte der Einheit, dem Papste, als Nachfolger des heiligen Petrus. Diese Einrichtung muß immer bleiben; denn wer darf wohl verändern, was Jesus eingesetzt hat? Wo diese Einrichtung nicht ist, dort ist auch die wahre Kirche Christi nicht. Also — wo jeder sein eigener Lehrer ist, wo kein untrügliches Ansehen und Lehramt anerkannt wird, dort ist die wahre Kirche Christi nicht. — Nun, liebe Pfarrkinder, wo ist diese Kirche, in welcher die Oberhirten sich das untrügliche Lehramt beilegen, und die Gläubigen zum Gehorsam des Glaubens auffordern können? Wo ist diese Kirche, in welcher die Gläubigen sich zur Unterwerfung ihres Verstandes und Herzens unter die Aussprüche und Anordnungen ihrer Oberhirten verbunden glauben? Wo ist diese Kirche, in der alle Glieder — Oberhirten, Unterhirten und Gläubige unter einem obersten Hirten, der den Vorzug vor allen übrigen hat, als unter ihren sichtbaren Oberhaupte zu einem

Körper, zu einer Gemeinschaft vereiniget sind? Wo ist sie? —

Kaspar. Keine Antwort ist leichter und freudiger als diese. Es gibt nur einen Papst auf der Welt, als wie nur eine Sonne am Himmel. O! Gott sei gedankt, daß wir Glieder dieser Kirche sind.

Pfarrer. Ja wohl Gott sei gedankt! Es gibt keine, die dieses Kennzeichen, diese Einrichtung Jesu Christi hat, als die römisch-katholische. Die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel — vereiniget mit dem Bischofe von Rom, als dem Nachfolger des heiligen Petrus, und also mit dem sichtbaren Oberhaupte, legen sich mit Recht das untrügliche Lehramt bei — der Anordnung Jesu und der Apostel gemäß; die Gläubigen halten sich durchaus für verpflichtet, diese Nachfolger der Apostel zu hören, sich ihrem Urtheile in allen Glaubenspunkten zu unterwerfen. Alle — Oberhirten, Unterhirten und Gläubige sind unter einem sichtbaren Oberhaupte vereiniget. Selbst in der äußerlichen Regierung herrschet somit in der katholischen Kirche durchaus und überall die von Christo angeordnete Einheit und Gleichförmigkeit. —

Obgleich die katholischen Christen in der ganzen Welt verbreitet, und in jeder andern Rücksicht von einander getrennt und unterschieden sind, so bilden sie doch in Betreff der Religion nur einen gleichförmigen Leib. Jeder einzelne katholische Christ, wohne er in einer armen Hütte oder einem königlichen Pallaste, sei er in Deutschland, in Frankreich, in Rußland, in Aegypten, im Mohrenland oder in der neuen Welt, jeder ist in allem, was kirchliche Einrichtung betrifft, seinem Pfarrer unterworfen; jeder Pfarrer seinem Bischofe; und jeder Bischof erkennt in Sachen des Glaubens, der Sittenlehre und der geistlichen Gerichtsbarkeit die Oberaufsicht des Nachfolgers des heiligen Petrus, das ist des römischen Papstes, als des allgemeinen

Vaters der Christenheit, und des sichtbaren Stellvertreters Jesu Christi.*)

In den protestantischen Religionspartheien legen sich die Lehrer selbst keinen größern Beistand bei, als sie den Untergebenen beilegen, und die Untergebenen glauben nur in so weit den Worten ihrer Lehrer, als sie es selbst einsehen. Da ist also im eigentlichen Sinne jeder sein eigener Lehrer. Es kann auch nicht anders sein, indem sie behaupten, Christus habe ein untrügliches Lehramt gar nicht eingesetzt.

So gibt es also nur in der katholischen Kirche vollkommene Einheit: Einheit in der Glaubenslehre, Einheit in dem Gottesdienste, Einheit in der Regierung.

Die katholische Kirche hat also dieses Merkmahl der Einheit, und sie hat es allein. Das nächste Mal wollen wir vom zweiten Merkmahle, von der Heiligkeit sprechen.

Kaspar. Das war nun wirklich eine Predigt. Wir danken aber recht von Herzen, lieber Herr Pfarrer. Ihr habt uns heute wieder so viel Erfreuliches von der katholischen Kirche gesagt, daß einem recht wohl um das Herz werden muß, ein Glied derselben zu sein. Ich freue mich heut schon wieder auf das nächste Mal, und meine Nachbarn mit mir.

Balthasar. Ja wohl. Diese Auslegung von den Merkmahlen der Kirche ist für unser einen ohnehin am leichtesten zu verstehen, und der kürzeste Weg allem Glaubensdisput ein Ende zu machen; denn wo

*) Wer an ein tieferes Denken gewohnt ist, und die etwas höhere Sprache verstehet, findet diesen Punkt sehr schön und kurz dargestellt in dem vortrefflichen Büchlein: „Betrachtungen über Religion und Kirche. Ein Nachlaß von P. Phil. Benitius Mayr, aus dem Serviten-Orden, ehemaligen Professor der Religionslehre an der k. k. Universität zu Innsbruck.“ — Innsbruck in der Wagner'schen Buchhandlung 1829.

die Kirche des Herrn ist, dort ist auch die wahre Lehre des Herrn, und kein Irrthum. Gott vergelte Euch alle Eure Worte.

Sechs und zwanzigster Abend.

Das Merkmahl der Heiligkeit.

Pfarrer. Die Vernunft selbst sagt uns, daß Gott, welcher die Heiligkeit selbst ist, keine andere Religion könne gestiftet haben, als eine solche, die heilig ist, und zur Heiligkeit führt. Der vom Geiste Gottes geleitete heilige Apostel Paulus versichert uns, daß „Christus die Kirche geliebt, und sich selbst für sie dargegeben habe, auf daß er sie heiligte, sie reinigend im Bade des Wassers durch das Wort des Lebens: auf daß er sich selbst die Kirche herrlich darstellte, als die keine Flecken habe oder Runzeln, oder irgend dergleichen, sondern die heilig sei und untadelhaft.“ Eph. V. 25 — 27.

Wir wollen nun einen Vergleich anstellen zwischen den protestantischen Gesellschaften und der katholischen Kirche in Beziehung auf die Heiligkeit. Diese Vergleichung wird folgende vier Punkte umfassen: 1) Die Heiligkeit der Lehre; 2) die Mittel zur Heiligkeit des Lebens; 3) die Früchte der Heiligkeit, und 4) das göttliche Zeugniß der Heiligkeit.

Die verschiedenen protestantischen Gesellschaften waren ursprünglich auf die gottlosen und verderblichen Grundsätze gebauet, Gott sei der Urheber der Sünde; er nöthige die Menschen dazu, und doch strafe er sie ewig: — der Mensch habe keinen freien Willen, die Sünde zu meiden; — derjenige werde gerechtfertiget und selig, der es recht fest glaube, daß er gerecht-

fertiget sei und die Seligkeit erlangen werde; — durch diese Ueberzeugung allein werde er gerechtfertiget ohne gute Werke, ohne Reue über seine Sünden, und ohne Wohlwollen gegen seine Mitmenschen, ohne Treue gegen König und Vaterland, oder die übrigen Tugenden. Ein unter den Protestanten berühmtes, in den ersten Zeiten der Reformation erschienenes Buch*) versichert, „alle Konfessionen der protestantischen Kirchen lehren diesen Hauptartikel (von der Rechtfertigung) mit einer heiligen Uebereinstimmung," — wozu ein gelehrter Protestant**) unverholen bemerkt: „Es scheine, dieses sei der einzige Artikel gewesen, in dem sie alle übereingestimmt hätten." — Ein anderer Protestant ruft mit Recht aus: „Welche Gottlosigkeit kann abscheulicher sein, als Gott zu einem Tyrannen zu machen?"***) Und was kann unsittlicher, und die Sitten verderbender sein, als eine Lehre, daß man seine Sünden nicht zu bereuen brauche, um die Vergebung derselben zu erlangen; daß man Gott und den Nächsten nicht zu lieben brauche, um seiner Seligkeit gewiß zu sein? — Diese Lehre der Glaubensneuerer war gewiß keine heilige Lehre, und somit gewiß nicht die Lehre Jesu Christi.

Was insonderheit den Martin Luther betrifft, habe ich euch schon früher gesagt, daß er gelehrt hat, die Seele des Menschen habe nicht den freien Willen, das Gute oder Böse zu thun, sondern „Gott wirke das Böse in uns eben so gewiß als das Gute."†) — Zufolge dieser Lehre gab Luther, wie ich euch schon einmal gesagt habe, folgende Regel zur Auslegung der

---

*) Harmonie der Konfessionen.
) Archidiakon Blakburn im **Confessional p. 16.
***) Dr. Balgny in den **Discours p.** 59. Siehe Milner's Ziel und Ende religiöser Kontroversen. 19. Brief. S. 214.
†) **Luth. opp.** Wittenberger Ausg. **tom. 2. fol. 437.** angeführt in Milners Ziel rel. Kontrov. 10. Brief. S. 215. — **De servo arbitrio. tom. 2.** Daselbst.

heiligen Schrift, wobei man nicht weiß, ob man über die Thorheit sich mehr wundern, oder über die Gotteslästerung sich mehr entsetzen soll. Er lehrt: „Dieß sei eure Regel in Auslegung der Schriften: Wo sie irgend ein gutes Werk anbefehlen, müßt ihr dieß so verstehen, daß sie es verbiethen, weil ihr es nicht verrichten könnt.“ *) — — — Wiederum lehrte er: „Wenn der Glaube nicht ohne die mindesten guten Werke ist, so rechtfertigt er nicht; er ist gar kein Glaube.“ **) — „Sehet wie reich ein Christ ist, dieweil er seine Seele nicht verlieren kann, er thue was er wolle, solang er sich nicht weigert zu glauben; denn keine Sünde kann ihn verdammen, als der Unglaube.“ ***)

Uebrigens erklärte Luther selbst, daß dieser Theil seiner Lehre von der Nichtfreiheit des menschlichen Willens, von der Unnützlichkeit und Unmöglichkeit der guten Werke die Hauptsache seiner ganzen Lehre, und gleichsam der Mittelpunkt sei, um den sich alles Uebrige drehe. †) — Ich habe euch schon früher gesagt, wie Luther prophezeihete, dieser Punkt werde für immer bestehen, allen Kaisern, Königen, Päpsten und Teufeln zum Trotz, wobei er also endigte: „Wenn sie es versuchen, diesen Artikel umzustoßen, so möge das höllische Feuer ihr Lohn sein; dieß soll man als eine Eingebung des heiligen Geistes ansehen, die mir, Martin Luther, gemacht worden.“ — Man kann daher mit strenger und voller Wahrheit sagen, daß das Lutherthum ursprünglich aus diesen eben beigebrachten gottlosen und alle Sittlichkeit verderbenden Lehren hervorgegangen ist. ††) — Kalvin, das zweite Haupt der Glaubensneuerung, hatte, wie ich euch ebenfalls schon gesagt habe, dieselbe

*) **Luth. opp. tom. 3. fol. 171.** Daselbst.
) **Luth. opp. Wittenb. Ausg. **tom. 1. fol. 361.** Daselbst.
***) **De captiv Babylon tom. 2. fol. 74.** Daselbst.
†) **De serv. arbitr.** Daselbst S. 216.
††) Ausführlich ist dieß dargelegt in Bossuet's Geschichte der Veränderungen der protestant. Kirche. 1. B. 8. Buch.

gottlose Lehre. So sagte er z. B.: „Gott verlangt von uns nichts, als daß wir glauben.“ *) — „Ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß der Wille Gottes alle Dinge nothwendig macht.“ **) — — „Es ist ganz verkehrt, irgend eine andere Ursache der Verdammniß aufzusuchen, als die verborgenen Rathschlüsse Gottes.“ ***) — — „Die Menschen sind durch Gottes freien Willen ohne irgend eine Schuld ihres eigenen, zum ewigen Tod vorherbestimmt.“ †) — Wer durch den Willen Gottes zur ewigen Seligkeit vorherbestimmt ist, kann, nach Kalvin's Lehre, durch keine Sünden und Laster dieselbe mehr verlieren. Wer einer solchen Lehre anhängt, wird sich wohl nicht sehr befleißen, Tugenden auszuüben, und Sünde und Laster zu fliehen, da er durch ein gottesfürchtes Leben der Hölle doch nicht entgehen, und durch ein lasterhaftes den Himmel nicht verlieren könnte.

Melchior. Das sind wohl entsetzliche Lehren. Ihr habt uns aber gesagt, daß die spätern Protestanten davon abgegangen sind.

Pfarrer. Zum Glück für die Menschheit hat das protestantische Volk auch anfangs wohl nie allgemein und genau nach diesen Lehren gehandelt; sonst hätte es viel schlechter und ärger gehen müssen, als es gegangen ist, so arg und schlecht es auch übrigens wirklich ausgesehen hat. Wären diese Grundsätze ganz und von allen Anhängern Luther's, Kalvin's und der übrigen Glaubensneuerer befolgt worden, so hätte nichts anderes entstehen können, als ein so entsetzliches und allgemeines Sittenverderben, wie zur Zeit der allgemeinen Sündfluth, und in den Städten Sodoma und Gomorrha geherrscht hat. Den Menschen überreden,

*) Calvin in Joann. VI. Bei Milner. S. 217.
**) Institut. I. 3. c. 23. Daselbst.
***) Ibid. Daselbst.
†) Daselbst.

er habe keinen freien Willen zum Guten oder Bösen, heißt ihn zum Thier herabwürdigen. — Das protestantische Volk folgte doch noch häufig der bessern innern Ueberzeugung und den guten Grundsätzen, die ihm von der katholischen Kirche, von welcher man es abwendig gemacht hatte, geblieben waren. Später sind doch die Lehrer selbst von diesen entsetzlichen Grundsätzen ihrer Glaubensstifter häufig zurück gekommen, haben aber eben dadurch ein öffentliches Bekenntniß abgelegt, daß die Lehre ihrer Stifter irrig, verderblich und gottlos war. Und wenn es in Betreff der Lehre hierin bei ihnen besser wurde, so wurde es nur dadurch besser, daß sie sich der Lehre der katholischen Kirche, welche ihre Glaubensstifter verworfen haben, wieder näherten.

Indessen, obschon sie in diesem Punkte wieder eingelenkt haben, und die Nothwendigkeit eines christlichen Lebens anerkennen, so stehen die protestantischen Religionspartheien doch in Hinsicht der Heiligkeit der Lehre noch immer weit hinter der katholischen Kirche zurück. Denn

a. Wurden von den Häuptern der sogenannten Reformation viele höhere Tugenden, die Christus der Herr anempfohlen hat, verworfen und verlacht, und wird auch jetzt noch von den Protestanten wenig darauf gehalten, wie ich euch zeigen will, wenn ich von den Früchten der Heiligkeit reden werde.

b. Wurden von denselben viele Mittel zur Heiligkeit, die uns der Herr an die Hand gegeben hat, ebenfalls verlacht und verworfen, worunter vier oder fünf heilige Sakramente gehören.

c. Da es der Hauptgrundsatz sämmtlicher protestantischen Gesellschaften ist, daß jeder Mensch zu glauben habe, was er in der heiligen Schrift mit seinem eigenen Verstand findet, so ist nicht nur die Glaubenslehre, sondern auch die Sittenlehre der heiligen Schrift dem dunkeln, schwachen und veränderlichen, oft eigen-

sinnigen und leidenschaftlichen Verstande jedes Einzelnen Preis gegeben, und somit der Gefahr einer beständigen Veränderung ausgesetzt; wie denn wirklich protestantische Lehrer auch die christliche Sittenlehre in manchem wichtigen Punkte angegriffen und verderbt haben.*)

d. Ist Jesus Christus nicht bloß der Lehrer und das Muster der Heiligkeit, sondern durch sein Leiden und Sterben auch der Urheber und die Quelle der Rechtfertigung und Heiligkeit, und nur durch ihn als den wahren Sohn Gottes, der Mensch geworden und für uns am Kreuze gestorben ist, können wir die Rechtfertigung und Heiligkeit erwerben.

Da nun aber gerade diese wesentlichen Artikel der göttlichen Offenbarung von der Einheit und Dreifaltigkeit Gottes, von der Menschwerdung, dem Tode und der Genugthuung des Sohnes Gottes von den Protestanten, besonders von den Lehrern immer mehr und mehr verworfen werden, so ist auch damit der Grund aller Heiligkeit untergraben und verworfen. Dieses ist die „stillschweigende Reformation“ oder Glaubensänderung, welche nach dem Bekenntniß eines gelehrten Protestanten in England,**) unter ihnen seit jener ersten Glaubensänderung eingetreten ist; eine bedauernswürdige Aenderung, weil sie dadurch den Sohn Gottes völlig verlieren, nachdem sie zuerst von seiner Kirche abgefallen sind.***) Da möchte Einem wohl das Sprüchwort einfallen: „Wer dem andern eine Grube bauet, fällt selbst hinein.“

---

*) Z. B. Superintendent Kanabich, der eine Lehre öffentlich in die Welt hinausschrieb, die der Lehre des heiligen Paulus — „Unzucht soll unter euch nicht genannt werden“ (Eph. v.3.) schnurgerade zuwider ist. Theodul's Gastmahl. 3. Ausgabe. Frankfurt a. M., 1813. S. 142.

**) Dr. Hey's Lectures on Divinity vol. 2. p. 48.

***) Wie zahlreich und offen ausgesprochen dieser Abfall vom Christenthum zum Arianismus oder Sozinianismus unter ihnen sei, mögen sich gebildete Leser aus „Theodul's Gastmahl, oder über die Vereinigung der verschiedenen christlichen Religions-

Die ersten Glaubensneuerer und ihre Jünger schrieen gar viel und laut, die katholische Kirche halte nichts auf die Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu Christi; der Papst sei der Antichrist, welcher Gott und Jesum Christum nicht anbethe, sondern ihm widerstehe, und seine Lehre unterdrücke. Daß aber dieses nichts anderes sei, als eine aus Haß ausgesprochene und nachgesprochene sehr grobe Verleumdung weiß wohl jedermann. Der Nachfolger des heiligen Petrus hat von jeher eben sowohl als der gemeinste katholische Christ geglaubt und angebethet „Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist.“ Der Papst spricht bei Darbringung des heiligen Opfers, wie jeder gemeine Priester im Credo: „Ich glaube an Jesum Christum, wahren Gott vom wahren Gott, der wegen uns Menschen, und wegen unsers Heiles vom Himmel herabgestiegen ist“ u. s. w.

Wo ist aber der Unglaube an den Sohn Gottes gegenwärtig entschieden? Wo dort wo, leiter! so häufig und so öffentlich gelehret wird, Jesus sei ein bloßer Mensch gewesen, der sich nur für den Sohn Gottes ausgegeben habe, um so eher Glauben zu finden. Wo ist der Antichrist? — Wohl dort, wo so häufig und öffentlich gelehret wird, es gebe keine Erbsünde, der Tod Jesu sei kein Erlösungs- und Genugthuungstod gewesen, seine Wunder, wodurch er seine Gottheit bewies, seien bloße Scheinwunder gewesen.*) — — „Wer da

Societäten. Frankfurt a. M. bei Chr. Hermann,“ wovon 1813 die 3. Auflage erschien, überzeugen. Ein höchst merkwürdiges Buch schrieb hierüber auch der ungemein belesene Domherr Dr. Laurenz Hohenegger unter dem Titel: „Zeichen der Zeit.“ Preßburg und Oedenburg 1823, bei C. F. Wigand. „Der Teufel ist gläubiger als manche unserer Schriftausleger, und Mahomed war viel besser,“ schreibt im Jahre 1814 der aufrichtige Protestant Ewald. Siehe: „Das Resultat meiner Wanderungen durch das Gebieth der protestantischen Literatur. Aschaffenburg. 1835.“

*) Von der immer weitern Ausbreitung dieser und ähnlicher antichristlichen Lehren unter den neuern Protestanten liefern die beiden so eben genannten Werke einen eben so unwiderleglichen als traurigen Beweis.

läugnet, daß Jesus der Christus (der Erlöser) sei, der ist ein Widerchrist (Antichrist)," schreibt der Apostel Johannes, und setzt dazu: „Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht." I Joh. II. 22. 23.

Kaspar. Das ist doch ein entsetzlicher Abfall vom Christenthum! Werden denn solche Leute, besonders wenn sie Lehrer sind, von der lutherischen Glaubensparthei nicht ausgeschlossen? Sie sind ja eigentlich keine Christen mehr.

Pfarrer. Wenn vor siebenzig Jahren solche antichristliche Lehren unter ihnen wären vorgetragen worden, würde es noch großes Aufsehen erregt haben; aber jetzt scheint man an solche Lehren unter ihnen ziemlich gewöhnt zu sein. Zudem halten sich diese Leute vollkommen an das Beispiel des Martin Luther.

Er verwarf mehrere Bücher und Stellen der heiligen Schrift, die ihm nicht behagten; sie verwerfen auch jene Stellen, die von der Gottheit Jesu Christi handeln, und halten wohl auf die ganze heilige Schrift und ihre göttliche Eingebung nicht viel. Luther legte die heilige Schrift nach seinem Sinne aus mit Verwerfung des kirchlichen Lehramtes, diese Leute legen die heiligen Schriften auch nach ihrem Sinne aus. Sie handeln ganz nach dem protestantischen Hauptgrundsatz, daß man nur dasjenige glauben müsse, was man mit seinem Verstande in der Bibel findet. Sie sind somit wahre Protestanten, und können nach protestantischen Grundsätzen von ihrer Religionsparthei gar nicht ausgeschlossen werden, wenn sie auch keinen einzigen von jenen Artikeln glauben, welche ihre Vorgänger geglaubt haben, oder ihre minder ungläubigen Glaubensbrüder jetzt noch glauben. Sie dürfen ja nur sagen: „Ich halte mich an die Bibel, die ich nach meinem Sinne verstehen und auslegen darf." — — Doch es ist Zeit, daß wir von der Heiligkeit der Lehre der katholischen

Kirche sprechen. Wie diese ihre Lehre zu den Zeiten der Apostel, welche dieselbe von Jesu Christo empfangen hatten, heilig war, so ist sie noch heilig, weil die katholische Kirche ihre Lehre nie verändert, noch geduldet, daß irgend jemand sie verändere, oder irgend den geringsten Theil derselben in Zweifel ziehe.

Die katholische Kirche lehret und hat zu allen Zeiten gelehret, daß wir die Verzeihung der Sünden, die Gnade Gottes, und die ewige Seligkeit durch die Verdienste Jesu Christi hoffen dürfen. Eben so lehrt sie, daß der Mensch einen freien Willen habe; und obgleich wir ohne die Gnade Gottes nichts zum ewigen Leben Verdienstliches thun können, so müssen wir doch auch selbst mitwirken; müssen also glauben, hoffen, Gott und den Nächsten lieben, über unsere Sünden Buße thun, und gute Werke ausüben.*)

Die katholische Kirche lehrte und empfahl immer einen Glauben, der sich zeiget in guten Werken, eine Liebe Gottes, die sich zeigt in Haltung der Gebothe, eine Liebe des Nächsten, die aus Liebe zu Gott jedem Menschen wohl will, und nach Kräften wohlthut; sie drang immer auf innerliche Anbethung Gottes, Ehrfurcht vor seiner Allgegenwart, aus Furcht vor seiner Gerechtigkeit, auf Vertrauen auf seine Hülfe und Güte, auf Ergebung in seinen göttlichen Willen, auf Dankbarkeit für seine Wohlthaten. — Die katholische Kirche lehrt und empfiehlt besonders die Demuth als Grundlage aller Tugend, vermöge welcher wir nach einer vollkommenen Selbsterkenntniß in unsern eigenen Augen klein erscheinen. Gleicher Maßen läßt sich die katholische Kirche besonders angelegen sein, nicht bloß unsere äußerlichen Handlungen dem Gesetze Gottes gemäß zu ordnen, sondern auch das Innere, indem sie besonders einschärfet, daß man beflissen sein soll, innerlich in der

---

*) Dieses ist besonders klar und weitläufig ausgelegt in der Kirchenversammlung zu Trient. Sess. 6. de justific.

Seele das Gute aufrichtig zu wollen und zu lieben, das Böse aber zu verabscheuen, und jeden Gedanken, welcher der heiligen Glaubens- oder Sittenlehre zuwider ist, zu unterdrücken. Kurz, um mit einem Worte alles zu sagen, die katholische Kirche besteht darauf, daß sich ein Christ befleißen müsse vollkommen zu sein, wie der himmlische Vater vollkommen ist, Math. V. 48.; durch eine völlige Unterjochung seiner Leidenschaften, und durch eine gänzliche Uebereinstimmung seines Willens mit dem Willen Gottes so, daß der Wandel des Christen hier auf Erden gleichsam himmlisch sein solle. Phil. III, 20. So lehren die Beschlüsse der Kirchenversammlungen, so die katholischen Katechismen, so die berühmtesten und beliebtesten Erbauungsbücher, z. B. die „Nachfolge Christi" vom gottseligen Thomas von Kempis, oder die „Anleitung zum gottseligen Leben" vom heiligen Franz von Sales. Oder seid ihr, meine lieben Pfarrkinder, anders unterrichtet worden?

Balthasar. Ich kann zwar nicht lesen; ich habe aber nie etwas anderes gehört, als was Ihr da gesagt habt. So bin ich unterrichtet worden in der Kinderlehre; so höre ich predigen; so wird mir im Beichtstuhl zugesprochen, und wird auch meinen Kindern in der Schule gesagt. Wenn nur alle Leute diesen Unterricht und diese Zusprüche allezeit genau befolgten, so würde es unter uns lauter Tugendmuster geben, und von Sünden und Lastern würde man nichts hören.

Pfarrer. Was ist daher wohl von solchen Vorwürfen, welche der katholischen Kirche von ihren Widersachern gemacht werden, zu halten, dergleichen z. B. sind: Die katholische Kirche lehre, daß man nicht durch die Verdienste Jesu Christi, sondern durch eigene gute Werke selig werde; um Ausübung des Guten und Meidung des Bösen habe man sich nicht viel zu bekümmern, wenn man nur Wallfahrten verrichte, in Bruder-

schaften sich einschreiben lasse, geweihte Sachen habe, die Heiligen anrufe und dergleichen?

Kaspar. Das sind grobe Unwahrheiten und Verleumdungen. Wenn das gemeine Volk in protestantischen Ländern, wie Ihr uns einmal gesagt habt, solche offenbaren Erdichtungen glaubt, so ist es ihm zu verzeihen, weil es die wahre und wirkliche Lehre der katholischen Kirche nicht hört, und seine Prediger dieselbe nicht so fast aus Unwissenheit als absichtlich entstellen*) — Wenn aber jemand, der in der katholischen Lehre erzogen und unterrichtet worden ist, so was glauben würde, so müßte ein solcher Mensch bei offenen Augen blind sein, oder sie mit Fleiß zuschließen, um nichts zu sehen.

Pfarrer. Es ist ganz richtig. Die Lehre der katholischen Kirche ist und war immer eine Lehre, die ein gottesfürchtiges heiliges Leben verlangt, und dazu anleitet. — — Wohl findet man bei gemeinen Leuten manches Mal Büchlein oder Zettel, in welchen es heißt, wenn man dieses oder jenes Gebethlein täglich bethe, so könne man nicht verloren gehen; wenn man dieses oder jenes bei sich trage, so können einem die Feinde des Leibes und der Seele nicht schaden u. s. f. Dergleichen Büchlein und Zettel sind aber von der katholischen Kirche durchaus verworfen als abergläubisch, irrig, schädlich und als ihrer heiligen Lehre zuwider. — — Doch wir müssen auch etwas reden von den Mittel zur Heiligkeit, in welchen die katholische Kirche einen ganz besondern Vorzug vor den protestantischen Gesellschaften hat. Die vorzüglichsten und wirksamsten Mittel, die Rechtfertigung und Gnade Gottes, welche uns Christus durch sein Leiden und Sterben verdient hat, zu erlan-

*) Man sehe hierüber: Das Gericht, oder Aufdeckung der Unwissenheit oder Unredlichkeit lutherischer Doktoren der Theologie und Pastorer in Darlegung des katholischen Lehrbegriffes von Dr. Fr. Brenner. Bamberg bei Dederich, 1829.

gen, sind die heiligen Sakramente, die der Herr eingesetzt und angeordnet hat.

Ich habe euch, liebe Pfarrkinder, in unsern frühern Zusammenkünften sowohl aus der heiligen Schrift, als auch aus der mündlichen Ueberlieferung bewiesen, daß die Firmung, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe wirkliche Sakramente sind, das ist, sichtbare Zeichen, mit denen Christus eine unsichtbare Gnade verbunden hat. Nun aber erkennen die meisten protestantischen Religionspartheien nur zwei Sakramente, die Taufe und das Abendmahl. Die Kalviner erkennen im Abendmahl nur ein Sinnbild des Leibes und Blutes Jesu Christi, nicht seine wahre und wirkliche leibliche Gegenwart; eben so denken die Lutheraner in Endland.*) Da aber die Lutheraner keine Priester haben, welche Brod und Wein in den Leib und das Blut des Herrn zu verwandeln die Gewalt hätten, so ist auch ihr Abendmahl nichts als der Genuß von Brod und Wein, was sich jedermann selbst anschaffen kann, welches somit wohl keine Gnade verleiht. Die Taufe betreffend, nehmen zwar alle protestantischen Partheien dieselbe als ein heiliges Sakrament an. Da aber der Abfall vom Glauben an die Dreieinigkeit und an die Gottheit Jesu Christi, und hiemit auch die Wegwerfung des Glaubens an die Erbsünde sich unter sämmtlichen Protestanten, besonders unter den Lehrern immer mehr verbreitet,**) so ist bei vielen auch die Taufe zu einer leeren, nichts wirkenden Zeremonie herabgesunken.

Die übrigen fünf Gnadenquellen überlassen uns die Protestanten ganz, und machen größtentheils nicht einmal einen Anspruch darauf. Aber, o wie viele Mittel zur Rechfertigung und Heiligkeit zu gelangen, verwerfen sie dadurch! — Betrachten wir nur das einzige Sakrament der Buße. Wie können sie wohl ohne Bußsakra-

*) Johann Milner's Ziel relig. Kontrov. 20. Brief. S. 234
**) Theodul's Gastmahl.

ment die Nachlassung der Sünden erlangen, da Christus den Aposteln wohl gewiß keine leeren und nichts bedeutenden Worte sagte, als er sie anhauchte und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie behalten.“ Joh. XX. 22. 23. Und welche andere Vortheile gewähret noch dieses heilige Sakrament, wenn es nach den Vorschriften und Lehren der katholischen Kirche empfangen wird? Das ernste Erforschen seines Gewissenszustandes, die aufrichtige Reue und Abbitte vor Gott, die demüthige Anklage vor dem Beichtvater, die Belehrung, Ermahnung und Aufmunterung von Seite desselben, nebst den Mitteln, die er zur Besserung vorschreibt, welche vorzügliche Hülfsmittel sind dieses, um von unsern Sünden los zu werden, und im Guten immer mehr vorwärts zu kommen! — Zudem ist die große Feierlichkeit und die Ordnung des katholischen Gottesdienstes, besonders bei dem heiligen Opfer ganz vorzüglich geeignet, das Gemüth zur Andacht zu stimmen, so, daß aufrichtige Protestanten, die Gelegenheit gehabt haben ihn zu sehen, auch unverholen gestehen, daß der katholische Gottesdienst einen überaus großen Eindruck mache, und das Herz ganz besonders zur Andacht erwecke; wogegen die Leerheit des protestantischen Gottesdienstes, der hauptsächlich nur in Predigt und Gesang bestehet, ganz geeignet ist, das Gemüth leer und kalt zu lassen. Dieses ist eben auch häufig die Ursache, daß die protestantischen Bethhäuser von ihren Glaubensgenossen immer weniger besucht werden, so daß aufrichtige Protestanten über die in manchen Ländern ungemein große Tempelscheue bittere Klage führen, wobei sie das Leere und Kalte ihres Gottesdienstes eben so eingestehen und bedauern, wie das Oede und Leere ihrer Tempel an Sonn- und Festtagen.*)

*) Oeffenlichen Berichten zufolge will man in einigen protestantischen Ländern Deutschland's die leeren Tempel durch Nach-

Ich übergehe noch so manche Tugendmittel, durch welche die katholische Kirche ihre Kinder zur innern Vollkommenheit führet, z. B. das Fasten, in welchem uns der Herr Jesus selbst, so wie die Propheten des alten Bundes und die Apostel mit ihrem Beispiele vorangegangen sind. Allein obschon es der Herr Jesus selbst anempfiehlt und verspricht, „daß es der Vater im Himmel belohnen werde," Matth. VI 18., verwarfen es doch die Häupter der sogenannten Reformation durchgängig, und ihre Anhänger verwerfen es bis auf den heutigen Tag, nicht selten unter Spott und Gelächter darüber, obwohl sie immerdar behaupten, sie halten sich an das Evangelium und daher vorzugsweise Evangelische heißen wollen. — —

Höret jetzt noch etwas von den Früchten der Heiligkeit. Unter ihren Früchten werden die Tugenden, und der ganze sowohl innerliche als äußerliche Lebenswandel verstanden. Es fragt sich nun, wo man ausgezeichnetere Tugenden finde; ob vornehmlich unter den Gliedern der alten katholischen Kirche, oder unter den verschiedenen Glaubensneuerern, welche es unternommen haben, im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert die alte Kirche, wie sie es nannten zu „verbessern." — Was bei dieser Frage jedem zuerst einfallen muß, ist dieses, daß alle Heiligen, welche in den Kalendern, auch in den lutherischen und kalvinischen, stehen, als Glieder der katholischen Kirche, als eifrige Anhänger ihrer Lehre und Vorschriften gelebt haben und als solche gestorben sind. Hätten die von der katholischen Kirche abgefallenen Religionspartheien aus ihrer Mitte solche Muster aufzuweisen und dem Volke vorzustellen, so wür-

---

ahmung des katholischen Gepränges, Altarauszieren, Lichteranzünden wieder anfüllen. Das alles ist aber vergebens. Die Katholiken finden in ihren Kirchen Jesum Christum leiblich gegenwärtig; darum gehen sie zahlreich hin. Die Protestanten haben ihn aus ihren Tempeln verwiesen; darum gehet das Volk nicht mehr hinein.

den sie es gewiß thun. Aber eben dadurch geben sie öffentliches Zeugniß, daß die katholische Kirche ausgezeichnete Muster der Tugend und Heiligkeit hervorgebracht habe; was um so mehr auffällt, da die Protestanten einen gewaltigen Lärm machen, wie sehr die katholische Kirche zur Zeit, als Luther seine Neuerung anfing, im Verfall gewesen sei. Indessen erkennt doch Luther den heiligen Anton von Padua, Bernardus, Dominikus, Franziskus, Bonaventura und andere, die wie diese im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert lebten, wo der größte Verfall der Kirche gewesen sein soll, als Heilige an, obgleich sie alle aufrichtige Katholiken und Vertheidiger der katholischen Kirche gegen die Ketzer ihrer Zeit waren. Aber ohne auf dieses Zeugniß zu sehen, ist es gewiß, daß die übernatürlichen Tugenden, und die heldenmäßige Heiligkeit einer unzählbaren Menge heiliger Personen beiderlei Geschlechtes aus allen Ländern und Ständen die katholische Kirche zu allen Zeiten mit einem Glanze verherrlichet haben, den man weder läugnen noch bezweifeln kann. Wer sich hievon überzeugen will, der lese — nicht etwa veraltete Legenden, die nicht immer verläßlich sind, sondern solche Lebensgeschichten der Heiligen Gottes, die von gelehrten und Gottesfürchtigen Männern gesammelt, und in Druck gegeben worden sind, und gegen deren Wahrheit und Gründlichkeit selbst die Glaubensgegner nichts Gründliches einzuwenden haben. Er lese besonders diejenigen Lebensbeschreibungen, welche aus den Verhandlungen der Heiligsprechung entnommen sind, wobei in Erforschung der Lebensumstände eine Behutsamkeit und Genauigkeit beobachtet ist, die nicht größer sein könnte, wie ich euch ein anderesmal gesagt habe, als wir von den Wundern sprachen, wodurch Gott die Heiligkeit seiner vollendeten Freunde bezeuget hat.*)

*) Für gemeine Leute ist unter vielen andern zu empfehlen: „Leben der Heiligen Gottes auf alle Tage im Jahre: von

Welche Früchte der Heiligkeit dagegen die vorgebliche Glaubensneuerung hervorgebracht, habe ich euch schon gesagt, als ich euch eine kurze Erzählung von der sogenannten Reformation machte. Da habe ich euch nicht nur aus katholischen, sondern auch aus protestantischen Schriftstellern, ja aus dem Geständnisse Luthers und Kalvins selbst bewiesen, welches Sittenverderbniß aus dieser vorgeblichen Glaubensverbesserung erfolget sei.*) — Ein guter Baum bringt gute Früchte, ein böser Baum bringt böse Früchte. Die Hauptgrundsätze der Glaubensneuerer von dem seligmachenden Glauben allein ohne gute Werke, und besonders die Behauptung, daß der Mensch keinen freien Willen habe, — welche Behauptung den Menschen zu einer bloßen willenlosen Maschine oder zu einem Thiere herabwürdiget, das seinen Trieben blind folgen muß, — diese Grundsätze öffneten nothwendig allen Leidenschaften, allen Sünden und Lastern Thür und Thor. Nicht bloß einzelne Menschen, sondern ganze Völker wurden dadurch in ihren Sitten nothwendig sehr verschlimmert. In Deutschland, in den Niederlanden, in der Schweiz, in Frankreich, in Schottland, überall, wohin diese vorgebliche Glaubensverbesserung gedrungen war, erregte sie beklagenswerthe Volksunruhen, Plünderungen und Verwüstungen von Städten und Dörfern, Kirchenberaubungen und Verfolgungen, auch offenbare Empörungen und blutige Bürgerkriege.**)

Simon Buchfelner." Oder folgende Größere Werke: „P. Matthäus Vogels Heiligenlegende. Neu bearbeitet von P. Franz Xaver Weninger, Priester der Gesellschaft Jesu. Grätz, Kienreich, 1840." — „Leben und Thaten der Heiligen von Mich. Sintzel. Augsburg, bei Kollmann. 1840." — Für Gebildete: „Leben der Väter, ursprünglich in englischer Sprache verfaßt von Alban Butler Deutsch übersetzt und vermehrt von Dr. Räß und Dr. Weiß. 20 Bände in 8. Mainz bei Simon Müller, 1823." Auch im Auszuge in 4 Bänden.

*) Siehe oben Seite 279. u folg.

**) Joh. Milner's Ziel und Ende relig. Kontrov. 21. Brief. S. 246. Bloß in der Landschaft Dauphiné in Frankreich

In England sagte sich der König Heinrich der Achte von dem Papste los, weil dieser es ihm nicht erlaubte, die Königin, seine rechtmäßige Ehefrau, zu verstoßen, und eine andere zu heirathen. Dieses war die Ursache, daß dort das Lutherthum eingeführt wurde, wobei dieser König, — wider alles Recht und wider alle Gerechtigkeit, — sechshundert fünf und vierzig Klöster, neunzig andere Kirchen mit ihren Stiftungen, und hundert und zehn Spitäler, das ist Armenhäuser an sich riß und zerstörte, um mit dem Vermögen derselben seine Günstlinge zu bereichern. Unter seinem Nachfolger Eduard dem Sechsten, der ein Kind war, und ganz von seines Vaters Bruder geleitet wurde, sind zweitausend dreihundert vier und siebzig Kirchen und Armenhäuser zerstört worden, um mit dem Vermögen derselben diesem gottlosen Vetter dieses Königs und seinen sittenlosen Gefährten fürstliche Reichthümer zu verschaffen. Diese zankten sich gleich den Dieben um den Raub der Gotteshäuser und der Armen, und einer brachte den andern unter das Beil des Scharfrichters.*) Die Folge dieses entsetzlichen Raubes war, daß das gemeine Volk in England in Unwissenheit, so wie in die bitterste Noth und Armuth versank, in der es noch schmachtet.**) — Dieß waren die Früchte der Heiligkeit, welche diese Glaubensverbesserung aller Orten hervorbrachte.***)

---

haben die Protestanten, die dort Hugenotten genannt wurden (sie waren der kalvinischen Irrlehre zugethan) nach dem Geständnisse ihrer eigenen Schriftsteller, neunhundert Städte und Dörfer verbrannt, und dreihundert acht und siebzig Priester oder Klostergeistliche ermordet, und dieses im Laufe einer einzigen Empörung; sie empörten sich aber öfter. Die Zahl der Kirchen, welche sie in Frankreich zerstöret haben, schätzt man auf zwanzigtausend. Milner. Daselbst.

*) J. Milner's Ziel und Ende rel. Kontrov. 21. Br. S. 247.

**) Cobbet's Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland.

***) Mehreres hievon wurde schon oben S. 274. u. folg. von den Früchten der sogenannten Reformation gesagt

Endlich ließe es sich vernünftiger Weise allerdings erwarten, daß sich Leute, die sich für Stifter oder Wiederhersteller einer heiligen Religion ausgeben, durch einen heiligen, oder wenigstens durchaus geordneten und untadelhaften Lebenswandel auszeichneten. Daß aber dieses bei den Glaubensneuerern der Fall nicht war, habt ihr aus dem gesehen, was ich euch von der Geschichte dieses unseligen Glaubensspaltes gesagt habe. Martin Luther z. B. zeigt sich in seinen Schriften als einen Spielball seiner zügellosen Leidenschaften, besonders des Hochmuthes und des Zorns, ja selbst der unreinen Lust, da doch das Evangelium Christi Sanftmuth, Demuth und Reinigkeit lehret. Sein Mund ergoß sich nicht selten in unsittliche, einem Christen ganz und gar unanständige Zotten, welche, wie der heilige Paulus spricht, aus dem Munde eines Christen, und somit um so weniger aus dem Munde eines Religionslehrers — etwas Unerhörtes sein sollten. — Er bekannte von sich, daß er in dem wichtigen Artikel seiner vorgeblichen Glaubensverbesserung, in der Abschaffung der Messe, ein Schüler des Satans gewesen sei, da doch der Satan gemäß der heiligen Schrift ein Geist der Lüge und der Verführung ist. Endlich lebte und starb er im wüthendsten Haß gegen den Papst und die Bischöfe, und suchte jedermann zu gleichem Hasse zu entflammen,*) da doch das Evangelium die Liebe zum

*) **Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa.** Auf Deutsch: „Bei meinem Leben war ich deine Pestilenz, Papst! bei meinem Tode werde ich dein Tod sein,“ war der Lieblingsvers Luthers selbst noch in seinem letzten Lebensjahre. Seine Prophezeihung ging aber schlecht in Erfüllung, indem das Papstthum noch eben so kräftig dastehet, wie damals. Eine kurze, aber eben so gründliche als unerfreuliche Charakterschilderung Luthers und der übrigen hauptsächlichen Reformatoren findet der gebildete Leser in „Dr. J. Milner's Briefe an einen Pfründner. Aus dem Englischen übersetzt von Peter Klee. Frankfurt a. M. in der Andräischen Buchhandlung, 1829“ im 5. Brief S. 146. u. folg. woraus obige Züge nur kurz berührt sind.—Eben so in der Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche von einem protestantischen Laien. Luzern bei Räber 1835.

Hauptgebothe macht. Wird daher Luther oder Kalvin mit einem heiligen Franziskus von Sales, oder mit einem andern bekannten Heiligen der katholischen Lehre verglichen, so ist gar kein Zweifel, auf welcher Seite sich Früchte der Heiligkeit zeigen. — — Ein guter Baum bringt gute Früchte.

Von den höheren Tugenden des Christenthums, die man die evangelischen Räthe nennt, nämlich von der lebenslänglichen Jungfräulichkeit, von dem Gehorsam und von der freiweilligen Armuth habe ich noch gar nichts gesagt. Die ältesten und ehrwürdigsten Kirchenväter haben in diesen Tugenden einen besondern Beweis für die Vortrefflichkeit des christlichen Glaubens gesehen, und die Heiden haben die Tugenden, da sie dieselben nachzuahmen nicht im Stande waren, doch als etwas vortreffliches und heldenmüthiges bewundert. Die vorgeblichen Glaubensneuerer dagegen haben diese Tugenden verachtet, verworfen und sogar darüber gespottet; daher man sie bei ihnen wohl nicht suchen darf.*) — Doch will ich über den Lebenswandel dieser neuen Apostel lieber einen Schleier werfen. Ich habe genug gesagt, damit jedermann selbst urtheilen könne, ob sich bei ihnen und ihrem Anhange die Früchte der Heiligkeit, die man ja, wenn sie von Gott erweckte und geleitete Männer gewesen wären, von ihnen vorzüglich hätte erwarten sollen, in einem besonders hohen Grade gezeigt haben, oder ob man vielmehr von den bösen Früchten auf einen bösen Baum, das heißt, auf eine falsche und böse Lehre schließen müsse.

Melchior. Darüber habe ich einmal behaupten gehört, auf die Früchte dürfe man eigentlich nicht schauen, weil ja in der katholischen Kirche von ihren Anhängern auch allerlei Schlechtigkeiten, Sünden und Laster begangen werden.

---

*) Liebermann. Institut. theolog. tom. 2. p. 321.

Pfarrer. Wenn Katholiken schlechte Christen sind, wie es leider viele sind, so sind sie es, weil sie die Lehre der katholischen Kirche nicht befolgen, und ihre Heilmittel gar nicht oder nicht recht anwenden. Wenn aber Protestanten schlechte Christen sind, und es besonders bei dem Anfang der Glaubensneuerung waren, so waren sie es, weil sie die Lehren und Grundsätze ihrer Glaubensstifter befolgten, z. B. daß der Wille des Menschen nicht frei sei, daß die guten Werke zur Seligkeit nicht nothwendig, ja sogar schädlich seien, der Glaube allein selig mache u. s. w. Dabei ist noch zu bemerken, daß die Glaubensneuerer ihren Anhängern die wirksamsten Tugend- und Heilsmittel wegnahmen. —

Nun noch etwas von den göttlichen Zeugnissen der Heiligkeit. Grösseres Zeugniß, daß ein Mensch zur Heiligkeit gelanget sei, kann es keines geben, als das Zeugniß Gottes selbst. Nun aber hat Gott von den Apostelzeiten an, bis jetzt nie aufgehört, durch auffallende, unläugbare Wunder dem Lebenswandel seiner Diener Zeugniß zu geben. Darüber habe ich mit euch schon ausführlicher gesprochen, als wir von den Wundern handelten.*) Gut geschriebene Lebensgeschichten der Heiligen geben davon unzählige Beweise.**) Die Protestanten machen dagegen gar nicht einmal einen Anspruch auf ein solches göttliches Zeugniß für die Glieder ihrer Religionspartei, und sie selbst überlassen diesen Ruhm der katholischen Kirche. Es ist daher gar nicht nöthig darüber noch mehr zu sagen.

Nun sehet liebe Pfarrkinder, wie der römischen Kirche dieses Merkmahl der Heiligkeit im vollen Maße zukomme. — Sie hat eine heilige Lehre; sie hat die

---

*) Siebenter Abend. S. 55, u. folg.

**) Gebildete Leser finden hierüber den Beweis eben so klar als gründlich ausgeführt in Milner's Ziel und Ende rel. Kontrov. 23. Brief. Zeugnisse der Heiligkeit.

vom Herrn angeordneten Mittel zur Heiligkeit; in ihr zeigen sich die vorzüglichsten Früchte der Heiligkeit; endlich gab Gott selbst durch unläugbare Wunder, die er durch wahre Heilige bei ihren Lebzeiten oder nach ihrem Tode wirkte, der Kirche, der sie angehörten, ein recht augenscheinliches Zeugniß der Heiligkeit. Eben so klar ist es, daß den protestantischen Gesellschaften das Merkmahl der Heiligkeit abgehet, und zwar in Rücksicht aller eben durchgeführten Punkte, und somit ist keine von ihnen jene wahrhaft heilige Kirche, zu der wir uns bekennen, wenn wir sprechen: „Ich glaube eine heilige allgemeine Kirche."

Kaspar. Dagegen läßt sich nicht wohl etwas einwenden, und mich wundert nur, wie jemand noch die Glaubensneuerer und ihr unchristliches Unternehmen in Schutz nehmen kann.

Pfarrer. Wer da weiß, was ich euch gesagt und bewiesen habe, der kann und wird sie wohl nicht in Schutz nehmen, wenn er nur ein wenig Liebe zur Wahrheit hat. — Das gemeine Volk wurde aber in diesem Stück gar hintergangen. Man stellte ihm das ganze unchristliche Unternehmen der Glaubensspaltung als ein Werk Gottes, und die Leute, die dabei auftraten, als besondere Werkzeuge Gottes, als Apostel des Herrn u. dgl. vor; man schrie ihm beständig zu: „So steht es in der heiligen Schrift." — Dabei wurde man nicht müde, der katholischen Kirche alles erdenkliche Böse nachzusagen, wobei das achte Geboth ohne Scheu entsetzlich übertreten wurde. Darüber wird einmal eine große und schwere Rechenschaft gefordert werden.— Indessen haben wohl auch noch andere gar nicht löbliche Ursachen zur Verbreitung des Abfalles mitgewirket, wie ich euch schon einmal bemerket habe,*) und ihr euch noch erinnern werdet. Darum, liebe Freunde, wollen wir es für heute beschließen. — Gott sei mit euch. —

*) Oben S. 251. u. f.

Sieben und zwanzigster Abend.

Die wahre Kirche Christi muß katholisch und apostolisch sein.

Pfarrer. Wir kommen nun zum dritten Merkmahle der wahren Kirche Christi; sie muß sein allgemein oder katholisch. So lautet das apostolische Glaubensbekenntniß: Ich glaube eine heilige allgemeine Kirche. Das Wort katholisch ist aus der griechischen Sprache, und heißt zu deutsch so viel als allgemein. Die wahre Kirche muß allgemein sein in Betreff der Orte, wo sie ist, und in Betreff der Zeit, wann sie gewesen ist. Oder mit andern Worten, die Kirche des Herrn muß auf der ganzen Welt verbreitet sein; sie muß aber auch von den Apostelzeiten an immer vorhanden, und zwar sichtbar vorhanden gewesen sein; auch müssen alle Menschen zu ihr berufen, und sie für alle Menschen gestiftet sein. Dieses will das Wort allgemein oder katholisch sagen.

Nun aber kommen diese Eigenschaften der Allgemeinheit nur derjenigen Kirche zu, welche in der ganzen Welt die allgemeine oder katholische Kirche genannt wird, und allezeit so genannt worden ist, wovon der Bischof zu Rom das allgemeine Oberhaupt ist. Sonst aber hat keine aus allen den vielen von ihr getrennten Religionsgesellschaften, die sich die Kirche des Herrn nennen, dieses nothwendige Merkmahl der Allgemeinheit aufzuweisen. — Dieses ist auch gar nicht schwer zu beweisen und zu begreifen.

Die katholische Kirche ist in der ganzen weiten Welt, in allen vier Welttheilen verbreitet, in Europa, wozu wir gehören, in Asien gegen Anfgang, in Afrika, gegen Mittag, und in Amerika gegen Niedergang der Sonne. Nicht nur ist jede Sekte für sich allein betrachtet, z. B. die lutherische, kalvinische oder englische,

minder zahlreich als die katholische Glaubensgesellschaft, sondern alle Sekten zusammen genommen, deren doch so viele sind, kommen ihr an Ausdehnung, und an Zahl der Bekenner doch nicht gleich. Die römisch-katholische Kirche ist der große Baum, der vom Senfkörnlein aufgewachsen ist, und seine Aeste in die ganze Welt verbreitet. Sie ist der Stamm, von dem sich alle Irrlehrer der alten und neuen Zeit getrennt haben; sie ist also vor allen diesen Irrlehren da gewesen, welche jüngern Ursprunges sind. — Sie war auch von den Apostelzeiten an allezeit sichtbar, und wie es sich von selbst verstehet, in der Glaubens- und Sittenlehre sich immer gleich. Wir können die Nachfolger des heiligen Petrus auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom alle mit Namen benennen, wie einer nach dem andern folgte; *) alle katholischen Bischöfe auf der ganzen Welt waren allezeit mit ihm in der Glaubensgemeinschaft, und erkannten ihn als ihr sichtbares Oberhaupt an. — Selbst den Namen „katholische Kirche," hat sie allezeit gehabt. Sie nahm ihn an, sobald Irrlehrer aufstanden, welche sich von ihr trennten und besondere kirchliche Gemeinden stifteten, die man Sekten, d. i. abgerissene Theile nennt, welches bald nach den Apostelzeiten geschah, oder vielmehr man gab ihr den Namen „allgemeine Kirche," weil sie es war. Sie war und ist der große von Christo gepflanzte Baum, von dem sich von Zeit zu Zeit einzelne Zweige oder Aeste losrissen. Der Martyrer Ignatius, Bischof von Antiochien, der im zweiten Jahrhunderte starb, sagt in einem Brief ausdrücklich: „Christus ist, wo die katholische Kirche ist." **) Der heilige

*) Sämmtliche römische Päpste in ihrer ordentlichen Reihenfolge sind kurz beschrieben, und das ungemein viele durch sie bewirkte Gute bemerkt in dem kurzgefaßten Büchlein: Lichtstrahlen vom Felsen der Kirche Jesu Christi; oder Edle Züge aus dem Leben der Päpste von Th. Nelk Landshut, 1834 bei Krüll.

**) Epistol. ad Smyrn. Bei Milner 25. Br. S. 289.

Cyrillus, Bischof zu Jerusalem im vierten Jahrhunderte, gibt seinen Jüngern diese Lehre: „Wenn ihr in eine Stadt kommt, so fragt nicht bloß: Wo ist die Kirche, oder das Haus Gottes? — Weil die Ketzer diese zu besitzen behaupten; sondern fragt: welche ist die katholische Kirche? — Denn dieser Titel gehört nur unserer heiligen Mutter." *) Ein anderer Kirchenvater des fünften Jahrhundert sagt mit kurzen Worten: „Wir heißen katholische Christen." **) Sein Zeitgenosse der heilige Pacian beschreibt sich selbst mit folgenden Worten: „Christ ist mein Name; Katholik mein Zuname; denn der Name Katholik unterscheidet unsere Gesellschaft von allen Ketzern.¶) Der heilige Augustin sagt: „Wir müssen festhalten an der Gemeinschaft mit der Kirche, welche nicht nur von ihren eigenen Kindern, sondern auch von allen ihren Feinden die katholische genannt wird;" und er setzt noch bei, daß die ganze Welt ihr diesen Namen gebe.†) — Die ältesten heiligen Kirchenväter hatten also eine ausgezeichnete Vorliebe für den glorreichen Namen Katholik; aber einen eben so großen Abscheu hatten sie gegen alle kirchlichen Benennungen, die von besondern Personen, Ländern und Meinungen hergeleitet sind. So z. B. gibt der kräftige heilige Hieronymus hierüber folgende Regel: „Wir müssen leben und sterben in der Kirche, welche von den Aposteln gegründet bis auf den heutigen Tag fortdauert. Wenn ihr daher von Christen hört, deren Name nicht von Christo herrührt, sondern von irgend einem andern Stifter, wie die Marzioniten, die Valentinianer u. s. w ††) so seid überzeugt, daß sie nicht von der Gesellschaft Christi sind, sondern von der des Antichrist."†††)

---

*) Catoches. 18. Daselbst S. 290.
**) Salvian de gubern. Dei I. 4. Daselbst.
¶) Epist. ad Symp. Bei Milner 25 Br. S. 290.
†) De vera relig. c 7. Daselbst S. 291.
††) Auf spätere Zeiten angewendet könnte man sagen „wie die Hussiten, Lutheraner, Kalviner, Sozinianer u. s. w.
†††) Advers. Luciferian. Daselbst.

Daß aber dieses Merkmahl der Allgemeinheit, welches unsere Kirche vollkommen an sich trägt, keiner der von Zeit zu Zeit von ihr abgefallenen Glaubensgesellschaften zukomme, ist gar leicht darzuthun.

Daß keine von ihnen allgemein ist in Betreff ihrer Ausdehnung, geht aus dem hervor, was ich schon gesagt habe. Was aber gerade besonders Hauptsache ist, so sind sie nicht allgemein in Betreff der Zeit; sie sind nämlich nicht allezeit gewesen; sie haben zu frühe aufgehört, oder zu spät angefangen, um die Kirche Christi sein zu können. So machten die Arianer und mehrere andere Abtrünnige in den ersten christlichen Jahrhunderten große Glaubenspartheien aus; sie verschwanden aber, und es sind nur von wenigen noch kleine Ueberbleibsel vorhanden. Die sogenannten Protestanten mit allen ihren verschiedenen, von einander getrennten Partheien sind erst vor dreihundert Jahren aufgekommen. Vor Martin Luther gab es keine Lutheraner, und vor Johann Kalvin keine Kalviner. Luther war der Stifter seiner Glaubenspartheï, und nach seinem Beispiele Kalvin der Stifter der seinigen, und wieder andere Stifter ihrer Glaubensgesellschaften. Luther erklärt sich selbst dafür, indem er von sich selbst sagt „Anfangs stand ich allein." *) Eben so spicht Kalvin: „Die ersten Protestanten waren gezwungen, mit der ganzen Welt zu brechen.**)

Somit sind also diese Religionspartheien erst dreihundert Jahre alt. Die Kirche des Herrn muß aber achtzehnhundert Jahre alt sein. Zudem habe ich euch bewiesen, daß die lutherische Lehre in dieser kurzen Zeit sich um gar vieles geändert hat, so daß Luther, wenn er heute vom Grabe aufstände, und dächte wie in seinem Leben, seine jetzigen Schüler nicht mehr erkennen

*) Luth. opp. praef. Milner's Ziel rel. Kontrov. 27. Brief. S. 303.

**) Epist 174. Daselbst.

würde. Eben dieses gilt von den übrigen protestantischen Sekten.

Melchior. Ich habe einmal von einem Vertheidiger des Martin Luther gehört, Luther habe keine neue Glaubenslehre vorgetragen, sondern nur die alte Lehre der Kirche von einigen Flecken gereiniget, so wie man ein Kleid von Staub und Schmutz reiniget.

Pfarrer. Dieses ist eine Beschönigung, mit der man nur Kinder und unwissende Leute in Irrthum führen kann, und verdient wohl keine ernstliche Widerlegung. Oder sind etwa *die guten Werke* der Staub gewesen, von dem Luther die Lehre der katholischen Kirche gereiniget hat? — Denn er lehrte, die guten Werke seien unnütz? wenn der Glaube nicht ohne das mindeste gute Werk sei, so rechtfertige er nicht. — Luther's Schüler Amtsdorf schrieb ein Buch darüber, daß die guten Werke sogar *schädlich* seien, und hat diese seine Behauptung mit vielen Stellen bewiesen, die er aus den Büchern Luther's anführte.*) Oder sind etwa jene Theile der heiligen Schrift, die Martin Luther verworfen hat, z. B. der Brief des heiligen Apostels Jakob, der zweite Brief des heiligen Petrus, der Brief an die Hebräer, die Offenbarung des heiligen Johannes, das Buch Job, der Prediger Salomons u. dgl. — sind etwa diese heiligen Bücher der *Staub* und die *Flecken* gewesen? Der schöne Brief des heiligen Jakob wird etwa ein leerer Strohhalm gewesen sein; denn Luther nannte ihn einen *Strohbrief*; oder das Buch Job eine eitle Fabel; denn er nannte es ein *Fabelbuch*; oder der Prediger Salomons ein armseliges Werk; denn Luther sagte, der Prediger habe weder *Stiefel* noch *Sporn*, sondern *reite auf Socken!* Desgleichen sagte er von dem hohen und geheimnißvol-

*) **Brierley's Protest. Apolog. 393.** Mosheim's Kirchengeschichte. 3. Bd. S. 346, angef. von Milner im Ziel rel. Kontr. S 216.

len Brief an die Hebräer, er enthalte Irrthümer die allen Briefen des heiligen Paulus zuwiderlaufen; und von der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes sagte er, er könne darin weder einen apostolischen, noch einen prophetischen, noch einen göttlichen Geist finden.*)

Kaspar. Es möchte einem Wundern, wie jemanden einfallen mag, den Abfall des Martin Luther mit solchen Ausreden zu vertheidigen.

Pfarrer. Wirklich muß es einem wundern. Es ist auch ein Zeichen, daß man einen schlechten Handel vertheidiget, wenn man zu solchen Mitteln seine Zuflucht nimmt.

Indessen kommt dieses daher. Die Aussprüche Jesu Christi und der Apostel sagen klar und deutlich, es werde bis zum Ende der Welt die von Christo gestiftete Kirche sichtbar vorhanden, und durch des heiligen Geistes Beistand in der Glaubens- und Sittenlehre unfehlbar sein. — Martin Luther hatte aber in vielen Punkten die Lehre der Kirche geändert. Natürlich wollten seine Anhänger nicht zugeben, daß er gefehlt habe. Sie kamen daher auf allerlei Ausflüchte, und sagten unter anderm, die Kirche sei zu seiner Zeit, und viele hundert Jahre lang in allerlei Irrthümer versunken gewesen. — Aber damit reichten sie nicht aus; denn es wurde ihnen erwiedert: „Wo ist denn das Versprechen Jesu Christi, daß seine Kirche nie irren werde?“ Zugleich wurde ihnen dargethan, daß es mit den vorgeblichen Irrthümern durchaus keine Richtigkeit habe. Da verfielen dann einige auf die entgegengesetzte Ausrede und sagten, „die Lehre der Kirche sei in der Hauptsache schon die rechte gewesen; auch habe Luther keine neue Lehre vorgebracht, sondern nur einige Flecken weggewischet.“

*) Opp. Luth. Jen. Tom. 2. p. 431. Tischreden u. Vorreden zu den Bibelausgaben. Augsburg 1523. Nürnberg 1530. Angeführt in Theodul's Gastmahl. S. 150.

Was aber für vorgebliche Flecken weggewischet worden seien, davon habe ich euch so eben ein paar Beispiele genannt. Es haben aber die Protestanten selbst gezeigt, daß die eben genannten Flecken keine Flecken waren; denn sie haben es für nöthig gefunden, die eben genannten, von Martin Luther verworfenen und so grob geschmähten Bücher der heiligen Schrift wieder als göttliche, als von dem heiligen Geiste eingegebene Schriften anzusehen, und als solche wieder der heiligen Schrift einzuverleiben. Sie geben aber dadurch selbst Zeugniß, daß ihre und Luther's Lehre nicht katholisch oder allgemein, das heißt nicht zu allen Zeiten vorhanden war.

Wir kommen nun zu dem letzten Merkmahl der wahren Kirche des Herrn; sie muß sein apostolisch. So heißt es im nizänischen Glaubensbekenntniß: „Ich glaube an eine heilige katholische und apostolische Kirche."

Balthasar. Was will aber dieses sagen — apostolisch?

Pfarrer. Es will sagen:

1. Die wahre Kirche muß ihren Ursprung und ihre Lehre von den Aposteln haben

2. In der wahren Kirche müssen diejenigen, welche lehren, welche die Sakramente spenden und regieren, diese ihre geistliche Gewalt in ununterbrochener Reihe von den Aposteln herleiten, wie die Apostel sie von Christo herleiteten. Denn Christus der Herr hat seine Apostel auserwählt, und ihnen den Auftrag gegeben, zu lehren und die Kirche zu regieren, ihnen sagte er, und niemand anderem: „Gehet hin in die ganze Welt u. s. w.;" ihnen sagte er: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch;" ihnen sagte er: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen;" ihnen sagte er: „Thut dieses zu meinem Andenken;" ihnen sagte er: „Lehret die Völker, lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe;"

len Brief an die Hebräer, er enthalte Irrthümer die allen Briefen des heiligen Paulus zuwiderlaufen; und von der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes sagte er, er könne darin weder einen apostolischen, noch einen prophetischen, noch einen göttlichen Geist finden.*)

Kaspar. Es möchte einem Wundern, wie jemanden einfallen mag, den Abfall des Martin Luther mit solchen Ausreden zu vertheidigen.

Pfarrer. Wirklich muß es einem wundern. Es ist auch ein Zeichen, daß man einen schlechten Handel vertheidiget, wenn man zu solchen Mitteln seine Zuflucht nimmt.

Indessen kommt dieses daher. Die Aussprüche Jesu Christi und der Apostel sagen klar und deutlich, es werde bis zum Ende der Welt die von Christo gestiftete Kirche sichtbar vorhanden, und durch des heiligen Geistes Beistand in der Glaubens- und Sittenlehre unfehlbar sein. — Martin Luther hatte aber in vielen Punkten die Lehre der Kirche geändert. Natürlich wollten seine Anhänger nicht zugeben, daß er gefehlt habe. Sie kamen daher auf allerlei Ausflüchte, und sagten unter anderm, die Kirche sei zu seiner Zeit, und viele hundert Jahre lang in allerlei Irrthümer versunken gewesen. — Aber damit reichten sie nicht aus; denn es wurde ihnen erwiedert: „Wo ist denn das Versprechen Jesu Christi, daß seine Kirche nie irren werde?“ Zugleich wurde ihnen dargethan, daß es mit den vorgeblichen Irrthümern durchaus keine Richtigkeit habe. Da verfielen dann einige auf die entgegengesetzte Ausrede und sagten, „die Lehre der Kirche sei in der Hauptsache schon die rechte gewesen; auch habe Luther keine neue Lehre vorgebracht, sondern nur einige Flecken weggewischet.“

*) Opp. Luth. Jen. Tom. 2. p. 431. Tischreden u. Vorreden zu den Bibelausgaben. Augsburg 1523. Nürnberg 1530. Angeführt in Theodul's Gastmahl. S. 150.

Was aber für vorgebliche Flecken weggewischet worden seien, davon habe ich euch so eben ein paar Beispiele genannt. Es haben aber die Protestanten selbst gezeigt, daß die eben genannten Flecken keine Flecken waren; denn sie haben es für nöthig gefunden, die eben genannten, von Martin Luther verworfenen und so grob geschmähten Bücher der heiligen Schrift wieder als göttliche, als von dem heiligen Geiste eingegebene Schriften anzusehen, und als solche wieder der heiligen Schrift einzuverleiben. Sie geben aber dadurch selbst Zeugniß, daß ihre und Luther's Lehre nicht katholisch oder allgemein, das heißt nicht zu allen Zeiten vorhanden war.

Wir kommen nun zu dem letzten Merkmahl der wahren Kirche des Herrn; sie muß sein apostolisch. So heißt es im nizänischen Glaubensbekenntniß: „Ich glaube an eine heilige katholische und apostolische Kirche."

Balthasar. Was will aber dieses sagen — apostolisch?

Pfarrer. Es will sagen:

1. Die wahre Kirche muß ihren Ursprung und ihre Lehre von den Aposteln haben

2. In der wahren Kirche müssen diejenigen, welche lehren, welche die Sakramente spenden und regieren, diese ihre geistliche Gewalt in ununterbrochener Reihe von den Aposteln herleiten, wie die Apostel sie von Christo herleiteten. Denn Christus der Herr hat seine Apostel auserwählt, und ihnen den Auftrag gegeben, zu lehren und die Kirche zu regieren, ihnen sagte er, und niemand anderem: „Gehet hin in die ganze Welt u. s. w.;" ihnen sagte er: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch;" ihnen sagte er: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen;" ihnen sagte er: „Thut dieses zu meinem Andenken;" ihnen sagte er: „Lehret die Völker, lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe;"

ihnen sagte er endlich: „Ich werde bei euch sein, bis zum Ende der Welt." — Darum spricht der heilige Paulus: „Der Mensch sehe uns an als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes." I. Kor. IV. 1. So wie die Apostel von Christo gesendet waren, und aus seiner Vollmacht handelten, so übertrugen die Apostel diese höhere Gewalt gemäß dem Willen des Herrn wieder andern unter Auflegung der Hände, und sendeten sie zum nämlichen Werke; und wem sie diese Gewalt nicht übertrugen, der hatte sie auch nicht. Darum spricht der heilige Paulus: „Wie können sie predigen, wenn sie nicht gesendet werden?" Röm. X. 15.

Nun aber findet sich diese zweifache Eigenschaft bei der römisch-katholischen Kirche, und sonst bei keiner der von ihr getrennten Religionspartheien.

1. Sie hat ihren Ursprung, so wie ihre Lehre von den Aposteln. Daß die Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten die Lehre der Apostel gehabt habe, gestehen selbst die Glaubensgegner. Nun aber stammt die römisch-katholische Kirche in ununterbrochener Reihe von der Kirche der ersten Jahrhunderte ab, und lehrt jetzt, was sie damals lehrte, wie ich euch in unsern frühern Zusammenkünften ausführlich bewiesen habe. Nichts ist so klar, als das hohe, bis in die Apostelzeiten hinaufreichende Alter der römisch-katholischen Kirche, und das spätere Entstehen aller Ketzereien.

2. Die Hirten der katholischen Kirche haben ihre Sendung, das heißt, die sichere, von Christo den Aposteln verliehene Amtsgewalt in ununterbrochener Reihe von den Aposteln her. Die Apostel wählten sich Nachfolger, und übertrugen ihnen die Gewalt, die sie von Christo erhalten hatten; diese übertrugen ihre Gewalt und Vollmacht andern; diese wieder andern, und so ging es bis auf unsere Zeiten. Nie wurde ein Bischof anerkannt, der nicht seine bischöfliche Amtsge-

walt durch die Händeauflegung von einem andern ordentlich geweihten, rechtmäßigen Bischofe erhalten hatte; eben so wenig wurde einer als Priester anerkannt, der nicht von einem Bischof dazu geweiht worden war. Die oberhirtliche Gewalt ging von einem Bischof auf den andern über. Besonders hat Gott dafür gesorgt, daß die Reihenfolge der römischen Päpste nie unterbrochen wurde. Wir wissen sogar die Zahl und die Namen der auf einander folgenden römischen Bischöfe vom heiligen Petrus an, bis auf den dermal glorreich regierenden Papst Pius IX. anzugeben. Es sind deren zweihundert und neun und fünfzig. Und von Rom aus vorbreitete sich der christliche Glaube über das ganze Abendland, und alle Kirchen desselben haben die römische Kirche zur Mutterkirche; von Rom aus, wo der heilige Petrus, dieses von Christo dem Herrn über die ganze Kirche bestellte Oberhaupt,*) der erste Bischof war, wurden die Bischöfe in die verschiedenen Gegenden des Abendlandes, zu dem unser Vaterland und bereits ganz Europa gehört, gesendet.

Es kann und darf daher jeder katholische Seelenhirt zu seiner Herde sagen: „Das Wort Gottes, das ich euch verkünde, und die heiligen Sakramente, die ich euch spende, verkünde und spende ich euch kraft der Weihung, welche ich von einem katholischen Bischofe empfangen habe, der seinerseits wieder von einem andern katholischen Bischofe geweihet war; und so der Reihe nach fort, welche bis zu den Aposteln hinaufreicht. Ich habe deßwegen die Gewalt euch zu predigen, und die heiligen Sakramente auszuspenden von einem Bischofe, welcher mit dem Nachfolger des heiligen Petrus in Gemeinschaft steht, und seine Gewalt bis auf die Apostel zurückführen kann.“ So ist unsere römisch-katholische

*) „Du bist Petrus (ein Felsen), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Matth. XVI. 18.

Kirche in dem angegebenen Sinne apostolisch; sie hat ihren Ursprung so wie ihre Lehre von den Aposteln, und ihre Hirten haben ihre Gewalt und Sendung von den Aposteln, mithin durch die Apostel von Christus selbst.

Melchior. So etwas können die Lutherischen von sich freilich nicht behaupten, wohl bei weitem nicht.

Pfarrer. Ja wohl nichts weniger als dieses. Schauen wir nun auf die protestantischen Religionspartheien, und es fällt schon von weitem in die Augen, daß ihnen dieses Merkmahl fehlt.

1. Sie sind nicht von den Aposteln gestiftet, sondern erst vor dreihundert Jahren; die lutherische von Martin Luther, die kalvinische von Johann Kalvin, die zwinglische von Ulrich Zwingli u. s. w.

Vor Martin Luther gab es keine lutherische Glaubenspartheі, wie es Luther selbst sagt: „Anfangs stand ich allein." *) Seine Lehre war nicht die Lehre der Kirche, wie sie in den ersten Jahrhunderten war. Ich habe euch aber weitläufig dargethan, daß in den ersten Jahrhunderten die katholische Kirche in allen jenen Punkten, die von Martin Luther verworfen wurden, die nämliche war, die wir jetzt bekennen; z. B. daß sieben Sakramente seien; daß das heilige Abendmahl nicht bloß eine Seelenspeise, sondern auch ein Opfer sei; daß es für die in der Gnade Gottes, aber nicht in voller Gerechtigkeit Abgestorbenen einen Reinigungsort gebe u. dgl. Da nun selbst die Glaubensgegner eingestanden und behaupteten, die Glaubenslehre sei von den Aposteln der Kirche übergeben, und in den ersten Jahrhunderten treu bewahrt worden, so folget daraus daß derjenige, der davon abweichet, die Lehre der Apostel nicht habe, und eben deßwegen seine Lehre nicht apostolisch sei.

*) Siehe oben S. 388.

2. Daß aber keiner der neuen Reformatoren oder Glaubensstifter eine Gewalt und Sendung aufweisen könne, die in ununterbrochener Reihe bis zu den Aposteln hinaufreichte, bedarf keines Beweises. In der römisch-katholischen Kirche war diese Gewalt; sie aber fielen von der Kirche ab, und lehrten anders, als die Kirche. Sie waren der vom Baum abgerissene Ast, der vom Baume nicht mehr Saft nnd Kraft bekam. Sie hatten auch keine außerordentliche Sendung unmittelbar von Gott. Hätten sie diese gehabt, so würden sie mit einander übereingestimmt haben. Hätte Luther sie gehabt, so würde er auch sich gleich geblieben sein; er widersprach sich aber öfter, nachdem er als Reformator aufgetreten war, wovon ich euch mehrere Beispiele angeführt habe. Zudem pflegt Gott, wenn er einen außerordentlichen Gesandten schicket, und vom gewöhnlichen Weg abweichet, die neue Lehre eines solchen Gesandten mit Wundern zu bekräftigen. Luther gebrauchte selbst diesen Beweis gegen Thomas Münzer, als dieser von ihm abfiel, und anders lehrte, als er.— Luther schrieb nämlich an den Rath der Stadt Mühlhausen, wohin sich Münzer begeben hatte, sie sollten ihn fragen, wer ihm das Amt zu lehren aufgetragen habe. — „Wenn er denn sagt, Gott und sein Geist habe ihn gesandt, wie die Apostel, so laßt ihn dasselbe beweisen mit Wundern und Zeichen, oder wehret ihm das predigen. Denn wo Gott die ordentliche Weise will ändern, so thut er allerlei Wunderzeichen." *) — Mit dem nämlichen Grunde kann man Beweise einer außerordentlichen Sendung durch Wunder und Zeichen von Martin Luther begehren; denn er war mit seinem neuen Evangelium, von dem die ganze Kirche und das

*) Trewe Warnungsschrift des D. M. Luther an ein ehrbarn Rath und ganze Gemeine der Stadt Mühlhausen, sich für Thomas Münzer zu hüten. An. 1524. Angeführt von Liebermann in Instit. theol. Tom. 2. p. 335.

ganze Alterthum nichts wußte, ebenfalls auf ungewöhnlichem Wege aufgetreten; er hatte keine Sendung von denen, die als Nachfolger der Apostel die Gewalt hatten zu senden. Und Luther bewies seine vorgebliche außerordentliche Sendung eben so wenig durch ein Wunder, als Münzer.

Aus dem Gesagten ist nun klar, daß die protestantischen Glaubenspartheien dieses Merkmahl der Apostolizität nicht haben, das heißt, daß sie nicht apostolisch seien.

Melchior. Jemand sagte zu Luther's Vertheidigung, er habe gewiß alles nach der Lehre der Apostel vorgetragen, weil er sich ganz nach der heiligen Schrift gerichtet, und seine Lehre daraus genommen habe.

Pfarrer. Wenn sich Luther nach der heiligen Schrift gerichtet hätte, so würden wir von ihm wenig oder nichts, vermuthlich nicht einmal seinen Namen wissen. Denn die heilige Schrift dringt vor allem, und als durchaus nothwendig darauf, man solle die Kirche hören, welche ist „die Säule und Grundfeste der Wahrheit," und man solle keine Spaltungen erregen, so zwar, daß, wer die Hirten der Kirche verwirft, Jesum Christum selbst verwerfe. Luk. X. 16. Hätte er dieses immer gethan, so wäre er von der Kirche nicht abgefallen.

Nicht sich richtete er nach der heiligen Schrift, sondern er richtete die Schrift selbst nach seinem Sinn und Kopfe. Darum verwarf er mehrere Bücher der heiligen Schrift als nicht von Gott eingeben, und veränderte mehrere Stellen in jenen Theilen die er noch als göttlich gelten ließ, so wie es gerade zu seinen ihm beliebigen Behauptungen diente. Eben so legte er die heilige Schrift aus, wie es zu seiner Lehre paßte. Er nahm aus der heiligen Schrift an, was ihm zu taugen schien, und verwarf, was sich mit seinen Neuerungen nicht vertrug.

Kaspar. Solches heißt man aber auf recht deutsch nicht die heilige Schrift auslegen und somit sich nach der heiligen Schrift richten, sondern die heilige Schrift verfälschen, und die Leute verführen.

Pfarrer. Leider kann man es nicht anders nennen. So machten es auch die übrigen neuen Glaubensapostel. Sie nahmen von der heiligen Schrift an, was ihnen beliebte, und in ihren Kram taugte. Daher trifft alle der Vorwurf, den der heilige Augustin, den manichäischen Ketzern seiner Zeit macht: „Wenn ihr dem Evangelium nur das glaubet, was ihr glauben wollet, dasjenige aber nicht glaubet, was ihr nicht glauben wollet, so glaubet ihr euch, aber nicht dem Evangelium.*)

Als ein Beispiel, wie er mit der heiligen Schrift umging, will ich wiederholt jene Regel anführen, die er aufstellte: „Dieß sei eure Regel in Auslegung der Schriften: wo sie irgend ein gutes Werk anbefehlen, müßt ihr dieß so verstehen, daß sie es verbiethen, weil ihr es nicht verrichten könnt." **)

Zudem darf derjenige, der etwa meint oder sagt, Luther habe seine Lehre aus der heiligen Schrift genommen, nur erinnert werden an seine Lehre, daß der Wille des Menschen nicht frei sei,***) welches Luther selbst den hauptsächlichsten Theil seiner Lehre nannte; — oder an den Grund, den er für die Nothwendigkeit der zwei Gestalten bei dem heiligen Abendmahl angab; †) oder an das Bekenntniß Luther's, wer sein Lehrmeister in Abschaffung des heiligen Meßopfers gewesen sei. ††) Hat Luther diese und dergleichen Sachen wohl aus der heiligen Schrift genommen? —

---

*) Die alte Abendmahlslehre. Zweybrücken 1827. XXVI.
**) Siehe oben S. 366.
***) Siehe oben S. 366.
†) Siehe oben S. 118.
††) Siehe oben S. 92.

Man mag sich wenden, wohin man will, so ergibt sich aus Allem, daß weder Luther, noch die von ihm gestiftete Glaubensparthei apostolisch sei. Eben dieses gilt von den übrigen protestantischen Sekten.

Es ist somit klar bewiesen, daß die vier Merkmahle der Einigkeit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität, welche die wahre Kirche des Herrn an sich haben muß, nur unserer römisch-katholischen Kirche zukommen, und allen übrigen Glaubenspartheien abgeben. Schon der Abgang eines einzigen dieser Merkmahle wäre genug, um uns zu versichern, daß eine solche Glaubensparthei die Kirche des Herrn nicht ist, und nicht sein kann. Es gehen ihnen aber alle ab; und wenn es mit der Sittlichkeit der Lehre im Lutherthum nachher besser geworden ist, als es Luthers Lehre gemäß werden konnte, so ist es nur dadurch besser geworden, daß sie sich der katholischen Kirche mehr genähert haben, und von Luthers manchmal gottloser, sogar das Laster begünstigenden Lehre hierin abgewichen sind, wie ich euch schon einmal bemerket habe.

Kaspar. Erst wenn man die verschiedenen und gefährlichen Abwege sieht, auf die man bei gefahrvoller Wanderschaft ohne sichern Wegweiser geräth, erkennt man doppelt die Wohlthat eines solchen. So ist es auch wirklich mit den verschiedenen, von der Kirche abgefallenen Glaubenspartheien im Vergleich mit der katholischen Kirche. Wir sind Euch daher, lieber Herr Pfarrer, wohl gar vielen Dank schuldig, daß Ihr uns nicht bloß von der katholischen Kirche, sondern auch von den andern Religionspartheien so vieles gesagt. Es ist uns daher doppelt wohl um das Herz, Glieder der katholischen Kirche, und somit unter sicherer Leitung zu sein. Möchte doch jener Zeitpunkt auf Erde bald kommen, wo „ein Hirt und eine Herde“ sein wird.

Balthasar. Meine Kinder haben neulich in dem Katechismus gelesen, und da hat es geheißen, au-

ßer der wahren Kirche sei keine Seligkeit zu hoffen. Wie ist es wohl mit dieser Sache? Sind wohl alle, welche nicht zur katholischen Kirche gehören, auf immer und ewig verdammt?

Pfarrer. Darauf will ich euch das nächste Mal antworten; für heute haben wir genug geredet. Gute Nacht.

Acht und zwanzigster Abend.

Außer der wahren Kirche ist kein Heil.

Pfarrer. Wir haben heute die Frage zu untersuchen, welche letzthin Balthasar vorgebracht hat, ob es zur Seligkeit nothwendig sei, daß man zu der wahren Kirche gehöre.

Diese Frage beantworten wir am leichtesten, wenn wir fragen: Was hat Jesus Christus darüber gesagt? — Was die Apostel? — Was lehrte hierüber die Kirche in den ersten Jahrhunderten, von denen selbst die Glaubensgegner gestehen, daß damals sei recht gelehret worden?

Es ist gewiß, daß Gott haben will, man soll alles glauben, was er geoffenbaret hat. Und dieses will er so ernstlich, daß er über den, der nicht alles glaubt, die ewige Verdammniß ausspricht. „Gehet hin in die ganze Welt," sprach Jesus zu seinen Aposteln, „und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Matth. XXVIII. 19. 20. — — „Wer glaubt, und getaufet wird, der wird selig werden; wer nicht glaubet, der wird verdammet werden." Mark. XVI. 16. — —

Wieder sprach Jesus zu Nikodemus: „Wer an

den Sohn Gottes glaubet, der wird nicht gerichtet." Joh. III. 18. — Und der heilige Paulus sagt: „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen." Hebr. XI. 6. Dieser Lehre zufolge setzt dieser Apostel Spaltungen und Ketzereien mit Unzucht und Mord in eine Klasse, mit dem Ausspruch, „daß die, so dergleichen Dinge thun, das Reich Gottes nicht besitzen werden." Gal. V. 20. 21. Dem zufolge sagt er: „Einen ketzerischen Menschen meide." Tit. III. 10. — Und der Apostel der Liebe, der heilige Johannes, gebiethet den Gläubigen, wenn jemand zu ihnen komme, und diese Lehre von Jesu nicht mitbringe, so sollen sie mit ihm keine Gemeinschaft pflegen. II. Joh. 10. Was dieser heilige Apostel befahl, that er auch selbst, wie die Kirchengeschichte erzählet.*) Was saget ihr nun zu diesem allem, liebe Nachbarn?

Kaspar. Ja, was sagen wir! das ist bald gesagt; es gibt sich von sich selbst. Wenn der Mensch, um selig zu werden, alles halten muß, was Christus befohlen hat, so muß er katholisch sein, oder werden, weil nur in der katholischen Kirche sich alles befindet; und wer alles das halten will, der wird herzlich gerne katholisch sein oder es werden.

Pfarrer. Ganz richtig gesagt. Es haben auch die Väter und Lehrer der Kirche zu allen Zeiten die nämliche Sprache geführt, daß die wahre Kirche nur eine sei; es sei daher unerläßliche Pflicht in ihre Gemeinschaft einzutreten, und darin zu verbleiben.

Ich will nur einige Kirchenväter aus den ersten Jahrhunderten nennen.

Der heilige Irenäus, Bischof zu Lyon, der im zweiten Jahrhunderte lebte, spricht, daß „Gott diejenigen richten werde, welche außer der Wahrheit, das ist, außer der Kirche sind."**) Der heilige Cyprian,

*) S. Iren. I 3. Euseb. Histor. eccl. I. 3. Angeführt in Joh. Milners Ziel rel. Kontrov. 18. Br. S. 206.

**) L. 4. advers. haeres. cap. 33. alias 62. Bei Liebermann Instit. theolog. Tom. 2. p. 109.

diese Zierde des dritten Jahrhunderts, beweiset mit vielen Gründen, daß außer der Kirche kein Heil sei, und sagt unter anderm, wie ich euch schon erzählet habe, geradezu: „Wenn einer entrinnen konnte, der außer der Arche war, so kann einer entkommen, der außer der Kirche ist.“ *)

Der berühmte heilige Johannes Chrysostomus, Erzbischof von Konstantinopel, schreibt im vierten Jahrhunderte: „Wir wissen, daß nur bei der Kirche allein Heil ist, und daß außer der katholischen Kirche und ihrem Glauben niemand an Christus Theil haben, noch seines Heiles gewiß sein kann.“ **)

Die Sprache des großen heiligen Augustin im Anfange des fünften Jahrhundertes ist in vielen Stellen über diesen Gegenstand eben so ernsthaft. Unter anderm heißt es in dem von ihm verfaßten Schreiben der Kirchenversammlung zu Cirta (im Jahre Christi vierhundert zwölf) an die Donatisten, die sich von der Kirche getrennt hatten, also: „Wer von dieser katholischen Kirche getrennt ist, wie lobenswürdig er auch zu leben meint, der wird allein wegen dieses Lasters, daß er von der Einheit Christi getrennt ist, das Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ ***)

Der heilige Fulgentius, ein Kirchenvater aus dem sechsten Jahrhunderte, ist nicht weniger streng. „Außer dieser Kirche,“ sagt er, „hilft weder der Name Christ, noch wird Gott ein reines Opfer dargebracht, noch kann Nachlassung der Sünden erhalten, noch die Seligkeit des ewigen Lebens gefunden werden.“ **) Kurz, die Väter und Lehrer der Kirche haben zu allen

*) Siehe oben S. 345.
**) Hom in pasch. In Milners Ziel rel. Kontr. S. 184.
***) Concil. Labbe et Cossard t. 2. p. 1520. Daselbst S. 185.
†) De remiss. peccat l. 1. cap. 22. Daselbst.

Zeiten gelehret, außer der wahren Kirche sei kein Heil zu hoffen; und so hat sich auch die Kirche allezeit feierlich erklärt bei den Beschlüssen, wodurch sie die nach und nach aufgetretenen Ketzer von ihrer Gemeinschaft ausschloß, und ihre Irrlehren verdammte.

Balthasar. Werden also diejenigen, die zur katholischen Kirche sich nicht bekennen, wirklich alle ohne weiters auf ewig verdammt?

Pfarrer. Wie Gott diejenigen, welche sich gegen seine Gebothe verstoßen, — seien es nun Glaubens- oder Sittengebothe, richten, und jedem einzelnen sein Verstoßen zurechnen werde, können wir jetzt nicht wissen, weil wir jetzt gar nicht, oder doch nicht genau wissen können, in wie weit ein Mensch aus eigener Schuld, und mit freiem Willen sich verstößt. Dieses kann über jeden einzelnen Menschen nur Gott der Allwissende, der das Innerste eines jeden Menschen durchschauet, entscheiden, und nach dieser Entscheidung wird er sein gerechtes und unwiederrufliches Urtheil fällen. Indessen können wir aus dem Gesagten leicht entnehmen, was für ein schweres Urtheil allen denjenigen bevorstehe, die aus eigenem Verschulden irren, oder sich wohl gar der erkannten Wahrheit hartnäckig widersetzen. — Was aber diejenigen betrifft, die ohne ihre Schuld im Irrthume sind, und redlich dafür halten, ihre Kirche sei die wahre; für diese wollen wir von der göttlichen Barmherzigkeit allerdings das Bessere hoffen, besonders wenn sie die Wahrheit aufrichtig suchen, und fest entschlossen sind, der erkannten Wahrheit zu huldigen. Ich will euch hierüber eine Stelle des heiligen Augustin anführen: „Der Apostel hat uns gelehrt, einen ketzerischen Menschen zu meiden; allein solche, die zwar eine falsche Meinung vertheidigen, aber ohne hartnäckige Verstocktheit, besonders wenn sie dieselben nicht erfunden, sondern von ihren Aeltern

empfangen haben; die mit Unruhe und Besorgniß die Wahrheit suchen, und aufrichtig bereit sind, ihrem Irrthum zu entsagen, sobald sie ihn erkennen, — solche Personen sind nicht als Ketzer anzusehen."*) — — — Einer der gelehrtesten Vertheidiger der katholischen Kirche erklärt, daß solche Christen „kraft der Neigung ihrer Herzen zur katholischen Kirche gehören."**)

Es läßt sich hoffen, daß in der ganzen weiten Welt viele außerhalb der Kirche sich befinden, denen es Gott wegen unüberwindlicher Unwissenheit und ihres redlichen Willens nicht zur Sünde anrechnet. Dieses kann hauptsächlich bei solchen Statt finden, die, in einer irrigen Lehre geboren und erzogen, niemals die ganze katholische Lehre, und die Beweise für die Wahrheit derselben gehört, vielmehr, wie es leider nicht selten geschieht, nur Verleumdungen und Entstellungen der katholischen Kirche vernommen haben; z. B. die katholische Kirche erlaube die Heiligen oder gar ihre Bilder anzubethen; sie lehre, man könne die Seligkeit durch bloß äußerliche Werke, als Bruderschaften, Wallfahrten u. dgl., ohne Streben nach innerer Seelenreinheit erhalten; man könne die Vergebung der Sünden durch bloße Beicht ohne Reue und Vorsatz erlangen u. s. w. Wenn solche Leute kein Verlangen nach der katholischen Kirche, sondern vielmehr Abneigung dagegen tragen, so haben nicht sie, sondern diejenigen es zu verantworten, die ihnen dergleichen Unwahrheiten beigebracht haben. Welche nun, und in wie großer Zahl gerade diejenigen seien, die äußerlich zwar zu einer andern Gemeinde durch die aufrichtige Neigung ihrer Herzen zur katholischen Kirche gehören, — dieses vermag nur Gott allein, der Durchforscher unserer Herzen, und unser zukünftige Richter

---

*) Epist. ad episc. Donat. In Milner's Ziel rel. Kontrov 18. Brief, S. 208.
**) Bellarmin. Controv. tom. 2. libr. 3. c. 6. Daselbst.

zu entscheiden. Ferne sei es daher von mir, und von jedem katholischen Christen, dergleichen Irrenden die ewige Seligkeit abzusprechen. Selbst die Kirche spricht über ihr Schicksal in der andern Welt kein Urtheil aus; sie überläßt dieses Urtheil Gott, dem gerechten und allwissenden Richter. Dennoch aber können wir gemäß den klaren Aussprüchen Jesu Christi, seiner Apostel und der heiligen Kirchenlehrer aller Zeiten nichts anders, als sagen und laut verkünden, daß diejenigen, die noch außer der katholischen Kirche sind, nur dann die Seligkeit hoffen können, wenn sie ganz ohne ihre Schuld im Irrthume sind, und ein aufrichtiges Verlangen haben, in der wahren Kirche zu leben; wenn sie auch jene Mittel gewissenhaft anwenden, die ihnen die göttliche Vorsehung an die Hand gibt, um zur Wahrheit zu gelangen. Wenn aber auch solchen ihr Irrthum gerade nicht zur Schuld gereichet, wie bedauerungswürdig sind sie dessen ungeachtet, da sie außer der katholischen Kirche so vieler Heilsmittel entbehren müssen, und recht eigentlich ein Volk ohne Priesterthum, ohne Opfer und Hirten sind! — Da sie unter anderm auch das Sakrament der Buße weggeworfen haben, wie mißlich wird schon dadurch die Lage derjenigen, die nach der Taufe in schwerere Sünden gefallen sind! Hebr. X. 26 — 31.

Es ist der Befehl Christi, seine ganze Lehre zu halten, alle seine Aussprüche zu glauben, alle seine Sittenvorschriften zu beobachten, kurz, es ist sein Befehl, ihm ganz zu glauben, getreu anzuhangen, und dieses auch öffentlich zu bekennen, daher sein Befehl, seiner Kirche sich anzuschließen, die seine ganze Lehre, alle seine Vorschriften und Heilsmittel besitzt, und der er seinen Beistand versprochen hat bis an das Ende der Welt. Diesen Befehl Christi kann niemand abändern oder aufheben. Er hat ihn ausgesprochen; er wird darnach richten. Wer mich vor den Menschen bekennet, spricht

er, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen — d. i. als den meinigen anerkennen; wer mich vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater verläugnen, d. i. nicht als den meinigen anerkennen. Matth. X. 32. 33. Wo keine Schuld ist, da ist hinsichtlich dieses Irrthumes auch keine Strafe; wo aber eine Schuld ist, wird auch die Strafe eintreten, größer oder kleiner nach dem Grade des Verschuldens, den nur der Allwissende allein bemessen kann. Die Drohungen gegen den Unglauben sind in dem Evangelium eben so deutlich enthalten, wie gegen andere Laster. Wer wird sich daher wohl zu behaupten getrauen, daß solche Leute an dem Reiche Gottes Antheil haben werden, welche die wahre Kirche Christi kennen, dieselbe aber verachten, und sich ihr nicht anschließen; — die aus sündhaften Ursachen, z. B. aus Hochmuth, oder gar aus Haß, oder weil ihnen die katholische Lehre zu beschwerlich ist, in die wahre Kirche nicht eingehen wollen? Es ist ja ihre Schuld, daß sie nicht in der wahren Kirche sind, weil sie in derselben nicht sein wollen.

Balthasar. Solcher Leute werden wohl etwa nicht viele sein, welche die wahre Kirche kennen und den Befehl Gottes wissen, und doch nicht in dieselbe eingehen?

Pfarrer. Wie viele solcher Menschen seien, weiß nur Gott allein. Indessen ist es mit dem Gebothe zu glauben eben so, wie mit den Sittengebothen. Wer weiß nicht die zehn Gebothe? Und doch — wie oft werden sie übertreten? Wie oft weiß der Mensch das Gute sehr wohl, und thut doch das Böse? — Ja, gleichwie ein Mensch in der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharren kann, so kann er auch im Irrthume vorsetzlich, das heißt, mit Wissen und Willen verharren. Darum ist auch im Katechismus unter den Sünden gegen den heiligen Geist eine, welche heißt:

„Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben.“ O in wie hohem Grade haben sich dieser Sünde die Schriftgelehrten und Pharisäer schuldig gemacht, und mit ihnen der größte Theil des jüdischen Volkes! Sie sahen die Beweise mit Augen, Jesus von Nazareth sei der Sohn Gottes, der Erlöser Welt; sie konnten sich aus den erfüllten Vorhersagungen, die sie in der heiligen Schrift lasen, davon überzeugen, und doch glaubten sie ihm nicht, und gingen nicht ein in seine Kirche, hinderten auch andere, ihm zu glauben, und in seine Kirche einzugehen. Darum warf ihnen der Herr so oft die große Sünde ihres Unglaubens vor, und verkündete ihnen deßwegen die fürchterlichsten zeitlichen und ewigen Strafen, welche letztern, wie er deutlich sagte, am Tage des Gerichtes größer sein werden, als die der Einwohner von Sodoma, welche sich doch himmelschreiender Sünden schuldig gemacht hatten. Matth. XI. 24.

Melchior. Ich hörte einmal jemand sagen, kein Mensch dürfe der Barmherzigkeit Gottes Schranken setzen, und einen andern Menschen verdammen; es sei dieses gegen alle Liebe, und somit ganz gegen den Willen Gottes.

Pfarrer. Darauf ist eigentlich aus dem, was ich so eben gesagt habe, schon geantwortet. Wohl darf kein Mensch der Barmherzigkeit Gottes Schranken setzen. Wir setzen auch keine. Dagegen muß aber die Kirche, ihrem von Christo erhaltenen Auftrage gemäß, auch seine Gerechtigkeit, und jene Schranken verkündigen, die er selbst seiner Barmherzigkeit gesetzet hat. — Die Kirche verdammt nicht, sondern sie verkündiget nur, welche Menschen Jesus, der Richter der Lebendigen und der Todten, nach seinen eigenen Worten verdammen werde. Nicht die Kirche oder irgend ein Mensch, sondern Jesus Christus spricht: „Wer nicht glaubet, wird verdammt werden.“

Wenn ein Mörder oder ein Straßenräuber sagen

würde: „Was? Ihr wollt mich verdammen? Ihr wollt der Barmherzigkeit Gottes Schranken setzen? Seid ihr meine Richter? Wo ist eure Nächstenliebe? — Was würdet ihr ihm zur Antwort geben? —

Melchior. Ich würde ihm sagen: „Richter ist derjenige, der das fünfte und siebente Geboth gegeben hat. Diese Gebothe kannst du mit deinem Geschwätze nicht vereiteln. Wenn diejenigen verdammt werden, die den Hungrigen nicht gespeiset, oder den Durstigen nicht getränket haben, so siehe zu, wie du, der du den Leuten ihr Geld und das Leben genommen hast, ohne lange und große Buße in das ewige Leben eingehen könnest."

Pfarrer. Aber ist eine solche Sprache nicht gegen alle Nächstenliebe? Ein solcher Mensch ist auch noch dein Nächster. Du darfst ihm nichts Böses wünschen.

Melchior. Ich wünsch ihm nichts Böses, sondern daß er sich bekehre und selig werde. Wenn ich ihm sagen würde: „Die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich; wir sind alle für den Himmel geschaffen; sollte wohl der Sohn Gottes umsonst Mensch geworden sein?" u. s. w. Wenn ich ihn mit solchen Worten in seinem Sündenschlafe noch mehr einschläfern wollte, so würde er mir schlechten Dank wissen, wenn ihm zuletzt der Richter sagen würde: „Hinweg von mir, in das ewige Feuer!" —

Pfarrer. Ganz richtig. Die wahre Liebe schläfert niemand in falsche Sicherheit ein, besonders da nicht, wo es sich um das Loos der ganzen Ewigkeit handelt; sondern sie warnt; sie weckt auf; sie verkündet die Gefahr; sie thut, was in ihrer Macht ist, um den, den sie in Gefahr weiß, noch in Sicherheit zu bringen.

So macht es die katholische Kirche; sie trägt ihre Lehre, oder richtiger gesagt, die Lehre Jesu Christi vor, und beweiset es, daß sie den Auftrag von ihm habe,

sie vorzutragen; sie verkündiget des Herrn Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; sie macht aufmerksam auf die Gefahr des Seelenheiles, in der die von ihr Getrennten schweben, und was sie am unablässigsten thut, ist, daß sie eifrig und innig bethet um die Erleuchtung und das Heil der ganzen Welt.

Melchior. Ueber diesen Punkt habe ich unlängst eine Behauptung gehört, die gar sonderbar ist. Ein durchreisender Protestant, der übrigens ein ordentlicher Mensch zu sein schien, lobte die katholische Religion so, daß man sich denkbar machte, er werde sich zu derselben kehren. Als aber davon die Rede ging, da sagte er: „Den Glauben seiner Väter wechseln ist nicht rühmlich; bleibe nur jeder bei seinem Glauben. Ich denke mir so: hätte mich Gott katholisch haben wollen, so würde er mir katholische Aeltern gegeben haben.“

Pfarrer. Und was hast du dir darüber für Gedanken gemacht?

Melchior. Ich dachte mir, und sagte es auch, Christus hat ja doch die Apostel in die ganze Welt gesendet, daß sie alle Völker bekehren sollten. „Ja,“ sprach der Fremde, „Juden und Heiden sollten sich freilich bekehren. Wer aber einmal Christ ist, soll bleiben, wie er ist.“ Da sprach einer aus der Gesellschaft: „Das hätte sich Luther, und alle die Leute seines Gleichen merken sollen; dann wäre der ganze arge Glaubenssturm und Abfall unterblieben.“ — — „Ist auch wahr, dann wäre ich auch katholisch;“ sprach der Fremde und entfernte sich.

Pfarrer. Ihr habt ganz recht gesprochen, sowohl du, als jener andere aus der Gesellschaft. Man sieht aber daraus, wie leicht die irrige Behauptung jenes Fremden zu erkennen, und zu widerlegen ist. Leider, meine lieben Pfarrkinder! höret man schon öfter die Behauptung aussprechen, jedermann soll in der Religion bleiben, in der er geboren ist. Aber entweder ist solche

Behauptung nur die Sprache solcher Leute, welche nur wenige, und keine gründliche Religionskenntniß haben, oder es ist ein selbstgemachtes Ruhepolster, oder endlich die letzte Aus- oder Schneeflucht sonst redlicher Protestanten.

Kaspar. Was wollet Ihr wohl mit diesen räthselhaften Worten sagen?

Pfarrer. Ich kann es euch kurz erklären. — Einen redlichen Protestanten, d. h. einen solchen, der keine Abneigung von der Wahrheit hat, wozu man wohl doch den größten Theil wird rechnen können, und der durch gehörte Lästerungen und Verleumdungen der katholischen Religion einerseits, und durch ungemeine Lebenserhebungen der sogenannten Reformation oder Glaubensverbesserung und ihrer Urheber anderseits nicht allzusehr in Irrthum geführt worden, und darein gehalten wird, einem solchen Protestanten müssen nothwendig Zweifel aufsteigen, ob seine Religion wohl die wahre von Christus auf die Erde gebrachte sei, besonders wenn er auf der einen Seite das Alter der katholischen Kirche, ihre Einheit in allen wesentlichen Religionspunkten zu allen Zeiten und an allen Orten, ihre weite Ausbreitung u. dgl. vor Augen sieht, auf der andern Seite aber die so gar vielen Ungleichheiten der vielen protestantischen Religionspartheien in wesentlichen Punkten, die vielen noch immer fortgehenden Veränderungen seit Luthers Zeiten, und das späte Aufkommen des gepriesenen wahren Lichtes, nämlich erst seit dreihundert Jahren betrachtet. Bei solchen Zweifeln mahnet ihn nothwendig sein Gewissen an die Pflicht, diese gar so wichtige Sache genauer zu untersuchen, und dort nachzufragen, und zu forschen, wo er die Wahrheit zu finden hoffen kann. Wenn er nun, anstatt zu prüfen, nachzufragen und nachzuforschen sich damit beruhiget, daß er zu sich sagt: „Mag es sein wie es will! jeder Mensch soll in der Religion bleiben, in welcher er ge-

boren ist, somit bleibe ich auch in der meinigen;" so zieht er sich freilich gar bequem aus seiner Unruhe, und dieser sein Grundsatz ist daher für ihn ein Ruhepolster, auf dem er gegen die Mahnungen der Pflicht sich einschläfert, und im Irrthum ruhig fortschlummert. Aber es ist ein selbstgemachtes Ruhepolster; Christus der Herr hat es nicht gemacht. Denn er wollte, die ganze Welt soll sich zu seinem Evangelium bekehren; es soll Ein Hirt und Eine Herde werden, oder mit andern Worten gesagt, er wollte, alle Menschen auf Erden sollen sich zu seiner wahren Kirche bekennen, wie wir heute weitläufiger gehört haben.

Melchior. Das Ruhepolster verstehen wir jetzt; erklärt uns nun auch die Aus- oder Schneeflucht.

Pfarrer. Wenn große Massen von Schnee von einem Berge herab rollen, soreißen sie mit sich fort, was auf dem Weg ist. Damit nun die Leute, die von der Schneemasse errettet werden wollen, nicht mit fortgerissen werden, fliehen sie in das nächste beste nur einiger Maßen sichere Plätzlein, z. B. in eine Hölle, hinter einem Felsen oder großem Baum. Gerade so ist es in Betreff jenes Grundsatzes, daß jeder Mensch in seiner Religion bleiben soll. Die katholische Religion ist die große Schneemasse. Sie hat so viele, so auffallende, und so überzeugende Zeichen, Zeugnisse und Beweise für sich, daß, wer redlichen, wahrheitliebenden Gemüthes ist, ihr unmöglich widerstehen kann, sondern sich ihr ergeben und bekennen muß: „wahrhaftig, das ist die wahre Religion Jesu Christi," gleichwie jener Hauptmann am Kalvarienberge von der Wahrheit überwältiget ausrief: „wahrhaftig, dieser Mensch war Gottessohn!" Weil es aber öfter allerlei zeitliche Beschwernisse hat, von einer irrigen Glaubensparthei zur katholischen Kirche zurück zu kehren, so suchet das menschliche Herz irgend einen Beruhigungsgrund, um der Nothwendigkeit, zur katholischen Kirche zurückzukehren, auszu-

weichen. Diesen Beruhigungsgrund vermeint es zuletzt in dem oft bemeldeten Grundsatz zu finden. Ein solcher Mensch sagt dann zu sich also: „Ich sehe wohl, und es ist sonnenklar, die katholische Religion ist die wahre, und ich bin im Irrthum. Aber, es soll jedermann bei seiner Religion bleiben. Religion wechseln ist nicht rühmlich.“

Sehet! liebe Nachbarn! so nimmt ein solcher Mensch zuletzt noch diese leere Ausflucht, um der Nothwendigkeit, katholisch zu werden, auszuweichen, und somit der Pflicht, die wahre Religion zu bekennen, sich nicht zu ergeben. Aber diese letzte Ausflucht ist nur sehr unsicher, und er kann sich in derselben gegen die allgewaltige Kraft und Stimme der Wahrheit nicht halten. Diese Ausflucht gibt dem Gewissen keine Beruhigung. Denn so wahr es ist, daß die katholische Religion die wahre Religion Jesu Christi ist, eben so wahr ist es auch, daß es der Wille und das Geboth Jesu Christi, somit strenge Schuldigkeit ist, sie anzunehmen, und sich zu derselben zu bekennen. Er hat befohlen, seine Religion in der ganzen Welt zu verkündigen, und warum sonst, als damit alle Völker sie annehmen sollen? So wie er seine Lehre für alle Menschen verkündigt, seine Gebothe für alle Menschen gegeben, und seine Erlösung für alle Menschen vollbracht hat, so will er ja auch, daß alles dieses einem jeden Menschen in vollem Maße zukommen soll. Dazu hat er aber ja eine Kirche gestiftet, und ihr seine Lehre und Gebothe übergeben, und seine Sakramente hinterlassen. So wahr und gewiß also Jesus will, daß durch das, was er für die Menschen gethan hat, und zu thun fortfährt, die Menschen selig werden sollen, so gewiß will er, daß sie in seine Kirche eingehen sollen.

Es ist sich wahrhaftig zu verwundern wie ein Mensch, der sagt, er glaube an Christus als den wahren Sohn Gottes, auf die Meinung kommen kann, es

sei dem Willen Christi gemäß, daß jeder Mensch bei seiner Religion bleibe, da doch Christus nichts anderes will, und wollen kann, als dieses: „Wer in der wahren Religion ist, soll in derselben bleiben, und wer nicht in der wahren ist, soll die wahre annehmen, und somit seiner bisherigen, insoweit sie irrthümlich ist, entsagen.“ .... Oder hat Christus zu seinen Aposteln, als er sie in die Welt hinaus sandte, um die Welt zu bekehren, etwa so gesprochen: „Gehet hin in die ganze Welt, und verkündiget mein Evangelium, saget aber den Heiden, sie sollen Heiden bleiben, und den Juden sie sollen Juden bleiben, und wenn ihr einige findet, die mich zwar für den Sohn Gottes halten, und mir anhangen, aber von meiner Lehre vieles nicht wissen, von meinen Heilsmitteln mehrere nicht kennen, und verachten, von meinen Gebothen und Anordnungen mehrere bestreiten und verwerfen, kurz, wenn ihr Leute findet, die mich den Sohn Gottes nennen, wovon aber jeder, von meinem Evangelium gerade so viel glaubt und annimmt, als seinem größern oder kleinern Verstande wahr zu sein dünket, so saget diesen Menschen in meinem Namen, sie sollen bei ihrem Glauben bleiben. Und wenn mit der Zeit Leute auftreten, die euch und euren Nachfolgern den Gehorsam ganz aufkünden, euch Irrlehrer nennen, und die Anordnungen des Kirchenregimentes, die ich gemacht, und zu halten befohlen habe, und die ihr in meinem Namen so fortgesetzt und besonders eingeschärfet habet, ganz aufheben, und sagen, diese Anordnungen seien weder von mir noch von euch, so saget diesen Leuten wieder, sie haben Recht, und thun recht, sie sollen nur so fortfahren; und wenn sie am Ende noch gar die heilige Dreieinigkeit verwerfen, mich für einen bloßen Menschen ausgeben, und somit meinen Erlösungstod nicht mehr gelten lassen, so saget ihnen, sie haben ganz recht, sie sollen bei diesem ihrem Glauben bleiben.“ So hat Christus der Herr gewiß nicht

gesprochen, so haben die heiligen Apostel weder gelehret, noch gethan, nicht wahr?

Kaspar. Nein, lieber Herr Pfarrer! wer sich so etwas einfallen ließe, bei dem wäre es wohl nicht mehr richtig im Verstande.

Pfarrer. Und doch hätte sein Auftrag so beschaffen sein müssen, wenn der Grundsatz, ein jeder Mensch soll bei seiner Religion bleiben, dem Willen Christi gemäß, und somit wahr wäre. .... Aber, heißt es wieder, die Religion wechseln ist nicht rühmlich.

Melchior. So meinte auch jener Fremde.

Pfarrer. Es gibt ein unrühmliches, und ein rühmliches Religionswechseln. Wenn jemand aus zeitlichen, gewinnsüchtigen und dergleichen Ursachen die Religion wechselt, z. B. zur katholischen Kirche sich bekennen würde, — nicht als hielte er sie für die wahre Kirche Christi, sondern um einen zeitlichen Vortheil, etwa eine Bedienstung oder eine gute Heirath zu erzielen, so wäre dieses nicht bloß unrühmlich, sondern auch vor Gott eine große Sünde. Wenn aber jemand erkennt, daß er nicht in der wahren Religion, sondern in einer irrigen sich befinde, so ist es seine Schuldigkeit, dem Irrthum zu entsagen, und der Wahrheit sich zu ergeben, somit die wahre Religion, so bald er sie kennet, anzunehmen, und sich zu ihr zu bekennen. Und seine Schuldigkeit thun, besonders in einer so wichtigen und so heiligen Sache, ist nicht unrühmlich, sondern rühmlich und ehrenvoll. Dagegen aus Menschenfurcht zur wahren Religion sich nicht bekennen, ist höchst unrühmlich, und vor Gott sehr unrecht. So haben es viele aus den Juden gemacht. Sie sahen wohl klar und deutlich, daß Jesus der Sohn Gottes, und Erlöser der Welt sei. Weil aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, welche die Angesehensten im Volke waren, ihm nicht glaubten, und es für eine große Schmach und Schande, ja für eine Gottlosigkeit ausgaben, ihm zu glauben, so

getrauten sich viele aus dem Volke nicht, sich als seine Anhänger zu bekennen; denn heißt es im Evangelium, „sie hatten die Ehre bei den Menschen lieber, als die Ehre bei Gott.“ Joh. XII 43

Andere, besonders die Vornehmen, ließen sich aus solcher Menschenfurcht, und um bei ihres Gleichen in guter Gunst zu sein, gar abhalten, Jesu zu glauben. Diesen warf es Jesus öffentlich vor, indem er zu ihnen sprach: „Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein kommt, nicht suchet?“ Joh. V. 44.

Er wollte mit diesen Worten sagen: „Ihr suchet bloß den Beifall der Menschen, nicht aber den Beifall Gottes, darum glaubet ihr mir nicht.“ Zugleich sagte ihnen Jesus, sie haben über ihren Unglauben keine Entschuldigung..... Indessen ist es ja ein so unaussprechliches Glück, die wahre Religion zu kennen, und in die Kirche, worin dieselbe ist, aufgenommen zu werden, daß, wenn Leute, welche die rechte Wahrheit wirklich nicht einsehen, oder nicht einsehen wollen, allerlei Bemerkungen und Ausstellungen gegen einen solchen Schritt machen, dergleichen Reden gar nicht in Anschlag zu bringen sind; denn Menschengunst vergehet; Gottesgunst bestehet.

Kaspar. Es mag aber manchesmal große Entschlossenheit, und einen sehr kräftigen Willen brauchen, um zur katholischen Kirche zurückzukehren, besonders wenn gute Freunde, Verwandte, oder gar Aeltern, einem solchen Schritte entgegen sind.

Pfarrer. Freilich wohl; besonders muß es das Herz eines braven Sohnes sehr angreifen, wenn er weiß und sieht, daß ein solcher für ihn glücklicher Schritt seinen Aeltern, die noch im Irrthum befangen sind, und eine solche Rückkehr zur wahren Religion für einen Abfall ansehen, ein großes Herzeleid verursacht. In diesem Falle muß er sich besonders befleißen, die Hochach-

tung gegen die Aeltern nicht abzulegen. Uebrigens kann er nichts anders thun, als sie bitten, sie möchten die ungegründeten Vorurtheile gegen die katholische Religion ablegen, dieselbe kennen lernen, und zu Gott um Erleuchtung bitten; besonders soll er selbst inbrünstig zu Gott flehen, er möchte in seiner Güte auch seinen lieben Aeltern das wahre Licht aufgehen lassen. Manchesmal ist mit solchen Bekehrungen zeitlicher Verlust an Vermögen, an Erwerb und Einkommen verbunden. Aber, in Gottes Namen. Diese Unannehmlichkeiten und zeitlichen Nachtheile hat Christus der Herr gut vorausgesehen, und vorausgesagt, und ungeachtet derselben die ganz entschiedene und standhafte Bekehrung ganz ausdrücklich verlangt. Als er seinen Aposteln die Verfolgungen, welche sie beim Predigtamte auszustehen haben würden, voraussagte, und sie zum standhaften Ausharren in denselben ermahnte, sagte er auch voraus, daß bei den Bekehrungen in den Familien viele Unanehmlichkeiten, Spaltungen und Zwiste entstehen werden, weil einige der Familienglieder sich den Bekehrungen widersetzen würden. Dessen ungeachtet forderte er die Bekehrung mit folgenden Worten: „Wer mich vor den Menschen bekennet, den will ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnen wird, den werde ich vor meinen Vater im Himmel verläugnen.“ Matth. X. 32. 33. Und darauf that er folgenden merkwürdigen Ausspruch: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth.“ Matth. X. 37.... Zur Ueberwindung der falschen Scham vor den Menschen, sprach Jesus folgende Worte: „Wer sich meiner und meiner Worte schämet, — dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.“ Mark. VIII. 38.

Um zur Darangabe der zeitlichen Güter, und selbst des Lebens zu stärken, sprach Jesus: „Wer sein Leben um meiner und des Evangeliums willen verliert, der wird es erhalten; wer es aber erhalten will (durch Nichtannahme des Glaubens nämlich) der wird es verlieren. Was würde es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinne, an seiner Seele aber Schaden litte? oder was für ein Lösegeld kann der Mensch für seine Seele geben?" Mark. VIII. 35. 36. 37.

Balthasar. Das ist wohl eine gar ernstliche Sprache unsers lieben Herrn.

Pfarrer. Ja wohl. Freuen wir uns aber, daß wir Kinder der wahren Kirche Gottes sind, und nicht erst nöthig haben, durch mühsame Rückkehr zur selben, Bekenner der wahren Religion zu werden.

Kaspar. Es liegt mir eine vorwitzige Frage auf der Zunge. Darf ich sie vorbringen?

Pfarrer. Allerdings.

Kaspar. Ich habe einmal etwas Weniges gehöret, daß Jemand heimlicher Weise katholisch sein könne, und nicht gerade nöthig habe, sich öffentlich als solchen zu bekennen. Es ist aber nicht ganz ausgeredet worden, und jetzt fallt es mir gerade wieder ein. Wie ist wohl solches zu verstehen?

Pfarrer. Dieses ist so zu verstehen. Wenn Jemand, der bisher der katholischen Kirche nicht angehöret hat, zur Ueberzeugung kommt, daß die katholische Religion die wahre sei, wobei für ihn die Schuldigkeit eintritt, zur selben sich zu bekennen, dem Irrthum aber zu entsagen; so ist es ihm erlaubt, daß öffentliche Bekenntniß eine Zeit lang zu verschieben, wenn dasselbe mit sehr großen Beschwerlichkeiten, Familienzwisten, oder Verlusten verbunden ist. In diesem Falle muß er aber aller derjengen Uebungen seiner bisherigen Religion sich enthalten, welche als ein bestimmtes Zeichen angesehen werden, daß er noch zu jener Reli ions-

parthei gehöre, z. B bei den Protestanten die Theilnahme an ihrem Abendmahl. Eben so darf er nie bezeugen, er gehöre noch der alten Religionsparthei an. Davon muß er schweigen. Eben so muß er sich aller Aeußerungen enthalten, welche eine Verachtung der katholischen Religion anzeigen. Die Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses und Abschwörung aller Irrlehren kann, nach gelegener Zeit vor einem dazu vom Bischof bevollmächtigten Priester und zwei Zeugen geschehen, wodurch er in die Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen wird. Dem Kirchengeboth der österlichen Kommunion kann er in einem andern Orte, etwa bei Gelegenheit einer Reise Genüge leisten. Wenn ein solcher Mensch aber ausdrücklich von Jemand über seinen Glauben gefragt wird, so muß er entweder, ohne zu lügen, ausweichende Antwort geben, oder die Wahrheit offen bekennen; denn er darf wohl seinen Glauben eine Zeit lang verbergen, (in die Länge gehet gewöhnlich auch das Verbergen nicht an) nie aber darf er ihn verläugnen, d. h. er darf nie sagen, er sei kein Katholik, oder er sei noch seiner vorigen Religion zugethan.

Kaspar. Nun verstehe ich dieses recht. Das beste ist wohl, wenn man zu diesem Mittel seine Zuflucht nicht nehmen muß.

Pfarrer. Freilich ist's ungleich besser, wenn unsere irrenden Brüder frei und ungehindert zur allgemeinen Mutter, zur katholischen Kirche nämlich zurückkehren können. Freuen wir uns aber liebe Pfarrkinder! es geht in diesem Stücke immer besser. Die Rücktritte zur katholischen Kirche vermehren sich in unserer Zeit auf eine wahrhaft erfreuliche Weise, besonders in England, wo die katholische Religion vorher so entsetzlich verfolgt und gedrückt wurde. Täglich geschehen dort Bekehrungen, besonders häufig von vornehmen Personen, und jährlich vermehrt sich alldort die Zahl neugebauter, mit-

unter prächtiger katholischer Gotteshäuser. Ein frommer Priester in England, der selbst vorher der Irrlehre zugethan war, hat alldort und in Frankreich einen großen Verein, gleichsam eine Bruderschaft errichtet, deren zahlreiche Mitglieder täglich für die Bekehrung Englands bethen. Alles Licht und alle Stärke kommt von oben.

Wir wollen, liebe Pfarrkinder! heute zum Schlusse uns an diese große Gesellschaft frommer Bether anschließen, und auch zu dieser Absicht andächtig bethen. Wir können dieses nicht besser thun, als wenn wir die Worte, mit denen unsere liebe Mutter die heilige katholische Kirche am Charfreytage bei der Gedächtnißfeier des Versöhnungstodes Christi zu Gott bethet, mit Andacht sprechen.

Alle knieeten nieder, und der Pfarrer sprach mit aufgehobenen Händen, und sichtbarer Rührung das Kirchengebeth für die Irrgläubigen.

Lasset uns bethen für dir Irrenden und von uns Getrennten, daß ihnen Gott, unser Herr, alle Irrthümer benehmen, und sie zur heiligen Mutter, der katholischen und apostolischen Kirche zurückführen wolle. — Laßt uns mit gebogenen Knieen bethen: Allmächtiger ewiger Gott! der du uns alle erlöset hast, und nicht willst, daß jemand zu Grunde gehe, siehe auf die durch des Feindeslist hintergangenen Seelen, und verleihe, daß die Herzen der Irrenden alle glaubenswidrigen Grundsätze bereuen und ablegen, und zur Einigkeit der Wahrheit zurückkehren. Durch unsern Herrn Jesum Christum.*)

Kaspar. Das ist wohl eine wahrhaft mütterliche Liebe! Wenn eine Mutter für ihren verirrten Sohn vergeblich alles gethan hat, um ihn auf den rechten Weg zu bringen, so hört sie doch nicht auf für ihn zu bethen, selbst alsdann noch, wenn der Sohn auch dar-

*) Siehe das römische Meßbuch.

über, so wie über alle Liebe seiner Mutter sich hinaussetzt.

Pfarrer. Merken wir uns zwei Worte, liebe Pfarrkinder! Danken wir für den wahren Glauben, und bethen wir für die Ausbreitung desselben. Und hiemit Gott empfohlen.

Neun und zwanzigster Abend.

Beschluß und Rückblick auf das Ganze.

Dieses Mal sprach der alte ehrwürdige Pfarrer mit besonderm Nachdruck. Es war die letzte Zusammenkunft; es stand ihm das Ganze, was er bisher mit seinen drei Pfarrkindern abgehandelt hatte, vor Augen. Sein Herz war gerührt; sein Aug lebendig; sein ganzes Aussehen hatte etwas Feierliches; seine Sprache besonders war lebhaft und kräftig. Es sprach aus ihm die lebendige und entschiedene Ueberzeugung von seinem Glauben, und er hob also an:

Wir haben nun, liebe Pfarrkinder, in etlichen Abenden über die christlichen Glaubenswahrheiten uns unterredet, und ich habe euch deutlich bewiesen, daß die kurze Glaubensregel eines Christen sein müsse, stets die katholische Kirche zu hören.

Um euch alles gleichsam in einem Ueberblick vor Augen zu stellen, will ich das weitläufig Gesagte kurz wiederholen.

Die Religion ist die köstlichste Himmelsgabe. Sie kommt von Gott. Gott ist es, der sie verkündiget und gepflanzet hat; Gott ist es, der sie erhält, und erhalten wissen will. Ich habe euch gezeigt, wie er dieses im alten Testamente, das die Vorbereitung zum neuen war, gethan hat. Ich habe euch gezeigt, wie er es im neuen

Testamente, welches die Vollendung des alten ist, gethan hat. Zu diesem Ende habe ich euch die Offenbarungen Gottes im alten Testamente, und die Anstalten erzählet, die Gott in jener Zeit getroffen hat, um den wahren Glauben auf Erde zu erhalten, bis der lang und oft verheißene Erlöser wirklich erschien. Dann habe ich eine kurze Lebensgeschichte unseres Heilandes folgen lassen, und darin hauptsächlich dasjenige berührt, wodurch er sich als den verheißenen Erlöser und Sohn Gottes bewiesen, und wodurch er gesorget hat, daß seine ganze Glaubens- und Sittenlehre, und die von ihm angeordneten Heilsmittel, welche wir Sakramente nennen, auf Erden ausgebreitet und unverfälscht erhalten werden — bis zum Ende der Welt. Wir haben gesehen, daß er zu diesem Ende ein lebendiges, fortdauerndes, sich durch die Nachfolger immer erhaltendes Lehr- und Hirtenamt eingesetzt, und diesem von ihm eingesetzten Lehr- und Hirtenamte seinen eigenen göttlichen Beistand verheißen habe bis zum Ende der Welt, und daß er, der Gottmensch, das feierliche Versprechen gegeben habe, sogar der Fürst der Finsterniß werde mit aller seiner Macht und seinen Tücken dieses Lehr- und Hirtenamt nicht überwältigen. An dieses Lehr- und Hirtenamt wies er die Völker an; dieses sollten sie hören; diesem sollten sie glauben; diesem sollten sie sich in Sachen der Religion unterwerfen. So stiftete er unter seinen Anhängern eine bis zum Ende der Welt dauernde Gesellschaft oder Vereinigung, die wir **Kirche** nennen, in welcher es Hirten und Schafe gibt, lehrende und lernende Mitglieder, Vorgesetzte und Untergebene. Wer die Kirche Christi höret, der ist sicher und gewiß, daß er die **wahre** und **ganze** Lehre des Herrn habe; denn **der Herr** hat ihr seine Lehre übergeben; **der Herr** hat ihr seinen Beistand verheißen. Er sorget, daß sein Evangelium, seine Lehre in seiner Kirche unverändert bleibe und verkündet werde. — Wer die Kirche

Christi höret, der befolget daher den ausdrücklichen Befehl des Herrn.

Es haben aber sowohl in den alten als neuern Zeiten manche Menschen von der alten Kirche sich losgerissen, und eigene Religionspartheien gestiftet, mit der Behauptung, diese Abrisse seien die eigentliche wahre Kirche des Herrn, die indessen in wesentlichen Glaubenspunkten von einander abweichen, wobei zugleich jeder solcher Abriß die wahre Kirche des Herrn sein, und daher die wahre Lehre des Herrn haben will. Es war somit zu untersuchen, welche die wirkliche Kirche des Herrn sei. Hierüber haben wir gesehen, daß jene große Kirche, welche in der ganzen Welt die katholische heißt, und immer so hieß, ein Zeugniß für sich aufzuweisen hat, das über alle Zeugnisse ist, das Zeugniß Gottes. Gott selbst ist es, der dieser Kirche von den Apostelzeiten an bis auf unsere Zeiten herab durch unzählige und unläugbare Wunder Zeugniß gab, daß sie seine Kirche sei, und somit seine Lehre ganz und ohne Irrthum besitze und verkünde; ein Zeugniß, welches Gott im alten Testamente seinen Propheten, im neuen durch seinen eingebornen Sohn den Aposteln deßhalb gegeben, um ihnen dadurch bei den Menschen Glauben zu verschaffen; und diesen Glauben fordert er auch von den Menschen.

Hiemit hätte ich eigentlich schließen können; denn wer die wahre Kirche des Herrn weiß, der weiß eben dadurch auch, wo seine ganze und wahre Lehre, und seine ganze Heilsanstalt sich befindet. Er muß sich dieser Kirche anschließen und sie hören. Denn es ist der Befehl des Herrn! Alle wie immer gearteten Einreden und Beschuldigungen müssen verschwinden vor dem Befehl des Herrn, seine Kirche zu hören, und vor der Verheißung seines Beistandes bis zum Ende der Welt. Indessen wollte ich auch noch andere klare Kennzeichen der Kirche Christi darlegen. Da aber von

den Glaubensneuerern, die vor dreihundert Jahren auftraten, allerlei Beschuldigungen gegen die katholische Kirche vorgebracht, und mitunter mit großen Getöse in die Welt ausposaunt wurden, besonders diese Beschuldigung, die katholische Kirche habe nach dem fünften Jahrhunderte ihre Glaubenslehre in manchen Punkten geändert, und neue Glaubensartikel und Sakramente eingeführt; so wollte ich vorher, um das Falsche und Grundlose dieser Beschuldigung an den hellen Tag zu bringen, alle jene Punkte, welche die Kirche geändert oder neu hinzugesetzt haben soll, ausführlich durchgehen, und durch klare und unwiderlegliche Zeugnisse aus den ersten fünfhundert Jahren darthun, daß von der katholischen Kirche dazumal gelehrt wurde wie jetzt, und jetzt wie dazumal. Diese Punkte sind das heilige Meßopfer, die wirkliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssakramente, die Gültigkeit der heiligen Kommunion unter einer Gestalt, die Beicht, die Priesterweihe, die Firmung, die letzte Oelung, die Ehe, der Reinigungsort oder das Fegfeuer, die Verehrung und Anrufung der Heiligen, die Bilder und das Kreuzzeichen.

Vergesset nicht, meine lieben Pfarrkinder, daß die Glaubensneuerer mit vollen Backen riefen, in den ersten fünf Jahrhunderten habe die katholische Kirche die Lehre des Herrn recht und unverfälscht vorgetragen; dort habe sie recht geglaubt und recht gelehrt. Diese Männer versprachen nun mit vieler Redseligkeit, sie wollen jetzt die Glaubenslehre der katholischen Kirche verbessern, zur alten Einfachheit der ersten Jahrhunderte zurückführen, und das reine Evangelium des Herrn wieder herstellen. Deßwegen nannten sie ihr Unternehmen Reformation, und sich selbst die Evangelischen, das heißt Leute, die ganz und nur nach dem Evangelium lehren und thun. Daß dieses nur ein eitles Vorgeben, und ihre sogenannte Glaubensverbesserung nichts anderes, als ein Aufleh-

nen gegen die Kirche und ein Abfall von derselben, somit nur eine Verschlimmerung war und sein konnte, wäre schon aus dem Vorhergehenden klar gefolget; denn in der Kirche des Herrn war immer die Glaubenslehre des Herrn vorhanden. Indessen um euch hierüber noch mehr zu überzeugen, erzählte ich ganz kurz das Wesentlichste von dieser sogenannten Reformation, oder die Sache deutsch genannt: Von dieser Glaubenverbesserung, eigentlich Religionsaufruhr, und von den Urhebern derselben. — Ihr geriethet in Verwunderung, Erstaunen und Entsetzen; dabei erfüllte sich euer Herz mit Dank und Freude, daß ihr Glieder der alten Kirche des Herrn seid. — Ich habe nichts mehr dazu zu setzen, als die wiederholte Versicherung, daß ich in jene Erzählung nichts aufgenommen habe, als was vollkommen sicher und gewiß und weltbekannt ist. Ich überging manches sehr Arge und einem Christenohr sehr Wehthuende, das ich aus den eigenen Schriften der Glaubensneuerer hätte ausheben können. Ich wollte lieber einen Schleier darauf werfen. Es war genug, um zu zeigen, daß der Baum der sogenannten Glaubensverbesserung bös war, und böse Früchte brachte, wie er auch als ein Abfall von der Kirche des Herrn keine guten Früchte bringen konnte. —

Da aber dessen ungeachtet sämmtliche wie immer davon abweichende protestantische Religionspartheien sich gar sehr zu rühmen pflegen, daß sie an der Quelle des Glaubens stehen, und selbst daraus schöpfen können, ohne erst jemand andern zu fragen, was sie zu glauben haben, womit sie die heilige Schrift und die Auslegung derselben nach eines jeden eigenem Verstand meinen; so habe ich euch gezeigt, daß die heilige Schrift allein gar nicht einmal die von Jesu Christo uns Christen angewiesene Glaubensregel sei, das heißt, daß uns Jesus Christus nicht angewiesen habe, daß wir unsern Glauben aus der heiligen Schrift, nach unserer

eigenen Auslegung und Meinung holen. Ich habe euch gezeigt daß diejenigen, die sich diese Glaubensquelle selbst gemacht haben, wegen der oftmaligen Dunkelheit derselben, und wegen Beschränktheit des menschlichen Verstandes leicht in Irrthümer gerathen, und wirklich in entsetzliche Verirrungen gerathen sind; daß die heilige Schrift nicht die ganze Offenbarung Jesu Christi enthalte, und endlich für den größten Theil der Menschen ganz ungeeignet, und somit zur alleinigen Glaubensquelle nicht genügend sei. Dagegen habe ich euch gezeigt, welches die von Christo uns gegebene Glaubensregel sei, nämlich das ganze geoffenbarte Wort Gottes, das geschriebene sowohl als das ungeschriebene, wie es die Kirche, der es der Herr übergeben hat, vorträgt. Daher heißet die wahre Glaubensregel mit zwei Worten: „Höre die Kirche!“

Da es nun dem zufolge immer auf die alte Hauptsache ankömmt, die wahre Kirche Christi zu kennen, so durchging ich noch die im apostolischen und nizänischen, selbst von den Protestanten anerkannten Glaubensbekenntniß deutlich ausgesprochenen Merkmahle oder Kennzeichen der Kirche des Herrn. Diese Merkmahle sind: „Die Kirche des Herrn muß sein einig, heilig, katholisch oder allgemein, und apostolisch.“

Nachdem ich ein paar von den Protestanten angegebene Kennzeichen beleuchtet und bewiesen habe, daß sie gar keine wirklichen Kennzeichen seien, an denen man die wahre Kirche des Herrn zu erkennen im Stande wäre: habe ich euch mit den deutlichsten, leichtfaßlichsten und augenscheinlichsten Beweisen dargethan, daß diese vier Merkmahle nur jener Kirche durchaus im vollen Maße zukommen, welche in der ganzen weiten Welt die katholische Kirche genannt wird, deren Mitglieder zu sein wir das unschätzbare Glück haben.

Zugleich zeigte ich, daß diese unerläßlichen Merkmahle den protestantischen Religionspartheien nicht zukommen. Diese wichtige Abhandlung von den vier Kennzeichen der wahren Kirche Christi konnte nun von euch leicht verstanden werden, nachdem ihr vorher in mehrern Abenden mit der Lehre der katholischen Kirche in den ersten Jahrhunderten, und mit der Reformationsgeschichte bekannt geworden waret. Dadurch wurde vorgearbeitet, daß diese Abhandlung von den Kennzeichen der Kirche nicht allzulange dauern durfte, und somit leichter im Gedächtnisse behalten werden konnte. — Zuletzt legte ich euch noch die wichtige Wahrheit vor, daß es der ausdrückliche Befehl Christi ist, sich mit seiner Kirche zu vereinigen, und daß außer der Kirche für die freiwillig im Irrthum Verharrenden keine Seligkeit zu hoffen ist, wobei ich zugleich zeigte, wie die Behauptung, jeder Mensch soll in seiner Religion bleiben, Religion wechseln sei unrühmlich, durchaus irrig, und dem Befehle Christi schnurgerade entgegen sei.

Und nun, meine lieben Pfarrkinder, habt ihr gesehen, auf welchen sichern und festen Gründen der Glaube eines katholischen Christen beruhet. Jesus Christus ist es, der seiner Kirche den ganzen Schatz seiner Glaubenslehre übergeben hat. Jesus Christus ist es, der ihr beistehet bis zum Ende der Welt, daß sie seinen ganzen Glaubensschatz immer unverändert erhalte, und den Gläubigen spende. Jesus Christus ist es, der sie zu hören befiehlt. Was darf ein Mensch, ein Christ anders thun, als den klaren Worten Jesu Christi glauben, — den klaren Befehl Jesu Christi befolgen? — Der katholische Christ thut dieses mit frohem Herzen und freudigem Gehorsam. Mit welcher Ruhe in Betreff seines Glaubens kann er daher durch dieses Leben gehen, und dem Tag entgegen sehen, wo sein Herr und Heiland ihn von dieser Welt zur Rechenschaft abrufet! — Er kann mit freudiger Zuversicht seinem Heilande

und Richter sagen: „Herr! Ich habe geglaubet und gehalten, was du mir zu glauben und zu halten vortragen ließest durch jenes Lehramt, an das du mich und alle Völker angewiesen hast.“ — — —

Es liegt daher alles daran, diesen Glauben getreu zu bewahren, demselben gemäß zu leben und zu sterben.

Ich will euch zum Schlusse nun noch einige Verhaltungsregeln ertheilen, welche dazu dienen, allezeit ruhig und standhaft im christkatholischen Glauben zu verharren.

1. Da alle Einwendungen gegen die Wahrheit und Richtigkeit der christkatholischen Glaubenslehre nothwendiger Weise ungegründet, irrig und falsch sind, weil der Herr seiner Kirche beistehet, und sie zu hören befiehlt; so hält der katholische Christ allen wie immer beschaffenen Einwendungen gegen die Lehre seiner Kirche diesen Schild entgegen: „D e r H e r r hat die Kirche zur Lehrerin bestellet; er leitet sie; er befiehlt sie zu hören.“ An diesem S c h i l d e des G l a u b e n s an dem Worte Jesu Christi prellen alle Einwendungen ab.

Glaubet nicht, daß es eure Schuldigkeit sei, alle einzelnen Einwendungen noch besonders aus der heiligen Schrift oder aus der mündlichen Ueberlieferung zu widerlegen. Es sei euch genug, so wie es jedem katholischen Christen genug ist, zu wissen: „So lehrt die Kirche Gottes; deßhalb ist es so wahr und recht, und nur so.“ — Es sind in unsern Unterredungen viele Einwendungen vorgekommen. Ihr habt euch überzeugt, daß sie alle vollkommen widerlegt werden können.

2. Hütet euch vor der Lesung irrlehriger Bücher. Die katholische Kirche verbiethet sie ihren Kindern, gleichwie ein guter Vater seinen Kindern allen Umgang mit Menschen verbiethet, von welchen sie leicht könnten verführt werden. — Der katholische Christ höret auch in diesem Stücke seine Kirche aus Gehorsam gegen seinen Heiland, eingedenk der Worte des heiligen Paulus

an die Gläubigen im Briefe an die Hebräer: „Gehorsamet euern Vorgesetzten, und seid ihnen unterthänig; denn sie müssen Rechenschaft geben von euern Seelen.“ Hebr. XIII. 17.

Hütet euch also vor solchen Büchern auch alsdann, wenn ihr schon meint, sie enthalten keine Irrlehre gegen die Glaubenswahrheiten der katholischen Kirche; denn ihr könntet hierin gar leicht betrogen werden.

Der getreue katholische Christ nimmt die Lehr- und Gebethbücher aus der Hand seiner Kirche, so wie er die Glaubenslehre von ihr empfängt. Zum Glück haben wir an guten katholischen Gebeth- und Erbauungsbüchern keinen Mangel, sondern die schönste und beste Auswahl.

Es gibt hie und da protestantische Lehr- und Gebethbüchlein, welche wenige, vielleicht auch gar keine Irrlehren enthalten, weil sie diejenigen Punkte gar nicht berühren, welche die Protestanten aus der katholischen Glaubenslehre verwerfen.' — Auch solche Büchlein nimmt der katholische Christ nicht zu seinen Lehr- und Gebethbüchlein, und läßt sich dieselben nicht einschwätzen; ja er lieset sie gar nicht. Denn

a. Er kann nicht wissen, ob nicht eine Irrlehre darin steckt, obschon das Büchlein noch so schön und fromm lautet. — Wie oft enthält manche schöne Pflanze Gift!

b. Er kann als getreuer katholischer Christ, der da weiß, Christus stehet seiner Kirche bei, und will, daß man sie höre, unmöglich eine Freude an einem Buche haben, dessen Verfasser an diese Kirche nicht glaubet, sie nicht höret, ja sie des Irrthumes zeihet. Noch weniger kann er sich entschließen, jemand zu seinem Lehrer oder Vorbether zu nehmen, von dem er weiß, daß er der wahren Kirche nicht angehört.

c. Unerfahrne gemeine Leute werden gerade durch solche protestantische Bücher, in welchen eben keine, oder

doch keine auffallende Irrlehre sich befindet, leicht geblendet, und können in einen zweifachen sehr großen Irrthum gerathen. Denn erstens, wenn sie in einem solchen von einem Protestanten geschriebenen Buche lesen, und ihnen eben nichts vorkommt, welches der Lehre der katholischen Kirche entgegen wäre, so können sie leicht auf die Meinung kommen, weil jetzt in diesem protestantischen Buche nichts Unrechtes oder Irrlehriges stehe, so sei in der ganzen protestantischen Lehre, und in allen protestantischen Büchern nichts Unrechtes oder Irrlehriges, was ja ganz gewiß ein sehr großer Irrthum wäre. — Und zweitens, da solche Leute wissen, daß die lutherische und protestantische Lehre von der katholischen Kirche als Irrlehre verworfen ist, so meinen sie nicht selten, alles, was ein Protestant lehre oder schreibe, sei deßwegen schon eine Irrlehre, und als solche von der Kirche verworfen, welches wieder nicht so ist; sondern als Irrlehre ist dasjenige bezeichnet und verworfen, was von der Glaubenslehre der katholischen Kirche abweichet. Wenn nun solche wenig unterrichtete Leute in einem solchen Buche eben keine Irrlehre sehen, sondern etwa gar etwas Erbauliches lesen, z. B. vom Leiden Christi, von der Liebe Gottes, von der Geduld im Leiden u. dgl., so können sie meinen, auch dieses Erbauliche sei von der katholischen Kirche verworfen, weil nach ihrer irrigen Meinung von derselben alles als Irrthum bezeichnet und verworfen ist, was irgend ein Protestant schreibt, und zwar schon deßwegen, weil es von einem Protestanten geschrieben wird. — Der besser unterrichtete katholische Christ weiß wohl, daß Martin Luther viele Glaubensartikel der katholischen Kirche bei seinem Abfall mit sich genommen und beibehalten hat. Er weiß, daß in manchen Stücken der Sittenlehre die spätern Protestanten wieder eingelenket, und manche von Martin Luther verworfene Lehre wieder angenommen haben. Er weiß aber auch, daß die

katholische Kirche die von Christo bestellte Lehrerin der Wahrheit ist; er weiß, daß dort, wo auch nur in einem einzigen Stücke von der Glaubenslehre der katholischen Kirche abgegangen wird, nicht mehr das ganze und reine Wort Gottes ist; er weiß, daß die Glaubenswahrheiten der allerkostbarste Schatz sind, und läßt sich deßwegen durch ein unschuldig scheinendes, oder auch keine Irrlehre enthaltendes protestantisches Büchlein nicht einschläfern, oder gegen das Lehramt seiner Kirche gleichgültig machen; eben darum lieset er es gar nicht.

3. Bewahret eure Kinder vor Leuten, von welchen sie im katholischen Glauben irre gemacht werden könnten, eben so wachsam, als ihr sie vor Leuten bewahret, welche ihnen in Betreff der Unschuld und guten Sitten schädlich sein können. — Schicket sie fleißig in die Schule; schicket sie in die Kirche, nicht bloß zum heiligen Meßopfer und zum Gebeth, sondern auch in die Predigten und Christenlehren.

4. Wenn ihr Leute wißt, oder von Leuten hört, daß sie die katholische Kirche nicht für die Kirche des Herrn anerkennen wollen, oder wohl gar verächtlich von ihr reden; so lasset euch dadurch nicht im geringsten irre machen. Schon in den Apostelzeiten gab es Leute, welche die Lehre des Herrn besser verstehen wollten, als die Apostel. Waren etwa deßwegen die Apostel nicht die von Christo aufgestellten Lehrer? Welchen Spott, ja welche Verfolgungen mußten nicht die ersten Christen, und müssen jetzt noch unsere Glaubensbrüder im fernen Morgenlande unter den Heiden häufig ausstehen! Ist das Christenthum aber deßwegen nicht Wahrheit, weil viele sind, die sich nicht dazu bekennen, oder darüber spotten? — Oder ist die wahre Kirche deßwegen etwa nicht die wahre Kirche und Lehrerin der Wahrheit, weil sie von den vielen von ihr abgefallenen Sekten nicht dafür anerkannt wird? —

Wer bei argen Beispielen doch fest bleibt, hat das Verdienst des Glaubens; und wo es solche Beispiele gibt, ist es für einen aufrichtigen katholischen Christen besonders Pflicht, seinen Glauben auch öffentlich durch die Werke zu zeigen, und gerade dadurch gute Beispiele zu geben.

5. Lasset euch nicht in Glaubensstreite ein. Gewöhnlich leidet dabei die Liebe, und die Wahrheit gewinnt nicht viel. — Setzet allenfälligen Einwendungen oder Aufforderungen den undurchdringlichen Schild des neunten Glaubensartikels entgegen, welcher heißt: „Ich glaube an die heilige allgemeine (oder katholische) Kirche," und saget: ich befolge den Befehl Jesu Christi die Kirche zu hören, welcher er seinen Beistand bis zum Ende der Welt verheißen hat. Darauf bin ich getauft; dieses bekenne und verspreche ich meinem Gott täglich mit allen den vielen Millionen katholischer Christen, die seit den Apostelzeiten so geglaubt und gehandelt haben. — Darauf lebe ich; darauf sterbe ich. Die vermeinte Weisheit, welche die Lehre Jesu Christi besser verstehen will, als seine Kirche, und das Zanken und Streiten überlasse ich andern Leuten. Ich bleibe bei dem alten Gott, und bei dem alten Glauben, und somit auch bei der alten Kirche." Sollten aber solche Leute euch, oder gar euern Untergebenen und Kindern mit ihrem neuen Evangelium sich aufdringen wollen, um euch damit vom alten wahren Evangelium abtrünnig zu machen, so weiset ihnen kurz und ernsthaft die Thüre. — Endlich

6. Befleißet euch meine lieben Pfarrkinder, und das ist nun wohl vollends die Hauptsache, befleißet euch, die Lehre unsers Herrn Jesu Christi, wie sie von seiner Kirche vorgetragen wird, auch thätig zu befolgen, und derselben gemäß euer Leben einzurichten. Die Lehre des Herrn ist eine heilige Lehre und führet zur Heiligkeit. Sein Wort ist lauter guter Same; wo er gutes

Erdreich findet, bringet er viele Früchte. — Je getreuer ihr euch befleißet, das Wort Gottes aus dem Munde der Kirche nicht bloß zu hören, sondern auch zu befolgen, um so mehr werdet ihr den ganzen Glaubensschatz liebgewinnen, um so mehr euch von seiner göttlichen Wahrheit überzeugen, um so getreuer der Kirche des Herrn, anhängen, welche diesen Schatz bewahret und ausspendet; und um so mehr wird auch an euch in Erfüllung gehen, was unser göttlicher Heiland zu den Juden sprach: „Wenn jemand den Willen Gottes thun will, der wird erfahren, ob meine Lehre aus Gott sei.“ Joh. VII. 17.

Liebe Pfarrkinder, wir wandern alle dem Grabe zu. Bald werden wir in diese enge Behausung hinabsinken, und vor dem Richterstuhle desjenigen erscheinen, der bei seinem Scheiden von der Welt ein lebendiges, bis zum Ende der Welt dauerndes Lehr- und Hirtenamt eingesetzet hat, mit dem bestimmten Befehl an alle Menschen, dasselbe zu hören. — So ist es der Wille des Sohnes Gottes, und somit auch der Wille des himmlischen Vaters, welcher dort auf dem Berge bei der Verklärung ausdrücklich sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn; diesen sollt ihr hören.“ Matth. XVII. 5. Der Sohn aber spricht, da er vom Tage des Gerichtes redet: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der, welcher den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist; derselbe wird in das Himmelreich eingehen.“ Matth. VII. 21.

Wenn wir nun einerseits für das Licht des Glaubens von ganzem Herzen zu danken Ursache haben, so müssen wir auch redlich beflissen sein, durch die enge Thüre einzugehen, und auf dem schmalen Weg zu wandeln, der zum Leben führt. Was nützet es wohl dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?

Was ist am Ende wohl zu vergleichen mit der

unaussprechlichen Seligkeit, welche denjenigen verheißen ist und zu Theil wird, die ausharren bis an das Ende? Zu diesen wird der Herr am Tage des Gerichtes sprechen: „Ei du guter und getreuer Knecht! weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!“ — Dort wird dann der Glaube in Schauen verwandelt, und die Hoffnung in Genuß, und die Liebe, welche ewig bleibt, wird zur höchsten Heiligkeit und Seligkeit werden. — Der gute Hirt wird eingehen in das große Haus des himmlischen Vaters, wo so viele Wohnungen sind, und alle seine getreuen Schäflein mit ihm, — Millionen und Millionen Auserwählter. — Alle werden glänzen wie die Sonne, und werden genießen die Freude, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehört, die in keines Menschen Herz gekommen ist; und diese Freude wird niemand mehr von ihnen nehmen.

Mit diesen Worten schloß der Pfarrer, und segnete die drei Männer mit erhobener Hand, wie ein Vater seine Kinder segnet. — Heilige Freude leuchtete in seinen Augen. — Er war einer derjenigen, die da mit dem heiligen Paulus verlangen, „aufgelöset zu werden, und mit Christo zu sein.“ —

Die Nachbarn wollten ihm danken, aber sie waren zu sehr gerührt; ihre Stimme stockte, Thränen traten ihnen in die Augen — besonders dem guten Kaspar. Sie küßten ihren lieben alten Pfarrer ehrfurchtsvoll die Hand, sagten in wenigen gebrochenen Worten ihm den herzlichsten Dank mit dem heiligsten Vorsatze im Herzen, die Ermahnungen des redlichen Pfarrers treu zu bewahren und auch ihren Kindern einzuprägen. — So entfernten sie sich endlich voll des Dankes über den in diesen Abendstunden empfangenen Unterricht, — voll des göttlichen Herzensfriedens über die Gewißheit ihres alten von den Vätern ererbten heiligen Glaubens, — voll der Freude über das hohe Glück! Kinder der

einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu sein, — mit der unerschütterlichen Gesinnung, als solche treu zu bleiben hier im Lande der Prüfung, wo noch gute und ungerathene Söhne vermengt leben, um nach dem großen Scheidungstage sich ewig zu freuen dort im Lande der Vergeltung. —

Dreißigster Abend.

Eine Vorlesung in der Sommerfrische.

Eines Abends hatte sich um den Pfarrer eine Gesellschaft anderer Art eingefunden. Es war nämlich eine adelige Herrschaft aus der Stadt in das angenehme Pfarrdorf gezogen, um dort während der heißen Sommermonate sogenannte Sommerfrische zu machen. Diese kam nun mit noch einigen eben eingetroffenen Freunden zum Pfarrer, um ihm einen Besuch zu machen, welches übrigens öfters geschah. — Es ging die Rede von den Zeitungen, von den unruhigen Auftritten in der Schweiz u. dgl.

Da sprach das Familienhaupt, Herr Eduard v. B***: Wenn die Schweizer zu den Grundsätzen ihres edlen Landesgenossen, Karl Ludwig v. Haller, sich bekenneten, so hätten sie Ruhe und Friede von innen und außen, und wären allenthalben geachtet und geliebt....

Karl Ludwig v. Haller? Fragte ein Herr Albert v. M**. Dieser wäre ja der nämliche, der schon vor einigen Jahren mit so edler Aufopferung vieler zeitlicher Vortheile in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt ist, von der seine Voraltern sich abwendig machen ließen? .... Ja, freilich wohl, derselbe, hieß es. — Nachdem man nun von seinem schönen Briefe, worin er die Gründe seiner Rückkehr zur Kirche Gottes seiner

Familie dargelegt hat, und von seinen andern Werken, wodurch dieser in den Religions- und Staatswissenschaften so ausgezeichnete Gelehrte sich europäischen Ruf erworben, einige Zeit lang geredet hatte, nahm der Pfarrer das Wort und sprach: Ich habe so eben eine neue, sehr interessante Schrift dieses Mannes erhalten; sie heißt: „Geschichte der kirchlichen Revolution, oder protestantischen Reform des Kantons Bern und umliegende Gegend. Luzern 1836, bei den Gebrüdern Räber.“ In diesem Werke hat er gleichsam als Einleitung zur Beschreibung der Glaubensrevolution die Stiftung und nothwendige Dauer der katholischen Kirche, und den bedauernswerthen Aufruhr dagegen, den man gewöhnlich Reformation nennt, in gedrängter Kürze und überaus klar dargelegt, ist es beliebig, diesen hochgefeierten Mann hierüber sprechen zu hören, so mache ich mir das Vergnügen einige Stellen daraus sogleich vorzulesen. Ich meine, es dürfte eine eben so angenehme, als lehrreiche Abendunterhaltung gewähren.

Alle waren damit einverstanden; der Pfarrer holte das Büchlein aus seinem Nebenzimmer, und fing an zu lesen, ohne das Gelesene durch irgend eine Erklärung zu unterbrechen.*) Alle horchten mit gespannter Aufmerksamkeit.

---

*) Sollten diese Abendunterhaltungen gebildeten Lesern in die Hand kommen, so ist es ihnen — besonders meinen hochwürdigen Herren Amtsbrüdern — sicher ein köstlicher Genuß, dasjenige, was in demselben, ohne damals das Büchlein zu kennen, weitläufiger vorgetragen und auseinander gesetzt worden, hier in kraftvoller Kürze aus der Feder des so berühmten und hochverehrten Karl Ludwig v. Haller zu lesen, und die Stiftung und das Leben der Kirche, so wie den durch seine überaus betrübten, leider noch fortdauernde Folgen düster berühmten Aufruhr dagegen mit einem Blicke zu überschauen. Darum wurde aus dem genannten Werke das erste und zweite Kapitel wörtlich abgedruckt, und nur hie und da die Erklärung eines — für unstudirte Leute nicht immer verständlichen — Wortes unter dem Texte beigesetzt.

Erstes Kapitel.

Zustand der Kirche vor der protestantischen Reform. — Alte kirchliche Ordnung.

Bis auf das Jahr eintausend fünfhundert ein und zwanzig waren die Berner, ungeachtet, ihres kriegerischen Charakters, noch gute Katholiken, das heißt, um im Vorbeigang den Sinn dieses Wortes zu erklären, schlechtweg Christen und von keiner besondern Sekte oder Parthei; gläubige Mitglieder, gehorsame Söhne jener großen religiösen Gesellschaft, welche, gleich allen andern ähnlichen Gesellschaften, aus Lehrern, welche Unterricht ertheilen, und aus Schülern, die denselben anhören oder empfangen, besteht, und welche man die katholische oder allgemeine christliche Kirche nennt, weil sie sich über alle Zeiten und Länder erstreckt, überall durch den nämlichen Glauben, die nämliche Moral,*) den nämlichen äußern Gottesdienst vereinigt ist, unter der Leitung des nämlichen Oberhauptes steht, und deßwegen keines besondern Landes, keines einzelnen Menschen Namen trägt; jener Kirche, die durch Jesus Christus selbst gestiftet ward, der mit seinen Aposteln und Jüngern den ersten Keim derselben und gleichsam das Senfkörnlein bildete, aus welchem ein großer Baum hervorwachsen sollte; die auf seinen Befehl fortgepflanzt wurde durch den heiligen Petrus und die übrigen Apostel, welche er in die Welt sandte, gleichwie der Vater auch ihn gesandt hatte; denen er den Auftrag gab, nicht Schriften und Bücher auszutheilen, und die Auslegung derselben einem jeden selbst zu überlassen, sondern zu predigen allen Völkern der Erde und sie zu lehren, alles zu halten, was er ihnen gebothen habe; zu welchen er die merkwürdigen Worte sprach:

*) Sittenlehre.

Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verwirft, verwirft auch mich; die er seinen Leib d. h. das sichtbare Organ *) seines Geistes, und gleichsam den Mund nannte, durch welchen er zu den Menschen redet, und denen er endlich seinen Beistand bis an's Ende der Zeiten versprach, als einen unsterblichen, geselligen Körper, der durch allmählige Ergänzung seiner Glieder immer fortdauern und sich nie auflösen sollte.

Auch bestand diese Kirche in der Folge stets unter der nämlichen Form und verbreitete sich immer mehr und geleitet, wie bei ihrem Ursprunge, von den Nachfolgern des heiligen Petrus als Oberhaupt und Mittelpunkt der Einheit, und von den Nachfolgern der Apostel, seiner Brüder und Gehülfen. Der mündliche Unterricht ging nothwendiger Weise dem schriftlichen vorher, denn die Evangelisten konnten in ihren Erzählungen nur solche Thatsachen aufzeichnen, die sich schon früher zugetragen hatten, und die Apostel ihre Sendschreiben nur an bereits bestehende christliche Gemeinden richten, daher es auch nie ihre Meinung war, daß diese Schriften alles enthielten, was ein Christ zu glauben und zu beobachten habe. Es war vielmehr die Kirche selbst, welche jene ältesten Urkunden,**) jene unschätzbaren Denkmäler des christlichen Alterthums, gesammelt und als authentisch***) erklärt hatte; aber sie verlor deßwegen das Recht nicht, mündlich zu lehren, gerade so wie jeder Mensch, jeder Lehrer in irgend einer Wissenschaft oder Kunst, ebenfalls spricht, bevor er schreibt, und nicht zu sprechen oder sich selbst zu erklären aufhört, wenn schon ein Theil seiner Reden in Schrift verfaßt worden ist. Die Nachfolger derjenigen, welche die heiligen Schriften verfaßt hatten, blieben auch

*) Werkzeug.
**) Schriften.
***) Echt, wirklich von den Aposteln geschrieben.

natürlicher Weise die echten und glaubwürdigen Ausleger derselben, um allfällige Zweifel zu heben und Streitigkeiten über ihren Sinn zu entscheiden. Das lebendige und das geschriebene Wort unterstützten sich jedoch gegenseitig; denn die Schrift bewies die Wahrheit und das Alterthum des mündlichen Unterrichtes, gleichwie hinwieder der fortdauernde und unwandelbare mündliche Unterricht die heilige Schrift bestätigte, vervollständigte und erklärte.

Daher ward auch diese lehrende und selbst unter der Leitung eines sichtbaren Oberhauptes stehende Kirche während fünfzehn Jahrhunderten als die rechtmäßige geistliche Autorität,*) als oberste Lehrerin und Richterin anerkannt, sowohl in Sachen des Glaubens, welcher unwandelbar ist, als in Sachen der äußern Anordnungen und Einrichtungen, welche nach den Umständen und Bedürfnissen der Zeit und des Ortes abgeändert werden können. Die Bischöfe als Nachfolger der Apostel gehorchten dem Papste als Nachfolger des Apostels Petrus und als Statthalter Christi; die Priester ihren Bischöfen, gleichwie die ersten Jünger den Aposteln; und die bloßen Gläubigen, welchen Ranges sie auch waren, ihren betreffenden Bischöfen und Priestern, so daß die Christen in der ganzen Welt eine einzige Gesellschaft bildeten, vereinigt durch das, was allein die Menschen an einander knüpft, nämlich durch gemeinsamen Glauben und wechselseitige Liebe, gleichsam eine wohlgeordnete Armee, gerüstet zum Kampfe des Guten gegen das Böse, und der Wahrheit gegen die Lüge.

Mittelst dieser natürlichen und einfachen Einrichtung hatte die Kirche den von ihrem Stifter erhaltenen Auftrag erfüllt, alle Völker unterrichtet die Lehre des Christenthums überall verbreitet, die Ueberlieferung derselben auf alle künftige Generationen **) gesichert und

*) Macht der Obrigkeit.
**) Geschlechter.

die Einheit des Glaubens, dessen Hüterin sie war, gegen alle sich wider ihn erhebende stolzen Sekten, gegen alle Träumereien und Verirrungen des Privatgeistes behauptet. Sie hatte die Gestalt der Erde verändert, und das Schicksal des Menschengeschlechtes verbessert, alle Künste und Wissenschaften veredelt und geheiliget, und die Welt mit jenem Geiste der Gerechtigkeit und Liebe durchdrungen, welcher die Quelle und die einzige sichere Schutzwehr aller Freiheit und alles Glückes ist. Als Freundin der Großen und der Kleinen, und alle zusammen durch ein Band des wechselseitigen Wohlwollens mit einander vereinigend, war sie gleichwohl vorzüglich die hülfreichende Hand der Schwachen und Bedürftigen; indem sie den Armen geistliche und leibliche Nahrung, das materielle Brod und durch Unterricht die nöthige Seelenspeise austheilte, sicherte sie zugleich die beständige Fortdauer ihrer Wohlthaten, und bedeckte den Erdboden mit unzähligen bewunderungswürdigen Anstalten für verlassene Kinder, für die lernbegierige Jugend, für Arme und Kranke, für Unglückliche jeder Art. Unaufhörlich angegriffen, aber nie besiegt, widerstand die christliche Kirche allen Hindernissen, überlebte alle Reiche der Erde, siegte über alle Angriffe der Bosheit und über alle Sophistereien *) des Unglaubens, über alle Drangsale und gewaltthätige Verfolgungen, ja sogar über das vielleicht noch gefährlichere Gift jenes Verderbnisses, welches sich bisweilen in ihren eigenen Schooß einzuschleichen suchte. Mögen auch bei einem Theile ihrer Glieder, oder bei einigen ihrer Einrichtungen einzelne Mißbräuche entstanden sein, so waren diese Mißbräuche nicht die Regel, sondern vielmehr die Verletzung derselben; sie waren nicht häufig und allgemein, sondern immer nur selten und an einzelnen Orten herrschend; nie fortdauernd, sondern nur vorübergehend und von

*) Trugschlüsse, betrügerische Spitzfindigkeiten.

kurzer Dauer. Die Kirche hat sie weder empfohlen noch gebilligt, aber nur zu oft war sie, gerade wie in unsern Zeiten, unvermögend denselben zu steuern, weil ihre Stimme, des Schutzes und des Beistandes von Seite der Großen der Erde beraubt, kein Gehör und noch vielweniger Gehorsam fand. Dem ungeachtet war beinahe die Gesammtzahl ihrer Päpste, ihrer Bischöfe und Priester tadellos geblieben, ausgezeichnet treu in Erfüllung ihres Berufes, groß durch ihre Einsichten, heilig durch ihre Sitten. Die Milde ihrer Regierung war zum Sprüchwort geworden, selbst die übelwollendsten Geschichtschreiber können nur Gutes von ihnen erzählen, und die wenigen Ausnahmen fielen nur wegen ihrer Seltenheit auf oder wegen des Kontrasts,*) den sie mit der allgemeinen Regel bildeten. Im ganzen genommen, verblieb die Kirche **) immer rein und makellos, heilig in ihrer Lehre, in ihren Sittenregeln und in ihren Früchten. Sie war noch immer, was ihr göttlicher Stifter vorher gesagt hatte, „das Salz der Erde," welches die Seele, d. h. den Geist und das Herz der Menschen vor Fäulniß und Verderbniß bewahrt; „das Licht der Welt," welches den Verstand erleuchtet und dem Menschengeschlecht den Weg zu seinem Glücke zeigt; „die Stadt auf dem Berge," die höchste sichtbare Lehranstalt, „die Säule und Grundfeste der Wahrheit." Sie hatte die ganze christliche Welt zu einem gemeinsamen Vaterlande gebildet, und um alle Völker ein Band der brüderlichen Liebe geschlungen. — Dieß ist, zwar nicht das häßliche und falsche Zerrbild, welches die Protestanten von ihr entwerfen, aber das treue Gemälde der katholischen oder allgemei-

---

*) Gegensatz, Gegeneinanderstellung.

**) Nämlich der gesammte Lehrkörper der Kirche Jesu, d. h. der bei weitem größte Theil ihrer Vorstände. Tadelnswerthe Vorstände, gehörten zu den Ausnahmen; auch wurde das Tadelnswerthe von der Kirche nie gebilliget.

nen Kirche, bevor die Revolution des sechzehnten Jahrhunderts ihre Eingeweide zerfleischte.

Hier setzte der Pfarrer ein wenig aus, und sah seine Zuhörer an. Allen leuchtete heilige Freude in den Augen. Wahrhaftig sprach Herr v. B.***, so schön, so kurz und so kräftig habe ich die himmlische Anstalt der Kirche Gottes nie beschreiben hören. Wäre doch dieses himmlische Band nie zerrissen worden! Wäre doch immer nur ein Hirt und eine Herde geblieben!.... Ja wohl, sprach der Pfarrer, und doch ist dieser unselige Riß eine Wiederherstellung des Wahren und Bessern, eine Reformation genannt worden! — Doch hören wir unsern Haller, wie das zuging, und was das für eine Reformation war.

Zweites Kapitel.

Zerreißung dieses Bandes durch Luther und Zwingli. — Aufstellung von zwei oder drei nagelneuen Grundsätzen: 1. Die Kirche selbst ist ein Mißbrauch; — 2. Die Bibel ist die einzige Erkenntnißquelle des Christenthums; — 3. sie erklärt sich selbst und bedarf keines Auslegers.

Den ersten Anstoß zur Zerreißung jenes herrlichen geistigen Verbandes gab im Jahre eintausend fünfhundert und siebzehn ein sächsischer Mönch, Namens Martin Luther, ein stolzer, trotziger, ungestümer und sittenloser Mensch, den seine Anhänger selbst einen Zotten- und Possenreisser nannten, und dessen aufbrausende Tollheiten, Widersprüche und schmutzige Reden sie nicht anders zu entschuldigen wußten, als durch die Behauptung, daß er Anfälle von Wahnsinn unterworfen gewesen sei; in welchem Falle er jedoch, nach ihrem eigenen System,*) ein schlechter Reformator gewesen sein würde. Luther selbst rühmte sich, Unterredungen mit dem Teufel gehabt zu haben, er zeichnete sich aus durch schamlose Unkeuschheit in Worten und Werken, durch

*) Regel, Grundsätze, Lehrgebäude.

die Brechung eines doppelten heiligen Gelübdes, durch die Entführung einer Nonne, welche ihm acht Tage nach seiner Heirath ein Kind gebar, durch die allen Glauben übersteigende Unanständigkeit seiner Reden, Predigten und Schriften,*) so wie durch die gröbsten Schmähungen sowohl gegen den Papst und die Bischöfe, als gegen alle Könige und Fürsten dieser Welt. Vorerst griff er mit Heftigkeit nur einige wahre oder eingebildete, in jedem Fall aber sehr übertriebene Mißbräuche an, die ihn jedoch keineswegs berechtigten, solche nach seiner Art zu reformiren, und noch viel weniger, alles, was ihm mißfiel, was aber die ganze christliche Welt für rechtmäßig, ehrwürdig und heilig hielt, für Mißbräuche auszugeben. Dem System des Fortschreitens gemäß, welches sich schon damals, wie auch in unsern Tagen, mehr im Schlechten als im Guten, mehr in Irrthümern als in Wahrheiten offenbarte, fand er aber bald, daß die Kirche selbst ein Mißbrauch sei, oder daß sie jener Mißbräuche wegen verworfen werden solle. Nach diesem Grundsatze hätte man sie freilich schon bei ihrem Ursprung abschaffen müssen, indem ja das erste Aergerniß von dem Apostel Judas gegeben worden ist, und selbst der heilige Petrus,

*) Vor keuschen Ohren, und selbst vor der ehrbaren Welt dürfte man nicht die Beweise der Unfläthereien anführen, mit denen Luther's Predigten, Schriften und gedruckten Tischreden angefüllt sind. Kein Stallknecht, kein verworfener Wüstling würde sich solche Reden erlauben Auch kann man gar nicht sagen, daß diese grobe und schmutzige Sprache in dem Geiste der damaligen Zeit gelegen sei; denn kein katholischer Priester redete so, und selbst die übrigen sogenannten Reformatoren, Melanchton, Zwingli, Kalvin u. s w. drückten sich wenigstens viel anständiger aus. Sollten die heutigen Protestanten Luther's Original-Schriften lesen, sie würden sich schämen, einen solchen pöbelhaften Menschen zu ihrem Apostel zu haben. Das haben auch seine Anhänger gefühlt, und daher in den spätern Ausgaben seiner Werke die ärgerligsten und anstößigsten Stellen ausgelassen, verstümmelt und verfälscht, dennoch aber das Ganze für das treue Werk ihres Meisters ausgegeben.

(Anmerkung des Herrn v. Haller.)

zum Beweis der menschlichen Schwachheit, aus Menschenfurcht für wenige Augenblicke seinen Herrn und Meister verläugnet hat. Ferner würde daraus folgen, daß man ebenmäßig auch keine Könige und Fürsten, keine Anführer und Familienväter, ja sogar keine Doktoren, Professoren und Prädikanten mehr dulden dürfe, darum weil sie zuverläßig auch nicht fehlerfrei sind, sondern es unter ihnen allerdings manche sehr tadelnswürdige gibt, und sie weit mehr Sünden und Fehler begangen haben, oder noch begehen, als die Päpste und Bischöfe. Kurz, Luther und seine Jünger raisonnirten*) wie gerade so unsere heutigen Staatsreformatoren, welche bekanntermaßen unter dem Vorwand, daß irgend eine weltliche Macht Böses gethan oder thun könne, fürohin gar keine Macht mehr dulden wollen, nicht einmal diejenige, welche Gutes thut, und die uns zuletzt nöthigen würden, nach ähnlichen Grundsätzen, auch alle Menschen ohne Ausnahme von dem Erdboden zu vertilgen, darum weil es zuverläßig unter ihnen keinen einzigen gibt, der nicht bisweilen seine Macht mißbrauche und der menschlichen Gebrechlichkeit seinen Tribut bezahle.**)

Zum Ersatz jener geistlichen oder kirchlichen Gewalt, welche Luther sich zwar von Rechtenswegen nicht anmaßen durfte, in der That aber so weit möglich auszuüben suchte, erfand er noch zwei andere eben so neue Prinzipien,***) welche schon damals, wie noch heut zu Tag, alle protestantischen Köpfe verwirrten. Das erste behauptete, daß die Bibel, als das Wort Gottes enthaltend, die einzige Erkenntnißquelle des Christenthums sei, — das andere aber, daß sie sich selbst erkläre, und daß man in allen Fällen von Zweifeln und Streitigkeiten über den Sinn

*) Vernünftelten, schlossen.
**) Hie und da gebrechlich sei.
***) Grundsätze.

dieses Buches keinen authentischen *) Richter und Ausleger anerkennen solle.**) Zwar standen diese beiden Fundamental-Grundsätze ***) der protestantischen Religion selbst nicht in der Bibel, sondern sie waren im Gegentheil durch dieselbe ausdrücklich verworfen und verdammt. Denn man lieset in ihr allenthalben, daß Jesus Christus nicht Bücher auszutheilen und zu lesen befahl, sondern geboth, seine Kirche und die Predigten seiner Apostel zu hören; daß auch diese letztern ihren Jüngern auftrugen, das Wort, das sie gehört hatten, wieder andern mitzutheilen, fest bei der Ueberlieferung zu verbleiben, sich aller Privatauslegung der heiligen Schrift zu enthalten. Die Behauptung, daß die Bibel die einzige Quelle des Christenthums sei, ward durch die Geschichte der Evangelien selbst widerlegt, indem Jesus Christus sie weder selbst geschrieben noch zu schreiben befohlen, sondern im Gegentheil seine Lehre mündlich verkündigt hatte, und die Apostel solche ebenfalls durch mündlichen Unterricht weiter überlieferten. Dazu waren ja während der vier ersten Jahrhunderte die Bücher des neuen Testamentes zum Theil gar nicht einmal vorhanden, oder wenigstens nicht allgemein bekannt und noch weniger allgemein verbreitet, so daß es, nach dem Grundsatze der Protestanten, in jenen stets zum Muster aufgestellten Zeiten des Urchristenthums gar keine Christen hätte geben können. Endlich waren es ja der Papst

---

*) Rechtmäßigen.

**) „Das klare Wort Gottes, die Bibel durch sich selbst und „durch den Privatgeist eines Jeden erklärt, ist die „oberste und einzige Regel des Glaubens.“ So drückten sich buchstäblich Zwingli in allen seinen Schriften, die Häupter der protestantischen Disputationen und selbst die damaligen obrigkeitlichen Dekrete aus. Wenn aber der Privatgeist des einen die Bibel so, der andere hingegen sie anders erklärt, welcher von beiden ist dann die oberste und einzige Regel?
(Anmerkung des Hrn. v. Haller.)

***) Haupt-Grundsätze.

und die Bischöfe selbst, welche in einem Konzilium jene heiligen Jahrbücher und Denkmäler der ersten Kirche gesammelt, geprüft und von andern ähnlichen, aber nicht so authentischen *) noch so allgemein verehrten Schriften unterschieden hatten; sie allein verbürgten ihre Echtheit, ihre unverfälschtheit, ihren reinen und heiligen Inhalt, so daß, wer die Kirche verwarf, nothwendiger Weise auch die Bibel verwerfen mußte.

Der zweite Grundsatz dann, daß nämlich jeder Einzelne alleiniger Richter über den Sinn der heiligen Schrift sei, war noch viel sonderbarer, und man konnte Luther und Zwingli kühn auffordern, auch nur eine einzige Schriftstelle für diese ihre Behauptung anzuführen. Vermöge derselben war jeder Protestant, mit der Bibel in der Hand, sogleich für unfehlbar und untrüglich erklärt, weit mehr noch als vorher der Papst und die um ihn versammelten Bischöfe; denn diese erklärten wenigstens die Schrift nicht nach ihren Privatmeinungen, sondern nach dem Zeugniß ihrer Vorfahren, und nach der beständig gleichen Lehre aller frühern Kirchen. Freilich schmeichelte sich insgeheim jeder Reformator mit der Hoffnung, durch sein persönliches Ansehen, oder durch die Kraft seiner Lunge, oder durch den Schutz der für seine Meinung gewonnenen Fürsten und Obrigkeiten, der alleinige Ausleger der Bibel zu sein und zu bleiben. Allein die Jünger der Reformation, fest an dem aufgestellten Grundsatz hängend, bedienten sich des nämlichen Rechtes, dessen sich ihre Meister bedient hatten, und wollten, wie billig, die Oberherrschaft dieser letztern nicht anerkennen. Schon die ersten Reformatoren zankten sich gewaltig über den Sinn der Bibel, welche sich doch nach ihrer Behauptung selbst auslegte, und jeder einzelne änderte seine Meinung von einem Tage zum andern; er behauptete heute das Gegentheil von dem,

*) Echt, von dem angegebenen Verfasser herkommend.

was er gestern gelehrt hatte, urtheilte den folgenden Tag wieder anders, e sempre bene,*) stets vortrefflich und nach dem klaren Worte Gottes, welches hiemit bald dieses bald jenes reden, durch den Mund von Luther den einen Satz bejahen, und durch den Mund von Zwingli ihn wieder verneinen mußte, ohne daß man je wissen konnte, durch welchen von beiden Gott gesprochen habe. So legte dieser protestantische Grundsatz den Keim zu einer allgemeinen, fortdauernden und unheilbaren Anarchie; **) erzeugte so viele verschiedene Religionen und Meinungen, als es einzelne Köpfe gab, und machte das Christenthum, welches die Wohnung des Friedens und das Band der Eintracht sein soll, zu einem ewigen Zankapfel unter seinen Freunden, und zu einem Gegenstand des Spottes und des Aergernisses für seine Feinde. Da ferner jeder Baum stets die seiner Natur angemessenen Früchte bringt, so verdient auch hier bemerkt zu werden, daß jener lutherische Grundsatz ganz gleichlautend mit demjenigen unserer heutigen politischen Reformatoren ist, welche ebenfalls nur von geschriebenen Gesetzen, von Chartes***) und Konstitutionen †) reden, aber nie von dem eigentlichen und ursprünglichen Obern, nie von dem lebendigen und mündlich sprechenden Landesherrn, von welchem allein jene Gesetze herkommen, der ihr Urheber und folglich auch ihr Ausleger ist, von dem allein sie ihre verbindliche Kraft erhalten, und der, indem er einen Theil seiner Willensäußerungen in Schrift verfassen ließ, sich deßwegen nicht selbst vernichten und seine frühere Autorität ††) nicht aufgeben wollte. Wenn es je möglich wäre, einem falschen Prinzip †††) treu zu verbleiben,

*] Und allezeit recht.
**] Gesetzlosigkeit.
***] Staatsverfassungs-Urkunden.
†] Staats-Verfassungen.
††] Machtvollkommenheit.
†††] Grundsatz.

so müßte man fürohin auch in unsern weltlichen Gesellschaften weder Fürsten noch oberste Räthe, weder Tribunalien *) noch kompetente **) Richter mehr dulden, sondern sich bloß mit geschriebenen, der individuellen ***) Auslegung eines jeden überlassenen Gesetzes begnügen, und höchstens noch verschiedene Advokaten zulassen, welche diese Gesetze ausschließend zu verstehen vorgeben, obgleich sie selbst sich beständig über ihren Sinn zerzanken, weil jeder in denselben nur dasjenige sucht, was ihm gefällt, dagegen aber alles, was ihm nicht gefällt, verwirft und keiner Beachtung würdigt. Eben so wird es auch, um unsere Armeen besser zu organisiren †) und nach protestantischen Grundsätzen zu reformiren, in Zukunft nöthig sein, daß Offiziere und Soldaten auseinander gehen, und aller militärische Verband zwischen ihnen aufhöre; — daß keiner mehr die Befehle seines Hauptmannes, seines Obersten oder des Generals selbst anerkenne, weil sie doch alle nur Unterthanen sind wie er, sondern daß jeder sich lediglich an die gedruckten Militärreglemente ††) halte; denn es ist ja unwidersprechlich, daß diese Reglemente das geschriebene Wort, den ausdrücklichen Willen des Landesherrn in sich fassen; — mithin folgt auch daraus, daß jeder Einzelne sie richtig verstehen und anwenden kann, und daß sie für jeden Soldaten hinreichend sind, um seine Pflichten zu erfüllen, den Feind zu besiegen, die Gunst seines Herrn zu verdienen, und auf alle militärischen Belohnungen Anspruch zu machen.

Diese Folgen wurden damals nicht eingesehen, obgleich die bessern Köpfe sie schon beim Ausbruch der protestantischen Reform als unvermeidlich vorher sagten,

*) Gerichtshöfe.
**) Vollmacht habende, gesetzliche.
***) Einzelnen, sonderheitlichen.
†) Einzurichten.
††) Kriegsgesetze, Armeevorschriften.

und sie jetzt alle offenbar am Tag liegen. Die große Menge dachte freilich nicht so weit. Luther fand zahlreiche Anhänger, weil er sich dafür ausgab, das reine Wort Gottes zu verkündigen. Allerdings ist auch das Wort Gottes, oder die ewige Wahrheit, das einzige und höchste, was Ehrfurcht und Gehorsam verdient; darüber waltet kein Zweifel; nur fragt es sich, ob Gott durch Luther's Mund und nicht durch den Mund derjenigen rede, zu denen er gesprochen hat: „Wer euch hört, der hört mich;“ — ob selbst sein geschriebenes Wort nicht nach dem Sinne der von ihm bevollmächtigten Apostel und ihrer Nachfolger, sondern nur nach Luther's Meinung verstanden werden solle. In unsern Armeen und weltlichen Staaten ist der förmliche *) oder vermuthete Wille des Landesherrn, nächst Gott, ebenfalls die einzige zu befolgende Regel; aber gewöhnlicher Weise wird dieser Wille durch die von ihm eingesetzten, mit seinem Zutrauen beehrten Statthalter und andere Beamte kund gemacht und erklärt, nicht aber durch jeden unruhigen oder verrückten Brauskopf, und noch viel weniger durch den Mund der sich wider ihn selbst empörenden Aufrührer. Wenigstens haben wir bisher nicht gehört, daß die protestantischen Fürsten dergleichen Leuten ein solches Recht anerkannt hätten.

Unter der Begünstigung trauriger Zeitumstände, der Unruhen und Kriege, welche damals Europa zerfleischten, und die Kirche in Ausübung der Befugnisse hinderten, wurden Luther's Schriften überall verbreitet, und fanden zahlreiche Beifallsklatscher, theils weil sie wegen ihrer Frechheit die Neugierde des gemeinen Haufens reitzten, theils weil sie in der That eine sehr bequeme Lehre predigten, die ihre Anhänger von jeder Beschwerde, jeder Schranke befreite und gerade die heftigsten Leidenschaften der Menschen begünstigte, als wie z. B.

*) Ausdrückliche, ausgesprochene.

den **Stolz**, der alles zu wissen vermeinte, und sich nun auf einmal zum Richter über das Evangelium, ja sogar über die Kirche selbst erhoben glaubte; — die **Habsucht**, welche sehr geneigt war, sich mit dem Raube der Kirchengüter zu bereichern; — die **Unmäßigkeit** und **Wollust**, indem nun alles zu jeder Zeit gestattet war, Priester, Mönche und Nonnen sich verheirathen, und die Weltlichen sich nach Belieben von ihren Weibern scheiden konnten, um andere zu nehmen; — endlich und vorzüglich jenen **Freiheitsschwindel**, jenen zügellosen Hang nach einer trügerischen und unmöglichen Unabhängigkeit, der da Vater und Mutter verachtet, sich mit dem Tadel aller Obern belustiget und sich über ihren Fall erfreut, der aber die von ihm verblendeten Menschen zuletzt überall in schmähliche Knechtschaft stürzt, und sie zwingt, einem Feinde zu gehorchen, weil sie die Lehren und Vorstellungen ihres Freundes und Beschützers nicht hören wollten. Die ersten Reformatoren selbst erfuhren gar bald dieses nämliche Schicksal.

Nachdem der Pfarrer aufgehört hatte zu lesen, sprach Herr Eduard v. B.***: Sie haben Wort gehalten, Herr Pfarrer; es war eine angenehme und höchst lehrreiche Abendunterhaltung, wofür wir Ihnen sehr verbunden sind. Das erste Kapitel erfüllet uns mit Freude, daß wir Kinder der Kirche Gottes sind; das zweite mit Abscheu gegen alle Spaltungen.... Auch das sieht man daraus, sprach Herr Albert von M***, mit welchem Eifer Haller nach der Wahrheit muß gestrebt haben, daß er, — ein geborner Protestant — zu so heller Erkenntniß der wahren Religion und Kirche gekommen ist!... Und mit welcher Liebe er sie umfaßte, sprach ein Dritter, als er sie einmal ganz und klar erkannt hatte, da er ohne alle Rücksicht auf großen zeitlichen Schaden den erkannten Irrthum verließ, und zur Kirche Gottes zurückkehrte.

So machte ein jeder aus der Gesellschaft seine Bemerkungen. Herr Eduard v. M*** ersuchte den Pfarrer noch um die Gefälligkeit, ihm das schätzbare Werk des Herrn v. Haller auf einige Zeit zu leihen; denn sagte er, diese zwei Kapitel muß ich nicht blos nur noch einmal lesen, sondern eigentlich studiren. Da sind ungemein viele, wichtige und tiefe Wahrheiten enthalten. — Besonders aller Beherzigung werth ist die Bemerkung, daß die heutigen Staatsreformatoren und Umwälzer die nämlichen Grundsätze befolgen, wie die Religionsreformatoren, oder eigentlich Aufrührer des sechzehnten Jahrhunderts.... Auch das Uebrige zu lesen werde ich mich nicht enthalten können.

Der gefällige Pfarrer machte sich eine Freude daraus, und setzte bei: Diese vom Herrn v. Haller mit großem Fleiße geschriebene Geschichte hat auch deßwegen großes Interesse,*) weil der Verfasser in derselben aus den geschichtlichen Quellen mit der ihm eigenen Klarheit und Gründlichkeit zeigt, daß die ganze sogenannte Reformation im eigentlichen Sinne nichts anders war, als eine Revolution**) gegen die Anstalten Gottes, die bei der Religion anfing und ins Politische***) überging, wo sie bis zum heutigen Tage fortdauert, und bald in diesem, bald in jenem Lande gespielt wird. —

Nachdem man so noch eine Weile seine Gedanken ausgetauscht hatte, war es bald Zeit, auseinander zu gehen. Aber die Gesellschaft war in einer ganz eigenen Stimmung; einerseits von Trauer und Wehmuth ergriffen über die unselige Glaubensrevolution, anderseits sich ungemein beglückt fühlend durch das Bewußtsein, im Schooße der einzig wahren Kirche Jesu sich befinden, so daß es schien, sie könne sich heute von einander nicht so geschwind trennen. Da fiel Herrn Eduard v. B***

*) Wichtigkeit.
**) Aufruhr, Umwälzung.
***) Weltliche.

ein, daß sonst bei Herrn Pfarrer öfter gesungen worden, und er sprach: „A propos, Herr Pfarrer, wir haben nun des Ernsthaften heute so ziemlich viel gehabt, so daß zum Schlusse ein angenehmes Lied nicht übel wäre.“

„Könnten wir heute ihren braven Schullehrer nicht haben? Er hat uns mit seinem guten Gesang manche Abendstunde angenehm unterhalten.“

„O ja,“ sprach freundlich der Pfarrer, „er wird sich ein Vergnügen daraus machen. Und gerade recht! Ich habe unlängst in einer viel gelesenen berühmten Zeitschrift *) ein Lied gefunden, womit sie ihren siebzehnten Jahrgang beginnt. Da es mich sehr ansprach, gab ich es dem Schullehrer mit dem Wunsche, er möchte eine Melodie dazu komponiren. Er that es, wie es scheint, zur guten Stunde. Ich meine, er könnte heute damit auftreten, besonders da der Inhalt des Liedes unserer heutigen Abendunterhaltung nicht ganz fremd ist. Ich werde ihm also melden lassen, er soll damit kommen.“ — „Ganz recht,“ hieß es, „das ist dann ein guter Schluß.“

„Wovon handelt das Lied?“ sprach Herr Albert v. M***. „Das werden sie schon hören,“ erwiederte lächelnd der Pfarrer. „Sie thun also geheimnißvoll?“ sprach ersterer. „Ich darf Ihnen den Appetit nicht verderben, war die Antwort des zweiten. Es ward um den Schullehrer geschickt.

Während man so im leichten Scherze sich erheiterte, trat der Schullehrer mit seinen drei braven Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, die bereits erwachsen waren, ins Zimmer, und stimmte folgenden vierstimmigen Gesang an. Der Schullehrer begleitete

*] „Der Katholik,“ eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausgegeben von Dr. Weiß, Domkapitular und bischöflichem geistlichem Rathe zu Speier, bei Daniel Kranzbühler.

ihn mit gewandter Hand auf dem in des Pfarrers Zimmer befindlichen Forte-Piano, und sang zugleich mit seiner eben so kräftigen als reinen Baßstimme.

Tu es Petrus.*)

1.

Ein starker Fels ist unser Hort,**)
Der Fels nicht weicht, noch windet;
Ihn hat des Heilands Gnadenwort
Im Meeresgrund gegründet.
Auf Christus unzertrennt
Sein ew'ges Fundament,
Hebt er durch Nebeldüfte
Sein Haupt in freie Lüfte;
Und ob auch Stürme ihn umweh'n,
Die Fluthen ihn umkreisen,
Der Fels bleibt unerschüttert steh'n,
Wie es der Herr verheißen.

2.

Und auf dem Fels steigt hoch empor
Der Kirche Domgebäude;
D'raus tritt der Glaube licht hervor
In unbeflecktem Kleide;
Darreicht der Liebe Muth
Den Kelch mit Christi Blut,
Und auf dem Fluthgetümmel
Weis't Hoffnung auf zum Himmel.
Die Kirche baute gnadenvoll
Der Herr, gab ihr den Segen:
„Die Höllenpforte selber soll
Nichts wider dich vermögen!“

*) Du bist Petrus.
**) Ein fester sicherer Ort, eine feste Burg.

3.

Und auf der Kirche steht ein Kreuz;
Hell leuchtet's in den Wogen;
Es sind Jahrhunderte bereits
An ihm vorbeigezogen;
Es hat die Fluth ohn' End'
Das Felsenfundament
Tagtäglich hart zerschlagen,
Doch sieht das Kreuz man ragen;
Ob braudend*) auch der Zeitenstrom
Den Fels erboßt umwüthet,
Fest stehen Fels und Kreuz und Dom
Ihm, der dem Meer gebiethet.

4.

Noch steht der Fels in Wogenwuth,
Ob sie auch spalten und trennen;
Der Fels bleibt Fels; der Uebermuth
Mag d'ran die Stirn zerrennen.
Wenn bis zum Zinnenkranz
Der Wogen wilder Tanz
Kreuzstürmend aufgestiegen,
Doch mußten sie erliegen;
Mocht' auch die Fluth von Jahr zu Jahr
Im Zorn sich überbiethen,
Macht allweg sich nur offenbar
Der Höll' ohnmächtig Wüthen.

5.

Sanct Petrus ist der Felsenmann;
Es trägt aus Erdenschranken
Sein Felsenhaupt hoch himmelan
Die Kirche sonder Wanken;**)

---

*) Schäumende Wellen aufwerfend, die sich brausend an dem Felsen brechen.

**) Das heißt: Vom Felsenhaupt Petri wird die Kirche getragen.

Zu ihm sprach Jesus Christ:
„Simon du Petrus bist
„Auf dich will mit Vertrauen
„Ich meine Kirche bauen!“
D'rum wird der Felsen immer steh'n;
Wie auch die Hölle wüthet,
Fels, Dom und Kreuz wird nie vergeh'n
Der Heiland selbst sie hütet.

6.

Der Fels — der bleibt weltewig steh'n;
Er ist zum Tragstein worden;
An ihm verbraus't der Stürme Weh'n,
Zerbrechen Höllenpforten.
Und Glaube, Hoffnung, Lieb',
Des Domes Hüter blieb;
Ob auch der Bau gezittert,
Der Fels blieb unerschüttert;
Er ist fürwahr ein starker Hort,
Der nimmer weicht noch windet;
Ihn hat des Heiland's Allmachtswort
Im Meere selbst gegründet.

„Das war ein vortrefflicher Genuß,“ sprach Herr Eduard v. B***; „vortrefflich die Melodie, vortrefflich der Gesang.“ — „Und vortrefflich der Inhalt des Liedes,“ sagte Herr Albert v. M***; „ein solches Lied zu hören ist etwas außerordentlich Angenehmes.“ „So und noch tausendmal angenehmer,“ sprach der sonst einsilbige Dritte, „ist es ein Kind der Kirche Gottes zu sein, die uns durch die Meereswogen der Welt zu den ewigen Jubelliedern führt.“ Nachdem die Gesellschaft dem sinnigen Pfarrer, so wie der eben so anspruchlosen, als braven und kunstreichen Schullehrer-Familie herzlichst gedankt hatte, schied sie hochvergnügt

über diesen angenehmen Abend, und tiefbewegt über die Unterhaltung, die ihr sowohl die geistreiche Vorlesung, als der gemüthliche Gesang gewährt hatte. — Fest haftete in ihrem Verstande das vorgenommene Wort der Wahrheit; aber auch tröstend und beruhigend hallten die Töne des schönen Liedes noch lange in ihren Herzen nach. —





